Digitized by Google

Uj 36 23 - 3. 293

EX LIBRIS DOMUS
Bibliotheca
- artium -
SANCTI STANISLAI

BIBLIOTHÈQUE S.-J.
Les Fontaines
60 - CHANTILLY

IF 352/102

Digitized by Google

[illegible]
LUGDUNENSE
S. JOSEPH

Digitized by Google

U. 36

IF 352/102

Digitized by Google

Fliegende Blätter

dem französischen Krieg und dem Revolutionswesen unsrer Zeiten gewidmet.

Jänner=Heft.

BIBLIOTHÈQUE S.J.
60 - CHANTILLY

1794.

Digitized by Google

Inhalt.

No. I. 1. Zwey Briefe aus Lyon und Wirrsbach. 2. Die Truthühner. 3. Schlachtlied der Deutschen. 4. Le citoyen Leuchsenring. 5. Verrätherey in gestickten Kleidern.

No. II. 1. Zwey Briefe aus Lyon und Dublin. 2. Die deutsche Stadt. 3. Toulon. 4. Revolutionsschriften.

No. III. 1. Drey Briefe aus Paris, Mannheim, Frankfurt a. M. und der eines preuß. Officiers. 2. Marquis Lucchesini. 3. Fortsezung des Briefs von Lautern.

No. IV. 1. Zwey Briefe aus Genf und London. 2. Ein Wort der Wahrheit. 3. Neueste Maasstäbe von Jakobinerwahrheit. 4. Miszellen. 5. Möllendorf. 6. Revolutionsschriften.

No. V. 1. Note Lords Fitz-Gerald. 2. Forster nicht mehr in Paris. 3. Revolutionsschriften.

Digitized by Google

No. I.

1.

Korrespondenz.

a.

Zwey Briefe aus der Schweiz über Lyon; von einem Augenzeugen, der sich aus Lyon geflüchtet hat. Geschrieben im November 1793.

Erster Brief.

Seit dem 29. May, wo die Lyonner einen Versuch machten, sich der greulichsten aller Tyranneyen zu entziehn, konnte man leicht, nur bange Folgen und die Erneuerung der bekannten Fabel vom irrdenen und eisernen Topf, voraussehn. Als Dubois-Crancé gegen Ende des Julius, die Stadt angriff, mußte man freilich, so gut es gehn wollte, an Vertheidigungsanstalten denken, und Gewalt durch Gewalt zu vertreiben suchen; allein wie hätte sich die Stadt, die nur wenig Leute von Kriegskunde, nur leichtes Geschütz, und keinen Vorrath an Lebensmitteln hatte, wie hätte sie sich gegen eine Belagerungsarmee von 80 bis 90,000 Mann halten können? Die Sieger begiengen bey ihrem Einmarsch keine Excesse, und einer von den Volksrepräsentanten ließ sogar durch Anschläge bekannt machen, daß die Sicherheit der Personen und des Eigenthums nicht gekränkt werden sollte.

Digitized by Google

Aber kaum waren sie zwey Tage in der Stadt, als man die Einwohner, unter mancherley aus der Luft gegriffenem Vorwand, entwaffnete, sie hierauf mit Gewalt in Kerker warf, und dann das famose Decret der Zerstörung der Stadt promulgirte. Der Kommandant schlug sich, mit dem Degen in der Faust, durch die Ueberwinder, aber bis jezt weiß man noch nicht mit Gewißheit, was aus ihm geworden ist. Die meisten von seinen Begleitern wurden getödtet oder gefangen, und nur wenige hatten das Glück mit ihm zu entrinnen. Alle Mitglieder des Generalstabs, der provisorischen Municipalität, und der Volkscommission, die man habhaft werden konnte, wurden arquebusirt oder guillotinirt Wer seit dem 29. May irgend ein bürgerliches oder militairisches Amt bekleidet hatte, wurde aufgesucht und in Verhaft gebracht. Da nun die Belagerten niemanden gestattet hatten neutral zu bleiben, und wer nicht die Waffen tragen konnte, sich wenigstens irgend einem andern Civilamte unterziehn mußte, so begreifen Sie wohl, mein Freund, daß der Convent, nur wegen der Wahl der Schlachtopfer verlegen seyn konnte. Unter den Hingerichteten befinden sich Montalan und sein Schwiegervater, Degraix, Pachot u. s. w. Unter den Verhafteten befinden sich fast alle Vermögende und Reiche. Duport Cousin, Capitain seiner Section, hat das Glück gehabt, mit sieben empfangenen Wunden zu entwischen. Coudere ist gefangen, und wahrscheinlich nicht mehr am Leben. Alle Agents de Change sind im Kerker. Ein gleiches Schicksal traf die Präsidenten der Sectionen. Ich, der ich, vom 1. bis 7. Junius, mich gezwungen sah, die Präsidentenstelle meiner Section anzunehmen, würde, ohngeachtet ich während dieser sechs Tage einmal meine Dimission gab, und ein ander-

andermal mich krank stellte, dennoch mit meinem Kopf diese Ehre haben büßen müssen, wenn es mir nicht geglückt hätte, zu entkommen. Denn man versichert, daß alle diese Präsidenten der Guillotine geweihet sind.

Außer dem Viertel in der Gegend des Zeughauses und den angränzenden Hotels, die, unter dem Vorwand der Bomben, von den Clubisten angesteckt wurden, sind alle öffentliche Gebäude, und ohngefehr 500 Häuser durch die Bomben und Kugeln zu Grunde gerichtet. Und jezt ist man beschäftigt zu zertrümmern, was der Wirkung des Geschützes entgangen war. Die berühmte schöne Fasade von Bellecour, das Hotel Catalan, das Hotel de la Reine, das Haus Millanois, die Häuser Tolozan, Auriot, Boutoux, sind entweder schon niedergerissen, oder doch dazu bestimmt und ausgezeichnet. Denn vor meiner Abreise wurde den Miethleuten angesagt, binnen drey Tagen sich fertig zu machen, auszuziehn.

Meine Familie und ich, haben während der Belagerung wohl 7mal unsre Wohnung verändern müssen, um uns vor den Bomben in Sicherheit zu setzen. Die Noth war in der letzten Zeit so groß, daß man Pferde- und Katzenfleisch aß. In den Sektionen wurde dem Volke Haber in Körnern, und Mandeln, gratis, statt aller Nahrungsmittel, ausgetheilt. Wir besaßen, dem Himmel sey Dank! beständig etwas Brod heimlich, weil wir Mehl in unserm Hause verborgen hatten. Unser Vorrathsgewölbe und das Comptoir waren von Kugeln durchlöchert, und, zum Ueberfluß, hatte man letzteres in eine Wachstube verwandelt.

Da die Lyonner in die Acht erklärt sind, und ihr Vermögen der Nation anheim gefallen ist, so liegt aller Handel und Verkehr. Allein es würde

auch so unmöglich seyn, Waaren zu transportiren, weil man den Fracht-Fuhrleuten ihre Pferde zu Stückpferden, und ihre Knechte zu Stückknechten weggenommen hat. Couthon einer von den Volksrepräsentanten, gab einigen Kaufleuten, die ihn um Handelsfreyheit anflehten, zur Antwort: „Wir „wollen keinen Handel mehr, denn Handel erzeugt „Wohlstand, Wohlstand erzeugt Verderbniß der „Sitten, und Verderbniß der Sitten erzeugt den „Fall der Republiken.“ Wenn man die Apostel des Atheismus und der Bubenstücke, von Reinheit der Sitten, in einem Lande sprechen hört, wo die Fülle der Schandthaten, alles Gefühl von Tugend und Moralität erstickt hat, so kann man sich nicht entbrechen, voll lebhafter Indignation die Achseln zu zucken. (Der zweyte Brief folgt.)

b.

Aus dem Briefe eines deutschen Officiers, über die Schlacht bey Lautern. Cantonnirungsquartier Wiersbach, bey Lautereck *).

Es war am 16ten November Abends 7 Uhr, als wir uns auf Bißingen zurückzogen, in der Absicht, um den 18ten darauf in die Cantonnirungsquartire bey Homburg zu rücken. Solchemnach marschirte das Corps in drey Colonnen ab. Das Corps des Obri-

*) Wir danken dem Gönner zu G** für seinen gütigen Brief und Einschickung dieses Auszugs. Wir bitten ihn um fernere Mittheilung ähnlicher interessanten Aufsätze, und haben Anstalten getroffen, daß Er das verlangte Exemplar pünktlich, in jedem Monat empfängt. Anm. des Red.

Digitized by Google

Obristen von Szekuli, wozu noch das Grenadier-bataillon von Vittinghof und die zwey Mousquetiercompagnien unter dem Major von Auerswald kamen, deckten den Rückzug aller Colonnen, nach denen vom Obristen von Szekuli hierzu selbst entworfenen Dispositionen. Alle Feldwachen und scharfe Commandos der Infanterie stießen zu des Obristen Corps und marschirten erst eine halbe Stunde nachher, als alle Colonnen ihr Lager verlassen, von ihren Posten ab. Ihre Wachfeuer wurden erhalten und es war alles Tabakrauchen und alles Lärmen der Knechte aufs strengste verboten. Solchergestalt traten alle Colonnen zu angegebener Zeit ihren Marsch in der größten Stille und Ordnung an, und dieser Rückzug gieng so glücklich von Statten, daß der Feind auch nicht das geringste vermerkte und wir alle, ohne einen Schuß thun zu dürfen, den andern Morgen um 1 Uhr auf den Höhen bey Bißingen ankamen. Die Nacht war äußerst rauh, der Boden so naß, daß man einen Schuh tief hineintrat. Wir hatten kein Stroh und kein Holz und dennoch ließen selbst die Offiziere kein Zelt aufschlagen, weil sie wußten, daß es in der folgenden Nacht weiter gehen sollte. Die Position war folgende: der rechte Flügel appuirte sich an Bißingen und der linke lehnte sich an die waldigten Anhöhen von Ommersheim. Die Cavallerie cantonnirte in denen auf unserem rechten Flügel vorwärts gelegenen Dörfern, Niederwürzbach und Aschbach; das Szekulische Corps hatte alle Zugänge in dieser ganzen Gegend besetzt.

Es war den 17ten früh gegen 9 Uhr, just als beym ersten Bataillon von Crousatz die Parole ausgegeben werden sollte, als der Feind mit einer Macht von 24 bis 25,000 Mann über Bischmisheim, Einsheim und Neumühle in 3 Colonnen anrückte,

rückte, das Szekulische Corps und alle Cavallerievorposten zurückdrängte und zu erkennen gab, daß sein Vorsatz sey, mit uns anzubinden. Solchemnach erhielt das sächsische Bataillon Clemens Befehl, den linken Flügel des Corps zu decken und den Feind in dem Walde auf der Ommersheimer Höhe entgegen zu gehen. Das sächsische Bataillon Churfürst wurde zu dessen Reserve bestimmt. Der preußische Generalmajor von Vittinghof führte das Bataillon Clemens an, und vertheilte es zweckmäßig; ehe aber alle diese Detaschements auf ihren bestimmten Points ankamen, war der Feind bereits so weit vorgedrungen, daß er die Höhen von Neumühl und Ersweiler und dieses Dorf selbst besetzte, und auf der letztern Höhe verschiedene 12pfünder spielen lies, das Bataillon von daher lebhaft kanonirte und die Cavallerievorposten zwang, sich bis hinter dasselbe zurückzuziehen. Die Leibcompagnie unter den Herrn Hauptmann von Bosse war diesem Feuer eine Zeitlang besonders ausgesetzt. Da der Feind aber sahe, daß er ihn in dieser Stellung wenig anhaben konnte, weil sie in einer kleinen Schlucht stand, so verdoppelte er sein Feuer auf den Wald, jedoch mit eben so wenigem Effekt. Mit ungleich besserem Nachdruck aber spielten die mittler Zeit auf dem linken Flügel des Lagers etablirten Brummer- und Mortier-Batterien und zwar so lebhaft, daß sie in Zeit von einer halben Stunde die feindlichen zum Weichen brachten. Unterdessen erhielt der General von Vittinghof Nachricht, daß der Feind in dem Walde von Neumühl anrückte und lies das Terrain recognosciren. Allein, da nichts gefunden wurde, und sich einige Zeit nachher von dem Feinde nichts mehr blicken lies, so lies der General das Bataillon und alles übrige bis auf die linke Flügelcompagnie, welche

das

das Terrain von Greventhal rein halten sollte, zurückgehen. Aber auf diesem Rückwege gieng abermals Nachricht ein, daß die feindlichen Colonnen mit verstärkter Macht von neuem anrückten, weßhalb der General von Vittinghof sogleich wieder umkehrte. Das Bataillon hatte beynahe schon die Crete des Berges im Walde erstiegen, als ein Adjutant, da er ohngefähr 100 Schritte voran ritte, auf der linken Flanke die feindlichen Chasseurs entdeckte und dem General zurief: hier sind sie! Zugleich wurde auch von den Chasseurs auf ihn Feuer gegeben. Der General kommandirte unverzüglich, Bataillon vor! Dieß hören und die feindlichen Chasseurs davon laufen, war Eins. Tiefer in den Wald ihnen nachzudringen, wäre nicht rathsam gewesen, weil das Bataillon auch nicht einen Mann Cavallerie bey sich hatte, und es des unwegsamen Waldes wegen unmöglich war, die Kanonen weiter vor zu bringen. Es blieb also weiter nichts übrig als zu erwarten, was der Feind weiter thun wollte; als aber nach Verlauf einer guten Stunde kein neuer Angriff geschah, lies der General zwey Capitains mit 200 Mann von Clemens und Churfürst zurück und rückte mit den übrigen auf erhaltenen Befehl Sr. Excellenz des Grafen von Kalkreuth wieder ins Lager.

Dies war aber kaum geschehen, als abermals Nachricht einlief, daß der Feind mit erneuerten Kräften anrücke und beyde obige Capitainsposten stark zurücktreibe. Das Bataillon Clemens erhielt also abermals Befehl vorzurücken und schien an diesem Tage dazu bestimmt zu seyn, sich Ruhm zu erwerben, und den linken Flügel zu vertheidigen, auf dessen Erhaltung das Schicksal des ganzen Corps beruhte. Das Bataillon bestand wegen der Detaschements höchstens in 230 Mann.

Als es in den Wald kam, stießen die beyden andern Posten, die sich im Dublierschritt zurückzogen, zu demselben, und meldeten, daß die feindliche Colonne gleich hinter ihnen sey. Es lag hier eine Anhöhe, auf welcher auf der einen Seite die Sachsen, auf der andern die Franzosen hinaufrückten, so daß beyde Colonnen gegen einander verdeckt waren. Der Feind gewann die Anhöhe eher, war wenigstens 1800 Mann stark, und hatte zwey Kanonen an der Tete seiner Colonne. Beyde Theile waren sich nun einander so nahe, daß die Sachsen die Lineamente des Offiziers, der die französische Colonne führte, deutlich erkennen konnten, die, wie einige von ihnen versichert haben, wegen ihrer vorzüglichen Schönheit auffielen.

Der Feind, der wegen der gewonnenen Anhöhe einen großen Vortheil voraus hatte, feuerte sogleich mit Kartätschen und kleinem Gewehr; was aber die braven Sachsen nicht abhielt, sich in Linie aufzuschwenken, ob schon die Leute links und rechts stürzten. So wie sie standen, begann auch ihr Musketenfeuer, und einige Minuten darauf das erste Kartätschenfeuer der sächsischen Kanonen, und zwar mit solcher guten Wirkung, daß die Feinde nicht anders niedersanken, als wenn Gras mit der Sichel gehauen würde. Unter den ersten Gefallenen war auch der, oben erwähnte, schöne Offizier. Das kleine Gewehrfeuer des Bataillons war von nicht geringerer guter Wirkung. Es war zwar kein reguläres Peloton- oder halbes Divisionsfeuer, aber beständig unterhalten. Dennoch blieben die Feinde stehen, denn sie waren, wie gewöhnlich, durchaus betrunken, deßwegen nahm auch das Feuer von beyden Seiten dergestalt zu, daß selbst ein General Kalkreuth nachher sagte, er erinnere sich nicht, oft in Gefechten ein ähnliches mörderi-

sches

sches Feuer gehört zu haben. Eine und eine halbe Viertelstunde hatte dieses gedauert, als der Feind auf einmal rechtsumkehrt machte und davon lief. Sein letzter Kanonenschuß (es war ein Kugelschuß) riß noch eine ganze Rotte weg und tödtete dem Adjutanten das Pferd unter dem Leibe; es überschlug sich mit ihm und durch ein sonderbares Ungefehr kam der Adjutant mit seinem Körper auf einen Soldaten zu liegen, dem die nemliche Kanonenkugel den Arm weggerissen hatte und der ein Gerichtsunterthan von ihm war.

Es herrschte, so erzählte mir ein sächsischer Offizier, von dem ich diese kleine Details erfahren habe, es herrschte eine heilige Stille, als der Feind geflohen war, und wir Sieger auf dem Schlachtfelde standen, und die traurigen Opfer des Kriegs, größtentheils jammernd und wehklagend, um uns her erblickten. Es waren 3 Todte und 25 Blessirte, worunter der Capitain Kleeberg. Willig hätten wir den Feind verfolgt und unsere Rache genommen, allein die Deckung unserer rechten Flanke und der dicke Wald, wo man nicht 10 Schritte weit um sich sehen konnte, machten es unmöglich und nicht rathsam. Das Bataillon rückte also ins Lager und setzte sich auf die linke Flanke. Vom Feind lagen 189 Mann theils todt theils schwer blessirt auf dem Platz. (Die Fortsetzung folgt.)

2.

Die Truthühner.

Es ist jetzt gewöhnlich, von Königen und Fürsten, nur tyrannische Handlungen zu erzählen, und

letztere in den alten Geschichtbüchern aufzusuchen, weil die neuern so wenig Stoff darbieten. Zum Gegenstück wollen wir eine ganz moderne Anekdote, und zwar aus einem Buch wählen, das nicht geschrieben wurde, um Ehrfurcht für Regenten einzuflößen, und das die Authenticität der Anekdote also selbst Democraten anschaulich machen muß: aus den Mémoires secrets des Cours d'Italie, des Gorani, des bekannten Verfassers der Briefe im Moniteur, an den König von Preußen, Herzog von Braunschweig, den Pabst ꝛc.

Eine Wittwe zu Neapel war in einem Proceß verwickelt, um sich beym Besitz eines kleinen Gütchens zu schützen, von dessen Ertrag sie und acht Kinder leben mußten. Der Referent schob die Sache auf die lange Bank, und während dieser Zeit schmachtete die Wittwe mit ihrer Familie in Noth. Man rieth ihr dem jetzt regierenden König, Ferdinand IV. eine Bittschrift zu überreichen, und sie begab sich zu dem Ende nach Caserta. Sie stellte sich in eine Allee, wo, wie man ihr gesagt hatte, der König, den sie nie gesehn, zuweilen spazieren gehn sollte. Ein Herr in Uniform gieng vorüber, und sie fragte ihn, ob der König bald kommen würde, und was für ein Kleid Sr. Majestät trüge, damit sie ihn erkennen könnte? Den König, (denn er war es selbst) freute es, nicht erkannt zu seyn, und er gab der Frau zur Antwort: „er könne ihr nicht genau bestimmen, wenn der „König spazieren gehen werde, wenn sie aber ein „Anliegen, oder eine Bittschrift zu überreichen ha„be, so wolle er es über sich nehmen.“ — Sie würden mich außerordentlich verbinden, erwiederte die Wittwe; ich habe drey fette Truthühner, und die stehen ihnen gern für ihre Mühe zu Dienste. — So was schlägt man nicht aus, antwortete der

König;

König; kommt morgen mit euren 3 Truthühnern wieder her, und ich will euch eure Bittschrift von Seiner Majestät unterschrieben bringen. — Die Wittwe, wie man leicht denken kann, fand sich pünktlich auf dem Rendezvous ein, und der König lies sich auch nicht erwarten. Er gab der Wittwe die von ihm unterschriebene Bittschrift, und nahm dafür die drey Truthühner in Empfang. „Sie sind wirklich recht fett!“ sagte er. Er hatte nun nichts eiliger zu thun, als mit den drey Truthühnern, und in vollen Lachen, zu seiner Gemahlin zu eilen. „Hier liebe Lehrmeisterin! (denn so pflegt „er sie im Scherz zu nennen) rief er, ich weiß mein „Brod zu verdienen! hier sind drey Truthühner „die mir meine Arbeit eben eingetragen hat, und „Morgen wollen wir sie verzehren!“ Die drey Truthühner kamen auch wirklich auf die königliche Tafel. Aber damit ist die Geschichte noch nicht aus.

Die Bittschrift, obgleich vom Könige signirt, machte keinen grossen Eindruck auf den Referenten, und der Proceß wurde darum nicht mehr gefördert. Die Frau nahm ihre Zuflucht von neuem zur Allee, und zu dem Herrn in Uniform. Diesmals gab sich ihr der König zu erkennen, bezahlte ihr reichlich ihre drey Truthühner, und befahl, daß des Referents Gehalt so lange confiscirt bleiben sollte, bis der Proceß zu Ende sey. Man kann sich vorstellen, daß die Sache nun schleunig sich zu Ende neigte, allein Se. Majestät ließen noch den Referenten kommen, und wuschen ihm den Kopf wie ers verdiente.

Ferdinands Lieblingserholungen von seinen Geschäften, sind die Jagd, und sonderlich das Fischen. Gewöhnlich fischt der König in der Gegend der See, die in der Nähe vom Berg Pausilippo, drey oder 4 Meilen von Neapel, liegt. Wenn

er

er einen reichlichen Fischzug gethan hat, so kehrt er ans Land zurück, und dann fängt für ihn eigentlich das größte Vergnügen an. Die ganze Beute wird auf dem Strand ausgekramt, und die Käufer stellen sich in Menge ein, und handeln mit dem Monarchen selbst. Man erblickt ihn vertraulich von seinem Volk umringt, das ihn liebt, und wegen dieses populären Betragens schätzt. Der König giebt nichts auf Kredit, es muß Alles baar bezahlt werden. Jederman hat in diesem Augenblick freyen Zutritt, und sonderlich haben die Lazzaroni dieses Vorrecht, welche dem Könige sehr ergeben sind, und mit denen er sich auch sehr gütig abgiebt. Unterdessen haben diese Lazzaroni doch die Gefälligkeit für Fremde, ihnen Platz zu machen, wenn letztere gern den Monarchen in der Nähe sehn wollen. Der König verkauft so theuer als möglich, nimmt die Fische in die Hand, preißt seine Waare, und rühmt sie den Käufern an. Die Neapolitaner, die gewöhnlich sehr frey sind, begegnen dem Könige bey dieser Gelegenheit mit der größten Freyheit, und behandeln ihn als ob er ein gewöhnlicher Fischhändler sey, der sie übertheuern wolle. Den Monarchen belustigt das herzlich, und man hört ihn oft überlaut lachen. Er begiebt sich dann zur Königin, und erzählt ihr, was beym Fang und Verkauf der Fische vorgefallen ist.

3.

Schlachtlied der Deutschen.

Ein Deutscher hat unter seiner Unterschrift in das Schleswigsche (vormals Braunschweigische

sche) Journal, eine deutsche Uebersetzung des berüchtigten Marseiller-Liedes einrücken lassen. Man machte hierüber die Anmerkung: „Da „lasse also ein Deutscher diesen Fehdebrief an Ord„nung und Deutschheit in sein Journal drucken, „und singe den Deutschen die Schmähungen frem„der Schwärmer in den Bart.“ — Ein geistvoller und ehrwürdiger deutscher Patriot, hat aber jezt zu diesem Schimpflied, wodurch ein deutscher Dichter und deutscher Journalist, Vaterlandsliebe und Vaterlandsgeist und hohen Muth in deutscher Brust vergiften, folgendes Gegenstück verfertigt, das nach der Musik des Marseiller-Liedes gesungen werden kann, das man dreyhunderttausendmal nachdrucken, und bey allen für Gott und unser Vaterland und die Wohlfarth der ganzen Menschheit fechtenden, deutschen Armeen, austheilen und allgemein verbreiten sollte.

Schlachtlied der Deutschen.

Ein Gegenstück zum Schlachtliede der Marseiller.

Auf! rüstet euch, verbundne Heere
Germaniens! das Schwerdt zur Hand!
Ein Volk, das Gott, Gesetz und Ehre
Verhöhnt, droht unserm Vaterland!
Uns nah schon toben wilde Horden,
Wie noch der Erdkreis keine sah.;
Die Hand ans Schwerdt! schon sind sie da,
Uns zu berauben, uns zu morden!
Auf! wer sich Mensch fühlt, auf!
Mit deutschem Arm und Muth
Schlagt diese Brut!
Tränkt Berg und Thal mit der Barbaren Blut!

Sie wähnten, diese tollen Rotten,
Sie würden uns willkommen seyn;

Wir würden deutscher Tugend spotten,
Uns ihrer Brudermorde freun!
Verwegene! Tod und Verderben
Komm' über euch für diesen Wahn!
Seht ihr uns für Rebellen an?
Uns! nur gewohnt für's Recht zu sterben!
Auf! wer sich . . . . . .

Nein! nein! wie Galliens Huronen,
Befleckt mit ihres Königs Blut,
Zertritt kein Deutscher Fürstenkronen,
Raubt keiner seiner Brüder Gut!
O Rasende! vor euren Mahlen,
Wo Mordlust bleiche Schädel nagt,
Erbebt die Menschlichkeit, und klagt:
Hinweg mit diesen Kannibalen!
Auf! wer sich . . . . . .

Hinweg mit feilen Bösewichtern,
Die durch Betrug ein Volk empört,
Das, unterjocht von tauben Richtern,
Wie tief es sank, zu spät erfährt!
Das nacket, hungrig, Todtenblickes,
In tausend Henkerhänden itzt
Den Stahl sieht, der Entsetzen blitzt,
Statt jenes ihm verheißnen Glückes!
Auf! wer sich . . . . . .

Verworfne Lügner! Gottes Tempel
Entweihet ihr durch frechen Spott,
Und lehrt durch höllisches Exempel:
Wahnglaube sey der Glaub' an Gott?
So sich verhärtend ziehn die Buben,
Zur Wuth gedungen, jauchzend aus,
Und füllen Stadt und Land mit Graus,
Und wandeln sie in Mördergruben!
Auf! wer sich . . . . . .

Ha! Frevler mit Hyänentücke,
Und mit des Tigers Raubbegier!
Was? von des Vaterlandes Glücke
Auch uns zu trennen hoftet ihr?
Bey unsern Vätern! nein! wir haben
Noch Waffen, ehren Gott und Pflicht!
Euch aber folg' ans Hochgericht
Verzweiflung, und ein Heer von Raben!

Auf!

Auf! wer sich Mensch fühlt, auf!
Mit deutschem Arm und Muth
Schlagt diese Brut!
Tränkt Berg und Thal mit der Barbaren Blut!

4.

Le Citoyen Leuchsenring.

Der berühmte Herr Leuchsenring, (nicht der Arzt der in Worms die Prügel erhielt, und in Fort-Louis beynah wieder gefangen worden wäre, sondern der zu Berlin durch seine ehemalige Jesuitenriecherey, und seinen Zwist mit Mendelsohn, bekannte Illuminat, Leveller, und Correspondent vom Moniteur) ist anjezt Sekretair des Nationalconvents zu Paris, und die Dame die ihn von Berlin begleitet hat, (er ist aber schon verheyrathet, und seine Frau lebt noch, ob er gleich die Fräulein von B. auch heyrathen wollte) nennet sich in Paris auf ihren Visitenkarten: La citoyenne Bielefeld, attachée au fort du citoyen Leuchsenring.

5.

Verrätherey in gestickten Kleidern.

In einem der ersten Briefe, welche die neuen, nach Strasburg geschickten Repräsentanten des Convents, an den Jacobiner-Club zu Paris schrieben, befindet sich ein Umstand, den die deutschen Zeitungen aus der Acht gelassen haben, und den wir nachholen wollen. Bekanntlich hat Strasburg ein großes Verkehr mit Deutschland, und auch in Waaren des Luxus. Die scharfsichtigen Repräsentanten berichten, sie hätten über 200 Bankiers, Notarien,

Kaufleute x. arretiren lassen, und führen als einen Beweis der Verrätherey der lezten an, man habe in Büchern oft reiche und gestickte Kleider erwähnt gefunden, die sie an deutsche Prinzen und Großen spendirt hätten: Augenscheinlich stekke also dahinter etwas ganz anders verborgen: x. In eben dem Briefe befindet sich eine Klage, die ein großes Lob für das weiland deutsche Strasburg ist: sie sagen, die Sansculottes (Lumpengesindel) wären da sehr selten!

In eben der Sitzung wo dieser Brief vorgelesen wurde, stellte man einen jungen Jäger der Gesellschaft vor, der in einem Scharmützel, dreißig tödliche Wunden empfangen, und doch noch über eine Hecke gesprungen sey, und 3 bis 4 Feinde niedergehauen habe; (denn unter drey oder vier Stück, thun es solche tödlich blessirte Heldeu nie!) Anacharsis Cloots, der Präsident, hielt eine Anrede an ihn, ganz eines Cloots würdig: Mourir pour les tyrans, sagt er unter andern in seiner Geniesprache, est *une cartouche jaune* dans les enfers. „Für die Tyranney sterben, ist ein gelber Laufpaß zur Hölle!“ Die französischen Soldaten nemlich bekamen, wenn sie infam cassirt wurden, unter der alten Regierung, Laufpässe auf gelbem Papier gedruckt.

Avertissement.

Von diesen Fliegenden Blättern, dem französischen Krieg und dem Revolutionswesen unsrer Zeiten gewidmet, werden No. I. und II. zwar unentgeldlich, zur Einsicht mitgetheilt, aber von No. III. an, erhält niemand die Fortsetzung, ohne gewisse Bestellung.

No. II.

No. II.

I.

Korrespondenz.

a.

Fortsetzung der Briefe über Lyon.

Zweyter Brief;

vom 23. December, 1793.

Ich weiß nicht, ob ich fortfahren soll, Sie von dieser unglücklichen Stadt Lyon zu unterhalten. Welche Vorstellung man sich auch von ihrem traurigen Schicksal machen mag, so wird sie doch von der Wirklichkeit übertroffen werden. Ich habe zu Lausanne und hier zu Nyon verschiedene von meinen, entkommenen Landsleuten, gesprochen, die mir neue Details mitgetheilt haben. Viele von unsern Bekannten sind arquebusirt, oder guillotinirt; und ihre Verwandten sind die beklagenswürdigsten Menschen. Die Tochter von Filisant ist für Schrecken gestorben; die Gattin des wackern, guillotinirten Faure de Montalon, gewesenen Friedensrichters, hat sich aus Verzweiflung ertränkt. Die Gattin des Architekten Payer, verlangte mit ihrem Manne zu sterben, und ist seit seiner Hin-

richtung, wahnsinnig. Unter den Guillotinirten befinden sich ferner, der würdige Greiß Maisonneuve, der Exdeputirte Millapois, (sein vierzehnjähriger Vetter ist im Gefängnisse) Laje, associé von Farge; Buisson, Favre aus Aubonne, der Wundarzt Coindre, (sein Bruder der Procureur, blieb während der Belagerung) Thirat, Foret, u. s. w. La Cour hatte sich versteckt; sein bestochener Bedienter verrieth ihn. Der Arzt Carl Gilibert, Exmaire wurde arretirt, kaufte sich aber durch Bestechung los.

Die ganze provisorische Municipalität ist guillotinirt, so wie der Ausschuß der Fünfer. Dasselbe Schicksal hatten, oder erwartet, die meisten Bataillon-Chefs, die meisten andern Officiere, und die Glieder der Aufsichts-Ausschüsse, die man in jeder Section errichtet hatte.

Von St. Claire an bis zum Thor Perrache ist nicht ein Haus unbeschädigt; viele sind schon zusammengestürzt; das Hôtel-Dieu ist ruinirt; die Fabrik von Picot Fazy und Comp., ist verurtheilt niedergerissen zu werden, dient aber noch zur Kaserne und zum Spital. Das ganze Quartier von der Place des Terreaux an, bis rue Mulet ist nicht mehr zu erkennen. Das große Café und das Collège, ist durch mehr als 100 Bomben zerstört. Die Straßen, Raisin, Grolès, Plat d'argent, quatre chapeaux, Paradès, das Arsenal, die Gasse die auf den St. Michaelsplatz stößt, bis St. Joseph, die linke Seite der Straße Vaubecourt rc. das Alles ist verwüstet, oder abgebrannt. Die Einwohner haben 3 Tage und 3 Nächte unter freyem Himmel zubringen müssen. Auf dem Platz aux Breteaux, steht nicht Ein Haus mehr. Während

rend der Belagerung sind 15,000 Bomben, 10,000 Haubizgranaten, und unzählige glühende Kugeln in die Stadt geschossen worden. Aber diese Ruinen, Brandstätten und Schutthaufen, genügen den Jakobinern noch nicht; über vierhundert der schönsten und größten Gebäude, welche dem Verderben entgiengen, sind bestimmt eingerissen zu werden, und man legt emsig Hand ans Werk. Die wunderschönen Fasaden von Bellecour sind schon vernichtet. Man giebt den als Aristokraten Verschrienen, nur 24 Stunden Zeit, um ihre niederzureissende Häuser zu verlassen, und dann mögen sie auf der Gasse schlafen, denn aus der Stadt dürfen sie nicht. Sind Sanscülottes unter den Bewohnern, so läßt man ihnen drey Tage Frist, ihre Sachen wegzuschaffen, und quartirt sie wo anders ein. Man sagt es werde erlaubt werden, die Häuser wieder aufzubauen, doch nur Ein Stock hoch. Da es mit dem Demoliren nicht rasch genug gieng, so nahm man noch Arbeiter vom Land.

Die Lebensmittel sind äußerst selten. Man hat Befehl gegeben, daß jedermann der Brod kauft, eine Brodkarte vorzeigen soll, und daß die Reichen zuletzt bekommen sollen. Daraus entsteht denn oft, daß letztere gar nichts kriegen, zumahl da sich wohlhabende Bürger nicht viel öffentlich zu zeigen wagen; und so sind schon einige, zumahl von den Gefangenen, verhungert, und haben der Guillotine die Mühe erspart. Die Municipalität, Bertrand und sein Anhang, sind wieder eingesetzt. Der Centralclub hält seine Sizungen in der St. Nizier-Kirche. In jeder Section ist ein Revolutionstribunal errichtet; täglich giebt man der Guillotine mehr zu thun, und als ob die Tage dazu nicht hinreichten, guillotinirt man auch bey

Nacht, sind außerhalb der Stadt, vielleicht um das Mitleiden nicht rege zu machen. Man versichert, daß von den 20,000 welche den Brief an Dubois-Crancé unterschrieben haben, diejenigen, welche nicht auf dem Schafot sterben, gezwungen werden sollen, nach Toulon zu marschiren, um dort ins erste Feuer, oder vielmehr zwischen zwey Feuer gestellt zu werden; andre sagen, man werde sie nach Guyanne transportiren.

Von Eigenthum ist gar nicht mehr die Rede. Alle Briefe die Assignaten oder Rimessen enthalten, werden nicht an die Adressen abgegeben; das Vermögen der besten Häuser ist confiscirt; von den andern fodert man 6 Millionen, und zwingt sie die Arbeiter und Demolirer zu bezahlen, und zwar vom Anfange der Belagerung an. Die Waarentaxe ist so, daß die Waaren fast umsonst gegeben werden, z. B. die Hamburgische Lämmerwolle, die 9 Livers par le change kostet, ist 55 Sols taxirt. Mehr als einen Rock und zwey Hemden, darf niemand haben, der aus der Stadt geht, und wer in der Stadt über sechs Hemden hat, muß den Ueberrest an die Armee abliefern. Betten, Meublen, Kostbarkeiten ꝛc. alles verschwindet unter den Händen der Nehmer, und wird dann auf öffentlichen Plätzen, für ein Spottgeld verkauft. Die Päße, Bürgerkarten, Brodkarten ꝛc. muß man zu ungeheuern Preißen kaufen, und was daraus gelöset wird, theilen die Häupter der Faktion unter sich; aber der hat noch von Glück zu sagen, dem gehalten wird, was man ihm für sein Geld zusagt. Herr Scheerer, der jetzt zu Genf ist, hat von der Maitresse des Deputirten Couthon, sich seinen Paß gekauft; denn diese Herren haben alle ihre Concubinen bey sich, und reisen nicht anders

ders als Extrapost mit acht Pferden. Herr und Madam Fingerlin, die jetzt zu Rolle in der Schweiz sind, haben einige hunderttausend Livres für ihre Pässe bezahlt.

Nachschrift. Viele Häuser werden jetzt mit Pulver gesprengt. Am 4ten December wurden 63 Personen auf einmal guillotinirt. Der Boden sank, von dem vielen Blut durchweicht, unter der Schwere der Maschine ein, und sie drohte zu fallen. Am 5ten führte man daher 233 solcher Unglücklichen auf den Platz aux Breteaux, und mordete sie daselbst mit Büchsenschüssen und Bajonnetstößen. Das Maaß der Abscheulichkeit voll zu machen, zwang man, 20 Weiber, an Pfähle gebunden, die Hinrichtung ihrer Männer mit anzusehn, wobey man an den todten Körpern, durch Entblößung gewisser Glieder, die schändlichsten Dinge verübte. Collot d'Herbois, der vor der Revolution Komödiant war, und als solcher einmal zu Lyon ausgepfiffen wurde, präsidirt jetzt als Deputirter des Convents, bey diesen Hinrichtungen, die er befiehlt.

---

b.

Aus einem Briefe von Dublin; im December 1793.

Müssen wir uns gleich auf der einen Seite, freuen, die Mächte mit Nachdruck gegen die Wirkungen jener höllischen Grundsätze ankämpfen zu sehn,

die noch vor kurzem ganz Europa umzustürzen drohten, so haben wir doch, auf der andern Seite, Ursache, uns über die Gleichgültigkeit zu betrüben und zu wundern, mit welcher sie den schändlichen Verpflanzern dieser Grundsätze, den Zügel schießen lassen. Was für ein Blendwerk kann einige Ihrer deutschen Fürsten bewegen, alle Kräfte anzustrengen, um den Folgen eines Uebels vorzubeugen, das sie, jetzt wo es noch Zeit ist, in der Wurzel abhauen könnten? Wenn Sümpfe die Atmosphäre verpesten, so ist es wohl weit natürlicher, sie auszutrocknen, solange dieses noch thunlich ist, als sich ewig in Gegenmitteln gegen die Seuchen zu erschöpfen, die sie veranlassen? Wissen Sie was mich auf diesen Gedanken bringt? Ich sehe aus allen den deutschen Journalen und Flugschriften, so viel deren hier zu meiner Wissenschaft gelangen, daß in Deutschland, und Gott weiß! in welchen Ländern noch, eine Art von Bund gegen Biedermänner zu existiren scheint, die öffentlich ihre Stimmen, wider das scheußlichste System zu erheben wagen, das je die Hölle ersonnen hat. In Frankreich wird der Mann, der die Wahrheit zu sagen wagt, guillotinirt, und in Deutschland wird er verschrien, verfolgt, verläumdet, ohne daß die Staaten, denen es am meisten angeht, sich viel darum bekümmern, ihn zu schützen. Wo soll das Alles noch hinauslaufen? Was wird das Ende von allen diesen Inconsequenzen, Kontrasten der Meinungen, und Abscheulichkeiten seyn?

Anm. des Red. Die Fortsetzung des Briefs eines deutschen Officiers, folgt, wegen Mangel des Raums, in No. III.

---

2. Die

2.

Die deutsche Stadt.

Wer erkennt nicht gleich an diesen Beynamen, die Stadt Frankfurt am Mayn? denn welche Stadt hat sich deutschpatriotischer gezeigt, als sie, selbst in der Gewalt des Feindes? — Ein neuer Beweiß ist folgende Proklamation.

Die biedern Krieger der hohen verbündeten Mächte haben bis daher für das deutsche Vaterland mit ausgezeichnetem Heldenmuth gestritten, und unter der weisen Leitung ihrer großen Anführer Wunder der Tapferkeit gethan, aber gleichwohl nicht allgegenwärtig seyn, und daher unmöglich verhindern können, daß nicht bald an diesem, bald an einem andern Orte, zahlreiche Haufen der beynahe im Ganzen aufgestandenen feindlichen Nation wüthend eingefallen, und grauenvolle Verwüstungen angerichtet hätten.

Die Bewohner mehrerer deutschen Grenzlande haben deßhalben die Pflicht, diesen muthvollen Vertheidigern des gemeinsamen Vaterlandes die bisher so beharrlich ausgestandene Beschwernisse möglichst erleichtern, und die Vertheidigung ihres und der Ihrigen Lebens, ihres Eigenthums, ihrer Staatsverfassung, und ihrer Religion, gegen einen Feind, der dieses alles zu zernichten bezweckt, mit übernehmen zu müssen, werkthätig anerkannt, sofort die Waffen der Vertheidigung ergriffen.

So unwahrscheinlich es ist, daß die Feinde wiederum über den Rhein herüberkommen werden; so

wenig kann gleichwohl der Fall, daß nach zugefrornen Strömen ein ausstreiffender Haufen einen unvermutheten Einfall versuchen könnte, — für ganz unmöglich angesehen, und die Anwendung der nöthigen Vorsicht für überflüssig gehalten werden, um sich auch auf einen blos möglichen Fall in Zeiten vorzubereiten, sofort die zweckmäßige Mittel anzuwenden, sich in Sicherheit gegen Besorgnisse zu setzen, welche bey dem wider alles Verhoffen eintretendem Falle in hiesiger Stadt um so größer seyn müssen, als bey dem großen Haufen des französischen Volks der — von der Verleumdung verbreitete — falsche Wahn, als ob am 2ten Dec. v. Jahres von hiesiger Bürgerschaft ein Bataillon ihrer Truppen ermordet worden seyn, bis dato noch nicht ganz ausgetilgt worden.

In dieser Lage hat es Einem Hochedlen Rath, welcher bis daher unverfehlt hat, für die künftige Sicherheit hiesiger Stadt und deren Einwohner alle Ihm mögliche Sorgfalt anzuwenden, zu einem besondern Wohlgefallen gereichen müssen, daß vor einigen Tagen die hiesige bürgerliche Schützengesellschaft des Gallen Walls — und andere aus der Bürgerschaft — aus eigenem Antriebe ihre Bereitwilligkeit zur Vertheidigung hiesiger Stadt gegen einen solchen allenfalsigen Ueberfall freywillig — und sonder Schonung ihres eigenen Lebens — muthvoll mitwirken zu wollen, schriftlich zu erkennen gegeben, und erstere das Erbieten, ihre Gesellschaft um 500 Mann zu vermehren, angefügt hat.

Ein Hochedler Rath hält Sich — in dem Vertrauen, daß ein gleicher deutscher Biedersinn alle Seine Mitbürger belebe, nach denen dafür eintretenden Umständen — vollkommen überzeugt, daß

eine — in gehöriger Ordnung vereinigte — gemeinschaftliche Anstrengung der eigenen Kräfte, unter des Höchsten Beystand, einem solchen allenfalsigen unvermutheten Ueberfall eines ausstreifenden feindlichen Haufens in so lange, bis von aussenher Hülfe herbeyeilen könne, um so mehr Widerstand zu leisten vermöge, als von denen hiesige Stadt umgebenden Ortschaften, deren künftiger Wohlstand von der Erhaltung hiesiger Stadt hauptsächlich mit abhängt, eine nachdrückliche Unterstüzzung, wenn die hiesige Bürgerschaft muthvoll vorangehen wird, mit Vertrauen zu erwarten stehet, und glaubt übrigens, es werde einem jeden zur Beruhigung gereichen, wann man sich auch auf unwahrscheinliche Fälle vorbereitete, damit, wann selbige gegen alles Vermuthen eintreten sollten, man sich alsdann den Vorwurf einer Vernachlässigung nicht zu machen habe.

In dieser Hinsicht ladet Ein Hochedler Rath alle hiesige Bürger und Einwohner, welche mit denen sich bereits angemeldet habenden gleiche biedere Gesinnungen hegen, und an der, auf den unverhofften Fall nothwendig werdenden Vertheidigung ihrer Vaterstadt freywillig Antheil nehmen wollen, hierdurch ein, daß ein jeder, welcher entweder

1.) sich der Schützen-Gesellschaft beygesellen, oder
2.) zur Bedienung der Artillerie sich gebrauchen lassen, oder
3.) zu Pferde dienen, und sich selbst equipiren, oder
4.) sonst den gewöhnlichen Dienst zu Fuß übernehmen will, sich von Dato in Zeit von 8 Tagen, und zwar:

im ersten Falle bey den Schützenmeistern,
im andern bey dem Atillerie-Major,
im dritten bey den bürgerlichen Rittmeistern, und
im vierten bey dem bürgerlichen Capitain, in dessen Quartier er wohnt, einschreibe.

Wornach sothane Einschreiblisten mit Ablauf der gedachten Frist sobald an Löbl. Kriegs-Zeugamt einzusenden, um — wegen der Armirung, der nothwendigen Uebung, der künftigen Anführung, dieser verschiedenen — als ein Ausschuß aus der übrigen — ohnehin noch ihren 14 Quartieren zu bewafnenden Bürgerschaft zu betrachtenden Korps und sonsten, zur allgemeinen Zufriedenheit zweckmäßige Veranstaltungen treffen, und eine zusammen wirkende Ordnung, ohne welche die bestgemeynte Absicht verfehlt wird, festsetzen zu können.

Wobey jedoch zugleich unverhalten wird, daß in dem — wider Verhoffen wirklich eintretenden Fall der anzuwendenden Nothwehr — diejenige von der Bürgerschaft, welche sich dermahlen zum freywilligen Dienst nicht einschreiben, ihrer Verbindlichkeiten nicht entlassen werden können. Frankfurt am Main, am 12ten Dec. 1793

Stadtcanzley.

Wir theilen bey dieser Gelegenheit folgendes, so viel wir wissen noch nicht gedrucktes, Schreiben, des Königs von Preußen, an den Magistrat von Frankfurt mit.

Ehrenfeste! Wohlweise!
Besonders Lieben!

Ich werde mit stetem Vergnügen der vielen Beweise eingedenk seyn, welche der Magistrat und sämtliche mir werthen Einwohner der guten Stadt Frankfurt überhaupt, von ihrer Vaterlandsliebe und insbesondere von ihrem Vertrau-

en und ihren wohlmeynenden Gesinnungen gegen mich, an den Tag gelegt haben.

Eben so angenehm ist mir es auch, daß ich im Stande gewesen bin, sie von den Gewaltthätigkeiten einer fremden ganz verwilderten Nation zu befreyen, und ihre Ruhe zu sichern. Ich werde mir es ferner angelegen seyn lassen, der Stadt die Kosten möglichst zu erleichtern, welche der jetzige Krieg unvermeidlich verursachet, und wovon ich Dieselbe ganz befreien zu können wünschte, wenn es die Umstände gestatteten. Dahero halte ich mich auch von der steten Fortdauer der wohlmeynenden Gesinnungen, die ihr mir in eurem Schreiben vom 9ten dieses zu erkennen geben wollen, um so mehr versichert, weilen sie mir besonders werth sind, und weil ich mich zur Beförderung der Wohlfarth einer so gut gesinnten Stadt jederzeit werde bereitwillig finden lassen. Ich verbleibe mit besonderer Huld Euer Gnädiger

Lowitz den 22. Oct. 1793

Friedrich Wilhelm
Rex.

3.

Toulon.

Als Toulon von den Engländern in Besitz genommen wurde, wettete man zu Koppenhagen in einem Klub, ob sie sich darinn erhalten würden? Nur 4 Stimmen waren für die Bejahung; drey und funfzig waren dagegen: letztere setzten den ersten Jänner 1794 zum Ziel. Denn in diesem Klub schien es mehr Französisch-Gesinnte, als Anhänger der Bemühungen der Consilirten Mächte zu geben. Der Ausgang hat für die 53 entschieden; allein selbst nach dem französischen, einseitigen, Berichten (und wir müssen doch auch die englischen abwarten) hat die französische Nation durch die Zerstörung der Werke, (die Ludwig XIV. und XV. über

über 200 Millionen kosteten) und durch Verbrennung der zurückgelassenen Schiffe, eine ungeheure Einbusse erlitten.

4.

Revolutionsschriften.

Die kleine zu London 1793 gedruckte Schrift von 116 S. Histoire de la conspiration du 10. Août 1792. Par L. C. Bigot de Sainte-Croix, ministre des affaires étrangères de S. M. T. C. Louis XVI. le 10. Août 1793. ist merkwürdig, weil sie von einem Manne herrührt, der sich in dieser unglücklichen Mordnacht und an dem folgenden blutigen Morgen, selbst mit in den Thuillerien befand, und also Augenzeuge war. Er fand in der Folge Mittel glücklich nach England zu entfliehn. Der Styl ist äußerst schwülstig und hochtrabend, und die Broschüre lieset sich deswegen nicht angenehm. Wir wollen hier nur dasjenige ausheben, was neue Aufschlüsse gewährt, und in andern Schriften über diesen Gegenstand nicht enthalten ist.

Auf die wiederholten Warnungen, wegen der Verschwörung, die gegen den König und seine unglückliche Familie, geschmiedet, und ihrem Ausbruche ganz nahe war, that man dem Könige und der Königin den Vorschlag, sich 20 Lieues von der Hauptstadt zu entfernen. Alles war dazu in Bereitschaft, alle

alle Mittel, die diese Entfernung erleichtern konnten, wären glücklich angewendet; allein Ihro Majestäten verwarfen diesen Vorschlag gänzlich, und alle Gegenanstalten schränkten sich, auf eine Wache von 15 bis 1800 Mann, theils National-Miliz, theils Schweitzer-Garden ein. In der Nacht vom 9. zum 10., waren die Häupter der Verschwörung, rue du théatre François, No. 4 versammelt, und von hier aus, mitten im Taumel und Rausche einer wilden Orgie, ertheilten sie ihre Befehle, lenkten die Bewegungen der Pöbelhaufen, und bezeichneten die Schlachtopfer. Von halben Stunden zu halben Stunden empfieng St. Croix durch Vertraute Nachricht von ihren Schlüssen und Berathschlagungen, die er der königlichen Familie mittheilte. Diese Details dienten jedoch nur, die Bestürzung und Angst zu vermehren, denn zu wirksamern Vertheidigungsmitteln, fehlte es jetzt an Kraft und Mitteln: (das Schicksal des Königs, im ganzen Lauf dieser Revolution, und eine herrliche Lehre für andere Regenten und ihre Minister, daß schläfrige und paillative Maasregeln ihren Zweck ganz da verfehlen, wo nur Handeln, und herzhafte Schritte, entscheiden: audaces fortuna juvat!) Die Minister, erhielten den 9. Abends verschiedene Abschriften vom Plan der Verschwornen, die nur in Kleinigkeiten abwichen. In diesem Plane war schon damals die Rede, den König im Temple, oder auch in Beaumarchais Hause einzusperren; die Königin wollte man in einen eisernen Käfig setzen, und sie so, dem Volk zur Schau, durch die Straßen fahren. Die Minister ließen, ohne Vorwissen des Königs, diesen Plan eiligst durch eine Handdruckerey drucken, und setzten bloß folgende kurze Anrede, als Eingang darüber. „Franzosen! große Verbrechen sind ihrem Ausbruche

„nahe;

„nahe; euch das Komplott enthüllen, heißt es ver-„nichten: Leset!“ Ihre Absicht war, diese Urkunde unter die Truppen und das Volk auszutheilen, und der Wache im Schlosse vorzulesen, damit ihr Unwillen gegen die Verschwornen, angefacht würde. Es scheint aber nicht geschehn zu seyn; denn wir lesen S. 35. daß St. Croix alle Exemplare des Avertissements und die Urkunde, einem von den Anführern der Nationalgarde, zugestellt habe, der aber am 2. September bey der Ermordung der Gefangenen, in der Abtey seinen Tod fand, allein auch Zeit gehabt haben soll, das depôt der Urkunde, ehe er ins Gefängniß geschleppt wurde, einem vertrauten Freund einzuhändigen. Wäre der Angriff in dieser Nacht geschehn, wo noch viele von den gutgesinnten Bataillons der Nationalmiliz, zugegen, und der General-Commandant Mandat noch nicht von der neuen Municipalität ermordet war, und überhaupt das größte Einverständniß herrschte, so wäre wahrscheinlich der Anschlag der Verschwornen gescheitert. Unterdessen vernahm man von fern das verwirrte Getöse vieler Stimmen, den Tumult des lärmenden Pöbels, das Geschrey der Wachen, und dazwischen das dumpfe Geläute der Sturmglocken; das alles verdoppelte in aller Herzen die Marter banger, schwermüthiger Erwartungen. Um 5 Uhr des Morgens ließ die Königin ihre Kinder wecken. Der Dauphin hatte schon längst eine Ahndung von seinem traurigen Loose gehabt: hier, hatte er noch den Tag vorher, zu einer Gespielin seiner Kindheit gesagt, hier, Josephine, nimm diese Lokke von meinen Haaren, und versprich mir, daß du sie so lange tragen willst, als ich in Gefahr seyn werde. Gegen Morgen setzten die Nationalgarden, die in den Thuillerien waren,

in

in einer von den Wachtstuben, eine Petition an die Nationalversammlung auf, worin sie die Entfernung der Föderirten aus Paris verlangten! St. Croix sah die Unterschriften, sie füllten schon 20 Seiten. Löblicher aber zu später Eifer! Der König verfügte sich in Begleitung seiner Minister und einiger anderen Personen in die Höfe des Pallastes: man empfieng ihn mit dem Zuruf: es lebe der König! und der Versicherung, daß dieser Tag die Greuel des 20. Junius (wo bekanntlich die Pöbelhorden schon einen, unblutig gebliebenen, Versuch gewagt hatten) nicht erneuert sehn sollte. Die Königin und Madam Elisabeth waren am Fenster Zeuge dieses Empfangs, und wagten einen Augenblick, sich mit einem minder traurigen Ausgang zu schmeicheln. Nur einige Kanoniere beobachteten ein düsternes, und tückisches Stillschweigen. Vom Carousellplatz, stürzten sich drey Bataillons Pöbel in die Cour royale, kreuzten ihre Picken, Flinten und Säbel, und schrien: es lebe Pethion! Weg mit dem König! es lebe die Nation! es leben die Ohnehosen! der König wendete sich kaltblütig weg, und begab sich in den Marsanhof, wo ihn die wackern Schweizer, in soldatischer Stille, aber mit allen Merkmalen standhafter und unerschütterlicher Treue empfingen. Als der König in den Garten kam, überhäuften ihn die dortigen Pöbeltrupps mit Drohungen und Schmähungen. Ein wüthender Kerl, mit einer langen Pike und mit einem Pistol (andere sagen einem Dolch) im Gurt, gab sich alle Mühe, die Kette zu durchbrechen, welche einige Personen um den König zu seiner Vertheidigung geschlossen hatten, wobey er beständig schrie: Vivat Pethion! Vivat die Nation: — „Auch ich, antwortete der König mit

„ruhi

„ruhiger Würde, auch ich rufe, und habe „immer gerufen; es lebe die Nation! „ihr Glück war stets mein Wunsch!“ Was nun folgt, findet man auch in andern Relationen. Nur den Umstand nicht, daß die nun verewigte Dulderin ganz dagegen war, die Thuillerien zu verlassen, und sich mit dem Ausdruck widersezte: „Ich „will mich ehe an diese Wand nageln lassen, als „einwilligen sie zu verlassen.“ Hätte man ihr doch gefolgt! Allein Röderers (zweideutige) Vorstellungen, und die Kleinmuth der andern Rathgeber galten vor, und man beredete endlich die königliche Familie sich in die Nationalversammlung zu verfügen. Es ist Lüge was der Minister der Justitz am eilften in seinem Schreiben an die Departements drucken ließ, der König habe sich durch eine heimliche Treppe geflüchtet. Er begab sich im Angesichte aller dahin, und gieng die große Treppe herab. Bekanntlich mußte sich diese bejammernswürdige Familie in die Loge des Logographen-Journalisten verweisen lassen. Das erste was St. Croix darinn zu Gesicht bekam, war das Wort Mort mit Kohle an die weiße Wand geschrieben. Als die Schweizer die den König begleitet hatten, unter den Fenstern, ihre Gewehre in die Luft abschossen, entfärbten sich die Mitglieder der National-Versammlung und raunten sich ängstlich zu: Wir sind verloren; die Schweizer dringen vor!

Avertissement.

Von diesen Fliegenden Blättern, dem französischen Krieg und dem Revolutionswesen unsrer Zeiten gewidmet, werden No. I. und II. zwar unentgeldlich, zur Einsicht mitgetheilt, aber von No. III. an, erhält niemand die Fortsetzung, ohne gewisse Bestellung.

No. III.

1.

Korrespondenz.

a.

Aus einem Briefe. Paris, im December 1793.

Man kommt hier von der Aufhebung des Gottesdienstes mit starken Schritten zurück. Robespierre, der zu gut einsieht, welche Macht man dadurch den Gegenrevolutionisten in die Hand gab, (indem wirklich jezt in vielen Departements sich ganze Dörfer vereinigen, und bewafnet, ihre Kirchen und alte Religion zurückfodern) hat allen seinen Einfluß aufgeboten, diese philosophischen Masteraden wie er sie selbst nennt, zu verbannen, und die Freyheit der öffentlichen Verehrung Gottes herzustellen. Der Himmelsstürmer, der bekannte Anacharsis Cloots, ist auch von den Jakobinern förmlich ausgeschlossen worden, wo er noch vor 8 Tagen präsidirte; so schnell ist der Glückswechsel, der untergeordneten Revolutions-Coryphäen. Denn auch Varlet, den Sie als Erz-Enragé und einen von den Anführern im August und September 1792 kennen müssen, ist guillotinirt. Er war 26 Jahr alt, und vor der Revolution Schreiber bey einem Advo-

katen. Spielt Cloots gegen Robespierre so den Tollhäusler, wie er ihn zeither gegen Gott und die Könige spielte, so kann man ihm sein Ende ebenfalls unter der Guillotine prophezeyhn.

Robespierre — Dictator der französischen Republik — scheint ein Decemvirat gründen zu wollen, an dessen Spitze Er ist. Der Nationalconvent mit allen seinen Comités steht schon unter diesem ersten Decemvir. Dieser Mann von Kopf, ist sich seit der ersten Legislatur, von der er Mitglied war, immer gleich geblieben, und hat sich stets als Freund und Vertheidiger des Volks gezeigt. Er ist sehr einfach in seiner Lebensart, und hat den gesunden Menschenverstand gehabt, er, der vorher ganz arm war, nicht durch einen plötzlichen, übergroßen Reichthum, wie viele seiner Kollegen, zu grell zu contrastiren. Er theilt sich wenig mit, und hat nie in seinen wüthenden Grundsätzen gegen die Königswürde nachgelassen, bis sie erliegen mußte. Weil er sehr gute Spione hat, und von allem vortreflich unterrichtet ist, so erstickt er alle Complotte gegen ihn, mit leichter Mühe, in der Geburt, und läßt die Köpfe von denen springen, die nicht mit seinen Principien und Absichten harmoniren wollen. Man versichert, daß dieser Robespierre, Agenten an allen Höfen und einen Plan ganz fertig und bereit hat, der binnen hier und dem Frühjahre zur Ausführung kommen soll, zu welchem verschiedene Kabinette die Hände bieten, und von dem das Gouvernement révolutionaire, der erste Schritt ist.

Robespierre hat den Comités révolutionaires, welche die Departements mit der Guillotine beweissen, anbefehlen lassen, eine Menge Famil-

lien

sten wieder in Freyheit zu setzen, die man als verdächtig eingekerkert hatte, und die man nun wieder nach ihren Häusern und Heymathen zurückschickt.

Lesen Sie den discours den Robespierre am 27. Brumaire im Nationalconvent hielt. Nachdem er dem Convent und den Tribunen, wo jeder so gut als er wußte, daß Alles Unwahrheit sey, vorgelogen: daß **Pitt** und **England**, die Urheber der Revolution in Frankreich wären, weil Pitt den Herzog von York dadurch auf den französischen Thron habe setzen wollen; daß Brissot und seine Anhänger Schuld an den jetzigen Krieg mit Europa, Schuld an den Blutbädern in Frankreich, Schuld an den Mishandlungen der Schweizer, Schuld an den Plünderungen in Belgien, kurz Schuld an allen möglichen Bubenstücken und Unglücksfällen sind, von welchen die Jahrbücher der französischen Republik wimmeln, nachdem er, unter andern auch behauptet, Oesterreich habe in **allen deutschen Zeitungen** (und in keiner steht doch eine Sylbe davon) drucken lassen, daß Frankreich den Schweizern den Krieg erklären werde, um leztere in Harnisch zu bringen (als ob die Schweiz, wenn sie das ihrem Intresse zuträglich fände, nicht seit den Beschimpfungen aller Arten, womit Frankreich seit zwey Jahren die helvetische Eidgenossenschaft heimgesucht, und das Blut ihrer Söhne ungerochen vergossen hat, Bewegungsgründe in Menge zur Rache hätte) so läßt er den Convent decretiren, den Schweizern alle mögliche Versicherungen der Freundschaft zu geben, und sie auf jede Weise zu schonen. (Denn Frankreich kann jezt die Schweiz nicht entbehren, es ist das einzige debouché, das ihn von festem Lande für Zufuhr noch offen ist). Zulezt scheint er eine Ahndung

zu bekommen, daß das Gebäude der französischen Republik doch zusammenbrechen könne. Er ruft also alle Nationen auf, ihren Fall zu verhüten, weil dann die Tugend von der Erde verschwinden, und die Zeiten der Hunnen und Vandalen wiederkehren würden. Welch' ein Tugend-Prediger!

---

b.

Aus Mannheim den 2. Jänner 1794.

Ein panisches Schrecken verbreitet sich auf einmal! Uebertreibungen der Gefahr und des Verlusts der Deutschen! Angst und Bangigkeit auf allen Gesichtern! Das Flüchten so vieler Menschen in unsre Festung, und die Nachrichten welche sie brachten, und welche durch den elenden Zustand der Geflüchteten, ein gewisses Gepräg von Aechtheit erhielten; alles dieses, vereint mit dem Mangel an zuverlässigen Bothschaften, macht uns auf das Schlimmste gefaßt; aber es ist bey weitem nicht so arg, und ich schreibe es Ihnen, weil ich überzeugt bin, daß die Gerüchte es wie einen Schneeballen vergrößern, und die deutschen Democraten, die darüber in ihr Fäustchen lachen, das Ihrige auch treulich dazu beytragen werden, um das Ganze recht kolossalisch, recht niederschlagend zu machen! Muth! deutsche Brüder! Muth! Wenn wir bey jedem nicht erwünschten Vorfall, gleich wie Kinder zagen wollen, so bereiten wir ja den Sansculotten selbst den Sieg, nach dem alten Sprüchwort: wer sich fürchtet den jagt man!

Da

Da Landau nicht genommen war, so war die jetzige Stellung der Armeen der Verbündeten, nicht allein nothwendig, sondern meisterhaft, und zur Deckung Deutschlands, von dem größten Vortheil. Das alles nächstens weitläuftig.

Heut sahn wir mit bloßen Augen einen Scharmützel bey der Rheinschanze, keine Viertelstunde weit. Ein Detaschement Erdödy Husaren, Preußen, und eine Anzahl Franzosen. Die Franzosen schossen öfters mit Kanonen. Die Pfälzer haben bey dem Kreuz, wo die Chaussee nach Mundenheim anfängt, zwey Kanonen aufgepflanzt, mit diesen wurde auch einige Mal geschossen. Das Gefecht dauerte ohngefehr ein paar Stunden, dann flohn die Franzosen. Kaiserliche Grenadiere sind hin zur Besatzung eingerückt, es sind trefliche Leute! — ingleichen sehr viele Kanonen mit den nöthigen Artilleristen, und 3 Bataillons Pfälzer. Der kaiserliche General Funk, der Fort-Louis einnahm, wird Mannheim vertheidigen. Die ganze Wurmserische Armee liegt um Mannheim herum, auf der Seite von Heidelberg, und die Preußische deckt Mainz, und schützt Mannheim von der Rheinseite. Auf keinen Fall wird Mannheim übergeben. 400 Husaren kamen vorgestern und heute Dragoner. Die Komödie ist eingestellt, auf unbestimmte Zeit. Heute sollte gespielt werden, und zwar abonnement suspendu, zum Besten der geflüchteten Pfälzer, allein der beständige Allarm, und das panische Schrecken, (denn von 170 Einwohnern fürchten sich 99, ohngeachtet Mannheim im besten Vertheidigungsstand ist) machten, daß es nicht dazu kam. Eine frohe Zeitung bekamen wir heute aus Brüssel; — daß sechs Städte um Paris wegen Hungersnoth in Aufruhr sind. Daß

die Royalisten Chartres und Alençon besetzt haben, und in 3 Kolonnen auf Paris marschiren; daß der Convent gelinde Saiten aufzieht, und jedem 30 Livres verspricht, der die Armee der Royalisten verläßt. — Das klingt Alles sehr gut, wenn es nur sich bestätigt.

C.

Aus einem Briefe von Frankfurt, den 4. Jänner 1794.

Sie können nicht glauben, welchen Eindruck das machte, als die tröstliche Kunde erscholl, Er, der deutsche Fürst, der schon einmal, als Custine uns bedrohte, der Retter deutscher Ehre, und mit seinen wackern Katten der Damm der französischen Horden, und die Verzweiflung der deutschen Jakobiner war Er, der Landgraf von Hessencassel, eile mit 8000 Mann seiner tapfern Krieger unsern Gegenden zu Hülfe! Das heißt, wie ein Abkömmling von fürstlichem Stamme, und wie ihre erlauchten deutschen Ahnen handeln, die immer die ersten zu Roß, und immer da mit ihren Mannen bereit waren, wo Noth und Kampf es heischten. So was ist schon dadurch von treflicher Wirkung, daß es Beyspiel und eine Stütze, für die Kleinmuth giebt, die in unsern weichlichen, erschlafften Zeitaltern, nicht die geringern, sondern die Egoisten der vornehmen Klasse so schimflich geißelt! Hier in Frankfurt haben wir dagegen ächtpatriotische Beyspiele. Unsre vornehmsten und reichsten Bürger legen Hand ans Werk. So hat z. B. Herr Moritz Bethmann, sich als Gemeiner bey den Freywilligen zu Pferd eingeschrieben.

Nach-

Nachstehendes zweytes Beyspiel, ist ein neuer Deutschland ehrender Pendant zu obigem. Durch ein schönes Proclama, hat der Herzog von Wirtemberg, nicht allein seine Jägerey und sein Militair, patriotisch zur Besatzung von Knittlingen und Maulbronn, am 31. Dez. beordert, sondern er schließt auch mit folgenden, herrlichen Worten: „Wo ich übrigens „zu meinem Volke das unbegränzte Vertrauen habe, „daß, wenn die Noth solches erheischen sollte, es „auf meinen Ruf in Masse aufstehn werde, um sein „Eigenthum, seine Religion, seine Verfassung und „seinen Fürsten zu vertheidigen, der sich eine „Pflicht daraus macht, sich an seine „Spitze zu stellen."

Ueberhaupt sind die neuesten Nachrichten vom Rhein, durch die Bemühungen der vereinten tapfern österreichischen und preußischen Truppen, ungleich besser und aufrichtender, als in der Ferne, gewisse Leute, es gern vorspiegeln möchten.

---

d.

Auszug eines Schreibens eines preußischen Officiers an einen Freund in W.... *)

Empfangen Sie, mein Theuerster, meinen herzlichsten Dank für die mir gütigst überschickte Schrift des H. Mallet du Pan über das Charakte-

*) Dieses vortreffliche Schreiben, über ein sehr merkwürdiges Buch, ist in gegenwärtigem Augenblick, ein wohlthätiges Geschenk für das Publikum, das sich wegen, ein paar, unglücklicher

ristische der französischen Revolution ꝛc. deren Daseyn ich in meiner itzigen Lage nur spät erfahren hätte, hätten Sie sich nicht bey Lesung derselben meiner so freundschaftlich erinnert. Immer las ich mit innigstem Vergnügen im Mercure de France die historischpolitischen Aufsätze dieses weisen und vortreflichen Schriftstellers, in welchen er Frankreich so lange vor den einbrechenden Gefahren einer völligen Staatsverkehrung warnte, bis zuletzt sein Leben dieser Warnungen wegen in Gefahr kam. Möchten doch seine Ahndungen nicht eintreffen, und die neuen Warnungen, welche er in dieser letzten Schrift so warm und so kraftvoll mittheilt, von denen, an welche sie gerichtet sind, nicht eben so in den Wind geschlagen werden, als es jene wurden, die er den Franzosen zurief! Nicht ganz befriedigend scheint mir, was er, zwar nur gelegentlich, über die Entstehung der französischen Revolution vorbringt; aber unvergleichlich setzt er die Ursachen ihrer langen Dauer auseinander. Das Einzige was mir dabey mißfällt, ist seine Besorgniß: es möchten noch zuletzt die Franzosen, wie einst die Hunnen und Heruler, die Vandalen und Gothen, ganz Europa mit ihren wilden und gottlosen Horden überschwemmen, weil er unfehlbar diese Besorgniß, so wie er Sie, mein Freund, damit angesteckt hat, auch bey andern erregen wird. Allein, beruhigen Sie sich; was jene Barbaren konnten, wäre itzt für die Franzosen eine hundertmal schwerere Arbeit, unter der sie, bey Anstrengung ihrer

licher Vorfälle, schon wieder einer **undeutschen** Kleinmuth überlassen will, uneingedenk, daß das Kriegsglück wandelbar ist, und daß die Deutschen den Franzosen ihre kleinen Vortheile so schnell wieder entreißen können, wie sie im März 1793, bey weit schlimmern Aspecten, thätig bewiesen haben.
Anm. d. Red.

rer äußersten Kräfte, gar bald erliegen würden, und die sie daher schwerlich unternehmen werden, so gern sie auch ihre Räubereyen weit über ihre Grenzen hinaus verbreiten mögten, weil's innerhalb derselben bald nichts mehr zu rauben geben wird. Der Hauptgrund meiner Behauptung beruht auf den Waffen, deren wir uns heut zu Tage im Kriege bedienen, wie ich dies zu zeigen weiter unten Gelegenheit haben werde. Mächtige, geübte, tapfere, und von erfahrnen Generalen angeführte Heere umlagern in diesem Augenblick Frankreichs Grenzen, und haben in diesen noch nicht geendigtem Feldzuge die Operationen der Conventionellen Armeen ganz allein auf die Vertheidigung ihrer Vestungen eingeschränkt, deren sie indessen, Mainz und Toulon nicht mitgerechnet, vier verloren. Welchen Grund hätten wir demnach, zu befürchten, daß sie im künftigen Feldzuge im Stande seyn dürften vom Vertheidigungs- zum Angriffskriege überzugehn? Etwa, weil die Royalistenarmee der Vendee aufgerieben, oder, wie man das den Parisern noch immer einzubilden sich bemühet, wenigstens ihrem Untergange nahe, ist? — Nein! diese Armee, die in mehr als 40 Gefechten über 30mal siegte, so an der Zahl als an den übrigen Kräften gewonnen. Weil bessere und geschicktere Generale die Sansculottenheere künftig anführen werden? Den geschicktern, die nicht entfliehen konnten, haben sie ja die Köpfe abgeschlagen. Weil noch zuletzt alles, was sich nur regen kann, sich in furchtbare Armeen zusammen drängen wird, und einmal plötzlich ein paarmal hunderttausend Mann, wie ein reissender Strohm, irgendwo durchbrechen werden? — Soll dies letztere geschehn, so wird sich auch dieses Heer, ohne Zweifel, mit einer seiner Stärke angemessenen Anzahl Reyterey und groben Geschützes ver-

sehn müssen, zwey Bedürfnisse, ohne welche an keinen Einfall in ein feindliches Land, vielweniger an ein Behaupten desselben zu denken ist. Hierzu käme denn noch eine ungeheure Anzahl Wagen, Geschirr und Pferde, welche eben so unumgänglich erfordert würden, den unfehlbaren täglichen Abgang an jeder Art des Geschützes und der Munition ordentlich und regelmäßig aus den rückwärts liegenden Zeughäusern und Magazinen, die noch dazu in keinen großen Entfernungen von der Armee sich befinden dürften, zu ersetzen, und jenes Heer eben so ordentlich zu verpflegen. Denn auf die ungewisse Subsistenz, welche allenfalls in dem noch zu erobernden Lande noch vorhanden seyn dürfte, könnte eine so ungeheure Menschenmasse nicht rechnen, weil die gegenseitige, sich zurückziehende Armee unfehlbar alle Vorräthe an Lebensmitteln, so wie auch alle Wagen und Pferde, lieber mit wegführen, als dem Feinde Preiß geben würden. Woher sollten nun wohl die Franzosen die zu jener Reuterey, zu Bespannung jenes Geschützes, und zu jenem Proviantfuhrwesen erforderliche Pferde hernehmen? Die Pferdezucht war in Frankreich schon vor der Revolution, in Hinsicht auf dessen Größe, nicht beträchtlich, und ist es seitdem gewiß nicht geworden. Nur in acht Provinzen dieses weitläuftigen Reichs befanden sich Stuttereyen, worunter die in der Normandie und Bretagne die vorzüglichsten waren. Die Provinzen Picardie und Franche-Comté lieferten die besten Zugpferde. Allein aus den beyden ersten Provinzen mögen dermalen die Conventionellen Armeen wohl wenig Pferde ziehen, da vermuthlich die Royalisten dies auf alle Art zu verhindern trachten. Aus fremden Ländern können sie, ausser denen, welche ihnen etwa durch die Schweiz mögen zugeführt werden, gar keine bekom-

kommen; denn Pferde sind kein so transportabler Artickel, als Getraide, Pulver, Bley, Eisen und hundert andere Bedürfnisse, welche der Geiz, kaufmännische Spekulation und Liebe zum Sansculotism ihnen aus andern Ländern in die Hände spielen. Nehmen wir nun noch dazu, daß sie schon vor Jahr und Tag die königlichen und fürstlichen Ställe, so wie auch die Ställe der Particuliers in Frankreich ausgeleert, und daß sie ganz sinnlos mit diesen Thieren, zumal im vorigjährigen Feldzuge, gewirthschaftet; so können wir wohl mit Gewißheit schließen, daß schon itzt ein starker Mangel daran sich in Frankreich äußern müsse, der, bey seinem unfehlbaren Wachsthume, ihre Operationen zur eignen Vertheidigung, schon im künftigen Feldzuge beträchtlich lähme, mithin nachdruckvolle Invasionen in andere Länder ihnen vollends unmöglich machen dürfte. Deswegen glaube ich denn auch nicht an die Möglichkeit einer all emeinen Verwüstung, die wir von den Franzosen zu befürchten hätten, und die derjenigen ähnlich seyn könnte, welche nordische und asiatische Nationen einst über Europa brachten. Diese Barbaren fanden bey ihren Einfällen keine Armeen, die so vorbereitet waren ihnen zu widerstehen, als es itzt diejenigen sind, welche die Franzosen vor sich haben; sie kannten die ungeheuer schweren Kriegsmaschinen nicht, die wir, den Donner des Feindes zu beantworten, überall mit hinschleppen müssen, weil wir ohne dieselben würden danieder geschmettert werden, wenn wir auch in noch so großen Haufen auf den Feind losgehen wollten. Sie bedurften mithin auch des unendlichen Fuhrwerks nicht, welches diese Maschinen bey uns unentbehrlich machen; sie konnten sich mit Leichtigkeit nach allen Seiten hinbewegen; die Waffen, welche sie verloren, oder die ihnen unbrauchbar wurden,

Digitized by Google

konnten sie mit geringer Mühe und aller Orten, entweder selbst verfertigen, oder doch wieder anschaffen; Steine, im Fall sie sie nöthig hatten, brauchten sie nicht nachzuführen, wie wir unser Pulver und Kugeln aus Bley und Eisen; auch hatten sie vermuthlich keine Lieferanten noch Kommissare, die ihnen ihre Bedürfnisse für Geld anschafften, und sie bey jedem Artickel um zwey Drittel seines Werths betrogen, wie das itzt in Frankreich der Fall ist, wo deswegen auch die zusammengestohlnen Reichthümer wieder dahin schmelzen, wie der Schnee im Frühlingssonnenschein, u. s. w. Ich müßte ein ganzes Buch schreiben, mein theuerster Freund, wenn ich diese Parallele vollkommen ausführen wollte; allein das Wenige, was ich angeführt habe, wird, denke ich, hinreichen, Sie wieder von Ihrer Besorgniß zu befreyen; insonderheit, wenn sie noch die sich täglich mehr und mehr bestättigende Wahrheit hinzufügen wollen, daß wir Deutschen, und, wie's scheint, auch die übrigen Nationen, Gottlob! den sublimen Grad von Aufklärung noch nicht erreicht haben, der uns lüstern machen könnte, unsre Staatsverfassung in eine republikanische Räuberverfassung umzuformen, und daß mithin unsre convulsivisch-politische Volksschulmeister ihre Federn bisher vergeblich zerkauten, jene Aufklärung unter uns zu beschleunigen, um sich ja fein bald aus dem Staube ihrer Bücher zu Conventsgliedern zu erheben; Könige vom Throne zu stossen; Sanscülottenheere auszuschikken; ihre Ohren — und was denn das für Ohren seyn mögen! — am herrlichen Gesang der Marseiller Carmagnole, welche sie schon zum voraus in deutsche Reime gebracht, zu laben; ja! was ihnen vielleicht das angenehmste wäre, Autodafe's über die Aristocraten und ihre Schlösser zu halten, unter dem menschenfreundlichen

ischen Ausruf: Paix aux chaumieres! Guerre aux chateaux! Ein ächtes Räuber-Motto, weil's freilich in den Hütten der Armen nichts zu stehlen giebt.

Herr Mallet hat seiner Schrift ein Verzeichniß von der Stärke, sowol der conventionellen, als der gegen dieselben verbundenen Armeen angehängt, welchem zufolge jene 304,000, diese 401,000 Mann ausmachen sollen. Er scheint sich zu verwundern, daß letztere, ungeachtet ihrer Ueberlegenheit an der Zahl, nicht mehr gegen den Feind ausgerichtet, denn gleich im Anfang seiner Schrift sagt er: „das Ge„nie der Kabinette, hunderttausend tapfere Krieger, „achtzig Linienschiffe, die ein innerlicher Krieg un„terstützt, haben diesem Verbrecherbunde, der sich Fran„zösische Republik nennt, noch nicht zehn Meilen „Grund und Boden abgewinnen können.“ Hätte sich dieser so einsichtsvolle Mann, bevor er dieses niederschrieb, an einen Kriegsverständigen gewendet, so hätte dieser ihm das Räthsel auflösen können. Vermuthlich würde der ihm gesagt haben: bedenken Sie, daß wenn wir auch die Armeen dieses Verbrecherbundes nicht größer annehmen, als Sie dieselben angeben, sie demungeachtet, vermöge der Vestungen, die Frankreich umgeben, um 6 bis 7mal stärker, als ihre Feinde, zu schätzen sind, die einen Belagerungskrieg, den schwersten unter allen, zu führen haben. Lassen Sie aber nur einmal diese letztern die starke Kette jener Vestungen, an mehreren Orten, wie das vielleicht bald der Fall seyn wird, durchbrochen haben, so wird es mit dem Grund- und Bodenabgewinnen viel schneller gehn. Das bisher getriebene Spiel der Sansculottenheere, bald aus dieser, bald aus jener, Vestung zehn, zwölftausend Mann herauszuziehen, rechts oder links ein nahgelegenes Korps damit zu

verstär-

verstärken, und so, mit einer überlegenen Macht, den Feind anzufallen, wird alsdenn ein Ende nehmen; so wie denn auch, mit dem zunehmenden Mangel an Pferden, sich das Hin- und Herfliegen mit 18pfündern, als wären es leichte Kaleschen, sich bald legen wird; da man jetzt schon bemerken kann, daß es mit dem schweren Geschütze bey ihnen nicht mehr so vom Flekke will, wie im vorigjährigen Feldzuge, und noch im Anfange des jetzigen, als Dümourier in Brabant noch 400 Wagen blos mit Bohlen beladen bey seinen Kolonnen mit herumführen konnte, die Wege, wo es erfordert würde, schnell damit zu belegen, und so der Artillerie den Marsch zu erleichtern.

Schließen Sie ja nicht, mein Freund, aus dem von mir bisher gesagten, daß ich die Gefahr, worin wir bey diesem verderblichen Kriege schweben, für gering halte. Sie ist allerdings sehr groß, wenn ich gleich die einer allgemeinen Verwüstung, als eine Folge dieses Krieges, nicht befürchte. Ich hefte oft mit Wehmuth meine Blicke auf den unglücklichen Kriegsschauplatz und auf die demselben angrenzenden Länder, und denke an die fürchterlichen Ungewitter die ihnen noch drohen. Auch suche ich mir nicht zu verbergen, daß es noch manchen blutigen Kampf kosten werde, einen Feind zu ermatten und endlich zu bezwingen, der alle, sogar die schwärzesten Mittel zum Widerstand aufbietet. Allein, weil er eben zu allen seinen Mitteln auf einmal gegriffen, er mit keinem haushälterisch verfährt, noch verfahren kann, sondern sie hinter einander verschwendet, darum, dächte ich, könnte man hoffen, daß er früher damit fertig seyn werde, als manche sich vorstellen, und zwar zu einer Zeit, wo unsre Mächte, noch bey unerschöpften Kräften, einer schwer errungenen Ruhe freudig werden

den entgegen sehn können. In der That verfährt jetzt jener Verbrecherbund, wie Mallet ihn nennet, wie ein Rasender, der sein Haus an vier Ekken anzündet, und nun alles hineinwirft, was den Brand vermehren kann, damit er die Nachbarn ergreife und sie ebenfalls zu Grunde richte. Allein, Der, welcher dem Meere gebietet, Dem die Orcane gehorchen, Dessen Hand den Erdball hebt, wie der schwache Mensch ein Sandkorn, und Dessen Allmacht jene Frevler verhöhnen, wird dem Brande wehren, daß er nicht weiter greife, und wird zum warnenden Beyspiel für künftige Jahrhunderte die Bösewichter durch die Glut vertilgen, die sie selber entzündet.

6.

Marquis Lucchesini.

Unsern Lesern wird es angenehm seyn, wenn wir ihnen einige biographische Nachrichten von diesem berühmten Staatsmanne und seiner neuen eben erst in Paris erschienenen Schrift geben, wo wir nur die Seitenblicke weglassen, die im revolutionnairen Geist auf einem Manne geschehen, welcher dem Unwesen in Frankreich nicht hold ist, und also auch von dessen Vertheidigern nicht geliebt wird.

Marquis Lucchesini ist zu Lucca aus einem adelichen Geschlecht gebohren. Da diese Stadt eben keine großen Hülfsmittel zu einer sorgfaltigen Erziehung darbietet, so ließen ihn seine Eltern zu Modena studiren. Der berühmte Spallangani, Professor daselbst,

selbst, gewann den Jüngling lieb, bemerkte in ihm den Keim großer Talente und bemühte sich, sie zu entwickeln. Lucchesini entsprach seinen Bemühungen und machte schnelle Fortschritte. In einem sehr zarten Alter vertheidigte er schon Sätze aus allen Theilen der Mathematik, Experimental-Physik und Naturgeschichte. Spallanzani sprach von den jungen Luccaser, wie von einem Wunder, und behauptete, daß er sogar den Pic de la Mirandole übertreffe. Die andern Professoren, die neidisch auf den Ruhm des Lehrmeisters waren, suchten sich an ihm durch Angriffe auf seinen Zögling zu rächen und boten bey den öffentlichen Disputirübungen alle Kräfte auf, um den Jüngling zu besiegen; aber Lucchesini schlug selbst ihre eigene Argumente durch stärkere und richtigere zu Boden, und was noch seltener in seinem Alter war, er that dieses immer in Ausdrücken, die für ihn immer äußerst bescheiden, für seine Gegner aber verbindlich und ehrenvoll klangen. Wenn er sie zum Stillschweigen gebracht hatte, so gieng er ihre Einwürfe noch einmal durch und zeigte ihnen, was sie hätten hinzusetzen sollen, um ihren Gegengründen mehr Gewicht zu geben. Ein solches unerwartetes Betragen erzeugte allgemeine Verwunderung, und noch jezt hat sich davon zu Modena das Andenken als von einem Fall erhalten, der die Kräfte des menschlichen Geistes in einem so zarten Alter weit übersteigt.

In einem Alter von 24 Jahren vereinigte bey der angenehmsten Bildung Lucchesini mit seinen tiefen gelehrten Kenntnissen auch noch die Kenntnisse des feinsten gesellschaftlichen Umgangs und der schönen Künste und Wissenschaften. Nachdem er sich einige Zeit zu Meyland aufgehalten, gieng er mit großen

Ein-

Empfehlungen nach Wien, und da es ihm nicht gelingen wollte, dort nach seinen Wünschen angestellt zu werden, so versuchte er sein Glück in Preußen.

Friedrich der Große saß auf dem Throne. Er empfieng Lucchesini sehr gütig, und fand in ihm verschiedene ausgezeichnete Aehnlichkeiten mit dem Grafen **Algarotti**, den er sehr geliebt hatte. Er prüfte ihn, und entdeckte in ihm viele Kenntnisse. Man weiß, welche Liebschaft Friedrich der Große für die französische Sprache hatte. **Lucchesini** verstand sie gründlich und sprach sie mit Leichtigkeit, so wie das Deutsche und Englische. Er gefiel diesem Monarchen, der sich so gut auf Menschen verstand, und der sich vornahm, ihn Theil an seinen litterarischen Arbeiten nehmen zu lassen. **Lucchesini** kam an **Algarotti's** Stelle, erhielt eine Wohnung am Hof und die Tafel und den Gehalt seines Vorgängers. Alle Tage arbeitete er mit dem Monarchen zu einer festgesetzten Stunde und der Antheil, den dieser an ihm nahm, war um so lebhafter, da er mit einer leichten und glänzenden Conversation die Kunst verband, sehr gute lateinische, italienische und französische Verse zu machen.

Nach Friedrichs Tode wurde er von seinem Nachfolger mit gleicher Gnade behandelt und dieser that ihm den Vorschlag, sich einer neuen Laufbahn, der Staatswissenschaftlichen, zu widmen. **Lucchesini** thats, und mit Glück. Er heirathete bald darauf eine Mamsell **Targat**, die Tochter eines Regisseurs der Tobaksfirma in Schleßien, eine schöne, wohlgebildete und geistreiche Dame.

Seinen Anfang auf der diplomatischen Laufbahn machte er mit der Besorgung verschiedener Aufträge an einigen italienischen Höfen, sonderlich den Fürstenbund betreffend. Er gieng nach Rom mit seiner

Gemahlin, wo er eines sehr glänzenden Empfangs genoß und wo man sich bemühte, ihm durch Feste, die nie bey Fremden von diesem Range Statt gefunden hatten, zu beweisen, wie sehr man sich über seine Gegenwart und das Aufsehen, das ein preußischer Gesandte am päbstlichen Hofe mache, freue. Seine Negotiationen an den Warschauer, Petersburger und Wiener Höfen sind bekannt und von ihrer Wichtigkeit hat der Ausgang gezeugt. Eben so wichtig ist die Rolle, die er als Staatsmann an den Unterhandlungen des gegenwärtigen Kriegs und Bündnisses spielte.

7.

Schluß des Briefs eines deutschen Offiziers über die Schlacht bey Lautern. 1793.

(Man sehe No. I. nach.)

Am 23. November marschirte die ganze Armee in die Cantonnirungsquartiere bey Kayserslautern und den 25ten darauf in der Nacht um 1 Uhr wurden wir durch 3 Kanonenschüsse und 3 brennende Fanale aus unsern Cantonnirungsquartieren abgerufen und wir rückten in die feste Position bey Kayserslautern, wo wir sogleich unsere Zelter aufschlugen. Den 28ten früh erhielten wir Befehl, die Zelter abzubrechen und die Equipage 4 Stunden weit zurück zu schicken, das Corps aber mußte ins Gewehr treten. Der Feind rückte wirklich mit einer Armee von 50 bis 60,000 Mann an, warf das Szekulische Corps über den Haufen, vertrieb die bey Vogelwehe stehenden Infanterie-

vorpos-

vorposten und besetzte den vor unserer Fronte liegenden Wald.

Unsere Position war folgende. Die Armee campirte in zwey Treffen und zwar im ersten das Garde-Grenadier-Bataillon von Rodich, die Regimenter Prinz Heinrich, Herzog von Braunschweig, von Kalkstein, von Knobelsdorf, von Kunitzky, von Vittinghof. Cavallerie: Dragoner von Lottum, Leib-Carabiniers, Dragoner von Voß, Husaren von Golz und Husaren von Eben. Im zweyten Treffen, Infanterie: Regiment von Cousatz, die sächsischen Bataillons Prinz Gotha, Prinz Clemens, Prinz Anton, Churfürst und die Grenadiere Christiani. Cavallerie: die sächsischen Carrabiniers, die sächsischen Dragoner von Curland, die preußischen Cürassiere von Borstel. Die Position formirte einen halben Mond, der rechte Flügel appuyirte sich an Moorlautern und der linke dehnte sich über Kayserslautern hinaus an einen Wald. Diese Stadt lag vor der Fronte des linken Flügels; mitten vor der Fronte lag eine Anhöhe, auf welcher eine Redoute, die Galgenschanze genannt, erbauet war, die das ganze Terrain und den vor ihr liegenden Wald bestrich; der rechte Flügel des ersten Treffens war mit einem Retrenchement versehen, und dieses sowol, als die vorerwähnte Galgenschanze, ingleichen alle bey ihr herumliegenden Avenüen waren mit einer zahlreichen schweren Artillerie und mit den sächsischen Granatstücken garnirt, die alle den Paß bestreichen konnten, welcher von Landstuhl durch den Wald nach Kayserslautern führt. Auf dem rechten Flügel des ersten Treffens lag eine Redoute No. 1 ohnweit Mohrlautern, die das ganze vor dieser Fronte liegende Terrain, so wie die Defileen von Sambach und Otterbach beherrschte. Auf dem linken Flügel des ersten Treffens lag ebenfalls eine

eine Redoute, No. 3. die Kayserslautern und das ganze vorliegende Terrain dominirte und im zweyten Treffen lag noch eine Redoute, die sowol die Defilees von Mohrlautern, als Mohrlautern selbst und das ganze Feld umher rasent bestrich.

Das war die Position, in welcher die vereinigte Armee stand, und in welcher es der Feind wagte, sie anzugreifen. Es war den andern Morgen früh 9 Uhr, als der Feind seine Attake äusserst lebhaft auf unser Centrum oder vielmehr auf die obgedachte Galgenredoute unternahm, ob er schon recht gut wußte, daß es schlechterdings unmöglich war, diesen Paß zu forciren. Seine Absicht aber war, uns glauben zu machen, daß es wirklich sein Ernst sey, daselbst durchzubrechen, damit wir unsern rechten Flügel schwächen und aus selbigen Truppen nach der Galgenschanze schicken sollten. Allein der Herzog von Braunschweig zu groß, zu durchschauend, kannte seine Position, ihre Stärke und Schwäche zu genau, und war zu großer Feldherr, als daß er sich durch diese gemeine List hätte verführen lassen sollen; es blieb alles, wie es war, und statt den rechten Flügel zu schwächen, verstärkte er ihn vielmehr durch die Garde und das Regiment Prinz Heinrich, an deren Stelle die beyden Bataillons Prinz Clements und Gotha rückten.

Die Kanonade und das kleine jedoch einzelne Gewehrfeuer dauerte bis Nachmittags 2 Uhr in der Gegend der Galgenschanze. Um diese Zeit war es, als die eigentliche wirkliche Attake auf unsern rechten Flügel bey dem Dorfe Mohrlautern ihren Anfang nahm. Nie kann eine Kanonade in einer Bataille stärker gewesen seyn; es war als wenn die Erde, Feuer spie und ich schwöre Ihnen zu, daß immer 12 Kugeln zu gleicher Zeit geflogen kamen. Und so gieng es eine ganze Stunde ununterbrochen fort. Endlich brach

nun die feindliche Infanterie auf den Defileen zwischen Sambach und Otterbach hervor, hierdurch gerieth die ganze Linie in das kleine Gewehrfeuer, welches zwar kein reguläres Pelotonfeuer, jedoch einem immerwährenden dumpfen Donner ähnlich war, unter welchen sich die Kanonenschüsse als Schläge markirten. Zwey volle Stunden dauerte dieses mörderische Feuer. Während desselben ließ der Herzog von Braunschweig die Dragoner von Kurland die feindliche Cavallerie attakiren, diese war aber den Dragonern, die durch Commandos und Detaschements äusserst schwach an Zahl waren, zu sehr überlegen, und schloß sie fast ganz ein, allein die sächsischen Carabiniers kamen diesen in allen Kriegen so sehr ausgezeichneten Regimente zu Hülfe, auch rückte das Bataillon Churfürst zum Soutien an. Kaum sah die feindliche Cavallerie letzteres anrücken, so ergriff sie die Flucht. Jetzt fiel es einem Theil der feindlichen Infanterie ein, die Redoute Nro. 1 zu stürmen, die ihnen gewaltigen Schaden that, allein der brave preussische Officier, welcher in der Schanze commandirte, zog sich mit seiner Mannschaft aus der Schanze heraus, gab eine einzige Generalsalve und gieng selbst mit gefällten Bajonet auf den Feind los und nöthigte ihn solchergestalt zur Flucht. Nachdem die Kanonade über 3 volle Stunden und das kleine Gewehrfeuer länger als zwey Stunden gedauert, der Sturm auf die Schanze abgeschlagen war und sich der Tag zu Ende neigte, fieng der Feind zu retiriren an. Dieses that sein linker Flügel zuerst. Sobald der rechte Flügel der preussischen Linie dieß sahe machte er eine Achtel-Schwenkung lings und verfolgte ihn. Der Feind stürzte sich in die obgedachten Defileen und Precipien und überließ uns das Schlachtfeld mit allen den schauderhaften Todtenopfern, die an vielen Orten

dreyfach über einander lagen. Die Armee blieb die Nacht hindurch unter dem Gewehr und wir hatten bereits die zweyte Nacht Bivonac; Kayserslautern mußte Branntewein und Brod liefern. Der Feind hatte sich nicht weiter, als bis auf die Höhen diesseits der Lauter zurückgezogen, und zeigte also deutlich, daß er den folgenden Morgen seinen Angriff wiederholen würde.

Er avancirte in dieser Nacht seine Batterien auf sehr vortheilhafte Anhöhen und kaum war der Tag angebrochen, so griff er von neuem an. Die entsetzliche Kanonade machte den Anfang, die wo möglich noch stärker als die gestrige war. Da es schien, als wolle er eine Diversion machen, und mit einem Theil der Cavallerie bey Mohrlautern durch ein Defilee gehen, so erhielt der Obriste von Wiedemann Befehl, mit dem rechten Flügel des Bataillons Prinz Clemens das Defilee von Mohrlautern, und mit dem ganzen Bataillon Gotha das Dorf Mohrlautern selbst, zu besetzen. Dieses Dorf lag just in der Schußlinie der großen feindlichen Batterie, und halten Sie es für keine Windbeuteley, wenn ich Ihnen versichere, daß in Zeit von anderthalb Stunden über 8 bis 900 Kanonenkugeln neben, mitten und hinter dem Bataillon fielen und doch hatte es, welches fast unglaublich scheinen wird, nur zwey Verwundete, wovon einem der linke Arm und dem zweyten das rechte Bein weggeschossen war. Das Gefecht bey Bissingen und die Kanonade bey Mohrlautern werden ewige unwidersprechliche Beweise der Standhaftigkeit und Bravour dieser Sachsen seyn. Jedoch wieder zur Sache.

Die Kanonade hatte ohngefehr anderthalb Stunden gedauert, als die feindliche Infanterie abermals aus den Defileen von Sambach und Otterbach her-

vorkamen, und mit dem kleinen Gewehre zu chargiren anfiengen. Allein der gestrige Tag war ihnen noch in zu frischen Andenken, sie sahen ihre Mitbrüder noch Haufenweis vor sich liegen, und besonders hatte sich ihrer Officiere, von welchen den Tag vorher eine ziemliche Anzahl geblieben war, eine panische Furcht bemächtigt, so daß die ganze Infanterie gar keinen Trieb empfand, das Schicksal ihrer Kameraden zu theilen. Deßhalb gab sie zwar einige Salven, giengen aber schlechterdings nicht weiter vorwärts. Während dieses Feuers erhielt ich einen Auftrag an den Grafen von Kalkreuth, den ich beym dritten Bataillon vom rechten Flügel, welches in vollem Feuer stand und zwar noch gesund antraf; aber kaum bin ich von ihm weg, so wurde er von einer gesprungenen Granade an der Schulter blessirt. Was dies für ein Schrecken für uns alle war, können Sie sich denken, da wir diesen vortreflichen Mann unbegrenzt lieben und ehren. Dies war aber auch das letzte, denn der Oberste von Szekuly spielte dem Feinde den bösesten Streich, der sich denken ließ. Er kam nemlich der großen feindlichen Batterie in Rücken, die über Hals und Kopf retiriren und dem Obristen eine schwere Kanone überlassen mußte. Sobald dies geschehen, machte die französische Armee ihre Retraite. Sie retirirte von beyden Flügeln nach der Mitte und so wie ihre Bataillons abbrachen, deckte sie jedesmal ihre Cavallerie. Dies geschah Mittags, ohngefehr 12 Uhr. Um diese Retraite noch mehr zu dekken, attakirte der Feind von neuen die Galgen Redoute und alle an und in diesen Wald stehenden Bataillons. Dies war die Ursache, daß Clemens und das Bataillon Prinz Gothe augenblicklich in ihre verlassene Positionen an der Garde ihre Stelle rücken mußten. Allein es war weiter von keinen Folgen, als daß der Feind nur noch mehr Leute verlor. Und hier war es, wo ich den Herzog von Braunschweig als den bravsten Herrn zum zweyten Mal erblickte. Er setzte sich nehmlich an die Spitze der Husaren, und verfolgte den Feinh, während daß unzählige Kugeln um sein Haupt flogen. Das erste mal sah ich ihn, während des entsetzlichsten Kanonenfeuers an der Linie vom linken Flügel heraufgesprengt kommen, und den Leuten zurufen: K i n d e r! l e g t e u c h d o c h n i e d e r, u n d s p r i n g t e r s t a u f, w e n n i h r d e n F e i n d k o m m e n s e h e t! Und hier hatte der Herzog vollkommen Recht, es giengen durch die feindlichen Granaden und Kar-

kätschen eine Menge Leute verloren, die sich nicht wieder wehren konnten und keine Beschäftigung hatten, mithin war es besser, die Leute lagen und wurden erhalten, als daß sie unnütze aufrecht standen und todgeschossen wurden.

Die Bataille war nun complett gewonnen, der Feind total geschlagen, und er hatte an Todten, Blessirten und Gefangenen über fünfthalbtausend Mann verloren. Der feindliche General **Launois** (den man ganz falsch für den General Kellermann ausgiebt) schoß sich eine Kugel durch den Kopf, und sagte: da ich so unglücklich bin und voraussehe, daß der Convent mir den Kopf abschlagen wird; so ist es besser ich tödte mich selbst, ehe ich auf dem Schaffot sterbe.

Den andern Morgen schossen wir Victorie! stimmten: Herr Gott dich loben wir! mit Musik an und die Armee rief: **Es lebe der König von Preußen und der Herzog von Braunschweig!**

Wir blieben hierauf noch 2 Nächte im Lager stehen, und da wir keine Zelter hatten, indem unsere Equipage noch 5 Stunden weiter, mithin 9 Stunden weit zurückgegangen war, so brachten wir auch diese 2 Nächte am Wachtfeuer zu und hatten also en Suire, 5 Nächte Bironac, der rauhen und nassen Witterung ohngeachtet, wie sie am Ende des Monats November ist und seyn kann. Wir haben des Feindes Kriegscasse, lauter Assignate, und über 300 Wagens erbeutet. Kurz unser Sieg ist brillant. Heute gehet ein fliegendes Gerücht, daß Wurmser vorgestern die Franzosen ebenfalls geschlagen.

Drey Tage lang mußten die Bauern die Todten begraben, die zu 12 und 15 in ein Loch geworfen wurden. Gott, was ist ein Schlachtfeld für ein Schauspiel!

Der Prinz Friedrich, zweyter Sohn des Herzogs von Braunschweig, welcher als Major beym Regiment von Kalkstein stehet, sagte nach der Schlacht vor der Front zu seinem Bataillon: **Pursche! Heute habe ichs gesehen, wahrlich mein Vater ist ein braver Mann, und so einer will ich auch werden!** — Ich auch kann die außerordentliche Bravour dieses Herrn nicht vergessen!

No. IV.

No. IV.

1.
Korrespondenz.

a.

Brief aus Genf, den 10. Jänner.

Collot d'Herbois, der zu Lyon die Macht eines Proconsuls, als wahrer Tyrann ausübte, hat vor seiner Abreise Commissarien und eine Guillotine, in das Pays de Gex geschickt, welches dicht an uns gränzt. Sie haben eine Menge Leute arretirt, die sich etwas entschlossen zeigten, und weniger Sanscu-lott waren. Das Detaschement der Revolutionsarmee, welches die Commissarien, und das Freyheitsmesser begleitet, hat 200 Drescher bey sich, die das Getraide in den Scheunen dreschen, und es den Eigenthümern wegnehmen, die dafür nicht mehr als das Maximum, das heißt, ein Fünftel von dem Preise bekommen, den es jezt in unsrer Gegend gilt. Savoyen ist ebenfalls ganz von Korn entblößt, und ohne ein Wunder kann dieses Land und die ganze Gränze, vor dem Winter der gräßlichsten Hungersnoth nicht entgehn. Wir fürchten sehr, die Patrioten, die von uns nur die guten Freunde du jour sind, werden am Ende auch unsre Scheunen leeren; unsre Vorrathshäuser sind schon ziemlich mitgenom-

men, und füllen können wir sie nicht, wegen der Sperre von Deutschland. Denn Schwaben und die Vorderösterreichschen Lande haben gegen die Schweiz gesperrt, und leztre fürchtet, daß die Verbote noch weiter gehn mögten. Durch die Schweiz geht jezt der ganze französische Handel zu Lande. Z. B: so passiren große Frachtwagen, mit Tüchern, zu Monturen, für die französischen Armeen, die von Leipzig kommen, und mit großem Profit in Frankreich verkauft werden. Denn Frankreich, das sonst so viele Länder mit seinen Tüchern versah, kann seit dem Stillstand alles Gewerbes, nicht einmal welche für sich liefern, und so ist es fast durchgehends beschaffen. Der Handwerker, der ein Gewehr schultert, hat 24 Sous täglich, Brod und Kost, vielleicht auch Kleidung, und lebt lustig in den Wachstuben; was soll er sich also hinter seinen Stuhl setzen und arbeiten? Er hats ja so zehnmal besser! Glauben Sie, Freund, der Schaden, den die französische Nation durch dieses Gewöhnen an Müssiggang bey seiner fleißigen Klasse leidet, ist unersetzbar, läßt sich nicht für die Folge calculiren. Wissen Sie daß die Franzosen und ihre hiesigen Anhänger noch immer nicht das alte Project aufgegeben haben, Genf zu einer französischen Stadt zu machen? Noch kürzlich hatte General Carteaux dies menschenfreundliche Project, allein Bern (Sie wissen zu Bern ist ächte Staatsklugheit, und ächte republikanische Standhaftigkeit zu Hause) warnte uns, und so scheiterte der Plan. Da Robespierre gern die Schweizer nicht vor den Kopf stoßen will, so hat er alle mögliche Genugthuung versprochen, und Carteaux soll sogar zu Paris arretirt seyn. Allein wir Genfer trauen dem Fuchse doch nicht. Von Toulon sind die Nachrichten traurig. Nicht alle Einwohner haben sich

flüch-

flüchten können, und 1600 dieser Unglücklichen, sind neulich auf einmal durch Kanonenschüsse in die andre Welt geschickt worden.

---

b.

Aus einem Briefe, London den 2. Jänner.

Toulons Räumung weiß man hier nur noch aus französischen Nachrichten; der Himmel gebe nur, daß diese Räumung so ist, wie man sie in diesen Nachrichten angiebt, nemlich daß die brauchbaren Schiffe mitgenommen, auf diesen Schiffen die Royalisten und die Vorräthe an Bord gebracht, und das Arsenal und die übrigen Werke vernichtet sind. Dann ist es noch immer das klügste, was unter den gegenwärtigen Umständen geschehn konnte. Sobald die Grafschaft Nizza vor dem Winter nicht wieder erobert, und die Piemonteser und Oesterreicher zu den Alliirten vor Toulon gestoßen waren, sobald war es ohnmöglich sich darin zu halten, und es war besser, seine Macht anderswo hinzuwenden. Ich habe es Ihnen schon einmal gesagt, nur Zeit und Umstände werden die Mächte des festen Landes belehren, daß der jetzige Krieg kein Krieg sey, wo jeder nur von den Zeitläuften profitiren müsse, um sich zu vergrössern, sondern ein Krieg, wo jede Macht darauf zu denken habe, sich bey seinen jetzigen Besitzungen durch gemeinschaftliche Bezwingung des gemeinschaftlichen Feindes zu erhalten. Seit achtzehn Monaten sahn aufgeklärte Männer in England die Nothwendigkeit davon ein, aber auf dem festen Lande scheint man dieß

im

im ganzen vergangenen Jahre aus dem Gesichte verloren zu haben, und daher kam's, daß es überall gestockt hat. Wir wollen hoffen, das nächste Frühjahr werde richtigere Grundsätze in diesem Stücke verbreiten.

Ein Wort der Wahrheit, aus einer Zeitschrift *) entlehnt.

.... Ludwigs XIV. Despotismus war ein unmächtiges Ding, wenn er neben dem Riesen unsrer Tage zu stehn kommt, welcher Gut und Blut des Landes mit Wollust verschwendet, nicht um zu glänzen, sondern um allein zu herrschen. Dank sey es den Piken der tugendhaften Sanscülotten, und ihrer noch weit tugendhaftern Anführer, endlich ist es in Frankreich auf den Punkt gekommen, daß die Lobpreiser der französischen Revolution wohl verstummen müssen. Die Tyranney der herrschenden Parthey ist nun keine zweifelhafte Sache mehr. Die Principien der Tyranney sind, so wie ehemals die Rechte des Menschen, vollkommen etablirt, durch eine stillschweigende aber sehr kräftige Sanktion, angenommen, und zu den einzigen Fundamentalgesetz der neuen Republik erhoben worden. Die Sündenregister aller französischen Könige, Ludwig IX. nicht ausgenommen, sind, wo nicht ausgethan, doch verblichen, nach-

*) Der Beylage zu den Neuen Leipziger gel. Anzeigen, eben so unpartheiischen, als wahrheitsliebenden Blättern.

nachdem die Sünden der republikanischen Demagogen einen so gräßlichen und beyspiellosen Glanz erreicht haben. Das oderint dum metuant, ist recht eigentlich der Wahlspruch des Gouvernements geworden. Die Hinrichtung des Orleans-Egalité kann auf keine Weise afficiren. Er ist zu unbedeutend geworden, und größere Bösewichter haben ihn längst ausgestochen ꝛc. —

3.

Neueste Maasstäbe von Jakobinerwahrheit.

Als Barrere den 1. Jänner im Nat. Conv. den Entsatz von Landau ankündigte, und in einem Tone ... ach! in einem Tone, den nur democratische Ohren anhören, nur democratische Federn nachschreiben, nur democratische Herzen genießen können, meldet er am Schluß, Hohenlohe, General der Oesterreichschen Armee, der in französischen Diensten und in Landau ehemals Officier gewesen, habe Alles versucht, den Kommandanten und die Besatzung zur Uebergabe zu verführen, und seine Briefe werde man vorlegen; — und der kayserliche General, Prinz Hohenlohe, der nie zu Landau und nie französischer Officier war, stand die ganze Zeit über, 60 Meilen davon zu Mons. So gut sind die Herrn von der Comité, in der wahren Lage der Dinge bewandert.

Des Schelms und Juden Pierre Bayle Selbstmord, der sich selbst aus Bewußtseyn im Gefängnisse zu

zu Toulon erhängte, verkündigt der jüngere Robespierre mit dem Schwur, daß dieser Selbstmord an England gerächt werden solle: „denn die Franzo-„sen, die schwuren, wir wollen nach Landau, wir „wollen nach Toulon! sind zu Landau, sind zu Tou-„lon! Jetzt schwören sie, wir wollen nach Valen-„ciennes, wir wollen nach London! und ihr Schwur „wird in Erfüllung gehn!" — Und Held Coburg? Und die, nicht sanscülottische, Landmiliz von England? — — Legt sie in die Waagschaale, Jakobiner, legt keine solche etcaetera's dazu, wie bey Landau und bey Toulon der deutsche Patriot betrauert, und seht dann, wie hoch und luftig eure Waagschaale in die Höhe schnellen wird! — Euer Pas de charge vier Stunden lang bey Lauterburg; (wie Däumerlings Meilen - Stiefeln im Ammen-Mährchen: man sieht, wo ihr den Ton zu euern Berichten hernehmt, um die Kinder einzulullen, die euch glauben!) eure Bajonnette in der Schlacht bey Kesbery, wo keine war; machen keinen deutschen Soldaten fürchtend, dem deutsches Herz im Busen schlägt.

Ein Repräsentant, (La Coste) von der Rhein-Armee, schreibt: die Preußen und Oesterreicher en se séparant, se sont faits leurs adieux à coups de sabre et de canons! er schreibts, und wird über die Lüge aller Lügen nicht roth! Was es doch für eine schöne Sache um einen Jakobiner seyn muß!

---

4. Mis-

4.
Miszellen.

Bourſault, Miniſter der Marine, meldete dem Convent, daß zu Havre de Grace, ein däniſches Schiff mit 20,000 Flinten eingelaufen ſey: (welch' eine Armuth an Feuergewehr muß, Trotz der Praleꝛey mit den Waffen-Schmieden in allen Winkeln, in Frankreich herrſchen, daß ein Miniſter, die Ankunft von 20,000 Flinten, als eine frohe und inteꝛeſſante Begebenheit, officiel ankündigt!) das Schiff habe doppelte Päſſe, nach Spanien und nach Frankreich, gehabt, um im Fall einer Viſitation der Engländer, mit erſtern durchſchlüpfen zu können: il faut avouer, ſchließt er ſeinen Brief, que ce Roi de Dannemarc a de l'eſprit! — Wahrſcheinlich mogte man nachher dem zu offenherzigen Miniſter vorgeſtellt haben, daß durch ſolch' eine Publicität, Dännemarks Neutralität böſes Spiel bey dem verbündeten Mächten bekommen könne, und ſo erfolgte, ein paar Tage darauf, ein Wiederruf, mit dem Zuſatz, es ſey nicht Bourſault der Miniſter, ſondern Bourſault der Nationalgardiſt. Glaube es nun wer's glauben will.

Bey dieſer Gelegenheit wollen wir anführen, daß vor einigen Monaten, zu Koppenhagen, zu Ehren S. E. des Miniſters von Bernstorff, den der Moniteur, den Philoſophe cunctator nennt, zwey Medaillen geprägt worden ſind: auf der einen Seite ſteht ſein Bildniß, auf der andern eine Magnetnadel, mit der Umſchrift; er zeigt immer den rechten Weg! — —

In

In der Bergstraße liegt das wüste alte Schloß Sickingen. In der ganzen Gegend geht die uralte Sage, daß wenn man aus diesem Schlosse, zur Gespensterzeit, ein großes Getümmel und Lärm, wie der Zug eines bewaffneten Trupps, in Friedenszeiten vernehme, dieses einen nahen Krieg, so wie zu Kriegszeiten, einen baldigen Frieden bedeute. Diese uralte Sage ist nicht bloß unter den Bewohnern gangbar, sondern es ist auch eine Verordnung vorhanden, daß, bey solcher Ereigniß, davon gerichtliche, von Zeugen attestirte, Anzeige, sowol im Pfälzischen als Mainzischen Amte, geschehn muß, die auch ordentlich zu Protocoll seit undenklichen Jahren genommen wird. Vor einigen Wochen ist solch' eine gerichtliche Anzeige von mehr denn 30 Zeugen geschehn; wir wollen also abwarten, ob der Spuck Wort hält, und uns Frieden bringt. — Credat Iudaeus Apella!

Die Mémoires secrets sur les cours d'Italie par Iosephe Gorani, sind sehr gut geschrieben, aber zugleich von dem ärgsten Revolutionsgift angesteckt. Sonderlich läßt der Verf. seinen Geifer an dem Hause Oesterreich aus, das durch sein eifriges und patriotisches Wirken für Deutschland gegen das französische System, den Neufranken-Augen so verhaßt ist. Zwey deutsche Buchhandlungen, haben vor kurzem, deutsche Uebersetzungen davon in den Zeitungen angekündigt. Da sich diese Buchhandlungen nicht nennen, so ist das sicherer Beweiß, daß wir den Gorani uncastrirt, und folglich in seinem ganzen democratischen Schmucke erhalten werden. Avis au lecteur!

Als

Als die Zeitung von dem Rückzuge der Deutschen am Rheine, zugleich mit der Botschaft von dem Wiederbesitze von Toulon, im Pariser Convent erscholl, und zwar, in jener großen Manier ausgemalt, worinn die Franzosen der neuern Zeit noch die alten übertreffen, da äußerte sich die Freude darüber, nicht etwa auf eine edle, einer großen Nation würdigen Art, wie sie sich nach dem Siege über die Karthaginenser zu Rom äußerte, nein, der Convent, oder vielmehr die Häupter, deren Wink er gehorcht, freuten sich, wie sich eine Räuberbande freuen würde, welche, plötzlich durch einen glücklichen Zufall, sich vor der gefürchteten Strafe und Rüge ihrer Verbrechen, auf eine längere Zeit in ihren Schlupfwinkeln in Sicherheit sieht, und dieß in ihrer wilden Trunkenheit durch neue Grausamkeiten feyert. Auf Robespierre Vorschlag wurde decretirt, daß die Revolutionstribunale die Prozesse von Dieterich, Custines Sohn, Barthelemy, den gefangenen Kaufleuten, den Bankiers, und andern Unglücklichen, beschleunigen, das heißt, nicht einmal die bisherige kurze Form beobachten, sondern ohne weitere Umstände sie schlachten sollten. Hierauf erschienen vier (bestellte) Bürger, und brachten dem Convente folgende Geschenke, wo bey jedem die Bestimmung ausdrücklich angegeben war.

Eine silberne Scheere, um Pitt die Ohren abzuschneiden.

Ein zweyschneidiges Schwerd, um König Georg III. von England; und

Ein dergleichen, um Kayser Franz II. zu enthaupten.

Einen Dolch, um Prinz Coburg zu morden.

Dieß geschah in der Sitzung vom 24. Decemb. 1793.

Solche boshafte Kindereyen, die aber wahrer Karakterzug sind, und jedes deutschen Biedermann's Indignation erregen müssen, verdienen eben darum aufgezeichnet und sorgfältig aufbewahrt zu werden; weil einst die Nachwelt Mühe haben wird, sie zu glauben!! Unterdessen merkt man doch bey jeder Gelegenheit, welcher Stein des Hindernisses Oesterreich und England, und welcher Dorn im Auge Held Coburg und Pitt den Franzosen und ihren Planen seyn müssen, denn fast alle Sitzungen des Convents und der Jakobinerclubs, und alle Flugblätter und Zeitungen Frankreichs wimmeln von den schändlichsten Invektiven und Schmähungen, — nur gegen diese!

Zu den Waffen! Zu den Waffen! fängt sich das Salpeterdecret an, das der Convent vor kurzem publiciren ließ. Man spizt die Ohren! staunt, lieset fort, und rathet, und rathet, was nach alle dem Bombast am Ende herauskommen werde: und, siehe da, es läuft auf eine Betteley von einem paar Pfund Salpeter hinaus. Bürger! heißt es, im Namen des in Revolution begriffenen Menschengeschlechts, dessen Glück dem Salpeter anvertraut ist, beschwören wir euch, zeigt euren Patriotismus, indem ihr sorgsam das lezte Stäubchen von dieser kostbaren Materie sammelt! .... Jeder sage sich: das Heil des Menschengeschlechts liegt vielleicht in dem lezten Pfund Salpeter, das meine Wohnung verbirgt! — — „Das Resultat des Gesetzes, rief Barrere, das euch der Comité vorschlägt, ist eine Erndte von 30—40 Millionen Salpeter,

was

was eine hinreichende Quantität ausmacht, um alle Feinde der Freyheit zu vertilgen (wenn sie still halten) die Asien und Europa ausspeien könnte, wenn sie gegen ihr im Bunde wären!"

In eben dem Rapport, sagte Barrere, einige Phrasen vorher. „Die Energie und Geschicklichkeit der Franzosen sind, man muß es unaufhörlich wiederholen, über alle Völker ihre erhaben. — O Bescheidenheit! du warst nie eine französische Tugend!

In No. 1. der politischen Gespräche der Toden, von 1794, steht S. 14 und 15 nach einem warmen Aufruf zur deutschen Vaterlandsliebe, folgende merkwürdige Stelle: „Aber ein sonderbarer deutscher Grübler, ein deutscher Rabner kam hervor, zeigte eine kleine Schachtel, und betheuerte, daß darinne ein deutscher Schatz verborgen wäre. Man öffnete diese Schachtel, und siehe es waren zwey kleine Würmer. Was soll dies sagen? fragte man. — Der Grübler gab zur Antwort: — diese zwey Würmer sind merkwürdig; sie haben zwey Herzen zu einem Frühstück gefressen, und diese Herzen haben ihnen so gut geschmeckt, — daß sie keine Herzen mehr von diesem Geschmacke finden. Was waren es für Herzen? — Es waren die Herzen Friedrichs des Einzigen, und des Laudons. — O wenn man bedenkt, — daß das Herz und das Leben des grösten Helden von einem kleinen Wurme zum Frühstück verzehrt wird, da muß man mit Salomon ausrufen: — Eitelkeit über Eitelkeit, alles ist Eitelkeit, ausgenommen die Liebe Gottes!

Die Geister fragten, warum die anderen Menschenherzen den Würmern nicht so gut schmecken, wie jene des Friedrichs und des Laudons? — ha, ha! sprach der Grübler, wo find't man jetzt in der Welt solche Herzen? — eine sonderbare Frage!

Es ist kein Mann in der Welt, der es vorausgesehen hat, was aus der Französischen Revolution entstehen kann; man hat lauter allgemeine Plätze, allgemeine Grundsätze zu ihrer Bezwingung angewendet: kein großer Mann, kein Minister, kein Friedrich, kein Laudon, und kein kühner, voraussehender Mann ist aufgetreten, um durch seinen Geist andere Geister zu entflammen. Jeder wünscht ruhig zu seyn, und sich hinter dem Ofen zu wärmen. Die großen Lampen in Europa sind vertrocknet, und wenn eine Lampe noch in ihrer Größe, in ihrer Bedeudentheit, in ihrem brennenden Lichte existirt, so ist es jene der Jakobiner.

Sie haben alles kombinirt, alles vorausgesehen, alles kalkulirt, und nach ihrer politischen Rechnung wirken sie. — Selbst Pitt wird am Ende bey dem neuen Parlamente am 24. dieses eine Lektion von ihnen erhalten.

Die deutschen Geister schüttelten bey der Besetzung der Würmer ihre Köpfe, und fragten: „ist denn kein großer Mann in Europa?" — O ja; es giebt deren noch! antworten die Fliegenden Blätter!

In der Sitzung der Jakobiner zu Paris vom 8. Nivose (28. Dec.) schlug Dubois-Crancé vor, man solle jedes Mitglied, das sich zur Prüfung seines

nes ächten Jakobinersinns, darstelle, fragen: Was hast du gethan, um den Strang zu verdienen, wenn die Gegen-Revolution glückt? — Kann man sich karakteristischer ausdrucken?

5.

Möllendorf.

Feldmarschall Möllendorf übernimmt das Kommando der preußischen Rhein-Armee! Eine wichtige Zeitung, und die uns berechtigt hier einige Nachrichten von diesem Feldherrn zu geben. Er ist allgemein als Soldatenfreund bekannt, und geliebt; als Gouverneur von Berlin, gab er die menschenfreundliche Ermahnung, wegen gelinder Behandlung der Gemeinen, die in alle Sprachen übersetzt zu werden verdient; auch in Pohlen wurde seine Menschenliebe so geschätzt, daß eine Dame beym Abschied zu ihm sagte: „Ehe Sie kamen, fürchteten wir uns „vor Ihnen; jetzt fürchten wir uns, Sie verlie„ren zu müssen.“ — Als Krieger durchwanderte er die ersten Stufen, und in der blutigen Schlacht bey Leuthen 1757, war er es, der an der Spitze der Garde, als ältester Kapitain, dieses langvertheidigte Dorf eroberte, und dadurch den Sieg enschied. Ein gleiches that er auf Siptitz Höhen bey Torgau. In den folgenden Schlachten und Feldzügen, erwarben ihm seine Kenntnisse, Talente und Tapferkeit, die Achtung des großen Friedrichs! Und welche Lorbeern warten nun seiner am Rhein!

6.

Revolutionsschriften.

Wir fassen heute, unter dieser Rubrik, die kurze Anzeige verschiedener kleinen Broschüren zusammen, welche zum Zweck haben, ein allgemeines Aufgebot, oder nach dem revolutionären Ausdruck, ein Aufstehn in Masse, sonderlich des deutschen Volks, gegen die Neufränkische, zur Vertheidigung der Religion, der Cultur, und des Eigenthums, des Vaterlandes, d. h. zur Selbstvertheidigung eines jeden Individuums, zu bewirken.

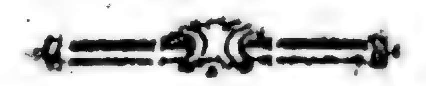
Aufruf an alle Völker Europens ꝛc. von einem Officier der K. K. Armee. (Herrn von Gugomos, einem Verwandten des aus dem Wisbader Freymaurer-Convents bekannten Kosmopoliten und Reformators) 1794. 16. S. in 8. Es sind, wie der V. sagt, die ersten Empfindungen die er hatte, als er las, daß man zu Paris dem Festtag der Verläugnung Gottes wirklich gefeyert hatte. Diese so empörende Feyer, für jedem der nur Religion ehrt, erfüllte ihn mit gerechtem Unwillen. Vielleicht wird die Sprache dieser kleinen Schrift, manchen zu andächtlend dünken, allein es sind auch schöne und wahre Stellen darunter: z. B. S. 8. „Was sagt ihr hierzu Völker Europens! Ist es hier noch „Zeit zuzusehn? Still zu stehn, und der Politik zu „lieb, abzuwarten, bis auch euer Haus brenne, bis der „Abschaum und Auswurf eures Pöbels, eure Vorgesetzten „auch erwürge? Bis eure Kirchen zu Schandsäulen und „Mördergruben auch werden! Bis eure Kinder der sterbenden Eltern auch lachen! Bis euch der Dolch und das „Schwerd zum Fluch und Verläugnung Gottes auch „zwinge ꝛc." Er fordert am Ende die große Katharina (o gewiß, die große!) auf, ihre Geschwader und Legionen gegen die Franken zu senden. Allein der V. überlegt, oder weiß nicht, welche wichtige, und für die bewaffnete Coalition vortheilhafte Rolle, diese Monarchin schon dadurch übernommen hat, daß ihre tapfern Schaaren, gewisse neutrale Mächte in Respect und von öffentlicher Erklärung abhalten, daß sie die Türken hindere, in irgend ein kayserliches Land, zur Diversion einzufallen, und daß die Kayserin durch ihre nachdrückliche Verwendung

dung schon diese und jene Macht abschreckte, im kritischesten Augenblick von der Bühne abzutreten?

Ernste Winke an die Deutschen zur Vertheidigung der Rheinufer, 1794. 16 S. 8. Edel und warm geschrieben. Das Vaterland ist in Gefahr! ruft er Deutschlands Bürgern zu! Eure blutdürstige Nachbarn die Franzosen, welche itzt sogar Gott verläugnen, mögten gern eure Verfassung, die euch Jahrhunderte lang beglückte, umstürzen, euch und euren Kindern einen wurzellosen Tannenbaum, der zügellosen Freyheit Wahrzeichen, dafür aufrichten; euer Eigenthum wollen sie verschleudern, eure Scheuern ausleeren, um sich für ihre Thorheit, welcher das Elend auf dem Fuß folgte, zu entschädigen! — Wie wahr! Eben so wahr widerlegt, den (in allen Ländern) so gewöhnlichen Gemeinspruch der Propaganda, und andere Volks-Reformatoren: „Frankreichs Krieg sey nur gegen die Für„sten und den Adel gerichtet." Der V. hatte handgreifliche und augenscheinliche Beweise genug in der Nähe des Rheins, um die Bürger und Bauern darauf hinzuweisen, und ihnen durch ihre körperliche Sinne fühlen zu machen, daß das Loos der Plünderung und Bedrükkung, die reichen Kaufleute und Kapitalisten, die Bürger und Bauern, und wer etwas hat, so gut trift, wie den Adel und die Geistlichkeit. — Dieses Blatt und mehr noch das edle Beyspiel Frankfurts und Wirtenbergs, wirkt auch schon mächtig am Rhein; alles, jung und alt, greift zu den Waffen, und die Franzosen, die nur durch die Uebermacht gezwungener zusammen getriebener Streiter zuweilen den Sitz entreißen, werden sich jezt in ihrer eigenen Falle fangen, und beym ersten Versuch fühlen, was deutscher, freywilliger Arm, von 1000oden vermag! dulce et decorum est pro patria mori!

Was fordert Pflicht und Vortheil der Deutschen? In einem Sendschreiben an den Adel und die Ordensritter der deutschen Länder von einem ihrer Mitglieder. 1794. 72. S. in 8. Der V. fordert den Adel zu dem auf, was seine erste Pflicht, in jenen Zeiten war, wo man stehende Heere noch nicht kannte; nemlich aufzusitzen, und waffenerfahren und waffengerüstet, sein Eigenthum und das Eigen-

genthum derer zu vertheidigen, die unter dem Schutz seinen Burgen und Vesten sich ansiedelten, und ihm für diese Vertheidigung gewisse Gerechtsame und Vorzüge zugestanden. Des V. Absicht ist wacker und brav und allerdings würde in Frankreich das Revolutions-Unheil nicht so weit und schrecklich um sich gegriffen haben, wenn der französische Adel, statt unthätig zu emigriren oder sich einzeln ermorden zu lassen, in bewafneten Haufen sich gleich Anfangs versammlet hätte, was, in Verbindung mit seinen Anhängern, und andern Gutgesinnten, damals gar bald, zu beträchtlichen Heeren angewachsen seyn, und seine Verwendungen ein heilsames Gewicht gegeben haben würde. Dieses Beyspiel ist so groß, und so nah, daß man es wirklich als eine Fügung des höchsten Wesens, als ein unwiderstehliches Schicksal ansehen müßte, wenn ein Adel andrer Länder, in ähnlichen Fällen, wieder so inconsequent handeln sollte. Wir wünschen dem V. von Herzen zu seinem Vorschlag Glück, der so sehr beherzigt zu werden verdient, und in den Jahrhunderten der Berlichinge und Sickinge und Freundsberge, gewiß auch gleich Gehör gefunden haben würde. Allein in unsern weichlichen und unter der schönen Maske von Philantropie und und Kosmopolitismus erschlaften Zeitalter, hat Luxus, Wohlleben, Romanen- und Schauspiellectüre, die höhern, und sogenannten gebildeten Klassen, am stärksten verkrankt und entnervt, und wir fürchten leider! ein solches Aufgebot möchte einen grossen Theil — denn Gott lob, es giebt auch noch Männer und Kämpfer! einem großen Theil also so wenig behagen, als den alten deutschen Rittern in schweren Harnischen und Kürassen, die Turnirer in pappern Rüstungen unsrer Zeiten! Wahres Sinnbild des Jahrhunderts! Am Ende fertigt der V. noch bündig, die Schrift eines deutschen Feuillant ab.



No. V.

No. V.

I.
Korrespondenz.

a.

Note *), welche Lord Robert Fitz-Gerald, gevollmächtigter Minister Sr. Brittannischen Majestät, den Schweizer-Cantonen zugestellt hat.

Magnifici und mächtige Herrn, Herrn Bürgermeister, Schultheißen, Landamtmanne und Räthe der dreyzehn löblichen Orte der Eydgenossenschaft!

Unterzeichneter, der gevollmächtigte Minister Sr. Brittannischen Majestät, glaubt Ihnen seinen tiefen Unwillen, über die neue Beschimpfung, ausdrücken zu müssen, welche von den verworfenen, wilden Menschen, die zu Paris unter dem Namen, Convent, versammelt sind, Ihnen Excellenzen, zugefügt worden ist.

*) Diese merkwürdige Note haben, so viel wir wissen, deutsche Zeitungen, einige nicht ganz, andre nicht richtig übersetzt, mitgetheilt. Anm. d. Red.

Weil sie Ihre wackern Krieger, im Dienst Sr. allerchristl. Majestät, nicht verführen konnten, weil sie verzweifelten sie zu ihren Raubgenossen zu machen, so haben die Rottirer sie entwaffnet, geplündert, erwürgt; nie wird Europa die edle Todesweihe so vieler grosmüthigen Schweizer vergessen, die sich für Ludwigs XVI. Vertheidigung aufopferten; nie wird sie die Grausamkeiten vergessen, welche die Kannibalen an ihnen ausübten. Bedeckt mit dem Blute Ihrer Brüder, mit dem Blute eines tugendhaften Königs, Ihres Freundes und Bundsgenossen, mit dem Blute seiner erlauchten Gemahlin und unzähliger Unschuldigen; Anstifter eines grausamen Kriegs, den sie in der Hoffnung begannen, ihre Tyranney über ganz Europa zu verbreiten; in eben dem Augenblicke wo sie die letzte Stufe der Wuth und Raserey erreicht zu haben scheinen, und mehr als jemals ihre Opfer häufen, und sich selbst unter einander zerfleischen — haben sie es gewagt, sich Ihre Bundsgenossen zu nennen; haben sie nicht erröthet sich auf Ihre Verträge mit dem Monarchen zu berufen, den sie auf dem Blutgerüste sterben ließen; haben sie den Wunsch geäußert, ihre Verbindungen mit Ihnen wieder fester zu knüpfen!

Sie, der Gegenstand des allgemeinen Fluchs, haben die Frechheit gehabt, Magnifici und mächtige Herrn! für Sie allein in Europa, diese schimpfliche Ausnahme zu machen.

Was kann die Freyheit Helvetiens, mit der scheußlichen Anarchie gemein haben, an der sie jenen heiligen Namen entehrten?

Was kann ein gutes, gottesfürchtiges Volk, Freund der Sitten und des Rechts, mit Gotteslеugnern gemein haben, mit Feinden Gottes und der Menschen, die nach Blut und Raub dürsten, und deren-

ren Schandthaten in einem Zeitraume von fünf Jahren, tausendfältig die Schandthaten der vergangenen Zeitalter überwiegen?

Sie wissen, **Magnifici und mächtige Herrn!** daß bey ihren Bemühungen, ihre schändliche Lehrsätze auch jenseits Frankreichs Gränzen zu verpflanzen, sie Ihr glückliches Vaterland nicht verschont haben. Noch müssen Ihnen die Kabalen ihrer Emissarien gegenwärtig seyn, wodurch sie die Ehrfurcht vor Ihren Gesetzen zu vernichten suchten. Niemand wird wohl glauben können, daß diese Anfacher von Zwietracht und Anarchie, indem sie alle Principien der Civilisirung von Europa angreifen, die Absicht hegen sollten diese in Ihren Staaten aufrecht zu erhalten, und daß sie auf den Plan Verzicht thun könnten, innere Unruhen darinn anzuzetteln, sobald sich ihnen Mittel dazu anbieten?

Die Verwüstungen welche sie in den Niederlanden, in Savoyen, im Bisthum Basel, und überall angerichtet haben, wo sie unter dem Namen, der Freunde der Völker, hindrangen, bezeugen zur Gnüge, was man von ihren Gewogenheits-Aeußerungen erwarten darf. Ein dauerhafter Friede kann nie zwischen den weisen Räthen der helvetischen Staaten, und den Räubern statt finden, die sich zum Verderben verbanden. Was kann also der Endzweck ihrer treulosen Liebkosungen seyn? Sie wollen Ihnen die Gefahren verschleyern, die Ihnen drohn; sie schmeicheln sich mit der, zweifelsohne schimärischen, Hoffnung, Ihre Mitbürger zu vergiften, indem sie den Abscheu mindern, den sie ihnen einflößen, um so Sie einst im Schooß einer tödtlichen Sicherheit zu überraschen.

Der

Der gevollmächtigte Minister Sr. Brittannischen Majestät will nicht untersuchen, ob Gerechtigkeit, und das wahre Intresse eines Staats diesem erlauben können, bey einem Kriege neutral zu bleiben, den fast alle Mächte Europens mit Leuten führen, welche Europa wieder in den Zustand der Barbarey stürzen wollen; bey einem Kriege, wo man nicht bloß für die Existenz aller bestehenden Regierungsformen, sondern auch für die Existenz jedes Eigenthums streitet. Er begnügt sich nur die Bemerkung zu machen, daß unter den gegenwärtigen Umständen die Neutralität selbst zu keiner mittelbaren oder unmittelbaren Korrespondenz mit den Rottirern oder ihren Unterhändlern, berechtigen könne.

Wenn zwey gesetzmäßige Mächte einander bekriegen, so können die Verhältnisse eines Staats mit der einen oder der andern Macht, ihre gegenseitige Rechte nicht beeinträchtigen; aber der gegenwärtige Krieg wird mit Usurpatoren geführt, und jede Korrespondenz die ein neutraler Staat mit ihnen unterhielte, würde eine Anerkennung ihrer Autorität, und folglich eine Handlung seyn, die den verbündeten Mächten zum Nachtheile gereichte.

Seine Brittannische Majestät ist zu sehr, **Magnifici und mächtige Herrn!** von Ihrer Weisheit überzeugt, um nicht zu glauben, daß Sie die Zumuthungen des gemeinschaftlichen Feindes aller Völker verachten, und Ihren Eifer und Ihre Wachsamkeit verdoppeln werden, um von Ihrem Vaterlande alle die Drangsale zu entfernen, welche die unglücklichen Frankreicher zugleich zu Boden drücken. Zu allen Zeiten und unter allen Umständen, wird Se. Brittannische Majestät nicht aufhören, Ihnen

Be-

Beweise von höchstdero Freundschaft zu geben, und sich für die Erhaltung der Unabhängigkeit und alten Glückseeligkeit Ihrer und Ihrer Bundsverwandten Staaten zu interessiren. Bern den 30. Nov. 1793.

Robert Stephan Fitz-Gerald.
Gevollm. Minister Sr. Brittan. Maj.

---

b.

Forster nicht mehr in Paris.

Forster, der Deputirte des weyland Mainzer Convents, ist nicht mehr in Paris. Er wurde wegen Auswechselung der Gefangenen nach Brabant geschickt, und fand nicht für gut wieder nach Paris zurückzukehren. Einem Manne, von seinem scharfen und geraden Sinne, mußte vor einer solchen Raub- und Mordhöhle ekeln, über deren Eingang Menschenrechte und Freyheit nur zur Ätzung der Leichtglaubigen, geschrieben stehn. Er schiffte sich nach .... ein.

2.

Revolutionsschriften.

Diese Rubrik mit der wir schon in No. II. den Anfang machten, wird Anzeigen und Auszügen, von dergleichen aus- und inländischen Schriften gewidmet

met seyn, die jetzt so häufig in Druck erscheinen. Wir hoffen unsre Leser dadurch in Stand zu setzen, nicht allein eine ziemlich vollständige Uebersicht davon zu erlangen, sondern auch mit dem vorzüglichsten und wichtigsten ihres Inhalts, (oft durch Mittheilung ganzer Buchstücke) früh bekannt zu werden, so daß es alsdenn nur von ihnen abhängen wird, ob sie sich das Buch selbst anschaffen wollen oder nicht.

Der Sammler der F. B. hat die Bearbeitung dieses Fachs selbst übernommen, und macht den Anfang, mit **Arthur Youngs Reisen durch Frankreich und einen Theil von Italien**, von welchen der **erste Band**, zu **Berlin** 1793 in der **Vossischen Buchhandlung**, durch Herrn **Hofrath Zimmermann** zu Braunschweig, sehr gut aus dem englischen übersetzt worden ist.

Arthur Young, der durch so manche nützliche Schriften, als ein treflicher Kopf und richtiger Beobachter bekannt ist, that schon 1787 eine Reise nach Frankreich; er wiederholte sie 1789, dem merkwürdigen Jahre wo die Revolution ausbrach; und mit dieser letztern beginnen wir unsern Auszug aus seinem **Tagebuche**, allein mit Uebergehung aller nicht in die Revolution einschlagenden Dinge. Die Bemerkungen eines so unpartheiischen und kenntnisvollen Augenzeugen wie **Young**, müssen Gewicht haben, und manche Aufschlüsse gewähren. Er fand Paris den 8ten Junius, als dem Tage seiner Ankunft, in größter Gährung. Bey dem Adel und der vornehmen Geistlichkeit war die Ahndung der Gefahr, und die Besorgniß wegen der reißenden Verbreitung der Ideen von Freyheit allgemein, allein man

man handelte nicht, denn es fehlte an einem Oberhaupte; niemand war unbekümmert als der König, was keinem Wunder nahm, der seinen Karakter kannte. Die unzählige Menge von Pamphleten, welche im Palais royal verkauft wurden, beförderte die Gährung. Ihre Anzahl wuchs mit jeder Stunde: z. B. am 8ten Junius erschienen deren allein 16, am 9ten dreyzehn, und in der einen Woche hatte sich ihre Zahl auf 92 belaufen. Von diesen Producten, waren 19 Zwanzigtheile für die Freyheit, und gewöhnlich sehr heftig gegen die Geistlichkeit und den Adel. Unter den Schriften der Gegenparthey, fand Young zu seinem Erstaunen nur zwey oder drey welche gekannt zu werden verdienen. Im Palais-royal, drängte man sich in den Kaffeehäusern, um öffentliche Freyheit- und Aufruhr-Prediger, deren laute Aeußerungen gegen die jetzige Regierungsform stets voller Beyfall lohnte: „Ich bin ganz erstaunt darüber, sagt Young, daß solche Nester und „Treibhäuser der Empörung von dem Ministerium „geduldet werden, da sie doch stündlich neue Grundsätze unter das Volk verbreiten, denen man sich mit „allem Nachdrucke, und vielleicht vergebens wird widersetzen müssen, und deren weitere Verbreitung zu „gestatten, jetzt wahre Tollheit zu seyn scheint.“ Wenn Young sich darüber wunderte, was wird er jetzt zu dem Betragen so vieler Gouvernements sagen, die nach einem so frischen und so warnenden Beyspiele wie Frankreich aufstellt, demohngeachtet gelassen zusehn, wie unter ihren Augen durch Schriftsteller und Redner, das Volk in seiner Unterthanentreue wankend gemacht, und zur Nachahmung jenes Systems aufgefordert wird? (In Schweden, setzt man die, welche Jacobiner-Clubs denuntiiren, ins Gefängniß, und in . . . . befiehlt man ihnen zu

schwei-

schweigen.) Das Volk hatte sein Augenwerk auf den Herzog von Orleans gerichtet, und wünschte ihn zum Anführer, nur sah man mit Bedauern auf seinen Karakter, und beklagte sich, daß man in schwierigen und entscheidenden Fällen, wegen seines gänzlichen Mangels an Festigkeit, sich gar nicht auf ihn verlassen könne. Nur darin stimmten alle überein, daß er bey seinen ungeheuern Einkünften, die damals schon 7 Millionen Livres ausmachten, und nach dem Tode seines Schwiegersvaters noch 4 Millionen mehr betragen werden, an der Spitze der Volksparthey sehr viel thun könne. (Dieses ungeheuere Vermögen hat der Herzog von Orleans, der wahre Urheber der Revolution, zur Erreichung seiner ehrgeizigen Absichten, gänzlich verschwendet, so daß er, als ihn seine ehemaligen Klienten, wie einen ausgedrückten Schwamm, wegwarfen, und durch die Guillotine aus den Augen schaften, mit Schulden überhäuft war, und selbst die kostbaren Sammlungen seiner Vorfahren, an geschnittenen Steinen, Gemälden und andern Seltenheiten, nach Petersburg und London, verkauft hatte.) Der König, sagt Y., der von persönlichem Karakter der rechtschaffenste Mann von der Welt ist, hat nur einen einzigen Wunsch, den, **recht zu handeln**: (eine ehrenvolle Blume auf das Grab dieses unglücklichen, durch seine Herzensgüte unglücklichen, Fürsten!) allein da es ihm gänzlich an Scharfsicht und Entschlossenheit fehlt, so weiß er nicht, welchen Rath er befolgen soll. Mit **Necker** ist Y. sehr unzufrieden, und beschuldigt ihn, er habe es mit beyden Partheyen halten wollen, und seine Rede, bey Eröffnung der Stände-Versammlung, hätte etwas ganz anders seyn sollen, als sie war. Folgende Anekdote verdient hier wohl einen Platz. „Da er die Schwäche seiner Stimme kennte, und einsah, daß er bey

einer

einer so zahlreichen Versammlung den grossen Saal gewiß nicht ausfüllen würde, so wendete er sich an Herrn de Broussonet, Mitglied der Akademie der Wissenschaften, und Sekretair der königlichen Gesellschaft des Ackerbaues, und bat ihn seine Rede abzulesen. Er hatte nehmlich einer jährlichen allgemeinen Versammlung der Akademie beygewohnt, worin Herr de Broussonet eine Rede mit einer so starken und durchdringenden Stimme vorgelesen, daß er auch in der größten Entfernung zu verstehen gewesen war. Der Letztere gieng also einigemal zu ihm, um sich von ihm nähere Anweisung geben zu lassen, damit er auch in dem, was Necker nach Vollendung der Rede noch zwischen die Zeilen geschrieben hatte, keinen Fehler machte. Herr de Broussonet war noch den Tag vorher, ehe die Versammlung der Stände eröffnet wurde, Abends um 9 Uhr, bey ihm; aber als er am folgenden Tage die Rede öffentlich vorlesen sollte, fand er darin noch mehr neue Verbesserungen und Aenderungen, die Herr Necker aufs neue gemacht hatte. Sie betrafen meistens nur den Styl, und zeigten, wie sehr er für die Form und Ausschmückung seiner Materie besorgt gewesen war, da doch die Ideen, dünkt mich, seine Aufmerksamkeit mehr verdient hätten, als die Schreibart. Ich weiß übrigens diese kleine Anekdote vom Herrn de Broussonet selbst." — Am 15. Junius wohnte Y. einer Sitzung der Stände zu Versailles bey. Mirabeau schien ihm, wegen seiner Wärme, Lebhaftigkeit und Beredsamkeit, den Namen eines wahren Redners zu verdienen; auch Barnave; diese beyden sprachen ohne Concept; Sieyes und Rabaud hingegen, lasen ab. Die Unordnung, die in der Versammlung herrschte, und dann die Erlaubniß, die man den Zuschauern gestattet,

 durch

durch Händeklatschen und andre Bewegungen ihren Beyfall oder ihr Misfallen auszudrücken, wodurch sie gleichsam die Debatte beherrschen, und auf die Berathschlagungen den größten Einfluß haben, tadelte Y. mit Recht. Man beschuldigte den Mirabeau, weil er in seiner Rede, gegen Syeyes Antrag gewesen war, er habe von der Königin 100000 Livres empfangen. „Von solcher Art, setzt Y. hinzu, „sind die ewigen Sagen, argwöhnischer Vermuthungen und Unwahrscheinlichkeiten, derentwegen Paris von jeher so berüchtigt gewesen „ist.“ In allen Gesellschaften war übrigens Mirabeau und die Bewunderung seiner Talente, das Gespräch des Tages. Sein Tagebuch der Stände hatte so viel Subscribenten gefunden, daß er jährlich 80000 Livres damit hätte gewinnen können, allein Necker, wirkte gleich nach den ersten Stükken, einen Befehl der Regierung aus, der die Fortsetzung verbot, weil seine Eitelkeit sich auf das empfindlichste gekränkt fühlte, sich darinn so bitter durchgehechelt zu sehn. Großer Lärm in Paris und im Palais-royal, als die Nachricht von dem berufenen Schwur im Ballhause ankam. „Von dem gegenwärtigen Augenblicke hängt vielleicht das künftige Schicksal Frankreichs mehr ab, als von jedem andern. Die Gemeinen haben durch den Schritt, sich für die Nationalversammlung, und für unabhängig von den übrigen Ständen, ja selbst von dem Könige zu erklären, und durch ihre Protestation gegen eine Trennung, sich in der That alle Autorität angemaßt, und sich auf einmal in das lange Parlament Karls I. verwandelt. Es bedarf keines großen Scharfsinns, um einzusehen, daß, wenn eine solche Anmaßung und Erklärung nicht unwirksam gemacht wird, der König, der Adel und die Geistlich-

keit

keit alles ihres Antheils an der gesetzgebenden Gewalt in Frankreich beraubt sind. Ein so kühner, offenbar von der Verzweiflung veranlaßter Schritt, der gänzlich jedem andren Intresse im Staate entgegen, und eben so nachtheilig für die Königliche Autorität ist, kann von den Parlamenten und der Armee nie zugegeben werden. Widersetzt man sich ihm nicht, so werden alle andre Zweige der Gewalt rings um die Gemeinen her zu Grunde gehen. Wie ängstlich ist also nicht zu erwarten, ob die Krone sich bey dieser Gelegenheit standhaft zeigen und ihre Aufmerksamkeit auf ein verbessertes System der Freyheit richten wird, so wie es für den jetzigen Augenblick schlechterdings nothwendig ist! Wenn man Alles in Betrachtung zieht, das heißt die Charaktere derer, die im Besitz der Gewalt sind, so kann man auf kein überdachtes System und keine feste Ausführung rechnen." — Der Ausgang hat diese Muthmaßungen und Prophezeyungen Y. vollkommen gerechtfertigt. Am 23ten war Y. bey der königlichen Sitzung zu Versailles gegenwärtig, und dann in Gesellschaft mit vielen Deputirten, über deren ruhige Gleichgültigkeit, in jetzigem kritischen Augenblicke, er erstaunte. „Die Gegenwart des Herzogs von Orleans konnte allerdings einigen Einfluß haben, indeß nicht viel; sein Benehmen freilich mehr. Ich bemerkte nicht ohne Widerwillen, daß er verschiedene Male mit seinem seichten Witze spielte und boshaft vor sich lächelte, was denn wohl in seinem Charakter liegen muß, weil er sich sonst heute schwerlich gezeigt hätte. Seinem Betragen nach, schien er übrigens gar nicht mißvergnügt zu seyn. Der Abbé Syeyes hat eine merkwürdige Physiognomie und ein schnell rollendes Auge; er durchdringt die Gedanken Anderer,

 hält

hält aber seine eignen vorsichtig zurück *). Sein Aeußeres und sein Betragen sind eben so sehr charakteristisch, wie das Gesicht des Herrn Rabaud de Etienne nichtssagend. Dem letzteren läßt indeß seine Physiognomie gar keine Gerechtigkeit widerfahren, da er unstreitig Talente hat." — Sehr wahr und sehr richtig urtheilte Y. schon damals, daß die beständigen Zusammenkünfte im Palais-royel, worin sich ein fast unglaublicher Grad von Zügellosigkeit und Freiheitswuth äußerte, verbunden mit den unzähligen, aufwiegelnden Schriften, die stündlich erschienen, die Erwartungen des Volks so gespannt, und ihm den Gedanken einer so gänzlichen Veränderung in den Kopf gesetzt haben, **daß nichts, was der König oder Hof thun könnten, es befriedigen würden.** Herr Nekker wurde am 25ten Junius von Syeyes, Mounier, Barnave, Rabaud ꝛc. auf den Knien gebeten, seine Entlassung zu nehmen, weil durch diesen Schritt die Gegenparthey in die größte Verlegenheit gesetzt werden würde, allein er ließ sich durch die Bitten der Königin davon abreden, und zu eben

*) Es wird den Lesern nicht unangenehm seyn, mit dieser Charakteristik eine andre vergleichen zu können, die ein Brief aus Paris vom 1sten September 1791 (in **Girtanners** politischen Annalen, Bd. 1. St. 1. S. 85.) von Abbees Syeyes giebt: „Dieser Syeyes, den Sie kennen, und dessen Jesuitenmiene Ihnen auffiel, ist der feinste Kopf in Frankreich. Er beherrscht ganz Frankreich, und wird nicht eher ruhen, als bis es in eine Republik verwandelt ist. Syeyes hatte den Plan zur Republik schon fertig, ehe noch die Reichsstände zusammenberufen waren; und er hat seit dieser Zeit den Plan keinen Augenblick aus dem Gesichte verloren. Seine große Kunst besteht darin, daß er alles regiert, ohne daß er zu regieren scheint. Er macht keinen Lärm, und man findet seinen Namen nicht in den Zeitungen; aber Alles, was geschieht, geschieht durch ihn; Alles lenkt er insgeheim."

eben der Zeit, wo er ihr nachgab, buhlte er um den Beyfall des Pöbels zu Versailles, und gieng zu Fuß über den Hof, um sich **Vater des Volks** zujauchzen zu hören, indessen der König bey einer todten und traurigen Stille nach Marly fuhr, und zwar gerade nachher, als er (in der königl. Sitzung) seinem Volke und der Sache der Freyheit vielleicht mehr eingeräumt hatte, als je ein Fürst vor ihm. Doch von diesem Schlage ist jeder Pöbel, und so unmöglich ist es, ihn in Augenblicken, wie diese, zu befriedigen, wenn die erhitzte Einbildungskraft jedes phantastische Projekt des Gehirns, in das bezaubernde Kolorit des Freyheitsschwindels kleidet. Der Hof handelte nun täglich mehr ohne Plan und fester Entschlossenheit, und so wuchs der Muth der Freyheitsfreunde mit jeder Stunde, und während man im Palais-royal debattirte, ob der König ein Doge von Venedig werden, oder König von Frankreich bleiben sollte — gieng er auf die Jagd. Das Geld des Herzogs von Orleans war täglich und sichtlich mehr im Spiel; z. B. zu den beständigen Feuerwerken, Illuminationen ꝛc. die das Geräusch und den Taumel vermehren, konnte man für 12 Sols in vielen Läden haben, was man sonst mit 5 Livres bezahlte, und niemand wußte, von wem das Geld dazu herrührte.

Y. verließ nun Paris, noch vor dem stürmischen 17 Julius, und trat seine Reise in die Provinzen an, wo aber seine Bemerkungen nichs minder aufklärend und pikant sind. Je näher die Städte und Dörfer an der Hauptstadt gränzten, desto mehr fand er sie mit hitzigen Politikern, vom Vornehmen an bis zum Friseur bevölkert. Ueberall herrschte (künstliche) Theurung und Brodmangel. Bey dem unübersehbaren Einfluß großer Städte auf die Freyheit der

Menschen, äußert Y. „Es ist die Frage, ob die gegenwärtige Revolution, die so schnell in Frankreich vor sich geht, ohne Paris hätte entstehen können?" Der V. muthmaßete daher, als er zu Nancy die erste Nachricht von den Pariser Vorfällen vom 14. und folgenden Julius, erhielt, die Nat. Vers. würde so klug seyn, nicht zu Versailles, unter den Augen eines bewaffneten Pöbels zu bleiben, wo sie dann eine Regierungsform festsetzen müsse, wie sie dem Pöbel gefiele, sondern sich nach irgend einer, in der Mitte des Reichs liegenden, Stadt, zu begeben, als Tours, Blois, oder Orleans, wo sie frey rathschlagen könne. (Wie weise hätte die N. V. gehandelt, wenn sie das gethan! aber freilich wäre den heimlichen Anstiftern, der ganze Plan dadurch verrückt worden; und deswegen geschahe es auch nicht!) Zu Strasburg war Y. Augenzeuge der Plünderung des Rathhauses. Seine Erzählung ist zu treu, und mahlt die schläfrigen, connivirenden Anstalten zu gut, als daß wir sie nicht mittheilen sollten. Ich gieng über den Platz vor dem Rathhause, und der Pöbel warf die Fenster ein, ungeachtet ein Offizier mit einem Detaschement Kavallerie auf dem Platze stand. Da ich merkte, daß der Pöbel sich nicht nur vermehrte, sondern auch mit jedem Augenblicke dreister ward, so hielt ich es der Mühe werth zu bleiben, um zu sehen, wie sich die Sache endigen würde. In dieser Absicht kletterte ich auf das Dach einer Reihe von niedrigen Buden, dem Hause, an welchem der Pöbel seine Bosheit ausließ, gegenüber. Hier konnte ich Alles bequem übersehen. Da das Volk merkte, daß die Truppen es nur mit Worten und Drohungen angriffen, so ward es immer heftiger; es machte Versuche die Thüren mit eisernen Brechstangen zu zersprengen, und legte Leitern

tern

tern an die Fenster. Etwa in einer Viertelstunde, während der versammelte Magistrat Zeit hatte, durch eine Hinterthür zu entkommen, war alles aufgebrochen, und der Pöbel stürzte, unter einem allgemeinen Siegesgeschrey der Zuschauer, wie ein Strom in das Haus. In demselben Augenblicke flogen Scheiben, Rahmen und Fensterladen, Stühle, Tische, Sofas, Bücher, Papiere, Gemälde u. s. w. unaufhörlich aus allen Fenstern im Hause, das siebzig bis achtzig Fuß breit ist. Bald nachher folgten Dachsteine, Bretter, Gitter, Verzierungen, kurz, was man losbrechen konnte. Die Truppen, sowohl die Reiterey, als die Infanterie, blieben ruhige Zuschauer. Anfangs waren ihrer zu wenig, als daß sie sich hätten ins Mittel schlagen können. Da endlich mehr kamen, war das Unheil schon zu groß geworden, und es ließ sich nichts andres thun, als daß man alle Zugänge rings umher besetzte, und niemanden weiter auf den Platz kommen, jeden aber nach Gefallen heraus ließ. Zugleich wurden vor die Kirchthüren und vor alle öffentliche Gebäude Wachen gestellt. Ich sah zwey Stunden lang an mehreren Orten dem Lärme zu. Zwar blieb ich immer vor dem herabfallenden Bretterwerke gesichert; aber doch war ich nahe genug, um zu sehen, daß ein artiger, etwa vierzehnjähriger Knabe erschlagen ward, als er seinen Raub einer Frau zureichte, die, nach dem Entsetzen in ihrem Gesichte zu urtheilen, seine Mutter war. Ich bemerkte unter den Plünderern mehrere gemeine Soldaten, mit ihren weißen Kokarden, die den Pöbel, selbst vor den Augen der Offi-

ziere bey dem Detaschement, anreizten. Uebrigens waren unter dem Haufen so gut gekleidete Leute, daß ich mich nicht wenig über sie wunderte. Alle öffentliche Archive sind vernichtet, und die Straßen eine Strecke rings umher mit Papieren bestreuet. Dieses Unheil hat man bloß aus Muthwillen verursacht; denn es werden dadurch viele Familien zu Grunde gerichtet, die mit dem Magistrate in gar keiner Verbindung stehen." — Zu Colmar hörte Y. an der Wirthstafel die Neuigkeit: „Die Königin hätte einen Plan gemacht, der auch schon der Ausführung nahe wäre; nehmlich die Nationalversammlung durch eine Mine in die Luft zu sprengen, und dann sogleich die Armee nach Paris marschiren zu lassen, um dort alles niederzumetzeln." Ein französischer Officier, der mit zugegen war, äußerte nur seine Zweifel an der Richtigkeit dieser Nachricht; er ward aber sogleich durch die Menge zum Schweigen gebracht. Es war von einem Deputirten hierher geschrieben; sie hatten den Brief gesehen, und man konnte gar nicht daran zweifeln. Ich behauptete fest: es wäre, wie man auf den ersten Blick sehen könne, ungereimter Nonsens und eine bloße Erdichtung, um Personen verhaßt zu machen, die zwar, so viel ich wüßte, Haß verdienen möchten, doch gewiß nicht aus solchen Ursachen. Aber wäre auch der Engel Gabriel vom Himmel gestiegen, und hätte sie zu überzeugen gesucht, so würden sie doch in ihrem Glauben nicht wankend geworden seyn. So geht es bey Revolutionen! Ein Schurke schreibt, und hunderttausend Narren glauben." — In einer kleinen Stadt, ohnweit Lisle an dem Doux, wurde Y. zum erstenmal zur Rede gesetzt, warum er keine Bürgerkokarde trage? der tiers-état habe ihr Tragen befohlen, und wenn er kein Edelmann sey, müsse er gehor-

horchen. — „Aber, gesetzt, ich wäre ein Edelmann; was dann meine Freunde? — Was dann? erwiederten sie zornig; dann werden Sie gehängt!" — Y. fand am besten, eine Kokarde aufzustecken; er verlor sie aber vor Lisle, und kam dort in neue Gefahr, der er sich nur durch seine Versicherung, daß er ein Engländer sey, und durch seinen Ausruf: Vive le tiers sans impositions! entzog. Die ganze Franche-Comté war um diese Zeit ein Schauplatz von Gewaltthätigkeiten, man verbrannte und plünderte die Schlösser, jagte die Besitzer wie wilde Thiere heraus, entehrte ihre Weiber und Töchter, verbrannte ihre Papiere und Documente, vernichtete ihr Eigenthum, und übte diese Abscheulichkeiten nicht etwa bloß an Personen aus, die wegen ihres vorigen Betragens, oder ihrer Grundsätze wegen verhaßt waren, sondern in blinder Wuth, an allen und jeden, nur um zu plündern. Räuber und Bösewichter aller Art, rotteten sich zusammen, und reizten die Landleute zu Excessen an; selbst reiche Bauern ließen sich daher, Detaschements an Nationalgarden und Soldaten, aus Besançon, zur Salvegarde geben. Y. schreibt dieses Alles mit dem auffallenden Mangel an sichern Nachrichten in den Provinzen, und der unbegreiflichen Unthätigkeit des Adels und der Gutsbesitzer zu. Die Stelle ist äußerst merkwürdig: „In diesem, an Vorfällen so reichen, Zeitpunkte, wo ohne Privilegium, ja ohne die mindeste Einschränkung der Preßfreyheit, Alles gedruckt werden darf, schreibt man in Paris nicht ein einziges Blatt für die Provinzen, was doch so nöthig wäre, und wobey man dann durch Anschlagszettel, Mandate rc. die Einwohner aller Städte von der Existenz desselben benachrichtigen müßte. Daher glaubt man im Lande oft gerade das Gegentheil von dem, was in Paris vorgeht, z.

B. daß die Deputirten in der Bastille sind, da doch die Bastille geschleift wird. So plündert, brennt und sengt denn der Pöbel in völliger Unwissenheit; und bey aller dieser Finsterniß, bey dieser allgemeinen Unwissenheit, treten dennoch in der Versammlung der Stände täglich Männer auf, welche in ihrem Dünkel die Franzosen als die erste Nation in Europa, als das größte Volk auf Erden preisen! Als ob die politischen Conventikel oder die litterärischen Cirkel einer Hauptstadt ein Volk ausmachten! Daß man diese schreckliche Unwissenheit des großen Haufens, selbst in Ansehung dessen, was ihn ganz nahe angeht, der alten Regierung zuschreiben muß, kann niemand in Abrede seyn. Uebrigens läßt sich noch eine Bemerkung machen. Wenn der Adel in den Provinzen eben so gejagt wird, wie in der Franche-Comté, — und daran läßt sich wohl nicht sehr zweifeln: — so ist es sonderbar, daß dieser ganze Stand sich in die Acht erklären läßt und geduldig, wie eine Heerde Schaafe, leidet, ohne daß er den mindesten Versuch macht, sich dem Angriffe zu widersetzen. Dies ist unbegreiflich, da der Adel eine Armee von 150,000 Mann zu Gebote hat; denn wenn auch ein Theil dieser Truppen, was freilich gewiß der Fall wäre, seinen Anführern nicht gehorchte: so könnten doch die vierzig oder vielleicht hundert tausend Edelleute, die es in Frankreich giebt, wenn sie unter einander einverstanden und einig wären, bey mehr als der Hälfte der Regimenter in die Hälfte der Glieder Leute stellen, die gleiches Gefühl und gleiche Leiden hätten. Aber da denkt man nicht an Zusammenkünfte und Associationen, vereinigt sich nicht mit dem Militair, und stellt sich nicht in die Glieder der Regimenter, um seine Sache zu vertheidigen und zu rächen! Zum Glück für Frankreich fällt der Adel ohne Kampf, und stirbt ohne einen Schlag.

Die

Die allgemeine Cirkulation der Nachrichten, die in England die geringste Vibration des Gefühls oder der Unruhe, wie mit einem elektrischen Schlage, von Einem Ende des Reiches zum andern fortpflanzt, und Menschen von ähnlichem Interesse oder in einer ähnlichen Lage mit einander verbindet, existirt in Frankreich nicht. Man kann also vielleicht mit Wahrheit sagen: der Fall des Königs, des Hofes, der Pairs, des Adels, der Armee, der Kirche und der Parlemente sey dem Mangel an einer schnellen Verbreitung der Nachrichten zuzuschreiben, also gerade den Folgen der Sklaverey, worin sie das Volk erhielten; und er sey daher vielmehr eine Wiedervergeltung, als eine Bestrafung." — Zu Besançon wollte sich Y. einen Paß, gegen Vorzeigung seiner Papiere, geben lassen, gieng zu dem Municipalbeamten, und hatte Gelegenheit, durch seinen Empfang, die Bemerkung zu machen; daß diese neugebackene Obern äußerst ungeschliffen waren, und sich in ihre neuen Ehrenstellen nicht gar zu demüthig zu finden wußten. Zu Dijon traf Y. im Wirthshause, einen Herrn mit seiner Frau und kleinem Kinde an, die, weil sie unglücklicherweise von Adel waren, in der Nacht, halb nackt, aus ihrem brennenden Schlosse hatten flüchten müssen, und ihr ganzes Eigenthum verloren hatten. Und doch wurde diese Familie von den Nachbarn geschätzt und verehrt, da sie durch viele Tugenden die Liebe der Armen gewonnen und nicht durch Bedrückungen sich Haß zugezogen hatte. Mit Recht ruft hier Y. aus: Solche Greuel müssen um so mehr Abscheu erregen, da sie unnöthig sind. Man hätte dem Königreich ein wahres Freyheitssystem geben können, ohne daß eine Wiedergeburt durch Feuer und Schwerd, Rauben und Morden, nöthig gewesen wäre. (Man muß dergleichen Thatsachen, aus denen Anfangsepochen der Revolution, um so

mehr

mehr wieder ins Gedächtniß rufen, da sie bey den jetzigen Abscheulichkeiten fast ganz vergessen werden, und einige Schriftsteller sich nicht scheuen, die ersten Jahre der Revolution, als Jahre des Friedens und der Ruhe, auszuposaunen.) Das Urtheil, das, ein sehr verständiger Franzose gegen den V. über Frankreichs Aussichten, schon damals fällte, scheint wahre Weissagung: „Ein allgemeiner Bürgerkrieg oder eine Zerstückelung des Reichs, ist unvermeidlich. Vielleicht erfolgt es nicht in diesem, oder dem nächsten, oder dem dritten Jahre, allein was für eine Regierung man auch auf den Grund, der jezt in Frankreich gelegt wird, bauen mag — sie kann keine starken Erschütterungen aushalten. Jeder Krieg, er mag glücklich oder unglüklich ablaufen, wird sie zerstören.“ — Zu Moulins, der Hauptstadt einer großen Provinz, fand Y. nicht Ein Zeitungsblatt, woraus das Volk hätte erfahren können, ob la Fayette, Mirabeau, oder Ludwig XVI. auf dem Thron säße. „Könnten solche Menschen, wirft er die Frage auf, je eine Revolution gemacht haben, oder frey werden? Nie, nicht in 1000 Jahrhunderten. Der aufgeklärte Pöbel in Paris, der mitten unter Flugblättern lebt, hat Alles bewirkt.“ — (Aus dieser Unkunde, die wahrscheinlich noch fortdauert, erklärt es sich auch, warum in den Departements so viele Vorfälle und Gewaltthaten des Convents nicht gerügt werden, und nicht mehr Erbitterung veranlassen. Man kannte sie vermuthlich dort nur, aus den partheiischen und geschminkten Berichten, Verhandlungen und Decreten, welche der Convent sorgfältig für die Provinzen drucken und versenden läßt, die also immer nur einseitige Schilderungen lesen.) — Zu Roya, einem Dorfe ohnweit Clermont, in den seit einigen Jahren so berühmt gewordenen, volkanischen Gebirge, findet man Quellen, die von

von reisenden Naturforschern, für die schönsten und reichsten in Frankreich ausgegeben werden. Y. bat eine Frau, ihn für eine Vergeltung, dahin zu führen. „Als ich zurück kam, ward sie von einem Bürgersoldaten arretirt, (denn selbst in diesem elenden Dorfe giebt es eine Nationalmiliz), weil sie ohne Erlaubniß einen Fremden begleitet hatte. Man brachte sie zu einem Haufen Steine, den man das Schloß nannte. Mit mir hätte man nichts zu schaffen, sagte man; aber die Frau wollte man ins Künftige vorsichtiger seyn lehren. Da das arme Weib meinetwegen in Verdrießlichkeit kam, so entschloß ich mich, mitzugehen, um sie etwa durch Bezeugung ihrer Unschuld wieder frey zu machen. Fast das ganze Dorf zog hinter uns her, und die Kinder der Frau schrieen jämmerlich, weil sie fürchteten daß ihre Mutter ins Gefängniß kommen sollte. Auf dem Schlosse warteten wir eine Weile, und wurden dann in ein andres Zimmer geführt, wo der Ausschuß des Ortes versammelt war. Man hörte die Klage an, und alle bemerkten gar weislich: es wäre, in den jetzigen, so gefährlichen Zeiten, wo jedermann wüßte, daß eine so große und mächtige Person, wie die Königin, auf die furchtbarste Weise gegen Frankreich konspirirte, allerdings strafbar eine Wegweiserin eines Fremden zu machen, — noch dazu eines Fremden, der so viele verdächtige Fragen gethan hätte, wie ich. Und nun beschloß man sogleich, sie sollte ins Gefängniß. Ich versicherte: sie wäre ganz unschuldig, und könnte unmöglich einen strafbaren Bewegungsgrund gehabt haben. Sie sah, fuhr ich fort, daß ich Lust hatte die Quellen zu besehen; und da es mir, als ich bey der untersten gewesen war, an einem Wegweiser fehlte, der mich zu den höheren auf dem Berge hinaufbringen konnte, so bot sie sich dazu an. Sie hat gewiß keine andere Absicht gehabt, als für ihre arme Familie ein Paar Sous zu verdienen. Nun examinirte man denn mich. „Wenn ich, sagte man, blos Quellen sehen wollen, was mich denn bewogen hätte, eine Menge Fragen über den Preis, den Werth und die Produkte des Landes zu thun? und wie denn solche Erkundigungen mit Quellen und Volkanen zusammen hingen." Ich erwiederte ihnen: So etwas wäre für mich nicht unbedeutend, da ich in England einiges Land bauete. Wenn sie nach Clermont schicken wollten, so könnten sie die Bestätigung dessen, was ich sagte, von verschiedenen angesehenen Personen erfahren. Ich hoffte also, sie würden die Frau loslassen, da es ihre erste Unvorsichtigkeit wäre, denn Vergehen

Digitized by Google

gehen könnte ich es nicht einmal nennen. Anfangs schlug man mir meine Bitte ab; doch endlich bewilligte man sie; da ich erklärte: wenn sie die Frau ins Gefängniß setzten, so sollten sie mich auch hinein schicken, und es dann verantworten, wenn sie könnten. Man entließ nun die Frau mit einem Verweise, und auch ich trat ab, ohne mich weiter über die Unwissenheit zu verwundern, daß sie sich einbildeten, die Königin könnte so gefährlich gegen ihre Felsen und Berge konspiriren."— Noch ernstlicher war der Vorfall, den zu Thuyz dem Y. seine Neugier zuzog, die von Faujas de St. Fond beschriebene Volkane zu sehn. Er konnte weder Maulthiere noch Führer bekommen, und die Einwohner schüttelten die Köpfe, daß er so eifrig wäre Berge zu sehn, die ihm nichts angiengen. „Um eilf Uhr des Nachts, da ich schon eine volle Stunde im Bette lag, kamen zwanzig Mann Bürgermiliz mit Flinten, Degen, Säbeln oder Piken in meine Kammer, umringten mein Bett, und ihr Anführer forderte meinen Paß. Hierauf folgte ein Gespräch, das zu lang war, um es hier herzusetzen. Zuerst mußte ich ihnen meinen Paß herausgeben, und, da er ihnen noch nicht genug war, auch meine Papiere. Sie sagten: ich wäre ganz gewiß ein Mitverschworner des Königs, des Grafen d'Artois, und des Grafen d'Etrangues, (der hier Güter besitzt); diese hätten mich abgeschickt, als Feldmesser ihre Grundstücke aufzunehmen, und die Steuern zu verdoppeln. Zum Glück für mich, waren meine Papiere Englisch. Sie hatten sich nehmlich vorher in den Kopf gesetzt, ich wäre kein wirklicher, sondern nur ein vorgeblicher Engländer; denn man spricht hier einen solchen Jargon, daß ihre Ohren es meiner Sprache gar nicht anmerkten, ob ich ein Fremder wäre, oder nicht. Daß sie weder Karten, noch Plane oder sonst etwas fanden, das sich zu einem Catastrum machen ließ, that, wie ich aus ihren Geberden abnehmen konnte, (denn sie sprachen beständig in ihrem Patois) die gehörige Wirkung. Da sie mir indeß noch nicht gänzlich befriedigt schienen und viel von den Grafen d'Etrangues sprachen, so eröffnete ich ein Paket versiegelter Briefe, und sagte: meine Herren, dies sind Empfehlungsschreiben auf verschiedene Städte in Frankreich und in Italien. Oeffnen Sie, welches Sie wollen; und Sie werden (denn alle sind Französisch) daraus sehen, daß ich ein ehrlicher Engländer, und nicht der Bube bin, für den Sie mich halten. Nun berathschlagten sie aufs neue, was aber

zu

zu meinem Vortheile ausfiel. Sie weigerten sich, die Briefe zu erbrechen, und machten Anstalt mich zu verlassen. Vorher sagten sie aber noch: meine vielen Fragen nach den Ländereyen, und mein Feldmessen, da ich doch vorher gesagt, daß ich bloß der Volkane wegen gekommen sey, hätten großen Verdacht erregt. Dies wäre, zu einer Zeit, wo, wie man zuverlässig wüßte, die Königinn, der Graf d'Artois und der Graf d'Etrangues sich gegen Vivarais verschworen hätten, sehr natürlich. Damit wünschten sie mir, zu meiner nicht geringen Freude, eine gute Nacht, und überließen mich den Wanzen, die, wie Fliegen in einem Honigstopfe, in dem Bette umher schwärmten. So kam ich noch mit genauer Noth davon. (Von gleichem Gehalte und Grunde, wie diese Verschwörung, sind gewiß der größte Theil derer, von welchem noch täglich die französischen Blätter, wimmeln, und die wenigstens wir Ausländer, nicht so leicht glauben sollten, als viele von uns thun.) — In Provence war der V. vor dem Schießen auf den Landstraßen, seines Lebens nicht sicher. Es war als ob alle rostige Flinten im Lande jeder Art Vögel den Tod geschworen hätten. Fünf oder sechsmal gieng der Schuß in seiner Chaise, oder an seinen Ohren vorbey. Die National-Versammlung hat erklärt: jedermann habe das Recht, Wildpret auf seinem Lande zu schießen; aber dadurch, daß sie das, was als Gesetz sehr weise gewesen wäre, als Grundsatz bekannt machte, ohne zugleich gehörige Maasregeln zu nehmen, wodurch dem Landeigenthümer das Recht auf das erlegte Wildpret zugesichert würde, was doch diese Deklaration zugleich beabsichtete: dadurch hat sie, wie ich allenthalben gehört habe, verursacht, daß nun alle Felder in Frankreich zu ihrem größten Nachtheile voll Jäger sind. Dieselben Wirkungen entstanden auch durch die Deklarationen über Zehnten, Auflagen, Lehnrechte u. s. w. Es wird darin von Bedingungen und Vergütungen gesprochen; aber der unlenkbare, große Haufe ergreift den Vortheil der Aufhebung, und lacht über die Verpflichtungen oder den Ersatz. Der Verfasser gieng nun über Nizza nach Italien, wohin wir ihn nicht begleiten, sondern ihn erst bey seiner Rückkehr nach Frankreich wieder aufsuchen wollen. Sie geschah im December 1789, über Lyon. Er fand zu Lyon große Armuth, und gänzliche Stockung des Handels, die durch die Auswanderung vieler Reichen, Mangel an Vertrauen zu den Kaufleuten und Fabrikanten, und häufige Bankroute, veranlaßt wurde. Die Zahl der Armen

belief

belief sich über 20,000, seit der Revolution, und die freywilligen Beyträge zu ihrer Unterhaltung, die Einkünfte der Spitäler und andrer milden Stiftungen mitgerechnet, auf nicht weniger als 40,000 Louisdor jährlich. (Dafür beweisen in dieser unglücklichen Stadt, die gefütterten Sanscülottes jetzt ihre sanscülottische Dankbarkeit, ihren Wohlthätern und Ernährern, indem sie ihre Häuser zertrümmern, und täglich zu 40 und 50 sie abschlachten.) Zu Paris besuchte der V. den damals erst im Kleinen begriffenen und nun so allmächtig gewordenen, Revolutionsclub, bey den Jacobinern. Schon jetzt wurden alle wichtige Angelegenheiten erst hier entschieden, ehe man sie in der N. V. erörterte. Der Club kam alle Abende in demselben Zimmer zusammen, in welchem die berühmte Ligur unter der Regierung Heinrichs III. geschlossen ward. (Diese Anekdote hat vor Y. kein anderer Schriftsteller erwähnt.) Der V. ward einigemal in Paris in Gesellschaft von Deputirten zu Gaste, und wunderte sich nicht wenig bey solchen Dienees, die meisten, sonderlich die jüngern, gewöhnlich en polisson gekleidet, viele ungepudert, und einige gar in Stiefeln erscheinen zu sehn, was noch zu Anfang dieses Jahres, als die größte Unschicklichkeit und als ein Mangel an Lebensart aufgelegt worden wäre. (Vormals affektirte der Pariser den Stutzer, und jetzt den Wilden; beides reimt sich sehr gut mit dem Nationalkarakter. Aber warum äffen auch schon Deutsche, freilich nur junge, um sich ein Jacobiner-Air zu geben, den Sanscülotten, laut dem Mode-Journal, die langen Hosen, die Zwickelbärte, die runden struppigen Haare, und den schmutzigen, lässigen Anzug nach?) Die Häupter der Revolution (damals Orleans, Target, Chapellier, Mirabeau, Barnave, Volnoy) waren wegen einer Gegenrevolution unruhig; indem die Gefangenschaft des Königs, wirklich viele Gemüther für ihn stimmten, und bey vielen Linien-Regimentern, noch Anhänglichkeit herrschte. Dazu kam, daß täglich aus allen Theilen des Reichs, Nachrichten von dem dort herrschenden Elende und Mangel der Manufacturisten, Handwerker und Seeleute, einliefen. Mit Ende des Jänners 1790 gieng Y. nach England zurück; und damit schließt sich der erste Band. Den Auszug aus dem zweyten Band liefern wir, sobald er in unsern Händen ist.

No. VI.

Digitized by Google

Avertissement.

Die Gegenstände, welche sich diese neue periodische Schrift der Fliegenden Blätter gewählt hat, sind von der Art, daß sie jeder Klasse von Lesern Unterhaltung und Interesse versprechen müssen; die Bearbeitung der B. B. wird ihnen noch den Reiz der Neuheit und Mannichfaltigkeit zu geben suchen. Ein ausgebreiteter Briefwechsel wird sie in den Stand setzen, von den verschiedenen Herren neue und geschwinde Nachrichten zu liefern, und das Resultat der gedruckten, sonderlich ausländischen, Quellen, wird nicht in Abschriften von Zeitungs-Nachrichten, sondern in einer kurzen, raisonnirenden Uebersicht bestehn. Dieß ist das politische Fach. Was das litterarische anbetrifft, so werden wichtige Aktenstücke, kleine Pamphlets, Fragmente und Anzeigen aus allen in obige zwey Fächer einschlagenden Schriften, in welcher Sprache sie auch geschrieben seyn mögen, einzelne Züge, Biographien, Anekdoten, selbst Rügen von Partheylichkeiten unsrer Zeitungen und Zeitschriften, die Neugier des Lesers befriedigen, Freymüthigkeit, — doch kein Sans-Cülotismus — und Wahrheitsliebe haben sich die B. B. zum ersten Gesetz gemacht. Monatlich werden sechs bis sieben Bogen in 8. mit fortlaufender Seitenzahl auf Schreibepapier erscheinen. Da es aber sich öfters ereignen könnte, daß in diesen Bögen, frühe

Nach-

Nachrichten sich befänden, so hat man die Einrichtung getroffen, daß sie auch wöchentlich einzeln durch die Posten versendet werden, um die Wißgier der Leser geschwinder zu begnügen; indem jeder Bogen für sich ein Ganzes ausmacht, dem Zusammenhange mit den übrigen ohnbeschadet. Monatlich werden sie, geheftet, in einem Umschlage, ausgegeben. Mit dem Jänner 1794, nehmen diese fliegenden Blätter, die man als ein Archiv der revolutionnären und kriegerischen Ereignisse unsrer Zeiten betrachten muß, ihren Anfang.

Der Pränumerations-Preis für den Jahrgang wird vier Reichsthaler betragen. Alle Postämter, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen werden ersucht hierauf Pränumeration anzunehmen. Die Hauptexpedition für die Postämter hat das Reichspostamt in Gotha und für die Buchhandlungen die Gebrüder Hahn in Hannover übernommen. Alle Briefe und Beyträge für diese periodische Schrift, werden franco, unter der Aufschrift: Für die fliegenden Blätter, und mit dem Zusatz poste restante, nach Freyburg im Breisgau adressirt, oder von denen, welchen Hannover näher liegt, an die Gebrüder Hahn, Buchhändler daselbst, couvertirt.

Fliegende Blätter.

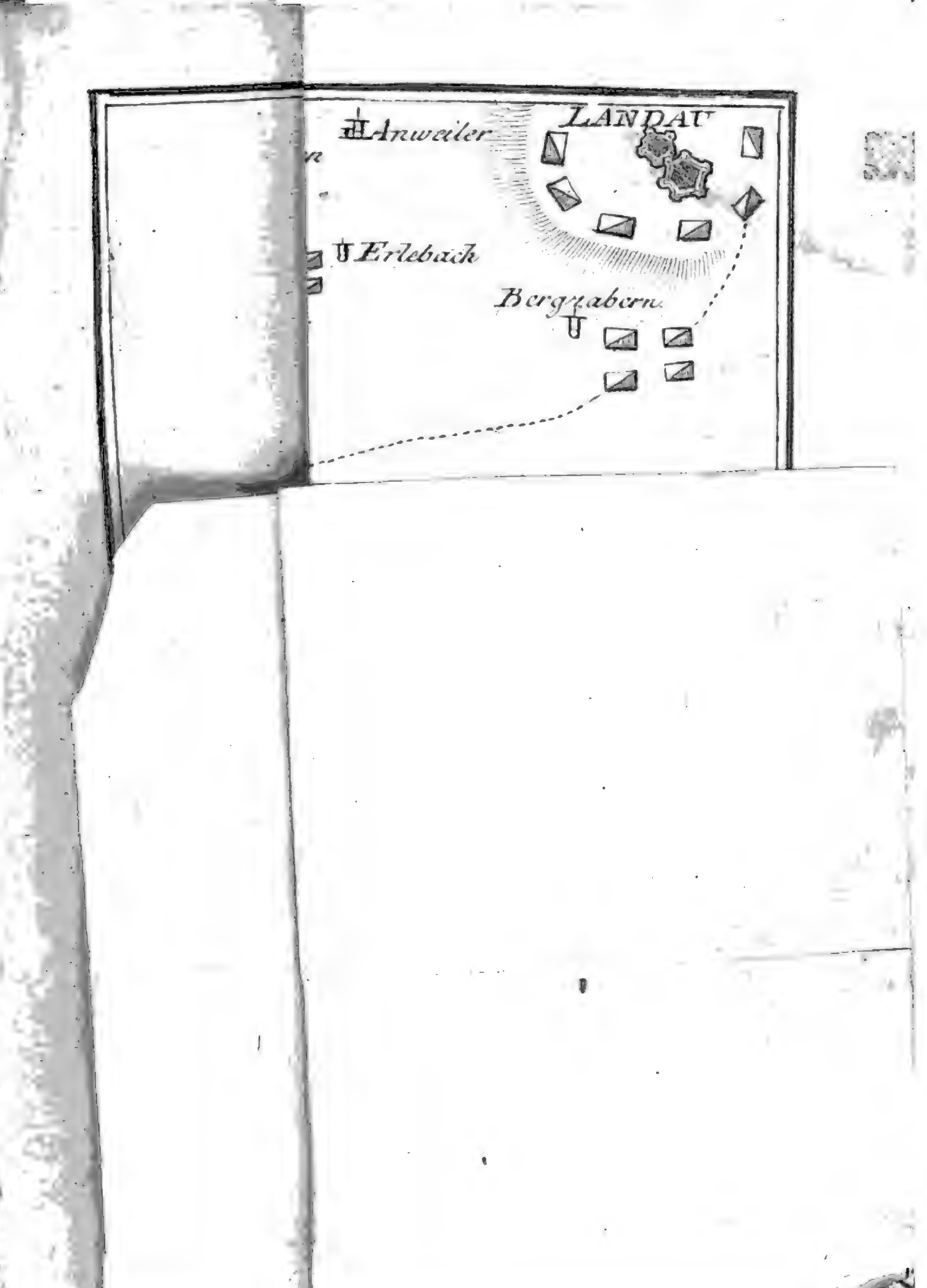
Dem
französischen Krieg
und
dem Revolutionswesen unsrer Zeiten
gewidmet.

Februar, 1794.

Hannover, bey den Gebrüdern Hahn 1794.

Bellona, Gemählde denkwürdiger Kriegsscenen aus ältern und neuern Jahrhunderten. Heft I. Vorr. IV. 10 Bogen. 10 ggl.

Diese neue Quartalschrift ist zunächst den kriegerischen Denkwürdigkeiten der frühern Zeiten gewidmet, und tritt also keiner andern neuen Zeitschrift in den Weg. Doch wird sie auch bey schicklichen Gelegenheiten über die große Begebenheit des Tags unpartheyische Bemerkungen mittheilen. Recensent empfiehlt das vorliegende Stück, als eine interessante Zusammenstellung merkwürdiger Kriegsbegebenheiten, den Freunden der Geschichte und des Alterthums, folgenden Inhalts: 1) Etwas über das Kriegswesen des 15ten Jahrhunderts; 2) Laudon am Oberrhein; 3) Rücksicht der Schweizer von Meaux; 4) Karl XII. bey Narva; 5) die Schlacht bey Pultawa; 6) Verschwörung des Regiments Rambüres; 7) die Schlacht bey Pavia; 8) Gustav Adolph bey Lützen; 9) Tschernitschäf bey Burkersdorf; 10) Hermann und die Römer; 11) Horatius, eine Scene aus dem heroischen Zeitalter der Römer.



so kämpften erstere um die Befestigung ihrer neuen Freyheit, letztere um jene Wiedereroberung. Beyde Theile kämpften offen und bieder, wie Männer,

No. VI.

I.

Wie wird es am Ende des Jahres 1794 aussehn?

(Fragment einer Rede, in einer deutschen Lesegesellschaft, zu Anfange dieses Jahres gehalten, von einem deutschen Manne.)

Es bleibt mir noch übrig, nachdem ich Ihnen, m. H. eine gedrängte Uebersicht der Vorfälle des vergangenen Jahres geliefert habe, so viel es einem Layen erlaubt ist, einen Blick in die politische Zukunft zu thun, und die Frage aufzuwerfen: wie wird es am Ende des Jahres 1794 aussehn?

Der Krieg, m. H., der jetzt geführt wird, findet den Pendant zu sich in keinem Jahrbuche der Welt, und kann also mit keinem der alten Kriege verglichen werden. Als die Schweiz, als die Niederlande, als in unserm Jahrhunderte Amerika, sich eine andre Verfassung gaben, indem sie sich der Oberherrschaft ihrer alten, auswärtigen Herrn entzogen, so kämpften erstere um die Befestigung ihrer neuen Freyheit, letztere um jene Wiedereroberung. Beyde Theile kämpften offen und bieder, wie Männer,

und wenn gleich einige, bey solchen heftigen Erschütterungen nicht abzuwendende, Excesse und Grausamkeiten vorfielen, so waren sie doch nur in geringer Anzahl, und die Menschheit wurde gewissermassen dafür durch eine Menge, glorreicher und edler Handlungen und Folgen, versühnt. Gottesfurcht und Sittlichkeit, hatten nie nöthig sich in Trauer zu hüllen. Die Schweizer, die Niederländer, die Amerikaner, boten ihren Angreifern die Stirne im Kabinette und in der Feldschlacht, aber nie fiel es ihnen ein, wie der giftige Natterwurm, der dem unbesorgten Wandrer nachschleicht, Emissarien in andre Länder auszusenden, um den Frieden und die Ruhe von Europa zu vergiften, und Aufruhr und Zwietracht im Finstern zu brüten. Die glänzenden Siege nüchterner und ächter Tapferkeit in den Thälern der Alpen, in Flanderns und Belgiens Ebenen, auf Bunkershill Höhen, gaben keinem Schweizer, keinem Niederländer, keinem Amerikaner, das Recht, unter dem Schutze von ein paar schwülstigen Phrasen, oder neugeschmiedeten Worten und Partheynamen, den Schwächern zu würgen, den Wohlhabenden zu plündern, Gottes und der Moral Altäre niederzureißen, und was durch Jahrhunderte vernünftiger Civilisirung heilig und ehrwürdig war, mit Füßen zu treten, unr weil es alt und heilig und ehrwürdig ist. Mitten unter den Feldschlachten und heftigen Anstrengungen ihrer Revolution war in der Schweiz, war in den Niederlanden, war in Amerika Recht in Schwang, und Eigenthum heilig, denn Freyheit und Gleichheit vor dem Gesetz galten nicht bloß auf dem Papiere, sondern auch in der Ausübung. Der Dieb entgieng nicht dem Strange, der Mörder nicht dem Richtbeile. Wenn die Democraten unsrer Zeit, die Greuel Frank-

reichs damit entschuldigen wollten, „sie wären unzer„trennliche Gefährten von großen Staatsumwälzun„gen!“ so wollen wir ihnen mit der aufgeschlagenen Geschichte Helvetiens, Bataviens, und Amerikas in der Hand, unter die Augen treten, und sagen — ihr lügt!

Wollte man den Krieg, den jezt das gesittete Europa gegen einen Haufen Usurpatoren und Räuber führt, mit einer Begebenheit der vorigen Zeiten vergleichen, so müßte man ihn mit dem Widerstand vergleichen, den bey den Völkerwanderungen der nordischen Barbaren, die Bewohner der überfallenen Länder, diesen zahlreichen Horden leisteten, welche sich, gleich wilden, verheerenden Gewässern über ihre väterlichen Wohnstätten ergossen, und Künste und Wissenschaften, Kultur und Religion, Wohlstand und Handel unter ihren Fluthen begruben. Dieß allein ist das ähnlichste Gegenbild von einem Kriege, den die Jakobiner und ihre Befreundete so gern zu einem gewöhnlichen Krieg der Könige machen mögten, und der doch nichts weiter ist, als der Krieg der Selbsterhaltung und Selbstvertheidigung, der Krieg des Rechts gegen Gewalt, des Eigenthums gegen Raub, der Kultur gegen die Wiederkehr der Rohheit des Fehdealters. Es gilt jezt nicht Eroberung, sondern Erhaltung der Staaten, und durch diese, Miterhaltung der Sicherheit und der Besitzungen jedes Individuums. Die Kabinetter müssen daher zuerst auf diese Selbsterhaltung ihr Augenmerk richten, und ihre verjährten Jalousien einstweilen bey Seite setzen, um ihren Bund, der nur durch Eintracht und beharrliche Verfolgung des Endzweckes stark ist, nicht durch unzeitige Mißverständnisse zu schwächen. Stehts ihnen doch frey, dereinst zu ihren alten Fehden und An-

 sprü-

sprüchen zurückzukehren, sobald ihre eigene Existenz nichts mehr von dem allgemeinen Feind zu fürchten hat. Wenn in Afrikas Wildnissen ein reissendes Thier sich einem Trupp andrer Thiere naht, so vergessen diese sogleich alle innere Zwistigkeiten, um, vereint, desto sicherer den Feind Aller zu besiegen. Sollten Menschen weniger klug handeln als Thiere?

Die Faktionsmänner in Frankreich, und ihr auswärtiger Anhang, wissen zu gut, daß sie den Sturz der Thronen und Staaten, und den Wachsthum und Flor ihrer verheerenden Plane, sich durch Zerstückelung der Coalisation der Mächte bereiten würden, deswegen lassen sie auch nichts durch ihre Emissare unversucht, was die Störung des Einverständnisses der Verbundenen bewirken könnte. Daher in einigen — nur einigen! — protestantischen Ländern (wo überhaupt der Revolutionsfunke hier und da mehr Stoff finden mögte, als in manchen katholischen) das undankbare, Mistrauen einflößende, Geschrey über O.st.r..ch, und zwar zu einer Zeit, wo dieses erlauchte Haus, unter den größten Aufopferungen und Anstrengungen, mehr für das deutsche Reich, und für ganz Europa thut, als es je in einem der alten, für Deutschland geführten, Kriegen gethan hat: daher die Vorspiegelungen und Zuflüsterungen, die unter dem Mantel des Vaterlandseifers, von Madrid bis Norden, bald bey dieser bald bey jener Macht geschehn, um das Bündniß zu sprengen: „Ihr kriegt, raunt man ihnen zu, „ihr kriegt, ihr die ihr zum Theil fern von dem Lande der Ansteckung seyd; ihr schwächt eure Heere und „eure Schätze durch fremde Kriege? Eure Unterthanen „werden am Ende schwürig darüber werden, und „indem

„indem ihr eine auswärtige Empörung dämpfen
„wollt, könnt ihr euch selbst eine erzeugen. Ruht
„doch aus bey der reizenden Aussicht, welche Han-
„del und Flor des Friedens euch bieten; ruht aus
„von überspannten Hoffnungen, viele Millionen der
„Herrschsucht eines Einzelnen wieder zu unterwerfen.
„Es ist dieß nicht ein endbarer, sondern ein ewiger
„Krieg, mit Leuten, die durch die Länge der Zeit,
„die Kriegskunst lernen werden, mit ihren Kindern
„und Enkeln, die uns dann beständig necken, und zu-
„letzt gar unterjochen können. Schafft nicht ihre
„Erfindungskraft täglich neue Quellen? Enthält ihr
„Schatz nicht jezt über 500 Millionen baar? Wer-
„den ihre Grenzen nicht von Bürgern vertheidigt,
„die Enthusiasmus begeistert, und die für Freyheit
„Familie und Eigenmacht streiten? Nein entreißt euch
„dem Bündnisse, oder, wenn ihr ja ihm treu blei-
„ben wollt, so zieht allen möglichen Vortheil daraus,
„denn man wird euch lieber alles zugestehn, als euch
„entbehren wollen.“

Aber die klügern Fürsten und ihre Räthe, un-
geblendet von dem Flitterglanze dieser Scheingründe,
blicken durch, und verwerfen unwillig die Zumu-
thungen, der Neufränkischen Emissarien. Sie ant-
worten ihnen — was ich ihnen antworten würde,
wenn ich Auftrag dazu erhielte.

„Wenn der Damm bricht, und die Ueberschwem-
„mung allgemein wird, so reißt sie in der Ferne
„ein, wie in der Nähe, und dann ists am Ende
„gleichviel, ob uns das traurige Loos etwas früher
„oder später trifft. Den Krieg, den wir führen, ist
„uns nicht fremd, denn es ist der Krieg für die all-
„gemeine politische Existenz Europens, also auch für

„unsre eigne Existenz, und für unsrer Bundsgenos-
„sen Wohl, denen wir die Hülfe schuldig sind, die
„wir ihnen in Tractaten zusagten. Glaubt ihr, weil
„ihr Neufranken mit Verträgen und Zusagen euer
„Spiel treibt, daß deutsche Fürsten und biedere Na-
„tionen eben so bundbrüchig handeln sollten?"

„Wenn unsre gekleidete, gepflegte, bezeltete
„Heere durch die Mühseeligkeiten des Feldzugs lei-
„den, so treffen eben diese Mühseligkeiten eure nack-
„ten, unbeschuheten, unversorgten, zusammengetriebe-
„nen Horden, zehnfach, und zehnfach ist ihre Ein-
„buße und die Schwächung ihrer Armeen. O, könn-
„ten sich die Gräber in Flandern, am Rhein, in
„den Pyrenäen, auf Savoyens Alpen, aufthun,
„wie würden eure lügenhafte Berichte verstummen,
„wo ihr die Tausende eurer Verluste, in Hunderte
„zusammenschrumpfen laßt."

„Die Meutereyen einiger, wenigen, Schwin-
„delköpfe in unsern Staaten, fürchten wir nicht,
„und noch weniger sind wir so kurzsichtig uns weiß
„machen zu lassen, daß dieß das beste Mittel sey, sie
„zu hemmen, wenn wir euren Triumph erleichter-
„ten, und euch Thor und Angeln öffneten, euch,
„die ihr es keinen Hehl habt, daß eure Absicht sey,
„alle bestehende Regierungsformen und Staatsein-
„richtungen früh oder spat umzustürzen."

„Was helfen uns die reizenden Aussichten des
„Handels und Wohlstandes, wenn sie die noch ge-
„wißere verdunkelt, daß eben die Väter, und Kin-
„der und Enkel dieser Räuberhorden, mit denen ihr
„uns fürchten machen wollt, sobald es nicht jezt uns
„gelingt, sie durch unsre vereinte Kräfte zu zähmen,
„nicht

„nicht jezt gelingt, denen vielen 100,000 Gutgesinn-
„ten und Unverdorbenen Luft zu machen, die noch
„unter ihnen nach einer andern Ordnung der Dinge
„seufzen, daß sage ich, eben sie uns einst noch siche-
„rer an Stärke übertreffen, und zu wahren kriege-
„rischen, Freybeutern gebildet, und von der Noth
„aus ihrem verwüsteten und verpesteten Lande ge-
„drängt, unsre Reiche, eines nach dem andern, in
„unwiderstehlichen Massen überziehn und verschlin-
„gen werden.“

„Hört überhaupt einmal auf, stets durch den
„Popanz eurer 25 Millionen schrecken zu wollen.
„Ungerechnet, die Haufen der Royalisten, die selbst
„nach euren einseitigen, und partheiischen Berich-
„ten euch furchtbar sind, und die von diesen 25 Mil-
„lionen subtrahirt werden müssen, so würden Deutsch-
„lands 30 Millionen, sobald es Einen Gemein-
„geist hätte, schon längst die eurigen in der Wag-
„schale der Volksmasse aufgewogen haben: vorausge-
„setzt, daß es in der Praxis ein so leichtes Ding sey,
„Millionen gegen Millionen, wie Ameisen marschi-
„ren zu lassen. Eure berufene levée en masse, wo-
„zu hat sie gedient, als eure Armuth an wehrbarer
„Mannschaft recht sichtbar zu machen. Denn wa-
„rum würdet ihr sonst — ein Faktum! — einen
„Theil eurer Truppen von der Nordarme, durch
„weite forcirte Märsche abgemattet haben, um eure
„Rhein- Mosel- und Vendee-Armeen zu verstärken?
„Noch steht nur die Hälfte *) unsrer immer gerüste-
„ten Krieger gegen euch in Gewehr: ein Wink, und

G 4 „die

*) Die besten statistischen Quellen geben allein von Oesterreich, 300000, und von Preußen, 228000 Mann, die Zahl des stehenden Militairs an, das übrige Deutschland ungerechnet. **Anm. d. Red.**

„die andre Hälfte ist bereit, seinen wackern Kamer„raden zu folgen, ohne daß wir nöthig haben, wie „ihr, die Buben aus den Schulen, die Handwer„ker aus ihren Werkstätten, und die Landleute und „Winzer von ihren Pflügen und Weinbergen, in „ungeübten Haufen zusammen zu treiben.“

„Ihr thut groß auf eure Erfindungskraft und „eure 500 Millionen, die ihr aus den Kirchen, und „Schatullen geplünderter Privatpersonen, geraubt „habt; allein, wenn wir auch annehmen wollen, „daß diese Summe nicht übertrieben sey, und nicht, „(wie z. B. der Reliquienkasten der heil. Gennofa„der 1 und eine halbe Million Livres geschätzt, und „am Ende 20000 werth befunden wurde) bey nähe„rer Prüfung gewaltig einschmelzen mögte, so ge„stehn ja eure Finanz-Ausschüsse selbst, daß eure „Staatsausgaben, monatlich die ungeheuere Sum„me von 300 Millionen übersteigen! Und wo wollt „ihr, wenn dieser letzte Schatz erschöpft ist, wo wollt „ihr neue Kirchen und neue Beutel zu plündern fin„den, sobald eure Nachbarn und andre Staaten nicht „so geduldig und gutmüthig sind, sich von euch plün„dern zu lassen? Barrere kann euch von der Tribune „vordeklamiren, daß eure Uhrmacher aus den Stan„gen der Kirchengitter, täglich Flinten zu tausenden „fabriciren, und daß allein in Paris wöchentlich in „den neuen Gießhäusern, 1000 Kanonen gegossen „werden; er kann diese Mährchen kindischen Schwäch„lingen oder dem Pöbel aufbürden, der jetzt eure „leeren Palläste bewohnt; aber der Mann von Mé„tier, der die ungeheuere Summe des Metalls, die „erforderliche Zeit, und die manchfaltige Handarbeit, „in Gießung, Richtung, Bohrung, Lavetirung, „Schäften u. s. w. berechnet, zuckt die Achseln über

„die Windbeuteley. Und wo wollt ihr ein andres, „unentbehrliches, Haupterforderniß bey der jetzigen „Art Krieg zu führen, wo wollt ihr die Remonte für „eure Reuterey, und die Bespannung für euer Ge„schütz hernehmen, daß die vornehmste Rolle in eu„ren Schlachten, nach eurem eigenen Geständniß, „spielt? Sind nicht während des chaotischen Zustands „eures Reichs seit der Revolution, die königlichen „und Privat-Stütereyen vernachlässigt oder zu Grun„de gerichtet? Ist euch nicht, — die Schweiz aus„genommen — die Remonte aus allen den übrigen „Ländern abgeschnitten, die euch sonst damit versahn, „so daß ihr schon eure Zuflucht zu den chevaux de „luxe, zu Fiackerpferden und Ackergäulen habt neh„men müssen, von welchen wenige die ungewohnten „Strapatzen eines Feldzugs überleben werden?“ —

„Nein, das Jahr 1794 öfnet uns die tröstliche „Wahrscheinlichkeit, die Bemühungen der Coalition „gekrönt, und Europa von der Rückkehr der Barba„rey gerettet zu sehn. Schon schwindet der Enthu„siasmus einer großen Menge eurer Bürger; schon „müssen eure democratischen Despoten ihre Zuflucht zu „Einkerkerungen und Guillotinen nehmen, um eure „Freywillige, aus ihren Wohnungen hinaus „auf die Schlachtbank zu schrecken, um dort, von „trunknem Muth und Verzweiflung getrieben, ent„weder in die Bajonnette und Feuerschlünde zu ren„nen, oder gewärtig zu seyn, bey feiger Flucht, von „den Trabanten der neuen Tyranney gemetzelt zu „werden. Ein Enthusiasmus der durch solche Mit„tel in Feuer gesetzt werden muß, ist nahe daran zu „erkalten, oder sich selbst, schrecklich und schnell, ge„gen die zu kehren, die seine Geduld, durch Gewalt„thaten aller Art, nur zu lange gemißhandelt haben.

„Heller und stärker hingegen, lodert in jeder „deutschen Seele, und sonderlich in den niedern, „durch Leserey, Luxus und Egoismus noch unver„dorbenen, Volksklassen, die Flamme des wahren „Patriotismus empor, und zeigt sich in tausend „rühmlichen Handlungen. Viele Verblendete unter „uns haben endlich, Dank euren Schandthaten, „Mordbrennereyen, Räubereyen und gerichtlichen „Meuchelmorden! einsehn gelernt, worin die geprie„sene Glückseligkeit eurer Wiedergeburt bestehe: daß „ihr, statt der Gesetze, der blutigen Willkühr eini„ger verschlagenen Bösewichter; statt des Königs ei„ner Guillotine; statt der Obrigkeiten, einer Art von „Stummen gehorcht, welche die Firmans eures Con„vents vollstrecken. Und so wird die Masse der gu„ten Deutschen, immer in Stand seyn, den Intri„ken, der Vagabunden, Weltbürger, Rollensüchti„gen, Religions-Spötter, Ordensglieder, Neue„rungskrämer, Nichtshaber, und wie die Bart-und „Hosenlosen Schwärmer weiter heißen mögen, die „Spitze zu bieten, welche allein einen ähnlichen Zu„stand der Dinge in ihrem Vaterlande wünschen „können, bey denen nur der gewinnt, der nichts zu „verlieren hat.“

„Aber Kleinmuth, deutsche Mitbürger und „Landsleute! Kleinmuth laßt uns verbannen, und „die Pest panischer Furcht, die alles vergrößert, und „so gern Riesen aus Zwergen schafft. Zaghaftigkeit „und furchtsame Nachgiebigkeit, Zaudern wo nur „rasche Entschlossenheit hilft, haben das alte Frank„reich in den Abgrund gestürzt, und werden jeden „Thron und jeden Staat in den Abgrund stürzen, „der zu gleichen schläfrigen und feigen Mitteln in „ähnlicher Gefahr seine Zuflucht nimmt. Der löscht

„sein

„sein brennendes Haus nicht, der, statt Hand an-
„zulegen, mit gekreuzten Armen, sich ohnmächtigen
„Wehklagen überläßt! Lernt Fürsten und Fürsten-
„räthe, aus der Art, wie die Jakobiner böse Zwecke
„und ihr System in Frankreich durchsetzen, und den
„Tugendhaften und Redlichen zum Schweigen brin-
„gen, lernt daraus, in euren Ländern gute Zwecke
„und die Aufrechthaltung des Staats, der Religion
„und des Rechts, gegen die wenigen durchsetzen, die
„ihr ernährt und füttert, und schützt, damit sie zum
„Dank euer Volk verführen! Ihr braucht darum
„nicht Blutströme zu vergießen wie die Jakobiner;
„nein, die kleinste Schärfe schon, wird sie verstum-
„men machen! Lernt ihr Kaufleute, ihr Wohlhaben-
„den, ihr rechtlichen Bürger von allen Ständen,
„lernt aus Frankreichs Beyspiel, und dem harten
„Schicksale, das dort jezt eures Gleichen trifft,
„die Warnung, euch thätig und zeitig zum Schutze
„der alten Verfassung zu vereinigen, und gemein-
„schaftlich der Seuche zu begegnen, ehe es zu spät
„wird. Sinkt der Staat, so sinkt ihr mit! Wol-
„len die Emissarien euren Stolz gegen die Volks-
„klasse aufachen *), die vor euch ist, so vergeßt
„nicht, daß hinter euch eine noch weit zahlreichere
„Volksklasse steht, die zu euch eben so hinauf blickt,
„und die, wenn sie euch geholfen hat, jene zu de-
„müthigen und zu vernichten, nun auch an euch an-
„fangen, und es weit bequemer finden wird, euch

„zu

*) Die Natur hat Berge und Thäler, die kultivirte Gesellschaft hat gleiche Abstände, die ihr eben so nöthig und vortheilhaft sind. Ja, ruft man, aber die Misbräuche des Adels? — Alles Gute was die Menschen in Masse oder einzeln empfangen, wird gemißbraucht: v o n e i n i g e n. Steuert den Mißbräuchen dieser einigen; haut die geilen Ausschößlinge ab, aber nicht den Baum, der nutzt und trägt.

„zu plündern, und euch ihnen gleich zu machen, als
„wieder von euch abzuhängen und für euch zu arbei-
„ten. Als der Adel und die hohe Geistlichkeit in
„Frankreich fiel, da theilten sich die bürgerlichen Rei-
„chen und Wohlhabenden und das bas-Clergé in
„ihre Güter, und dünkten sich nun die erste Klasse;
„aber die Sanscülotten schrien, glaubt ihr, daß
„wir für euch uns empört haben? Und
„seitdem sind die Wohlhabenden und Rechtlichen,
„und die geschwornen Geistlichen so gut vogelfrey,
„und ein Gegenstand des Mords und der Plünde-
„rung, für die stärkere und zahlreichere Klasse des
„abgezäumten Pöbels geworden, als es im ersten
„Jahr der Adel war. Der Pöbel schlägt nun den
„Gelehrten und Schriftstellern, die durch ihre Zu-
„flüsterungen und Flugblätter die Revolution anfach-
„ten, um Rollen zu spielen, die Köpfe so gut ab
„wie jenen, weil er es besser findet sich auch von ih-
„nen nicht befehlen zu lassen. Nehmt das kleinste
„Rad aus einer Uhr, und das ganze Werk wird stok-
„ken. Antwortet nicht: „ja, zu solchen Ausschwei-
„fungen werden wir es nie kommen lassen.“ Steht
„es in eurer Macht, wenn ihr einen Damm einreißt,
„dem wilden Strome zu gebieten; hier sollst du
„einhalten! Oder glaubt ihr daß es die Absicht
„der hingerichteten Stifter der französischen Revolu-
„tion war, auf dem Schavot zu sterben?“

„Darum, deutsche Mitbürger, sey Muth!
„Eintracht! die Losung, und es wird wohl um
„Deutschland, am Ende des 1794sten Jahres, stehn!
„Bringt es uns Friede, so wollen wir, Gott!
„für diese Wohlfahrt segnen, aber dann sey es ein
„Friede, den wir nicht einer Ueberlistung der Jako-
„biner verdanken, um sich aus ihrer jetzigen, kriti-

„schen,

„schen, der Erschöpfung, selbst durch Ueberspannung
„nahen Lage, zu retten, sondern ein Friede, der
„ihnen alle Kräfte benimmt, einst das sichere Euro-
„pa, unwiderstehlich zu überraschen, und zu ver-
„schlingen. Es giebt eine Menge Friedensschreyer,
„die zu gut den überschwenglichen Vortheil berech-
„nen, den sie, die Parthey der Democraten und
„Staatenreformatoren, durch einen Frieden der er-
„stern Art gewinnen würden. Mit dem Triumphe,
„der als Staat anerkannten, Jakobinerfaktion, wä-
„re auch der Triumph ihrer Affiliirten, und an Den-
„kungsart Verwandten in allen Ländern gegründet;
„denn welche Obrigkeit würde es dann wagen, aus
„Furcht ihre Beschützer zu entrüsten, Stillschweigen
„ihren Meinungen gebieten zu wollen? Höher wür-
„den sie dann die Stirne tragen, sie, die schon jezt
„so frey und frevlend hervortreten, und in Schrif-
„ten und Conventikeln würden sie dem Volke vor-
„predigen: Seht ihr, daß eingetroffen ist,
„was wir euch weissagten; daß die Sa-
„che der Freyheit mächtiger ist, als die
„Ohnmacht der Fürsten, und daß diese
„ihr nachgeben müssen? Und alles Volk wür-
„de es in seinem Herzen bejahen, denn die Thatsa-
„che würde dafür zu zeugen scheinen. Noch mehr,
„durch die, von einer solchen paix dérisoire de 24
„heures, wie ihn Mallet nennt, wiedergeöffnete
„Communikation im Handel und Verkehr, würden
„nun die Neufranken, mit ihren Revolutionstrach-
„ten, Revolutionsfesten, Revolutionszeitrechnungen,
„als so vielen Denkmälern ihres Siegs, ganz Eu-
„ropa durchziehn, und öffentlich und heimlich, in
„Schriften und Reden ihre Grundsätze verbrei-
„ten, (denn welcher Fürst würde es ihnen wehren,
„dürfen, aus Furcht den kaum geendigten Krieg von

„neuen

„neuem anzuzünden) Die Bewohner andrer Länder und
„Reiche, der Plebs, die Armen, die wahren Sans-
„Culottes, würden sich in dem großen Beyspiel noch
„heller spiegeln, und unmerklich den Gedanken in sich
„immer mehr und mehr nähren: dieses Volk hat
„seine Könige ermordet, seinen Adel
„vernichtet, seine Reichen geplündert,
„Gottesfurcht und die heiligsten Gebräu-
„che mit Füßen getreten, Blut der Un-
„schuld in Strömen vergossen, Thränen
„der Verzweiflung und des Elends vie-
„len hunderttausenden ausgepreßt, al-
„le Fesseln abgestreift, seine Verfassung
„das oberste zu unterst gekehrt; und kei-
„ne Macht auf Erden und im Himmel,
„hat dieß Alles an ihm zu rügen vermogt!
„Warum sollte es uns nicht auch glücken?
„Bey einer solchen Stimmung, bedarf es dann nach
„einem paar Jahren, nur der kleinsten Veranlassung,
„nur eines kleinen Funken, so bricht der Volkan aus,
„so ergießt sich der Lava-Strom des Staaten-Um-
„sturzes, und des Umsturzes der Cultur und Socie-
„tät, unaufhaltsam; ergreift das reiche Holland mit
„seinen Vestungen, Flotten, Arsenalen, Banken, zu-
„erst; erschüttert das stolze Brittannien in seinen
„Grundfesten; wälzt sich durch Lüttich, und die
„Rheingegenden, über Deutschlands meiste Provin-
„zen; zerstört Helvetiens Glück und wahre Freyheit:
„und wer weiß ob der wüthende Strom am Gestade
„des mittelländischen Meeres, in Italiens weichlichen
„Gefilden rasten wird, dem alten Ziel solcher barba-
„rischen Ueberschwemmungen. Dann wird man einen
„neuen Beweiß der Wahrheit sehn, daß Alles in
„der Welt seinen Kreislauf hält; dann
„werden die Künste und Wissenschaften, die einst vor

„den

„den Horden der Turkomannen und Tartaren, aus „Orient nach Occident wanderten, vor den barbari„schen Horden der Sans-Culotten und philosophi„schen Reformatoren, wieder nach Orient und Nor„den, nach den Steppen der Krimm, oder nach Ame„rika flüchten, und das eiserne Zeitalter wird von „neuem seinen Anfang nehmen.“

Lassen Sie uns, meine Herren, getrost vom Himmel erwarten, daß die Weisheit unsrer Fürsten, uns vor solchen Folgen bewahren werde, und daß weder wir noch unsre Nachkommen, an Europens Grabe trauern müssen.

2.

Nachtrag zur Fitzgeraldschen Note.

Wir haben in No. V. unsern Lesern, die Uebersetzung der interessanten, und nachdrücklichen Note gegeben, welche Lord Fitzgerald, zu Bern, den Schweizer-Kantonen überreicht hat. Die kräftige, und was mehr ist, treffende Sprache welche sie führt, scheint den Faktions-Häuptern in Paris empfindlich wehe gethan zu haben, denn im Moniteur vom 29. Dec. 1793, hat Merlin von Thionville eine Art Antwort, unter der Rubrik Variétés, und im ächt-Sans-Culottischen Ton, das heißt, so plump und Fischhallenmäßig als möglich, einrücken lassen: ein Beyspiel mag davon genug seyn. Er schlägt vor, in alle neutrale Lander Republikaner zu schicken, welche den ..... Agenten des ..... Londner Hofs die

Zähne

Zähne weisen könnten, und beym ersten unehrerbietigen Ausdruck gegen die erste Republik der Welt, im Stand wären, sie auf der Stelle tod zu prügeln. Zwey oder drey Lehren der Art, fährt er fort, würden diese gestrengen Lords radical kuriren!" So schreibt Bürger Merlin von Thionville, weyland Ex-Schulmeister zu Paris, dann Pferde-Dieb zu Spaa, dann Deputirter des N. C., dann Ankläger seines eignen alten Vaters, dann Commissair zu Mainz, und ein so großer Schlagtod, daß er, in dieser Mainzer Belagerung, laut seiner eigenen Versicherung, mit dreißig Mann, 1500 Preußen, sage funfzehnhundert, schlug. Der N. C. kann in der That nichts bessers thun, als Bürger Merlin zu bitten, eiligst selbst nach Bern zu reisen. — Wofür er sich aber wohl hüten wird.

No. VII.

I.

Korrespondenz. Schreiben aus Lausanne den 28. Jänner. (aus dem Franz.)

.... Wenn die coalisirten Mächte, durch die Erfahrung der beyden vergangenen Jahre belehrt, nicht länger nur halbe Mittel (demi-moyens) anwenden, und ihre Efforts nach der Größe der Gefahr abmessen, welche ganz Europa und alle Thronen bedroht, so ist Hoffnung vorhanden, daß ein so gerechter Krieg, unterstützt von dem gesunden, unangesteckten Theil der Völker, die man gegen die Frankreicher bewaffnet, doch noch zuletzt seinen Zweck, die Vernichtung und Demüthigung des Convents erreichen werde, als aus dem allein alle die Verbrechen und Greuel hervorgehen, indessen Er selbst unter dem eisernen Joch von acht oder zehn seiner Mitglieder seufzt.

Aber letzteres ist es eben, was jetzt die Fortschritte der Verbündeten und ihre Einwirkung aufs Innere mehr als jemals erschwert, weil die Zeiten einer königlichen Democratie und einer Volks-

H Anar-

Anarchie nun vorbey sind, und weil an ihre Stelle jetzt eine organisirte Tyranney getreten ist. Alle vor diesem zerstreute und vereinzelte Gewalten sind jetzt auf Einen einzigen gemeinschaftlichen Mittelpunkt zurückgebracht. Die Constitutionellen Autoritäten, die Departements, die Municipalitäten sind ihrer Rechte beraubt worden. National-Agenten, welche unter Volks-Repräsentanten stehn, die wieder, ihrer Seits, allein vom Ausschuß des öffentlichen Wohls abhangen, haben die Stelle aller jener Corps eingenommen, aus welchen die politische, militärische, Civil- und Criminal-Administration zusammengesetzt war. Deswegen wagt es auch seitdem niemand mehr, den Maasregeln der Glieder des Ausschusses zu widerstreben, und kann es auch nicht. Nichts vermag aus den Klauen der letztern zu retten. Der allerpassiveste Gehorsam, und die gänzlichste Unterwürfigkeit, ist das einzige Mittel, um unter ihrem Stabe seine Existenz zu sichern. Von dem Zeitpunkt dieser wichtigen und merkwürdigen Veränderung an ist die Armee eine gelenksame Maschine in ihren Händen geworden, was sie eben weit furchtbarer macht, als sie unter dem Constitutionellen Regimente war: die innern Unruhen sind seitdem überall, wo sie ausbrachen, auf das schleunigste gedämpft worden, nur in der Vendée noch nicht, die aber leider! äußerst geschwächt ist, da die Pa-

trio-

trioten eine ungeheuere Macht dort zusammengezogen haben.

Der Entsatz von Landau und die Räumung von Toulon haben den Häuptern der Königsmörder ein Zutrauen und eine Zuversicht erworben, die, wenn sie gleich bey einer großen Anzahl Franzosen nur erzwungen sind, ihnen dennoch nun weit reichlichere Quellen an Hülfsmitteln aller Art öffnen müssen und werden: zumal wenn man in seinen Maasregeln gegen sie nur im mindesten erschlaffen sollte, und sich nicht zum Grundsatze wählt, mehr auf die öffentliche Meynung zu wirken, als man bisher gethan hat. Letzteres würde geschehen, wenn man die kriegerischen Vortheile mit einer Raschheit und einer Schleunigkeit verfolgte und nutzte, welche imponirte, und welche dem verbreiteten Schrecken nicht Zeit ließe, sich wieder zu fassen; ferner, wenn man den Franzosen zeigte, daß man nach einem einförmigen Plan handele, und indem man dem Convent und seinem Troß zu Leibe geht, Verzicht auf alle voreilige Erörterung der künftigen Verfassung, und sonderlich auf Alles thäte, was Plane zu einer künftigen Theilung und Zerstückelung des Reichs verrathen könnte, als die allein hinreichend seyn würde, ganz Frankreich gegen die Alliirten zu bewaffnen. Daher die ungegründeten Aeußerungen von einem solchen, pohlnischen, Theilungsprojekte, welche der Nat. Conv. nicht bloß in

französischen Blättern; sondern auch in ausländischen, geflissentlich zur Erreichung dieses Zwecks, einrücken läßt. Es steht ja den Mächten immer noch am Ende frey, ihre so gerechte Entschädigung zu fordern und zu nehmen.....

Aus unsrer Nachbarschaft von Genf kann ich Ihnen folgende Anekdote schreiben, die Ihren Unwillen erregen wird. Ein gewisser P..., ein stolzer Revolutionär und Erz-Clubiste, trift auf der Gasse eine alte Magistratsperson an, der ein sehr würdiger Mann ist: er setzt ihn wegen seiner Meynung von den neuen Gesetzen zur Rede, und zieht sich dadurch die sehr richtige Antwort zu: „Wenn unsre alten Gesetze und unsre „alte Republik noch bey Kräften wären, so würden „sie jetzt nicht den Mann von Wichtigkeit machen, „sondern nicht einmal Bürger seyn.“ Sogleich gab P. diesen Mann als einen Gegen-Revolutionisten an, ließ ihn ins Gefängniß werfen, und nachdem man mit ihm ein wahres Skandal von Verhör vorgenommen, wurde er wegen obiger Antwort verurtheilt: 1) die Nation um Verzeihung zu bitten; 2) vier Jahre in einen Kerker gesperrt; dann 3) auf ewig des Landes verwiesen, und 4) aller seiner Bürger-Rechte beraubt zu werden.“ Der Mann, der sich so behandeln lassen mußte, ist der ehemalige Sindicus Lullin. Die Revolutionäre werden in Kurzem noch zu andern

Ge-

Gewaltthätigkeiten, sowohl gegen die Bürger, welche sich noch nicht zu ihrer Parthey geschlagen haben, als gegen diejenigen schreiten, die sich mit ihren Familien ins Ausland flüchteten, weil sie in ihrer alten Heimath keine Macht und kein Gesetz mehr fanden, das sie gegen die Bedrückungen der neuen Obern zu schützen vermogte. Die französische Faktion, der Resident, und die Pariser Directoren, sind entschlossen, die Genfer Revolution raschern Schritts ihrem Ziel zu nähern, und nicht eher zu rasten, bis man zu Genf, wie in Frankreich, confiscirt, guillotinirt, ein Maximum fixirt u. s. w. Schließen Sie hieraus auf den Zustand dieser Stadt, die noch vor kurzem so blühend war, und wo jetzt Alles, Druck, Elend und Verzweiflung verräth. Die Zukunft wird mit jedem Tage schwärzer.

Laut verschiedenen Nachrichten von guter Hand, die wir aus Paris erhalten haben, wird dort bald eine neue Parthey aufgeopfert werden, die Parthey der Philipotiner. Fabre d'Eglantine, einer ihrer Häupter, (Verfasser des neuen sonderbaren, halb griechischen halb tartarischen, Kalenders) sitzt schon fest; Bourdon de l'Oise, Camille Desmoulins, und mehrere solche saubere Herrn, werden ihm bald folgen, weil sie sich einfallen ließen, über einige Bubenstücke ohne Nutzen ein Geschrey zu erheben, und die Schänd-

lichkeiten und Albernheiten zu entdecken, welche einige Generale der Republik in der Vendée begangen haben; ingleichen dem Publikum zu verrathen, daß dieser Krieg den Sans-Cülotten schon über 100000 Menschen kostet. Troz den Siegen der Republikaner zu Mans und Noirmoutier, ist noch immer ein ansehnliches Corps von Royalisten aus der Vendée in Bretagne, unter Anführung des wackern Roche-Jacquelin, versammelt, eines Chefs von großen Verdiensten und Einsichten. Man hofft, er werde Mittel finden, sich noch diesen Winter zu halten, bis im Frühjahre ihm andere Diversionen, und die späte Hülfe der Engländer, Luft machen.

(Die Fortsetzung folgt.)

2.

Korrespondenz. Frankfurt den 30. Jänner.

Traurig ist das Schicksal der armen Gefangenen, und abscheulich die Politik des N. C., die keine Auswechselung gestatten will. Schrecklich sind die Mittel, die vom Convent gebraucht werden, und leider! zu dessen Absichten nur zu zweckmäßig. So rührt ein großer Theil der Krankheiten, die man bey den französischen Gefangnen-Transporten be-

bemerkt, wie man nun weiß, von den Folgen verschiedener berauschenden Ingredienzen her, die man unter ihre Getränke mischt, um ihren Muth bey Angriffen anzufeuren. Diesen Folgen beugt man nachher bey den französischen Armeen, nach den Schlachten, wieder vor, allein das geschieht bey denen nicht, die gefangen werden, und dann erzeugen sich solche pestilenzialische Seuchen. Indessen behält die Nation noch immer einen überwiegenden Grund von angeborner Gutheit. Einige wenige ausgewechselte Gefangene sagen aus, daß man während ihrer Gefangenschaft in Landau, alle ihre Bedürfnisse, Vorzugsweise der Garnison, befriedigt habe. Und gestern noch sagte mir ein Emigrant aus Lyon, daß bey Einnahme der Stadt kein Frevel verübt, im Gegentheil manchem in der Stille die Flucht erleichtert wurde. Nur die Pariser Commissarien brüteten da, wie überall, das nachherige, schreckliche Unglück aus. Wie sehr ist die so mißgeleitete und gemißbrauchte Nation zu beklagen. Was haben Sie zur Guillotinirung des alten de la Tude gesagt, nachdem man ihn vier Jahre lang als einen Popanz der Gewaltthätigkeiten des alten Régime aufgestellt, und ihm die Bronzenhand Ludwigs XV. geschenkt hatte? der wird wohl auch unter dem Messer des Rasoir national tief gefühlt haben, wie weit menschlicher und duldender die alte Regierung war. Aber eben,

 weil

weil er das nicht blos fühlte, sondern laut sagte, mußte er sterben! Künftige Woche erwartet man hier die preußische Garde. Auch werden nächstens die Clubisten von Ehrenbreitstein nach Erfurt gebracht werden. Daß die Franzosen Worms und mehrere Orte verlassen haben, und sich zurückziehen, werden Sie aus den Zeitungen wissen. Viel ist, im Grunde, dabey nicht gewonnen; denn den Raub, um welchen sie gekommen waren, haben sie in Sicherheit gebracht; in den offenen Städten konnten sie sich so nicht halten, und sie mögen, seit Möllendorfs Ankunft, dem Himmel danken, daß sie so mit heiler Haut hinausgewischt sind.

Haben Sie in den öffentlichen Pariser Blättern bemerkt, daß die Guillotine jetzt auch an die Handwerker und gemeine Leute als Contre-Revolutionäre kommt, was ein keimendes — bey dem Stillstand des Erwerbs nicht wunderbares — Mißvergnügen unter diesen Klassen des Volks anzeigt? Unter eilf der neulich Guillotinirten befanden sich zwey Peruquenmacher, zwey Becker, ein Garkoch, ein Tagelöhner, und eine gemeine Frau ꝛc.

Was in No. V. der Fliegenden Blätter von Georg Forster steht, ist ganz falsch und unrichtig. Er hat Paris nicht verlassen, und ist daselbst am 12ten an einer langwierigen, schmerzhaften, von scorbutischen Zufällen begleiteten, Gichtkrankheit, gestorben. Ruhe der Asche des Toden!

3.

Uebersicht der kriegerischen und revolutionären Auftritte im Jänner. 1794.

Da es im Plan der F. B. ist, am Ende oder Anfang jedes Monatsstücks, eine politische Uebersicht des vergangnen Monats zu geben, so gehen wir jetzt den Jänner des gegenwärtigen Jahres durch.

Das Jahr 1793 hatte sich durch zwey für die Waffen der Alliirten unglückliche Begebenheiten, den Entsatz von Landau und die Wiedereinnahme von Toulon, höchst ungünstig geschlossen. Die Folgen und Wirkungen davon äußerten sich im Jänner auf eine traurige Weise. Ohngeachtet die Wiedereinnahme von Toulon früher geschah, als der Entsatz von Landau, so wollen wir doch bey letzterm zuerst verweilen, weil er für Deutschland am wichtigsten war.

Wir werden einen interessanten Abriß der Stellung der verschiedenen Armeen, nach einer Handzeichnung, zum Februarheft dieser F. B. liefern, der unsern Lesern manches aufklären, und sie in Stand setzen wird, sich von der ganzen damaligen Lage der Heere einen deutlichen Begriff zu machen. So lange nicht ein Kriegsgericht oder officielle, doch nicht einseitige, Berichte, dem Publikum einen sichern Aufschluß geben, so lange werden alle Kannen-

giesserenen und alle Muthmaßungen über die Grundursachen dieses unglücklichen Vorfalls, für uns Layen in der Ferne, auch weiter nichts als Kannengießereyen und leere Muthmaßungen bleiben. Ob Starrsinn, oder Mißverständniß, oder Verrätherey, oder Brodmangel, oder was sonst die hundertzüngige Fama davon ausposaunt hat, die Verlassung der Verschanzungen bewirkt haben? das wird die Zukunft allein entscheiden: wir enthalten uns jedes Urtheils darüber, zumal da jener traurige Vorfall nur wegen der Folgen im Jänner von uns berührt zu werden braucht. So viel ist aber gewiß, daß die Tapferkeit der Franzosen keineswegs daran Schuld war, so ruhmredig sie sich auch darüber ausdrücken, und so leichtgläubig es ihnen viele unserer democratischen Landsleute glauben mögen Die wackern Truppen, an deren Widerstand sich ihre wüthende Angriffe neunmal ohnmächtig brachen, würden gewiß auch zum zehntenmal nicht gewichen seyn, wäre nicht irgend eins von jenen oder's unglücklicherweise mit ins Spiel gekommen. Auch die Unüberwindlichkeit von Landau rettete diese Festung nicht aus deutschen Händen. Landau wurde in diesem Jahrhunderte schon dreymal, und jedesmal in einem Zeitraum von acht bis neun Wochen, sowohl durch deutsche Kreystruppen, als durch Franzosen erobert; und seitdem sind die Vestungswerke nicht vermehrt geworden,

und

und die Belagerungs- und Kriegskunst ist hingegen zu einer weit höhern Stufe der Vollkommenheit gestiegen. Freylich geschahen diese Eroberungen jedesmal à Trenchée ouverte und mit allem kriegerischen Ernst und möglichster Zeitbenutzung, ohngefehr so wie Friedrich der Große im siebenjährigen Krieg, oder im gegenwärtigen, Prinz Coburg bey Valenciennes und Quesnoy zu Werke giengen. Es ist eine lobenswürdige Tugend unsrer Zeiten, Menschenblut zu schonen, und gern giebt der V. dieses Aufsatzes, so wenig er sich einen Krieg ohne Menschenblut denken kann, dem Officier darinn Recht, der sich in Girtanners Journal darüber, und über die Vortrefflichkeit des Manövrirens herausgelassen hat. Allein er möchte ihm den Zweifel einwerfen: ob nicht den damit verknüpften Verlust der kostbaren Zeit, und die Gefahr eintretender, ungeahndeter, alles vereitelnder, Zwischenfälle ungerechnet, als die dadurch mehr Spielraum gewinnen, am Ende durch die längern Strapazen, die Lazarethe und Spitäler an Kranken und Maroden doch das erhalten, was auf den Schlachtfeldern erspart wird, und ob es also nicht so ziemlich auf Eines hinaus kommt? — Gewiß würde jedoch Landau, von Hunger und Mehlnoth gedrückt, sich zuletzt den Blokirenden ergeben haben; denn schon vor der Schlacht bey Lautern, wurden Unterhandlungen gepflogen, und, wir können aus einem

Pri-

Privatbriefe die noch unbekannte Anekdote anführen, daß diese Unterhandlungen nur durch den Maire von Wollmersheim, und zwey Bauern, Vater und Sohn, von Arzheim, vereitelt wurden, die sich mit der Nachricht eines baldigen Entsatzes durch das Lauterthal in die Festung schlichen, und die Besatzung auf andere Gedanken brachten.

Nach dem Entsatz von Landau blieb den deutschen Armeen nichts übrig, als eine solche Position zu nehmen, welche den Franzosen größere und wichtigere Fortschritte verwehre. Diese geschah mit dem besten Erfolg, denn daß die Franzosen sich wieder in den Besitz von Speyer und Worms setzten, welches offene Städte sind, die in der Nähe von Landau liegen, kann nur Unkundige, aber niemanden befremden, der das Terrain und die Geschichte der alten Feldzüge in diesen Gegenden kennt, wo dieß jederzeit der Fall war. Manheim mit einer kayserlichen Besatzung versehn, ist den Franzosen jetzt eben der Stein des Anstoßes, der Landau den Deutschen bey ihrem weitern Vordringen im Elsaß war: und den Deutschen wird es bey Wiedereröffnung des Feldzugs eben so leicht werden, die Franzosen von dem offenen, unbeschützten, occupirten, deutschen Boden, von neuem hinter ihre Weißenburger Linien zu scheuchen, als dieses im März 1793 geschah, wo die Franken noch über dieses im Besitz eines sehr festen Platzes, der Stadt Maynz, waren. Feldmar-

marschall Möllendorff hat den Herzog von Braunschweig in dem Kommando der preußischen Rheinarmee abgelöset, und die Augen von ganz Deutschland sind auf das Debüt des Helden von Leuthen und Siptiz gerichtet. Auch dem General von Wurmser bey der kayserlichen Armee ist ein großer Mann, der Feldmarschall von Brown im Kommando gefolgt. Fort-Louis — dessen Erbauung Frankreich über sechzig Millionen Livers kostete, — ist durch Minen in einen unbrauchbaren Schutthaufen verwandelt, da seine Behauptung jetzt für die kayserliche Armee unnütze wurde.

Die Franzosen geben sich alleweile nicht mehr mit municipalisiren ab, weil sie, zur unverwelklichen Ehre deutscher Treue, im vorigen Jahre eingesehn haben, daß die Deutschen zu Sans-Cülottes zu bieder und zu brav sind. Sie schreiten also unter Mitwürkung der geflüchteten Clubisten, eines Petersen, Endemann, Schweikart, Henniger, von Kreuzer ꝛc. ohne weitere Mummerey zum wahren Zweck ihres Freyheits- und Gleichheits-Systems — der Plünderung! Verschiedene wackere deutsche Beamte zu Mundenheim, Kreuznacht, Worms und Speyer, haben durch Strang, Bajonette und Guillotine, — die nun auch den deutschen Boden entweiht hat! — ihren deutschen, redlichen Vaterlandssinn büßen müssen; viele sind als Geiseln ins Elend geführt worden, und

und täglich sieht man unzählich Lothringische, Elsaßi¬sche und gezwungne Rheinfuhren beschäftigt, den Raub der Kirchen, der öffentlichen Gebäude und wohlhabenden Privatleute über die Grenze, nach sichern und festen Nestern zu schleppen: ein Be¬weiß, wie precair die Franzosen selbst ihre Existenz in Deutschland ahnden. Unter den angesetzten Brandschatzungen nehmen Stümpfe, Schuhe, Kleider, Gewehre, für die nackten, lumpigten und wehrlosen Horden der Carmagnolen, eine Haupt¬rubrik ein. Viele Schlösser, Kirchen und öffent¬liche Gebäude sind schon im Rauch aufgegangen, und vielleicht steht gleiches traurige Schicksal von der Hand dieser Volksfreunde noch den meisten der besetzten Städte und Dörfer bevor, wenn ihnen nicht das deutsche Racheschwerd zu schnell über den Nacken kommt. Tu te retireras; tu brule¬ras autant que tu pourras &c. lautet der schriftliche Befehl, den man in der Tasche des gefangenen Ad¬judanten eines Generals dieser Freyheitskrieger fand! Herrlicher Geschäftsstyl! würdig von jeder Räuber- und Mordbrennerbande kopirt zu werden!

Das Herannahen der Feinde, hat am Rhein und Mayn, und in den angränzenden deutschen Provin¬zen, das Aufstehen in Masse der Bewohner, zu ihrer Selbsterhaltung, und zum Schutz ihrer Verfas¬sung, ihrer Religion und ihres Eigenthums, erzeugt. Von Ostende bis an die Schweizergränze haben sich

von

von Frankfurts und des edlen Fürsten Wirtembergs Beyspiel angefeuert, viele Tausende von deutschen Hausvätern mit ihren Familien, voll patriotischen Eifers, gerüstet erhoben. Deutsche Jakobiner haben bald durch ausgestreutes Mißtrauen, bald durch Spott ihren Aerger darüber verbergen, und diesen deutschen ehrwürdigen Schutzmauern das Zutrauen rauben wollen, das sie einflößten: als ob eine Levée en masse der Deutschen, und eine Levée en masse der Franzosen, nicht Eins und dasselbe wäre; und als ob ein deutscher Bauernfinger nicht so gut eine Flinte losdrücken, oder ein deutscher Baurenarm — und gewiß kräftiger — so gut zuschlagen könnte, als ein französischer? Allein es ist eine bekannte Sache, daß bey Democraten Einerley, Zweyerley wird, sobald nämlich ersteres nicht mehr in ihren Kram taugt. In einer der Jänner-Nummern des Moniteur ist unter der Ueberschrift Stuttgard, ein Auszug aus dem Raport eines deutschen Freyheitsgesellen eingerückt, darinnen Er versichert, daß einige aufgeklärte Köpfe, unterstützt von gutgesinnten jungen Leuten, alle ihre Kräfte aufböten, gegen die Aristocratie zu kämpfen ꝛc. und in der Folge führt er an, daß es ihnen gelungen sey, bey einem Transport französischer Gefangenen verschiedenen zum Desertiren behülflich zu seyn. Es ist bekannt, daß in Wirtemberg unter der Jugend, der Illuminatismus, und

in

in der Folge der Democratismus, viele Schüler fand, und daß von da viele Apostel der heimlichen Orden und der Propaganda in andere Länder ausgiengen; allein es ist auch bekannt, daß die große Masse des Volks, treu seiner Verfassung und treu seinem Fürsten, kurz, so brav und bieder ist, wie das von jeher das Karakteristische des redlichen Schwaben war; wahrscheinlich werden sich also die Thaten jener aufgeklärten Obern und ihrer unbärtigen Bewunderer und Jünger, auf weiter nichts als solche feine, pflicht- und eydbrüchige Handlungen einschränken müssen, wie das Behülflichseyn zum Desertiren war: der schönen Tiraden und schwarzen Verläumdungen ohngeachtet, welche im 14ten Jännerstück desselben Moniteur, einer dieser Jakobiner-Obern gegen das Haus Oesterreich, unter der Rubrik Tübingen eingerückt hat, wo er aus dem 30jährigen Kriege seine Farben stiehlt, und von der Menschen- und Völkerliebe der Frankreicher lügt! Redliche Wirtemberger! ihr konntet es beym Licht der von Franzosen angezündeten Dörfer und Schlösser eurer Nachbaren lesen, und ihre Volksliebe so studiren. — Ueberhaupt hat die französische Revolution im Auslande, unter leichtsinnigen und schwärmerischen Jünglingen, unzählig mehr Anhänger und Lobredner gefunden, als unter Männern von reifer Denkungsart. Democratismus ist für sie eine Modekrankheit geworden,

den,

den, wie ehedem das Geniefieber; und die Jakobiner-Tracht von rundabgeschnittenen, ungekämmten Haaren, runden Hüten und großen Backenbärten ein Mode-Costum, wie vor Zeiten die blauen Röcke à la Werther! Statt des Sadonc sadonc ꝛc. oder andrer Burschenlieder, singen jetzt die Studenten zu ** und *** das ça ira und den Marseiller-Marsch — weil es so Mode ist; und gewiß werden sie sich dereinst dieser Dinge so gut schämen, als schon mancher Mann sich seiner Renomisten- und Studenten-Streiche in reiferm Alter geschämt hat. (Die Fortsetzung folgt.)

4.

Miszellen.

Baron * * zu B., bekannt durch viel Schriften, Romane, Reisen ꝛc., von welchen seine Erklärung als Philo, über seine Verbindung mit dem Illuminatenorden, und die nachgelassenen Papiere des Ministers Schaafkopf, so wie der Wurmbrand ꝛc. in den Bezirk dieser F. B. gehören, ist, wie uns ein Correspondent schreibt, entschlossen, wenn er die Erlaubniß dazu erhält, nach Pisa in Italien zu reisen.

Herr von Klauer, der jetzt sein Unwesen als Nationalcommissair am Rhein treibt, ist der Verfasser des Kreuzzugs gegen die Franken; lebte sonst zu Berlin, und ließ in die Berliner Monatschrift so wie in die Minerva, verschiedene Aufsätze einrücken. Er gieng 1790 nach Straßburg, und nun brandschatzt und drückt er die Deutschen am Rhein, wahrscheinlich zur Vergeltung für den Schutz, den ihm deutsche Gesetze und deutsche Obrigkeiten, trotz seiner revolutionären Meynungen, gleich so manchem andern seiner Brüder und Bundsgenossen, gewährten und gewähren. O Dankbarkeit, du bist keine Revolutionstugend!

Ewiger Widerspruch! — Im Convent zu Paris, wollen sie sich gern das Ansehn geben, als ob sie jedem seine Weise, Gott zu dienen, lassen wollten. Allein ganz anders und offenherziger handeln die Commissarien in den Departements. So schrieb neulich Carpentier von Port-Malo (weiland St. Malo) „hier werde der Sonntag nun gänzlich „begraben werden, ohne daß jemand darum Pleureuses tragen würde." — In derselben Sitzung des Convents, meldet man die Niederkunft eines Weibes mit Drillingen. — Das sind die drey

Horazier! rief David der Maler und Jakobiner, mit dem es nun völlig überzuschnappen scheint.

Das ausposaunte Nationalmuseum zu Paris, ist so wenig Erhaltung und Rettung der Meisterstücke der Kunst, daß der Enragé David in seinem Rapport an den Convent selbst eingesteht, daß durch die Barbarey und Unwissenheit der Aufseher von Sanskulottes, viele dieser herrlichen Kunstwerke gänzlich, und zwar selbst in den Zimmern dieses Museums, zu Grunde gerichtet sind. Er führt folgende berühmte Gemälde zum Beyspiel an:

Die Antiope des Correggio.
Die Nähterinn des Guido.
Den Moses des Poussin.
Den Hafen von Messina des Claude Lorraine.
Zwey Seestücke von Vernet.

Lauter, weiland! Meisterstücke! Denn jetzt sind sie verhunzt oder ruinirt.

Daß doch niemand so gut- oder schwachmüthig sey, zu glauben, Cambons berufenes Revolutionisirungsprojekt aller Länder, vom December 1792, das bey glücklichen Ereignissen gegeben, bey widri-

 gen,

gen, 1793, widerrufen wurde, sey wirklich aufgegeben, und werde nicht, bey den ersten glücklichen Vorfällen, wieder hervorgesucht und zur Ausführung gebracht werden. — — So fängt der Moniteur 1794 schon allmählich an, nach den Siegen am Rhein und zu Toulon, von neuem die halbe Welt als günstig der französischen Revolution vorzustellen. Den bekannten Patriotismus der Bauern von Fürstenberg, als sie die Excesse eines revoltirenden Transports französischer Gefangenen, durch thätige und bewaffnete Handleistung unterstützten, und ihnen halfen, die Aufrührer zu Paaren zu treiben, travestirt er in seiner bekannten Manier folgendergestalt: „Husaren hätten Bauern zu Rekruten für die deutschen Armeen zusammentreiben „wollen, allein die Bauern hätten die Husaren erschlagen, und sich nicht zu Mördern der Neufranken gebrauchen lassen.“ Das nenne ich doch, verwandeln! —

In eben dem Stücke läßt man das Volk zu Turin sich empören, und einen Gefangenen befreyen, den man arretirte, weil man eine Revolutionsschrift bey ihm fand, und Venedig läßt man dem neapolitanischen Gesandten seine Bitte abschlagen, das antifranzösische Neapel mit Korn zu versehn, worüber dieses hungernde Neapel äußerst verlegen sey. — Venedig, eine Kornkammer? und zwar von Neapel, dem Sicilien und seine gesegneten Felder, die selbst

Frank-

Frankreichs mittägliche Provinzen verproviantiren, vor der Nase liegen? — Aber so tiefgelehrt sind unsre neuen Staatsumwälzer; so unterrichtet von Europa's Verhältnissen und Lage, unsre neuen Staatsklügler, welche allen Kabinetten den Stab brechen wollen! So hörte ich vor einiger Zeit einen deutschen Jakobiner, sehr eifrig und kenntnißreich, von dem Londner Parlament, und den Schneidern und Schustern predigen, die zur Zeit der großen Revolution unter Jakob II. in England die Armeen kommandirt hätten!

Ein merkwürdiger Jakobinerkniff steht in No. 108. des d. j. Moniteur, unmittelbar nach einem vorgeblichen wichtigen, Brief eines deutschen Jakobiners, über den verjährten Ländertausch unter Joseph II. Man beschuldigt die Berliner Hofzeitung [?] eines unmenschlichen Kontrastes, daß sie in einem und demselben Blatte, die Liste der Todten und Verwundeten bey Käyserslautern, und die Liste der bey den Vermählungsfeyerlichkeiten zu spielenden Opern, gegeben habe: und das Jakobinerherz des Schreibers se souleve d'indignation, daß man an Vergnügungen, nach dem Tode vieler Tausende von Preußen, denken könne. Diese ganze Stelle steht nämlich bloß da, um dem Pöbel von Frankreich

 glau-

glaubens zu machen, der Sieg bey Käyserslautern habe den Deutschen Tausende gekostet, da es doch nur Hunderte waren.

Der, weiland sich so betitelnde, Repräsentant des Lütticher Volks, Chapuis, ist Anfang Jänners zu Vervier, seinem Geburtsorte, auf Befehl des Fürst-Bischofs enthauptet worden. Er ist der erste von den Volkstyrannen und Landdrückern, welche die Revolutionssucht in so vielen deutschen Landen erzeugte, und die nun das Schwerd der Gerechtigkeit, nach dem Urtheil und Recht deutscher, untersuchender [nicht revolutionairer] Gerichtshöfe, für die Bubenstücke ihres kurzen Regiments straft. Wenn wird die Reihe an soviele seiner Brüder kommen, die es eben so gut verdienten, als Chapuis? Oder wird die Justiz deutscher Fürsten noch länger sich durch die Vorspiegelungen der Demokraten einschläfern und schrecken lassen, die es freylich zuträglicher für sich finden, daß nur sie Köpfe zu Dutzenden nach Wohlgefallen springen lassen dürfen?

Der Convent und seine Ausschüsse verschulden manchmal drollige Widersprüche und Coys à l'âne. Im Auslande zum Beysp. wußte man schon längst, daß die Vainqueurs de la Bastille, nur prêtendus

wären,

wären, allein es mangelte noch, daß es ein Nat. Deputirter selbst bekräftige, und das hat Cambon am 3ten Jänner im Convent gethan, in seiner üblen Laune gethan. „Täglich, sagt er, werden wir von vorgeblichen Besiegern der Bastille, Männern des 14. Julius und 10. August, bestürmet, die Assignate von 200 Livres ausgewechselt haben wollen ꝛc.“ Der Convent hatte nämlich die Auswechselung der Assignate dieses Werths mit des Königs Bildniß decretirt. Wahrscheinlich aber fiel das dem Schatz ein wenig zu lästig. Das beste Mittel war also, einen Federstrich durch das Decret zu machen. O ihr Sieger der Bastille, ihr Männer des 14. Julius und 10. August, deren Lob sonst in aller Mund und allen Flugblättern war, vielleicht ist die Zeit nahe, wo die Männer des 31. Mays und 2. Junius, die euch nicht mehr brauchen, euch nun mit Undank lohnen, und ihr so aus der Mode kommen werdet, wie Bailly und la Fayette und Roland und Pethion aus der Mode gekommen sind!

In eben der Sitzung drückt sich der bekannte Sprecher, Barrere, in seinem Rapport über Toulon folgendergestalt aus: „Das Mittelländische Meer ist für Frankreich nur ein großer „schiffbarer Kanal, auf dem die Policey Frankreich „allein angehören muß. Es ist nicht genug, „den Scepter der Landmächte zerbrochen zu haben,

„man

„man muß auch den Scepter der Seemächte zer„brechen, und das Meer frey machen, wie ihr das „feste Land frey gemacht habt. Eure Kanonen „sind die Gesandten, die ihr an die Mächte des „festen Landes abschickt; und eure Kriegsschiffe „und Fregatten, sind eure Abgesandten bey den „Seemächten." ! — Welch' eine beleidigende, süffisante, insolente Sprache! Weil zwey glückliche Begebenheiten bey Toulon und Landau auf einander folgten, so weiß die französische Herrschsucht und der neue fränkische Uebermuth nicht, wie hoch er die Saiten spannen soll! Da haben wir's mit klaren Worten: Frankreich allein will befehlen, will herrschen! alle andere Mächte und Länder sollen gehorchen, und das heißen sie, die Erde frey machen! Lernt Fürsten und Völker daraus! was ihr von diesen Leuten einst zu erwarten habt, wenn sie euch über den Kopf wachsen sollten, und ein unbedachtsamer Friede ihnen neuen Muth und Kräfte leiht! — Am Schluß des Berichts meldet Barrere, die Galeerensclaven zu Toulon wären die einzigen Patrioten von Toulon gewesen! — So waren ja in allen Ländern Schelme, Spitzbuben und Zuchthäusler, die nämlichen Bundsgenossen der Sanskülotten und ihres Patriotismus: und werden es in alle Ewigkeit seyn.

No. VIII.

I.

Korrespondenz. Verfolg des Schreibens aus Lausanne vom 28. Jänner 1794. (S. No. VII.)

Mit Ungeduld erwarten wir, welche Wendung die Sachen im Parlament bey der jetzigen Sitzung nehmen werden. Unmöglich kann ich die Furcht der Kleinmüthigen theilen, welche sich einbilden, daß die letztern Vorfälle das Ministerium stürzen, und veranlassen würden, den Krieg zu endigen. Die Kenntniß, die ich mir durch eigene Erfahrung von dem Nationalgeist der Engländer verschafft habe, da ich eine geraume Zeit in England lebte, und die Briefe die ich aus England empfange, überzeugen mich, daß im Gegentheil die Unglücksfälle der Alliirten, die Volks-Energie vermehren werden, daß man die schon ergriffenen Mittel verstärken und verdoppeln wird; daß die Opposition schwach an Zahl seyn wird, und daß der König die beyden Kammern, die Eigenthümer, und das gemeine Volk, die kriegerischen Maasregeln, einstimmig und eifrig

K unter-

unterstützen werden. Pitt bleibt dann unerschüttert, wie ein Fels im Ungewitter. Man schreibt mir, ob es gleich den Arbeitern in den Fabrikstädten nicht an Arbeit fehle, so sey doch der Drang, den sie zeigen, sich anwerben zu lassen, um sich mit den Franzosen herumzuschmeissen, etwas ganz eigenes und außerordentliches. Ueberdieß müssen alle vernünftige Engländer, die nicht durch den demokratischen Schwindel oder durch Privatleidenschaften getrieben werden, einsehen, daß wenn sie in einem Augenblick wie der gegenwärtige, und auf Anstiften der Jakobiner, das Ministerium stürzen, dieß der erste tödtliche Streich seyn würde, den sie ihrer Constitution beybringen, und daß die, welche eine Veränderung bewirkten, es nicht dabey bewenden lassen, und selbst wider Willen, zu weitern Schritten würden fortgerissen werden.

Ich will mich nicht über den Vorfall zu Toulon herauslassen, der Stoff zu Tausend verschiedenen Betrachtungen anbietet. Ich schränke mich darauf ein, Ihnen zu versichern, daß in England, das Gros der Nation, diese Begebenheit, weit entfernt sie als einen Unfall zu betrachten, vielmehr als einen Nationalvortheil angesehen hat, und daß man wenigstens von dieser Seite, Pitt nichts anhaben wird. Unterdessen scheint es, nach den sichersten Nachrichten, nicht die Absicht der Engländer gewesen zu seyn, diesen Platz zu verlassen, im

Gegen-

Gegentheil. Allein der ungestüme Angriff der Franzosen, deren Heer mit jedem Augenblick, und zusehends anschwoll, die Schwäche der Besatzung, die sich nicht über zehntausend streitbarer Männer belief, und die schlechte Vertheidigung der Neapolitaner, welchen die Bewahrung zweyer wichtigen Forts aufgetragen war, haben, nebst der Uneinigkeit, die sich unter den Truppen, seit O-Hara's Gefangenschaft einschlich, die Räumung der Stadt veranlaßt. Aus der umständlichen Relation, welche Wir mit den beyden letztern, italienischen Posten erhalten haben, ist klar, daß vor der Einschiffung das meiste verbrannt und in Asche verwandelt worden ist, sieben der ältesten und schlechtesten Schiffe ausgenommen. Die französische Marine im mittländischen Meere, ist also auf lange Zeit zu Grund gerichtet. Die englische Flotte ist, theils zu Livorno, theils vor Genua, das sie blokirt. Der Senat von Genua sieht sich durch mancherley Rücksichten, und sonderlich durch die Furcht, vor Volksunruhen, und vor dem plötzlichen Ausbruch einer Revolution gezwungen, sich nicht für die vereinigten Mächte zu declariren, und bey seiner Neutralität so lange zu beharren, bis man ihn zwingt. So lauten die letztern Briefe vom 18ten. Tilly, der Sanskülottesche Gesandte, arbeitet wie ein Teufel, und verstärket, durch Geld und Intriken, seine Anhänger täglich mehr und mehr, um eine

Explosion zu bewirken, sobald alles wohl vorbereitet ist. Diese Rolle spielen die Agenten des Convents, überall wo man sie duldet, und dauert das noch lange, so werden die neutralen Staaten die ersten seyn, welche eine Revolution à la Françoise trifft.

2.

Nekrolog eines Deutschen, im Revolutionsstyl.

In No. 119. des Moniteur von 1794 steht der Nekrolog von Georg Forster, geboren zu Danzig, gestorben zu Paris den 22. Nivose. Sein Biograph geht alle Epochen seines Lebens durch: seine Reise um die Welt im 19ten Jahre; seinen Aufenthalt zu Paris als er „in England bey dem Ministerium „in Ungnade fiel, woran theils die Herausgabe sei„ner Reisebeschreibung [?] theils eine kleine Schrift, „Schuld war, welche eine wahre und kräftige Ka„rakteristik der brittischen Regierung enthielt:" seine Professur zu Cassel, „wo er es aber wegen der „scenes du plus révoltant despotisme, und wegen der „stupeur, (soll hier wohl so viel heissen als Treue) „hessoise, nicht aushalten konnte:" seinen Ruf nach „Willna; wobey die Pohlen „pohlnische Bären"

geschol-

gescholten werden; seine neue Reise um die Welt, auf rußischen Schiffen, die nicht zu Stande kam; und endlich seinen Ruf nach Maynz, vom Kurfürsten, in einem „accès de justice" wie sich der Biograph ausdrückt. Hierauf folgt ein langer Paragraph zu Ehren der Revolution, für welche Forster, le premier en Allemagne, (doch gewiß nicht in einem accès de reconnoissance?) das dreyfarbige Pannier aufgepflanzt habe; seine Deputation nach Paris; und dann der Verlust, den er durch die Einnahme von Maynz erlitten, wo er alles, sogar seine Mscpt. verloren, die der Prinz von Preussen (welche grobe Lüge!) „sorgfältig zu sich genommen, wahrscheinlich um eine vollständige Ausgabe davon zum Besten seiner Kinder zu veranstalten." Forster sey Willens gewesen, nach geendigter Revolution eine Reise nach Thibet und Hindostan zu thun. Der Biograph schließt mit der Schilderung seines Todes, und dem Zusatz: „Sein warmer Antheil an der Re„volution blieb unerschütterlich; seine letzten Wünsche „waren für die Republik und für seine Kinder!"

Guter Forster! über dessen manchfache gelehrten Verdienste, Deutschland seine momentanen, politischen Verirrungen, dereinst vergessen wird! wir wollen hoffen, daß dir ein Deutscher, ein edleres und wahreres Denkmal setze, als dein Biograph zu Paris!

3.

Fortsetzung der Uebersicht rc. (Man sehe No. VII.)

Die Räumung von Toulon, ungleich wichtiger als der Entsatz von Landau, war um so unerwarteter und überraschender, da alle Anstalten den ernstlichen Vorsatz der Alliirten zu verrathen schienen, diesen festen Hafen zu behaupten. Dieser Vorsatz erhellet auch daraus noch mehr, daß die Alliirten nicht eilten, die gefundenen ungeheuern Vorräthe an Geschütz, Masten, Schiffs-Ausrüstungen u. s. w. so wie die eroberten Schiffe, nach Gibraltar und den spanischen Häfen in Sicherheit zu bringen; so daß ihnen zuletzt nichts übrig blieb, als sie bey ihrem Rückzug theils zu Grunde zu richten, theils den Franzosen wieder zu überlassen. Es scheint als ob die schwache Besatzung, und die noch dazu aus so verschiednen Nationen zusammengesetzt war, was nie von guter Wirkung, und immer erschwerend für die Vertheidigung ist, sich gänzlich außer Stand befunden hat, die weitläuftigen Forts und die Anhöhen hinlänglich vor den wüthenden Angriffen der Uebermacht der Franzosen zu schützen, welche nicht allein die Lyoner- und einen Theil der Nizzaer Armee, sondern auch die Masse der mittäglichen Departements hier vereinigt hatten. Die

Verdächtigen und die gezwungnen Freywilligen, stellten die Nat. Commissäre in die ersten Glieder, und hinter ihnen die Sans-Cylotten, die sie mit vorgehaltenen Bajonetten, und auf sie gerichteten Kanonen, zu avanciren zwangen, indessen sie selbst, im trunkenen, tollkühnen Muthe nachstürmten. Unzählige Franzosen fanden ihren Tod in diesen Angriffen auf die beyden Haupt-Forts, allein die Forts wurden genommen, und Toulon war nun nicht länger mehr zu behaupten. Die ersten Berichte der Nat. Commissäre, worinnen sie die Zerstörung der Vorrathshäuser, die Verbrennung der Schiffe, Sprengung einiger Forts, und die Flucht der Einwohner meldeten, [die ehrlichen Galeeren-Sclaven ausgenommen,] kamen der Wahrheit am nächsten. Im ersten Rausch ließ sie der National-Convent ohne weitere Zusätze drucken. Aber bey kälterer Ueberlegung sah man ein, daß ruinirte Magazine, verbrannte Flotten, menschenleere Häuser, und gesprengte Festungswerke, eben kein so glänzender Triumph für die Nation wären, und sogleich gab man dem Ganzen einen ganz andern, und weit tröstlichern Austrich. Allein wir wissen aus den englischen officiellen Berichten, und aus italienischen Privat-Briefen, daß die unverbrannten Schiffe, nur in alten unbrauchbaren bestehn, daß die Masten- Tau- Pulver- und Theer-Magazine im Rauch aufgegangen, und die Kanonen verna-

 gelt

gelt oder in die See geworfen worden sind, und kurz, daß Toulon gänzlich außer Stand gesetzt ist, wenigstens in diesem Jahre eine Flotte aus seinem Hafen auslaufen zu lassen.

Was die Räumung von Toulon den Franzosen, besonders zu einer willkommenen und frohen Ereigniß machte, war der Eindruck, welchen sie, wie sie sich schmeichelten, auf das englische Volk wirken sollte. Oesterreich und England, sind die beyden Mächte, die der herrschenden Faktion und ihren Absichten, wie schon einmal in diesen F. B. gesagt worden, am meisten im Weg sind, das beweiset der wüthende, ächtsansculottische Ton, in welchen sie unaufhörlich von diesen beyden Mächten, und nur von ihnen sprechen. Der Faktion heimlicher und sehnlichster Zweck, bey dem Gefühl der Erschlaffung und Abnahme ihrer überspannten Hülfsmittel ist Friede, und den suchen sie mit England, entweder durch Pitts Sturz, oder dadurch zu bewerkstelligen, daß sie England durch eine Revolution in einen gleichen Abgrund des Verderbens und Ruins stürzen wollen, wie sie selbst. Sie lassen keine Mittel dazu unversucht. Sie haben Anhänger in England, selbst unter den Großen und Vornehmen, weil es überall Menschen giebt, die entweder selbst nicht wissen was sie wollen, oder Schwärmer, oder Verblendete, oder Leute sind, die bey einem ordentlichen Gang der Dinge nichts,

bey

bey einem anarchischen aber, alles zu gewinnen haben. Ein Mittel haben die Jakobiner in Paris jedoch ergriffen, das gerade das Gegentheil wirken möchte: oder wir müßten uns sehr irren. Es ist nämlich in den Jakobiner-Sitzungen jetzt à l'ordre du jour, der brittischen Staatsverfassung alle möglichen Fehler und Gebrechen aufzubürden, und daneben die Glorie und den Glanz der neuen französischen Constitution aufzustellen. Die Herrn versprechen sich so viel davon, daß diese Reden sogar unverzüglich ins englische übersetzt, gedruckt, und nach England versendet werden sollen. Allein John Bull hat einen sehr schlichten Menschenverstand, wie ihn wenige John Bulls andrer Länder haben; er kennt und schätzt den Werth seiner Freyheit, und das Glück seiner alten erprobten Gesetze; er ist es von jeher gewohnt, daß er eine Opposition gab, die gegen Alles schrie, eben weil sie schreyen, oder weil sie sich erkaufen lassen wollte; und es könnte sich leicht zutragen, daß zur Ehre von Old-England, die Lästerungen und Schmähungen der French-Dogs auf seine Staatsverfassung, sie ihm darum nur noch lieber machten. Nur einen Beweiß von dem Tollhäusler-Ton, in welchem diese Jakobiner-Reden abgefaßt sind: „wenn sich in den drey Königreichen Großbrittanniens, (sagt Dubois Crancé in der seinigen) kein einziger Mann findet, der „den Pitt ermordet, so muß man ganz Groß-

„brittannien als Mitschuldigen seines Despotismus „ansehn, und Frankreich muß England den Unter„gang schwören.“ Die Demagogen rechneten auch bey Eröfnung des Parlaments so sicher auf eine Revolution, daß sie vorläufig schon, theils in französischen Blättern, theils in Briefen, das Gerüchte ausbreiteten, Pitt sey ermordet, der König eingesperrt, und der Rest der geflüchteten Familie in Helvoetsluys angekommen. In Paris brachte man sogar das Alles, in einer Komödie, schon als geschehn, auf die Bühne. Nun aber beweiset das Alles nichts mehr, als wie menschenfreundlich und bider diese Demagogen gehandelt haben würden — — wenn sie an der Stelle des edlern Volkes der Britten gewesen wären! — In Frankreich arbeitet das geheime Directorium der Cordeliers, das heißt Danton und seine Parthey fort, im hergestellten Einverständnisse mit Robespierre und seiner noch mächtigern Parthey, sich in das Regiment und die Nutzung von Frankreich zu theilen. Es ist, wie sich ein Korrespondent in diesen F. B. vortreflich ausgedruckt hat, unter Robespierre, als Chef, und Dantons und Barrere Triumphirat, eine organisirte Tyranney entstanden, die dem Ganzen, leider! mehr Consistenz, und einen raschern und wirksamern Gang gegeben hat. Selbst Chaumette und Hebert! die Allmächtigen der Pariser Commune, (ersterer Schiffsjunge, letzterer

Con=

Contre-Marken-Einnehmer eines Theaters, vor der Revolution, welch ein Paar!) haben sich vor jener Zepter schmiegen und ihre Wuth im Herzen verbergen müssen. Die braven Royalisten, die mit unglaublicher Beharrlichkeit, unglaublicher Tapferkeit, und mit einer Kleinheit der Hülfsmittel, welche die Nachwelt einst nicht glauben wird, in einigen 30 Schlachten siegreich fochten, sind endlich, größtentheils der Menge und ihrem traurigen Schicksale erlegen; doch ist das Alles noch so dunkel, und nur aus so einseitigen Berichten ihrer Feinde bekannt, daß sich darüber noch nichts mit Gewißheit sagen läßt, und wir sie vielleicht im nächsten Monat wieder von ihren Niederlagen auferstehen sehen. Graf Moira's Landung, die lange das öffentliche Geheimniß war, ist noch immer nicht geschehen.

(Die Fortsetzung folgt.)

4.

Miszellen.

Fort-Louis ist durch die österreichischen Minen zum unnützen Steinhaufen geworden. Das paßt nun gar nicht in den Plan des N. C. Flugs stellt also der Zauberer Barrere, dessen Zunge die Werke zu Toulon und die Aschenhaufen der Magazine so schnell wieder aufbaute, durch eine gleiche Lüge die Vestungswerke aus ihren Ruinen wieder her-

her: prahlt von Freywilligen, welche die Lunten abgehauen hätten, da doch kein einziger Franzose sich zu nähern wagte, und schließt mit der Versicherung, daß diese Eroberung nicht Einen Mann der Republik gekostet habe.

Die sogenannte Nationalversammlung zu Genf, hat am 5. December, im 2ten Jahr der Genfer Gleichheit, beschlossen, daß zum Gedächtniß des J. J. Rousseau, Bürgers von Genf, noch vor dem 28. Junius 1794 ein öffentliches Denkmal errichtet werden soll.

Friede! war der eifrige Wunsch aller Jakobiner. Weil dieser Wunsch, durch die, wider Hoffnung unaufgelöset gebliebene, Verbindung der Coalition, in ein Nichts zerfließt, so muß nun das Organ des Direktoriums der Republik, der ewige Schwätzer Barrere, point de paix, point de trêve! ausrufen, und den fünf Geisseln der Neu-Franken, von deren Streichen noch ihre Rücken bluten, Coburg, Pitt, Ricardos, Braunschweig und Hood, Friedens-Vorschläge in Mund legen, an die sie nie gedacht haben. Bey dieser Gelegenheit giebt das Journal de Paris, (vom 24. Jänner) aus Barrere's Rede, folgende Liste, die wir wegen ihres karakteristischen Styls, Wort für Wort übersetzen wollen.

Es

„Es giebt noch in Europa 21 Völker, die „keinen 14. Julius 1789, keinen 21. September „1792, keinen 21. Jänner 1793 *) gehabt haben. „Diese Sklaven sind von den Königen, welche „Frankreich bekriegen **), an den Wagen der „Coalition gekettet worden. Ihre Namen sind „folgende:

„Holländer, Engländer, Schotten, Irländer, „Hannoveraner, Braunschweiger, Hessen, Preußen, „Reichsbank, Oesterreicher, Ungarn, Böhmen, „Flamländer, Russen, Piemonteser, Sardinier, „Parmesaner, Päbstler, Neapolitaner, Spanier, „und Florentiner." ***)

„Dieß ist die Liste der von den Franzosen „überwundenen (??) Völker. Diese Nomen„clatur durchlaufen, heißt die Würde des fran„zösischen Volks, unstreitig (incontestable) „darthun."

Die beste Antwort auf diese Stelle steht St. Luca, 23. Kap. 34. Vers. — In eben dieser Sizzung den 22. Jänner erschienen Einhundert und zwanzig Convents-Grenadiere vor dem Convent, der Rest von 180, die nach der Vendée ausgezogen. Schließe man nun auf den Verlust der übrigen Truppen.

Die

*) Und Gott behüte sie ewig davor!

**) Das allen den Krieg ankündigte.

***) Da hätten wir also die revolutionäre Geographie in Einer Nuß.

Die Commune, St. Etienne bey Lyon, hat dem Convent versprochen, den nächsten Decadi, den Pabst und die fünf kriegführenden Fürsten, in effigie zu guillotiniren.

Die Commissarien zu Lyon, reclamiren gegen die Beschuldigung des großen Blutvergießens in Ville-affranchie, und legen zum Beweise ihres Menschenbluts-Schonen, eine Liste bey, woraus erhellet, daß vom 23. Frimaire bis zum 27sten, nur 325 guillotinirt, und 339 erschossen worden sind. — Wahre Kleinigkeit!

Der Pulvermangel in Frankreich, von welchem das Salpeterdecret (s N. IV. der F. B.) schon Beweis war, wird täglich sichtbarer. Folgendes Decret des Ausschusses des öffentlichen Wohls vom 28. Nivose (17. Jänner) giebt einen neuen Wink davon. Es wird nämlich in diesem Decret der Municipalität zu Paris aufgetragen: „Der Nutzen des für die Theater zu verwendenden „Schießpulvers und Salpeters, und zwar dergestalt „zu bestimmen, daß die gefoderte Quantität immer „auf das möglichst geringste Quantum reducirt wer„de. Nur auf ein solches, durch Gründe unter„stütztes, Gutachten der Municipalität, wird der „Ausschuß des öffentlichen Wohls die Verabfolgung „des Schießpulvers und Salpeters für die Theater „anbefehlen. Uebrigens hat die Municipalität die

Schau-

„Schauspiel-Unternehmer zu bedeuten, daß sie, nach „Verlauf des ersten des künftigen Ventose (19ten „Februar) gar kein Schießpulver mehr erhalten wer„den, es wäre denn daß sie dafür zum Equivalent „ein noch zu bestimmendes Quantum Salpeter ein„lieferten, und zwar Salpeter, der auf dem Boden „selbst, der ihnen zugehört, oder in den Häusern, „die sie bewohnen, gewonnen worden.“ Dies Decret bricht allen den Sturm- Kraft- und Drang-Stücken, welche zeither auf den Pariser Theatern an die Stelle der ungeniemäßigen Meisterstücke der Moliere, Racine, Voltaire ꝛc. getreten waren, mit einemmal den Hals, und reducirt die Helden der Theater-Marathone wieder auf ihre alten Blitze — von Calisonium.

Welche Spöttereyen würden sich die Jakobiner in Frankreich und Deutschland erlauben, wenn eine der kriegenden deutschen Mächte gezwungen wäre, zu solchen kleinlichen Mitteln ihre Zuflucht zu nehmen. Aber so schweigen alle; denn es blickt zu sehr Mangel und Ohnmacht durch: und das will man ja lieber verdecken, als bekannt machen!

Palloy, der Mauermeister, er, der bey allen öffentlichen Festen, an der Spitze der Sieger der Bastille einhergieng; er, unter dessen Winden und Hebebäumen die Meisterstücke der Kunst, die Statuen des guten Heinrichs, der Ludewige, und so man-

manche andere Kunstwerke ihren Untergang fanden; er, der bey allen Revolutions-Ereignissen eine blutige Rolle spielte, und seinen besten Freund Carl, Obristlieutenant der Gendarmes, am 10ten August mit eigner Hand erschoß; er, der in alle Departements Bastillen-Steine, bald mit dem Abriß dieser alten Burg, bald mit den Menschenrechten bekritzelt, umherschickte, und sich selbst, nie anders als Palloy den Patrioten nannte — — die Stunde seines Falls hat auch geschlagen; schon hat der Pariser Gemein-Rath ihm einen solchen Bastillen-Stein mit schimpflichen Korb zurückgesendet, und die Untersuchung seiner Rechnungen befohlen, die von Betrug und Unterschleifen ächtpatriotisch wimmeln. Und so sinken nach und nach alle die Luftschlösser dieser Bösewichter in ihr Nichts zusammen, die in augenblicklicher Glorie glänzten. So treten sie nach und nach von der Bühne ihrer Bubenstücke ab, und bestätigen die alte Lehre: daß das Laster sich selbst bestraft!

Die alten, verdorrten Freyheitsbäume, stehn durch ganz Frankreich, wie Besenreißig, traurend und scheußlich, da, ein wahres Bild der Revolution und ihrer Folgen. Der Convent hat decretirt, sie zu erneuern, und den Communes aufgetragen, dafür zu sorgen, sie immer blühend zu erhalten. — Wirds da nicht zu pflanzen und zu warten geben!

No. IX.

No. IX.

I.

Miszellen.

In der Jakobiner-Sitzung zu Paris vom 19ten Jänner, lernen wir ein Mitglied, Namens Hermina, kennen, der sich selbst den drolligen Namen Chasse-Coquin beygelegt hat, weil ihm in seinem bureaux nie ein Schurke denuntiirt worden sey, ohne daß er ihm nicht gleich die Thüre gewiesen.

In eben der Sitzung wurde der Brief mit der famösen Lüge vorgelesen, (die wahrscheinlich von da sich in die affiliirten, ausländischen Clubs fortgepflanzt hat,) daß Pitts Kopf in London umhergetragen, und der Herzog von York eiligst zurückberufen worden.

Der böse, böse Pulvermangel hat das Comité des öffentlichen Wohls schon wieder in die Unkosten eines Decrets versetzt. „Das Gesetz vom 14. Fri„maire, heißt es, betrift eins von den Zufluchts„mitteln, auf welches der Ausschuß des öffentlichen „Wohls am meisten rechnet, und von welchem alle

„Republikaner aufs innigste durchdrungen seyn „müssen. So groß ist seine Wichtigkeit, daß das „Glück unsrer Waffen davon abhängt, und daß „man keinen von den Siegen hoffen darf, welchen „der französische Muth verspricht, wenn nicht eine „außerordentlich-große und schleunige Hervorbrin„gung des Salpeters gelingt. Von einer schleuni„gen, und zwar äußerst schleunigen, Exploitirung „des Salpeters, und die zehnmal beträchtli„cher ausfallen muß, als sie zeither in der ganzen „französischen Republik war, hängt die Wohl„fahrt dieser Republik ab."

Nach diesem rührenden und offenherzigen Geständniß der Pulvernoth, (die hoffentlich die Kriegführenden Mächte beherzigen werden,) ereyfert sich der Convent nicht wenig über die Sage, als ob es eine Unmöglichkeit sey, die erforderliche Quantität Salpeter, in Frankreich, aufzutreiben, und sonderlich über ein Mémoire der Pariser Salpetersieder, welche behaupten, daß das Nachgraben in den Kellern und Souterrains, sehr wenigen Salpeter verschaffen werde. Das Comité ahndet hinter solchen (gegründeten) Sagen und Einwürfen von Kunstverständigen, nichts als Aristokratie und Bestechung, und fährt also fort, es ganz Frankreich ans Herz zu legen, binnen wenig Monaten Salpeter herbeyzuschaffen, sonst sey Alles verlohren! „Vergeßt nicht, rufen

sie,

„sie, daß die Zeit dringend ist, und daß wir Pul„ver in zwey Monaten haben müssen." Das Decret ist von sämtlichen Mitgliedern des Comité du salut public unterschrieben, deren Namen wir hersetzen wollen: Carnot, Prieur, Barrere, Lindet, Couthon, Collot d'Herbois, Billaut-Barenne, Robespierre, St. Just.

Der Jakobiner-Club von Châlons-sur-Saone, einer Stadt von ohngefähr 15,000 E., erscheint vor den Schranken des Convents, und bringt nach einer langen prahlenden Rede, des Inhalts: „daß Frank„reich so unerschöpflich an Hülfsmitteln, als an „Patriotismus sey," — unter andern folgende Geschenke zum Beweis dar: 21 Mäntel, 8 Reiseröcke, 7 lange Hosen, 6 Soutanen, 1 Redingotte, 24 Stiefeletten, 26 Westen, 20 Hosen, 58 paar Strümpfe, 1 baumwollne Mütze, 12 paar Schuh, 9 paar Stiefeln, 4 Flinten, 7 Patrontaschen, 2 Pistolen, 10 Säcke, 3 Hüthe, 7 Schnupftücher, 6 Barttücher, 2 Sättel, 1 Zaum, 4 Halskrägen, 3 Epouletten, 1 Paket Charpie! — Unerschöpfliches Frankreich! O Deutschland, graut dir nicht vor den 4 Flinten, den 2 Sätteln, der Pudelmütze, und ach! den Barttüchern! — Alle französische Blätter und Convents-Protocolle wimmeln vom Verkauf von Nationalgütern, die weit über die Taxe ver-

kauft worden sind. — Aber wohl zu merken, man bezahlt sie in Papier; und wer 100,000 Liv. in dieser verrufenen, 75 p. c. verlierenden, Münze, für ein Grundstück giebt, das nur 20,000 baares Geld werth ist, gewinnt immer bey dem Tausch; denn er bekömmt ja für etwas precäres, etwas reelles.

Raffron in der Rede, die er am 22. Jänner im Convent, über den Verkauf der Nationalgüter hielt, bediente sich folgender Ausdrücke: „Laßt die schö„nen Künste ihren Weg gehn, oder zählt weni„ger auf ihren Beystand. Diese Kinder der Ein„bildungskraft, verschönern die Gesellschaft: aber „nie werden sie ihre Stütze oder Stärke seyn . . . „Die schönen Künste müssen nur den zweyten Platz „einnehmen: sonderlich aber liebkoset ihnen nicht zu „sehr; ihre Elektricität ist gefährlich!“

In der Sitzung der Jakobiner zu Paris vom 2ten Jänner, opferte ein Mitglied ein paar Kupferstiche vom König von Preußen und vom König von Frankreich. Sie wurden mitten im Saal verbrannt, und die Kinder tanzten die Carmagnole um das Feuer her. Nach dem Brande wurde auf Couthon's Antrag beschlossen, 5 Commissarien zu ernennen,

nennen, um allen Königen den Prozeß zu machen: „damit kein König, sagte der Tollhäus„ler, einen Himmel mehr finden möge, der ihm „leuchten, oder eine Erde, die ihn tragen wolle.“ Zu Commissarien wurden darauf ernannt: der Schreiber Robespierre, der Advocat Billaud-Varennes, der Metzger Couthon, der Komödiant Collot d'Herbois und der Trödler la Vicomterie. Wird nicht allen Königen der Welt das Herz pochen, sich von einem so respektablen Richterstuhl, aus Himmel und Erde verbannt zu sehen! — Doch sie mögen sich trösten; denn selbst die Göttin Freyheit wurde in eben dieser Sitzung degradirt. Ein gewisser Dufourny fand es abscheulich, daß man zeither alle öffentliche Urkunden immer mit den Worten, Freyheit! Gleichheit! angefangen habe, was doch wider alle Gleichheit und Rangordnung sey: er trug also darauf an, daß es in Zukunft heißen solle: Gleichheit, Freyheit! denn Gleichheit habe den Rang vor Freyheit.

Die Toleranz in Frankreich erstreckt sich bis auf die Kupferstiche und Kalender. Bey allen Bilderhändlern und Krämern ist Haussuchung geschehen, und alle Portraite von Fürsten und Fürstinnen, und alle Kalender nach alter christlicher

Zeitrechnung, sind confiscirt geworden. O Gleichheit und Freyheit!

Der Convent hat eine große Sprachmeister-Mission decretirt, auszugehen in alle Departements, und zu lehren französisch allen Heiden! — Denn bekanntlich ist bey den heutigen Parisern jedes Volk, das nicht die Knie beugt vor den Götzen des Tages, Heide, d. i. Sklav.

2.

Revolutions-Schriften.

Es ist ein alter und abgenutzter Kunstgriff der Revolutionäre, daß sie die Bemühungen einzelner — leider weniger! — deutscher Patrioten unter den Schriftstellern, ihre Mitbrüder über den wahren Gehalt und Sinn des französischen Systems der Umwälzung zu belehren, dadurch zu vergiften und verdächtig zu machen suchen, daß sie solche als Miethlinge, als besoldete oder bestochene Lobredner der Fürsten ausschreyen, kurz, sie ganz so handelnd vorstellen, wie sie handeln würden, bey denen Geld- und Selbstsucht allein prädominirt. Diese Beschuldigungen mußte sich auch der Geh. Kanz. Sekretair Brandes, wegen seiner Schrift: Ueber einige

bis-

bisherige Folgen der französischen Revolution in Rücksicht auf Deutschland gefallen lassen, von welcher Schrift, im vorigen Jahre, die zweyte Ausgabe erschienen ist. In der Vorrede zu dieser zweyten Ausgabe zeigt der Verf. das Ungegründete und Unstatthaftete dieser Beschuldigungen auf eine Art, die selbst den Democraten, wenigstens in seinem Herzen überführen wird, wenn ihm sein Dünkel auch nicht erlaubt, es öffentlich zu bekennen. In eben dieser Vorrede sagt der Herr Verf. noch ein sehr wahres Wort: „Man hat dem schönsten Werke des größten politischen Genies (Burke) Uebertreibungen vorgeworfen, aber wie stehet nicht fast jede, noch so starke, Aeußerung Burkes, jetzt erwiesen da." Es wäre gewiß eine verdrießliche Sache, wenn man aus diesem, in seiner Erscheinung 1789 so misgedeuteten und geschmäheten, aber ächtklaßischen Werke über die französische Revolution, einige der merkwürdigsten Stellen aushöbe, die vier Jahre darauf, der Erfolg, der Ausgang — der unbestechliche Rächer großer scharfsichtiger Männer, an der Zwerggestalt der blinden — als wahre Prophezeyhungen gerechtfertiget hat. Es wäre das eine schöne Lehre für die, welche lieber Quacksalbern in der Staatskunst — und Europa wimmelt jetzt davon — als erfahrne Handhaber des Ruders der Staaten, wie Burke, Kaunitz, Herzberg, Pitt rc.

Glauben beymessen wollen. Vielleicht geben wir ihnen einsmal diese Lehre in diesen Blättern.

Das Werk des Herrn B. zerfällt in zwey Abschnitte, von welchem der zweyte, über den bisherigen Einfluß der französischen Revolution auf die herrschenden Gesinnungen und Neigungen in Deutschland, am weitläuftigsten zergliedert ist. Sonderlich erörtert er darinn die vorbereitenden Ideen, ausführlich, die er, sehr scharfsichtig, in drey Klassen abtheilt: 1) Uebertriebene Begriffe von der Perfectibilität des Menschengeschlechts, und der bürgerlichen Verfassungen, nebst der unrichtigen Anwendung dieser Begriffe. 2) Stimmung zu republikanischen Gesinnungen durch die Schriftsteller. 3) Ausgezeichnete Neigung des Zeitalters fürs Praktische, unmittelbar Nützliche und Angenehme. Wir heben, nach unsrer Gewohnheit, ein paar Stellen aus, die vorzüglich wahr und treffend sind.

Ueber die Stimmung durch Schriftsteller zu republikanischen Gesinnungen. „Die Leidenschaften haben bey den Schriftstellern, bey den Gelehrten, einen eben so weiten Spielraum, wie bey andern Menschen. Die Begierde, etwas neues zu sagen, reizt sehr. Es ist weit leichter, in Angriffen auf Verfassungen, Maasregeln und Menschen zu glänzen, als in Vertheidigung derselben, wo, wenn man ehrlich zu Werke gehen will, man fast immer Blößen und Unvollkommenheiten eingestehen muß.

Wenn

Wenn es einmal Ton geworden ist, über gothische Staats-Verfassungen, große zu zerstöhrende Ueberbleibsel aus den barbarischen finstern Zeiten, zu schreyen, dann werden so manche zurückgehalten, ihre Meynung zu äußern, aus Furcht, den Namen von aufgeklärten Männern zu verlieren. Eine noch größere Anzahl glaubt ohnehin immer, was gerade itzt Mode ist, zu glauben. Wir haben in der Litteratur keine mächtige Oppositions-Parthey, die der herrschenden in etwas die Wage hielte, durch deren Bemühung die Sachen gehörig geläutert werden könnten. Wer viel und sehr dreist schreibet, seine Ideen sehr oft vorträgt, erhält am Ende leicht Eingang, so ungünstig diese Ideen auch Anfangs aufgenommen werden. Der Baum fällt nicht auf den ersten Hieb, aber die folgenden erschüttern ihn immer mehr und mehr. Zum langen Widerstande gehört eine große Kraft, und diese Kraft hat bey dem lesenden Publikum, das immer zunimmt, und folglich immer mehr aus schwachen Menschen besteht, sehr abgenommen.

Die Einfachheit der demokratischen Grundsätze dient ihnen nicht wenig, um sie, sowohl bey Schriftstellern als Lesern beliebt zu machen. Die Grundsätze haben mit denen des Despotismus, wie schon oft gesagt ist, eine sehr große Aehnlichkeit. Die Simplicität der Begriffe, von denen jene Partheyen ausgehen, dient beyden, um sich die mei-

sten Anhänger unter dem großen Haufen zu erwerben.

Alles Zusammengesetzte in Staatssachen, ist selbst dem gewöhnlichen guten Verstande nicht so leicht begreiflich. Es gehört viel eigener Beobachtungsgeist, viel eigene Erfahrung dazu, die sich nicht von der Oberfläche schöpfen läßt. Aber da schon der einzelne Mensch ein so verwickeltes, aus so vielen Neigungen und Triebfedern bestehendes Ganze ausmacht, wie unendlich mehr ist das nicht der Fall, wenn von der Verbindung der Menschen in der bürgerlichen Gesellschaft die Rede ist? Wie schwer ist hier mit Einfachheit, Simplicität, durchzukommen, wie muß hier so vieles gegen einander berechnet, abgewogen werden. — Diese Einfachheit, die nicht viele Feinheit im Beobachten, nicht vielen Scharfsinn in der Beurtheilungskraft fordert, um richtig gefaßt zu werden, gereicht den demokratischen Grundsätzen, bey dem großen Haufen, sehr zur Empfehlung, macht sie populär.

Die Eitelkeit der Gelehrten kann sich auch selten lange und gut mit der Eitelkeit anderer Stände vertragen. Diese Eitelkeit hat sicher mitgewirkt, viele Schriftsteller gegen den Adel einzunehmen. Zuerst haben sich die Schriffsteller gegen die Vorzüge, die die öffentliche Meynung dem Adel beylegte, und die diese Caste in gesellschaftlicher Rücksicht behauptete, erklärt, hernachmals ihre Ansprüche

auf

auf ein ausschließendes Anrecht an gewisse Bedienungen bestritten, und endlich vorzüglich nach der Französischen Revolution, ihre gesetzmäßigen Vorzüge als politischer Stand im Staate angegriffen. Abgerechnet, daß natürlich genug die übertriebenen Anmaßungen des Adels in vorigen Zeiten empören mußten, daß sowohl dem Geld-Reichthume, und noch mehr der Bildung, die eine liberale Erziehung, Denkungsart oder Beschäftigung giebt, bey weitem nicht Achtung genug wiederfuhr; so hat die Eitelkeit der Schriftsteller vielleicht eben so sehr wie die politische Schädlichkeit des Adels, in seiner dermaligen Beschaffenheit in manchen Staaten, dazu beygetragen, jene gegen diesen einzunehmen. Gelehrte sind alles durch sich, haben sich durch eigenes Verdienst, gleichviel, ob wahres oder falsches, emporgeschwungen. Die öffentliche Meynung hat sie wegen ihres persönlichen Verdienstes erhoben. Bey dem Adel ist das der umgekehrte Fall. Als Adel gilt er in Rücksicht des oft dunkeln, oft unbekannten, oft zweydeutigen Verdienstes seiner Vorfahren. Dieses ist vielen Gelehrten durchaus zuwider, weil es eine Gattung von Achtung ist, die sie nicht erreichen können, die noch dazu in ihren Ansprüchen oft sehr unbillig, drückend für andre werden mag." (Die Fortsetzung folgt.)

3.

Jakobiner-Neuigkeit.

In No. 390. des Journals de Paris von 1794. Seite 1576. zweyte Columne, steht folgendes wörtlich:

„Hannover den 10ten Jänner. Man schreibt „von Berlin, daß der König von Preußen, durch „seinen Minister, dem kayserlichen Hofe hat erklä„ren lassen, er befände sich außer Stand, den Krieg „fortzusetzen, wenn ihm nicht eine jährliche Sub„sidie von 25 bis 30 Millionen Thaler bewilligt „werde. Die Lage der Oesterreichischen Finanzen „hat nicht gestattet, diese Forderung einzugehn, „welche abgeschlagen worden ist. Der rußische Mi„nister, hat, sagt man, zu verstehen gegeben, „daß diese Anforderung Preußens, nicht anders als „seinen Hof gegen diese Macht aufbringen, und „ihr gutes Einverständniß stören müsse. Diese „Drohung scheint aber keinen großen Eindruck zu „Berlin gemacht zu haben, weil man sich daselbst ge„weigert hat, den Marquis Lucchesini zurückzu„rufen, der den Auftrag hat, diese Subsidie zu „fordern. Obgleich diese Nachricht aus einer Pri„vatcorrespondenz gezogen ist, so machen wir sie doch, „nach den bekannten Umständen, in welchen sich der „König von Preußen befindet, öffentlich bekannt, „weil wir sie für wahrscheinlich halten."

Es

Es würde Beleidigung für die Hohen in dieser nouvelle du jour berührten, Mächte seyn, (die unter der Aufschrift Hannover, rubricirt ist, vermuthlich weil dem Pariser Fabrikanten diese Stadt eben zuerst in Wurf kam,) wenn wir uns in die geringste Widerlegung derselben einlassen wollten, da jeder deutsche Leser, am besten in Stande ist, sie nach Verdienst zu würdigen. Allein wir haben sie mitgetheilt, weil wir sie äußerst wichtig finden, das Publikum aufmerksam auf das fortdauernde Mitwirken und planmäßige Einverständniß, deutscher Jakobiner mit den französischen, zu machen, denn zu eben der Zeit, wo dieses in Paris in alle Blätter eingerückt wurde, flüsterte man sich ähnliche Gerichte, geflissentlich, in Briefen und Reden durch ganz Deutschland zu. Was dadurch beabzweckt wird, ist klar und deutlich: der Gemeingeist in Deutschland, die Theilnahme an dem jetzigen französischen Kriege, soll durch solche Vorspiegelungen, von obwaltenden Mißverständnissen, erschöpften Finanzen und dergleichen, erschlafft, vernichtet, und die — ohnedem in vielen deutschen Provinzen so schwache — Zahl, deutscher Patrioten, intimidirt, ein trauriger und unerwarteter Ausgang des Kriegs in der Zukunft gezeigt, und dadurch das Werk der Sans-Cülottesschen Weltreformatoren befördert und genährt werden. — Was dann auch nicht ausbleiben kann.

4. Be-

4.

Beschluß der Uebersicht ꝛc. (Man sehe No. VIII.)

Prinz Coburg und seine tapfern Schaaren, haben im Jänner einige Bewegungen vorwärts gemacht, und sind siegreich in allen Gefechten mit den Sans-Cülotteschen Corps geblieben. Neue, große Auftritte scheinen dort sich ihrer Reife zu nähern. Die bewaffneten flandrischen Bauern, haben den französischen Räuberhorden einen bösen Empfang bereitet.

Aus beyden Indien sind frohe und siegreiche Bothschaften bey dem Englischen Ministerium eingelaufen.

Die sardinischen Truppen — rasten noch. Der Himmel verhüte, daß die Touloner Armee sie in Piemont so weckt, wie 1792 in Savoyen! — Die Spanier und Portugiesen haben eine siegreiche Schlacht den Carmagnolen geliefert, ihnen verschiedene Häfen und feste Plätze abgenommen, solche empfindliche Streiche beygebracht, daß selbst Barrere darüber in Klagen ausbrach. Ihre Armee steht vor Perpignan.

---

5. Das

5.

Das deutsche Vaterland ist in Gefahr!

Biedere und tapfere deutsche Nation! blicke auf die alten grausenden Denkmäler französischer Barbarey in der Pfalz! Betrachte die neuern noch grausameren Verwüstungen, welche jetzo die Jakobinerhorden in dieser gesegneten Gegend unter deinen Augen begehen!! — O mein Vaterland! siehe hier das traurige Loos, das deiner unabwendbar erwartet, wenn du dich nicht in deiner ganzen Nationalkraft diesem Alles verheerenden Strome entgegen stämmest.

Die Pfalz war bisher neutral — gegen die Franzosen — und gegen die neutrale Pfalz wüthen jetzt so die Franzosen! Auch den ruhigen Hüttenbewohnern nahmen sie Alles — so gar das Hemde vom Leibe!! — Wie schrecklich würden sie erst in den übrigen Ländern Deutschlands hausen, deren Fürsten die gerechtesten Waffen gegen diese Gotteslaügner, Königsmörder, Menschenwürger ergriffen!!! — Darum — — Kommt vollends dießmal das dißseitige Ufer des Rheins in ihre zerstörende Gewalt — dann ist ganz Deutschland unwiederbringlich verlohren. Der Hunger peitscht sie nun zu Hunderttausenden aus ihren Höhlen nach dem fruchtbaren Deutschlande. Schrecklicher als ausgehungerte Tiger und Wölfe fallen sie dann

über

über eine Provinz unsers Vaterlandes nach der andern her. Auch den entferntesten stehet nichts anderes und gewisseres bevor, als daß sie — später aufgefressen werden. Dies ist das unausbleibliche Schicksal, das ganz Deutschland mit allen seinen Bewohnern — ohne Ausnahme bedroht. Wer nur einen Kittel trägt, ist nicht sicher ihn vor der französischen Raubbegierde zu bergen!!! Und doch wäre der Verlust aller Haabe, alles Eigenthumes noch das Geringste, was vom Reichsten bis zum Aermsten gemeinschaftlich die sämtlichen Bewohner Deutschlandes zu befürchten hätten.

Es ist, selbst aus den französischen Zeitschriften allgemein bekannt, daß die Volksverführer der verblendeten irregeleiteten französischen Nation, das was jedem vernünftigen gesitteten Menschen das Ehrwürdigste ist und seyn muß — die Religion — durch alle nur mögliche Mittel suchten auszurotten. Die entsetzliche, alle Bande der menschlichen Gesellschaft zerreißende, alle bürgerliche und moralische Ordnung in der Welt zerstörende Lehre:

„Es ist kein Gott der belohnt und bestraft —„ sollte sogar öffentlich in ihren Volksschulen gelehret werden — !!! — Alle Kirchen in ganz Frankreich haben sie rein ausgeplündert — alle vorgefundene Gebetbücher, Gesangbücher und — selbst Gottes Wort — die Bibeln trugen sie auf einen Haufen und machten ein Freudenfeuer daraus.

aus. — Die dem Gotte der Liebe und Allbarmherzigkeit geweiheten Altäre wurden von diesen Rasenden theils zertrümmert, theils auf die schändlichste Weise verunreiniget, indem sie liederliche Dirnen zu Göttinnen der Vernunft machten, Prozeßionen mit diesen ihrer höchstwürdigen Gottheiten anstelleten, ihnen die christlichen Altäre einräumten und diese ihre Franzosenvernunft auf solche abgöttische Weise verehrten!!! —

Neben diese Gottheiten setzten natürlich die Gotteslaügner das Laster aller Art auf den Thron. Königsmord, Vatermord, Brudermord, Mordbrennerey, Straßen- und Kirchenraub — zählen diese Ungeheuer unter ihre bürgerlichen Tugenden. — In den beyden unglücklichen Städten Lyon und Toulon, mordet diesen blutdürstigen Menschentigern die Kopfmaschine zu langsam; sie schießen ihre eigene Landsleute, die sich ihrer Tigerwuth entziehen wollten, zu Hunderten an einem Tage todt — die nicht auf der Stelle bleiben, machen sie sich das barbarische Vergnügen mit dem Säbel vollends hinzuwürgen. Die Häuser dieser Unglücklichen sprengen sie mit Pulver in die Luft!!! — Ha! diese, alle barbarische Grausamkeiten der Vorzeit weit übertreffenden Greuel stehen Euch insgesamt bevor, biedere Deutsche, die Ihr Euere Religion liebt und, nach den wohlthätigen Gesetzen derselben, Euere Obrigkeit als Gottes Diener, Zucht und Ordnung in der Welt zu erhalten, verehret. — Euch treffen alle diese Greuelthaten, wenn ihr nicht jetzo mit vereinten Kräften Euch den Franzosen widersetzet. — Die Franzosen sind Euere gemeinschaftliche Feinde. — Von jeher war dieses grausame Volk der Erbfeind der Deutschen, wie die Türken der gesammten Christenheit. Wüthender als die

Türken, die doch Einen Gott glauben und verehren, stehen diese Gottes und der Menschheit Feinde bereit, Euch, Euere Weiber und Kinder an Leib und Seele zu morden — !!! —

Und die von jeher durch ihre Tapferkeit so sehr berühmte deutsche Nation sollte sich von Franzosen — denen sie so oft und so sehr furchtbar war — wie Schlachtschafe geduldig hinwürgen lassen??? —

„Nimmermehr — !!! —

Schon belebt deutscher Muth, deutsche Kraft den Oberrheinischen, Fränkischen und Schwäbischen Kreis. Ewige Schande würde den brandmarken, der noch einen Augenblick zögerte, diesem rühmlichen deutschpatriotischen Beyspiele zu folgen.

Die Franzosen haben bis jetzt ihre äußersten Kräfte angestrengt — sie sind ihrer völligen Entkräftung nahe. — Millionen Menschen haben sie ihrer unsinnigen, ihr eigenes Vaterland verderbenden zur Wüste machenden — Freyheit und Gleichheit schon hingeopfert. — Die deutsche Nation als Nation stehet noch in ihrer ganzen Kraft da. Beseelet sie der ächte Gemeingeist, der alle kleinliche Privatvortheile großmüthig verachtet — so ist ein Einziger gemeinschaftlicher, kräftiger Stoß der deutschen Nationalmasse hinreichend, die Jakobinerrepublik mit allen ihren unerhörten Greueln auf immer zu zernichten. —

Der ewige Nachruhm bleibe der biedern und tapfern deutschen Nation: „Sie rächete Gott und die Menschheit — an Gottes und „der Menschheit abscheulichsten gefährlichsten Feinden — an den Gott schändenden, Menschen würgenden Franzosen!! — Die biedere und tapfere „deutsche Nation blieb in diesem alles entscheiden-

„den

„den Kampfe — ihrer Religion und ihrer rechtmäßi-
„gen Obrigkeit getreu, und rettete dadurch sich und
„ganz Europa — vor dem nahen Abgrunde des
„grenzenlosen unabsehlichen Verderbens — !!! —"

Sehet, biedere und tapfere Deutsche, sehet Euer gewisses Loos an der neutralen Pfalz vor Euch. — Darum greifet alle, alle ohne Ausnahme zu den Waffen!! — Gott ist mit Euch — Ihr streitet gegen Seine und Euere ärgsten Feinde. — Euch ist der Sieg!!! —

Anm. Diese Schrift ist in Menge am Rhein, gedruckt vertheilt worden.

6.

An einen Kaiserlich = Königlichen Minister.

Geschrieben im December 1793.*)

Euer Durchlaucht werden sich unsere Unterredungen über den Geist der Zeit erinnern, und wie sehr einstimmig wir vor zwey Jahren über die Nothwendigkeit einer engen Allianz zwischen den Höfen von Wien und von Berlin gewesen sind. Sehr viele Männer von Ansehn dachten damals, und denken vielleicht noch hierüber ganz anders. Aber die Erfahrung läßt uns nicht den allergeringsten Zweifel über den Nutzen dieser Allianz; denn durch sie allein ward Deutschland bisher von allen den Uebeln befreyet, unter denen Frankreich schmachtet.

*) Von dem Herrn Verf. des in No. II. mit so vielem Beyfall gelesenen Schreibens. Der Red. bittet Ihn aber wegen einiger Lücken um Verzeihung, zu welchen ihn gewisse Verhältnisse gezwungen haben. A. d. R.

Möchten doch die Höfe von Wien und Berlin auf immer und unzertrennbar vereinigt bleiben; und möchte doch die Weisheit ihrer Minister sorgfältigst alles entfernt halten, was vermögend wäre, diese Allianz zu schwächen, oder die Neigung und das Zutrauen ihrer übrigen Alliirten von ihnen zu entfernen!! Dieß ist mein heissester Wunsch, dieß ist jeden Morgen und jeden Abend mein Gebet zu der Fürsehung.

Aber ich hege auch noch einen andern Wunsch, den ich Ihnen, gnädiger Herr, entdecken darf, weil ich zum voraus weiß, daß wir auch hierüber einerley Meynung sind. Möchten doch auch endlich einmal die Höfe von Wien und Berlin die allerkräftigsten Maaßregeln unter sich verabreden und zur Ausführung bringen, um jenen verkehrten und gottlosen Menschen ein Gebiß anzulegen, welche bey der Sehnsucht, das schreckliche Raubsystem der Franzosen in Europa fortgepflanzt zu sehen, nicht aufhören, in ihren abscheulichen Schriften dieses Raubsystem mit einer Licenz und einer Frechheit zu predigen, über die jeder redliche Mann erstaunt und wehklagt.

Werfen doch Euer Durchlaucht ihre Augen auf das ungeheure Verzeichniß aller unserer deutschen Journale und Zeitschriften, von welchen ich nicht vier anführen kann, die nicht mehr oder weniger von dem Gift enthalten, wodurch anjetzt einige deutsche Gelehrten allmählich das Herz des Volkes zu verpesten und seinem rechtmäßigen Landesherrn abwendig zu machen suchen, indem sie nie anders von ihren Beherrschern sprechen, als wie von Despoten und Tyrannen. Ich könnte aber Euer Durchlaucht mehrere deutsche Journale nennen, die gar keinen andern Zweck haben, als Aufruhr zu erregen.

Sodann scheint in Deutschland eine wahre

Of-

Offensiv- und Defensiv-Allianz zwischen den Verfassern und Beschützern dieser Mordbrennerschriften gegen die wenigen Biedermänner zu bestehen, die es bisher gewagt haben, ihre Stimme gegen ein solches Aergerniß zu erheben, und die man durch diese vielköpfigte Allianz zum Stillschweigen zu bringen sucht. Hievon ist der tapfere Hoffmann in Wien ein Beweis, der in der Hälfte dieses Jahres sich genöthigt sah, die Wiener Zeitschrift aufzugeben; die doch so sehr den Schutz der kaiserlichen Regierung zu verdienen schien. Außer dem überall umhersehenden Verfasser der in Giessen seit 15 Jahren herauskommenden neuesten Religionsbegebenheiten; außer dem geistvollen sächsischen Verfasser der Enthüllung des Systems der Weltbürger-Republik, der Hauschronika meines Vaters und anderer classischer Schriften; außer dem . . . . kenne ich jetzt keinen Schriftsteller von Ansehen in Deutschland, der sich so hingab, und mit solchem Patriotismus, solchem Geiste und solcher Energie, dieser Verschwörung deutscher Gelehrten sich widersetzet hat, wie der Professor Hoffmann in Wien. Diese vier deutschen Männer haben die Gottlosigkeit unserer Aufklärer der Philanthropen und die geheimen Machinationen unserer im Finstern schleichenden Philosophen entlarvt; aber um so viel wüthiger zur Fortpflanzung ihrer abscheulichen Lehre sind jetzt diese, da sie in Frankreich die traurigen Wirkungen des Lichts sehen, das sie schon lange vorher in Deutschland zu verbreiten gesucht. Keiner von jenen wenigen patriotischen Schriftstellern erhielt eine grössere Ermunterung als die Zufriedenheit, die einem redlichen Manne sein eignes Herz giebt, wenn er sich fähig fühlt, entweder etwas Böses zu verhüten, oder wenigstens dem Bösen sich mit Kraft zu widersetzen. Un-

Unmöglich ist es mir, die Gründe einzusehen, welche unsere Fürsten und Minister bewegen, diese verderbliche Licenz zu dulden, da doch in ganz Deutschland eine so große Menge ruhiger und redlicher Staatsbürger aus allen Klassen dieselbe gar nicht mehr mit Gleichgültigkeit betrachten. Beredet man etwa unsere Fürsten und Minister, oder bereden sie sich selbst, das Uebel sey nicht groß genug, um ihre Aufmerksamkeit zu verdienen? Es scheint mir jedoch, diese Frechheit sey um so weniger zu verachten, weil sie sich auf die Meynung der deutschen Jacobiner stützt, daß unsere Regierungen zu schwach sind, um sich ihnen mit Nachdruck widersetzen zu dürfen, und daß sich unsere Fürsten der Fehler schuldig fühlen, die man ihnen vorwirft. Aber wie leicht kann eine solche Meynung Glauben finden und überhand nehmen, und dann in der Folge für die Ruhe der Staaten unendlich gefährlich werden! Ich weiß es sehr wohl, daß eine üble Staatsverwaltung die Hauptursache der französischen Staatsumwerfung ist; und doch ist es nicht weniger wahr, daß die Zügellosigkeit der französischen Schriftsteller den Aufruhr vorbereitet hat, und daß eben solche Schriftsteller seitdem immer behülflich gewesen sind, den Aufruhr zu unterhalten. Nur gar zu gut wissen dieß die gegenwärtigen Tirannen von Frankreich; auch nehmen sie sich wohl in acht, selbst den geringfügigsten Schriftsteller zu dulden, der auch nur die entfernteste Absicht hätte, dem so elendiglich verführten Volke die Augen zu öfnen. Darum sey es mir erlaubt zu fragen: Warum handeln unsere deutschen Fürsten und Minister weniger fest und weniger konsequent als die Jacobiner-Regierung in Frankreich? Warum läßt man in Deutschland diesem Wust von deutschen Aufklärungs- und Aufruhrs-Schriften freyen Lauf, da doch die einzige Absicht dieser Aufklärer ist, das Volk zu be-

thören

thören und zur Abwerfung und Verspottung des christlichen Glaubens und aller Pflichten gegen seine Landesherrn zu verführen? Immer mögen unsere Fürsten die Schriftsteller aus der deutschen Jacobiner-Klasse für Frösche halten, die in ihren Sümpfen coaksen; aber wenn denn doch aus diesen Schriften, wie erwiesen ist, Dünste aufsteigen, welche die Luft vergiften, warum wollen denn unsere Fürsten und ihre Minister nicht lieber jetzt, da es vielleicht noch Zeit ist, diese Sümpfe austrocknen, um einer aus dieser unreinen Quelle entstehenden Epidemie vorzubeugen?

Gnädiger Herr, ich weiß es, daß man einige kleine Mittel angewandt hat, die diese Absicht zu haben schienen; aber da diese Mittel zu milde, zu mattherzig und zu schwach waren, so erbitterten sie nur die Bösartigkeit und vermehrten nur die Frechheit der, die sich die Edlen unsrer Nation nennen, und die man dadurch in Schranken setzen wollte. Ich kann Euer Durchlaucht hievon ein ganz neues Exempel erzählen. Vor einiger Zeit ward in Braunschweig, auf Verlangen des Preußischen Hofes, der Druck des .... Braunschweigischen Journals verboten. Der Redacteur und Herausgeber dieses .... Journals thaten sogleich kund und zu wissen: das vormals Braunschweigische Journal werde nun künftig das Schleßwigsche Journal heissen, und unter diesem Schilde ward es zuerst in Braunschweig und nachher in Altona fortgedruckt. Aber in dem Decemberstück des Schleßwigschen Journals vom Jahre 1793 steht am Ende eine Art von Visitencharte, um Abschied zu nehmen, und da wird gesagt: das Journal verlasse die Bühne! Indessen setzet der Director dieser Bühne hinzu: „Hätten diejenigen, welche dieses „Journal mißverstanden, den Hang zur Ruhe und

„zum

No. X.

Supplement zum Februar der fliegenden Blätter.

1.

Akten des vorgeblichen Convents zu Edimburg.

Anmerkung. Mehrere öffentliche Blätter haben dieses Convents erwähnt, aber keins seiner Verhandlungen; und doch hätten sie äußerst merkwürdig durch die Folgen werden können, denen aber der Schutzgeist Brittanniens durch weise Maasregeln zum Glück noch zeitig vorgebeugt hat. Diese Verhandlungen wurden mit jedem Posttage nach Paris an den Seeminister abgeschickt, der dann nicht ermangelte, sie in allen periodischen Blättern Frankreichs einrükken zu lassen, wobey, wie man leicht denken kann,

Anm. d. Red. Dies Supplement, das am Ende jedes Monats, mit dem Umschlag ausgegeben werden soll, wird, da es aus mehrern Bogen besteht, Aufsätze von einer größern Länge, (wie z. B. hier die **Akte des sogenannten Edimburger Convents**), enthalten. Da dieses Supplement, zur schnellern Förderung, in einer andern Druckerey, gedruckt wird, so bittet man die Leser, die kleine Verschiedenheit in den Lettern und Papier, zu entschuldigen.

Schottland das Land der Aufklärung und des wahren Muths und dieser Convent die Wiege der Wiedergeburt Brittanniens betitelt wurde, welcher den verhaßten Unterschied zwischen Actif- und nicht Actif-Bürgern, d. h. zwischen Eigenthum und nicht Eigenthum ein Ende machen würde. Das Ganze war überhaupt Jakobinerwerk, das aber für diese feinen Herrn ein eben so großes Luftschiff wurde, als ihre andern Projekte zur Zerstörung des brittischen Flors und innerer Ruhe. Diese Akten lauten folgendergestalt.

Donnerstag, den 19. December 1793, unter der Präsidentenschaft des Bürgers *Margarot.*

Das erste, was man vornahm, war die Vorlegung der Liste der Glieder, aus welchen der Vereinigungsausschuß bestand. Brower hielt den Gegenstand der Arbeiten dieses Ausschusses für zu wichtig, um ihn auf eine geringe Anzahl von Gliedern einzuschränken. Er hat durch eine Ordnungsmotion verlangt, daß der Convent sich in einen Generalausschuß formiren sollte, um über einen so wesentlichen Punkt zu rathschlagen, der zufolge der Bemerkung des Präsidenten eine interessante, majestätische und gänzlich neue Seite in dem Geschichtbuche der in bürgerlicher Gesellschaft vereinten Menschheit suppliren würde, nehmlich der Verein zweyer Völker, ohne Vermittelung ihrer Regierungen. Gerald unterstützte diese Motion, die überdieß nur erwahnt zu werden brauchte, um angenommen zu werden.

Gene-

General-Ausschuß, ebenfalls unter der Präsidentenschaft des Bürgers *Margarot*.

Brower. Es sey mir erlaubt, im Namen meiner Constituenten, deren ich wenigstens 5000 repräsentire *), die Bemerkung zu machen, daß ihnen nichts mehr am Herzen liegt, als sich mit ihren schottischen Brüdern zu vereinigen und daß sie, dem ersten Grundsatz der Repräsentation getreu, alles durch ihre Beystimmung ratificiren und es als gesetzkräftig anerkennen werden, was in dieser Versammlung verhandelt werden wird, weil es in Gegenwart und unter der Theilnahme desjenigen verhandelt worden, den sie freywillig erwählt haben. Doch wir wollen uns unserm Zweck, dem gemeinen Besten, nähern. Worinne bestehen die ersten Schritte, welche der Convent thun muß, um diesen Zweck zu erreichen? Soll sich der nächste Convent in England versammeln, oder nicht? Es wäre doch sehr schicklich, daß dieses bestimmt würde, vielleicht selbst in diesen Augenblick bestimmt würde. Uebrigens welchen Ort auch der Convent sich erkiesen wird, so zweifele ich keineswegen, daß sich nicht eine große Anzahl von Repräsentanten dabey einfinden werden; denn wäre die Gesellschaft von Scheffield, die jetzt nur einen einzigen Repräsentanten hier hat, etwas früher benachrichtiget worden, so würde man deren 50 hier zählen. Wahrscheinlich werden die Engländer wünschen, den Convent in ihrem Schooße zu haben; wahrscheinlich werden auch die Schotten, sich gern als Engländer, die ihre Freyheit lieben, auf ihrem Grund und Boden vereinigen; aber so viel ist gewiß, daß wir, es sey

*) Er hätte mit eben so vielem Grund 50,000 sagen können. Der ganze **Convent** war keine 60 Glieder stark.

sey nun in England oder hier, beständig unserem Zwecke nachstreben werden, welcher in dem Triumph der Sache besteht, die uns hier versammelt hat.

Hastie. Mir ist der Ort der Sitzung weniger wichtig, als der Gegenstand, weßwegen sie gehalten werden; ob in England oder hier, daran liegt mir wenig; aber daran liegt mir, daß wir unsere Rechte zurückfordern und daß wir, die Engländer und Schotten, laut ihren einstimmigen Wunsch, geheischt haben, die Allgemeinheit der Stimmen und ein alljähriges Parlament zu erlangen. Das ist unser wahrer Zweck, und den müssen wir erreichen. Nur der Tod, der uns in unserm Gange aufhält, kann uns zur Entschuldigung dienen, diesen Zweck verfehlt zu haben.

A. Callender. Wir geben der Welt ein Schauspiel, das sie noch nie gesehen hat. Die freye und freywillige Vereinigung zweyer Völker, die ihre Rechte zurückfodern, deren sie zu einerley Epoche, den Verein beyder Kronen, beraubt worden, denn Freyheit hörte für die Engländer und Schotten auf, sobald der Usurpator Jacob diesen zwiefachen Thron bestieg. Wir können unserm Plan nicht genug Publicität geben. Laßt uns dem Volk, denn das ist unsere Pflicht, beweisen, daß wir nur fürs Volk arbeiten und daß nur das Volk da erndten wird, wo wir mühsam die erste Furche gepflügt haben. Wir sind rein, Muth! krönender Erfolg erwartet uns.

Jacob Bouchanan. Wir müssen unsere Rechte festsetzen, damit die verschiedenen Gesellschaften wissen, was sie zu fordern haben, und damit sie nicht einzelne Reformen in England oder Schottland treffen, sind aber auch diese Rechte einmal gehörig be-

stimmt

stimmt und festgesetzt, so müssen diese Gesellschaften schwören, von ihrer Forderung nicht abzugehen, bis sie solche erlangt haben.

G. Gerald *). Nur in Absicht der Mittel, zu unserm Zweck zu gelangen, könnten wir verschiedener Meynung seyn, denn übrigens haben wir alle einerley Zweck. Wir leben in der That alle unter einer und derselben Regierungsform, wir leiden alle durch einerley Mißbräuche und wir können nur einerley Verbesserungen und Reformen verlangen. Die Richtigkeit der Bemerkung Callender's ist mir aufgefallen. Eine kurze Zeit darauf, nachdem die Kronen von England und Schottland vereinigt worden waren, wurde das Volk dieser beyden Reiche seiner köstlichsten Vorrechte beraubt. Nun gut, da wir durch unsere Unglücksfälle belehrt worden sind, so laßt uns diese Wiedervereinigung so glücklich machen, als sie unglücklich war, indem wir zur Wiedererlangung unserer Rechte eben die Mittel anwenden, welche uns ihren Verlust zuzogen.

Unsere Rechte auf die Allgemeinheit der Stimmen haben einigen Zweifel ausgesetzt zu seyn geschienen; aber ich berufe mich auf die Natur, die sie uns verlieh, auf unsere Vorfahren, die ihren Vollgenuß hatten. Zwar gestehe ich, daß wir zu Anfang unserer Geschichte einer Corporation von Menschen gedacht finden, die mit dem Namen Sklaven gebrandmarkt waren. Aber zum Glück hat die Zeit diesen schimpflichen Unterschied ausgelöscht; und giebt es

*) Er ist nun, so wie Margarot, nach Botany-Bay transportirt.

es noch politische Sklaven, so müssen auch ihre Fesseln fallen. Ich sehe zum voraus, daß der Convent sich den Haß der Trabanten des Despotismus zuziehen wird, indem er die Gültigkeit unserer Rechte auf die Allgemeinheit der Stimmen anerkennt. Aber da die unwandelbaren Grundsätze der Gerechtigkeit unsern Foderungen zu Stützen dienen, so kann die Constitution selbst, als wider ihren Geist streitend, verwerfen. In der That gab es unter der sächsischen Regierung häufige Volksversammlungen in verschiedenen Gegenden des Reichs, man nennte sie Salkmoten. Es wurde darinnen berathschlaget und jedes Individuum gab seine Stimme zur Wahl seines Repräsentanten. Auf diese Art nahm das Volk Theil an der Reichsverwaltung und hatte gewissermaßen die Gesetze selbst gegeben, denen es gehorchte. Der König wohnte den Salkmoten bey, und es wäre besser für ihn und die gemeine Sache gewesen, wenn er damit fortgefahren hätte. Die Zeit, die alles verändert, hat auch die Constitution um ihre erste Lauterkeit gebracht und Bewegungsgründe, die gar keinen Bezug auf das Glück des Volks hatten, haben oft seine Repräsentanten von ihrer Pflicht entfernt. So ist unglücklicher Weise der Mensch; sein übel verstandenes Privatintresse geht oft dem gesellschaftlichen vor. Schenkt ihr euer Zutrauen Jemanden, und behaltet ihr euch nicht, wenn er der Verführung ausgesetzt ist, das Vermögen bevor, von diesen Agenten Rechenschaft von seiner Aufführung zu fodern; so ist es höchst wahrscheinlich, daß er euer Intresse dem seinigen aufopfern werde. Die Stimmenfreyheit ist also eine wünschenswerthe Sache für jeden Menschen, der sein Vaterland wirklich liebt, als das einzige Mittel, das Intresse des Repräsentanten an das Intresse der Repräsentirten zu knüpfen. Wie übel ist die Constitu-

stitution eines Landes angelegt, wo das Intresse sich im Widerspruch mit den Pflichten befindet! Man affektirt seit einiger Zeit, viel gegen alles, was man Versammlung des Pöbels nennt, zu sprechen, oder besser, zu schreiben. Aber wird es der höhnische Stolz wagen, mit dieser Benennung eine Versammlung von Menschen zu brandmarken, deren Berathschlagungen das gemeine Beste zum Zweck haben! Mit mehrerem Rechte würde man sie einer Versammlung Menschen beylegen können, die an dem Elende, oder der Vernichtung des Menschengeschlechts arbeiten, sollten sie auch Scepter und Krone tragen. Wäre es möglich, daß das ganze menschliche Geschlecht sich versammelte, so würden seine Berathschlagungen entweder weise seyn, und dann würden sie auf das gemeine Beste abzwecken, oder ein Skandal, und dann würde das Hülfsmittel sich gleich dem Uebel zur Seite befinden, denn die Masse des Menschengeschlechts würde zu ihrem eigenen Heil eine neue Methode eingehen, die fähig wäre, den Irrthum zu verbessern, in welchen sie schon verfallen. Freilich ist das Volk nicht untrüglich; sein Geist kann durch Priester und durch politischen Aberglauben verführt werden, aber wenn die Wütriche der Erde gegen ihre Natur handelten und sich eben so viel Mühe gäben, ihre unglücklichen Unterthanen aufzuklären, als sie sich Mühe geben, sie zu strafen; wenn die Regierung den Armen belehrte, statt ihn an den Galgen zu schicken: dann würde man sagen können, daß die Stimme des Volks die Stimme Gottes wäre. Laßt uns alle Mittel anwenden, ihm seine Rechte wieder zu erkämpfen. Wilhelm der Eroberer hat unser Stimmrecht sehr herabgesetzt, aber wir können verlangen, daß es uns wiedergegeben werde. Denn welches Recht ist nothwendiger, damit eine Reichsverwal-

tung

tung gerecht sey. Denn wenn man mich zwingt, eine Auflage zu bezahlen, zu welcher weder ich noch mein Repräsentant eingewilligt haben, was kann ich von der Gerechtigkeit einer solchen Handlung denken? So oft eine militärische Gewalt, oder irgend eine andere Autorität, die nicht vom Volke übertragen ist, ihm sein Vermögen nimmt; so kann man diese Regierungsform nennen wie man will, es wird immer nur eine Regierungsform durch Zwang bleiben. Das Recht der Allgemeinheit der Stimmen, dessen man uns so ungerecht und grausam beraubt hat, ist nicht allein ein Nationalrecht, sondern, ich wiederhole es, auch ein Fundamentalgrundsatz der Constitution. In den ersten Zeiten gab Jedermann seine Stimme, und wir verloren dieses Vorrecht nur zur Zeit der Eroberung, wo die gute angelsächsische Regierungsform der Tyranney Platz machte. Man hat bemerkt, daß die Revolution von 1688 nicht alle die guten Wirkungen hervorbrachte, die man davon erwarten durfte, denn bey dieser Revolution wurde die Allgemeinheit der Stimmen dem Volke nicht so reichlich zugestanden, als es wohl hätte geschehen sollen und ich muß dabey die Bemerkung machen, daß die jetzige Regierungsform, nach meiner Meinung, der Revolution so wenig gleicht, als ein Leichnam einem lebendigen Körper. Einer von den Vorzügen der Revolution war die Verantwortlichkeit der vornehmsten Agenten und das Haus Hannover kann mit Grunde der revolutionnairen Principien nicht entgegen seyn, da der König diesen Principien seine Krone verdankt. Zwar hat ein Glied, ohne Zweifel in der besten Absicht, ein anderes Glied zur Ordnung verwiesen, unter dem Vorwand, daß dieses Glied zu weit gehe. Aber nie geht der Mensch zu weit, wenn er seine Rechte nicht überschreitet und wenn er nur die Wahrheit sagt.

Wenn

Wenn die Glieder eines Gouvernements das öffentliche Vertrauen verrathen, so sollte man ihnen nicht widerstehen können? Wenn die vorhergehenden Generationen die Constitution reformiren konnten, so sollten wir nicht dasselbe Recht haben? Wir wollen uns also bemühen, das Volk über seine Rechte aufzuklären um es von unsern Planen und Absichten zu unterrichten; es wird dann in Menge kommen und unsere Petition unterzeichnen, und wir werden sie dann, bekleidet mit den Stimmen der großen Mehrheit, der Nation überreichen können. Die Stimme des Volks wird sich immer Gehör verschaffen, so bald es die Sprache der Wahrheit redt, und in *) *der erfoderlich großen Anzahl erscheint, um Respekt und Aufmerksamkeit zu gebieten.* Und das wird immer geschehen, wenn wir die Vernunft auf unserer Seite haben. Was die Art betrifft, diese Vereinigung zu bewirken, so finden wir das Muster davon in den ersten Epochen unserer Geschichte; aber das erste das wir zu thun haben, ist, das Volk aufzuklären und überall die Grundsätze auszubreiten, die uns anspornen. Habt **) ihr denn in jedem Distrikt euch eine *gewisse*

*) So sehr ich mir auch vorgenommen hatte, mich aller Anmerkungen zu enthalten, so ist es doch unmöglich: difficile est satyram non scribere: z. B. hier, das nennen die Herrn von dem Schlag, nicht Gewaltthätigkeit, nicht Zwang, sondern Vernunft- und Wahrheitssprache, wenn sie an der Spitze eines großen Hauffen Pöbels, das Oberste zu unterst, nach ihrer Willkühr, kehren. A. d. R.

**) Diese Art des revolutionnairen Verfahrens, das man auch in Mainz und Worms gebrauchte, ist eben darum merkwürdig. A. d. R.

wisse Anzahl von unterrichteten und gehörig instruirten Leuten verschafft, so führt zwischen ihnen eine genaue Correspondenz ein, macht ihnen die Nothwendigkeit fühlend, ihre Kräfte zum Besten der gemeinen Sache zu vereinigen, und bald werdet ihr das Volk, gleich den alten Salkmoten, sich in den verschiedenen Departements versammeln sehen, und es wird eine zu vernünftige Sprache führen, als daß man sie widerlegen könnte, und eine zu gebieterische, als daß man es wagen dürfte, ihm zu widerstreben. Die Organisirung dieser Versammlungen ist ein Gegenstand, welcher die allergrößte Aufmerksamkeit erfodert. Man kann nicht Vorsicht genug in der Wahl der Volksdelegirten zum nächsten Convent seyn; sie müssen aus simplen Menschen bestehen, so wie ich sie hier *) erblicke, man muß sorgfältig alle die davon ausschließen, welche die verpestete Luft der Höfe geathmet, oder ihre Knie vor der Aristokratie gebeugt haben. Laßt uns allen Partheygeist entsagen, und uns nicht mehr durch den vorgeblichen Patriotismus der Großen hintergehen. Während des amerikanischen Kriegs sah man überall Reformatoren und Patrioten wie die Schwämme emporschießen, ohne daß daraus die geringste Verminderung der öffentlichen Lasten erfolgt wäre; aber gleich den Schwämmen war ihre Dauer nur kurz, weil sie auf dem Miste und unter dem Treibhaus der Verderbniß wuchsen. Pitt ist dem Fox und Fox dem Pitt gefolgt, ohne daß wir dadurch die geringste Reform erlangt hätten. Aber wir wollen uns nicht mehr auf solche Leute verlassen, es wä-

re

*) Das heist; wir und unsers Gleichen wollen gewählt seyn. So handeln überall diese Herrn, die immer auf die Eigennüzzigkeit anderer schmälen, aber selbst von lauter Privatintresse und Selbstsucht zusammengesetzt sind. Ein Karakterzug bey jedem Revolutionnair. A. d. R.

re denn, daß sie uns eine Reform anböten, die sich auf die jährliche Erneuerung des Parlaments und die Allgemeinheit der Stimmen gründete. Nur eine solche Reform kann das Volk befriedigen und nie wird es aufhören, sie als eine Sache zu heischen, die ihm zukommt. Ihr könnt darauf rechnen, daß die Führer einer Parthey, so oft sie das Volk fest entschlossen sehen, seine Rechte durchzusetzen, nicht allein mit dem Strom forttreiben, sondern sich sogar bemühen werden, seinen Lauf zu lenken. Doch verlaßt euch nicht darauf, sie haben sich in dem Augenblick der Gefahr nicht gezeigt, wie können wir also Zutrauen zum ihm haben, da sie euch nur eures persönlichen Interesse wegen hofiren. Nun hat die Stadt York als einen bequemen Mittelpunkt zu Haltung des nächsten Convents in Vorschlag gebracht; aber ich kann euch versichern, daß diese Stadt der Aufenthalt der übermüthigsten Aristokratie ist, denn sie ist der Sitz eines Erzbißthums. Doch widersetze ich mich nicht, daß wir uns dahin begeben. Wir wollen es machen, wie der Heyland der Welt, der sich oft in der Gesellschaft von Sündern befand, wir wollen hingehen, um sie zu bekehren. Ein anderes Mitglied hat in Vorschlag gebracht, eine Stadt auf der Grenze zwischen diesem Lande und England zu wählen. Ich bin ziemlich gleicher Meynung, denn da der Gegenstand unserer Versammlung ist, die Grundsätze der Philanthropie fortzupflanzen, so wird das für uns ein sehr tröstlicher Gedanke seyn, wenn wir uns zu diesem großen Endzweck an eben den Stellen befinden, die so oft mit dem Blute unserer Vorfahren gefärbt worden sind. Laßt uns also, lieben Mitbürger mit Herz und Geist Eins seyn; laßt uns auf immer jene mörderischen Waffen niederlegen, welche die Politik der Höfe uns in die Hände gab, um die Antipathie beyder Nationen fortzupflanzen und zu

nähren! Laßt uns von neuem die Ringe der Kette poliren und an einander knüpfen, welche beyde Nationen durch die engste Freundschaft verbinden soll! Der einzige Wunsch der Schotten und Engländer sey, die Freyheit zu erhalten, und zwischen ihnen herrsche von nun an keine andere Rivalität, als sich dieses unschätzbaren Guts würdig zu machen.

Der Convent hat sich wieder formirt und Herr Margarot hat wieder den Stuhl eingenommen.

Herr Saint-Clair hat einige Artikel des Berichts über den Organisirungs-Ausschuß verlesen. Der Convent hat beschlossen:

1.) daß der Präsident nach den Sectionen erwählt werden soll, von welchen jeder täglich einen Namen namhaft macht; wer die meisten Stimmen hat, erhält die Priorität.

2.) Es sollen drey Assistenten dem Ausschuß beywohnen, täglich und reihherum fällt einer davon aus und wird wieder durch einen andern ersetzt, der auf eben die Art, wie der Präsident erwählt wird.

3.) Der Präsident, der Secretair und die Assistenten machen den Rath des Büreau aus. Die Sitzung wird aufgehoben.

Freytags den 20sten November.

Nach Verlesung einiger Artikel des Reglements wurde beschlossen, daß, sobald der Ausschuß mit seinem Bericht fertig sey, eine gedruckte Copie davon jedem Mitgliede des Convents zugestellt werden soll;

zweytens, daß alle Fremde, welche in den Versammlungssaal wollen, vorher gehalten seyn sollen, ihre Namen anzugeben; drittens, daß kein Fremder, unter welchem Vorwande es auch sey, seinen Sitz unter den Mitgliedern soll einnehmen dürfen, bey Strafe, fortgeschickt zu werden.

Der Ausschuß formirt sich von neuem. Herr Newton schlägt vor, einen Tag des allgemeinen feyerlichen Fastens, Betens und Buße für alle Freunde der Reform in Großbrittannien und Irland anzuberaumen. Diese Motion veranlaßt heftige Streitigkeiten, welche einen großen Theil der Sitzung wegnehmen. Herr I. Gerald schlägt eine Milderung dieser Motion vor, welche alle streitende Partheyen vereinigt, nemlich: alle Glieder des Convents und alle Freunde der Freyheit in Großbrittannien einzuladen, den Beystand des Allerhöchsten, der unser aller Vater ist, in der Angelegenheit anzuflehen, der wir uns jetzt unterzogen haben. Auch wird beschlossen, daß ein Ausschuß von fünf Gliedern, dem Zustand unserer Finanzen untersuchen sollen.

Sonnabend, den 21ten November.

Es wird decretirt, daß die Glieder, welche bis zum nächsten Montag nach ihrer Heimat zurückkehren wollen, ihren Constituenten berichten sollen, daß der Verein der Schottischen und Englischen Gesellschaft jetzt wirklich statt habe. Ein Mitglied macht die Motion, die Einstimmigkeit der Glieder der beyden Nationen in Rücksicht des Gegenstands zu declariren, weßwegen sie versammelt sind. Dieser Antrag wird angenommen. Ein Mitglied bemerkt hierauf, dieses Decret sey viel zu wichtig, als daß man

sich an der gewöhnlichen Mode des Beyfalls der Aufhebung der Hand begnügen dürfe; es sey vielmehr nöthig, daß alle Mitglieder sich bey der Hand faßten. — Zugleich standen alle Anwesende auf und bildeten eine Kette rings um den Saal.

Saint-Clair, Bürger-Präsident! Zufolge des Decrets, das mit so viel Herzlichkeit und Feyerlichkeit angenommen worden ist, mache ich die Motion, daß dieser Convent in Zukunft den Namen, brittischer Convent der Delegirten der beyden verbundenen Völker zur Erlangung des Rechts der Stimmen-Allgemeinheit und der jährlichen Parlamenter, führen müsse. Diese Motion wurde als eine Sache angesehen, welche verdiene, auf das ernstlichste in Erwägung gezogen zu werden, man verschob sie deßwegen bis auf morgen.

Ein Ausschuß wurde ernannt, um auf Mittel zu denken, wie man den Edimburger Zeitungsschreiber, ein Journal, in welchem von den Sizzungen des Convents Nachricht ertheilt wird, aufmuntern und beschützen könne.

So weit giengen die Sitzungen dieses Edimburger Convents; denn am 7. December wurde folgende öffentliche Proclamation bekannt gemacht:

Da vor kurzem in dieser Stadt verschiedene Versammlungen von Personen gehalten worden sind, welche sich brittischer Convent betittelt, und sich Delegirte

legirte nennen, die sich zu Erlangung des allgemeinen Stimmenrechts und der jährlichen Parlamenter verbunden haben, und da in gedachten Versammlungen Reden und Ausdrücke geführt werden, die Aufruhr erregend und auf Unruhe abzweckend sind; es aber die Pflicht der Magistratspersonen ist, darauf zu sehen, daß dergleichen Versammlungen in Zukunft nicht gehalten werden; so hat am 5ten des jetzt laufenden Monats der Lord Prevost, in Begleitung einiger obrigkeitlicher Personen und Friedensrichter der Stadt Edimburg, die nach besagten Convent zu Blackfrirard's Wynd begeben, und die daselbst befindlichen Personen angehalten, auseinander zu gehen. Und als dieselben Personen immer noch unter dem Titel brittischer Convent, sich den 6ten in den Vorstädten dieser Stadt versammelten, so hat der Scherif, Substitut der Grafschaft in Begleitung des Lord Prevost, der übrigen Magistratspersonen und Friedensrichter von neuem sich nach den Ort ihrer Versammlung verfügt, und letzterer auseinander gehen und sich zerstreuen lassen, wobey er zugleich erklärte, daß es besagtem Convent nicht weiter erlaubt seyn sollte, eine Versammlung in dem Bezirk dieser Grafschaft zu halten. Weil aber ohngeachtet dieser wiederholten Verbote der Convent declarirt hat, daß er sich vornehme, auf seinem ungesetzmäßigen Plane zu beharren, so warnte man die Personen, die sich den brittischen Convent betiteln, sich aller weitern Versammlungen in der Stadt oder in der Grafschaft zu enthalten, indem man sie sonst als Aufrührer einziehen und als solche behandeln werde. Zugleich aber warnt man auch alle Hausbesitzer und Vermiether von Häusern, Sälen und andern Oertern, sowohl in der Stadt, als in der Grafschaft, nicht zu gestatten, daß dergleichen Versammlungen bey ihnen

gehalten werden, wenn sie nicht nach aller Strenge des Gesetzes verfolgt und bestraft seyn wollten.

Der Lord Prevost und der Deputirte Scherif werden angewiesen, diese Proclamation in der Stadt und den Vorstädten bekannt machen und anschlagen zu lassen, damit niemand mit der Unwissenheit sich entschuldigen könne. So geschehen, Edimburg den 7. December 1793, im 34sten Jahre der Regierung Seiner Königl. Majestät.

Diese Proclamation fruchtete nach Wunsch. Verschiedene von den angeblichen Convents-Deputirten wurden beym Kopf genommen, und die Haupträdelsführer, unter andern Margarot und Gerald von der Jury zum Transport nach der Südsee verurtheilt. Hätte man seine Zuflucht zu schlaffen und minder entschlossenen Maasregeln genommen, so hätte dieser, in seinem Ursprung so lächerliche und unbeträchtliche, Versuch, gewiß, gleich einer Seuche, weiter um sich gefressen.

---

2. Merk-

2.

Merkwürdige Bruchstücke aus Mallets du Pan, treflicher Schrift *).

Die Revolution und der Krieg sind unzertrennlich; sie haben einen gemeinsamen Stamm. Alles, was der Revolution dient, dient auch zum Kriege. Keine menschliche Macht vermag diesen Bund zu trennen, wenn man das wahre Princip von beyden verfehlt.

Bey der Erregung und Allgemeinmachung dieses schrecklichen Kampfes hatten die Republikaner sechs verwandte Zwecke.

Die französische Revolution zu befestigen, und sie zu einer Revolution aller Staaten zu erheben.

Keinen Thron, keine Regierung stehn zu lassen, die auf irgend einer andern Grundlage, als der uneingeschränkten, bewaffneten und deliberirenden Demokratie, beruhe.

Alle Verschiedenheit des Standes zu vernichten, und alle Eigenthümer zu berauben, nach der Geistlichkeit den Adel, nach dem Adel die Landbesitzer,

*) Deutschland hat das Glück zwey gute Uebersetzungen, zu gleicher Zeit davon zu besitzen; eine von Herrn Schatz mit Zusätzen und beträchtlichen Vermehrungen von Herrn Dyk, und eine von Herrn Genz, dem Uebersetzer des Burke, gleichfalls mit einer lesenswerthen Einleitung.

nach diesen die Capitalisten; den Handel mit den Capitalisten, die Rentenirer mit dem Handel zu Grunde zu richten.

Die Eigenthümer durch unmäßige und willkührliche Contributionen zu erschöpfen, bis man sie mit Gewalt von ihrem Erbtheil vertreiben könne.

Dieses letztere dadurch zu bewirken, daß die Suveränetät, die bürgerliche Gewalt, die Kriegsmacht, die öffentlichen Kassen und Aemter ausschliessend in die Hände der Ohnehosen gebracht würden.

Endlich die zu erobernden Länder mit Frankreich zu vereinigen, und sie ganz auf französischen Fuß einzurichten, um den Krieg durch Raub und die Raubsucht durch den Krieg zu nähren.

Die berüchtigten Decrete vom 15. und 30. December verwichenen Jahres, die das ganze System und Resultat der Revolution enthalten, concentriren sich auf diese sechs Hauptpunkte. Cambon, der sie in Vorschlag brachte, setzte seinen vorläufigen Discurs, in dem alle Schleyer weggenommen wurden, daraus zusammen. Von Bewunderung hingerissen schickte die Versammlung auf der Stelle Freyheitskrämer unter dem Namen von Commissaren aus, um brüderlich am Fuß der Alpen, am Rhein, der Maas und Schelde die Menschenrechte zu verkaufen, mit Confiscationen zu wuchern, und nachdem man sich von den Völkern die Freyheit, die ihnen gebracht ward, in klingender Münze bezahlen lassen, sie mit dem Säbel in der Hand durch freywillige Vereinigungen mit Frankreich zu verbinden.

Brachten nun gleich die Unfälle des Frühjahrs diese philosophische Großmuth etwas in Störung, so würde man sich doch sehr irren, wenn man glaubte, der Plan sey darum ganz aufgegeben. Die fremden Heere halten ihn nur zurück, die Triebfeder desselben aber ist noch vorhanden. Niemals hat ein Vorschlag, den Rest der eroberten Länder zu räumen, den mindesten Beyfall bey dem Convent gefunden, und es ist nicht zu zweifeln, daß bey dem ersten Umschlag der Dinge, oder nach einem betrügerischen Frieden von vier und zwanzig Stunden, die Cambons mit den Gengiskans der verbrüderten Gesellschaften wieder auf dem Schauplatz erscheinen werden.

Sollten beyde Partheyen sich wieder vereinigen, so würde die Verheerung der angrenzenden Länder das Pfand der Versöhnung seyn. In einem Briefe, den der Zufall mir in die Hände gespielt hat, schrieb Brissot gegen das Ende des vergangenen Jahres an einen seiner Minister-Generale: „Man muß Europa an vier Enden in Brand stecken: unser Heil „beruht darauf. Mit Dumourier können wir „nichts anfangen: ich habe ihm nie recht getraut. „Miranda ist ein General, wie wir ihn brauchen; „er versteht die Revolutionsgewalt, er ist voll Geist, „Kenntniß u. s. w."

Räubereyen von Innen und Aussen sind jetzt für die neue Schöpfung, die aus dem Koth von Paris hervorgegangen ist, ein Gesetz der Nothwendigkeit und die Bedingung ihrer Existenz geworden. Fünfthalbtausend Millionen Assignate drücken die Circulation; ehe das Jahr verflossen ist, werden die fünftausend Millionen voll. Ist es nur ein Gedanke, daß die Revolutionsmänner an eine Auslösung

denken?

denken? Nein, gewiß nicht. Sie könnten es nicht, ohne dem wesentlichern Projekte zu schaden, die eroberten Hypotheken unter die Eroberer zu theilen, und die Ergebenheit des Volks zu verlängern, indem sie es von allen Abgaben befreyen. Diese beyden Operationen machen es nöthig, daß ein Theil von den Gütern der Emigrirten und der übrigen, deren man sich noch zu bemächtigen gedenkt, unter die Armen und die niedern Agenten der Republik vertheilt werde: man hat diese Forderung mit Nachdruck in den Sectionen, den Clubs und der Commune wiederholt. Schon hat ein neues Decret des Convents die ersten Loose bestimmt. Der andere Theil der usurpirten Güter soll zur öffentlichen Domäne dienen; die Einkünfte derselben sollen die Einkünfte der Republik ausmachen, und die Stelle der Taxen vertreten, die man einem souveränen und bewaffneten Volke nicht mehr vorschlagen kann.

In der Zwischenzeit lebt man von neuen Assignaten. Der Aufwand, den die Revolution und die Staatsbedürfnisse erfodern, werden von dem Drukker dieses Papiergeldes bestritten, durch Brandschazzung der Capitalisten, durch Chambres ardentes, und einer Anleihe von einer oder zwey Milliarden, die durch Hülfe der permanenten Guillotinen leicht vollständig zu machen ist.

Wie aber die ungeheure Maße des circulirenden Papiers sich vom Halse schaffen? Eines der geschwindesten Mittel ist, sie zum Reich hinaus zu treiben, die Wunde zu erweitern, um sie zum heilen zu bringen, durch einen gezwungenen Austausch dieser mit dem Bild der Freyheit bemahlten Papierschnittchen das baare Geld wieder ins Land zu schaffen.

fen. Mehrere Kabinette haben sich den Curs dieser cosmopolitischen Speculation, durch die Toleranz, die sie verstattet, und die verschiedene Staaten noch immer dem Handel mit Assignaten angedeihen lassen, vorzuwerfen. Es ist offenbar, so bald man den Werth derselben nur etwas höher als Null stehen läßt, so werden sie zu einem Schwamm, der nach und nach alles baare Geld von Europa einsaugen muß.

So wie Mammon im Verlornen Paradies seine Blicke immer auf die goldnen Decken der himmlischen Wohnung geheftet hat, so streckt der Convent stets seine Klauen nach dem öffentlichen und Privateigenthum seiner Nachbarn aus.

Nun erwäge man die Natur eines Kriegs, der auf solchen Motiven beruht. Man frage sich selbst, ob es klug seyn würde, ihn halb zu führen, ob die Worte Vergleich und Friede nicht Blaspheme gegen das gesellschaftliche Band, und ob es nicht eben so viel seyn würde, als alle Eigenthümer von Europa dieser Hyder zu überlassen, wenn man eher mit ihr verhandeln wollte, ehe man alle ihre Köpfe, den letzten nicht ausgenommen, abgeschlagen hat *).

Aber,

*) Dieß ist keine Uebertreibung. Die Trägheit, die nichts liest, oder schlecht liest, und alles vergißt, nennt denjenigen einen Uebertreiber, der ihr die Gefahr zeigt. Die Grundlehre der im Convent herrschenden Jacobiner ist: **alles Eigenthum ist national und gemein.** Dieses Axiom wird täglich auf den Tribunen der Hauptstadt wiederholt. Als man den Antrag that, die Schiffe von Amsterdam von dem Beschlag auszunehmen, indem sie Patrioten gehörten, so machte **Boyer-Fonfrede,**

Aber, wiederholt man jeden Tag von neuem; diese regellosen Hülfsmittel nutzen sich endlich von selbst ab, sie werfen alle Staatsökonomie um, richten das Reich zu Grunde, und vertrocknen die Quellen der Reichthümer.

Und was, antworte ich, kümmert sich eine Versammlung, von der kein Mitglied in Person verantwortlich, der das Vaterland nichts anders als der Tummelplatz ihrer Leidenschaften, die eine Faction, keine Regierung ist, um die Staatsökonomie? Sie verfolgt nur Einen Gegenstand, die Erhaltung der Revolution; man darf ihr nicht Uebel vorrücken, die ihre Hülfsquellen sind, noch Zerstörungen, deren Materialien der Anarchie zu Hebeln dienen, und etwas auszurichten hoffen.

Indeß ist ein ganzes Jahr unter Gefechten verflossen, und noch ist der Widerstand nicht zum Nachgeben gebracht. Das Gebäude hat durch innere Erschütterungen etwas gelitten, aber noch verlieren die wanken:

frede, einer von den wichtigsten Häuptern, den Einwurf; „da die Bürger von Amsterdam wohlhabend wären, so könnte „man sie nicht als Ohnehosen betrachten, die Ohnehosen schick„ten keine Schiffe aus, und die Ohnehosen verdienten allein „Schonung."

Der arglistige und gewissenloseste aller Ruhestörer, **Claviere**, im vergangenen October Minister, that damals den General **Montesquiou** den Vorschlag, mit der Armee du Var eine Expedition gegen Genua zu machen, und eine gezwungene Anleihe von 30 Millionen paar zu vier Procent zu erpressen, und die Alpenarmee zu einer gleichen Unternehmung gegen die Berner und Genfer zu brauchen.

wankenden Säulen ihre Fußgestelle nicht. Nicht Eine Stadt öffnet freywillig ihre Thore: nicht Ein Bataillon verläßt seine Fahne: nicht Eine Armee tritt einen Fußbreit ohne den hitzigsten Widerstand ab; das Losungswort: Ludwig XVII! ist noch nicht über die untere Loire gekommen; das Elend nährt den Fanatismus; die Soldaten fallen, und andere treten in die Reihen; man bemerkt weder Schrecken, noch Ermattung, noch Nüchternheit.

Dieß sind die Ideen, die sich aus der Unterhaltung in die Lager, und aus den Lagern in die Kabinette fortpflanzen. Ihr Einfluß hat zu sichtbare Wirkungen, als daß man die Ursachen eines unbezweifelten Widerstandes nicht näher untersuchen sollte.

Man könnte sie alle in Eine Reihe stellen. Diese Erscheinung entspringt hauptsächlich aus dem Flattersinn, der vergißt, daß die Kräfte einer Revolution nothwendiger Weise die Kräfte des Krieges überwiegen müssen, wenn die letztern isolirt sind.

Der erste Blick zeigt, daß der Pariser Convent, außer den Werkzeugen, die er mit allen andern Mächten gemein hat, außer den Kanonen, Soldaten, dem Geld, oder dem, was seine Stelle vertritt, mit eben so viel Kunst als fruchtbarer Erfindungskraft alle Blendungen und Zaubereyen der Opinion für seine Sache streiten läßt, die Macht der Schwärmerey, die Kunstgriffe der Schriftsteller und Redner, die Leidenschaften, die die meiste Gewalt über das menschliche Herz haben, die Begierde zu befehlen und die Abneigung vor dem Gehorchen, den Eigennutz und die Eitelkeit, die Liebe zur Schmeicheley und die Furcht, die Gewohnheit der Unabhängigkeit und die Gewißheit der Straflosigkeit.

Durch

Durch die abwechselnde Anwendung dieser Triebfedern gelingt es Usurpatoren ohne Namen, ohne Vermögen, ohne vorstechende Talente, die von Lastern triefen, eine Masse von verblendeten Bösewichtern und wüthenden Thoren zu ihrer Vertheidigung unter die Waffen zu bringen. So erhält sich die Revolution, von der Majorität ihrer ersten Anhänger verlassen, umringt von Unglücklichen und Trümmern, von den ersten Mächten Europens bekämpft, in einem Bade von Blut aufrecht.

Kein Despot würde es mit seinem ganzen Ansehn dahin bringen, die Verbannung des baaren Geldes und die Maschine der Assignate durchzusetzen; allein dem Convent ist es geglückt, den Umlauf seines Papiers auf die Nothwendigkeit zu gründen. Das Fallen dieser Zeddel muß freilich durch das unmäßige Steigen der Bedürfnisse in kurzem zu einer Katastrophe führen; aber man kann voraussehen, daß die Revolutionsmänner schon jetzt darauf denken, sie zu ihrem Vortheil zu lenken, indem sie das Eigenthum einer allgemeinen Plünderung überlassen.

Was aber auch der Zukunft bevorstehn mag, so viel ist für den Augenblick gewiß, derjenige, der blos klingende Münze in die Waage des Krieges legt, muß demjenigen unterliegen, der ein Stempelpapier zum Gegengewicht hat, dessen Schöpfung und Verbreitung keine andern Grenzen kennt, als seinen Willen.

Nicht weniger ausgemacht ist es, daß das allgemeine Anwerben der Einwohner, deren individuelles Interesse Fanatismus und Bedürfniß mit der Sache der Revolution verknüpft haben, Hülfsquellen

zur Vertheidigung und zum Angriff darbietet, welche dem der regulären Armeen weit überlegen sind, die zwey bis dreyhundert Stunden von ihrer Heymath mit der unermeßlichen Bagage, die sie nöthig haben, hierher versetzt worden; für die großen Unfälle fast unersetzlich seyn würden, und deren Anführer weder dem Zufall, noch Anschlägen, worauf in ihren Instructionen nicht besonders Rücksicht genommen ist, etwas überlassen dürfen.

Als der Convent das eines Xerxes würdige Decret abgab, durch welches er ein augenblickliches und außerordentliches Aufgebot von 300,000 Mann anbefohl, so lachte man mit einer Verachtung, die die Vernunft rechtfertigte. Gleichwohl hat sich dieses Hülfsheer großentheils wirklich gebildet, und zwar unter ohnmächtigem Murren und unthätigem Misvergnügen.

Neben zehn Armeen auf der Gränze sehen wir in einem insurgirten Departement ein neues Heer entstehen, eine Royalistenarmee in Westen, und eine andre unter den Befehlen der Versammlung im Innern des Reichs.

Diese physischen Kräfte, und dieses Papiergebäude, das auf einem Volkan ruht, hatte gleichwohl längst unter der Last der Schwierigkeiten zusammenstürzen müssen, wenn die Aufwiegler einen Augenblick müde geworden wären, die moralischen Grundvesten ihrer Herrschaft zu unterstützen. Der schrecklichste Krieg, den sie gegen ihre Feinde führen, besteht darin, daß sie die überspanntesten Gesinnungen Maaßregeln entgegensetzen, die sie noch mehr zu spannen streben.

Die Vorfälle der letztern zwey Jahre halfen ihnen, das Volk von der Furcht vor den Ausländern zu befreyen. Es war viel leichter, diese entscheidende Feder zu zerbrechen, als es jetzt seyn würde, sie wieder einzusetzen. Da die Nation sah, daß in der Versammlung, in den Clubs, in einer Million Schriften, die frechesten Schmähungen, Hohn und Verachtung mit vollen Händen über die auswärtigen Regierungen verbreitet wurden; als sie eine gesetzgebende Tribune dulden sah, auf der man zwey volle Jahre die blutigsten Lästerungen gegen namentlich bezeichnete Könige und Fürsten ausstieß; da sie Gesellschaften von Königsmördern sich organisiren sah, ohne daß ein fremder Soldat aus seiner Caserne trat; als sie französische Zeitungsschreiber allein die Schiedsrichter über Krieg und Frieden werden, und alle jezt kriegführenden Staaten, von Oesterreich und England an, bis auf den Herzog von Zweybrücken herab, ganz unvorbereitet überrumpeln sah; als sie ferner sah, daß der erste Feldzug sich mit eben so schnellen als unerwarteten Eroberungen endigte, und daß, nach dem Verlust dieser Eroberungen, drey Monate vergingen, ehe die Gränzen des Reichs angegriffen wurden, so verlor sie alles Gefühl von Schrecken, und selbst alle Achtung für die fremden Heere.

Der Convent und die Clubs nährten diese Stimmung. Es ist eine unläugbare Thatsache, daß seit zehn Monaten kein einziger Republikaner die mindeste Besorgniß, und kein Royalist die mindeste Hoffnung wegen des Kriegs empfunden hat.

Ein oder zwey eroberte Lager, zwey oder drey genommene Städte können diese Sicherheit nur wenig schwächen. Vorgängige Erfahrung macht, daß man

man diese Ereignisse als Vorfälle, die weiter keine Folgen haben, betrachtet; die Zwischenräume, die bis jetzt noch jeden Vortheil des Feindes von thätigen und unmittelbaren Unternehmungen trennten, diese Ruhepunkte für die Furcht und die Ueberlegung haben die Zuversicht immer wieder gestärkt. Man muß das Volk, und vollends ein Volk, das König ist, und nun gar das Volk von Paris, wenig kennen, wenn man glaubt, daß kriegerische Heere hundert Meilen von ihm es in Furcht setzen können. Die äußersten Gränzen und vorzüglich den Mittelpunkt abgerechnet, ahndet es kaum die Existenz derselben. Seit drey Monaten achteten es weder der Convent, noch die Clubs, noch die Kaffeehäuser oder der Pöbel der Mühe werth, sich mit ihnen zu beschäftigen. Das Intresse des Kriegs ist in den Büreaux des Ministers, zu dessen Departement er gehört, eingeschlossen, und wenn die Partheyen einen Blick auf die Gränze werfen, so geschieht es bloß, um einen General absetzen oder hängen zu lassen, dessen Stelle diese oder jene Cabale für eine ihrer Creaturen braucht.

Da die von der französischen Republik zuerst verübten Feindseligkeiten allein die Verbindung der auswärtigen Regierungen allgemein machten, so hat dieser successive Beytritt wenig Eindruck auf die Gemüther gethan, die ein schnelleres und einmüthigeres Aufstehen von ganz Europa mit Schrecken erfüllt haben würde. Man gewöhnte sich an die Zahl der Feinde; da man sah, wie sie, einer nach dem andern, in Ungewißheit schwebten, und der Revolution lange die Schonung der Neutralität angedeihen ließen, so schloß man, sie könnten unmöglich aus gleichförmigen Intresse in den Bund treten, und es

müsse dieser Verbindung nothwendig an Dauer und Nachdruck fehlen.

Dieses Vorurtheil hat tiefe Wurzeln geschlagen; die Volkssage von einer projektirten Zergliederung des Reichs, von Gleichgültigkeit bey dem Unglück der Familie Bourbon, von Negotiationen, die sich bald genug an die kriegerischen Operationen schließen würden, haben es verstärkt. Die Ueberzeugung, daß die Verbindung von Europa ein anderes Intresse als die Wiederherstellung der Monarchie habe, gab den Zerstörern derselben eine Fassung und Unbiegsamkeit, wodurch sie sich, sobald sie nur wollten, bald genug den Frieden zu verschaffen hofften.

Eine gemeinsame Erklärung der Mächte, die die Einheit ihrer Absichten bestätigt, ihren Zweck und ihre Gränzen bestimmt hätte, würde vielleicht diese Täuschungen geschwächt, den Uebertreibern von allen Partheyen den Mund gestopft, den zum Widerstand noch Unentschlossenen einen Vereinigungspunkt gezeigt, und den erschütterten Stützen der gegenwärtigen Anarchie ihr unvermeidliches Schicksal gezeigt haben.

Doch das sind bey weitem noch nicht alle Ursachen, die bis jetzt den Krieg gegen die Revolution so unkräftig gemacht haben.

Man vergesse nicht die Energie in Anschlag zu bringen, welche diese Vertheidiger des gemeinschaftlichen Brennpunkts, der sie in Flammen setzt, von dem großen Rathe erhalten, der alle Gewalten vereinigt, der die verruchtesten Herzen und die ungestümsten

stünsten Köpfe vereinigt, der in Gegenwart der Menge untersucht und deliberirt, und zugleich Gesetzgeber und öffentlicher Lehrer ist.

Man verfolge die bewundernswürdige Thätigkeit dieser Clubs, dieser mit dem Nationalsenat gemeinschaftlich wirkenden Senate, die allenthalben seine Rasereyen, seinen Charakter, seine Entschliessungen fortpflanzen, und ihm zu eben so viel Armen dienen, die allgemeine Meinung nach seinem Willen zu lenken.

Die Ausgeburten der Presse, die die Gemüther in einer convulsivischen Erschütterung erhalten, und einen feurigen Wall zwischen der Wahrheit und der Nation aufführen!

Die Volksbelehrungen, die nach dem Gutbefinden der wandernden Redner den Enthusiasmus beflügeln oder zügeln, selbst denen, die dem Schein nach nichts aufzuopfern haben, Opfer entreissen, die Declamationen des Convents, seine Ermahnungen und Proclamationen erläutern, und dieß beständige Fieber, dessen Paroxysmen, nach dem Commando, Mordfeste oder Heere hervorbringen, verlangern!

Dieses Entflammen der Phantasie durch feyerliche Feste, deren burleske Abscheulichkeit nur durch ihre Wirkung übertroffen werden kann, und diese Cannibalenlieder, unter deren Schall Dumourier seine Schaaren, die sich unerschrocken durch die Batterien von Gemappe zerschmettern ließen, in die Schlacht und zum Sieg führte!

Man vergesse nicht, was Atheisten vermögen, die aus der Hefe der Nation emporgestiegen, und

zu Herrn eines Reichs, wie Frankreich, geworden sind, die, wie es ihnen gut dünkt, die Strassen mit Meuchelmördern, das Innere der Familie mit Angebern anfüllen, mit der einen Hand die Kerker, mit der andern die Staatskassen öffnen, so wenig in ihren Verfolgungen als in ihren Belohnungen Maaß halten; Menschen und Geld wie Spreu verschwenden, den ruhigen Ueberlegungen ihrer Gegner einen nie schlummernden Ungestüm, eine unermüdliche Aufmerksamkeit, die geringsten Kleinigkeiten zu benuzzen, und jene anhaltende Thätigkeit entgegen setzen, die keine Stunde Zerstreuung oder kaltes Blut erlaubt.

Man beobachte die Wirkungen dieser listigen Kühnheit, die über das öffentliche Wohl weder Schrecken, noch Unentschlossenheit, noch Zweifel äußert, die den Tag darauf, als sie an Großbrittannien den Krieg erklärt hat, auch an Spanien den Krieg erklärt, die die Unentschlossenen fixirt, die Unzufriedenen muthlos macht, die Enthusiasten in Feuer und Flammen setzt, indeß von der andern Seite der Anhänger der Revolution, dem die Augen aufgehen, und der seine Hände aus dem Spiel zu ziehen wünschte, weder im Innern noch im Ausland einen sichern Hafen findet.

Will man sich selbst noch länger täuschen, will man sich noch über den Widerstand wundern, den man erfährt, da man einer solchen Benutzung der Zeiten und Dinge, der Gesinnungen und Conjunkturen, einen Krieg ohne Leidenschaft, einen Krieg, der sich mitten unter unerwarteten Zufällen langsam fortbewegt, einen Krieg, dem alle moralische Triebfedern fehlen, einen planlosen Krieg, der zwar mit Tapferkeit, Einsicht und Kunst, aber ohne Rück-

sicht auf die steten Veränderungen von dem innern Zustande des Reichs geführt wird, entgegen setzt?

. . . .

. . . .

Man durchwandre das Reich, man studire den Charakter dieser Widersetzlichkeit gegen die Contrerevolution! Dieses Wort, das die gänzliche Wiederherstellung alles dessen, was verändert oder abgeschafft worden, in sich begreift, sollte wenigstens von der Klugheit verbannt werden, denn dadurch, daß es zum Losungsworte des Fanatismus geworden, hat es der Republik mehr Arme verschafft als die dreyfarbige Cocarde.

Die Besitzer von Assignaten, durch die glücklicherweise unbedeutenden, Drohungen unaufgeklärter Royalisten erschreckt, stehen in der irrigen Ueberzeugung, daß der Bankerutt des Papiers denselben Tag unterzeichnet seyn würde, wo die souveraine Gewalt in der Hand des Monarchen wiederum die Titel des Eigenthums erhielte: natürlich ziehen sie also ein Unglück, das ihren Ruin wenigstens ein oder zwey Jahre weiter hinaussetzt, einem andern Unglück vor, das ihn in einer Viertelstunde vollenden müßte.

Man vergesse nicht die neuen Inhaber der geistlichen Güter, die eine Restitution ohne Ersatz fürchten, und die folglich den Schrecken und die Bemühungen der Papierbesitzer theilen.

Hier sind ganze Provinzen, denen die unbedingte Wiedereinsetzung der alten Regierung, die unaufhörlich, und zwar zum größten Verderb derer, die sie ohne alle Modification fordern, reclamirt wird, die Salzsteuer in ihrer ganzen Scheußlichkeit darstellt: dort verbindet sich diese Wiederherstellung mit der Idee an die Personen-Steuer; nicht minder als jene, ein Gegenstand des Abscheus. Für die Franche-Comte ist die Gegenrevolution nichts anders, als die Auferweckung der todten Hand.

Man beobachte ferner die allgemeinen Wirkungen der Einrichtungen der ersten Nationalversammlung auf die große Majorität der Bürger. Man berechne die Spannung, die der Nationalcharakter durch diese unermeßliche Lotterie von Gewinnsten durch die große Menge erhalten hat, von diesen Avancements ohne Ansprüche, von Successen ohne Talent, von Vergötterungen ohne Verdienst, von zahllosen Ehrenämtern, die von dem Volk in Masse ausgetheilt, und von dem Volk im einzelnen empfangen werden. Man zähle die Stufen einer allgemeinen Stellveränderung, die alle Stände einen nach den andern, umstürzen, die Autorität in die Hände von Leuten gebracht hat, die sonst nicht einmal einen Stand ausmachten, die höchsten Posten der Armee an den Auswurf der Vorstädte, die Ministerstellen in die Hände von Schreibern und Abschreibern, die Volksrepräsentation an Banditen und Mörder!

Man sehe, wie die plötzliche Beförderung so vieler Glücksritter, Factionsmänner, Wahlherren, Municipalbeamten, Inquisitoren, öffentlicher Todschläger, Agenten der Anarchie, die das Reich der Plün-

Plünderung überliefern, und die Revolution wie einen Tisch von Spielern behandeln, den Wetteifer und die Habsucht allgemein verbreitet hat. Mit jedem abgeschlagenen Kopfe machen zwey Personen ihr Glück, der Mörder, und der, der ihn gedungen hat.

. . . .

. . . .

Mit wem führt das verbündete Europa seit sechs Monaten einen Gränzkrieg? Mit Feinden, gegen die die Hälfte des niedergedrückten Reichs Rächer sucht, mit einer Comitee pöbelhafter Neronen, die der Abscheu ihrer ersten Spießgesellen geworden sind, und die Henker derjenigen unter ihnen, die auf dem Wege des Verbrechens einhalten; deren zügellose Tyranney ein sicherer Beweis von dem Umfang und der Bedeutung des öffentlichen Mißvergnügens ist; die mit Unverschämtheit ihre eignen Gesetze insultiren, alle möglichen Interesse gegen sich empören; die von Mordthaten zu Hinrichtungen, und von Hinrichtungen zu Mordthaten übergehen; die ohne Form einkerkern, ohne Verdacht umbringen, jeden Mund mit der Charte der Menschenrechte verknebeln, die Freiheit zu reden, zu schreiben und zu denken unterdrücken, das Hausrecht verletzen, Briefe erbrechen, Schrecken und Verdacht und Mistrauen in jede Familie bringen; mit Atheisten, die in ihren öffentlichen Verhandlungen Gott auf eine Art lästern, worüber die Hölle schaudern würde, und die, gleich ihr, nur über schon gefällte oder noch zu fällende Opfer herrschen.

Kein Talent erhebt jezt mehr diese Afterregenten. Die ganze Kunst zu beherrschen, haben sie auf Bestechungen und Meuchelmorde zurückgeführt; durch Schrecken fesseln sie ein freyes Volk, aber dadurch, daß sie es den wahnsinnigsten Tyrannen zuvorthun, bereiten sie sich selbst ihr Loos.

Durch Ausstreckung ihres eisernen Scepters über alle Partheien, die der Revolution anhiengen, die ihrige allein ausgenommen, haben sie bey den ursprünglichen Schöpfern derselben den Wunsch nach ihrem Untergange erweckt. Mit Verachtung und Abscheu bedeckt, haben ihre Schändlichkeiten sie eben so sehr geschwächt, als ihre Mordfeste. Die öffentliche Meynung unterstützte die vorigen Versammlungen, die jetzige ist genöthigt, die öffentliche Meynung zu unterstützen. Da sie von Grundsätzen, die ihre Handlungen wiederlegt haben, nicht mehr vertheidigt wird, so kann sie nicht länger durch Heucheley ihre Scandale bemänteln.

Der Convent befindet sich auf dem Uebergang von der republikanischen Revolution zu der letzten und allgemeinsten, die wir eben beschrieben haben. Er muß sie zu Stande bringen, oder erliegen. Um aber mitten unter einem Kriege, der ihm von allen Seiten zusetzt, sich diesen Ausweg zu bahnen, sieht er sich gezwungen, alle Triebfedern anzustrengen; natürlich also, daß der häufige Gebrauch täglich ihre Elasticität schwächt.

Die Vergleichung seiner jetzigen Hülfsquellen, verglichen mit denen im vorigen Jahre, fällt ganz zu seinem Nachtheil aus. Man kann eine merkwür-

dige auffallende Veränderung in der gegenseitigen Stärke der kriegführenden Mächte nicht verkennen. Ohnerachtet seiner Gaukeleyen, seiner Decrete, Gewaltthätigkeiten und Geldverschwendung hat der Convent nicht mehr als dreymal hundert und viertausend Mann zu seiner Vertheidigung von Innen und Außen zusammen bringen können. Ein Viertheil von dieser Macht und mehr dient zu Garnisonen; die Belagerung und Eroberung von Conde, Mainz und Valenciennes haben sie um 33,000 Mann geschwächt; sie hat deren beynahe viermal hunderttausend zu bestreiten, und dabey einen bürgerlichen Krieg im Innern! Die Flagge des Convents ist verschwunden; er hat das Meer, seine Zufuhr und seinen Handel den feindlichen Flotten überlassen.

Er hat sich nach und nach von der kleinen Anzahl Generale befreyt, deren Talente ihn beschützten. In sechs Monaten sind drey und zwanzig von ihnen angeklagt, abgesetzt oder verabschiedet worden: viere sind eines gewaltsamen Todes gestorben, zwey sind auf dem Schaffot umgekommen, zwölfe sind zu dem Fremden übergegangen. Das Schicksal der französischen Waffen ist also jetzt dem Auswurf ihres Militairs anvertraut.

Der Abgrund der Verschwendungen und der öffentlichen Ausgaben verschlingt jeden Monat eine Summe, die bey weitem die jährlichen Einkünfte der reichsten Monarchie übertrifft. Das Fallen der Assignate ist der Maasstaab von dem Sinken des Convents in der öffentlichen Meinung. Alle Bedürfnisse steigen, von Tag zu Tag, zu ungeheuren Preisen; die Regierung, der vornehmste Consument, leidet dabey einen Verlust, der dem Kapital der Unkosten

kosten eines ganzen Feldzugs gleichkömmt. Bald wird das Volk seinen Unterhalt nicht mehr aufbringen können. Sich aus dieser verzweifelten Crise zu retten, werden die Jacobiner die Früchte des Bodens und der Industrie, die Börsen und Brieftaschen dem großen Haufen ausliefern: allein wenn nicht eine tödliche Betäubung das Innere und die äußern Mächte lähmt, so muß die Revolution nothwendig unter den Trümmern einer solchen Erschütterung erliegen.

Schon überlassen sich einige der Verzweifelung, andere unterjocht eine gänzliche Niedergeschlagenheit, allenthalben herrscht der Schrecken, die Wuth ändert ihren Gegenstand, der Fanatismus waffnet die Dolche der Unterdrückten, wie die Dolche der Unterdrücker.

Der fürchterliche Revolutionsbund hat sich halb geöffnet, und sein Inneres in seiner Nacktheit gezeigt. Es war eine neue Pandorenbüchse, aber die Hoffnung war aus ihr entschlüpft. Muß jede Verschwörung ihrer Natur nach, wegen Mangel an Einheit und Uebereinstimmung, Fehler begehen, entspricht der Gebrauch ihrer Hülfsmittel selten ihrem Umfang, legen unvorhergesehene Widersprüche und zufällige Zwistigkeiten ihren Planen Hindernisse in den Weg und schwächen sie ihre Wirkung — was kann man von uneinigen Faktionen erwarten, die auf einem verwüsteten Grund und Boden sich um Herrschaft und Existenz streiten, wo dem noch herrschenden Theil keine andre Wahl bleibt, als sich die Zügel der Regierung durch Gewaltthätigkeiten zu erhalten?

Die

Die Revolution frißt, nach dem Beyspiel Saturns, ihre eignen Kinder. Das furchtbare Ganze, das alle Theile derselben verband und ihre Bewegung leitete, ist aufgelößt: der Convent und seine Clubs arbeiten jetzt daran, jenes Ganze in ihrem Schoos zu concentriren; ehe sie aber diesen Zweck erreichen können, müssen sie die empörten Departementer und Städte bezwingen, die Royalisten, die in Westen Sieger sind, vertilgen, alle systematischen Coalitionen unmöglich machen, und das gefährliche Beyspiel wirksamen Widerstandes ersticken.

Doch bey alle dem darf man sich nicht verschweigen, daß trotz dieser inneren Zerrüttungen die Wahrscheinlichkeit immer noch für den Convent ist. Schon sein Titel legitimirt seine Maasregeln; er erhält schon aus Gewohnheit Gehorsam, er schaltet über die Tribunale, die Assignaten, die Gnadenbezeugungen, über alle Mittel der Verführung und einer unbeschränkten Gewalt. Zu seinem Befehl steht der blutige Bund, dessen unsichtbare Triebfedern die heimlichen Gefahren vorbereiten, die Verschwörungen ausführen, Aufstände erregen und ersticken, bis in die geheimsten Zufluchtswinkel dringen, und die Werkzeuge der ganzen Revolutionsgewalt sind.

Diese Corporation ist kein Wesen der Phantasie. Die Agenten der Insurrektionen, Mordbrennereyen, Metzelungen, bilden eine wahre Brüderschaft. Sie sind systematisch organisirt, haben ihren Katechismus, ihr Rothwelsch, ihre Obersten, Majore, Hauptleute, ihr Gelübde, und Noviciat, ihre Mittelpunkte des Briefwechsels, ihre Departements, ihr Costüme, ihre Ordensregeln. Selbst

im

im Ausland hat diese höllische Gesellschaft ihre Verbündeten; sie hat alle großen Verbrechen der Revolution verübt, an zwanzig Orten in Europa suchte sie ähnliche Bewegungen zu erregen, als die waren, die sie in Frankreich hervorgebracht hatte. Sie entstand im Palais royal, und war die Hand, deren sich die Häupter der Verschwörung bedienten. Rotondo, Fournier, ein Amerikaner, Estienne, gewesener Anführer der Brüßler Ohnehosen, l'Huillier, Generalprocurator des Departements von Paris, Maillard, ehemals Thürsteher und Gerichtsbote, die Häupter des Clubs der Cordeliers, hatten die ersten Aemter in diesem Regiment. La Fayette kannte es wohl, fürchtete es aber, und hatte niemals den Muth, sich im Ernst mit ihm zu messen. Rotondos letztes Complott betraf Genf, wo er seit einigen Monaten verhaftet ist. Ich könnte noch außerordentliche Details zu diesen wenigen Zeilen hinzufügen, allein ich begnüge mich zu versichern, daß das Publikum wenig mehr als die äußerste Oberfläche der heutigen Revolution kennt, und daß man die Unvorsichtigkeit derer nicht genug beklagen kann, die glauben, sich hinlänglich gegen dieselbe gesichert zu haben, wenn sie ein paar Mauern um ihren sichtbaren Umkreis aufführen.

. . . .

. . . .

Wenn

Wenn man die Geschichte aller Kriege öffnet, die durch große Erschütterungen in der Denkart hervorgebracht wurden, so findet man, daß sie immer selbst den glänzendsten Siegen widerstund, sobald der Ueberwinder vergaß, sich zum Meister über sie dadurch zu erheben, daß er ihr eine Richtung nach seiner Absicht gab. Die Niederlagen der Hussiten, der Lutheraner und Calvinisten, zerstörten den Protestantismus nicht. Ein gleichzeitiger Schriftsteller bemerkt sehr sinnreich, daß niemals ein General unter den Schriftstellern, die Schriftsteller aber sehr oft unter den Soldaten werben. Der Charakter aller Revolutionen ist ein Gemisch von Bosheit, Schwärmerey und Schwäche. Die Kunst, sie zu bestreiten, besteht also darin, daß man die Bosheit unterjoche, der Schwärmerey die Augen öffne, und der Schwäche eine Aegide verschaffe. Hat folglich eine neue Lehre einmal die Gemüther eingenommen, so muß man sich wohl hüten, ihr allein Gewalt entgegenzusetzen: denn noch nie haben Kanonen Gesinnungen und Urtheile getödtet; sie können die Bösewichter, die Schurken, die Räuber erlegen, die den großen Haufen zu verderblichen Meinungen verleiten; ein sicheres Mittel aber, ihnen unterzuliegen, oder sie immer von neuem zu erwecken, wäre von der einen Seite, sie ungestraft zu lassen, und von der andern, wenn man zugleich mit ihnen die ganze Totalsumme der Meinungen,

die

die sie verkehrt haben, die sie doch überleben würden, und deren augenblickliche Unterdrückung das Prinzip der moralischen Herrschaft von Grund aus zerstören würde, ohne die es in unsern Tagen unmöglich ist, die Menschen zu beherrschen, vernichten wollte.

Die Gegenstände, welche sich diese neue periodische Schrift gewählt hat, sind von der Art, daß sie jeder Classe von Lesern Unterhaltung und Interesse versprechen müssen; die Bearbeitung der Verfasser wird ihnen noch den Reiz der Neuheit und Mannichfaltigkeit zu geben suchen. Ein ausgebreiteter Briefwechsel wird sie in den Stand setzen, von den verschiedenen Heeren neue und geschwinde Nachrichten zu liefern, und das Resultat der gedruckten, sonderlich ausländischen Quellen, wird nicht in Abschriften von Zeitungsnachrichten, sondern in einer kurzen raisonnirenden Uebersicht bestehen. Dies ist das politische Fach. Was das litterarische anbetrift, so werden wichtige Aktenstücke, kleine Pamphlets, Fragmente und Anzeigen aus allen in obige zwey Fächer einschlagenden Schriften, in welcher Sprache sie auch geschrieben seyn mögen, einzelne Züge, Biographien, Anekdoten, selbst Rügen von Partheylichkeiten unserer Zeitungen und Zeitschriften, die Neugier des Lesers befriedigen. Freymüthigkeit — doch kein Sansculotismus — und Wahrheitsliebe haben sich die Verfasser zum ersten Gesetz gemacht. Monatlich werden sechs bis sieben Bogen in gewöhnlichem Octavformat mit fortlaufender Seitenzahl auf Schreibpapier erscheinen. Da es aber sich öfters ereignen könnte, daß in diesen Bogen frühe Nachrichten sich befänden, so hat man die Einrichtung getroffen, daß sie auch **wöchentlich** einzeln durch die Posten versendet werden, um der Wißgier der Leser geschwinder zu gnügen; indem jeder Bogen für sich ein Ganzes ausmacht, dem Zusammenhange mit den übrigen ohnbeschadet. Monatlich werden sie geheftet, in einem Umschlage, ausgegeben. Mit dem Jänner 1794 haben diese fliegende Blätter, die man als ein Archiv der revolutionairen und kriegerischen Ereignisse unserer Zeiten betrachten muß, ihren Anfang genommen. Der Pränumerationspreiß ist für den Jahrgang vier Reichsthaler Sächsisch. Alle Postämter, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen sind ersucht, hierauf Pränumeration anzunehmen. Die Hauptspedition für die Postämter hat das Reichs-Postamt in Gotha, und für die Buchhandlungen die Gebrüder Hahn in Hannover übernommen. Alle Briefe und Beyträge für diese periodische Schrift werden franko, unter der Aufschrift: Für die fliegende Blätter, und mit dem Zusatz, poste restante, nach Freyburg im Breisgau addreßirt, oder von denen, welchen Hannover näher liegt, an die Gebrüder Hahn, Buchhändler daselbst, couvertirt. Schließlich merket man noch an, daß zuweilen von wichtigen Vestungen, Lägern ꝛc. saubere, kleine Plane geliefert werden.

Digitized by Google

Inhalt.

No. VI. 1. Wie wird es am Ende des Jahres 1794 aussehen? 2. Nachtrag zur Fitzgeraldschen Note.

No. VII. 1. Schreiben aus Lausanne. 2. Schreiben aus Frankfurt am Mayn. 3. Uebersicht vom Jänner d. J. 4. Miszellen.

No. VIII. 1. Beschluß des Schreibens aus Lausanne. 2. Nekrolog eines Deutschen im Revolutionsstyl. 3. Fortsetzung der Uebersicht. 4. Miszellen.

No. IX. 1. Miszellen. 2. Revolutionsschriften. 3. Jakobiner-Neuigkeit. 4. Beschluß der Uebersicht. 5. Das deutsche Vaterland ist in Gefahr! 6. Schreiben an einen K. K. Minister, im December 1793.

No. X. 1. Akten des vorgeblichen Convents zu Edimburg. 2. Merkwürdige Bruchstücke aus Mallet-dü-Pan treflicher Schrift.

Mit diesem Heft wird die Stellung der Armeen vor Landau im December 1793 ausgegeben.

Fliegende Blätter.

Dem

französischen Krieg

und

dem Revolutionswesen unsrer Zeiten

gewidmet.

März, 1794.

Digitized by Google

No. XI.

I.

Korrespondenz. Schreiben eines Hannöv. Officiers. Brügge, den 7. Febr. 1794.

Die Hannöverischen Truppen haben keine Winterquartiere. Das Hauptquartier ist in Brügge. Unsere Vorposten stehen bey Ypern, Menin, Courtray, Rouvelar, Nieuport ꝛc. Der Hr. General Graf v. Wallmoden, welcher auf der Retirade von Wormhout das Commando über unsre Truppen übernommen, weil der Hr. Feldmarschall v. Freytag blessirt wurde, ist nun von dem letztern wieder abgelöset. Diese beyden Feldherrn werden von uns aufs höchste geliebt und geschätzt. Unsere Truppen haben sich unter ihnen einen unsterblichen Ruhm erworben, und die Danksagungs-Complimente von unserm gnädigsten Könige und den hohen Befehlshabern der Armee, sind die besten Beweise Ihrer Zufriedenheit mit unserm Corps. Unsere Artillerie hat dieser Tagen wieder über einige, seit kurzen vorgefallene, Affairen, folgendes Danksagungsschreiben

O in

in einem allerhöchsten Rescript an den Hrn. General Grafen v. Wallmoden bekommen:

„Georg der Dritte von Gottes Gnaden, König „von Großbrittanien ꝛc. ꝛc. unsern wohlgeneigten „und gnädigsten Willen zuvor: Hoch- und Wohlgebohrner, besonders Lieber und Getreuer! „Aus Eurem Bericht vom 21sten v. M. lassen „Wir uns dasjenige zur Nachricht dienen, was „Ihr von den fernern Vorfallenheiten bey der „Armee angezeigt habt, und wie uns das darinn „von dem Lieutenant v. Grote, bey dem Euch „anvertrauten Leibgarde-Regiment, und dem Artillerie-Corps sowohl überhaupt, als auch den „bey diesem Corps stehenden Officiers, als dem „Major Ritter, dem Hauptmann Schamhorst, dem Lieut. Ritter und den Fähndrichs „Polchau und Heire, insbesondere beygelegte „gute Zeugniß, nicht anders als zum Wohlgefallen gereichen kann; so werden Wir auch jederzeit gern bereit seyn, das gute Verhalten unsrer „Truppen, so viel es sich thun läßt, zu belohnen. „Wir verbleiben Euch mit Wohlgeneigtheit und „gnädigsten Willen stets beygethan ꝛc. St. James, den 30. Jan. 1794.

Georg R."

Unsere reitende Artillerie wird wegen ihres vielen Gebrauchs, und weil sie vortreflich eingerichtet

ist,

ist, noch auf diesen Feldzug um's doppelte vermehrt. Der General v. Trew, der unsere ganze Artillerie neu eingerichtet hat, hat viele Ehre sich dadurch erworben. Unsere Infanterie hat in dieser Campagne viel gelitten; sie ist größtentheils mehr als zwanzigmal im Feuer gewesen, ohne die Belagerung von Valenciennes mitgerechnet. Denken Sie sich, liebster Freund, die Schlacht bey Famars, die Belagerung von Valenciennes, die Expedition nach Cambray, die Affairen bey Rexpoede, Wormhout, Esquelbeck und Arnik; die Schlacht bey Wormhout, und die gleich darauf zwey Tage daurende Schlacht bey Hondschoote, die Affaire bey Poperingen; die Actionen bey Menin, Werwik, Cisoing und Moucron. Es hat oft an Patronen gefehlt; man hat zwey bis dreymal so viel gebraucht, wie man sonst in der blutigsten Campagne gebrauchte. Unsere Infanterie bekommt jetzt neue Montirungen, und außer denselben neue Caputröcke, welche ausgetheilt sind und greis aussehen. Man hört, daß 10,000 Mann feindlicher Truppen von der Rheinarmee bey der Nordarmee, die außer den Vestungs-Garnisonen aus 94 Bataillonen bestehen soll, wenn nichts detaschirt ist, angekommen sind. Die französis. Armeen bedürfen gewiß jetzt Ruhe, und wir werden also vorerst nichts von ihnen zu befürchten haben.

2.

Beschluß des Artikels: Revolutionsschriften. (Man sehe No. IX.)

Ueber den Einfluß der geheimen Verbindungen. „Unter den vielen Ursachen, die die Schriftsteller zu republikanischen Gesinnungen gestimmt haben, dürfen die geheimen Verbindungen nicht unberührt bleiben. Die geheimen Orden waren zahlreich und sehr ausgebreitet, dienten zur Ausbreitung einer schätzenswerthen Geselligkeit, zur Annäherung der Stände, zur Ausübung von Wohlthätigkeit, oft auch zur Befriedigung des schändlichsten Eigennutzes der Vorgesetzten, und der Eitelkeit mancher Mitglieder zu schmeicheln, die in den Logen wenigstens als Brüder der Großen und Mächtigen der Erden galten. In den ausgebreitesten war die Regierung anscheinend monarchisch. Das Großmeisterthum des Tempelherrn-Ordens wies schon dahin. Viele Militairpersonen, die sehr wirksam in den Orden waren, mochten auch die Begriffe der militairischen Subordination und Hierarchie in die geheimen Verbindungen hineingetragen haben. Die Fürsten zog man gerne hinein, wegen des Schutzes, den sie ertheilen konnten, wegen des Glanzes, den sie dem Orden gaben. . . . .“

„In und durch die geheimen Orden war mancher denkende Kopf, mancher Schriftsteller gebildet.

In

In ihnen hatte er gelernt, dem Geiste der etablir-
ten Verfassungen zu widerstreben. Die öffentliche
Macht war aber doch dem Einflusse der geheimen
Verbindungen ein zu großer Widerstand. Die lang-
same Einwirkung auf die Gemüther, die so oft in
den erwarteten Folgen fehlschlug, befriedigte die
thätigen Mitglieder nicht. Nur wenige Menschen
begnügen sich mit dem innerlichen Bewußtseyn, ge-
wirkt zu haben. Sie wollen die öffentliche Aner-
kennung einer autorisirten Macht und die Vor-
theile, die diese nach sich zieht. Die mannichfal-
tigen Gebrechen vieler Administrationen sahen sie
deutlich ein. Ihre, durch den gewöhnlichen Lauf,
gehemmte Thätigkeit, gab ihnen eine desto lebhaf-
tere Abneigung gegen die existirenden Verfassungen,
weil durch die geheimen Verbindungen ihre Reg-
samkeit nun einmal eine politische Wendung genom-
men hatte. In republikanischen Verfassungen war
es ihnen mit Grunde nicht unwahrscheinlich, daß sie
eine wirksamere, glänzendere Rolle spielen würden.
Dieses, ohne der vielen andern Ursachen zu geden-
ken, mußte sie schon zu einer feurigen Bewunde-
rung bewegen. Ob in einigen geheimen Orden die
Worte der Gesetze oder die Absicht der Einrichtung,
auf die Schwächung oder den Umsturz der monarchi-
schen Regierungsform abzielten, wird schwerlich dar-
zuthun seyn. Auffallend bleibt es immer, daß
Cagliostro wiederholentlich in seinem Prozesse, den

Häuptern einer gewissen Parthey von Freymäurern den Plan, die Thronen der Welt umzustürzen beymißt, aber nicht viel ist darauf zu bauen. Nur so viel ist sicher: es giebt fast keine abentheuerliche Plane, ja selbst kaum eine Gattung von Verbrechen, die nicht einmal der Vorwurf der Bemühungen irgend einer geheimen Gesellschaft, an irgend einem Orte, gewesen wären. Sollte es daher nicht auch wahrscheinlich werden, daß die von Cagliostro angegebene Absicht mehr als Erdichtung seyn könnte?"

Noch zum Schluß das Wort der Wahrheit über den bey der Jugend jetzt herrschenden Hang zum Lebensgenuß, und zur Ungebundenheit, mit Hintenansetzung von dem, was sonst Schicklichkeit, und was Achtung für Erfahrung hieß.

„So vortheilhaft eine milde nicht drückende Aristokratie in der Gesellschaft selbst dem jüngern Theile wird, dem sie mehr giebt als nimmt, indem sie ihn veranlaßt, seine feinen geselligen Talente auszubilden, so hat doch die Idee eines heilsamen Zwanges diesen Theil, der in neueren Zeiten auf augenblicklichen angenehmen Genuß, ohne Aufopferung gestimmt war, sehr empört. Selbst unter denjenigen, die äußerlich noch einen Anschein von Achtung gegen Alter, Stand, Würde, ausgezeichnete Fähigkeiten und Verdienste, beobachten, sind so viele, die sich für den gezollten Tribut dadurch

schad-

schadlos zu halten suchen, daß sie heimlich oder nach Gelegenheit öffentlich, alle die gerechten Ansprüche und die Personen, die solche machen könnten, verlachen. Wenn man noch so viel auf Rechnung der natürlichen Lustigkeit, ja sogar des Muthwillens der Jugend schiebet, der ihr von jeher eigen war; so wird man doch gezwungen, einzugestehen, daß innere und äußere Nichtachtung wirklicher oder conventioneller Vorzüge, merklich bey den jungen Leuten zugenommen hat. Als Auswüchse aufbrausender, feuriger Genies, läßt sich dieser Mangel aller Achtung, gegen die obenbenannten Eigenschaften, auch nicht betrachten. An jungen Leuten von innerer großer Kraft sind wahrlich! unsere Zeiten um nichts reicher, als diejenigen unserer Väter waren. Diese hatten wenigstens den Vorzug für ihre Söhne voraus, daß sie mehr Achtung für die Erfahrung und das Ansehen der ältern und verdienten Männer, die sie bey ihrem Eintritte in die Welt und den ersten Jahren, die sie darinn zubrachten, antrafen, empfanden und zeigten.

Erziehung und eine auch in Büchern und Schriften immer mehr gepredigte Philosophie des Genusses und der Unabhängigkeit, haben die Jugend diesen Weg ergreifen lassen. Es liegt aber eben sowohl am Tage, daß das Beyspiel der ältern Welt, nicht minder von großem Einflusse auf die Jugend gewesen ist. Auch unter dieser war der

Trieb nach einem egoistischen augenblicklichen Genuß sehr rege geworden, der oft in Verachtung der üblichen Formen von Anständigkeit sich äußerte, oft alle Formen wegwerfen wollte. Die Begriffe von Schicklichkeit sind zwar häufig mit Vorurtheilen verwebt, allein diese Vorurtheile hängen theils wieder so genau mit den natürlichsten besten Empfindungen der Menschen zusammen, daß mit Wegräumung der einen, die andern so leicht fallen, theils halten sie bey dem großen Haufen, bey dem die feinsten edelsten Gefühle nur schwach wirken, die Ausbrüche einer groben Selbstigkeit zurück, und nur allein in dieser Hinsicht müssen so viele Vorurtheile nicht ausgerottet, so viele mit schonender Hand angefaßt werden. In neueren Zeiten ist, zum Beyspiel, sehr gegen die Trauerkleidung geeifert, die manchen Familien sehr drückend fiel, die an manchen Orten wirklich Einschränkung bedurfte. Aber laßt uns doch nicht alles Aeußere, alle Ueberbleibsel von formeller Achtung, vertilgen, sucht doch in den Familien ein gewisses gemeinsames Band aufrecht zu erhalten, da sicher mehr am Aeußern hängt, wie man gewöhnlich glaubt. Lebhafte Zärtlichkeit des Herzens kann nur bey wenigen und unter wenigen Statt finden."

---

3. Fran=

3.

Franzosenfurcht.

Als Custine Herr von Maynz und Frankfurt war, und man denselben mit seinen Sansculotten auch in Hildesheim, Braunschweig, Sachsen, Hannover, Hessen, und, der Himmel weiß wo noch mehr? erwartete, hatten die J. J. alles so einzufädeln gewußt, daß an manchen Orten sich das gemeine Volk — freylich nur Pöbel, hoher oder niederer — auf die Ankunft der Franzosen freuete. Deswegen ist es doch gewiß jetzt angenehm zu wissen, daß der gemeine Mann von dieser Freude, in diesen Ländern zurückgekommen ist, und daß er, statt dessen, die höchstunwahrscheinliche Ankunft der Franzosen, herzlich fürchtet.

In einem Hause vor Hannover wurden bey der starken Kälte im Januar 1794 einige irdene, wohl zugepfropfte Krüge mit Wasser in den Ofen gesetzt, um damit die Betten zu erwärmen. Der Ofen war sehr heiß, das Wasser in den Krügen fieng an zu kochen, und da es nicht Luft hatte, zerplatzten die Krüge mit einem entsetzlichen Knall, und mit solcher Gewalt, daß der ganze Ofen zugleich in tausend Stücke sprang. Die Scherben des Ofens und der Krüge flogen fürchterlich im Zimmer herum, und Commoden, Tische, Spiegel und Fenster wurden davon zerschmettert. Ein Theil dieser Scherben

flog zum Fenster hinaus, und eine derselben an den Kopf eines armen Mädchens auf der Landstraße. Sie ward zwar wenig beschädiget, aber der Knall und die Empfindung an ihrem Kopfe brachten sie doch in einen solchen Schrecken, daß sie in eben dem Augenblick, als man in dem Hause zwar auch den Knall gehört hatte, aber noch nicht recht wußte, was eigentlich vorgefallen war, heulend und schreyend hereinstürzte, und ausrief: Ach Herr Jesus! de Franzosen komet, se hevt schon na mick schoten! *)

Im Januar 1794 sahe man in Hannover eine ungeheure Menge Raben über das Königliche Schloß ziehen. Augenblicklich war die ganze Straße voller Menschen, die dieses so gewöhnliche Phänomen bemerkten, und mit gar kläglichen Gesichtern einer zu dem andern sagten: Dat bedüd, dat dei Franzosen ock bald hier komen weret. **)

---

4. Mis=

*) Ach Herr Jesus! die Franzosen kommen, sie haben schon nach mir geschossen!

**) Das bedeutet, daß die Franzosen auch bald hieher kommen werden.

4.

Miszellaneen.

Bekanntlich waren die Schuhputzer, Schlotfegerjungen, Laufjungen, zu Paris, von jeher Savoyarden, die unter sich eine Art von Gilde oder Kameradschaft ausmachten. Am 7. Plüviose (26. Jänner) erschien eine Deputation von ihnen in der Commune de Paris, unter dem Prunk-Titel, Allobroger-Patrioten, die zu Paris residiren, residant à Paris; (denn diese Sansculotten und Republikaner, in Paris und im Auslande, die allen Stolz und Titelsucht so gern an andern tadeln und verfolgen, sind am meisten selbst darauf erpicht, sobald nur ihr liebes Ich ins Spiel kommt.) Sie brachten dem Convent ihr Archiv und ihre Protokolle, (die wohl nicht sehr leserlich gekritzelt seyn mögen) und ein Geschenk von 130 Livres (ohngefähr 22 Laubthaler) zur Ausrüstung eines Jakobiner-Reuters, welcher, wenn er keinen weitern Zuschuß zu seiner Equipirung erhält, als diese 22 Laubthaler, an Pferd, Waffen und Mann, ein ächter Sansculotte seyn wird!

In der Convents-Sitzung von eben dem Tage, forderte eine Deputation Amerikaner den gefangenen Payne zurück, der bekanntlich mit Brissot ver-

verhaftet wurde. Der Präsident Vadier, gab ihnen eine ziemlich laue Antwort, worinn er aber seiner Jakobinergalle in folgenden Schmähungen auf das edle Volk der Britten freyen Lauf ließ: „Der Dreyzack muß zerbrochen werden, der die „Insolenz jener Corsaren Albions . . . jener neuen „Karthaginenser, so kühn macht. Es ist Zeit, die „Kühnheit und den mercantilen Geiz dieser See„räuber zu zähmen, welche Tyrannen der See und „des Handels der Nationen sind.“ — Es war auch wirklich betrübt für die Faktion, daß Großbrittannien, dem jakobinischen Frankreich, sein Uebergewicht an Edelsinn, Nationalgeist, und Nationalkraft, zu Einer Zeit so tief und drückend fühlend ließ, indem es statt seinen König und seine Stellvertreter und Minister zu morden, Sicherheit, Eigenthum, und Religion mit Füßen zu treten, so einstimmig und bieder die getroffenen Maasregeln, zu eben der Zeit unterstützt, wo seine Flotten in beyden Indien triumphiren.

In dem Sprachmeister-Decret des Barrere, dessen wir in unserm letzten Blatt erwähnt haben, läßt er alle Sprachen die Musterung durchgehn, und findet, was sich nicht schwer ahnden ließ, die französische Sprache allein würdig, die allgemeine Weltsprache zu werden. „Denn sie hat ihre

„Töne

„Töne der Freyheit und Gleichheit geliehn, sie hat „eine legislative Tribune und 2000 Volkstribunen, „sie hat große Plätze, wo große Versammlungen „sich tummeln können, (agiter de vastes assemblées) „und Schauspielhäuser, den Patriotismus zu feyern; „sie erzählt die Siege von 14 Heeren, und dient „der Glorie der Wiedereinnahmen von Toulon, Landau, Fort-(Louis) Vauban, (wem fällt da nicht „Cüstines enfonceur des portes ouvertes ein) zum „Werkzeug ꝛc.“ — Bey der Musterung kömmt die Reihe auch an die deutsche Sprache. Barrere findet sie „wenig gemacht für freye Völker!“ doch hat er die Jakobiner-Güte hinzuzusetzen: „bis „daß das Feudal- und Militär-Gouvernement, dessen würdigstes Organ sie ist, vernichtet ist.“

Aus dem Rapport des Dubois-Crancé vom 28. Jänner, welcher die Aufhebung der zeitherigen Freykorps, und ihre Umschaffung in leichte Infanterie, nach sich zog, erfahren wir, daß mancher Soldat von obigen Freykorps, durch Unterschleife, der Republik auf 3000 Livres, oder fünfhundert Laubthaler — ungeheure Summe — zu stehen gekommen war. In eben der Sitzung des Convents, berichtete der Deputirte Laurent-Cointre, daß die Rotz-Krankheit in den Depots der Republik, wo die zusammengeraubten,

und

und erpreßten Pferde für die Armeen einstweilen aufbehalten werden, große Verheerungen anrichte, daß man deren täglich tödten müsse, und daß allein zu Fontainebleau 200 in einem Monate todtgestochen worden wären. Eine tröstliche Nachricht bey dem jetzigen Pferdemangel in Frankreich!

Diese Sitzung war überhaupt reich an Entdeckungen: denn so erfuhr man auch aus Merlins von Thionville, Munde: daß die Garnison von Mainz, die 16.000 M. stark ausmarschirte, in der Vendee bis auf fünftausend geschmolzen sey. Ein neuer Beweiß der großen, verschwiegenen, Einbuße der Republikaner im Vendee-Krieg.

Bernard, Volks-Repräsentant, meldet seinen Collegen im National-Convent, aus Mömpelgard die Fortschritte, welche die Vernunft in dem Bißthum Basel, und zu Delsperg (im Münsterthal), mache, seitdem er eine Revolutions-Commission, mit der Guillotine, eingesetzt habe. Verschiedenes Kirchengeräthe sey eingeliefert worden, und zum Beweiß, wie der Fanatismus falle, führt er an, daß er und die Glieder der Revolutions-Commißion, dem Volk zum Beyspiele, bey einem Trinkgelag, aus den Kelchen getrunken hätten.

Seitdem Robespierre in seiner jüngsten Tugendpredigt des gewesenen öffentlichen Anklägers

gers in Strasburg, mit den Verdammnißworten gedachte: „er habe ein Leben geführt, wie Heliogabal und Caligula so obscön, und die Weiber und „Mädchen habe er für sich und seine Freunde in Requisition genommen;" seitdem sieht es mit dem Herrn Eulogius Schneider sehr mißlich aus, und wahrscheinlich büßt er nun in Paris, was er als Freyheits-Apostel in Deutschland so lange sündigte, und was die Milde unsrer deutschen Regierungen ihm ungestraft hingehen ließ. — Man muß gestehn, die Coryphäen und Helden der französischen Revolution erscheinen in einem feinen Lichte, wenn man ihr Privatleben beleuchtet!

In dem Moniteur vom 1. Februar finden wir die Nachricht, daß das Comité der allgemeinen Sicherheit, die Directeurs der verschiedenen (40 bis 50) Schauspielhäuser und Buden zu Paris, vor sich berufen hat, (mandé; das klingt ziemlich nach dem alten Régime) um ihnen zu empfehlen, aus ihren Theatern eine Schule der Sitten und der Decenz zu machen, und ihnen zu dem Behuf gnädigst zu erlauben, neben den patriotischen Noth-Drang- und Kraft-Stücken, die zeither täglich aufgeführt wurden, auch Stücke vorzustellen, wo Privat-Tugenden (vertus privées) in ihrem ganzen Glanz vorgestellt werden.

Weil

Weil die Reden in den Jakobiner-Clubs gegen die Constitution von Alt-England, ihren Zweck so ganz verfehlt haben, wie solche seichte, blos von Schmähungen und Lästerungen, nicht aber von Gründen, strotzende Geschwätze, ihn verfehlen mußten, und weil Englands Glorie und Patriotismus nur in helleren Schimmer dadurch hervortrat, so hat Robespierre, der König von Frankreich, seinen Grimm darüber, an den armen Schächern, seinen unterthänigen Dienern, den Rednern selbst, in der Jakobiner-Sitzung vom 9. Plüviose, nach Tyrannen-Mode, ausgelassen. Er schimpft auf sie, daß sie die wahre Absicht, weswegen sie hätten reden sollen, ganz fehl gegangen wären, nämlich, sich in die Schwäche des englischen Volks zu schicken, das nun zwey Jahrhunderte an Moralität und Aufklärung hinter den Franzosen zurück sey, (bleibt es ewig, edle Britten!) und der Seele der Franken tiefe Verachtung gegen die englische Regierungsform einzuflößen; er schilt Pitt einen Schwachkopf, wenn das gleich ein Blasphem in den Ohren einiger Engländer (der ganzen vernünftigen Welt) seyn möchte: denn ein solcher müsse der Mann seyn, der sich auf den Einfluß stützend, welchen er in einer Insel erlangt, die ein Ohngefähr ins Weltmeer warf, (vermuthlich hatte Gott einen eigenen Schöpfungstag für Frankreich) sich

ein-

einbilde, mit dem französischen Volke kämpfen zu wollen. Es sey unbegreiflich, wie ein Mensch im 18ten Jahrhunderte, so dépourvu de bon sens seyn könne, auf solch' einen Einfall zu kommen. Zuletzt trägt er darauf an: daß von nun an keine Rede, ohne vorherige reife Prüfung, gedruckt werden solle. Applaudi et arrêté! — Glück zu, Pitt und England, zu eurem Sieg. Das sind schon sicher Symptomen davon.

Alle Gärten in und um Paris sollen umgeackert, und statt des zeitherigen Luxus, mit Getraide bestellt werden.

Unter denen, welche am 10. Februar, bey der Pariser Gemeine, Certificat ihres Bürgersinns verlangten, und erhielten, befand sich auch die Tänzerin Guimard, und der Ritter Ximenes, der sich nun entrittert hat, und Poëte Sans-Culotte betitelt. — So leckt die, welche sonst im Staube der Vorgemächer kroch, jetzt die schmutzigen Füße der gebietenden Herren Ohnehosen, demuthsvoll. Einem Niederträchtigen geziemt jedes Mittel, seinen Egoismus zu befriedigen.

5.

Korrespondenz. Schreiben eines Reisenden.

Frankfurt a. M. den 19. Febr. 1794.

Ich kam zu einer sehr gelegenen Zeit hier an, um den Einzug der Commissarien des Nat. Convents mit anzusehn. Er geschah unter militärischer preussischer Bedeckung. Auf dem Bocke wehete ein Fähnlein mit den drey Nationalfarben, auf welchem ein blutrothes Jakobiner-Käppchen von Manchester prangte. An den Schlägen waren, statt des Wappens, ebenfalls zwey große rothe Jakobiner-Kappen angemalt. Das Volk schien diese Zeichen des Triumphs einer Rotte von Königsmördern und Gottesleugnern, deren Schaaren in diesem Augenblicke keine 12 Meilen von hier, deutsche Reichslande verwüsten, viele Tausende von deutschen Bürgern und Landleuten an Bettelstab bringen, oder sie zwingen, Haus und Hof mit dem Rücken anzusehen, und im Elend in der Fremde umherzuirren; das Volk, sage ich, schien sie mit Widerwillen zu erblicken, was sehr verzeihlich war, doch enthielt es sich aller Thätlichkeiten. Eine Stimme rief: reißt den Bettel herunter. Man sagt, es sey der Prinz .... gewesen. Ein Russe sprang zu, und riß die Fahne ab. Man sagt, der Russe sey arretirt, aber auch wieder losgelassen. Die Fahne ist von neuem auf den Bock gesteckt worden.

Die

Die Commissarien haben bey General Kalkreuth in Gesellschaft vieler Reichscavaliere und Damen gespeist. Sie sollen bey Tafel geäußert haben: es müsse wirklich in den Niederlanden etwas wichtiges vorgefallen seyn. Diese Citoyens können übrigens nun bey ihrer Rückkehr, ihren gebietenden Herren versichern, es herrsche in unsern deutschen Sklaven-Städten, unter dem Schutz unsrer Gesetze, unendlich mehr wahre Toleranz und Freyheit, als in ihrer berühmten erzfreyen Republik; denn in einer französischen Sansculotten-Stadt möchte es wohl keiner kaiserlichen oder preußischen Commißion, mit einer weissen Fahne auf dem Bocke, oder weißen Kokarde am Hute, zu rathen gewesen seyn, nur ein paar Schritte weit zu fahren, und der General, der ihnen die geringste Höflichkeit erwiesen, hätte gewiß den andern Tag vor dem Revolutions-Tribunal erscheinen müssen. Wir Deutsche wollen uns also freuen, daß wir es in jedem Stücke den Neufranken zuvorthun. — Die Commissarien nennen ihre Bedienten: mon attaché, fais cèla! — Der Bediente antwortet dann wohl: attends, citoyen, je n'ai pas le tems! — Die Bedienten gehen mit ihren rothen Kappen umher.

6.

Auf Sr. Hochfürstlichen Durchlaucht, Carl Wilhelm Ferdinand, regierenden Herzogs zu Braunschweig und Lüneburg, höchst erfreuliche Zurückkunft,

von

Johann Arnold Ebert.

Getrost! verzage nicht, mein Geist;
Wenn gleich des Alters schwerer Zügel
Im Aufflug oft dich niederreißt:
Die Freude giebt dir neue Flügel.
CARL kömmt zu seinem Volk zurück!
Noch kann mein fühlend Herz dies Glück
Mit jedem jüngern Herzen theilen.
Laßt denn, o Jünglinge, mit euch
Den Greis, an Muth dem Jüngling gleich,
Frohlockend Ihm entgegen eilen.

Noch mehr, als euch — wer wollte nicht
Dem Greise diesen Stolz verzeihen? —
Gebieten mir Gefühl und Pflicht
Mich Seiner Wiederkunft zu freuen.
In Ihn ward früher, als der Welt,
Der weise Fürst, der tapfre Held,
Einst meinem nähern Blick enthüllet.
Auch von der Welt Ihn so verehrt
Zu sehn, war mir noch wünschenswerth;
Und längst war dieser Wunsch erfüllet.

Durch welches Wunder sah denn ich
Auch diesen Tag der Jubellieder?
Welch größres Wunder schenket Dich
O CARL, nun Deinem Volke wieder?
Zurück von Scenen voller Blut,

Wo

Wo tück'sche Bosheit, wilde Wuth,
Mit tausend Toden Dich umgaben?
O eines Engels starker Schutz
Muß aller Tück' und Wuth zum Trutz
Dein theures Haupt beschirmet haben.

Ja, diesem Schutzgeist danken wir,
Dein Volk, Dein uns geweihtes Leben;
Dein Volk, dem GOTTES Huld in Dir
Auch seinen Schutzgeist einst gegeben.
Ihn, welcher Dir zur Seite stand, —
(Ward LEOPOLD, ward FERDINAND
Zu diesem hohen Amt erhoben? —)
Wer er auch sey, ihn hoff ich bald
In seiner himmlischen Gestalt
Zu schaun, und dankend ihn zu loben.

Doch nein! nur unserm GOTT gebührt
Für Deine Rettung Preis und Ehre.
Nur ER hat Dich zurückgeführt,
Der Gott der Fürsten, Völker, Heere.
Wir glauben noch an GOTT! an GOTT!
Und wir verspotten euren Spott,
Ihr frechen, frevelnden Barbaren!
Daß ER auch euer GOTT noch sey,
Wird eure blinde Raserey
Mit Angst und Schrecken bald erfahren.

Wie habt ihr euch und uns getäuscht,
Und gegen euch die Welt empöret,
Die ihr Gesetz und Ordnung heischt,
Und Ordnung und Gesetz zerstöret;
Die Tugend preißt, und doch mit Hohn
Der Tugend Grund, Religion,
Vom Erdkreis zu vertilgen trachtet;
Und, euren Mund von Menschenwohl,
Doch euer Herz von Mordlust voll,
Unmenschlich eure Brüder schlachtet.

O schnö=

O schnöde Brut, von Grausamkeit,
Gepaart mit Leichtsinn, ausgebrütet,
Die bald für nachgeahmtes Leid
Zerschmilzt, bald selber mordend wüthet;
Von innen rauh, von aussen glatt;
Manieren an der Sitten Statt;
Ein Firniß, der uns nicht mehr blendet!
Weh dir! o deiner Laster Knecht,
Du hast der Freyheit heilig Recht
Durch Zügellosigkeit geschändet.

Euch aber, DEUTSCHE MAENNER, Heil!
Denn Menschlichkeit, stets im Geleite
Der Gottesfurcht, ist euer Theil;
Im Frieden Zucht, und Zucht im Streite;
Witz sonder Aberwitz und Tand;
Gesunder männlicher Verstand;
Und Tiefsinn ohne Hirngespinste;
Und weiser Ernst und biedre Treu';
Bescheidner Stolz, nicht Prahlerey;
Und Thaten mehr, als Rednerkünste.

Euch DEUTSCHE WEIBER, Heil! Denn ihr,
So ungleich jener Furienbande,
Ihr seyd noch des Geschlechtes Zier,
Wie jene, des Geschlechtes Schande.
O bleibt euch selbst auch ferner gleich;
Fromm, edel, sittsam, mild und weich,
Und haßt Menaden und Megären,
Die, selbst mit der Natur entzweyt,
Die Milch der sanften Weiblichkeit
In Geifer, Gall', und Gift verkehren.

Wer für sein deutsches Vaterland
Nicht von gerechtem Eifer brennet,
Der werde zu der Brut verbannt,
Die weder Recht noch Freyheit kennet!
Vom deutschen Volk ein Theil zu seyn,
Ist Ehr' und Glück. — O BRAUNSCHWEIG, dein

Ist

Ist dieser Ruhm und diese Freude,
Und wenn ein Fürst, wie Du es bist,
O CARL, des Landes Vater ist:
Auch das ist Glück und Ruhm für beyde.

Wie sehr Dein BRAUNSCHWEIG dieses fühlt,
Bezeuge, seit aus seinen Mauern
Dich Deutschlands Wohl entfernet hielt,
Sein tiefes ahndungsvolles Trauern;
Sein banges Forschen nach Gefahr;
Sein brünstig Beten am Altar; —
Ach hättest Du es hören können!
Fürwahr, geschworen hättest Du,
Besorgt für Deines Volkes Ruh',
Nie wieder Dich von ihm zu trennen.

Nie müsse mehr dein Heldenmuth
Uns selber, wie die Feinde, schrecken;
Nie selbst ein Sieg, mit Deinem Blut
Erkauft, mehr Angst, als Freud', erwecken!
Du weißt es, — nicht allein der Krieg,
Auch Friede heischet Muth und Sieg,
Ja Muth und Sieg in höhern Kämpfen;
Verfolgter Unschuld Schirm zu seyn;
Der Wahrheit Gegner zu bedräun;
Des Lasters Aufruhr früh zu dämpfen.

Den Staat, der ins Verderben sank,
Mit Riesenstärk' empor zu heben;
Den Fleiß, der mit dem Tode rang,
Mit Schöpfergeiste zu beleben;
Durch weiser Staatsgesetze Kraft
Mit Tugend, Kunst, und Wissenschaft
Noch späte Nachwelt zu berathen;
Das ist der Friedenshelden Ruhm;
Und das ist auch Dein Eigenthum,
Und das die Krone Deiner Thaten.

So weihe denn noch lange Zeit,
Erhabner Fürst, die hohen Kräfte, —
GOTT selbst hat sie dazu geweiht, —
Dem hohen göttlichen Geschäfte.
Zwar lohnet dies allein sich schon:
Doch Dein ist noch ein groser Lohn
In eines edlen Volkes Liebe.
Kriegshelden, die ihr mehr begehrt,
Ist euer Lorbeer so viel werth,
Als eines edlen Volkes Liebe?

O schau, wie sie schon jetzt entzückt
In Schaaren Dir entgegen wallet,
Aus jedem Auge flammend blickt,
Aus jedem Munde jauchzend schallet.
Held Menschenfreund, wann klang zuvor
Ein Siegsgeschrey je deinem Ohr
So süß, wie dieses Lustgetümmel?
Und welch Te Deum stieg so rein
Von Wehklag', und so allgemein,
Als unser Lobgesang, zum Himmel?

Auf, Bürger! laßt uns Dank und Preis
Dem himmlischen ERHALTER singen.
Laßt unsern festgeschlungnen Kreis
Ihn, den ER uns erhielt, umringen.
Und dann, — die Liebe macht uns kühn, —
Beschwören wir mit Thränen Ihn,
Nie wiederum uns zu verlassen.
Und froh, daß, wenn Er dies uns schwört,
Ich selbst noch diesen Schwur gehört,
Werd' ich dann ruhiger erblassen.

No. XII.

No. XII.

I.

Korrespondenz. Schreiben aus Lausanne, den 17. Februar.

Ich sende Ihnen hier die Antwort der Schweizer-Kantone auf die Note des bevollmächtigten Ministers Sr. Brittischen Majestät. Sie ist nicht so unbedeutend, wie sie beym ersten Ueberblick scheinen mögte; denn sie verräth einen ziemlich festen Entschluß (und der auch wirklich vorhanden ist), sich auf keine Weise, zu irgend einer Nachgiebigkeit oder Schwachheit, gegen Frankreich verleiten zu lassen, und sich bereit zu halten, jeder Agreßion nachdrücklich zu begegnen, sie mag directe von außen, oder indirecte von innen, durch Aufwiegelungen, veranlaßt werden, woran die Neufranken noch immer, sonderlich im Pays de Vaud, arbeiten.

Genua's Neutralität ist weit partheyischer in Ansehung der Neufranken. Der Pöbel ist dort gegen die Engländer, wegen der durch sie verursachten Handelssperre, aufgebracht. Das Feuern vom Molo auf den englischen Kutter, der am 22. Jänner

Q zwey

zwey Genuesische Getraideschiffe anhielt, war schon eine Art von Feindseligkeit, und hat einen sehr ernsthaften Briefwechsel zwischen dem brittischen Consul und dem Senat nach sich gezogen. Das Volk hat sich dabey bis zu Beschimpfungen einiger Engländer vergessen. Es ist zu fürchten, daß sich die Carmagnolen die Aufnahme in Genua, und dadurch einen leichtern Einmarsch in Piemont verschaffen werden. Der Kaiser allein könnte das verhindern, wenn er ihnen mit seiner Armee, die er in der Lombardey hat, zuvorkäme.

Es ist gewiß, daß Pethion in der Schweiz war; er arbeitete sogar zu Bern, bey einem Lichtgießer, wo er von einem Franzosen erkannt wurde. Er bekam sogleich das Consilium abeundi. Sie haben ganz Recht, wenn Sie sagen, daß die Schweiz, das Vaterland der durch ihn am 10. August ermordeten edlen Bürger, nicht das Asyl eines solchen Bösewichts seyn dürfe.

Zu Genf wird es täglich schlimmer. Die Clubisten gängeln dort nach ihrem Belieben die schwachen Ausschüsse, und setzen durch harte und tyrannische Begegnungen die Gegenparthey in Schrecken. Die Ausschüsse haben neulich die Grimasse gemacht, als ob sie eine Untersuchung wegen des Mords anstellen wollten, der am 23. Jänner, zu Chênes, an einem Faßbinder, von der Genfer Revolutions-Armee, auf ihrem Kreuzzuge gegen das Schloß

des

des Ex-Syndicus Micheli, begangen wurde. Von diesem Kreuzzuge und seinen Folgen werde ich Ihnen nächstens eine umständliche Erzählung einschicken, sobald ich von Genf aus die data erhalten habe. Man hat den Körper des Faßbinders ausgegraben, und ihn von neun Flintenschüssen und drey Bajonetstichen durchbohrt gefunden. Niemand von der Revolutions-Armee will aber gegen seine Kameraden zeugen, und die sogenannten Leute vom Berge (denn in Genf äfft man Alles den Parisern nach) haben im Club erklärt, sie würden nicht zugeben, daß wegen einer so löblichen Revolutions-Maasregel, die geringste Untersuchung vorgenommen würde. Die Constitution ist im Conseil général, das man mit Leuten von jeder Gattung zu dem Behuf anfüllte, durch die Majorität acceptirt geworden. Allein gleich den folgenden Tag hat dieses Pot pourri sich sehr wesentliche Eingriffe gefallen lassen müssen, und welche zugleich beweisen, daß man fortfahren will, Genf ferner revolutionär zu regieren. Auch herrscht nun die vollständigste Anarchie. Die Leute vom Berg, denen es verdroß, daß im Conseil général der Antrag, wegen Verbrennung aller Bürgerbriefe und Titel, mit einer Mehrheit von 2000 Stimmen gegen 1300, verworfen worden war, griffen sogleich, auf den Wink ihrer Häupter, zu den Waffen, und zwangen am 7. Februar, mit dem Säbel in der

Faust die Ausschüsse, eine Bekanntmachung zu publiciren, die ganz als das Gegentheil von dem lautet, was der Souverain eben decretirt hatte; so nennt man jetzt das Conseil général, wo nun jedermann Zutritt hat. Der Druck der Clubisten ist jetzt so groß, daß wenn einige Bürger sich anderswo als im Club versammeln, oder anderswo als im Club, Unterstützungen und Allmosen für die zahlreiche Klasse der Dürftigen verabreden und colligiren, man sie sogleich arretirt und in Kerker wirft. Das Einzige, wo die Enragés der Clubisten noch nicht haben durchdringen können, ist die Religion. 2800 Stimmen gegen 320, haben beschlossen, daß die protestantische Religion, als eine wesentliche Bedingung, beybehalten werden soll, um Bürger zu werden.

Der Kanton Bern ist so wenig geneigt, das jetzige usurpirte Gouvernement zu Genf anzuerkennen, daß verschiedene Mitglieder desselben, die man als Propagandisten ihrer saubern Lehre kannte, und die sich einfallen ließen, das Berner Gebiet zu betreten, sogleich Befehl erhielten, es zu verlassen.

In dem Augenblick, da ich diesen Brief schließen will, theilt mir ein Freund folgendes Schreiben aus Genua mit, das wenige Tage nach dem Vorfall mit dem Cutter geschrieben ist.

„Der Senat hat die Schuldigen beym Kopf „nehmen lassen: er fängt an, mehr Festigkeit und

„Ent-

„Entschlossenheit zu zeigen. Die entzweyten Ge-
„müther nähern sich einander wieder, und die recht-
„lichste Parthey bekommt die Oberhand. Der Pö-
„bel, der durch die Franzosen aufgehetzt wurde,
„merkt, daß man Anstalten gegen ihn trifft, und
„wird gelaßner und sanftmüthiger. Der Kaiser
„wird einen Minister hierher senden, und hat uns
„ihn in einer Note angekündigt, die mit dem größ-
„ten Nachdruck abgefaßt ist, und das Gepräge der
„Vernunft und Staatsklugheit führt. Er ladet
„die Republik ein, sich zu bewaffnen, und jede Be-
„einträchtigung ihres Territoriums zu verhindern,
„wo nicht, so mache er sie für jede Folge einer
„unabgehaltenen Invasion verantwortlich, die ihn
„dann zwingen würde, nur auf das Interesse sei-
„ner benachbarten Staaten Rücksicht zu nehmen.
„Er giebt zu verstehen, daß er im Nothfall die Re-
„publik unterstützen wolle." — Vierzigtausend
„Mann, die nach und nach, und täglich in der
„Lombardey anlangen, sind ein sehr kräftiges Argu-
„ment zu dem Allen. Man versichert auch, daß
„der Kaiser das Stück des Mayländischen Gebiets
„von Sardinien zurückerhalten werde, das er im
„Aachner Frieden verlohr."

2.

Freyheit zu Genua.

Genua ist jetzt die Heldin der französischen Republik, deren sie in allen ihren öffentlichen Blättern und Verhandlungen auf das ehrenvollste erwähnen läßt. Kein Wunder! denn Genua steht alleweile ganz unter dem Einfluß des Pariser Comité, und Villetard, französischer Legationssecretär, verfertigte die Antwort auf die Note des brittischen Gesandten. Dagegen wurde ein anderes Pamphlet confiscirt, das nicht den Absichten der französischen Faktion entsprach, und den Titel führte: Gedanken eines wahren Genuesers, eines Freundes der Religion und des Vaterlandes.

Gorani, in seinen Mémoires, macht eine drollige Beschreibung von der Freyheit zu Genua. „Gleich nach meiner Ankunft zu Genua, (sagt er) eilte ich in einen Gasthof, um ein sehr dringendes Bedürfniß zu befriedigen, und einige Erfrischungen zu genießen. Es war aber ein Fasttag, und schon spat, und ich konnte es nicht dahin bringen, daß man mir Fleischspeisen gab ꝛc. Unterdessen bat ich dringend, mir wenigstens, sobald als möglich, zu essen zu geben. Die Anstalten währten nicht lange, und einige Augenblicke darauf, meldete man mir,

daß aufgetragen sey. Ich näherte mich dem Tische mit der Heißgier eines halbverhungerten Reisenden, und fand ein Brod, das nur halb durchgebacken war, abscheulichen Wein, und Speisen, die man mit stinkendem und verdorbenen Oel zugerichtet hatte. Das machte mich übler Laune; ich ließ den Wirth kommen, beschwerte mich, und fragte ihn, ob ich für mein baares Geld verurtheilt seyn sollte, entweder Hungers zu sterben, oder Speisen zu schlucken, vor welchen einem ein Grauen anwandele? Der Mann gab mir ganz kalt zur Antwort, es thue ihm leid, mich nicht besser bewirthen zu können, aber er sey genöthigt, sein Brod aus dem National-Backofen zu nehmen, seinen Wein in den National-Weinschenken zu holen, und sein Oel gleichfalls aus den National-Magazinen zu kaufen. Diese Dinge, fuhr er fort, werden in großen Barken verwahrt, die den ganzen Sommer durch in der Sonne liegen, was freylich ein untrügliches Mittel ist, ihre Qualität zu verschlimmern. — Ich weiß, erwiederte ich, daß nicht alle Ländereyen der Republik gleich fruchtbar sind, aber ich weiß auch, daß das wenige, was an Oel und Wein da gebaut wird, ganz vortreflich ist, und daß ihre Speicher beständig mit Getreide angefüllt sind, welches von allen handelnden Nationen importirt wird. Wie kömmt es also, daß sie für sich und die Fremden, nur den Auswurf, den Schund von

diesen Lebensbedürfnissen brauchen? — Der Wirth zuckte die Achseln, und versicherte mich, statt weiterer Erörterung, daß ich in Privathäusern die Speisen und Getränke so finden würde, wie ich sie verlangte, doch auch nirgends anders als da."

„Nach Tische durchstrich ich die Gassen und öffentlichen Plätze, und überall las ich das Wort libertas. Es stand sogar über den Gefängnissen und über den Klöstern. Dieser Ausdruck, den ich so oft und so vielfältig wiederholt fand, daß er das Feldgeschrey der ganzen Stadt zu seyn schien, ließ mich Betrachtungen über den Widerspruch anstellen, in welchen selbst die aufgeklärtesten Regierungen verfallen, ohne es zu wissen. Freyheit! über der Thüre des Gefängnisses der Inquisition, des unerträglichsten und tyrannischesten aller menschlichen Institute, ob sie gleich zu Genua minder grausam ist, als anderswo! Freyheit! über der Thüre der Nonnenklöster, deren Schwelle nur einmal von den interessanten Kläusnerinnen betreten wird, die darinn eingesperrt sind! Freyheit! in einer Stadt, wo ein Fremder nicht ein Huhn, nicht ein Stück des alltäglichsten Fleisches bekommen kann, weil es Fasttag ist! — Noch hatte ich mich von meiner Verwunderung nicht erholt, als mein Lohnbedienter mir zwey Kerle von sehr übler Miene zeigte, um deren Auslieferung, als Meuchelmörder, die Mayländische Regierung vergebens nachsuche. Wie? rief

rief ich aus, die Republik treibt die Liebe zur Freyheit so weit, wissentlich das Asyl von Bösewichtern zu werden, und ich Fremder, ich Reisender, kann an einem Orte, wo die Gastfreyheit für baare Bezahlung ausgeübt wird, nicht eine Nahrung bekommen, die für mein Temperament taugt? Man zwingt mich, verpestete Speisen zu genießen? O Menschen! Menschen!"

„Nachdem ich lange umhergelaufen war, gieng ich in ein Kaffeehaus, um zu versuchen, ob ich nicht durch den Parfüm dieses Getränkes, den Nachgeschmack von der häßlichen Kost tödten könnte, womit ich meinen Hunger hatte stillen müssen. Aber wie stieg mein Erstaunen, als ich diesen Trank an meine Lippen brachte, und nicht im Stande war, mehr als einen Tropfen davon hinunterzubringen. Ich dachte bey mir selbst: der unsterbliche Dichter und Naturforscher Rodi, muß wohl nur zu Genua Kaffee getrunken haben; sonst würde ihm gewiß nicht der Ausdruck entwischt seyn: „Lieber wollt' „ich Gift, als eine Tasse von dem bittern und „schädlichen Getränke trinken, das man Kaffee „nennt!" — Aufgebracht über diese Reihe von Täuschungen, forderte ich Citronengefrornes: eben der häßliche Geschmack, eben der Ekel, und folglich Vermehrung meiner bösen Laune. Neben mir saßen einige Personen, bey welchen ich mich nach der Ursache dieses unbegreiflichen Faktums erkundi-

gen zu dürfen glaubte. „Sie werden es nirgends „besser bekommen, gaben sie mir zur Antwort, „auch hat ihnen das Ohngefähr wohl gewollt, in- „dem es sie just hierher führte; denn es ist das beste „Kaffeehaus in der Stadt.“ — Aber, warum ist alles hier so abscheulich? warum das Gefrorne nicht genießbar? . . . — „Weil Kaffee, Chocolate und „Gefrornes mit unter der Zahl der Dinge begriffen „sind, welche der Staat verpachtet hat.“ — Der Staat treibt also ein Monopol mit allen Lebens- mitteln? — „Ja, und nur in Privathäusern sind „die Erfrischungen vortreflich.“ „Wenige Tage darauf hatte ich Gelegenheit, durch eigene Erfah- rung diese sonderbare Versicherung bestätigt zu fin- den. Ich wurde in verschiedene Häuser gebeten, an welche ich Empfehlungsbriefe mitgebracht hatte, und fand da lauter ausgesuchte Speisen, köstliche Weine, und die herrlichsten Früchte.“

„Ich gestehe, was mir begegnet war, hatte mich wider die Genuesische Regierung eingenom- men: ich konnte es nicht mit der Liebe dieses Volks zur Freyheit, zusammenreimen, und war sehr ge- neigt, meinen Aufenthalt nicht in einer Stadt zu verlängern, die mich durch unaufhörliche Wider- sprüche kränkte. Hätte ich das gethan, so würde ich bey meinem Irrthume beharret seyn, und wahr- scheinlich ihn weiter fortgepflanzt haben. So aber gelang es, glücklicherweise, einer Dame von großen

Ver-

Verdiensten, und welche die körperliche Grazie mit der Grazie des Geistes vereinigt, mich davon abzurathen. Ich widerstand also meiner Abneigung, und befand mich wohl dabey. Man belehrte mich, daß es möglich sey, sich gesunde und wohlschmeckende Nahrungsmittel zu verschaffen. Ich erhöhte meinen Aufwand um das doppelte, und wurde nun recht gut bewirthet. Unterdessen wäre zu wünschen, daß die Republik ernstlich an Abstellung dieses Mißbrauchs denken möchte. Denn es wäre besser, sie legte eine directe Abgabe auf die ersten Consumtions-Bedürfnisse, als daß sie die Kleinhändler und Wirthe zwingt, sich aus ihren Magazinen zu versehen, und Ausschuß nehmen zu müssen."

3.

Thatsachen!

zur Beantwortung der Gedanken des alten Sternsehers Kästner über das Unvermögen der Schriftsteller, Empörungen zu bewirken, — nicht unter den Sternen, die er kennt — sondern unter den Menschen, die er nicht zu kennen scheint. *)

Im

*) Ueber Brüssel eingeschickt.

In einer Vorrede des la Metherie, vor dem zu Paris erscheinenden Journal des Rozier von 1790, lieset man folgende Stelle: „Alles verkün„digt eine große Revolution in den religiö„sen Meynungen ..... Ein Stral dieses „lebhaften Lichts, das jezt die Welt erleuch„tet, ist bis in die Tiefe des Allerheiligsten ge„drungen. Die Augen haben sich geöffnet, und die „Menschen sind ganz verwundert gewesen, da nur „Thorheit zu finden, was so lange der Gegen„stand der Verehrung ihrer Vorfahren „gewesen war. Schon commentirt jeder, nach „seiner Weise zu sehn, darüber.... Ger„manien verschließt in seinem Schoose eine an„sehnliche Secte, die noch nur unter dem „Namen Illuminaten bekannt ist; man „zählt sogar schon, sagt man, einige Prinzen unter „der Zahl der Anhänger dieser neuen Lehren. „Alle diese Dogmen pflanzen sich im Stillen „fort, wie das immer der Gang bey neuen Mey„nungen war, und man verbindet damit „andre Nebenbegriffe." — — Es erhellt aus dieser Stelle, daß seit dem Schluß von 1789, zwischen den deutschen Illuminaten, und den Aufklärern zu Paris, eine Conjunction statt fand, welche der Astronom Kästner von seiner Sternwarte, so wenig als die darauf folgenden Bewegungen, bemerken konnte, bey welchen

chen jene letzten Aufklärer, um die Anwendung der neuen Lehren und der damit verbundenen Nebenbegriffe zu unterstützen, ihren Jüngern unaufhörlich die Assistenz der deutschen Illuminaten versprachen, die sie auch in der That aus aller ihrer Macht unterstützten, wie das jedermann bekannt ist, einige Sternseher vielleicht ausgenommen.

Eine kurze Zeit darauf erschien in Frankreich ein Werk von Mercier, (des Verfassers des Gemäldes von Paris,) unter dem Titel: „J. J. Rousseau, erster Urheber der „französischen Revolution:" was er sehr gut darinn erwies. Ein Pariser Journaliste machte unterdessen bey der Anzeige dieses Buchs, die Bemerkung: „Herr Mercier sey gar zu bescheiden, weil sein Werk, das Jahr 2240, das vor Rousseau seinem erschienen, schon zur Revolution, d. h. zu Empörungen aufgerufen habe, die man eine auf die andere häufte. Denn so, wie man zur Besserung der Mißbräuche einer gesetzmäßigen Macht beytragen kann, indem man sie mit einer edlen Freymüthigkeit aufdeckt, so kann man hingegen den Umsturz dieser Macht selbst, nicht anders, als durch Aufhetzung zu Empörungen, bewirken. Uebrigens, wie es auch mit der Gründlichkeit der Ansprüche dieser beyden Gelehrten, auf den Ruhm des ersten Anstifters der

fran=

französischen Revolution, beschaffen gewesen seyn mag, so hat der National-Convent, der darüber ganz anders als der Astronom Kästner dachte, diesen Ruhm dem J. J. Rousseau zuerkannt. Und dieß ist also eine Entscheidung von Kunstverständigen in Revolutionen, welche den Einfluß der Meynungen auf die Handlungen der Menschen studirt haben, indessen unser Astronom nur den Einfluß der Perturbationen auf den Lauf der Gestirne studirte.

Als man im Jahr 1789 die ächte französische Constitution, die eben wiederhergestellt worden war, die Constitution der allgemeinen, vom Könige zusammenberufenen, Stände, stürzen wollte; fieng eine gewisse Parthey an, sich die Preßfreyheit zuzueignen. An der Spitze dieser Parthey standen Gelehrte, welche freyes Feld haben wollten, um auf das Gemüth des Volks zu wirken. Da flogen ganze Schwärme von Journalen und Broschüren aus Paris aus, um unter dem Anschein des Aufklärens die Dinge zu verfinstern, die Meynungen des blinden, gemeinen Mannes umzuwandeln, die gesunde Vernunft zu ersticken, welche die Cahiers, oder die Vorschriften der Committenten an ihre Deputirte eingegeben hatte, und durch Verläumdung und Spott den Pöbel gegen verständige Leute auf-

aufzuhetzen, welche diese Schliche und Ränke ent- hüllten. Dies war das Mittel, durch welches die drey Ordnungen der Land-Stände plötzlich in eine vorgebliche National-Versammlung verwandelt wurden, wo die Demagogen sich be- ständig durch das wilde Geschrey eines blinden und frechen Pöbels unterstützt sahen. Unter den Schrif- ten der Gelehrten dieser Epoche, welche alles Unglück über Frankreich gebracht hat, muß man dem Journal des Gorsas, und sonderlich dem Courier de Provence, den ersten Platz anweisen, der unter der Leitung des, mit Deutschland so genau bekannten, Mirabeaus, geschrieben wurde. So wurde auf Anregung einer Klasse von Gelehrten, die wahre und wohlthätige Consti- tution Frankreichs, welche durch gesetzmäßige legale Gewalten, nämlich durch die Parla- menter und den König, wieder hergestellt wor- den war, in eine monarchische Schimäre verwandelt, die, durch eben diese Mittel, den Umsturz jeder vorhandenen Einrichtung, bereitete.

So wie sich nun die öffentliche Verfas- sung immer mehr und mehr Speculationen Preiß gegeben sah, geizten Gelehrte aus eben der Klasse nach höhern Rollen. Diese Gelehrte gehör- ten zu der Brüderschaft der Propaganda, die schon allen Völkern die Nachahmung der Fran- zosen

zosen predigte. Die Häupter, welche damals in Frankreich, wenigstens dem Aeußern nach, herrschten, waren Brissot, Condorcet, Claviere, Payne, und überhaupt die, welche man in der Folge, unter dem Namen der Girondisten, begriffen hat. Ihre Schriften, die gegen alle vorhandene, religiöse, politische, und bürgerliche Institute gerichtet waren, hatten überdieß zum Zweck, das französische Volk durch die Hoffnung zu entflammen, daß wenn es bewaffnet seine Nachbaren überzöge, es sie von ihren verjährten Verfassungen befreyen, und seine Freyheit und sein Vernunftreich immer weiter und weiter gründen werde. Sie selbst stützen ihre Hoffnung in diesem Stück auf den Umstand, daß eine Menge Gelehrte in andern Ländern anfiengen, denselben Weg einzuschlagen, den sie in Frankreich mit so gutem Erfolg betreten hatten, und dessen Wirkungen sie kannten. Aufgeblasen von diesen Successen der Propaganda, hatten sie die Kühnheit, den vornehmsten Mächten Europens den Krieg zu erklären, und mit ihren Revolutions-Heeren unverzüglich in verschiedene benachbarte Länder einzufallen, um daselbst ihren litterarischen Mitarbeitern hülfreiche Hand zu leisten, die auch nicht ermangelten, sich überall, wo diese Armeen Fuß faßten, in Clubs zu formiren.

Nachdem sie sich die Religion, die Monarchie und ihren König vom Halse geschafft, ließ der Eifer der Girondisten, für diesen allgemeinen Weltplan, der gleichen Schritts mit dem ihrigen fortrücken sollte, allmählig nach: sie wünschten auf ihren Lorbeern auszuruhen, und sich darauf einzuschränken, den andern Gelehrten mit ihrem Beyspiel vorzuleuchten. Sie predigten also den Franzosen vor, es sey nun Zeit, sich wieder zur Ruhe zu begeben, und nunmehr das Eigenthum und die persönliche Sicherheit zu respectiren: weil die Revolution geendigt sey, so müsse man minder schreckende Maasregeln ergreifen, um die neue Republik, ihre philanthropische Erziehungs-Anstalten, und ihren Codex der Moral, zu gründen: es verstand sich, daß dabey weder von Religion, noch irgend einer andern schon vorhandenen Einrichtung, die Rede war, sondern daß Alles nach ihrer Philosophie gemodelt werden sollte, womit sie einen Versuch an fünf und zwanzig Millionen Seelen machen wollten, sicut experimentum in anima vili.

(Der Schluß in No. XIII.)

4.

Unkenrufe dieser Zeit!

Als die Nachricht von dem Entsatz von Landau und dem Verlust der Weißenburger Linien einlief, verbreitete sich sogleich von . . . aus, durch halb Deutschland, die Lüge, der Kaiser sey tod!

Als man die Nachricht, von dem Siege der guten Sache im englischen Parlamente, und unter dem brittischen Volke, erhielt: tönte flugs, die Freude zu dämpfen, von . . . aus, durch mehrere deutsche Länder, die Unglücksschwangere Sage: der Kaiser habe nicht Halsweh, sondern einen heftigen Blutsturz gehabt, und sey wahrscheinlich tod. Das verhielt sich aber, zu Deutschlands Glück, eben so, wie das Gerücht, das ein paar Wochen vorher von Paris und von . . . . in alle Welt posaunt worden war: Pitt sey bey der Eröffnung des Parlaments ermordet, der König und die Königin auf der Flucht, Edimburg in Rauch aufgegangen, und die Hannöverische Armee eilig nach England eingeschifft.

In eben dieses Fach gehört eine andere, neuere Zeitung aus einem dritten . . . ., der Marquis . . . . werde nächstens nach Paris reisen, um einen Separatfrieden mit den Jakobinern zu schließen: und eine große Macht bestehe auf die Anwartschaft, auf die Bisthümer B. und W.

Alle

Alle diese Phänomene und Gerüchte, die bald in Osten, bald in Westen, bald in Süden, bald in Norden sich sehen und hören lassen, gehen von einerley Mittelpunkt aus, vereinigen sich in einerley Mittelpunkt, und haben einerley Zweck — — nämlich, deutschen Muth und Gemeingeist, zu schrecken, zu schwächen und irre zu machen!

5.

Miszellaneen.

Nun muß selbst Barrere auftreten, und die Auferstehung der Royalisten von den Todten bekräftigen, und daß die Republikaner dorten Schläge von ihnen bekommen, und einen General verlohren haben. Groß ist Wahrheit! spat oder früh schafft sie sich Luft.

In der Sitzung vom 18ten Pluviose, hat der Convent, die Fabricirung von fünfhundert und achtzehn Millionen neue Assignaten decretirt; auch sollen die Directoren der Assignatenfabrik, auf Forme und Papier zu Assignaten, von 5 Liv., 500 Liv., 1000 Liv. und 2000 Liv. sich gefaßt machen. Ein Zeichen, daß man noch mehrere fabriciren will. Der Verf. der Rede in No. VI.

dieser F. B. hatte wohl Recht, wenn er sagte, man möchte sich nicht durch die Vorspiegelung der großen baaren Schätze der Neu-Franken, blenden lassen; man möchte immer überlegen, daß ihre Staatsausgaben, und der Unterschleif ihrer Agenten, ungeheuer sind, und jene in einem Huy erschöpfen.

In eben der Sitzung beklagt sich Couthon bitterlich, über ein Proclama, daß ein andrer Volks-Repräsentant, Javoques, der Convents-Commissair in der Ville affranchie war, zu Montbrisé, am 13ten hatte affischiren lassen. Dieses Proclama, schilderte den Couthon als einen Erzschurken, was dieser denn, wie man leicht denken kann, dem Javoques zehnfältig in seiner Vertheidigung zurückgab. Obgleich es nur ein individueller Zwist zwischen zwey Collegen war, so machte doch Couthon eine Angelegenheit der ganzen Republik daraus. „Man muß nicht vergessen, sagte der Sophiste, daß wenn ein Patriot, der seine Probe ausgehalten hat, verfolgt und beleidigt wird, dieses der Republik selbst in seiner Person wiederfährt. Denn zwischen der Republik und denen Patrioten herrscht eine vollkommene Identität, die man zu beyder Heil erhalten muß. Die Republik ist der Leib, und die Patrioten sind die Seele." —

Cou-

Couthon als Mitglied des allmächtigen Heils-Ausschusses, und als Robespierre's treuer Spießgeselle, trug über Javoques den vollkommensten Sieg davon; der abwesend und ungehört, zur Zurückberufung und Absetzung, verurtheilt wurde. O Gleichheit! und Gerechtigkeit!

Um das französische Volk, von den Betrachtungen abzulenken, welche die Einbußen in beyden Indien, und die traurigen Aussichten in die Zukunft, erwecken könnten, welche so viele 100000 in den Seestädten, sich durch den Abbruch dieses Verkehrs, eröfnet sehn, nahmen die Chefs der Faktion ihre Zuflucht zu dem gewöhnlichen Kunstgriff eines auffallenden Schauspiels. Sie ließen einen Neger zu Paris, unter dem Namen, eines eben angekommenen Deputirten der freyen Schwarzen zu St. Domingo, am 4ten Februar auf die Tribune des Convents treten, und eine lange Rede von nonsensicalischen Phrasen halten, auf welche die lärmende Freysprechung aller Negersclaven erfolgte. In dieser Rede ließen sie den Neger, die Kolonie St. Domingo, die sich schon mit ihren Städten und Häfen in englischen und spanischen Besitz befindet, für unverlohren ausgeben, und versichern, daß die Klage der Kolonisten: „welche die Städte in Aufruhr, euren Handel ruinirt, euren

Schatz

Schatz verarmt, und euren öffentlichen Einfluß im Verfall schildern," ganz ungegründet sey. Sie ließen ihn von 600000 Negersclaven schwatzen, (ohngeachtet es deren nie über 200000 auf St. Domingo, selbst zur Zeit seines größten Flor, gab) die mit Felsenstücken und Pfeilen, in Ermanglung andrer Waffen, die Freyheit rächen, und ihr den Sieg erkämpfen würden; und die sich nie eines Meuchelmords schuldig gemacht hätten: (Anspielung auf Marats Tod; denn dieser frischangekommene Negerlscave, ist in seiner Rede ganz au fait der Pariser Ereignisse). Weil aber diese letztere Behauptung mit den bekannten Grausamkeiten der aufrührischen Negersclaven auf St. Domingo, 1791 und 1792, den gespießten Kindern, gebratenen Kolonisten, aufgeschnittenen Weibern und dergl. ein wenig zu grell contrastirte; so setzte der Redner die schöne Entschuldigung hinzu: „Sollten die Schwarzen einige Vorwürfe der Indisciplin verschuldet haben, so verzeiht sie, Bürger; es sind ein paar Bewegungen der Gährung; es ist die Anstrengung eines noch neuen Volks, das seine Ketten zerbrach, und dieß nicht ohne Geräusch thun konnte, so schwer waren diese Ketten."

In Wahrheit, die Kunst der Wortkrämerey hat noch niemand höher gebracht, als Robespierre und Consorten.

Die

Die Revolutions-Armee hat 40 Lieues um Paris, alles rein, mit Gewalt, aufgeräumt, weil der große Zweck des Comité war, Paris und die Armeen zu versorgen. Nun stellt sich überall der Hunger ein; nun sind die armen Landleute, um nicht zu verhungern, gezwungen, selbst Eyer und Brod aus Paris zu holen, statt daß sie solches sonst hineinbrachten. Das wird ihnen nun durch Wachen und Patrullen verwehrt; Hunger ist aber mächtiger als Befehl, und so kommt es zu Aufläufen, wo ganz kürzlich, Trotz der dreyfarbigen Tracht, die Magistratspersonen von den Metzgern, die auf 20,000 M. in Paris ausmachen, sehr mißhandelt wurden: deswegen schalt sie auch das Comité, in seiner Adresse, hommes insensibles, nommés bouchers! „unempfindliche Menschen, Metzger genannt!“ — So hungrig, Menschenleer und Verzweiflungsvoll sieht es im glücklichen Frankreich aus; deswegen schwatzen die J. J. auch vom Frieden! — Man lese in Girtanners vortreflichen Annalen den 3ten diesjährigen Heft, sonderlich S. 227, und S. 231 bis 244. nach, wo man Beweise finden wird.

Im Februar waren in Paris, NB. in den öffentlichen Gefängnissen, worunter die Sektions-Gefängnisse nicht mitgerechnet sind, 5569 Gefangene. Alle umliegende Schlösser waren ebenfalls voll Gefangener, z. B. allein zu Chantilly saßen 1,500. Man mache nun den Ueberschlag auf ganz Frankreich.

Unter der alten Regierung waren in der Bastille, als man sie einnahm, sieben Gefangene, worunter drey Wahnwitzige. Das war aber auch zur Zeit der himmelschreyenden Königs-Tyranney.

Die Tänzerin Guimard hat ihre Bürgerkarte wieder zurückgeben müssen. Man erinnerte sich, daß sie von dem Prinzen Soubise unterhalten worden sey: oder, besser und wahrer, man erinnerte sich, daß sie reich sey, und daß sie, ohne Bürgerkarte, leichter zu plündern seyn würde.

Anm. Mit dieser Nummer, werden zu Jänner, und Februar, zwey neue, geschmackvollere Umschläge, den Interessenten geliefert.

No. XIII.

I.

Korrespondenz. Auszug eines Briefes aus London, vom 14. Febr. 1794.

— — Das Gefühl eines Britten, der hört, daß die Franzosen die Constitution seines Vaterlandes kritisiren, läßt sich schwerlich beschreiben. Es ist nicht leicht zu sagen, ob darinn das Mitleiden, oder die Empfindung, die etwas Lächerliches erregt, oder Verachtung die Oberhand habe. Bisher haben die Ausländer unsre Verfassung für das größte Meisterstück menschlicher Weisheit gehalten, die Erfahrung eines Jahrhunderts hat sie dafür bestätigt, und jeder wohlmeynende Engländer hat gefühlt, daß sie es sey. Selbst die Opposition, die auch ihr Gutes hat, und welcher daher unsre glückliche Constitution ihren Platz anwies, hat nur hie und da Fehler zu finden gesucht, die aber jeder Oppositionsmann bald über dem vielen Guten vergißt, sobald er die Oppositionshörner abstößt. Jetzt wollen die unglücklichen Franzosen uns glücklichen Britten beweisen, wir seyen nicht so glücklich, wie sie — es zu werden hoffen!

S Sonst

Sonst waren selbst französische Gelehrte wegen ihrer Unwissenheit in allen ausländischen Dingen berühmt; wir haben wohl eher über ihre Unwissenheit in der Geographie gelacht, die ganz erstaunlich weit geht, und die doch wohl das erste Fundament von Politik und Staatswissenschaft ist. Jetzt sollen wir aber sogar von französischen Lumpengesindel (Blackguards) *) erfahren und lernen, daß unsre Verfassung nichts tauge!

Woher kam den guten Leuten auf einmal die Weisheit? Sie wollen schon lehren, da sie noch nicht ausgelernt haben. Noch wissen sie den Ausgang ihres schrecklichen Experiments nicht, und sie möchten schon, daß man es nachahme? Wir sind wenig neugierig zu hören, was uns die armen Menschen sagen wollen, und es mag auch genug unsinniges Zeug seyn, welches die Meister vom Stuhl (Chairmen) selbst wohl fühlen müssen, da sie ver-

*) Unsre deutschen Schriftsteller und Zeitungsschreiber, die — mit Erlaubniß — kein französisch verstehn, übersetzen das Wort Sansculotte wörtlich, und daher wissen viele Leser gar nicht, wovon die Rede sey, und denken sich bey dem Ohnehosen eine Art Bergschotten, da doch der Sinn des Worts nichts anders will, als Lumpengesindel. Eine eben so feine Kenntniß der Englischen Sprache geben Gelehrte und Zeitungsschreiber, die z. B. immer Sir Hamilton statt Sir William Hamilton u. s. w. schreiben.

Anm. des Brief-Empfängers.

verbieten, über diesen Gegenstand nichts ohne Censur zu publiciren.

Im Vertrauen, die ganze Idee ist nichts anders als eine Auslassung des übeln Willens gegen uns, dafür, daß wir ihnen einen bösen und gefährlichen Krieg machen, den ihre Schwachheit unsrer glücklichen Insel durch nichts anders zu erwiedern weiß, als durch Papierdrachen (paper kites), worauf sie, wie die Kinder, fürchterliche Fratzengesichter malen.

Mit innerlichen Unruhen in England, worauf die Franzosen und die Democraten aller Länder so viel Hoffnung setzten, hat es nichts zu sagen; der bessere Theil (pars sanior) der Nation ist keinesweges zu so etwas geneigt, und die Wachsamkeit und Energie der Regierung hat die Keime, die da waren, früh zu ersticken gewußt. Ihre Illuminaten, von denen mir wenig bekannt war, außer was Herr Burke davon schon längst in seinen Reflexions on the French revolution beyläufig gesagt hat, sind gewiß, nach dem was man mir davon im Vertrauen mittheilet, Leute, welche die höchste Aufmerksamkeit verdienen, und ich wünschte, daß auch unser Publikum davon näher unterrichtet würde. Sie scheinen sich so wie unsre Levellers allerdings an die französische Revolution anzuschließen, aber sie werden weit schwerer zu unterdrücken seyn wie diese, weil Deutschland so viele

herrisch ist, weil die Verbindung so weit um sich gegriffen hat, und weil so viele ihrer vorzüglichsten Schriftsteller, und zumal einige Professoren auf Universitäten und einige Journalisten, Mitglieder seyn sollen. Es ist denn doch zu hoffen, daß am Ende alle Leute dieser Art froh seyn werden, sich in ihr Schneckenhäuschen zurückzuziehn und verbergen zu können. Allein für jetzt ist es äußerst rathsam, sie überall an das Licht zu ziehn, das sie so sehr scheuen; Licht allein wird auf sie wirken, wie die Kälte auf die Murmelthiere.

2.

Schreiben des Corporals Ritter, des Hannöverischen 10ten Infanterie-Regiments, an seine Frau zu Völksen, aus Confried den 20. Jan. 1794.

Meine liebe Frau, ich muß dir zu wissen thun, daß ich seit dem 8ten Sept. bin gefangen gewesen. Vor Hunschooten da haben wir 3 Tage im Feuer gestanden, da haben wir viele Leute verlohren, da haben meine guten Cammeraden Rechts und Links gefallen, und der liebe Gott hat mir meine Gesundheit erhalten, davor ich dem lieben Gott danke.

Zuletzt

Zuletzt am Ende da wurde noch mein Adjudant schwer bleßirt, welcher mich so herzlich bat, ihn nicht zu verlassen, daß ich ihm nun auch jetzt noch diene in seiner Verwundung. Da haben sie mich erwischt, da haben sie uns gefangen geführet von einer Stadt zur andern in Frankreich. Zuletzt sind wir hiergekommen nicht weit von der Stadt Paris an einen Ort, welcher Confried mit Nahmen heißt, auf das Schloß Printz Luin, darauf liegen von allen Gefangenen beynahe 600. Mann. Da haben wir die schönste Freyheit zu spatzieren und wir kriegen unser richtiges Tractement was uns zukommt, und es giebt hier gute Leute wie es überall bey uns auch giebt rc.

3.

Miszellaneen aus Deutschland und D.

Der Herr Superintendent Ewald in Detmold, legt seinen Lesern in dem fünften Stück seiner in Hannover im Jahre 1793 gedruckten Urania, ein Gedicht des Herrn von *** in Oldenburg, an Kopf und Herz. Es ist betitelt: Die bessern Zeiten, ein Gedicht nach Jesajas. — Der Oldenburgische Jesajas sah: 1) daß der letzte der Tyrannen sank; 2) daß nun keine Bastille mehr ist; 3) daß dieser Tyrann nur

Freyheitsfeuer geheuchelt hat; 4) daß dieser Tyrann mordete, wer nicht Sclavenketten trug; 5) daß sein Leichnam unbegraben verwesete; 6) daß er und sein Geschlecht in Ewigkeit nie wieder genannt ward; 7) daß Sumpf seine Reste deckte; 8) daß nun die Erde frey ist. Und, Hallelujah! 9) daß fernerhin auf derselben niemand herrschen wird, als Jakobiner und J * * * * * *

Ein H. . . . Kaufmann schrieb im October 1792 an einen dänischen General: „Wir sind in „H. . . g bereit, den Franzosen Thüren „und Thore zu öffnen!" —

Die Clubisten und Journalisten stimmen anjetzt den ganzen . . . . schen Hof, und schreiben demselben und den Ministern Gesetze vor, mehr, als man glauben sollte, wenn man auch weiß, daß die 20,000 Flinten (Fl. Bl. S. 63.) aus dem königlichen Arsenal in . . . . nach Havre de Grace geliefert sind.

Die

Die große Menge französischer Bürger, welche in Petersburg und in dem ganzen Rußischen Reiche die französischen Grundsätze nicht haben abschwören wollen, befinden sich jetzt größtentheils in L. . . und in H. . ., und klären da auf, was da noch Aufklärung bedarf.

Schade für Graf Sch. . . in . . Er hat Talente und festen Sinn, aber große Unruhe im Herzen, und den . . . . zum Genius! *)

4.

Thatsachen ꝛc.

(Beschluß. S. No. XII.)

Doch dieser Plan entsprach nicht den Absichten der für die Propaganda eifriggesinnten Gelehrten: das Feuer würde in Frankreich, durch die Rückkehr zu einer Art von Ruhe, und welche Zeit zum Nachdenken gelassen hätte, wieder erloschen seyn. Daher begannen andere Gelehrte und

*) Der Red. bittet den Herrn Verfasser um Verzeihung wegen der Lücken, deren Ursache Er sich erklären wird.

Clubisten immer von derselben Classe, nur noch sprudelnder, sich in Frankreich auszuzeichnen, indem sie sich gegen die Girondisten, mit den allerabgeschmacktesten Beschuldigungen, erhoben; denn sie hüteten sich wohl, sie in ihrer wahren Gestalt, als Mitanstifter der Empörungen anzugreifen, die jene jetzt zu dämpfen wünschten. Nun standen neue Journale gegen ihre Journale auf: der Sanscülotismus erhob sein vielköpfiges Haupt, und weihete endlich die Gemäßigten dem National-Messer; so daß Brissot und die andern Gelehrten seiner Faktion, nun keinen Ausweg mehr zwischen den beyden Folgen dieses neuen Federkriegs erblickten: es blieb ihnen nichts übrig, als durch ihre Feder unverzüglich die Guillotine auf das Haupt derer herabfallen zu lassen, welche sie Anarchisten betitelten, wenn nicht die Federn dieser, sie aufs Schavot bringen sollten. Diese Crise ereignete sich im May 1793, und den 22sten endigte Brissot den Druck einer Adresse an seine Constituenten, und an die Frankreicher überhaupt, in welcher er die Anarchisten ihrer Rache weihete; allein den 31sten wurde er mit den andern Girondisten verhaftet, seine Schrift weggenommen, und seine Druckerpressen zertrümmert. Jedermann weiß, welches Schicksal diese Schriftsteller gehabt haben; aber wichtig ists, zu sehn, was Brissot selbst in diesem Augenblick

von

von den Schriftstellern und ihren Clubs urtheilte, welche der Astronom Kästner für eben so wenig gefährlich für unsre Erde hält, als die Nebelsterne des Himmels.

Der Hauptzweck dieser Brissotschen Schrift war, den Franzosen durch Thatsachen, die ihnen vor Augen lagen, zu beweisen: daß der Jakobiner-Club durch seine mordbrennersche Schriftsteller, durch seine Correspondenzen, durch seine Deputationen in allen Departements, sich der öffentlichen Gewalt völlig bemeistert habe; daß er den National-Convent unterjoche, und sogar erniedrige; daß er nach seinem Gefallen die Minister ein- und absetze; daß er alle Verbrecher beschütze, sobald sie ihm dienlich sind, und hingegen diejenigen zu Verbrechern stempele und hinrichten lasse, welche es versuchten, sich seiner Macht über die Volksmeynung zu widersetzen; indem er allein zugleich Ankläger und Richter bey dem Revolutions-Tribunale ist. Hier sind einige Züge von dem Gemälde, welches Brissot von dem Einfluß dieser, in einem Club verbrüderter, Schriftsteller, entwirft.

„Ein zwanzig Menschen, (sagt er) sind „hinreichend gewesen, um die Majorität der Glie„der des Nat. Conv. zu lähmen und herabzu„würdigen: die Augen der Republikaner müssen „blutige Thränen weinen. . . . Um das Volk zum

„morden aufzuhetzen, vergiften sie seine Mo„ral, predigen ihm die Nothwendigkeit, alle Wohl„habenheit und alle Stände niederzutrüm„mern, und mit der Sichel der Gleichheit „überall zu mähen. Hier entspringen jene Schrif„ten ohne Zahl, die dahin abzwecken, einerley „Grundsätze, einerley Erbitterung, einerley „Aufwiegeley, in allen Departements auszu„säen. Von hier wandern die Emissarien aus, „welche den Krieg der Sansculotten mit den „Eigenthümern predigen. Jeder Tag, jede „Nacht, bietet einen neuen Beweis von diesen „scheußlichen Uebelthaten dar. Durch ihre Vor„spiegelungen verführt, legen sich jede Nacht Men„schen, mit der Wuth im Herzen, und mit dem Schwur „zu Bette, die Feinde der Jakobiner zu „vertilgen. Einfältige und leichtgläubige Handwer„ker, wenn sie in ihre Häuser, zu ihren Familien, „ihren Werkstätten zurückkehren, stecken alles, was „um ihnen ist, mit der Seuche an, die sie selbst „verpestet hat.... Und so vergiftet man „stufenweise, den Gemeingeist, und die Auf„wiegler feuern sich selbst einander täglich mehr „durch neue Verläumdungen an.... Ich decla„rire hiermit, nach meiner innigen Ueberzeu„gung, so lange keine Macht im Stande seyn „wird, diesen Verbrechen der Jakobiner-Häu„pter zu steuern, so lange wird es auch, weder

„Con-

„Constitution noch Regierung geben, weil
„alle Gewalten sich nothwendig in diesem Club
„vereinigen; hier ist das gesetzgebende Cor=
„pus, oder vielmehr das Corpus, das über alle
„Gesetze erhaben ist .... Geschreckt von die=
„ser Macht der Jakobiner, von ihrem Eifer
„im Denuntiiren, und von der Leichtigkeit,
„mit welcher das Volk und der Convent ihre
„Denuntiationen annimmt, treten die Minister
„gar bald auf die Seite derer, welche den Dolch
„der Verleumdung, nie ohne Erfolg, gebrau=
„chen."

Man sagt im Sprüchwort: niemand ist so alt, daß er nicht noch etwas lernen könnte; wollte also der Astronom Kästner, statt der Patschhändchens=Weibergeschichtchen, in seinen alten Tagen noch lernen, welchen Einfluß Gelehrte haben können, um Empörungen zu bewirken, (wenn man ihnen nicht beyzeiten vorbeugt) so brauchte er blos diese Schrift eines Mannes in die Hand zu nehmen, der endlich gegen sich und seine Faktion jene fürchterliche Waffe gekehrt sah, die sie selbst gebrauchte, um alle etablirte Autoritäten zu stürzen, das heißt, die heilsamen Bande zu zerreißen, welche den Menschen civilisirt hatten. Diese Waffe, und er beweiset es, war keine andere, als die, stufenweise immer zügelloser gewordene, Feder. Will aber unser

Astronom dabey beharren, die wahre Geschichte der Thatsachen unsrer Tage, nur als das Patschhändchens-Weibergeschwätz seiner Jugend zu betrachten, so enthalte er sich wenigstens, in so kritischen Zeiten, nie diese seine Meinungen ins Publikum zu bringen, und so auch die Regierungen einzuschläfern: jetzt, wo ihre Pflicht gegen Gott und gegen die Völker, so wie ihr unmittelbares Interesse, ihnen zuruft, daß es für sie Verbrechen, und die unbegreiflichste Unbesonnenheit seyn würde, wenn sie am Rande des schrecklichen Abgrundes einschlummern wollten, den eine Classe von Gelehrten, längst schon, stufenweise grub.

5.

Miszellaneen aus Frankreich.

Ein gewisser Bezard, machte im Convent eine Motion zum Besten der bekannten Familie Calas, nämlich, daß, statt ihrem Andenken ein eiteles Monument zu Toulouse zu setzen, die Nation ihr lieber zu leben geben, und ihre Schulden bezahlen sollte. Der Convent verordnete aber blos den Druck, und das ajournement: denn ein Monument pralt ja besser.

In der Sitzung vom 19. Pluviose, gab Robespierre im Jakobiner-Club, einen neuen Beweis seiner Allmacht. Ein Jakobiner-Bruder, Brichet, ließ sich nämlich gelüsten, nach Anhörung einer neuen Schimpfrede gegen England, zu äußern: „es würde, statt aller der Reden, weit „zuträglicher für die Republik seyn, wenn hundert „Feuerschlünde die Freyheit am Gestade der Themse „gründeten, und man sich befleißigte, den Berg „von den Kröten zu reinigen, die aus den Sümpfen hinaufgekrochen wären ꝛc.“ — Aber Robespierre fuhr ihn hart an, nannte ihn nicht anders, als Monsieur Brichet, und beschuldigte ihn der Verrätherey am Vaterlande. Er trug darauf an, daß Brichet von der Gesellschaft ausgeschlossen werden sollte. Brichet, stimmte nun ein Peccavi! nach dem andern an; protestirte, daß seine Ergebenheit für den Convent und die Republik, ohne Gränzen sey u. s. w. Robespierre blieb unerbittlich. Nun nahm sich Saintex in glimpflichem Ton noch seiner an. Wir wollen seine Motion und Robespierre Sophism wörtlich hersetzen:

„Saintex. Ich verlange, daß die Gesellschaft, bevor sie den Brichet ausschließt, „über seine Aufführung nähere Erkundigungen einziehe. Uebrigens werde ich gewahr, „daß sich die Gesellschaft seit einiger Zeit „durch

„durch einen Despotismus der Meynung be„herrschen läßt, da doch Grundsätze allein „die Richtschnur ihrer Berathschlagungen seyn „sollten."

Robespierre. „Ich erkläre, daß ich den „Saintex für einen Ränkeschmied halte. „Ich habe bemerkt, daß alle Feinde der Frey„heit gegen den Despotismus der Meynung „gesprochen haben, weil sie den Despotismus „der Stärke vorziehn." —

Und nun wurden nicht allein Brichet, sondern auch Saintex, von der Gesellschaft ausgeschlossen. So viel Freyheit herrscht jetzt bey den Jakobinern selbst.

Auf das Decret des Convents, wegen Schonung schöner Denkmäler der Künste, wird so wenig geachtet, daß seine Commissarien erst kürzlich zu Marseille das berühmte Rathhaus haben niederreißen lassen, das für eines der ersten Meisterstücke der Baukunst in ganz Europa galt: habent sua fata saxi!

Unter

Unter der ganz unschicklichen Rubrik: geheime Staatspapiere, im königlichen Palast der Thuillerien gefunden, (451 S. kl. 8.) hat man zu Hamburg ein französisches Werk übersetzt, das zu Paris erschienen ist, und den Titel führt: Politique de tous les cabinets de l'Europe pendant les regnes de Louis XV. & *de Louis XVI.* Aber Louis XVI. regierte damals noch gar nicht; denn diese geheimen Staatspapiere sind weiter nichts, als eine Uebersicht des politischen Systems der verschiedenen Europäischen Staaten, das der Graf Broglio, unter seiner Leitung, durch einen gewissen Hrn. Favier, ein Jahr vor Ludwigs XV. Tode, zu dieses Königs Privatgebrauche aufsetzen ließ. Das Publikum weiß also nunmehr, was es in dem Buche zu suchen hat, das ganz ohne Beziehung auf Ludwig XVI. und auf die jetzigen Zeitläufte ist.

Vincent und Ronsin, zwey Erzpatrioten, und Erzwürger wehrloser Bürger und Weiber, (letzterer z. B. ist der Erfinder der expediten Hinrichtung durch Kartätschen, die er zuerst zu Lyon versuchte) wurden wegen ihrer Grausamkeiten angeklagt, und verhaftet, aber bald darauf wieder losgelassen, nach dem Sprüchworte: eine Krähe hackt der andern nie die Augen aus.

Unterdessen scheinen beyde mit Robespierre etwas gespannt, und dieses die Ursache gewesen zu seyn, warum Vincents Zulassung bey den Jakobinern, Schwierigkeit fand. Darüber ereiferten sich Monmoro und Hebert, in der letztern Sitzung der Cordeliers, (die bekanntlich eine Ehre sich daraus machen, die größten Enragés zu seyn, und von welchen Vincent Mitglied ist.) Hebert schimpfte auf den Ausdruck, Ultra-Revolutionisten, den Robespierre sehr gern gebraucht, und wodurch er Leute wie Anacharsis, Cloots und die Cordeliers, bezeichnet, mit denen es in Revolutionssachen überschnappt. Monmoro behauptete, die, welche sich solcher Ausdrücke bedienen, wären des hommes usés en republiques, oder wie er sich noch naiver äußert, des jambes cassées en revolution. Dergleichen feine Gedanken, wie Lessing der Einzige in seinem Freygeist sagt, können nur französisch ausgedruckt werden. Unterdessen erhellt aus diesem Allen so viel, daß Robespierre, trotz seiner Dictatur, noch öffentliche Gegner findet, die ihm leicht den Rang ablaufen können.

No. XIV.

No. XIV.

1.

Korrespondenz. Schreiben eines Reisenden. Coblenz den 4. März 1794.

Die Theurung die ich in diesen Gegenden, von Mayntz und Bingen an, gefunden habe, ist im Vergleich mit dem Preiße, welcher die Lebensmittel und Comestibles vor 6 Jahren hatten, ungeheuer. Zwey Kartoffeln werden an manchen Orten mit 1 Kreuzer bezahlt. Das Malter Hafer kostet 9 Thaler, der Scheffel Erbsen 15 Thaler u. s. w. Wir zwey Personen mußten für ein Mittagsessen in Wißbaden, 5 Gulden bezahlen, und für eine halbe Bouteille Wein, 48 Kreuzer.

Man ist in dieser ganzen Gegend gar nicht gut auf die * * zu sprechen, mit welchem Grund? hält für einen Privatmann schwer zu entscheiden.

Wir begegneten bey Coblenz einem Transport Invaliden, von den ungarischen Regimentern, die von der Armee des Prinzen Coburg in ihr Vaterland zurückkehrten. Ihr kriegerisch-schönes, martialisches Aussehn, erfüllte mich mit Bewunderung und

Ehrfurcht, so wie ihre, größtentheils durch Kanonenkugeln verstimmelten, Glieder, mit herzlichem Mitleiden und Achtung für ihre Tapferkeit.

In ** sah ich einen Trupp bewaffneter Bauren; sie zogen muthig und fröhlich an die Gränze; einige übten sich, während des Marsches, nach dem Knopf des Kirchthurms zu schießen, ohne daß es ihre Anführer zu verbieten wagten.

Zu Neuwied sahn wir Röntgens Meisterstücke nicht; denn Alles war, zum Flüchten bereit, in Kisten und Kasten eingepackt. Die meisten Bewohner dieser Gegend haben diese Vorsicht mit ihren Haabseligkeiten gebraucht; denn Sie glauben nicht, welch panisches Schrecken sich Groß und Klein noch vor wenigen Wochen bemeistert hatte: noch ist es nicht geschwunden.

Der Anblick der armen ausgewanderten Zweybrücker, Pfälzer, Leininger, u. s. w. von welchen alles wimmelt, und ihr trauriges Schicksal, durch die Bosheit und den Frevel einer zahlreichen Räuber- und Mörderbande, von ihrem väterlichen Heerd gescheucht, in der Fremde umherirren zu müssen, ohne was verbrochen zu haben — erpreßt Thränen. Leute, die 10 und mehr 1000 Gulden in Vermögen hatten, betteln jetzt vor den Thüren, oder liegen des Nachts unter Schoppen auf Stroh. — Fluch! dem deutschen Krieger, der ihr Elend sieht, und es nicht an jenen Räubern blutig zu rächen sucht!

2.

Korrespondenz. Eisenach, den 9. März 1794.

Heute Abend kamen in einer Postschaise, unter Begleitung von drey Gothaischen Husaren, zwey Gefangene an, die sogleich, durch hiesige Husaren, auf gleiche Art nach der nächsten Poststation transportirt wurden, und den Weg nach Frankfurt nahmen. Es waren Franzosen, der eine aus Laudau, der andre aus St. Germain en Laye, vorgeblich gebürtig; sie kamen, der Sage nach, von Warschau, und waren von Land zu Land, und von Stadt zu Stadt, durch einheimische Truppen, auf obige Weise, die ganze Reise durch escortirt geworden. Das Gerüchte gab sie für Emissarien der Jakobiner aus, die man auf die französische Gränze, in ihr Vaterland, exilire.

3.

Merkwürdiges Gefecht des englischen Packetbootes, Antelope.

Die deutschen Zeitungen haben dieses Gefechts nur obenhin gedacht; unterdessen verdient es eine umständliche Erzählung. Denn es gereicht zur Ehre der Tapferkeit von Alt-England.

Das Packetboot, die Antelope, von 6 Kanonen und 21 Mann, lief den 27. Novembr. 1793 von Jamaika aus, um nach England zu segeln. Am 1sten December wurde es, in der Nähe des Forts Cumberland, an der Küste der Insel Cuba, zwey Schiffe gewahr, die ihren Lauf gerade nach ihm zu nahmen, und spanische Flagge aufsteckten. Der Kapitain Curtis vom Packetboot, argwöhnte, daß es Kaper seyn mögten, legte sein Schiff um, und segelte nach Portroyal zurück, aber eines dieser Schiffe, die Atalante, welches einen schnellern Lauf als sein Gefährte hatte, setzte die Jagd bis 4 Uhr fort. Da der Wind sich legte, so bediente er sich der Ruder, um sich dem Packetboot zu nähern, entfernte sich aber wieder, nachdem es einige Kugeln gewechselt hatte. Dieser Kaper führte 8 Kanonen und 65 Mann, theils Franzosen, theils Irländer und Amerikaner, und war zu Charlestown in Süd-Carolina ausgerüstet. Den andern Morgen um 5 Uhr erneuerte der Kaper den Angriff, fiel die Antelope von der Steuerbordseite an, und that sein möglichstes, um sie zu entern, was aber durch die Tapferkeit des Schiffsvolks und der Passagirer vereitelt wurde, die eine große Niederlage am Bord des Kapers anrichteten.

Unglücklicherweise verlohr der Kapitain Curtis gleich zu Anfange des Gefechts das Leben, so wie der zweyte Kapitain, ingleichen ein Pflanzer aus

St.

St. Domingo; Herr le Roi de la Grange, welcher Passagier war. Der Equipagenmeister bekam einen Schuß in den Leib, der durch und durch gieng; der Hochlootsmann war an eben dem Tage an einer Krankheit gestorben, so daß das Kommando des Schiffs auf den Unterlootsmann fiel, der dann, mit Hülfe der tapfern Mannschaft, so lebhaften Widerstand that, daß der Kaper endlich sich nach der Flucht umsah. Allein der brave Unterlootsmann wollte ihn nicht so leicht entwischen lassen; er kletterte selbst die Wand des Fockmastes hinauf und band, vermittelst der Taue, die Atalante mit ihren Raan an die Antelope fest. Hierauf stieg er wieder auf das Verdeck, und nachdem er mit seinen Leuten, der Mannschaft des Kapers einige tüchtige Salven aus dem kleinen Gewehr gegeben hatte, mußte letztere um Quartier bitten, ohngeachtet sie vorher die Flagge des Kampfes auf Leben und Tod ausgesteckt hatte. Die Antelope brachte den folgenden Mittag ihre Prise nach Jamaika. Der Kaper verlohr in dem Gefechte 33 Todte und 14 Bleßirte; die Antelope hatte nur 3 Todte und 4 Bleßirte. Eine gewisser Rodin, der am Steuerruder des Packetboots saß, bewieß sich sonderlich sehr tapfer. Er hatte sich mit einer Flinte und Sponton bewafnet, und so oft er einen Feind erreichen konnte, fiel er ihn an, und kehrte dann wieder zum Steuerruder zurück.

Auf den Antrag des Gouverneurs von Jamaika, bewilligte die Colonie-Versammlung ein Geschenk von 500 Guineen der tapfern Mannschaft, wovon die Familie des Herrn Curtis 200 erhalten hat. Die westindische Kaufmannschaft zu London hat ebenfalls eine sehr ansehnliche Einsammlung für diese braven Vertheidiger veranstaltet.

4.

Der Feldprediger.

In Flandern wurde der Feldprediger eines deutschen, protestantischen Regiments gefangen. Sein General, der ihn sehr schäzte, hielt bey dem Anführer der Carmagnolen um seine Auswechselung, gegen eine Anzahl gefangener Franzosen, an. Der Jakobiner antwortete: „an solchen feigen Männern, „die sich hätten fangen lassen, sey ihm nichts gelegen; aber er brauche zwey Stückpferde, und wolle „ihm der General die schicken, so sollte er seinen Feldprediger wieder haben.“ Der deutsche General that es, und der Feldprediger wurde gegen zwey gesunde, starke Gaule, richtig ausgelöset.

5.

Prophezeihung.

Gedruckt in Wien im Jänner 1791 *).

Man höre eine Prophezeihung! Sehr vermuthlich kommen die Zeiten bald, wo unsere Fürsten und Regierungen in Europa gezwungen seyn werden, alle Milde zu vergessen, und mit dem eisernen Scepter der höchsten Strenge über ihre Völker zu herrschen. Das wollen, und veranstalten unsere dummen Aufklärer, und unsere durch Opium begeisterten Freyheitshelden. So lange werden diese Menschen ihre abgedroschenen Gemeinplätze von Despotismus der Fürsten, von Menschenrechten, von allgemeiner Naturfreyheit, von politischer Sklaverey gegen den Mond hinaufbellen, bis die Regierungen alle, dieses Zetergeschreyes müde, nach dem Beyspiel der hochfreyen Republik Venedig, jeden vorschnellen Staatsplauderer beym Kopf nehmen, über die Gränze fördern, oder zu einer politischen Correction ins Zuchthaus werden setzen lassen. Alle französische Freyheitsepidemie, und alle unter dem

*) Aus einer kleinen, sehr merkwürdigen, im Jänner 1791 in Wien auf 61 Seiten gedruckten Schrift: patriotische Bemerkungen über die gegenwärtige Theurung in Wien. S. 23 — 25.

dem Mantel der Freyheitsphilosophie in alle europäische Reiche ausgesendeten Freyheitsapostel, werden das nicht hindern können; sie werden es befördern. Man wird dieser politischen Wespen und Hommeln nicht anders los werden können, als durch unerbittlichen Despotismus in Züchtigung ihrer Thorheit und ihrer elenden Aufhetzung. Es hat das volle Ansehn, als wolle man keiner Aufklärung und keiner Milde auf den Thronen und bey den Höfen. Die edelsten Menschengefühle, die liebenswürdigste Popularität, das rastloseste Arbeiten für das Wohl der Nationen vergilt man durch kühne Kritik und dummen Tadel. Einst, da die meisten Fürsten nichts thaten, als ihrer Majestät in unthätigem Wohlbehagen genießen; da der Zutritt zu ihnen der Eroberung einer Vestung glich; da sie mit Niemand sprechen mochten, als mit ihren Ministern, Höflingen und Maitressen: da zitterte jeder politische Geck in der Stille seines Herzens vor dem Galgen, und kein Wort wagte er über die Angelegenheiten des Staats zu verlieren. Jetzt in den Tagen der Aufklärung, jetzt, da unsere Regenten Freunde der Philosophie und der Menschheit sind, da sie den alten Stolz und das abschreckende Gepräge der Majestät von sich entfernt haben — jetzt fodert man, daß sie höchstens noch das seyn sollen, was Abraham in seiner Patriarchenhütte war, und daß sie ihr Land um zwanzigmal besser regieren

sollen,

sollen, als Gott seine Sterne, seine Planeten und seine ganze Welt.

6.

Philanthropin des Bleriot.

Zu Boulogne-sur-Mer, hat ein gewisser Bleriot ein Philanthropin oder Erziehungsinstitut errichtet, das er am 21. Februar, dem dasigen Jakobiner-Club, in einer öffentlichen Sitzung, zur Prüfung darstellte. Nach einem langen Geschwätz über Menschenrechte, und dergleichen Lieblingsformeln, fragte der Präsident den einen Knaben: — „Was verdient ein Mensch, der sich über seines Gleichen erheben will?“ — Knabe. Die Guillotine! — Präs. Ist diese Strafe nicht zu republikanisch, und würdest du nicht eine andere Rüge vorziehen? — Knabe. Ja, den Dolch! — Präs. Was ist ein König? — Knabe. Ein reissendes Thier. — Präs. Schwöre, es zu verabscheuen. — Knabe. Ich schwöre! — Der entzückte Präsident gab nun allen Eleven den Bruderkuß, unter lautem Beyfall-geklatsche.

Welch' ein Blick in die Zukunft, wenn man sich die, solchen jungen Gemüthern eingeprägte, Grundsätze denkt.

7.

Revolutionsschriften.

Es ist von Leipzig aus, in den gewöhnlichen Bücher-Paketen, den meisten Buchhandlungen eine kleine Druckschrift von einem Bogen zugesendet geworden, vor welcher man alle deutsche Obrigkeiten und alle deutsche Vaterlandsfreunde, nicht früh genug warnen kann, indem sie unter einer lieblichen Schaale, die giftigsten Vorspiegelungen, und einen Plan vorliest, in Deutschland einen Ausbruch von Widerwillen gegen die jetzigen Kriegsanstalten seiner Fürsten, und gegen ihre, nothgedrungene Selbstvertheidigung, zu erwecken, und Recensent schon Nachricht hat, daß sie sogar gratis unter dem Volke in einigen Gegenden ausgetheilt worden ist. Diese Schrift führt den Titel: Die deutsche Nation an Ihre Könige und Fürsten; nach dem zweyten unglücklichen Feldzuge gegen die Westfranken. Jänner, 1794. Unglücklich? — schon das verräth die Werkstätte, wo dieses Jakobinerprodukt den Tag erblickte. Die Jakobiner-Minorität in den beyden Häusern des Englischen Parlaments, führte eben diese Sprache, und verstummte, als man ihr die Lage der Dinge vom Februar 1793 und vom Februar 1794, vor Augen hielt. Da die Abhandlungen von den Menschen- und Souverainitäts-Rechten, in so vielen Journa-

len

len, und anderer propagandiſchen Pamphlete und Predigten, bey dem biedern deutſchen Volke nicht die gehoffte Wirkung thun wollen, und da ſeine Fürſtenliebe und Treue unerſchütterlich, wie Felſen ſtehn bleiben, ſo hütet ſich der Verf. (oder die Verf.) ſorgfältig vor jeder dahin zweckenden Aeußerung; er ſpricht vielmehr aufs ehrerbietigſte von nichts als der Milde der deutſchen Fürſten, dem Glücke ihrer Völker, der Treue und Liebe, mit denen ihre Unterthanen ihnen zugethan ſind; und damit die Stellen fein in die Augen fallen, und blenden mögen, ſo ſind ſie mit gröberer Schrift gedruckt. Aber, troz des ſchönen, galonirten Rockes, gukt doch der Pferdefuß des Verführers vor. Mit einer Frechheit ſonder Gleichen, verdreht er die ſonnenklarſten Thatſachen und Geſchichtereigniſſe, und ſchreibt alles, was je Böſes und Abſcheuliches die Revolution der Franzoſen brandmarkt, allein den Prinzen und ihrer Auswanderung, ſelbſt die Greuel vom 10. Auguſt und 2. September, Ludwigs Mord, ſeinem Eidbruche (?) zu. Nach ihm iſt die erſte Konſtitution ehrwürdig, und Weisheit und Sorgfalt für das Wohl des Volks, leuchten aus jedem Artikel hervor: nach ihm, kann niemand der franzöſiſchen Nation das Recht ſtreitig machen, ihren König abzuſetzen; nach ihm herrſchten unter der vorigen Regierung, unerſchwingliche Abgaben, und ausgeübte Greuel eines himmelſchreyenden Deſpo-

Despotismus; (o Bourdeaux, Lyon, Toulon, Marseille und so viele andere Städte! o ihr unzähligen Gräber, die Guillotinirten, Ermordeten, Ersäuften, redet! thut euch auf! wie sehnlich seufzt ihr nach der güldenen Zeit jenes Despotismus!) nach ihm ist der Krieg, den unsre Fürsten mit Frankreich führen, nicht der Krieg der Selbstvertheidigung, der Krieg der Erhaltung der Kultur, der Religion und Staaten-Existenz, sondern, der Krieg für Conde und Artois, für welche sie ihr Volk und ihre Millionen aufopfern. „Fürs Vaterland sterben, (ruft der Verf. fein und schlau, wie Loyola oder S***) wer wollte das nicht? Aber für Artois und Conde sterben, ein Volk unterjochen, das zu Abschüttelung eines, auf das gräulichste, von seinem Monarchen verübten, despotischen Tyrannismus, gezwungen wurde — das, erhabenste Fürsten, werdet Ihr, wir sind es von eurer Vaterliebe überzeugt — weder uns, noch unsern Kindern zumuthen.“ Die Fürsten sollen also Friede machen, der König sey ja tod, die Gemahlin tod, der Dauphin ein schwächliches Kind. „Erkennt sie (die Frankreicher) für frey! ꝛc.“ Ihre Heere werden dann Deutschlands Gränze bald verlassen, und die brüderliche Hand zum Abschied reichen!“ — Hört ihr, Deutsche, wie Robespierre aus ihm spricht, der den Frieden, mit seiner Faktion, wünscht und sucht, weil es ihnen an Menschen, Brod, Pul-

ver,

ver, Pferden und Geld gebricht? Eine brüderliche Hand? von dem Blute unsrer Brüder triefend? von dem Raube unsrer Wohnungen strozzend? — Zurück mit dieser brüderlichen Hand! Das Schwerd auf den Nacken des Mörders und Räubers! Das war der Abschied unsrer tapfern Alten; das sey auch unser Abschied, so lange noch deutsches Blut, nicht Jakobiner-Rausch, unsere Adern schwellen! dulce et decorum pro patria!

8.

Miszellaneen.

Rede des Barrere, am 30. Pluviôse, im Namen des Heils-Ausschusses gehalten. „Bürger! als ich vor acht Tagen hier noch von der Vendee sprach, waren unsre Ahndungen gegründet; man wollte versuchen, diese Wunde der Republik aufzureißen; man wollte gegen Feldherren kabaliren, die entschlossen sind, sie von Grund aus zu heilen; man wollte andre Krieger lobpreisen; man wollte die Schwachen schrecken; die Feigen accapariren, unsre Aufmerksamkeit von den Unternehmungen des Auslandes ablenken; der Kabale Luft machen, ein Aktienspiel zum Besten der brittischen Regierung treiben, und eine Diversion auf den Gränzen machen, um uns im Innern zu foltern."

Aber

„Aber die beyden Volksvertreter, die ihr ohnlängst nach der Vendee absendetet, haben eben die Ränke erblickt, die wir denuntiirt hatten, haben eben die Fehler bemerkt, die wir verbesserten; und kündigen uns neue Erfolge gegen diese nichtzubessernde Räuber an. Man kehrt mit Kanonen den Boden der Vendee; man reinigt ihn durch Feuer; man liest seine Volksmenge *); man feget seine Grundsätze; man ackert den Gemeingeist um, der bisher nur Geist des Fanatismus, der Empörung und des Royalismus war. Die Anführer sterben, die schlechtgerüsteten Haufen verschwinden, und unser Ausschuß bereitet eine revolutionäre Verwaltung, um kräftiglich bey diesem rebellischen Lande angewendet zu werden."

„Wenn der Ausschuß dieses Schaamtheils der Republik jetzt gegen euch erwähnt, so geschiehts, um seiner nie wieder in dem bevorstehenden Feldzuge **) zu gedenken. In dem Augenblick, wo vierzehn Armeen Republikaner im Begriff sind, sich auf die feindlichen Königreiche zu stürzen ***), muß das Königreich Vendee, nebst seinen lieben und getreuen Unterthanen, von der Erde †) verschwun-

*) wie man Salat und Erbsen liest.

**) Möchte doch wohl geschehen müssen.

***) die sie zu empfangen wissen werden.

†) Und wenn es nicht verschwindet? Die neuen Commissarien sagen ja selbst, es könne noch lange dauern.

schwunden seyn. Wir wollen uns zu einem kühnen und starken Feldzuge bereit machen; wir wollen unsre Kräfte vereinen. Nie stand die Macht eines Volks auf einem so hohen Grad der Energie und Größe.“

„Bürger! ihr erhieltet bey eurer Ehren- und Mühevollen Sendung, den Auftrag von einer monarchisirten, und durch achtzehn Jahrhunderte, der Gewohnheit, des Vorurtheils und der Tyranney, verderbeten, Nation.“

„Ihr warft kühn diese schöne Nation in den Revolutions-Schmelztiegel. Alle Kohlen sind angeblasen; ihr habt euch anheischig gemacht, sie in eine Republik zu gießen, und für die Jahrhunderte zu bauen.“

„Was muß man thun, um das zu bewirken? Keinen Stillstand mit Verräthern; keine schwachen oder ungnügende Mittel; keine Vertheidigungs-Maasregeln. Angegriffen! Offensiv gehandelt! Das Innere in Zaum gehalten! und sonderlich keine Vendee mehr!“

Wir haben uns die Mühe gegeben, diesen Schnickschnack, treu nach dem Original und Wort für Worte zu übersetzen, um jedem Leser, der Sinn dafür hat, zu beweisen, welcher Nonsens, in diesem Jahrhunderte des Umsturzes aller Begriffe, für Beredtsamkeit und Ueberzeugung gilt.

Ein

Ein gewisser Laplanche, der in den Schoos des National-Convents von Caën zurückkehrte, wohin er als Commissair verschickt worden war, rühmte unter seinen patriotischen Thaten, daß er einige alte Kloster-Kunegunden, die zum Skandal noch in Gesellschaft beysammen gelebt hätten, auseinander gestöbert, und ihre Schleyer, Agnus Dei und Gitter, zum Triumph der Aufklärung habe öffentlich verbrennen lassen. Die patriotischen Thaten solcher Commissaire scheinen gewöhnlich so etwas Karakteristisches von Tollheit und der edlen Ausübung des Menschenrechts des Stärkern zu haben, daß man sie nur ganz schlicht weg, ohne weitern Zusatz, zu erzehlen braucht, um das fühlen zu machen.

No. XV.

I.

Korrespondenz. Schreiben eines Reisenden. Frankfurt a. M. den 19. März 1794.

Ich bin wieder auf ein paar Tage hier, indem ich meine Tour nach . . . nicht über . . ., sondern über . . . und . . . nehmen werde. Die französischen Commissarien sind noch in dieser Stadt, und das Ohngefähr will, daß ich Sie wieder von Ihnen unterhalten soll. Einige hielten sie schon lange im Verdacht, daß sie, neben ihrem Auswechselungsgeschäfte, mit welchem es überhaupt sehr lahm geht, nebenher so etwas treiben mögten, was ein ehrlicher Mann nie, zumal in der Lage, thut, in der diese Commissarien sind, was aber für Jakobiner sich recht gut paßt. Folgende Anekdote, die sich kürzlich zugetragen haben soll, und die wenigstens ich schon an mehr als einem Orte erzählen hörte, wäre wohl der untrüglichste Beweis davon, vorausgesetzt, daß sie gegründet ist.

In dem Briefpaket nach Wesel, befand sich unter mehrern Briefen dieser Herren Commissarien,

die man ihnen zu schicken gestattete, auch einer, mit dreyfachem Umschlag, wovon der eine, auf Amsterdam, der folgende auf eine andre Stadt, und der dritte und lezte, an den französischen Kommandanten zu Bitsch, mit dem Auftrag lautete, Inlage unverzüglich an den Pariser Wohlfahrts-Ausschuß zu befördern. Diese Inlage war ein Memoire, über den innern Zustand und die Verfassung Deutschlands; über die Verhältnisse des Wiener- und Berliner Hofs; über die Ansprüche des leztern an die Reichs-Krayse, wegen der Verpflegung; über die Sensation, welche dieses erregt, und über mehr dergleichen Dinge. Der Officier, der diese Entdeckung bey der Inspektion des Briefpakets gemacht haben soll, soll der preußische General-Adjutant von * * * gewesen seyn. — Des Abends führte man die Commissarien — Sie glauben doch nicht unter die Guillotine? — Nein, in die Zauberflöte!

2.

Korrespondenz. Wien, den 25. Febr. 1794.

.... Den vortreflichen und allgemein geschätzten Obristen von Mack sah alles, was ächt patriotisch ist, (wovon man aber die ganze, aufgeklärte, oder sich so nennende, Classe ausnimmt), mit Freuden

den und mit schönen Erwartungen, aber nicht ohne große Besorgniß, abreisen. Nicht so sehr ist man in Sorgen wegen seiner schwachen Gesundheit, oder wegen der feindlichen Kugeln, als wegen der Nachstellungen, die man von den Grundsätzen der jetzigen Franzosen, und ihrer Verbündeten und Glaubensgenossen überall umher, und auch bey den Armeen, zu fürchten hat. Man kennt die geheimen Wissenschaften, zu denen sie ihre Zuflucht nehmen, und hat davon, ohne allen Zweifel, schon große Beyspiele erlebt. Die Vorsehung möge es fügen, daß die Versuche, die gegen diesen für die gute Sache so wichtigen Mann nicht unterbleiben werden, mißlingen.

3.

Korrespondenz. Zug in der Schweiz, im März 1794.

Bey unserm friedfertigen System, war nichts schwerer, als auf die Fitzgeraldsche Note zu antworten, die uns Wahrheiten vor Augen legt, deren Stärke und Gewicht niemand besser fühlen kann, als wir selbst. Glauben Sie, daß die Schweizer erst dieser Note bedurften, um lebhaft alle die Beleidigung der Carmagnolen zu empfinden, die Mylord uns ins Gedächtniß ruft? Können Sie uns

für so geblendet bey den jetzigen Liebkosungen der Sansculotteschen Parthey halten, um nicht gewahr zu werden, daß unsre republikanische und ächtfreye Verfassungen, und unsre väterliche Regierungen selbst, die bitterste Satyre auf die gräßliche Tyranney sind, welche der öffentliche Heils-Ausschuß ausübt? Gelänge es letzterm, Europens Bemühungen zu besiegen, so würde der erste Gebrauch, den er von seiner Allmacht machte, gewiß der seyn, unsre väterliche Wohnungen mit Verwüstung und Knechtschaft zu überziehen. Wenn wir also unterdrücken, was Ehre, gerechte Empfindlichkeit und wahrer Nationalstolz uns gebieten; wenn wir Genf französiren, und Pruntrut besetzen ließen; wenn wir nicht gemeine Sache mit den benachbarten Mächten machen, so ist nicht Mangel an Stimmung und an Lust, nicht Gebrechen am Gefühl der Convenienz, und selbst der Nothwendigkeit, daran Schuld, sondern weil bey so vielen, ganz andere Dinge, als Vaterland, vorgelten. Da las ich eben in der Geschichte, zum Gegenstück, das Betragen unsrer Väter, als sie bey dem Einfall der Spanier im Veltlin, so herzlich mit Ludwig XIII. gemeine Sache machten, und ihm mit so guter Art, Truppen, und den Durchzug durch ihr Land anboten, um sie zu vertreiben . . . . .

4.

Asmus neueste Schrift.

Je mehr sich die Ideen von der Nothwendigkeit einer allgemeinen politischen Weltreformation ausbreiten, je augenscheinlicher sie von einem sehr grossen Theile der Gelehrten aus der schreibenden Classe begünstigt und gepflegt, und je nachdrücklicher sie von einer bekannten, sehr mächtigen und ausgebreiteten, geheimen Verbindung, unterstützt werden: desto erwünschter sind solche Schriften, die auf eine angenehme, eindrückliche und populäre Art, das Unrichtige und Gefährliche in den Vorstellungen dieser Dinge zeigen. Niemand hat, so viel ich weiß, in einem so kleinen Umfange so viel zu diesem Zwecke geleistet, als der würdige Asmus in seinem so eben auf 67 Seiten erschienenen: Beytrag über die neue Politik. Mit der edelsten Einfalt, der angenehmsten Naivetät und mit dem wärmsten Wohlwollen, in seiner so reizenden Gleichniß- und Bildersprache, giebt er seine, auf Erfahrung und wahrlich gesunde Vernunft und praktische Philosophie gegründete, Betrachtungen, über das alte und neue System des Menschenregiments, auf so wenigen Seiten, daß es unverzeihlich wäre, sie nicht zu lesen, und daß ihnen kaum jemand, als etwan ein Enragé, widerstehen kann.

Sehr ehrlich vergleicht er dieses Alte und Neue System, jenes, wo in einem großen Hause goldene, silberne und irdene Gefäße, etliche zu Ehren, etliche zu Unehren, dieses, wo alle Gefäße gleich sind an Materie und Form. Er gesteht den großen Mißbrauch ein, dem das Alte unterworfen ist, und wenn das Neue allgemeine reine Vernunfts-Regiment allem dem abhelfen könne, und wirklich prakticabel wäre, so sey es wohl edel und Ehrenwerth. Aber es muß nicht blos scheinen, sondern auch leisten. „Es ist hier nicht „genug, daß der Regenbogen in der Luft mit schönen „Farben spiele, sondern er muß auch auf die Erde „können niedergebeugt werden, ohne seine Farben zu „verlieren." Denn man darf doch nur wünschen und wollen, was wahrhaft gut und ersprießlich ist, nicht was nur gleißet und scheint; sonderlich wo das Experiment so voller Gefahr ist. Es zeigt sich denn aber bald, daß das Neue System nicht nur gar viele der Fehler des Alten an sich habe, sondern auch eine große Menge, und zwar sehr schlimme neue, mit sich bringe. Aber die Aufklärung! die Aufklärung! die wird da alles thun. Wenn die heutige Aufklärung lauter Irrthum zu unterdrücken sucht, und nichts als Wahrheiten (o! der Arroganz kleiner kurzsichtiger Männerchen!) wieder an die Stelle setzt: so ist Aufklärung an sich nicht zu verachten; doch auch

als-

alsdann kann sie hier nicht alles ausrichten. Es ist wohl gut, richtige Begriffe zu geben, den Menschen zu sagen, dieses ist so, und nicht so. Das kann sein Wissen ändern; aber auch sein Wollen? Wer mit dem Medusenkopf der Aufklärung, die Neigungen und Leidenschaften der Menschen zu versteinern denkt, der ist unrecht berichtet. Das Rad des Wissens und das Rad des Willens, ob sie wohl nicht ohne Verbindung sind, fassen nicht in einander, und werden von verschiedenen Elementen umgetrieben.

Die berühmten Menschenrechte, dieser Popanz, auch der deutschen Revolutionaire, sind eigentlich gar nicht wahre Menschenrechte, sondern meistens Bürgerrechte, und bey genauer Erwägung wird immer eins durch das andre wieder aufgehoben. Sie sind wächserne Heilige; eine materia prima, die noch zu Bäumen, und Metall, zu Tauben und Tiger werden kann. Sie sind hier eingerückt und Bemerkungen darüber gemacht. Genau betrachtet, war ihre Abfassung unter dem Werth und der Würde der Stellvertreter einer großen Nation, die nicht gesandt seyn konnten, um zu philosophiren, sondern zu regieren, nicht streitige Theses anzuschlagen, sondern zu helfen. Wer bestellt ist, das dürre Land zu wässern und den Strom des Seegens darüber auszubreiten, der thut zu wenig, wenn er dem Volke die hydrau-

lischen Gesetze, (ob sie gleich ausgemachter sind als die Menschenrechte) nur erkläret, und Plane und Nivellir-Maschinen vorzeiget — an Thaten, nicht an Worten war es gelegen.

Wenn nun gar das neue System schon älter wäre als das alte? Wenn nun gar dieses Neue System für das Alte wäre verlassen worden?

Asmus mag mir erlauben, einen Gedanken einzuschieben. Die Verfasser des Neuen Systems brauchen, unredlicher Weise, das einzeln ausgeübte Unrecht zum Grunde, das alte oder monarchische System zu verwerfen, und das Kind mit dem Bade auszuschütten. Wer wird läugnen, daß Räthe und Beamten, Richter und Minister, zuweilen aus ehrlichen Irrthum Unrecht thun, zuweilen wissentlich, weil sie schlechte Leute sind; aber da ist doch sehr häufig Recht zu bekommen, eben deswegen, weil Einer ist, der hoch über sie alle steht; da ist auch erlaubt, und muß erlaubt seyn, sich öffentlich zu beklagen. Aber macht einmal alles Gleich, dann hängt bald die ganze Regentenschaft zusammen, und eine Krähe hackt der andern die Augen nicht aus. Da kriegt man nicht etwan einen Gerichtshof, oder ein Paar unwürdige Minister auf den Hals, gegen die noch zuweilen Hülfe ist, weil sie einen Oberherrn haben, sondern hundert kleine Regenten, die Nie-

manden über sich haben, und die euch zu Tode quälen. Es liegt etwas Sublimes in dem Gedanken einer Monarchie, den alle dunkel fühlen, der deswegen auch allgemein Eingang fand, den aber die Aufklärer und J. J. Zunft jetzt mit vielen andern Dingen unter die Vorurtheile setzt. Nämlich dieser: da Gott nicht unmittelbar regiert, an seiner Statt einen Menschen so hoch zu stellen, so unabhängig von vielen Dingen zu machen, die gewöhnlich den Menschen niederdrücken, daß er in mancher Hinsicht göttlich handeln könnte, und also auch oft handeln wird. — Das Serenissimus deutet auf diese Idee hin.

Säuberlich und sanft verfährt in dieser Schrift der gute Asmus mit dem Aufklärer-Volke, das wirklich diese Gelindigkeit denen nicht wiedergiebt, die ihre Edikte nicht gelten lassen wollen, wie davon die Journale und gelehrten Zeitungen von Beweisen wimmeln. Aber Asmus gesteht auch, daß er Andern etwas Eifer nicht verüble, denn die Sache sey des Eifers werth; und die Löwin wedle nicht mit dem Schwanze, wenn sie ihre Jungen vertheidigt. Ohne Rührung kann man den Mann nicht über Religion sprechen hören. Doch genug, um rechtschaffene Leser auf die Schrift aufmerksam zu machen.

5.

Ein paar Trostgründe gegen die Uebertreibungen fremder und einheimischer Jakobinerfreunde *).

Man lieset in allen öffentlichen Blättern, und hört in allen Gesellschaften von nichts, als von der ungeheuren Heeres-Macht, mit welcher die Sans-Cülotten, im künftigen Feldzuge, die angränzenden Länder überschwemmen wollen. Wenn Barrere auf der Tribune von 1,600,000 Streitern schwatzt, wenn die deutschen Zeitungen, die Lügen der französischen Söldner-Blätter, treulich und gutherzig, nachschreiben; wenn im Ausland, jeder Democrat, jeder Revolutionsfreund sein Möglichstes thut, um das Alles noch zu vergrößern, und, die panische Furcht, die so in Deutschland à l'ordre du jour zu seyn scheint, nach allen seinen Kräften zu nähren, und zu steigern — — so ist es ja wohl Pflicht für einen deutschen Patrioten — im edlen Sinn des Worts genommen — dem Publikum, das noch Augen zu sehen, und Ohren zu hören hat, aus einer sehr sichern Quelle, ein paar Trostgründe zur Beherzigung vorzulegen.

Es

*) Von hoher Hand aus Lüttich eingeschickt.

Es war von jeher Sitte der Generale und Feld-Herrn, ihre Macht zu vergrößern: aber nie hat man es ihnen so treuherzig auf ihr Wort geglaubt, als im gegenwärtigen Franzosen-Krieg: und doch hat man noch das ganze frische Exempel von Cüstine vor Augen, der bey seinem Einfall, 80, bis 100,000 Mann stark ausgeschrien wurde, und nur 19,000, sage neunzehntausend wirklich stark war. Ich dächte, die Leichtglaubigen, die sich damals die 80,000 M. so gutmüthig aufheften ließen, könnten nie einen Blick auf diese Stelle seines gerichtlichen Verhörs werfen, ohne roth, und für ein andermal bekehrt zu werden.

Die allgemeine Meynung ist, daß die Stärke der Sans-Cülotten-Armeen, von Dünkirchen bis Basel, 300,000 M. seyn mögten: allein nach meiner Meynung, und nach meinen Datis, glaube ich nicht, daß sie sich höher als 180,000 M. belaufen werde. Mein Beweiß ist, daß man eine Lücke in den Rhein- und Mosel-Armeen zu machen gezwungen war, um Pichegrüs Armee zu verstärken, und daß man diese Lücke nicht anders zu füllen wußte, als daß man die Var-Armee von Nizza, mit der Post, am Rhein kommen ließ. Nach meinem genauen, in Händen habenden, Etat dieser Var-Armee, war sie im Februar 1794, nicht stärker als 19,600 M. Von diesen muß man abrechnen, was zur nothwendigsten Besatzung zurückblieb, und was durch den

über-

übereilten und forcirten Marsch, und den schnellen Umtausch zweyer so verschiedenen Klimas, unterwegens fiel und erkrankte; so daß, was bey der Rheinarmee angelangt ist, ohnmöglich sehr beträchtlich seyn kann. Ferner wird man sich erinnern, daß nach der Einnahme von Toulon — die über 14,000 Todte und Verwundete kostete — im N. C. von nichts weniger die Rede war, als die Spanier in ihr Land zurückzudrängen, während eine andre Armee von Hunderttausenden, Italien überströme. Allein die Spanier rücken vor, ohngeachtet die Touloner Armee bey Perpignan steht, und die hunderttausend italienische Sans-Cülottes halten ihren Kreuzzug nur noch auf dem Papier einiger deutschen Zeitungen. Aus allem diesen, und sonderlich aus dem forcirten Hin- und Hertransportiren ganzer Armeen, zur Stopfung großer Lücken, erhellt klar wie der Tag, daß großer Mangel an tauglicher, wehrbarer Mannschaft in Frankreich ist, daß die erste, d. i. die junge Requisition, und also die brauchbarste, vor dem Feind und in Spitälen zusammengeschmolzen, und daß sich das Alles noch besser aufklären wird, wenn unsre deutschen Heere den Franzosen keine Zeit mehr lassen, in großen Haufen wo durchzubrechen, sondern ihnen selbst auf den Leib gehn.

6.

Schreiben eines alten Officiers, über das Pamphlet: Essai sur l'armée hollandoise, par un colonel des troupes légères.

Ja, ich habe den Essai sur l'armée hollandoise gelesen, der, wie Sie mir sagen, eine so große Sensation in Holland gemacht haben soll, wo er die einen kitzelte, die andern betrübte, und die meisten von Ihrem Militair, ich denke es wenigstens, indignirt haben wird. Und, wie sollte ich ihn nicht gelesen haben, ich, der ich mich sorgfältig von allem unterrichte, was Neues über ein Metier erscheint, das mein Alter und meine Kränklichkeit mir nicht mehr zu treiben erlaubt, von dem ich mich aber gern unterhalte; ich, der ich Alles was einigen Bezug auf den Krieg und die Armeen hat, mit eben so vielem Antheil lese, als ein Biedermann, der tausend Meilen von seinem geliebten Vaterland entfernt ist, Nachrichten von daher lesen würde. Ihnen ist bekannt, daß ich die Ehre habe, mit verschiedenen holländischen Officieren, Leuten von Verdienst und Talenten, in Verbindung zu stehen; ich habe sogar das Vergnügen, unter ihren Truppen, die den jetzigen Krieg mitmachen, einen sehr gut unterrichteten und thätigen Korrespondenten zu besitzen, der die Güte gehabt hat, mich von den Ereignissen

ihres

ihres Feldzugs auf eine so umständliche Art zu be- lehren, daß ich im Nothfall, aus seinen Briefen, über diesen Feldzug, Memoiren vom größten Detail schreiben könnte. Urtheilen Sie also selbst, l. F., ob mich diese Herren nicht mit einer Broschüre be- kannt gemacht haben werden, die, wenn man auch darinn nicht eine überdachte Absicht erkennen will, ihr Militair herabzuwürdigen, uns keinen hohen Begriff von der Urtheilskraft ihres Verfassers bey- bringt, was für einen Bewegungsgrund er auch gehabt haben mag, sie aufzusetzen. In der That, was konnte er wohl unwahreres vorbringen, wie ich es gleich beweisen will, als jene beleidigende, von einer unglücksschwangern Weissagung begleitete, Versicherung: „daß die holländische Armee „zum Krieg völlig untauglich, und ihr „gänzlicher Ruin unvermeidlich sey, „wenn man nicht eile, den Gebrechen „ihrer Organisirung abzuhelfen." — Diese Gebrechen rechnet er die Länge nach her, und spricht davon sehr hitzig, als ob es vor ihm nie- mand gegeben habe, der sie gezeigt hätte, oder zu zeigen im Stande gewesen wäre, da es doch keinen Officier im Dienst der Republik giebt, der sie nicht besser als er kennt, der sich nicht mit Mäßigung darüber beklagt, wenn sich eine Gelegenheit dazu findet, und der nicht wünscht, sie gehoben zu sehn, ohne jedoch deswegen weder sich, noch die Armee zu

wei-

welcher er gehört, als ganz unnütze Wesen zu betrachten. Und wirklich wird diese Unnützlichkeit auch so wenig durch die Argumente unsers Verfassers erwiesen, daß diese vielmehr nur dazu dienen, seine Dialektik wenigstens von einer eben so gebrechlichen Seite zu zeigen, als, nach seiner Meynung, die holländische Armee ist. Wie? weil eine Maschine einige Mängel hat, so glaubt er daraus folgern zu dürfen, daß sie dem Zwecke, zu welchem sie gemacht worden, ganz unfehlbar in nichts entsprechen werde? Wenn dergleichen Prämissen zu solchen Consequenzen berechtigten, wie viele Dinge würde man nicht darthun können, die uns wenigstens zweifelhaft vorkommen müssen. Z. B. ich würde beweisen, daß eine Person, die unvermuthet angegriffen würde, unrecht thäte, sich im mindesten ihres Degens zur Vertheidigung ihres Lebens zu bedienen, wenn, von ohngefehr, seine Spitze ein wenig abgestumpft seyn sollte; ich würde beweisen, daß die Pistole, ein Gewehr ist, das man abschaffen muß, weil die Kugel einer Pistole, die in der Ferne eines Flintenschusses abgefeuert wird, nie das Ziel trifft; ich würde dem Nationalkonvent und seinem Heils-Ausschusse, darthun, daß sie Macht haben, ihre Carmagnolen in Krieg zu schicken, weil sie weder so gut disciplinirt, noch so gut bewaffnet, noch so gut exercirt, noch so gut gekleidet, noch so gut bezahlt sind, (die Erlaubniß, zu stehlen die sie haben, abgerechnet)

als

als die holländischen Truppen. Quis nimium probat, nil probat! Das ist der Fall bey unserm Autor, den Obristen. Aber, werden Sie vielleicht sagen, welchen Bewegungsgrund kann er gehabt haben, um zu viel in Rücksicht der holländischen Armee beweisen zu wollen? Wenn Sie das noch nicht errathen haben, so bitte ich Sie, l. F., noch einmal mit Aufmerksamkeit zu lesen, was er in der Einleitung zu seinem Pamphlet (S. 21. und 22. der zweyten Auflage) sagt, und sie werden den Schlüssel des Räthsels finden. Doch, um Ihnen die Mühe zu sparen, das Exemplar zur Hand nehmen zu müssen, will ich lieber gleich die Stelle hersetzen. „Man wird mir vielleicht beweisen, daß ich, bey Aufdeckung der Mängel der Armee, vernachläßigte, die pünktliche (pünktliche!) Art und Weise aus einander zu setzen, wie ihnen abzuhelfen sey. (Nein, Herr Obrister, fürchten Sie keinen Vorwurf in diesem Stücke, man ist noch nicht so tief gefallen, ihres Raths zu bedürfen). Allein, sobald man das Uebel kennt, ist es leicht die Kur zu verordnen. (Nicht immer, Herr Obrister, es würde überdieß geschickte Leute geben, welche die Kur nicht billigen, die Sie verschreiben würden.) Uebrigens würde ich bey einer Regierungsform, wo die Bewegung der Maschine von so vielen unmerklichen und complicirten Triebfedern abhängt, von welchen einige sich so leicht den Prüfungen eines Ausländers entziehn

können,

können, gefürchtet haben, eine zu eingebildete Zuversichtlichkeit zu verrathen, (diese Furcht scheint hier sehr am unrechten Ort, da sie schon so viele Beweise von dieser Zuversicht, in ihrem Buche gaben,) wenn ich, ohne die genauesten Data zu erhalten, Hülfsmittel verordnen wollte, die, wenn sie anschlagen sollen, nothwendig dem Temperament des gesellschaftlichen Körpers angemessen seyn müssen, dem man sie giebt. Ich habe mich, außerdem, überredet, daß es in der Republik Männer gäbe, die im Stande waren, diese Laufbahn zu betreten, und die, um sich in die Schranken zu stürzen, nur erwarten, dazu aufgemuntert zu werden. (Da haben Sie wohl daran gethan, sich das zu überreden, Herr Obrister; es giebt wirklich in der Republik solche Männer, die, wenn sie die Schranken offen gefunden hätten, ihre Aufmunterung nicht abgewartet haben würden, um darinn zu erscheinen. Sobald sich die Schranken für sie öffnen, werden sie sich nicht hineinstürzen, sondern sie werden bedächtlich und ohne Geräusch eintreten, so wie sie jetzt ruhig außen vor dem Eingang halten, ohne ein so großes Geschrey wie Sie, zu erheben). Sollte wider mein Erwarten (merken Sie das wohl!) die Liebe fürs gemeine Beste, mir keine Mitwerber um die Glorie erwecken, mein Unternehmen zu vollenden, so würde ich es allein zu vollbringen suchen, vorausgesetzt, daß es mir gelänge, mir die Kennt-

niß der Details zu verschaffen, die zur Entwickelung eines militairischen Plans unentbehrlich sind, und die, wenn er Eindruck machen soll, nicht auf Näherungs-Calcülen, sondern auf unwandelbaren und festen Stützen gegründet seyn müssen. rc."

Nun gut, l. F., finden Sie die letzten Worte deutlich genug, oder glauben Sie, daß sie eines Commentars bedürfen, um ihren Sinn zu deuten? Nein, gewiß nicht, Sie begreifen, ohne Zweifel, so gut als ich, daß unser Obrister das Incognito nur affectirt, und daß es leicht halten würde, ihn zu entdecken, wenn es dem Prinzen von Oranien beliebte, sich der Hülfsmittel dieses geschickten Mannes zu bedienen, um die Armee der Republik zu restauriren; Hülfsmittel, die er, wahrscheinlich, mit einer starken Dosis leichter Truppen, versetzen würde. Aber ich fürchte sehr, daß die nicht scharfsinnige Art, mit der er sich benommen hat, um dem Prinzen diese Lust beyzubringen, zum unübersteiglichen Hinderniß dawider geworden sey. Denn welches Zutrauen würde ein Arzt einflößen, der, um einen nur leichtunpäßlichen Patienten zu bewegen, ihn zu consultiren, auf Gassen und Straßen ausschrie, der Patient sey todtsterbens krank, und könne nicht anders als durch den Gebrauch der schleunigsten und wirksamsten Mittel gerettet werden, die er, der Arzt, sich in Stand fühle anzugeben.

(Die Fortsetzung folgt.)

---

7. Mis-

7.

Miszellaneen.

In der Sitzung der Jakobi ner zu Paris vom 30 Pluviose, wurde Ferrieres ausgeschlossen weil er einigen Verhafteten zu ihrer Loslassung durch seine Fürsprache behülflich gewesen war. Vergebens bewieß er, es wären Kinder von Engländern, die noch nicht einmal 12 Jahr alt, und selbst dem Gesetz nach frey wären, und was die beyden Komödiantinnen anbeträfe, wovon die jüngste 16 Jahr alt sey, so hätte die eine einst den Marat gerettet, und die andre ihren Vater quitirt, um als Soldat auf der Gränze gegen die Feinde zu streiten. Es half nichts, er blieb ausgeschlossen, und wurde sogar noch dem Sicherheits-Ausschusse denuntiirt. Ein Mitglied warf ihm vor: „Er sey immer von femmes à Falbalas, von Damen in Falbalas, umringt.“ In eben der Sitzung hingegen, kam Delcleche, der eines förmlichen Falsums überwiesen war, nämlich, daß er im Namen eines Comité einen Rapport abgestattet, ohne daß dieses Comité ein Wort davon gewußt, oder ihm den Auftrag gegeben, nur mit einem Verweis davon; denn ein Mitglied des gebietenden Heils-Ausschusses, der Komödiant Collot d'Herbois, war sein Vertheidiger. — So despotisch und partheyisch verfahren diese Freyen.

Ein gewisser Ducher, Speichellecker des Robespierre, dessen Miethlingsfeder, stets bereit ist, auf jenes Wink, dem Publikum Frankreich ein Galimathias über diesen oder jenen Punkt aufzutischen, über welchen es geblendet und getäuscht werden soll, wozu es denn freylich jetzt wenig bedarf, hat im Moniteurstücke No. 153. ein solches Pot-pourri, unter dem Titel: Pitt und Georg im Tower, eingerückt; denn Pitt und Coburg, England und Oesterreich, bleiben die Geiseln, und folglich auch das Ziel der giftigsten Schmähungen der Tyrannen Frankreichs. Er schließt mit den Worten, wenn Georg und Pitt, für ihr Verbrechen des beleidigten englischen Volks, (daß sie nämlich den Kabalen der Jakobiner zum Possen, siegreich in allen ihren Maasregeln bleiben) nicht bald gestraft würden, so sey das Beweis, daß der brittische Leopard nur ein Maulthier vom Hannöverischen Gestüte sey. Wie fein und witzig!

Als das Comité du salut public, das Maximum erfand, da geschah seine Decretirung unter den prunkhaftesten Ausdrücken. Jetzt, da die Erfahrung — die Unbestochene, die Nicht-zu-Schreckende, Nicht-zu-Guillotinirende, — das Comité Lügen straft, und die immer mehr steigen-

gende Hungersnoth sie zwingt, sich selbst zu widersprechen ... da soll dieß gepriesene Maximum, ein Geschenk von London, eine Falle gewesen seyn, die Pitt legte. Der arme Pitt! am Ende wird er auch daran Schuld seyn müssen, wenn die französischen Keller, nicht die 250 Millionen Pfund Salpeter liefern, die decretirt sind, die sie aber wahrscheinlich nicht liefern werden, weil die Natur sich nicht durch revolutionäre Mittel zwingen läßt.

Nichts ist lustiger zu lesen, als wie sich Barrere durch Widersprüche ohne Ende in seiner Rede vom 3ten Ventose, windet, um die politische Fasten anzukündigen, wozu sich Frankreich, aus Mangel am Fleisch, nothgedrungen sieht. Erst versichert er, der Nationalkonvent werde nicht wie politische Capuciner, ein Fasten ausschreiben, und in die Fußstapfen von Moses und den Päbsten treten; sondern sie werde der Natur treuer bleiben, und nur freywillige, nothwendige Entbehrnisse und erträgliche Aufopferungen verordnen. Das heißt, die Frankreicher sollen zwar fasten, aber es soll nicht fasten genannt werden. Zuletzt läßt er auch etwas von Verachtung des Reichthums, wie Regnards

Spieler, einfließen. Da Frankreichs Handel gänzlich zu Grunde gerichtet ist, und so viele Bürger und Städte dadurch mit ruinirt sind, so versilbert Barrere diese Pille der Wahrheit folgendergestalt: „Wir hatten einen monarchischen Handel, „der nur nach Reichthum strebte; er hatte kein Vaterland: Monarchien haben keine Tugenden nöthig. „Wir müssen einen republikanischen Handel haben, „das heißt, einen Handel, der sein Vaterland mehr „liebt, als das Vaterland andrer; einen Handel „mit mäßigem Gewinn und mit Tugenden; Republiken haben keine andere, feste Grundstützen.“ — Worte ohne Sinn! Aber wie verächtlich wird einem ein Volk, das sich durch solche einlullen läßt! — Da es überhaupt in diesen Extremen der Noth darauf abgezweckt ist, den großen Haufen der Nichtshaber, auf Kosten der Wohlhabenden und Reichen zu sättigen, und für den Augenblick, abzuhalten, über ihre Herrn selbst herzufallen: so schiebt Barrere, in eben der Rede, alle Schuld des Mangels blos auf die Reichen, und rühmt, daß von nun an das Volk alles aus der ersten Hand haben soll, oder besser, er macht ihm weiß, daß es in Zukunft Braten haben soll, ohne daß ein Garkoch sie erst in seinen Ofen schiebt. Die Stelle ist ganz original. „Wir haben die Banquiers verjagt, welche sich „zwischen den Menschen und der Gottheit etablirt hat-

„ten

„ten (die Priester); den Banquier der sich zwischen die „Verwalter und die Verwalteten stellte; den Ban„quier, der sich zwischen den Staatsgläubiger, und die „Schuldnerin, die Republik, schlich; wir wollen „nun auch die Zahl der Banquiers verringern, die „sich in den Handel gemischt haben, und die, indem „sie die Zwischenleiter zwischen dem Volke, das kauft, „und dem Erzeuger, der verkauft, verlängerten, „das öffentliche Elend verhundertfältigten.“ — — Ist nicht eine solche Aeußerung so gut, als eine Achtserklärung gegen alle Erwerber und Industrie? Und, nach einem solchen Gemälde, wo Mangel und Elend überall vorgucken, hat Barrere noch die Schaamlosigkeit auszurufen: „Es war der französi„schen Republik würdig, allen Nationen zu bewei„sen, daß das Volk glücklich ist, daß alle Bürger „wohlhabend sind, und daß die republikanische Ver„waltung, treu und bieder, ohne Aristocratie, „ohne Scharlatanerey, ohne Rücksicht auf die Cal„cüle und Kabalen des persönlichen Intresse, ge„gründet sey.“ — Ich mögte wohl wissen, was also für eine Definition Barrere von Biederheit und Scharlatanerey giebt?

8.

Korrespondenz. Cölln, den 16. März.

Ich erhalte in dem Augenblick Briefe aus Paris, nach deren Versicherung dort Alles in der größten Gährung ist. Die Prissarden sollen sogar Robespierre's Kopf verlangt, und öffentlich gerufen haben: Einen König und Brod! Auf der andern Seite sind die Jakobiner und Cordeliers im Begriff, einander bey den Köpfen zu kriegen. Dictator Robespierre hat bey dem mißvergnügten und hungernden Volke seinen Kredit verlohren, und träumt wahrscheinlich schon von Brissots und Pethions Loos. Seine Krankheit ist Schulkrankheit; denn er ist die feigste Memme in der Gefahr, und einige behaupten sogar, er sey gar nicht mehr in Paris, was ich aber sehr bezweifle. Auf alle Fälle haben wir in Kurzem von Paris die wichtigsten und ungeahndetesten Neuigkeiten zu erwarten; denn das Pariser Volk scheinet einen coup de vigueur zu brüten, um sich vom Guillotinen- und Hungerstod zu retten. Es wäre nicht das erstemal, daß Hunger und Mangel eine Contre-Revolution bewerkstelligten.

No. XVI.

No. XVI.

I.

Schreiben des regierenden Herrn Herzogs von Braunschweig an S. M. den König von Preußen. Oppenheim, den 6. Jänner, 1794. *)

Die Bewegungsgründe, Sire, welche mich um meine Zurückberufung von der Armee nachsuchen lassen, gründen sich auf die unglückliche, gemachte Erfahrung, daß der Mangel am Ensemble, daß Mißtrauen, Egoismus und Geist der Kabale, zwey Feldzüge hinter einander, alle getroffene Maasregeln vereitelt, und die verabredeten Plane der kombinirten Heere scheitern gemacht haben. Ich bin so

*) Dieses Schreiben ist dem Red. mit folgender Note zugeschickt worden: „Es circuliren am Rhein und Mayn Abschriften von inliegendem, in französischer Sprache geschriebenen, Brief. Für seine Aechtheit kann niemand bürgen; allein eine öffentliche Bekanntmachung wäre wohl in jeder Rücksicht verdienstlich, weil sie das einzige Mittel ist, entweder seine Aechtheit zu verificiren, oder jener Circulirung, widrigenfalls, ein Ende zu machen." — Wozu der Redacteur jeden auffordert, der eines von beyden zu thun im Stande ist.

Y

so unglücklich, durch Andrer Fehler in die verdrießliche Lage versetzt zu seyn, worinnen ich mich befinde, und fühle es jetzt lebhaft, daß die Welt den Feldherrn immer nur nach seinen Successen beurtheilt, ohne auf den Grund derselben zu gehen. Die Aufhebung der Belagerung von Landau, wird in der Geschichte dieses unglücklichen Kriegs Epoche machen, und leider! bin ich mit darein verflochten. Der Tadel wird auf mich fallen, und der Unschuldige wird mit dem Schuldigen leiden müssen. Alle diese Widerwärtigkeiten und Hindernisse zwingen mich, Ew. Maj. meinen Wunsch zu Füßen zu legen, eine Laufbahn zu verlassen, welche die vornehmste Beschäftigung meiner Tage war. Aber wenn man seine Mühe, seine Arbeit, seine Anstrengungen vergeblich sieht, wenn die Früchte eines ganzen Feldzugs verlohren gehn, und keine Hoffnung da ist, daß die Resultate eines dritten vortheilhafter seyn werden, sobald alles im alten Gleise fortschleicht; sobald bleibt dem Manne, dessen Anhänglichkeit an Ew. Maj. und an die allgemeine Sache so warm ist, nichts übrig, als von der Bühne abzutreten. Er glaubt zu ahnden, daß eben die Dinge, welche die coalisirten Mächte zeither (divisés) entzweyt haben, sie auch ferner entzweyen werden; die Bewegungen der Armeen werden darunter leiden, wie sie darunter gelitten haben; ihre Fortschritte werden dadurch aufgehalten und entravirt werden; und

das

das, politisch=nothwendige, Verzögern der Herstellung der preußischen Armee, kann vielleicht die Veranlassung zu einer Reihe von Unfällen für die bevorstehende Campagne werden, deren Folgen sich nicht berechnen lassen. Nicht den Krieg scheue ich, oder suche ihn zu vermeiden, sondern ich scheue eine Lage, wo ich Andrer Fehler tragen muß, und weder nach meinen eigenen Grundsätzen, noch nach meinen eigenen Planen handeln kann. Vielleicht erinnern sich Ew. Maj., was ich die Ehre gehabt habe, Ihnen am Tage Ihrer Abreise von Eschweiler vorzustellen. Ich habe die Verlegenheiten, Unannehmlichkeiten und Unfälle vorhergesehen, in welchen ich mich befinden würde; ich habe alle Kräfte aufgeboten, um ihnen vorzubeugen: allein unglücklicherweise hat der Ausgang bewiesen, daß es nicht in meinem Vermögen war. In der innern Ueberzeugung von der Unmöglichkeit also, in der ich mich sehe, Gutes zu wirken, entschließe ich mich zu dem Schritt, Ew. Maj. zu bitten, mir je eher je lieber einen Nachfolger zu ernennen. Dieser Schritt, der mich unendlich viel kostet, ist die Folge der traurigen Betrachtungen, die ich über meine Lage angestellt habe. Klugheit verlangt meinen Abgang, und Ehre räth ihn!

Wenn eine so große Nation, wie die französische, durch die Furcht vor Hinrichtungen und Strafen, und durch den Enthusiasmus gegängelt wird,

so müssen Ein Wille, Einerley Grundsätze bey den Unternehmungen der coalisirten Mächte den Vorsitz führen. Wenn aber jede Armee für sich allein, ohne bestimmten Plan, ohne Einheit des Ganzen agirt, so sind die Resultate dieselben, welche wir im vorigen Kriege, von Dünkirchen an bis zur Zerstörung von Toulon und Aufhebung der Landauer Blokade, erlebt haben. Der Himmel wende von Ew. Maj. und Ihren Armeen größere Unfälle ab: allein alles steht zu fürchten, sobald Zutrauen, Harmonie, Eintracht der Gesinnungen, der Plane und Handlungen, nicht die Stelle des Gegentheils einnehmen, was seit zwey Jahren die Quelle aller Unglücksfälle war.

Meine Wünsche begleiten Ew. Maj. unaufhörlich, und Ihr Ruhm wird stets mein Glück seyn.

2.

Korrespondenz. Von der französischen Seegränze, den 28. Februar 1794.

Die Royalisten sind wirklich auferstanden. La Roche Jacquelin — ist nicht tod, so wenig wie Prinz Talmont! — Der tapfere Schweizer Stoflet mit seiner Legion, die aus ehemaligen Schweizer-Soldaten und aus Deserteuren von den deutschen Kriegsgefangenen besteht, die man

man ins Innere von Frankreich geschleppt hatte, und d'Autichamp, haben sich mit Charette vereinigt, Beaupreau, S. Fulgent, Marrault und Cholet genommen, und die Republikaner sind geflohen. Ihr General Moulin, ein junger Geck, der von der Schulbank zu Nantes, wo er noch vor kurzem den Cornelius Nepos exponirte, plötzlich selbst den Themistocles spielen wollte, hat sich, mit der letzten Pistole, eigenhändig erschossen, um nicht das Schicksal seines Vorgängers Menou zu erfahren, den la Roche Jacquelin todprügeln ließ. So sehr man in Paris die Siege der Royalisten zu verheimlichen sucht, so blicken sie doch selbst durch die Widersprüche in den officiellen Berichten durch. Z. B. der Repräsentant Carrier versichert dem Convent, die Armee der Vendée sey keine 4000 M. stark, und 12 Tage darauf berichtet ein General, er habe von diesen viertausend Mann, sechstausend getödtet; Barrere schilt auf die Uebelgesinnten, die aussprengten, daß Cholet von den Royalisten eingenommen sey, nennt es eine Lüge, vergißt aber die Lüge vier Tage darauf selbst, und spricht von der Wiedereinnahme von Cholet, weil die Royalisten es freywillig verließen.

Zu Paris dauern die Verhaftnehmungen fort; der Duc de Luynes; seine dicke und erzdemocratische Gemahlin; Madam Mathieu de

Montmorency; ihre Tochter; der reiche Präsident Pichart von Bordeaux; die beyden Tossin, Bankiers; die berühmte und beliebte Schauspielerin Mamsell Comtat, die Sie selbst als Suzon im Figaro bewunderten; Mamsell Lange, eine Deutsche, und große Solotänzerin; die Generale Letanduere und Dortomann, 27 Offiziere des 47sten Regiments; und eine Menge andrer Unglückliche, sind seit drey oder vier Tagen in den Gouffres des 2. Septembers eingesperrt worden, und die Zahl der Gefangenen beläuft sich schon über 6000, und das allein zu Paris, und in den öffentlichen Gefängnissen ....

3.

Revolutionsschriften.

a.

Die Tochter des berühmten Necker, Frau von Stael, Gemahlin des gewesenen schwedischen Gesandten am französischen Hofe, hat im August 1793 auf 37 Octavseiten: Réflexions sur le procès de la Reine; par une femme: drucken lassen. Wir wollen einige der schönsten Stellen ausziehn. S. 7. „Verläumdung ließ es sich angelegen seyn, die Königin, selbst vor jener Epoche, zu verfolgen, wo der Partheygeist die Wahrheit noch nicht von der Erde verscheucht

scheucht hatte. Eine traurige und einfache Ursache liegt dabey zum Grunde; Maria Antoinette war die glücklichste der Weiber; das war ihr Loos, und so beklagenswürdig ist das Schicksal der Menschen, daß der Anblick einer glänzenden Glückseligkeit, auf aller Herzen wie eine Bürde lastet. Wie oft habe ich nicht die Ankunft der Tochter Marien Theresiens in Frankreich erzählen hören! Jung und schön, Grazie mit Würde paarend, hold und Respekteinprägend, kurz so, wie man sich zu jenen Zeiten eine Königin von Frankreich gedacht haben würde! Sie konnte sich alles erlauben, was ihre Güte ihr eingab, ohne der Majestät jenes Rangs etwas zu vergeben, den man damals von ihr zu respektiren foderte. Das Entzücken der Franzosen, als sie solche erblickten, war unaussprechlich; das Volk nahm sie nicht allein als eine angebetete Königin auf, sondern es schien ihr auch es Dank zu wissen, so liebenswürdig zu seyn, und ihre bezaubernde Reize wirkten auf die Pöbelmenge, wie auf den Hof, der sie umgab. Es sind noch keine fünf Jahre, daß ich Paris, sich entzückt um sie herdrängen, und eben die Gassen, die man sie jetzt, von Martern zu Martern durchwandern läßt, auf ihrem Wege mit Blumen bestreuen sah: die Königin muß noch dieselben Gesichter wieder erkennen, die sie so freudig bewillkommten, dieselben Stimmen, die sich für sie gen Himmel erhoben, und seinen Seegen für sie er-

erflehten." rc. — Frau von St. beweiset, daß vor Abdankung Calonne's, und vor der Ernennung des Erzbischofs von Sens zum Minister, sich die Königin gar nicht in Staatsangelegenheiten gemischt habe. Nur jene Abdankung und jene Ernennung waren ihr Werk. Die Verfasserin beruft sich, wegen dieses Faktums, auf jeden, der mit dem Gang der Dinge am Hofe vertraut war. „Dies Ministerium des Erzbischofs von Sens, fährt sie fort, als die unmittelbare Veranlassung der Revolution, kann zwar von den Anhängern des aristokratischen Systems getadelt werden: allein sicherlich müssen es die Demokraten billigen, weil durch dieses Ministerium der Keim aller ihrer Grundsätze entwickelt worden ist; der Minister setzte selbst die Gemeinen, dem Parlament dem Adel und der Klerisey entgegen; der König erklärte, daß ihm das Recht der Auflagen nicht zukomme; die Zusammenberufung der Landstände wurde versprochen; alle Franzosen wurden aufgefordert, ihre Meynung über diese Art der Zusammenberufung zu sagen; und kurz, Leute von gutem Beobachtungsgeist in jener Zeit, glaubten schon damals zu ahnden, daß der Erzbischof von Sens mit einer Revolution in Frankreich umgehe; und das hat er seitdem durch seine Reden und sein Betragen selbst öffentlich an Tag gelegt. Mir ist unbekannt, in wie weit die Königin um sein Geheimniß wußte, aber wenn der einzige Minister, den sie

ernen-

nen ließ, sich als einen Demokraten zeigte; wenn die einzige Epoche, wo sie einigen Theil an den Staatsangelegenheiten nahm, die Epoche ist, wo die heutigen Grundsätze anfiengen, Eingang zu finden, wie kann man sie beschuldigen, Feindin der Freyheit zu seyn? Wie kann man ihr Verbrechen andichten? — Verbrechen! welch' ein Ausdruck, wenn man von Ihr spricht! . . . . Aber was that man, um die Franzosen von diesem liebenswürdigen Gegenstand abzuziehn, der Alles, Alles besaß, was ihnen gefallen mußte? Man sagte ihnen, Marie Antoinette hasse Frankreich, sie sey eine Oesterreicherin: und mit diesem Namen haben ihre Feinde in ihrer Wuth sie immer belegt, weil sie versichert waren, so auf den Geist des Volks zu wirken, das ein Wort irre führt, das ein Wort in Faktionen rottirt, und das sich nie anders als für Ideen passionirt, die ein einzigs Wort bezeichnet!" — Wie wahr! Frau von St. führt hierauf an, daß die Allianz von Frankreich mit Oesterreich, 1756, d. i. geschlossen wurde, ehe Marie Antoinette geboren war. Edel ist die Art, wie die Verfasserin zeigt, daß man die Königin keiner einzigen von den Verfolgungen oder Drückungen zeihen könne, deren sich z. B. selbst die Buhlschaften der Ludwige XIV. und XV. schuldig machten. „Sagt ihr, die ihr sie anklagt, sagt, wo ist das Blut, wo sind die Thränen, die

um ihrentwillen fließen? Habt ihr in jenen alten Kerkern, die ihr öffnetet, ein einziges Opfer von Marien Antoinetten gefunden? Noch keine Königin sah sich zur Zeit ihrer Allgewalt so öffentlich verläumdet, als sie, und je gewisser man war, daß sie nicht strafen wollte, je mehr häufte man die Beleidigungen: ich erblicke sie als den Gegenstand unzähliger Angriffe der Undankbarkeit, unzähliger Libelle und empörender Prozesse, und forsche umsonst nach einer einzigen rächenden Handlung. So ist es also wahr, daß die, welche jetzt unerhörte Leiden duldet, nie jemanden unglücklich gemacht hat!" — In den Revolutions-Jahren nahm die Königin keinen Theil an der Verwaltung. „Die beständigen Aenderungen des Systems, das erwiesene Schwankende und Unstäte, das man in diesen letzten Jahren den Agenten des Königs vorwerfen kann, ist ein klarer Beweis, daß jene nicht unter dem Einfluß der Königin standen: es ist sicheres Faktum, daß die meisten von ihnen sich kaum rühmen können, sie gesehn zu haben; und in ihren Rathschlägen wird gewiß niemand die unerschrockene Festigkeit der Tochter von Maria Theresia erkennen." — S. 20. steht eine noch unbekannte, rührende Anekdote von der Königin. Am schrecklichen, 20. Junius, wo das Volk den ersten Versuch auf die Thuillerien machte, war der Dauphin durch das Gedränge von

ihr

ihr weggedrückt geworden. Sogleich verließ die Mutter all' ihr Muth; aber ein Grenadier der Nationalgarde brachte ihren Sohn ihr auf den Armen wieder, hielt ihn hoch über die Menge empor, und zeigte ihn ihr schon von weitem. In der Fülle ihrer Freude, fiel die Königin vor diesem Grenadier auf ihre Knie nieder. „Erhabene Dankbarkeit! ruft Fr. v. St. aus, ein rührenderes und imponirenderes Schauspiel, als der Thron, von dem sie gestiegen war!" — Ungern übergehn wir noch viele andere Stellen, die man nicht ohne Theilnahme, und ohne innigen, mit Unwillen vermischten, Kummer, über das beklagenswürdige Loos der ermordeten Fürstin lesen wird. — — Gedenkt Ihrer, wackere Krieger Oesterreichs, gedenkt Ihrer, tapfere Ungarn! Euer Feldgeschrey in der ersten Schlacht sey Maria Antoinette! wie es Maria Theresia! bey Ersteigung von Weißenburgs Linien war, und so räche euer Schwerd das Andenken der großen Kayserin, und den Tod ihrer edlen Tochter, in dem Blute ihrer besiegten Mörder!

---

b.

Schreiben eines Dänischen Bürgers an den Kronprinzen, (an dessen Geburtstage) 1793.

(Gedruckt zu Schleswig bey Boie.)

Man erkennt diesen Dänischen Bürger gar leicht, aber das ist gleichgültig; man wird sehn, ob die Schrift einer Erwähnung in diesen Blättern verdiene. Zuerst ein tiefes Compliment an das Dänische Ministerium, weil es jedem denkenden Manne erlaubt, seine Meynung ungehindert durch den Druck bekannt zu machen. Das wäre freylich alles recht gut, wenn jeder denkende Mann auch ein wohldenkender Mann wäre. Aber da man bemerkt hat, daß es Verfasser, z. B. Schafsköpfe ꝛc. zumal aber Journalisten giebt, die erschrecklichen Unfug machen, wenn sie dürfen, theils um gewisse geheime Zwecke einer berüchtigten Verbrüderung zu befördern, theils aber um ihre Schrift dadurch merkwürdig und verkäuflich zu machen, und also aus Finanz-Speculation Aufruhr predigen: so möchten wir doch an der absoluten Weisheit der dänischen Preßfreyheit zweifeln, absonderlich da in einem aus vielen kleinen Staaten bestehenden Reiche, wie Deutschland, viele unangenehme Fol-

gen

gen daraus entstehn. Eine Stelle müssen wir her-setzen, um des Verf. Denkart und System mit einem Wurfe zu charakterisiren. S. 6. heißt es: „Sie (der Kronprinz) ließen, in dem jetzt so kriti-„schen Zeitpunkte, sich nicht von eitler Fürsten „Ehre blenden, und traten nicht der Verschwö-„rung der Könige gegen die Menschheit „bey.“ *) Aus Eitelkeit führt wahrlich kein Fürst gegen Frankreich Krieg, sondern nothgedrun-gen. Die ganze Stelle ist so, wie schon vor Aus-bruch des Kriegs alle Jakobiner, alle Propa-gandisten und alle Illuminaten, in Ber-lin, in Braunschweig, in Bremen, und überall schrieen, und wie sie nun, nicht ohne alle Wirkung, wieder in Berlin aus andern scheinbarern Gründen geschrieen haben.

Der Verf. wiederholt Schmettows, jetzt auf mancherley Weise widerlegte, Vorwürfe, gegen den zu großen dänischen Kriegsstaat, und rühmt die unwahre Darstellung desselben so ungemein, daß man wohl sieht, sie gehöre zu einem Bunde. Ueber das Lotto mag einiges wahr, einiges gewiß auch übertrieben seyn; aber von augenscheinlich böser Absicht ist es gewiß, was hier über die Zu-rücksetzung der Normänner gesagt wird. Wir ken-

nen

*) Diese merkwürdige Stelle ist ein guter Beleg zu dem im IX. Stück befindlichen vortreflichen Schreiben an einen Kaiserl. Kön. Minister.

Anm. d. Verf.

nen denn doch selbst in Hollstein Normänner in ansehnlichen Bedienungen, in eben so einträglichen, wie die, worinn der undankbare (vermuthliche) Verfasser unverdienter Weise steht. Nach sehr hämischen Sticheleyen auf die Dänische Nation, droht der Verf. (der doch kein Normann ist) sogar mit einer Rebellion in Norwegen, und bemüht sich zu zeigen, daß die Lage und Beschaffenheit des Landes, und die Unabhängigkeit der Einwohner von fremden Bedürfnissen, dergleichen sehr erleichtern würde.

Artige Sächelchen sagt die Schleswig-Hollsteinische Preßfreyheit ihrem Regenten am Geburtstage!

(Aus Preetz den 1. März 1794. eingeschickt.)

4.

Erste Fortsetzung des Schreibens eines alten Officiers. (S. No. XV.)

Uebrigens, wer kann besser, als der Prinz von Oranien selbst, mit der Kenntniß der Mängel der Armee der Republik, auch die Kenntniß der schicklichsten Hülfsmittel dagegen, verbinden? Sind, überdies, die Prinzen, seine Söhne, nicht schon vor dem Kriege im Stande gewesen, die Verfassung und Organisirung einer der besten Armeen Europens

zu studiren; und hat nicht, um zur genauesten Kenntniß dieser Dinge zu gelangen, der jüngste dieser Prinzen, zwey Jahre lang in dem preußischen Reuter-Regiment des Herzogs von Weimar, und von unten auf, gedient? Angenommen auch, daß diese Prinzen ihren eigenen Einsichten, bey Tilgung der Mängel, Abschaffung der Mißbräuche, Einführung der neuen Einrichtungen, bey dieser Armee, nicht trauen wollten; so wäre es ihnen doch so was leichtes, über alle diese Gegenstände die geschicktesten Männer, und die erfahrensten Generale, aus allen europäischen Kriegsdiensten, um Rath zu fragen? Und gewiß, wenn sie sich einmal in dem Fall befinden sollten, Rath nöthig zu haben, so würden sie ihn aus diesen letzten Quellen schöpfen; denn, in unsern gegenwärtigen Zeiten, wo tausend und abermal tausend Federn, unaufhörlich Papier beschmieren, um Neuerungen und Reformen aller Arten zu veranlassen, oder vorzuschlagen; wo man, so zu sagen, nur mit dem Strom forttreibt, wenn man über Gesetzgebung, Politik, Regierung, militairische und bürgerliche Verfassungen u. s. w. die leeresten und abgeschmacktesten Ideen, gehüllt in schöne Phrasen und Rednerblumen, auskramt, hinter welchen sich das Nichts ihrer Verfasser verbirgt; in diesen Zeiten setzt man, und nicht ohne Grund, ein Mißtrauen in alle solche Systeme- Plane- und Projekten-Schmieds.

Doch, wir wollen voraussetzen, l. F. daß wir uns in Ansehung des Bewegungsgrundes irren, welcher uns dünkt, den Verf. getrieben zu haben, von der holländischen Armee das widrige und schwarze Gemälde aufzustellen. Wir wollen annehmen, daß die Bekümmerniß über die Gefahren, denen, nach seiner Einbildung, diese Armee, bey den gerügten Fehlern, blosgestellt war, ihm so gegründet und heilsam dünkte, daß er gleiche Bekümmerniß und Furcht bey denen zu erzeugen suchen wollte, welche vermögend und willig wären, nach seinen Rathschlägen, durch Minderung der Mängel, zugleich auch diese Gefahren zu mindern; was würde das Resultat dieser Voraussetzung seyn? Ohne Zweifel dieß, uns seine Wahrheitsliebe, so wie seine militärische Talente und Kenntnisse problematisch zu machen, da er, ohne der Successe mit einem Wort zu gedenken, welche die holländischen Truppen in diesem Feldzuge gehabt haben, nur ihrer erlittenen Nachtheile erwähnt, und diese letztern Ursachen zuschreibt, die höchstens nur als Nebenursachen dabey gewirkt haben. Erlauben Sie, l. F., daß ich gerechter, als er, in diesem Stücke sey, und indem ich sie sowohl von ihren guten als bösen Successen unterhalte, ihnen zugleich die wahren Quellen der letzteren aufdecke.

(Die Fortsetzung folgt.)

No. XVII.

Die Gegenstände, welche sich diese neue periodische Schrift gewählt hat, sind von der Art, daß sie jeder Classe von Lesern Unterhaltung und Interesse versprechen müssen; die Bearbeitung der Verfasser wird ihnen noch den Reiz der Neuheit und Mannichfaltigkeit zu geben suchen. Ein ausgebreiteter Briefwechsel wird sie in den Stand setzen, von den verschiedenen Heeren neue und geschwinde Nachrichten zu liefern, und das Resultat der gedruckten, sonderlich ausländischen Quellen, wird nicht in Abschriften von Zeitungsnachrichten, sondern in einer kurzen raisonnirenden Uebersicht bestehen. Dies ist das politische Fach. Was das litterarische anbetrift, so werden wichtige Aktenstücke, kleine Pamphlets, Fragmente und Anzeigen aus allen in obige zwey Fächer einschlagenden Schriften, in welcher Sprache sie auch geschrieben seyn mögen, einzelne Züge, Biographien, Anekdoten, selbst Rügen von Partheylichkeiten unserer Zeitungen und Zeitschriften, die Neugier des Lesers befriedigen. Freymüthigkeit — doch kein Sansculotismus — und Wahrheitsliebe haben sich die Verfasser zum ersten Gesetz gemacht. Monatlich werden sechs bis sieben Bogen in gewöhnlichem Octavformat mit fortlaufender Seitenzahl auf Schreibpapier erscheinen. Da es aber sich öfters ereignen könnte, daß in diesen Bogen frühe Nachrichten sich befänden, so hat man die Einrichtung getroffen, daß sie auch wöchentlich einzeln durch die Posten versendet werden, um der Wißgier der Leser geschwinder zu gnügen; indem jeder Bogen für sich ein Ganzes ausmacht, dem Zusammenhange mit den übrigen ohnbeschadet. Monatlich werden sie geheftet, in einem Umschlage, ausgegeben Mit dem Jänner 1794 haben diese fliegende Blätter, die man als ein Archiv der revolutionairen und kriegerischen Ereignisse unserer Zeiten betrachten muß, ihren Anfang genommen Der Pränumerationspreiß ist für den Jahrgang vier Reichsthaler Sächsisch. Alle Postämter, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen sind ersucht, hierauf Pränumeration anzunehmen. Die Hauptspedition für die Postämter hat das Reichs-Postamt in Gotha, und für die Buchhandlungen die Gebrüder Hahn in Hannover übernommen. Alle Briefe und Beyträge für diese periodische Schrift werden franko, unter der Aufschrift: Für die fliegende Blätter, und mit dem Zusatz, poste restante, nach Freyburg im Breisgau addreßirt. oder von denen, welchen Hannover näher liegt, an die Gebrüder Hahn, Buchhändler daselbst, couvertirt. Schließlich merket man noch an, daß zuweilen von wichtigen Vestungen, Lägern rc. saubere, kleine Plane geliefert werden.

Google

Inhalt.

No. XI. 1. Schreiben aus Brügge. 2. Revolutionsschriften. 3. Franzosenfurcht 4. Miszellaneen. 5. Schreiben aus Frankfurt a. M. 6. Gedicht auf die Rückkehr des Herzogs von Braunschweig.

No. XII. 1. Schreiben aus Lausanne. 2. Freyheit zu Genua. 3. Thatsachen; zur Beantwortung einer Kästnerschen Schrift. 4. Unkenrufe dieser Zeit. 5. Miszellaneen.

No. XIII. 1. Schreiben aus London. 2. Schreiben eines Hannöverischen Korporals. 3. Miszellaneen aus Deutschland und D. 4. Thatsachen ꝛc. Beschluß. 5. Miszellaneen aus Frankreich.

No. XIV. 1. Schreiben aus Coblenz. 2. Schreiben aus Eisenach. 3. Merkwürdiges Gefecht der Antelope. 4. Der Feldprediger. 5. Prophezeihung. 6. Philanthropin des Bleriot. 7. Revolutionsschriften. 8. Miszellaneen.

No. XV. 1. Schreiben aus Frankfurt. 2. aus Wien. 3. aus Zug. 4. Asmus neueste Schrift. 5. Ein paar Trostgründe gegen die Uebertreibungen fremder und einheimischer Jakobinerfreunde. 6 Schreiben eines alten Officiers über das Pamphlet: Essai &c. 7. Miszellaneen. 8. Brief aus Cölln.

No. XVI. 1. Schreiben des regierenden Hrn. Herzogs von Braunschweig an S. M. den König von Preußen. 2. Von der französis. Seegränze. 3. Revolutionsschriften. Schreiben eines Dänischen Bürgers an den Kronprinzen. 4. Erste Fortsetz. des Schreibens eines alten Officiers.

Fliegende Blätter.

Dem

französischen Krieg

und

dem Revolutionswesen unsrer Zeiten

gewidmet.

April, 1794.

No. XVII.

I.

Korrespondenz. Basel, den 26. März.

Den 16. März wurde in der ganzen Schweiz ein außerordentlicher Dank- und Festtag, auf Befehl sämtlicher, sowohl reformirter als katholischer Kantone, gehalten, um Gott für den Frieden und die Ruhe zu danken, welche die Neutralität diesem Lande bisher gewähret hat. Es ist, seit der Reformation, das erstemal, daß sich die ganze Schweizer-Nation, ohne Rücksicht auf den Unterschied der beyden Religionen, zu so etwas vereinigt. Gott sey dafür gesegnet! Nur Genf allein hat es verweigert. Aber diese Stadt ist auch nicht mehr schweizerisch, sondern französisch.

Bey dem allen stehn die Genfer bey den Neufranken in keinem guten Geruche, und ein Nat. Conv. Deputirter, im Departement von Mont-blanc, hat kürzlich die Güter verschiedener Genfer sequestrirt, welche auf savoyischen Boden lagen, unter dem Vorwand, Genfs Revolutionsliebe sey Scheinheiligkeit, und es klebe noch zu sehr an alten Vor-

3

urtheilen, denn es habe der Religion nicht entsagen wollen. Bern hat die Ausfuhr von Getrayde, Schlachtvieh und Pferden, selbst gegen andere Schweizer-Kantone, streng gesperrt, und mehrere Kantone werden diesem Beyspiel folgen, z. B. Zürich, Freyburg, Solothurn. Das ist der härteste Schlag für Genf, und sonderlich für Frankreich, das auf dem festen Lande Schweiz allein zur Zufuhr noch offen hatte. Die Hungersnoth ist fürchterlich in Frankreich. In Lyon guillotinirt und erschießt man jetzt die Leute, nicht sowohl der Rebellion, als der Ersparniß wegen, um die Zahl der Mitesser zu vermindern. Vorige Woche hat man über 600 Frauenzimmer, meistens vom Kaufmannsstande, daselbst gefangen gesetzt, die ihrem Tode nun ständlich entgegensehn. In Marseille bekömmt die erwachsene Person nicht mehr denn ein halb Pfund Brod den Tag, und oft selbst das nicht. Mehrere Schweizer, die von Paris und aus Frankreich kommen, versichern, daß das Volk zwar in Masse, immer von der République une & indivisible spreche, aber die allgemeine, heimliche Stimmung, sey herzlicher Ueberdruß der gegenwärtigen Tyranney, und Sehnsucht nach einem andern bessern Zustande, statt der vielköpfigen Blutherrschaft: aber die Furcht vor den Hinrichtungen schrekke die Leute zurück, und niemand wage es, sich dem andern anzuvertrauen; deswegen glimme aber das

Feuer

Feuer doch unter der Asche, und bedürfe nur eines Zufalls, um in hellen Flammen auszubrechen. Die kriegführenden Mächte brauchen weiter nichts, als Beharrlichkeit und Eintracht, so erreichen sie sicher ihren Zweck; denn die Neufranken zehren an ihren letzten Hülfsmitteln; das sehn wir Nahe am besten. Ein Bogen, der zu stark gespannt wird, bricht endlich; und das ist jetzt der Fall in Frankreich. Die ewigen Gesetze der Natur bleiben, Troz Jakobinergeschwätz und Guillotinen!

2.

Korrespondenz. Cölln, den 29. März.

Eine wichtige Zeitung ist, daß der Subsidientraktat zwischen England und Preußen im Haag unterzeichnet wird: England giebt zu der Million Pf. St. $\frac{3}{5}$ und Holland $\frac{2}{5}$. Man sagt, der Kayser und der König von Preußen würden sich nächstens in unsrer Stadt persönlich sprechen.

3.

Antikritik.

Aus Göttingen vom 24. März 1794.

Heute erschien in einem hiesigen Buchladen eine Schrift mit dem Titel: Sanscülottismus des

Herrn Hofraths und Professors Ludwig August Schlözer zu Göttingen 1794. in 8. auf 36 Seiten. Jeder Unbefangene sieht gewiß auch ohne diese Antikritik, daß ein Königlich-Großbrittannischer und Churbraunschweig-Lüneburgischer Katheder bedienter (welches in dieser Schrift so viel heißt, als ein Göttingischer Professor) mit einem wahren Sanscülotte im vollkommensten Widerspruche ist; und die großen Verdienste unsers Herrn Hofraths Schlözer sind so weltkündig und so allgemein anerkannt, daß es mehr als deutsche Jakobinerriecherey wäre, wenn man einen solchen Mann nicht nur zum deutschen Jakobiner, sondern gar zum deutschen Sanscülotte machen wollte!! — Unser würdige Herr Hofrath Schlözer ist weder Jakobiner noch Sanscülotte, sondern das, was uns hier alle, Professoren und Studenten samt und sonders, die Aufklärung wenigstens zu seyn befugt: ein Reformator! — Denn Er sagt im 72sten Heft seiner Staats-Anzeigen, S. 560: „Reformen brauchen wir Deutsche! Unmöglich „kanns immer beym Alten (das meist nicht „einmal Alt, sondern Medium Aevums-Wust ist) „bleiben: aber vor Revolutionen bewahre uns, „lieber Herre Gott! Die brauchen wir auch nicht, „die dürfen wir nicht fürchten: alles was geschehen „muß, läßt sich, über kurz oder über lang, von

„sach-

„sachten und sanften Abänderungen sicher erwarten.
„Denn — wo ist ein Land in allen fünf Erdthei-
„len, wo wahre Aufklärung höher gestiegen,
„und vorzüglich unter Herrschern und Edlen
„höher, allgemeiner verbreitet wäre, als in Deutsch-
„land?"

4.

Corsika.

Es gehört mit in den Plan der Fl. B., ihren Lesern von den Ländern und Städten, welche eine Ereigniß im Laufe des jetzigen französischen Revolutionskriegs auszeichnet, kleine Gemälde zu geben, die zu ihrer nähern Kenntniß zureichend sind.

Die Insel Corsika, die sich jetzt, bis auf zwey Städte, in den Händen der Engländer befindet, würde allein Großbrittannien für die Kriegskosten entschädigen, wenn man die indischen Erroberungen auch nicht in Anschlag bringen wollte. Corsika ist für England, das seit dem Verlust von Minorka, keine Besitzung im Mittelländischen Meere hat, unendlich wichtig, ja ungleich wichtiger, als Minorka. Das Klima ist nicht allein eines der temperirtesten in dieser Gegend Europens, sondern was diese Insel sonderlich für eine Seemacht von der größten Importanz macht,

ist ihr Reichthum an Schiffbauholz, und ihr Ueberfluß an sichern und vortreflichen Häfen. Sie besitzt neun große Häfen, die kleinen nicht gerechnet; und zwar nach allen Himmelsgegenden: unter diesen zeichnen sich San-Fiorenzo, Isola Rossa, Calvi, Ajaccio, Centuri, und Porto-Vecchio aus. Zu San-Fiorenzo, in der Bucht unter dem Thurm von Fornali, und zu Porto-Vecchio, liegen die zahlreichsten Flotten, und die größten Schiffe, vor allen Stürmen in Sicherheit. Dazu kommt die Lage von Corsika; eine Flotte kann aus ihren Häfen die Schiffahrt von Genua, Toskana und dem Kirchenstaat, die zwischen Spanien und Neapel, und dann den ganzen Levantischen Seehandel, nach ihrer Willkühr, hemmen oder beschützen. Ihre Kreuzer können die mittäglichen französischen Provinzen brandschatzen, da der westliche Theil der Insel, den weitläuftigen Küsten der Provence, gerade gegenüber liegt, und man in sehr kurzer Zeit von Corsika da landen kann. Bastia ist amphitheatralisch gebaut, indem es am Abhange eines Berges liegt; es hatte einige schöne Kirchen und Klöster vor der Revolution; das Schloß dominirt den Hafen und die Stadt, kann aber, wie letztere, von den umliegenden Höhen bestrichen werden, und ist also nicht vest. Allein sobald die Engländer diese Höhen durch Redutten decken, und einige Außenwerke nach der

See-

Seeseite zu anbringen werden, so wird Bastia in sehr respektablen Vertheidigungszustande seyn; zumal wenn man überlegt, daß die Belagerung immer von einer ansehnlichen Flotte gedeckt seyn, und man auch im Einverständniß mit den Einwohnern seyn muß, die aus ihren unzugänglichen Gebirgen sonst den Feind beständig necken und ermüden können; da überdieß die Corsen als tapfere Männer und geschickte Schützen von jeher berühmt waren. Der Verlust von Corsika ist also eine empfindlichere Wunde für Frankreich, als die Wegnahme von Toulon, und wieder auf der andern Seite, für Großbrittannien ein größerer Gewinn, als der momentane Besitz jener Stadt. Die Corsen sind von jeher den Engländern gewogen gewesen; Dankbarkeit und Neigung, ketten ihren Anführer, den großen Paoli, an die Nation der Britten, und unter deren Schutz wird Corsika ein blühendes, ruhiges und glückliches Land werden, was es nie unter dem Despotismus von Genua und Frankreich werden konnte. Die Küsten von Corsika sind äußerst fischreich, worunter sonderlich der Thunfisch und die kleine Sardelle, und die Austern sich auszeichnen; die Flüsse und Landseen liefern herrliche Forellen und Aale. Die Pferde- Maulthier- Rind- Ziegen- und Schaafzucht ist sehr beträchtlich. Das Fleisch der Corsischen Hämmel ist, wegen der Kräuter, die sie in den hohen Gebirgen fressen, seines

Wohlgeschmacks wegen berühmt. Man kennt die Stärke und Treue der Corsischen Doggen. Die Granatenbäume, indische Feigen und Aloes wachsen wild, und in großer Menge und Güte: der Lorbeer- und Buchsbaum erreicht hier eine so große Höhe und Dicke, daß man beyde mit zum Zimmerholz rechnet. Auch trift man kaum in Norden so hohe und gerade und starke Tannen, als in Corsika, an. Die Seiden- und Oel-Erndte kann mit wenig Unterstützung sehr beträchtlich werden; schon jetzt wurde jährlich für 2½ Million französ. Livres Oel ausgeführt. Corsika trägt viel Waizen, Gerste, Reis und Hirsen; die zahmen Kastanien sind in ungeheurer Menge vorhanden. Der Corsische Honig wird so sehr geschätzt, als der Malthesische, und der Wein, den man auf der Insel baut, ist feurig und gut. Die Gebirge enthalten mineralische Heilquellen, ergiebige Bley- Kupfer- Silber- und Eisengruben, (das Corsische Eisen ist sonderlich vortrefflich). Alaun- und Salpeterwerke, ferner alle Arten von Marmor, Bergkrystall u. s. w. Die Größe der Insel beträgt 32 geographische Meilen in der Länge und 22 in der Breite. Die Zahl der Einwohner wird auf 150,000 bis 200,000 Menschen geschätzt.

* *

---

5. Zwey-

5.

Zweyte Fortsetzung des Schreibens eines alten Officiers. (S. No. XVI.)

Zuvörderst werden Sie sich erinnern, daß gleich zu Anfange des März, des vergangenen Jahres, ein Corps holländischer Truppen von 4—5000 M. das in der Eile aus dem Innern der Provinzen gezogen war, auf Heusden marschirte, um den Feind aufzuhalten, der Meister von Breda und Gertruydenberg, und mit der Belagerung von Willemstadt und dem Uebergange über das Moerdyck beschäftigt, die umliegende Gegend bedrohte. Dieses kleine Corps, unter dem Commando des Prinzen Friedrich von Oranien, nahm nach und nach so richtig gewählte Stellungen ein, und führte vor den genannten Plätzen den kleinen Krieg mit so gutem Erfolg, verschiedene Wochen lang, daß zuletzt der Feind, seiner fast täglichen Verluste müde, sich nicht mehr außerhalb seinen Wällen zu zeigen wagte. Und doch hatte dieser junge Prinz, um ihm mit seinem guten Rath beyzustehn, keinen Officier von Erfahrung, noch andere Truppen bey sich, die schon im Kriege gewesen, als die einzige kleine Anspach'sche Brigade. Daß dieses Debüt eines kleinen Corps Truppen, von einer Armee, die seit fast einem halben Jahrhunderte nicht

vor dem Feind gestanden, nur wenig bemerkt worden sey, darüber darf man sich nicht wundern. Aller Augen waren damals auf die eben so glänzenden als schnellen Thaten der Armee des Prinzen von Coburg gerichtet, dessen Siege Holland, und durch Holland ganz Europa retteten; aber daß eben dieses Debüt der Bemerkung unsers Autors so ganz entwischt sey, oder daß er, wenn er es bemerkte, doch solch' eine Schilderung von der holländischen Armee machen konnte? das muß nothwendig jedem einsichtsvollen Manne vom Militairstande auffallen.

Da ich, um zu beweisen, was ich zu beweisen habe, mich nicht an die Folgereihe der Ereignisse zu binden brauche, so erlauben Sie, l. F., daß ich mehrere Wochen überhüpfe, um mich unverzüglich an die Ufer der Lys und der Schelde, und an die Gränzen des westlichen Flanderns zu versetzen, wohin eben dieser Prinz, der vor Breda und Gertruydenberg sich so gut gezeigt hatte, in der Mitte Aprils, an der Spitze eines Corps von 6—7000 Mann marschirte. Er detaschirte 7 oder 8 Bataillone davon, die nach Fürnes, Ypern und Menin verlegt wurden, wo sie die englischen Besatzungen ablöseten, und mit dem Ueberrest der Truppen, blieb er zu Cortryck und der Gegend cantonirt. Alle ebengenannte Plätze sind ganz von Vertheidigung entblößt; unterdessen hatte man doch ange-

angefangen, einige Verschanzungen aufzuwerfen, damit die Truppen wenigstens vor einem coup de main sicher seyn möchten. Bis zum 16. May fiel nichts wichtiges vor, einige Vorpostengefechte ausgenommen, wo sich die holländischen Truppen so gut als möglich hielten. Um diese Zeit stieß der Erbprinz von Oranien, mit dem Rest der ins Feld bestimmten holländischen Armee, zu seinem Bruder vor Cortryck. Aber zwey Tage darauf trennte er sich wieder mit 8 oder 9000 M. Fußvolk und Reuterey von ihm, um ins Lager vor Dornick zu rücken, das damals von dem Corps d'armée des Herzogs von York besetzt war, der es verließ, um sich an den linken Flügel des Prinzen von Coburg anzuschließen, und nur den Grafen von Hohenzollern mit drey Divisionen Oesterreichischer Reuterey im Lager zurückließ, welche der Armee unter den Befehlen des Prinzen von Oranien, zu Besetzung der Vorposten dienen sollten, wie sie diesen Dienst schon bey der Armee des Herzogs von York versehen hatten. Zu eben der Zeit marschirte Prinz Friedrich von Oranien nach Menin, und nahm sein Lager zur Rechten dieser Stadt, von da er durch Truppen die Posten verstärkte, die er schon zu Werwick und Commines besetzt hielt, wo unter seinem Befehl der wackere Obriste Baron von Mylius commandirte, welchen der Prinz von Coburg ihm mit einigen österreichischen Truppen geschickt hatte.

Wenn

Wenn Sie sich die Mühe geben wollen, l. F. die Augen auf eine Charte von den Niederlanden zu werfen, um die ebengenannten Plätze und Stellungen aufzusuchen, so werden Sie finden, daß diese kleine, holländische Armee, die mit Inbegriff der von Prinz Coburg erhaltenen Verstärkungen, kaum 22.000 M. stark war, den ganzen Theil der Gränze zwischen der Schelde und dem Meer decken mußte. Dieser Auftrag, welchen die Umstände erheischten, war um so schwerer zu erfüllen, da alle diese Posten, mit Truppen und Geschütz, nur sehr schwach versehn werden konnten, und die entlegensten derselben, im Fall eines unvermutheten Angriffs, von dem Hauptposten nicht zeitig genug unterstützt zu werden vermogten. Auch schrieb mir mein Korrespondent, von dem ich Ihnen oben sagte, einen Brief aus dem Lager zu Menin, worinn er mir die Gefahren dieser Stellung schilderte, und hinzusetzte, man wäre bey der holländischen Armee jeden Augenblick gewärtig, den Feind auf Westflandern mit der Macht stürzen zu sehn, die er zu Ryssel und in dem Magdalenenlager vor diesem Platz versammelt, oder wie die Sage gehe, nach Dünkirchen habe defiliren lassen. Ich suchte ihn über diese Ahndung zu beruhigen. Ich stützte mich auf die Meynung, daß die Feinde jetzt keinen wichtigern Zweck haben könnten, als Valenciennes zu retten, und daß ihnen dazu nur zwey Wege offen ständen:

den: entweder die Armee des Prinzen Coburg anzugreifen und zu schlagen; oder sich in ihrer Position bey Famars zu erhalten, und alle Versuche jener Armee zu vereiteln, um sie daraus zu verdrängen. Ich folgerte hieraus, daß, welchen von diesen beyden Auswegen sie auch ergreifen mögten, so müsse ihnen doch in jedem der zwey Fälle gleich viel daran gelegen seyn, so viel Heeresmacht als möglich, dazu anzuwenden, und also sey es gar nicht wahrscheinlich, daß sie zu Ryssel oder zu Dünkirchen, oder in diesen beyden Plätzen zugleich, so beträchtliche Truppencorps haben sollten, um einen Einfall in das, von der holländischen Armee gedeckte, Land zu wagen. Ich setzte hinzu, ich sey überzeugt, selbst der Verlust einer Schlacht, auf welchen die Berennung von Valenciennes folgen würde, werde die Feinde keinen andern Plan ergreifen lassen, als sich durch neue Truppen zu verstärken, um sich der Armee des Prinzen Coburg wieder zu nähern, um, wenn es auch nicht in der Absicht geschähe, von neuem das Glück einer Schlacht zu versuchen, wenigstens durch ihre Nähe die Besatzung jenes Platzes zu einer hartnäckigen Gegenwehr anzufrischen. Der Erfolg rechtfertigte diese Muthmaßungen. Die Feinde hatten zwar ein Lager von 10—12,000 M. vor Ryssel, allein es war nur ein figurirtes Lager von Zelten, das durch 4—500 Mann bewacht wurde; so, daß vor und nach der

Schlacht

Schlacht bey Famars, das heißt, so lange die Belagerung von Valenciennes dauerte, sich ihre Thaten gegen Westflandern, nur auf einige Vorposten-Angriffe einschränkten, die zwar zuweilen ziemlich hitzig waren, wo sie aber immer zurückgetrieben wurden.

Diese Schlacht geschah den 23. May. Die holländischen Truppen im Lager vor Dornick nahmen Theil an diesem Tage. Sie brachen am 22sten Abends aus diesem Lager auf, und formirten verschiedene Kolonnen, von denen zwar jede einen besondern Weg nahm, die aber alle ihren Marsch auf Mouchin richteten, ein Dorf, das mit 1500 oder 2000 M. feindlicher Infanterie besetzt war, und durch einige mit Kanonen versehene Verschanzungen vertheidigt wurde. Dieser Marsch geschah in der Nacht in der größten Stille, und mit so viel Ordnung und Pünktlichkeit, daß den andern Morgen, mit dem ersten Grauen des Tages, alle Kolonnen sich zugleich auf den Posten befanden, welche ihnen bey der allgemeinen Disposition angewiesen worden waren. Der Angriff des Dorfs begann unverzüglich, und in weniger denn 3/4 Stunden war es mit aufgepflanzten Bayonetten weggenommen. Die Holländer verlohren nur sehr wenige Leute dabey, und vielleicht wäre nicht ein einziger Mann vom Feind davon gekommen, wenn er nicht, mit Hülfe der Dunkelheit und des hohen Korns,

Mit-

Mittel gefunden hätte, sich zum Theil seinen Verfolgern zu entziehn, indem er sein Geschütz und Gepäcke den Siegern überließ.

(Die Fortsetzung folgt.)

6.

Miszellaneen.

Kein Professor, seitdem es Professoren giebt, hat wohl je ein Collegium so schnell ausgelesen, als der Deutsche, Haßenfraß, einer von den sechs Lehrern, welcher die 800 Bauern aus den Departements im Kanonengießen und Bereitung des Salpeters unterrichten sollen: in acht Stunden war er mit ihnen, laut seines eigenen Geständnisses im Jakobiner-Club, fix und fertig, und sie waren — grundgelehrt. Das nenne ich Genies von Lehrern und Schülern! — Am drolligsten klingen die hochtrabenden Phrasen, die man bald diesen Bauernburschen, bald andern Rednern der Sektionen vor den Schranken des Convents auswendig lernen läßt, wenn sie die Früchte ihres Schweißes, ein paar Körbe Salpeter darbringen, (und die vielleicht immer dieselben sind, die eine Sektion der andern, nachbarlich, zum Behuf des Mummereyspiels leiht). So nannte der eine das Schießpulver „ein Brechpulver, um die Erde von den Menschenessern, „den Königen, zu reinigen." — Ach! wenn es

Pa-

Paris vom Convent purgiren wollte! welche Arzeney wäre je wohlthätiger und heilsamer gewesen!

Die Jakobiner-Minorität in den beyden Häusern des Englischen Parlaments, oder die Opposition, ermangeln nicht, ihren Affiliirten in Frankreich die Reden einzuschicken, welche sie zum Besten ihrer Sache — freylich ohne Erfolg — gehalten haben. Diese Reden läßt Desfoges, der Minister des affaires étrangères, oder wie ihn Hébert sehr drolligt nennet, étranger aux affaires, wörtlich in alle Pariser Zeitungen, sonderlich in der Gazette nationale einrücken, wobey es denn an Verschleyerungen und Verdrehungen, im gemeinen Leben Lügen genannt, nicht fehlt. Z. B. Bey der Motion des Oppositions-Lords Lansdowne, gegen den Krieg, in der Sitzung der Pairs vom 17. Februar, waren von 103 Mitgliedern nur 13 dafür, und 90 dagegen; der Moniteur dreht es aber folgendergestalt um, es wären 90 dafür, und 103 dagegen gewesen. **

Anmerkung des Red. der F. B.

Der Red. der F. B., wird mit Anfange dieses Vierteljahrs, alle Aufsätze, die von ihm selbst herrühren, mit zwey ** bezeichnen, um sie von den Aufsätzen der andern Herrn Mitarbeiter, und sonderlich von den Streitschriften zu unterscheiden, an welchen er nicht Theil nimmt. In den Monaten Jänner, Februar, März, sind außer den Miszellen und sämtlichen Nachrichten aus Frankreich, und außer den Anzeigen der Revolutionsschriften, (die S. 324 ausgenommen), auch noch die Rede in No. VI, die Uebersicht des Jänners, und die Aufsätze S. 9, 169, 238, und 275, von ihm.

No. XVIII.

I.

Korrespondenz. Lausanne, den 29. März.

Mallet du Pan, von dem neulich ein Repräsentant des Volks dem Convent vorlog, er habe sich eine Stelle bey dem Nationalfuhrwesen zu Strasburg erschlichen gehabt, ist noch in der Schweiz. Anhaltende Arbeiten, womit er sich diesen ganzen Winter beschäftigte, haben die Gesundheit dieses verdienstvollen Mannes und hellen Kopfs, angegriffen. Er hat aus sehr sichern Quellen äußerst interessante Nachrichten über den wahren Zustand Frankreichs, sowohl in den Provinzen als zu Paris geschöpft, wo Robespierre über seine Feinde, durch Entschlossenheit und Ergreifung kräftiger Maasregeln, gesiegt hat, was nicht gut ist, weil ein Kampf zwischen den Partheyen der Rottirer, für den Gang der guten Sache vorheilhafter gewesen seyn würde, als das gesicherte Uebergewicht einer einzigen.

Man schreibt mir von Genua unterm 17. dieses, daß die englische Blokade dieses Hafens, die

Aa über

überdieß nie vollkommen war, ganz aufgehört habe; und daß der Senat mehr Gewalt zu bekommen anfängt, und sich bemüht, eine minderpartheyische Neutralität zu beobachten, als die vorige. Er hat um die Zurückberufung des französischen Geschäftsträgers Tilly nachgesucht, gegen den sehr ernstliche Beschwerden obwalten, und hofft, daß seinem Gesuch werde gewillfahrt werden. Paoli mit 6000 Corsen und 1,600 Engländern, hat Bastia umzingelt, wo die Franzosen auf zwey Monate verproviantirt sind, und das sie ansehnlich verstärkt haben. Eine regelmäßige Belagerung hat aber noch nicht angefangen. Paoli hat 6000 Neapolitaner verlangt, die ihm abgeschlagen worden sind, weil die Neapolitanischen Generale, mißvergnügt über die Vorwürfe, welche Admiral Hood ihren Truppen, wegen ihres Betragen zu Toulon machte, weder mit den Engländern noch mit den Deutschen mehr dienen wollen. Calvi ist auch noch in den Händen der Franzosen, und die Eroberung der ganzen Insel kann sich noch in die Länge ziehen. Der Pabst hat 2,000 Neapolitaner in seinen Staaten: 12 bis 15,000 marschiren nach der Lombardey, wo sie ein besondres Corps ausmachen werden; man sticht ein Lager für sie bey Alexandria ab. Die Piemonteser, zu welchen endlich 12,000 Oesterreicher gestoßen sind, haben den Feldzug noch nicht eröfnet.

Ueber

Ueber Barcellona hatte man zu Genua den 10. aus Spanien die Nachricht bekommen, daß die Armee in Catalonien, unter dem Befehle des Dom Ricardos, in diesem Augenblick außer Stand sey, etwas zu unternehmen, indem sie durch 17,000 Kranke und Tode erschöpft, und überdieß durch die Uneinigkeit unter den Befehlshabern geschwächt sey. Die Armee des Dom Caro in Biscaya, 22,000 M. stark, ist weit besser organisirt, und läßt weitere Fortschritte hoffen.

Genf ist noch in derselben politischen Lage, die aber in Ansehung der Lebensmittel weit kritischer geworden. Die Verbote der Ausfuhr des Getraides aus Deutschland, und des Viehes aus der Schweiz, verursachen schon lebhafte Besorgnisse, und es fängt an den Genfern leid zu thun, daß sie sich durch ihre unüberlegte Revolutionssucht die Nachbarländer abgeneigt machten, die sonst ihre Stadt verproviantirten, welche zwar eine große Volksmenge, aber kein Territorium hat.

2.

Korrespondenz. Mainz, den 3. April.

In unsrer Nachbarschaft hat sich vor einiger Zeit folgendes zugetragen, was unter die 1001 politischen

Hieroglyphen gehört, woran dieser Krieg so reich ist, und die nur ein Eingeweihter zu entziffern vermag. Die Franzosen thaten vor 8 Tagen, als ob sie einen Versuch auf die Rheinschanze zu Manheim machen wollten. Der tapfere kayserliche General Hotze schickte sogleich zwey Bataillons Oesterreicher zu Hülfe, allein man schloß vor diesen Truppen das Neckerthor zu, und ließ die Pfälzer ins Gewehr treten: erstlich nach vielem hin- und herreden, ließ man die zwey Bataillons durch die Posterne oder Schleußpforte in die Schanze, verschloß aber das Rheinthor. Die Franzosen zogen sich zurück.

Wenn sie in den Zeitungen lesen, daß die Franzosen sich im Zweybrückischen, Pfälzischen und den Gegenden häufen, so will ich ihnen zum Trost sagen, daß es verschiedene Personen giebt, die das Alles für Maske, oder nach dem Sprüchwort, für viel Geschrey und wenig Wolle halten, und der festen Meinung sind, daß wenn man dieser großen Heeresmacht der Franzosen, von welcher der Mund aller Jakobinerfreunde, zum Frommen der unglaublichen Deutschen Kleinmuth und Zaghaftigkeit unsrer Zeit, so gerne überfließt, zu Leibe gehn wollte, man zu seinem großen Erstaunen finden würde, daß die Verstärkungen weiter nichts waren, als Truppen, die zu einem Thore hinaus, und zum andern wie-

wieder herein marschirten; eine abgenutzte Kriegs-
list. Vielleicht wirds der Criminalproceß eines fran-
zösischen Generals den Ungläubigen dereinst vorde-
monstriren.

Es ist Sage, daß der König von Preußen zur Armee kommt; die Garden marschiren nach Cölln, und Luchesini's Feldequipage paßirt schon den Rhein hinunter nach Bonn. Auch sagt man, daß der Kayser zu seiner Armee gehn werde. Die Unterhandlung mit dem König wegen der Verpflegung soll auch wieder in Gang seyn. Friedensgerüchte erschallen überall; behüte uns ja der Himmel dabey vor Mystifications, wie wir schon erlebt haben!

3.

Korrespondenz. London, den 20. März.

Alle unsre Stocks steigen, wie sie aus der Anlage ersehn werden; und es werden große Unglücksfälle, oder noch ein Feldzug Anno 1795. erfordert, um sie wieder fallen zu machen. Stündlich erwarten wir Nachrichten, die sie noch höher werden steigen lassen, denn wir haben schon Botschaft von einer Landung zu Martinique, wo Admiral Jervis und General Gray den 10. Februar bereits einen großen Theil der Insel im Besitz hatten; das Fort

war aufgefordert worden sich zu ergeben; im Fall eines hartnäckigen Widerstandes, wollten sie es nur blockirt halten, und rasch auf St. Guadeloupe und St. Lucie losgehen. Ganz St. Domingo ist theils von den Engländern, theils von den Spaniern genommen, und Korsika ist fast ganz in der Gewalt von Hood und Paoli. Nur das Aequinoctium und die widrigen Winde, die eben darum günstiger für die französischen Kreuzer sind, haben Lord Howe in unserm Hafen aufgehalten, aber sobald diese Zeit vorüber, wird unsre Marine sich ernstlicher und thätiger zeigen, und die Expedition des Lord Moira wird sicher statt finden. Der Monat April ist schwanger von den wichtigsten Ereignissen. Es wäre nicht unmöglich, daß die Franzosen in der Zwischenzeit eine Landung zu Jersey versuchten, sie wollen sich sogar noch näher mit uns messen, allein keinem Britten bangt davor, und ihre großen Zurüstungen existiren überhaupt nur auf dem Papier, denn eine Flotte von 200 Schiffen, aus der mittelländischen See, und von den spanischen und portugiesischen Küsten ist glücklich hier angelangt, ohne einem feindlichen Schiff begegnet zu haben. Dagegen sind von der Jamaikaflotte 1 Fregatte und 9 Schiffe, gleich zwey Tage nach der Abfahrt, gescheitert, und die übrigen 40 sind durch den Sturm zerstreut, und vielleicht zum Theil an die feindlichen Küsten getrieben worden.

4.

4.

Eine Frage.

Wozu in aller Welt mag wohl der neufränkische militärische, decretirte Katechismus ins Deutsche übersetzt worden seyn? der zu Leipzig bey Baumgärtner 1794. erschienen ist, und zum Frontispitz, gleich eine Unwahrheit, das befestigte Lager um Paris, führt, das zwar gegen den Anmarsch der Preußen von Verdün decretirt, aber nie vollendet wurde, weil es z. B. unter andern Unmöglichkeiten einige 20,000 Kanonen zur Besetzung, also allein an Artilleristen über 200,000 Mann erforderte. Die Absicht der damaligen Faktion bey Decretirung dieses Pendants zum Thurmbau von Babel, war, durch die vorgespiegelten Gegenanstalten, das Volk auf eine nahe Gefahr zu fixiren, und so in große Massen zusammen zu rotten, und leichter in Gährung zu setzen. Noch einmal; wozu diese Uebersetzung? Für militärische Bibliotheken? die können sich das französische Original kaufen. Oder, für unsre Armeen, um sich darnach umzubilden? das werden sie hoffentlich bleiben lassen! Oder in Vorrath für die Nationalgarden einer deutschen Revolution, damit sie gleich ein Handbuch finden, sich zu orientiren? Davor wird Gott unser Vaterland bewahren: Also, wozu

dieses armselige Neufranken-Produkt, in unserm Boden verpflanzt? Schade für Mühe, Papier und Umschlag! — Schade für die bunten Küpferchen! kann man nicht sagen; die sind so ziemlich ad modum der Husaren- und Infanterieregimenter, welche die Kinder in den Nürnberger Bilderbuden für einige Kreuzer kaufen. * *

5.
Barreriaden.

In einem der neuesten Stücke des Reichsanzeigers steht eine Definition des Wortes Gallimathias, dessen Abstammung aus Frankreich, dem Lande der Verwirrung, bewiesen wird. Eben der Verfasser äußert den Wunsch, bey Gelegenheit des Wortes Bombast, das er vom Paracelsus herleitet, man sollte jeden Vertrödler verdorbener Waare auf solche Art für die Ewigkeit brandmarken. Die französische Revolution könnte also die europäischen Sprachen mit einem Worte bereichern, das den höchsten Grad von Verworrenheit und Schwulst mit wenig Sylben ausdrückte: dies Wort ist Barreriade; denn etwas verworreners und schwülstigers giebt es auf der Welt nicht, als seine Berichte, womit er den Convent und die gutherzigen, leichtglaubigen Badauds der

87 Departements einlullt. So rühmte er in der Sitzung vom 16. Ventose, daß im Wohlfahrts-Ausschusse das Echo aller europäischen Kabinette und ihrer Heimlichkeiten sey. „Nicht Ein wichtiges „Wort wird gesprochen, das wir nicht wissen. Alles „ist uns bekannt, die Konferenzen des alten Mack „zu London, und des Lucchesini zu Frankfurt „u. s. w.“ — Man sieht, das Comité weiß alles, ja mehr, als geschieht; denn Lucchesini befand sich seit vielen Monaten schon zu Wien, in eben dem Augenblick, wo das Comité seine Conferenzen zu Frankfurt erfuhr. * *

6.

Vorrede zu der englischen Uebersetzung der Brissotschen Schrift an seine Constituenten. London 1794. *)

Die französische Revolution hat zu mancherley Betrachtungen und zu mancherley Geschichten Anlaß gegeben. Wie natürlich zu erwarten war, sind Royalisten und Republikaner sehr in ihren Nach-

*) Das französische Original ist auch in Deutschland bekannt; die Uebersetzung gegenwärtiger englischen Vorrede liefern wir, ihrer Güte wegen, und weil sie von einer englischen Meisterhand herrührt.

A. d. Red.

richten von den Grundursachen dieser Staatsumwälzung, und von den geheimen Kräften verschieden, die dabey in Bewegung gesetzt worden sind. Eben so mannichfaltig ist die Darstellung der Charaktere derjenigen, die bey dieser staunenswürdigen Scene die vornehmsten Schauspieler waren, oder es noch sind.

Wer diese Begebenheit mit günstigen Augen ansieht, wird ohne Zweifel gegen Alles einzuwenden haben, was von den Royalisten gesagt wird. Und ein Gleiches gilt im Gegentheil von denenjenigen, welche der Sache der Religion, der Gesetze und der guten Ordnung anhängen, (denn aus solchen, und nicht aus Freunden des Despotismus, besteht die königliche Parthey). Ihr Hang zu dieser großen, edlen Sache, und der Abscheu vor einer Revolution, die der Freyheit und allen Regierungen gleich nachtheilig ist, können sie leicht in einzelnen Fällen zu einer strengern Darstellung der Handlungsweise ihrer Gegner verführen, als die ruhige Unbefangenheit eines unpartheyischen Richters gutheißen darf. Obgleich diese Verirrung aus der lobenswerthesten Quelle entspringt, so tritt doch hier der Fall ein, daß die Wahrheit bey den gespannten Gefühlen der Tugend leidet. Die Geschichte wird dereinst die Meynungen würdiger Männer berichtigen, aber gewiß gegen ihre Schwächen auf der Hut stehen. Sie wird mit der größten Genauigkeit untersuchen,

was

was ein Schriftsteller zum Vortheil seiner Sache durchscheinen läßt, und was ihm in der Rücksicht entgangen, und daher von dem größten Gewicht ist.

Der Uebersetzer bringt in dieser wichtigen Sache vor das Tribunal des englischen Publikums einen Zeugen, der gegen alle Ausflüchte Stich hält. Er kommt auf den Grund einer jeden Sache, die der Revolution angeht; er war der erste Schauspieler in allen Auftritten, die er darstellt; niemand kann ihm vorwerfen, daß er ein Royalist war, denn die Religion, und die Königswürde, hatten nie einen entschlossenern Feind. als ihn. Mit einem Worte, es ist Brissot. — Es ist Brissot, der Republikaner, der Jakobiner, und der Philosoph, der hier Nachricht vom Jakobinismus, Republikanismus und von Philosophie giebt.

Unbemerkt darf es nicht bleiben, daß diese Darstellung des Geistes des Jakobinismus, und seiner Wirkungen, nicht in den Zeitraum trift. in welchem diese Faktion sich unter sich selbst theilte. Brissots Bemerkungen schließen sich im Ganzen auf die Periode vor dem großen Schisma ein, wo die Jakobiner als ein Körper handelten, und zwar dergestalt, daß der bey weiten größere Theil jener Vorkehrungen der Gewalthabenden Macht, der von Brissot mit so grellen Farben gemalt, von ihm so streng getadelt wird, sein und seiner Verbundenen eigenes Werk war. Alle Glieder der Gironde-Abtheilung

waren

waren so sehr im Spiele als der Berg, und fast noch tiefer in jene schändliche Verhandlungen verwickelt, die den denkenden Theil von Europa mit dem größten Abscheu, und mit den ernstlichsten Besorgnissen für Sicherheit und Freyheit erfüllt haben.

Die Frage muß natürlich entstehen, was konnte Brissot zur Entwerfung eines solchen Gemäldes verführen? Mußte er nicht fühlen, daß es das seinige sey? Es war die nämliche Ursache, die ihn dahin brachte, an allen den Verbrechen wirksamen Antheil zu nehmen, deren unselige Folge er mit Meisterzügen darstellt — Ehrgeitz.

Seine Faktion, die ihre erstaunenswürdige, unnatürliche Macht dadurch erhalten hatte, daß sie aus den Herzen ihrer Landsleute, jedes Gefühl von Sittlichkeit, Religion, Gerechtigkeitsliebe, Treue und Ehrgefühl riß, entdeckte, daß es keine kleine Arbeit seyn würde, nach den Grundsätzen die Regierung zu führen, durch welche sie zerstört worden war.

Die Menschenrechte, und die neuen Sätze von Freyheit und Gleichheit, waren für die sehr unbequeme Werkzeuge, die wieder ein System der Ruhe und Ordnung aufstellen wollten. Leute, denen man gelehrt hätte, die Rechte und die Tugenden Ludwigs des sechzehnten zu verspotten, eines Prinzen, der den Thron nach den Grundgesetzen des Reichs und in einer Folgereihe von Monarchen bestieg, die

seit

seit vierzehnhundert Jahren nicht unterbrochen war, diese Leute fanden nichts, was ihn an eine strenge Treue und Ergebenheit gegen die Herren Brissot, Vergniaux, Condorcet, Anacharsis Cloots, und Thomas Paine binden konnte.

In dieser Verlegenheit suchten sie sich so gut zu helfen, als sie konnten. Um das Volk zu beherrschen, mußten sie es zum Gehorsam geneigt machen. Das Werk war schwer, aber nothwendig; es auszuführen, bedienten sie sich aller Materialien und aller Werkzeuge, das sie in den Händen hatten. Sie fiengen an aus den Grundsätzen des Atheismus, des Aufruhrs und der Verderbniß, Ordnung, Sittlichkeit und Unterwürfigkeit gegen die Gesetze herzuleiten; sie erschöpften den Vorrath ihrer Beredtsamkeit (der bey einigen nicht unbeträchtlich war) in schönen Deklamationen gegen Auflauf und Unordnung; jeden Tag machten sie die Seeligkeiten der Ruhe, des Gehorsams gegen die Gesetze, der Ordnung und der Disciplin, zum Gegenstand ihrer Reden; sie zeigten sogar eine Art von Geneigtheit, das Eigenthum zu beschützen, das noch nicht beraubt war. Bey jedem Anlaß hatten sie einen wüthenden Durst nach Blut blicken lassen, und die gierige Mordlust, die sie am 14. Julius, 5. und 6. October, und am 10. August nicht verbargen, wurde nun in Rücksicht auf die Greuel des 2. Septembers bis zum Ausbruch zarter Gefühle zurückhaltend.

Mit

Mit ihren Vorspiegelungen über die Folgen des Metzelns am 10. August, streuten sie niemanden Staub in die Augen, und erhielten nicht den unbedeutensten Anspruch auf Menschlichkeit. Sie gaben sich alle Mühe, eine Distinktion aufzustellen, durch die sie den Mordgeist, so zu sagen, wohlversiegelt in der Bouteille, zu ihren Planen aufbewahren wollten, ohne daß ihnen die Dünste des Giftes schaden könnten, den sie ihren Gegnern aufsparten.

Roland war das Haupt und der Angesehenste der Faktion: — Gegen seine Sittlichkeit war wenig einzuwenden; alt, häuslich, seiner Frau unterthan, führte er ein ziemlich vorwurffreyes Leben, und man stellte ihn daher als den Cato der republikanischen Parthey auf, die freylich keinen Ueberfluß an solchen Charaktern hatte.

Dieser Mann war gleich den mehresten Häuptern, Aufseher und Handhaber der Zeitungen, indem er das Intresse seiner Parthey möglichsterweise beförderte, und als Minister nach der neuen Constitution war er ein unglückliches Geschenk, das die Revolutionisten dem bedauernswürdigen Könige machten. Unter seinen Collegen befanden sich Claviere und Servan, und alle dreye verlohren entweder ihren Kopf unter dem Beile ihrer gegen sie aufgestandenen Verbündeten, oder fielen von eignen Händen, um sich der von ihnen selbst gegründeten, revolutionairen Gerechtigkeit, zu entziehen.

Der

Der König sah diese Minister als Verschworne an, die seine Entthronung zur Absicht hatten, und niemand, der die Umstände in Erwägung zieht, die vor der Absetzung Ludwig des sechzehnten hergiengen, und das darauf folgende Betragen dieser Minister ansieht, kann an dem Daseyn eines solchen Bundes zweifeln. Selbst der König war davon gewiß, und fand sich verbunden, sie zu entfernen. Die Nothwendigkeit, die ihn erst bestimmt hatte, solche die Königswürde mordende Minister zu wählen, zwang ihn, sie durch Dumourier, den Jakobiner, und andere von geringerem Wirkungskreise, aber besserem Gehalte, zu ersetzen.

Kurze Zeit vor seiner Entfernung übergab Roland ein Memoire an den König, das augenscheinlich in den Plan der Verschwörung gehörte, und welches das unverschämteste, aufrührischste und grausamste Libell war, das je aus einer Feder geflossen ist. Wenige Tage darnach reichte es Roland bey der National-Assamblee ein, und diese machte es augenblicklich durch ganz Frankreich bekannt. Um der Sache mehr Eindruck zu geben, erklärte sie, daß er und die übrigen Minister das Bedauern der Nation mit sich nähmen. Keine von all' den Schriften, die die zügellose Wuth der Jakobiner befeuerten, hat wohl als ein stärkeres Gährungsmittel auf die ganze Masse der republikanischen Parthey gewirket.

Unter dem dünnen Schleyer der Vorhersazung empfiehlt er alle die verabscheuungswürdigen Mittel, die man in der Folge ergriffen hat. Vorzüglich entzündete er den Haß des Volkes gegen die achtungswürdige Geistlichkeit, die der Hauptgegenstand der Mordlust und einer Bosheit wurde, die man in keinem menschlichen Herzen suchen würde.

Wir haben die Ueberbleibsel seiner fanatischen Verfolgungen vor uns, und können sicher von dem Werthe der Verfolger und Verfolgten urtheilen. Ich sage nicht, Ankläger und Angeklagte, weil in all' dem Geschrey der gotteslängnerischen Bande gegen diese Leute, nicht Eine specifische Beschuldigung derjenigen vorkömmt, die unter dem Mordmesser bluteten, oder zur Verbannung verurtheilt wurden.

Der König hatte erklärt, daß er lieber unter dem Beile sein Leben enden, (er sah' wohl voraus, was man ihm bereitete) als seine Sanktion dem so unbilligen Proskriptions-Dekrete geben wolle, nach welchen diese unschuldigen Männer fortgeschaft werden sollten.

Um diese Sache drehte sich ein großer Theil der so ausgeschrienen Streitigkeit zwischen dem König und den Ministern. Von der Zeit der, unter öffentlicher Genehmigung geschehenen, Bekanntmachung des Rolandischen Libels an, wurden verschiedene jener Handgriffe, die man zur Absetzung des Königs gebrauchte, bekannter.

Der

Der zehnte August kam, und zwar so wie ihn Roland geweißagt hatte: die nämlichen Folgen begleiteten ihn. — Nach den grausamsten Mord-Scenen in den Höfen und den Zimmern seines Palastes und dem größten Theil der Stadt, wurde der König entthront, und Roland zur Vergeltung der Verrätherey gegen seinen vorigen Herrn, von seinen neuen Gebietern zum Minister der innern Angelegenheiten ernannt.

Die Greuel des zweyten Septembers, wurden von denen des zehnten Augusts erzeugt, allgemein vorausgesehen und stündlich erwartet. In dem kurzen Raume zwischen diesen beyden mordreichen Tagen, schrieen männliche und weibliche Furien so laut und so schamlos als jemals nach Blut. Die Gefängnisse waren mit Schlachtopfern angefüllt, und da sie keinen Raum mehr hatten, so richtete man Kirchen zu Kerkern ein. Der gefühllose Roland hatte zu der Zeit die Sorge für die Polizey, und sein Gehülfe war der blutdürstige Danton, Minister der Gerechtigkeits-Pflege. Der aufrührische Petion war Maire von Paris, der verrätherische Manuel, Gemeinde-Prokurator, und die Magistratspersonen alle, oder der größte Theil von ihnen, Urheber dieser mörderischen Begebenheiten. Endlich wurden die National-Garden, die ihr bloßer Name schon an die Schuldigkeit erinnert haben würde, das Leben ihrer Mitbürger zu schüz-

 zen,

zeit, von dem Gemein-Rathe zu Paris unter dem Vorwande, daß es umsonst sey, den Mördern Widerstand entgegen zu stellen, genöthiget, die Ladungen auszuziehen, und die Bajonette abzunehmen. Einer ihrer Journalisten, und im Sinn ihrer Sekte, ein Hauptanführer, Gorsas, erwähnt dieser Thatsache in seinem Blatte, das er vormals das Galeeren-Journal betittelt hatte. Der Name paßte zum Blatte und zum Schriftsteller. Verschiedener Betrügereyen wegen war er zu den Galeeren verdammt worden, aber die Milde des letztern Königs begnadigte diesen Menschen (um eines Tages auf die Stufe der Königsmörder zu steigen) und er wurde durch Verwendung der Gesandten des Tippo Saib freygelassen. Seine Dankbarkeit war so wie man sie erwarten konnte.

Man wird die Frage aufwerfen, wie der Minister der innern Angelegenheiten bey dieser Crisis mitwirken konnte? Den Tag nach der Metzeley erschien Roland, nicht mit dem kräftigen Apparat eines Schutzbringenden Beamten, der die retten will, die dem Tode am ersten Tage entgangen sind. Nichts von alle dem! Den dritten Septembr. schrieb er einen langen, mühsam ausgearbeiteten, wortreichen Brief an die National-Versammlung, in welchem er in dem guten Ton der Revolution, seine Redlichkeit, Menschlichkeit, seinen Muth und seinen Patriotismus rühmte, und die blutigen Auftritte

tritte des zehnten Augusts beschönigte. Er sieht das Metzeln dieses Tages als eine nöthige Maaßregel gegen die Unterdrückung einer Verschwörung an, die (bey der vollen Ueberzeugung von dem Ungrunde seiner Behauptung) wie er versichert, den Mord des Pöbels zu Paris zum Gegenstand haben, und die, er wie er weiter angiebt, das Werk seines letzten unglücklichen Herrn seyn sollte, der doch bekanntermaßen die Bedenklichkeit, das Blut seiner strafbarsten Unterthanen zu vergießen, bis zur Uebertreibung ausdehnte.

Ohne den zehnten August, sagt er, waren wir verlohren. Der Hof, lange dazu vorbereitet, erwartete die Stunde, die Verrath auf Verrath häufen, über Paris die Fahne des Todes schwingen, und dann durch Schrecken herrschen sollte. Das Gefühl des Volkes, das jederzeit genau und richtig ist, wenn sich über seine Meynungen Verderbniß nicht verbreitet hat, sah die Epoche seiner Vernichtung voraus, und machte sie für die Verräther selbst unglücklich. Er fährt in dem Tone fort, der angestimmt war, alle die Grausamkeiten vom vierzehnten Julius an bis auf die gegenwärtige Zeit zu beschönigen. Es ist in der Natur der Dinge, sagt er, und es liegt im menschlichen Herzen, daß der Sieg immer in Uebertreibung ausartet. Das Meer gepeitscht vom Sturme, wogt noch lange nachher, aber jedes Ding hat seine Gränzen, die es zuletzt doch beschränken.

 In

In dieser auf immer denkwürdigen Epistel sieht er solche Ausschweifungen als traurige Folgen an, die aus der Natur der Sache selbst entspringen, und daher nicht strafbar sind. Er gesteht solchen gewaltthätigen Bewegungen eine gewisse Dauer zu, aber man sollte wenigstens glauben, daß er in dem Maße, das er diesen bestimmt, ein bischen übertrieben und seltsam ist; denn er denkt, daß sie lange dauern dürfen. Wahrscheinlich aber nicht länger als bis sie sich seinem eignen Ich nähern?

Gestern, sagt er, wurden die Minister angeklagt, im Grunde ganz unrecht, denn es war nichts vorhanden, was man ihnen hätte vorwerfen können, aber beschuldigt wurden sie doch mit der Wärme und der Zuversicht, die die Einbildungskraft einen Augenblick lang fesselt und irre führt, und die das Zutrauen zerstört, ohne daß kein Mensch in einem freyen Staate eine Stelle behalten sollte. Es war gestern in einer Versammlung aller Präsidenten der Sektionen, die die Minister zusammen berufen hatten, um die Gemüther zu vereinigen, und eine allgemeine Ausgleichung zu Stande zu bringen, daß ich jenes Mißtrauen bemerkte, das immer argwöhnt, immer fragt und die Kraft zum Handeln lähmt.

Auf die Art, (das heißt im wechselseitigen Mißtrauen und Verhören) brachten die tugendhaften Minister der innern Angelegenheiten und die ganze

Muni=

Municipalität von Paris den ersten Tag des Blutbades hin, das über ganz Europa Schrecken und Besorgniß verbreitete. Es scheint nicht, daß der Gegenstand ihrer Versammlung im mindesten der war, diesen widernatürlichen Auftritten Einhalt zu thun. Da war ein Minister, der nur für seine eigne Sicherheit lebte, für die seiner Mitbürger aber todt, und mehr als gleichgültig gegen die heiligsten seiner Pflichten war. Wenn er von dem Volke sprach, so sagte er, daß seine geheimen Feinde von dieser Gährung, (so einen verschleyerten Namen gab er dem schrecklichen Blutbade) Gebrauch machen könnten, um seine besten Freunde und Vertheidiger zu morden. Schon haben wir Beyspiele davon, laßt daher seiner gerechten Rache Einhalt thun. Unwille der auf's höchste gestiegen ist, hat Proskriptionen hervorgebracht, die eigentlich nur den Schuldigen treffen sollten, in die aber Irrthum und Leidenschaften den ehrlichen Mann in kurzem verwickeln werden.

Er sah ein, daß die Eingeweihten in den Geheimnissen der Mordthaten nicht gemeynt waren, ihre Kunst nach dem ersten Versuch ruhen zu lassen, und daß sie fertig und bereit wären, ihren Mitbuhlern so wie ihren Feinden mitzuspielen. Das beunruhigte ihn, das war ernsthaft. Rolands Brief läßt in allen seinen Theilen die Geheimnisse der verschie-

denen Parthien durchscheinen. Plena timorum est, atque illae perfluit. Nirgends werden die gelegentlichen Mordthaten gemißbilliget, vorausgesetzt, daß sie sich in den Schranken halten, die eine jede dieser Parthien nach ihrem Gutfinden vorschreibt. Unter den Umständen fürchtete Roland, daß das, was gelegentlich nutzbar war, am Ende Gewohnheit werden könne, und daß diese weiter gehen dürfte, als es gut sey. Die besten Anhänger der letzten Revolution könnten so gut in ein solches Spiel verwickelt werden, als die Helden der ersten: es war ihm bange, daß man sich nicht blos auf die la Fayette, Clement-Tonneres, Duports und Barnaves einschränken, sondern bis zu den Vergniaux, Condorcets, Pethions, und selbst bis zu ihm schreiten möchte, und auf die Weise sind die Gefühle von Menschlichkeit, die er äußert, wohl ungeheuchelt.

(Die Fortsetzung folgt.)

7.

Miszellaneen.

Am 7. Ventose trat St. Just im Convent auf, und hielt eine Rede im Namen des Heils-Ausschusses, wo jedes Wort Hohn und Beleidigung für Wahrheit und Menschlichkeit ist. Der Hauptzweck dieser Rede war, alles Gefühl von Mitleid und Nach-

Nachsicht gegen die Unschuldigen zu ersticken, die jetzt in Frankreich zu vielen Tausenden in Kerkern schmachten, weil ihr Verbrechen — Wohlhabenheit ist. Mit der schaamlosen Stirne eines Enragé behauptet er, daß die Republik, bey alle dem Guillotiniren, Erschießen, Ersäufen, zu Tausenden, noch allzumilde und nachsichtig, und zwar — staunt Leser! — in Vergleichung mit andern Regierungen, verfahre, ohngeachtet selbst Muley Ismael von Fez, und Mohammed II. und Bajazet von Stambul, nur Schwächlinge im Menschenwürgen, im Vergleich mit diesen modernen Weltreformatoren, sind. Zum Beweis führt St. Just die Unglücklichen an, die bey dem Feuerwerke, das zu Ehren der Vermählung Ludwigs XVI. als Dauphin, zu Paris gegeben wurde, durch das Gedränge umkamen. Auch alle in der Seine Ertrunkenen, setzt er, — versteht sich, ohne Beweis — auf Rechnung des Hofs, und versichert, daß unter der alten Regierung 400,000 Gefangene in Frankreich gewesen wären, das heißt, so viel, als unter dem jetzigen, unseligen Freyheits-Regimente, in den nächsten 8 oder 10 Departements eingesperrt sind. Und weil nun ganz Frankreich Ein Kerker ist, so schließt er von Frankreich auf ganz Europa, und nimmt (immer, ohne Beweis) für unsern Welttheil die runde Summe von vier Millionen Gefangener an. Dann ruft er aus:

„Bür-

„Bürger! durch welche Täuschung will man euch „überreden, daß ihr unmenschlich seyd? Euer Re„volutions-Tribunal hat seit einem Jahre 300 Bö„sewichter hinrichten lassen; wo ist das Tribunal in „England, das nicht mehr hingerichtet hätte?" — Der elende Wortverdreher und Verläumder! er verschweigt sorgfältig, daß diese 300 ihren Tod, seit dem neuen republikanischen Jahre, d. i. seit September 1793, nur allein zu Paris fanden; er erwähnt mit keinem Wort der Menschenschlachtereyen zu Lyon, Bordeaux, Toulon, Marseille, Havre, Angers, Nantes, Saumür, und in der Vendée, wo durch Erschießen, Ersticken, Guillotiniren, Ersäufen, und durch Kartätschen, Menschen, wie Fliegen aus der Welt geschafft wurden; zu Lyon allein, laut Protocoll der Commissarien, über siebenhundert in drey Tagen! — Aber überall stößt man in seiner Rede auf schöne Verbrämungen, von Natur, Moral, Gerechtigkeit, Tugend! auf dem Papier und in Worten ausgekramt! denn um zu zeigen, daß es nur Worte sind, hinter welchen sich Mord und Raub verlarven, schließt er seine Rede mit dem Decret, daß die Güter und das Vermögen aller Eingekerkerten, zum Besten der Republik, confiscirt seyn sollen. — Der Convent nahm durch Acclamation, und unter allgemeinen Beyfall, dies Decret als Gesetz an, und verurtheilte so über 400,000 Bürger, und ihre Familien, also vielleicht mehr als Eine Million Menschen, ungehört, ungerichtet, — zum Bettelstab! — Wem nicht vor einer solchen Natur, vor einer solchen Moral, vor einer solchen Gerechtigkeit, vor einer solchen Tugend schauert! — der verlasse Deutschland, und gehe nach Frankreich-Sibirien, um ihrer je eher je lieber theilhaftig zu werden!

* *

No. XIX.

No. XIX.

I.

Korrespondenz. Karlsruhe, den 5. April.

Zu Basel befindet sich der Cytoyen Pergueux, als Banquier der französischen Republik, zu welchem Behuf man ihn und noch einige Banquiers des Verhafts zu Paris entließ: er geht ganz im Sansculotten-Kostum, und hat achtzig Millionen Livres baar, zu seiner Disposition: eine schöne runde Summe, um manchem Manne von Einfluß seine Pflicht und sein Gewissen abzukaufen!

Ein Eilbote bringt von Mainz die frohe Nachricht, daß auf Erhaltung eines Kuriers aus Berlin, der Abmarsch der preußischen Truppen eingestellt worden.

Von der Ankunft des Königs von Preußen am Rhein ist alles wieder still: auch soll sich die Unterzeichnung des Subsidientraktats mit England noch an den Umstand stoßen, daß England die Disposition über die Truppen verlangt, der König aber sich solche vorbehält.

2.

Uebersicht der Begebenheiten vom Februar und März, bis zum 24. des Letztern.

Ich fasse die Ereignisse zweyer Monate hier zusammen, weil die kriegerischen und revolutionären Begebenheiten im Februar eben nicht sehr ergiebig gewesen sind. Die Haupt-Gegenstände, die ich zuerst zu erörtern habe, sind Macks Plan: die preussischen Verpflegungs-Foderungen und ihre Folgen: und Robespierres Sieg über die Cordeliers.

Die Augen von ganz Europa waren auf die Reise des verdienstvollen General-Majors von Mack gerichtet, der in einem Alter von 41 Jahren eine so glänzende Rolle spielt, wie sie mancher Feldherr nicht am Ende einer langen Laufbahn gespielt hat. Allein sein Plan, den so viele politische Kannengießer auf den Fingern herzusagen wissen, ist, mit ihrer Erlaubniß gesagt, wohl nichts weniger als das öffentliche Geheimniß. Jene Herrn glauben große Tiefblicke darein gethan zu haben, wenn sie uns den Aufschluß geben, „daß der Plan auf einen Offensiv-Krieg hinauslaufe.“ Als wenn das nicht eine alte und bewährte Wahrheit wäre, daß diese Art des Kriegs — vorausgesetzt, daß den Feldherrn die Umstände erlauben ihn zu führen — die beste, ja gegen solche bewaffnete Horden, wie

die Neufranken, die einzige vortheilhafte sey, die sich denken läßt. Der Soldat, der angreift, hat immer mehr Muth, als der welcher angegriffen wird, weil, die Ueberraschung abgerechnet, letztern auch noch der natürliche Gedanke schwächt, daß jener seiner Sache gewiß seyn müsse, indem er ja den Angriff wage; allein bey so ungeübten Haufen wie die französischen, die von Generalen geführt werden, deren Taktik und Kriegswissenschaft sich erst von gestern datirt, und die wohl mit Uebermacht und Hülfe eines langausgesonnenen Plans, einen schwachen Cordon wo überfallen und durchbrechen können, die aber selbst angegriffen, in ihrer Unwissenheit und Verlegenheit nicht, wie erfahrne Feldherrn, die Plane des andern zu errathen, und durch künstliche Gegenpositionen zu vereiteln wissen: bey solchen Haufen und Befehlshabern, sage ich, hat eine angreifende, von Disciplin und Taktik unterstützte Armee, dasselbe gewaltige Uebergewicht voraus, das in jeder Kunst und jedem Handwerk der Künstler vor dem Pfuscher voraus haben muß. Unzählige Beyspiele, selbst in diesem Kriege, beweisen dieses, wo kleine Detaschements deutscher Truppen, überlegene Corps der Sansculotten, die sie angreifen wollten, dadurch schlugen, daß sie ihnen selbst entgegen rückten, sie rasch aus Angreifern in Angegriffene verwandelten, so ihren Plan kreuzten und eben dadurch scheitern machten. Auch bleibt

den französischen Generalen kein andres Hülfsmittel übrig, als kleine Massen durch große Massen zu verdrängen zu suchen, weil bey gleicher Anzahl der Ausschlag jederzeit zum Nachtheil ihrer ungeübten rohen Haufen, und zum Vortheil des deutschen Kriegers ausfällt. Nur in ihren Convents-Berichten ist es anders; aber da ist auch die Windbeuteley oft so plump, daß man nicht einmal darüber lachen kann: Z. B. jener Reuter, der einem ganzen Peloton deutscher Infanterie in einem Hohlwege, in Weg reutet, durch Säbelhiebe sie rechts und links bey sich vorbeyscheucht, aber den letzten zu seiner Beute erkieset, ihn verwundet und gefangen nimmt. In Wahrheit, dazu gehört mehr als Guillotinen-Glaube! — Macks wichtigen Plan werden wir Layen mit Gewißheit schwerlich eher, als aus seinen Folgen und Entwickelungen kennen lernen.

Ich komme nun auf die preußischen Verpflegungs-Foderungen. Der Anschlag den die öffentlichen Blätter davon machten, war sehr verschieden, der geringste 12 Millionen jährlich: der Minister von Hardenberg, der den Auftrag erhielt, deswegen mit den sechs vordern Kreisen in Unterhandlung zu treten; fand gar keine günstige Stimmung. Beyde Theile schienen sich in ihren Muthmaßungen getäuscht zu haben. Preußen, das die Unentbehrlichkeit seines Beystandes, und in einem so kriti-

schen

schen Zeitpunkte wie der jetzige, fühlte, konnte unmöglich, bey der augenscheinlichen Gefahr, eine abschlägliche Antwort vermuthen; auf der andern Seite beriefen sich die Kreise dabey auf die schon getragenen, unüberschwenglichen Kosten, und auf die Unmöglichkeit, sich noch mehr zu erschöpfen: dazu kam die, in halb Europa gang und gebe gewordene, Meinung, daß die so ruhig und so ganz ohne die gewöhnliche Widersprüche anderer Mächte, (zumal da das Haus Oesterreich für alle seine großen Aufopferungen für Deutschland, noch keine Entschädigung erhalten oder verlangt hat), geschehene Besitznehmung von Danzig und Thorn — dem alten Ziel Friedrichs des Großen — und von einem so ansehnlichen Distrikte Pohlens, als ein anticipirter Ersatz für die beträchtlichen Kosten des französischen Kriegs, auszulegen seyn müsse. Genug, die Kreise wollten sich in gar keine Unterhandlung einlassen, und fuhren in Bewaffnung des Landvolks fort, das den heißesten, vaterländischen Vertheidigungs-Eifer verrieth, gegen welche Bewaffnung aber, Preußen ebenfalls protestirte. Das Ende dieses Kontrastes war, ein Memoire, worinn der König dem deutschen Reiche die Gründe vorlegte, die ihn nun zwängen, seine Armee am Rhein bis auf ein Corps von 20,000 M. unter des Generals Kalkreuth Kommando zu verringern; wirklich ist auch zum Abmarsch der Befehl ertheilt. Dieß ist ohnstreitig die kritischeste

und traurigste Lage, in welcher in diesem Krieg sich Deutschland befunden hat: die Stockung, die dadurch in dem Plan des Feldzugs, eben im Augenblick seiner Eröfnung, nothwendig entstehen muß: die gegründete Furcht, daß die Franzosen solch' eine Schwächung nützen werden, ehe die Reichs-Armee die Lücke füllt, deren Stellung vom Kayser zwar empfohlen und dem Herzog von Sachsen-Teschen die Befehlshaberstelle übertragen ist, die aber nach dem bekannten Schneckengang der Reichsanstalten schwerlich so bald zu Stande kommen mögte: das Schreckenbild der grausamen Verheerung, das sich mit diesem Gedanken, für so maches blühende Land darstellt, — möge dein edler Genius über dich wachen, biedere, deutsche Stadt Frankfurt! — Das alles sind Aussichten, die, wenn keine schnelle Vermittelung eintritt, die glänzenden Hofnungen, deren sich der Biedermann bey der Britten warmen Eifer, bey Oesterreichs patriotischen Anstrengungen, bey dem Gerüchte von Preußens zu vermehrender Hülfsmacht, verglichen mit dem sichtbaren chaotischen Erschöpfungs-Zustand des neuen Frankreichs, zu Anfange dieser Campagne überlassen durfte, gar tief herabstimmen. Man sagt, daß die abmarschirenden preußischen Truppen noch zögern, daß neue Unterhandlungen gepflogen werden: dies ist innigst von jedem Patrioten zu wünschen. Könnte Friedrich Wilhelm Augenzeuge seyn, welche Folgen dieses

un-

unglückliche Ereigniß schon jetzt erzeugt: wie froh-lockend und trotziger die deutschen Demokraten ihr Haupt emportragen; wie Niedergeschlagenheit die Augen der deutschen Patrioten zur Erden heftet, und wie in diesem Zeitalter der Entnervung, Klein-muth und Feigheit die Zaghaften und Schwachen stärker geisselt: — gewiß, er würde selbst seine Krieger in zahlreichern Schaaren zurück an die Ufer führen, deren Schirm sie waren!

Robespierres Sieg über die Cordeliers und Philipotine'r, ist die dritte Hauptbegebenheit. Bekanntlich beherrscht der Wohlfarths-Ausschuß alles, und Robespierre beherrscht den Wohl-farths-Ausschuß; ein Augenzeuge sah Robes-pierre im Schauspiel mit Händeklatschen empfangen werden, wie man vor Zeiten den König empfieng. Der National-Convent, ist nur die Marionette, die an seinem Faden tanzt, und das Götzenbild, durch dessen Mund er seine Befehle dem blinden Pöbel ertheilt, der den Nacken beugt, sobald nur die zwey Talismane, National-Convent und Republik, die Tyranney sanktioniren. Eine solche Höhe, ein solches glänzendes Uebergewicht, mußte nothwendig Neider und Nebenbuhler erzeugen; der Augenblick eines fünften Wechsels der Oberherrn Frankreichs war nahe, und der Zeitpunkt kam, wo der Wohlfarths-Ausschuß eben das Schick-sal erfahren sollte, womit seine Glieder vor einem

Jahre den Ausschuß der Zwölfer heimsuchten. Die Verschwornen wollten sich dazu der Revolutions-Armee, und der Arbeiter bedienen, die in Paris und den Departements, die Flinten und Kanonen der Republik verfertigen; und weil ein recht fürchterlich tönender Name immer das Hauptwerkzeug ist, um dem stupiden Einwohner von Paris Schrecken einzuprägen, so nannte man diese neuen Vertheidiger der Anarchie, diese handfesten Schelme: die Cyclopen-Schmiede der National-Blitze!! — Es wäre ihnen gelungen, wenn der Wohlfarths-Ausschuß eben so schläfrige, gelinde und schwankende Mittel ergriffen hätte, als die Minister des, durch sie verwahrloßten, Ludwigs, oder die schwärmerische Philanthropie der Zwölfer; allein so hatten sie es mit Robespierre und Consorten zu thun, denen wohl bekannt war, daß allein Raschheit, Nachdruck und Entschlossenheit, in solchen Fällen den Sieg gewähren, und daß man nicht karg mit Blut seyn müsse, wo es unser eignes Blut gilt. Nach diesen Grundsätzen handelten sie, und triumphirten! Hebert, Ronsin, Monmoro, Vincent, Cloots und noch 16 dieses Gelichters — lauter Hefen des Menschengeschlechts, Vagabunden, ausgepfiffene Dichter, wahnwitzige Gelehrte, Bankeruttirer, liederliche Jünglinge, Sansculotten in jedem Verstande — büßten unter der Guillotine, das Loos der Ueberwundenen,

und

und Paris, das sich noch kurz zuvor vor ihnen bückte, sah sie gleichgültig zur Blutbühne wandern, und frohlockte, als ihnen der Henker den Kopf des Verfassers seines Lieblingsblattes, des Pere Duchesne zeigte: so gut und so nachdrücklich hatte der Wohlfarths-Ausschuß das Schrecken zur Tagesordnung gemacht. Jeder von diesen Bösewichtern hatte den Mord unzähliger Unschuldigen auf sein Gewissen geladen, jeder hatte den Tod zehnfach verdient, und also war ihre Hinrichtung eine Wohlthat für die Menschheit, allein nicht dieses war es, was Robespierre an ihnen rügte, und was nun die deutschen Demokraten, ihm zum Verdienst anrechnen, die, hätte eine der coalisirten Mächte jene Bösewichter hinrichten lassen, gewiß über Despotismus und Blutgier ein lautes Zetergeschrey erhoben haben würden. Diese Herrn wissen selbst sehr wohl, daß jener Verbrechen in Robespierre's Augen nur in dem Plan zu seinem Sturz bestand, und daß ihre Verschwörung nicht eine Verschwörung gegen die Republik, sondern ein Wettstreit um die Entreißung der Oberherrschaft gewesen war: eigentlich ein Kampf zwischen Räubern, wer Hauptmann seyn soll, wobey aber leider die Gegend nicht gewinnt, die unter dieser Räuber Plünderung blutet. Hätte Hebert gesiegt, so würde er eben ein solches Mährchen von Beschuldigungen Robespierren aufgebürdet haben, wie dieser jetzt ihm und

seinen Unglücks-Kammeraden — selbst die Hungersnoth nicht ausgenommen — aufbürdet: und er würde von den knechtischen Sektionen, und von denen, Paris nachbetenden, Communen und Departements, eben die Glückwünsche eingeärndet haben, die jetzt Robespierre und der Wohlfarths-Ausschuß einärndtet. Aber welch' ein Memento mori für Robespierre und seine Freunde! denn wer bürgt ihm immer für gleiches Glück! — Noch sitzen Chabot, Bazire, Chaumette, Santerre ꝛc. und mehrere, im Kerker, alle durch ihre Thaten reif zum göttlichen Strafgericht; und es scheint als ob Robespierres Absicht sey, durch Hinrichtung dieser Tollköpfe, einen zweyfachen Vortheil zu erlangen; nämlich nicht allein seine Macht fester zu gründen, und sich so sicherer die Bahn zum zweyten Cronwell zu bahnen; sondern auch den Ruf zu erlangen, als sey er der gemäßigste und rechtschaffenste Revolutionär, um durch Rächung von Blutschulden, seine eignen Unthaten in Vergessenheit zu bringen, und sich in einen Engel des Lichts zu kleiden. Es ist viel Wahrscheinlichkeit für diese Muthmaßung; auch bitte ich die Leser der F. B. Seite 34. derselben nachzulesen, was dort, aus sicherer Quelle, von Robespierres Plan geschrieben wird: vielleicht ist dieser Zeitpunkt da! In No. 55. eines neuen Londner Zeitblatts, steht die merkwürdige Nachricht, daß Robespierre im

im Februar 1794. von Paris einen Vertrauten, mit Vorschlägen, nach Berlin abgesendet habe.

Von der Hungersnoth, die jetzt in Frankreich à l'ordre du jour ist, haben diese F. B. schon mehrere Data geliefert. Hier noch eine kleine Nachlese. Fleisch ist seltner als Brod, und droht gänzlich zu fehlen. Zucker, Kaffee, Seife ꝛc. bekömmt man nicht mehr. Ein Schweizer-Reisender wurde von 3 seiner Pariser Freunde gebeten; ihnen 12 Hüte Zucker von Genf zu schicken. Die Gewehrfabriken zu Paris und in den umliegenden Departements, sind ungeheuer. Man liefert wirklich täglich 700 Flinten, wovon aber immer ein Siebentheil als untauglich ausgemustert werden muß. Jedoch ein Reisender versicherte mir, daß man es zuletzt gewiß noch auf 1000 Flinten täglich bringen könne. Alle Welt will Salpeter machen; allein der Salpeter ist schlecht, und muß erst von neuem rafinirt werden, und das Pfund erhalten die Sektionen und Communen nur mit 24 Sols bezahlt, da es ihnen doch auf 12 Livres zu stehen kömmt; so daß sich die Hitze des Salpetermachens schon allmählig abkühlt. Ueber die übrigen Ereignisse kann ich mich kürzer fassen. Die tapfern Schaaren des Prinzen Koburg, immer tiefer auf feindlichen Boden vordringend, bereiteten sich zu dem Augenblick, wo sie unter ihrem großen Feldherrn einen neuen Siegesflug, wie den von 1793, beginnen sollten. Und mit welcher Begei-

ste-

sterung muß nicht dieses Heer die nahe Ankunft seines geliebten Monarchen erfüllen, der nun in den Niederlanden, wie einst an der türkischen Grenze, Ruhm und Gefahr mit ihm theilen wird. — Am Rhein erzeugten die Zögerungen der bekannten Negotiation einen Stillstand der Waffen, den der Neu-Franke dazu nutzt, die occupirten deutschen Länder rein auszuplündern und wie Anno 1688. zu verheeren. Ein deutlicher Beweis, daß er beym ersten Ernst die Unmöglichkeit ihrer Behauptung einsieht, und dann dem Deutschen nur eine Wüste hinterlassen will. Traurig für den armen Bewohner, der durch solche Kabinets-Politiken leidet, und unterdessen zum Bettler wird! — In England behält Pitt's Genie und die Gerechtigkeit der Sache, unterstützt von der Edelmuth und Geradheit eines ächtaufgeklärten Volks, fortdauernd den Sieg über die Sophistereien und Schikanen der Jakobiner-Opposition, die immer schwächer wird. Die Siege in Indien, die Besitznehmung eines großen Theils von Corsika, sichern England mehr als jemals den Zepter der Oberherrschaft über das Meer zu, und der Seehandel steigt mit unermeßlichen Gewinn, und scheint sich in diesen glücklichen Eylanden zu concentriren. Dadurch daß Frankreich ganz aus der handelnden Welt gleichsam herausgetreten ist, bekömmt England ungeheure Vortheile. Einige Manufakturstädte leiden, aber die Nation im Ganzen gewinnt.

winnt. Die Steigung der Fonds ist das sicherste und unverdächtigste Zeugniß vom Zutrauen des Volks zu seiner Regierung, und von seiner Stimmung für den jetzigen Krieg.

In Polen glimmt ein Funke französischer Revolution, genährt von Jakobinern, der, wenn er nicht bald getilgt wird, schnell auflodern kann: aber seine Tilgung wird nicht fern seyn.

Die Royalisten in der Vendee bleiben unbesiegbar, Troß ihrer Isolirung und den ungeheuren Anstrengungen des Convents sie zu vernichten. Es fehlt ihnen an Officieren, an Reuterey, an Geschütz, an Waffen, aber sie haben etwas, das dies Alles ersetzt — Willen! **

3.

Korrespondenz. Neuchatel, den 3. April.

Anfangs des vorigen Monats, eben als Jahrmarkt bey uns war, kamen sechs Wagen mit Gold und Silber aus Frankreich an, allemal zwey auf einmal und um den andern Tag; sie waren an das Haus Pourtalès allhier addreßirt. An den Wagen stand auf der einen Seite, Régie nationale des convois, und auf der andern, Trésorerie nationale.

Die

Die Fuhrleute waren als wahre Sans-Culotten und in der National-Uniform gekleidet, und jede Convoye wurde von einem Officier und einigen Gemeinen von der National-Gendarmrie, in voller Montur und Rüstung, begleitet, und merken Sie es wohl, sie legten ihre Waffen, was doch die Neutralität des Schweizer Bodens geheischt hätte, nicht an der Gränz-Wache ab, sondern zogen so bewehrt durch das Val de Travers, und durch die Stadt, bis an das Haus des Pourtalés. Die Escorte quartirte sich in die Stadt; man giebt zwar vor, sie hätten ihre Waffen hier im Schloß, während ihres Aufenthalts abgelegt, allein wenn das auch geschehn ist, so haben sie wenigstens ihre Insolenz nicht abgelegt. Stellen sie sich vor was das für eine angenehme Gesellschaft und Anblick für die hier wohnende arme Emigranten war! Alles wurde nun sogleich aufgekauft, und jetzt sind die Lebensbedürfnisse im Preiße hoch aufgeschlagen, und das Landvolk, das überhaupt schweizerischer denkt, als die meisten Stadt-Bewohner, murreten darüber; man glaubt, daß dieses Geld auch bestimmt sey, im Auslande manche Gewissen revolutionärisch zu bearbeiten. Pourtalés ist übrigens ein wenig bange, so als Agent der Nation öffentlich aufgestellt zu werden, er fürchtet Repressalien von der Coalition, bey seinen Häusern im Auslande. Auch einige Herrn hier schüttelten die Köpfe, was

zu

zu diesem Neuchateller Neutralitäts-Exempel wohl die andern Kantone, z. B. die katholischen, und sonderlich Bern sagen mögten, wo Nationalgeist und Schweizersinn, durch Kaufmannsgeist und Geldsinn, noch nicht stumpf geworden sind, und wo in Großen und Niedern noch jener edle Volksstolz sich regt, der bey Sempach und Murten nicht die Stärke und den Trutz der Feinde, sondern die Gerechtigkeit der Sache und Helvetiens Ehre wog! —

4.

Avertissement *).

Il n'arrive que trop fréquemment que des Personnes peu scrupuleuses manquent aux égards, dûs au Public et à la Vérité, en publiant des Lettres ou des Mémoires qui ont trait aux Affaires Politiques ou militaires; Il est urgent de prévenir le Public contre un pareil Abus, ces Ecrits étant d'ordinaire ou entiérement fictifs ou dumoins considérablement defigurés. Il pourroit arriver qu'on publiât sous le nom du

*) Wir rücken dieses Avertissement so ein, wie wir es erhalten haben, da es die beste Beantwortung der Frage, in der Note zu dem Brief in No. XVI. der F. B. ist.

A. d. Red.

du Duc de Brunsvic de semblables Ecrits, relatifs à la fin de la derniere Campagne sur le haut-Rhin. Pour cet effet nous sommes autorisés à declarer, qu'aucun de ces Ecrits ne doit être consideré comme autentique, à moins qu'il ne soit signé par le Duc de Brunsvic lui-même, et qu'il ne se trouve inseré dans les Gazettes de Berlin.

5.

Korrespondenz. Rom, den 3. April.

Aus Neapel erhalten wir die Nachricht von einer Verschwörung, die zum Zweck hatte, den König und die Königinn heimlich auf ein Schiff zu entführen und nach Frankreich in die Hände der Jakobiner zu liefern. Viele Vornehme sollen darein verwickelt, und über zweyhundert bereits arretirt seyn.

6.

Dritte Fortsetzung des Schreibens eines alten Officiers. (S. No. XVII.)

Bisher habe ich nur Gelegenheit gehabt, l. F. Sie von der Bravour und dem guten Betragen dieser kleinen holländischen Armee zu unterhalten; aber

aber jetzt komme ich auf zwey unangenehme Vorfälle, die mir nicht erlauben, gleiche Gerechtigkeit drey oder vier Bataillonen wiederfahren zu lassen, deren Niederlage die Folge ihrer unverzeihlichen Nachläßigkeit, oder, besser zu sagen, der Nachlässigkeit ihrer Officiere war, an welchen immer die Schuld liegt, wenn Truppen ein Unglück von der Art wiederfährt, wie ich gleich erzählen werde. Der Erbprinz von Oranien hatte den Tag vor der Schlacht bey Famars seinem Bruder den Befehl zugeschickt, gegen Ryssel einige Truppen aus dem Lager zu Menin vorrücken zu lassen, um die Besatzung dieses Platzes zu verhindern, Orchies zu Hülfe zu kommen, im Fall dieser Posten einigen Widerstand leisten sollte. Dieser junge Prinz, der unter einem ruhigen Aeußerlichen, eine der feurigsten Seelen verbergen soll, brach von Menin an der Spitze einiger Bataillone auf, und griff Tourcoing, einen kleinen Flecken, an, den 6 oder 700 Mann feindliche Infanterie besetzt hatten. Er vertrieb sie, nach einem lebhaften Gefechte, daraus, und weil er diesen Posten behaupten wollte, so vertraute er seine Bewahrung zweyen Bataillons und einer Schwadron Reuter an. Diese, in der Ueberzeugung, daß der Feind noch immer seinen Rückzug fortsetze, und ohne sich von der Wahrheit, durch die gewöhnlichen Mittel zu überzeugen, oder die geringsten Maasregeln zu ihrer Sicherheit zu treffen,

 zer=

zerstreuten sich, unbesonnener Weise durch den Flekken, sobald der Prinz von Oranien mit den übrigen Truppen ins Lager zurückgekehrt war. Die unmittelbare Folge ihrer Unbesonnenheit war, daß der Feind, der davon sogleich unterrichtet wurde, und überdieß auf seiner Retirade beträchtliche Verstärkungen an sich gezogen hatte, sogleich wieder umkehrte, von allen Seiten in den Flecken drang, was sich zur Wehre setzte, niedermachte oder gefangen nahm, und den Rest verjagte; die Schwadron allein, zog sich, fast ohne Verlust aus diesem schlimmen Handel, indem sie sich einen Weg durch den Feind mit dem Säbel in der Faust, bahnte. Einige Monate darauf begegnete ein gleicher Unfall, durch gleiche Nachläßigkeit, zwey andern Bataillonen zu Lincelles. Die Holländer hatten den Feind aus diesem Dorfe vertrieben, der ein paar Stunden darauf sie wieder vertrieb. Zwey englische Bataillone jedoch, die der Herzog von York ihnen zu Hülfe schickte, dessen Armee sich eben auf dem Marsche nach Dünkirchen befand, und die in dem Augenblick anlangten, wo die Holländer noch im Rückziehen fochten, drangen, troz einem fürchterlichen Kartätschenfeuer, das ihnen eine Menge Leute wegraffte, mit solchem Ungestüm in den Feind, daß sie ihn zwangen, das Dorf zu verlassen, welches von den Holländern sogleich wieder besetzt wurde. Dieser Vorfall, der leztere hätte überzeugen sollen, daß

der

der Feind sie in diesem Posten nicht leiden wolle, schien, statt sie aus Furcht vor einer zweyten Ueberraschung, zu einer größern Wachsamkeit aufzumuntern, ganz die entgegengesetzte Wirkung bey ihnen hervorgebracht zu haben; denn sie vernachläßigten dergestalt alle Vorsicht, die ihnen Klugheit und ihre kritische Lage empfahl, daß der Feind, als er, ich glaube es war den Tag darauf, wieder erschien, ohne daß sie seinen Anzug erfuhren; sie im Dorfe selbst umzingelte, den größten Theil gefangen nahm, und denen, die sich flüchten konnten, die Schande überließ, im holländischen Lager die Zeitung von ihrer Niederlage zu überbringen.

Ich kann mich nicht entbrechen, bey der Gelegenheit zu bemerken, daß zur Zeit sowohl der Besitznahme von Tourcoin als von Lincelles durch die holländischen Truppen, letztern sehr wenig daran lag, ob der Feind von diesen beyden Posten Meister war oder nicht, und daß sie um so mehr unrecht thaten, Leute bey der Wegnahme und Vertheidigung aufzuopfern, da man nachher fand, daß beyde Postirungen Vertheidigungsmittel heischten, die man außer Stand war, ihnen zu geben. Ein General, der die Liebe und das Zutrauen der Truppen zu verdienen wünscht, die er anführt, muß sie nie der Gefahr ohne Nutzen aussetzen, sondern, indem er ihr Blut schont, ihren Muth und ihre Tapferkeit für wichtigere Gelegenheiten aufsparen. Uebri-

gens sind die beyden Vorfälle, die ich eben erzählt habe, die einzigen, während des ganzen Feldzugs, die den Holländern, durch ihre eigne Schuld, zum Nachtheil gereicht hätten. Ueberdieses waren sie allein den Truppen schädlich, die solche durch ihre Unvorsichtigkeit veranlaßt hatten, denn auf die übrige Armee blieben sie ohne Einfluß. Sollte aber ein Versehn, von 3 oder 4 Bataillonen, berechtigen, den Schluß zu folgern, daß eine ganze Armee davon angesteckt sey, so möchte wohl selbst der Ruf der besten Truppen in Europa schwankend und vergänglich seyn.

Ich komme nunmehr l. F. auf den Echec, welchen die holländische Armee den 13. Septembr. litt, und von welchem unser Verfasser in einem pathetischen Ton, gleich zu Anfang seines Versuchs spricht, und versichert, daß es sein Herz betrübe, ohne jedoch seinen Geist in Verwunderung zu setzen: lassen wir sein Herz bey Seite, aber wenn diese Echec seine Verwunderung nicht erregte, so erregte er die meinige eben so wenig; allein, aus Gründen, die von den seinigen sehr verschieden sind, wie Sie dieses klärlich, aus dem eben so wahren als umständlichen Bericht von diesem Vorfall ersehn werden, den ich die Ehre haben will, Ihnen so vorzulegen, wie er von einem holländischen General und Augenzeugen der vornehmsten Ereignisse, abgefaßt worden ist. Dieser Aufsatz,

dessen

dessen Ueberkommung mir viel Mühe gekostet hat, ist nicht öffentlich bekannt geworden, weil der Erbstatthalter und die Prinzen seine Söhne, für gut befunden haben, ihn zu unterdrücken, und das theils aus einer eben so löblichen als gemeiniglich selten bey Armeen beobachteten Schonung, die aus Truppen verschiedener Mächte bestehen, wo sehr oft der geringste verdrießliche Vorfall Gelegenheit zu Zwistigkeiten ohne Zahl und zu wechselseitigen Vorwürfen giebt, welche die Generale und selbst die Truppen gegen einander erbittern, und selten verfehlen, dem gemeinschaftlichen Intresse zu schaden; theils, weil die jungen Prinzen von Oranien, wie man sagt, für den Prinzen von Coburg eine Verehrung und Liebe haben, die bis zum Enthusiastischen geht. Ein so kluges, und auf so gerechten Bewegungsgründen gestütztes Verfahren, verdient ohne Zweifel Lob; allein auf der andern Seite ist es unangenehm, daß das, vielleicht zu discrete, Schweigen dieser Prinzen über die wahren Ursachen einer so traurigen Begebenheit, als der 13. Sept. für die holländische Armee war, nothwendig beyträgt, die ungünstige und beleidigende Meynung zu accreditiren, welche der Verf. des Essai, dem Publikum von dieser Armee beyzubringen gesucht hat, zumal da er sich eben auf diese Ereigniß als auf einen Beweis seiner inconsequenten Behauptungen beruft, deren Falschheit, wie ich hoffe, ein

zweyter Feldzug dem Publikum eben so deutlich darthun wird, als Sie es bey Lesung des Folgenden bewiesen sehn werden.

Die Schlappe, welche den 7. September bey Hondschoote ein Theil der combinirten Armee unter den Befehlen des Herzogs von York bekam, und auf welche der Angriff von Ypern erfolgte, der jedoch durch die holländischen Truppen abgeschlagen wurde, welche diesen Platz besetzt hielten, mußte nothwendig den Erbprinzen von Oranien sehr besorgt machen, dessen kaum 14,000 M. starke Armee in zu viele Stellungen vereinzelt war, als daß man jede hätte für hinlänglich ausgerüstet mit Truppen und Vertheidigungsmitteln halten sollen. Unterdessen war dieser Prinz, troß der kitzlichen Lage seiner kleinen Armee, deren rechter Flügel Gefahr lief, von dem, mehr als noch einmal so starken, Feind tournirt zu werden, nichts destoweniger fest entschlossen, sich in allen seinen Postirungen zu erhalten, als er am 9ten die böse Botschaft bekam, daß der Herzog von York sich nicht allein gezwungen gesehn habe, seinen Absichten auf Dünkirchen zu entsagen, sondern daß er sich auch in einer Lage befände, die für ihn die traurigsten Folgen haben könne. Diese Botschaft und ein Brief, den er zu gleicher Zeit vom Commendanten zu Ypern erhielt, worinn ihm dieser Officier meldete, daß der Succurs, um welchen er ihn gebeten, bey dem schlechten Zustand

des

des Platzes und dem Mangel an Munition, den Verlust desselben nur um einige Tage verzögern könne, mußte ihn endlich bewegen, seine Stellung zu verlassen, um eine minder krittische einzunehmen, und wo er, im Fall eines Angriffs, mit vereintern Kräften agiren könne. Er beschloß zu dem Ende, daß sein Bruder, der Prinz Friedrich von Oranien, mit 2 bis 3,000 M. zu Wevelghem bleiben solle, um von dort aus Menin zu souteniren, das durch ein Bataillon, die Husaren und leichte Infanterie besetzt bleibe, während die Armee bey Cortryck campire, wo das Hauptquartier seyn sollte. Zufolge dieser Einrichtung wurde die Bagage den 9ten ins neue Lager abgeschickt, und am 10ten zog die Armee um 3 Uhr Morgens, in zwey Kolonnen dahin. Schon hatte die tête der Truppen Wevelghem erreicht, als die Ankunft des vom Prinzen von Coburg an den Erbprinzen von Oranien abgeschickten Obristen von Funk diese Disposition unterbrach. Dieser Officier fieng gleich damit an, sich bitterlich zu beschweren, daß die holländische Armee ihre Position verlassen habe, und beschwur den Prinzen von Oranien, sie unverzüglich solche wieder einnehmen zu lassen: er schloß mit den feyerlichsten Versprechungen eines schleunigen Beystands. Der Prinz, auf den diese letzten Worte und das Verlangen, in Allem, wo er es könne, zum gemeinen Besten und zu den Absichten der Alliirten mitzuwir-

wirken, mehr Eindruck machten als die Gründe des Officiers, befahl sogleich seiner Armee umzukehren, und wieß jedes Corps an, seine verlassene Stellung einzunehmen. Nie ist ein Befehl mit mehr Freudigkeit empfangen und ausgeführet worden. Gegen 6 Uhr des Morgens war alles wieder an seinem Platz. Nur wegen Werwick an der Ober-Lys war man besorgt, weil der Feind, auf die Nachricht von dem Rückzuge der holländischen Armee, Mine gemacht hatte, es besetzen zu wollen. Unterdessen kamen die Truppen, welche diesen Posten geräumt hatten, unterstützt von denen, welche unter den Befehlen des Prinzen von Hessen-Darmstadt, sich ihrerseits, von Messines, Houtghem und Commines repliirt hatten, noch zeitig genug an, um ihn zu behaupten. In dieser Verfassung blieben die Sachen diesen und den folgenden Tag. Den 12. erhielt der Prinz von Oranien die angenehme Nachricht von der Uebergabe von Quesnoy, auf welche Zeitung eine andere, für ihn und seine Truppen nicht minder interessante erfolgte, die Botschaft von der Ankunft des Generals von Beaulieu mit 6,000 Oesterreichern zu Lan, ein kleines Dorf, eine gute halbe Lieue von Menin, auf der Straße nach Cortryck. Alle Besorgnisse schwanden nunmehr im holländischen Lager, und machten daselbst der lebhaftesten Freude Platz, sie war so groß und so allgemein unter den Truppen, daß eine Armee von 30000 M. angreifen, ihnen nur ein Spiel gedünkt haben würde.

(Die Fortsetzung folgt.)

No. XX.

I.

Korrespondenz. Bordeaux, den 20. März.

Die hiesige Kaufmannschaft muß eine Geldbuße von 100 Millionen Livres bezahlen. Ein Kaufmann, Hr. Bonatté, ist allein auf 1,800,000 L. taxirt. Alle diese Unglücklichen, die vor 4 Jahren so stolz waren, die sich mit dem Ankauf der Güter der Emigrirten und der Geistlichkeit bereicherten, die wähnten, daß auf der Welt nichts ehrwürdigeres sey, als Geld, die in ihren Commis Generale, in ihren Buchhaltern Minister erblickten; die Reihe ist nun an sie gekommen. Zu Fuß schleppte man diese, die Revolution zu spat verwünschende, reuige Bekehrte, zwischen zwey Reihen Karrn, worauf ihre Komptorbücher lagen, nach der Place Dauphine, und gab ihnen dort ein Guillotinen-Schauspiel. Man richtete vor ihren Augen die Tochter des ehemaligen Commendanten von Bordeaux, die reiche und tugendhafte Frau von Hargicourt, hin, weyland Besitzerin der berühmtesten Weinberge der Provinz.

Ee Um

Um **Nantes** eben so behandeln zu können, hat man veranstaltet, daß der General arretirt wurde, welcher nach St. Domingo gehn, und den Negern ihre Freylassung verkündigen sollte, und giebt jetzt diese Verhaftnehmung der Kaufmannschaft zu Nantes Schuld.

Ich schicke Ihnen die Komödienzettel aus Paris. Sie sehn, die Meisterstücke der großen Männer der glänzenden Zeitalter des französischen Reichs, sind vom Theater verschwunden, und durch Mißgeburten verdrängt worden, wie von der politischen Schaubühne edle und hohe Gefühle und Thaten verschwunden sind, um Intriken, Feindschaften, Verschwörungen, von Komödianten, Perukenmachern, Schustern, Kramladendienern und dergl. Leuten, welche die erste Rolle an sich gerissen haben, Platz zu machen. Die Wahl der neuen Stücke ist des neuen Publikums würdig: Marat dans le souterrain; les crimes de la féodalité; le naufrage des rois dans l'isle de la raison &c. &c. Die bekannte Geschichte von dem Herrn von **Rüxleben** ist unter dem Titel: l'homme à la main de fer, ou Evrard à Rixleben, auf die Bühne gebracht, und ein Pot-pourri, aus Göz von Berlichingen und Rüxlebens Geschichte zusammengestoppelt.

---

2. Der

2.

Der oesterreichsche Soldat:

Ehrenvolles, der Wahrheit treues, Zeugniß, aus dem Briefe eines Officiers.

Ich habe bey allen diesen Gefechten und Ereignissen, neuerdings kennen gelernt, was der jetzige Kayserliche Soldat für ein achtungswürdiger Mann ist. Gehorsam und Liebevoll gegen raisonnable Vorgesetzte, unbeschreiblich furchtlos in Gefahren, geduldig in Noth und Elend, mitleidig gegen Nothleidende, einsichtsvoll und gerecht gegen Verdienste und Nicht-Verdienste. Ich habe diesen wackern Leuten insgesamt aber auch vor acht Tagen, bey Gelegenheit, daß ich einigen von den Verdienstlichsten, Tapferkeits-Medaillen mit einiger Feyerlichkeit austheilte, in einer öffentlichen Anrede Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und die dankbaren Thränen, die ich bey manchen im Auge zittern sah, hätten mich beynahe selbst sprachlos gemacht.

3.

Ein Nachtrag zur Rede in N. VI. Seite 109, Zeile 16 und 30.

Hennings hat vollkommen Recht, im 3ten Stück des Genius, wenn er die Leute auslacht, die in der Einführung des neuen Kalenders in Frankreich, nur ein kindisches Spielwerk sehn. Eben durch Spielwerke, wie diese, und durch Wortkram, wie Aristocratie, Freyheit, Republik, (oder Humanität, Philosophie, Aufklärung, den Ingredienzen zu dem Schlaftrunk, welchen unsere neuen Levellers den Fürsten eingeben, um ungestört ihr Aqua Tophana brauen zu dürfen) bethört man in unserm Zeitalter am stärksten die Menschen. „Der Convent, sagt H., hatte kein kräftigeres Mittel als dieses, die alte Priesterreligion zu vertilgen ꝛc. und so schlug das Mittel an, Priester und bisherige Religion wurden unvermerkt abgeschafft, und die Naturreligion stand da ꝛc. Wird sie durchgesetzt, so sind die Folgen unabsehbar. Man müßte sich sehr über die Stimmung der Gemüther verblenden, wenn man nicht einsehn wollte, welchen Eingriff die Kirche der bloßen Vernunft, sobald sie solche Wurzel gefaßt haben wird, bald der geoffenbarten Religion thun würde!"

So schreibt und druckt ein Deutscher, unter seiner Unterschrift, in einem in deutschen Landen publicirten, in allen deutschen Gesellschaften und Buchläden circulirenden Journal; und das zu eben der Zeit, wo Deutschlands Kayser, und Fürsten, einen Krieg für Erhaltung der Moralität und Religion führen; so schreibt er über die christliche Religion, die nach ihm nur eine alte Priesterreligion, und nicht die Kirche der bloßen Vernunft ist. Wie werden Er, und die, welche denken wie Er, wie werden sie schreiben und drucken, wenn Intrike, Kleinmuth und Bestechung, uns einen Frieden geben sollten, der das System der Zerstörer von Eigenthum, Religion und Sittlichkeit, durch förmliche Verträge und Schlüsse mit Ihnen, anerkennt, und so für alle Welt sanktionirt, ohne Europa eine andere Sicherheit geben zu können. — Es ist äußerst merkwürdig, und es ist ein auffallender Beweis, wie unendlich der Faktion und ihren Verbündeten am Frieden gelegen seyn müsse, daß man auf alle mögliche Art und Weise die Stimmung dazu im Publikum zu verbreiten sucht. So ist das Jakobiner-Produkt, das wir S. 282 angezeigt haben, und das diesen Zweck hat, mit der Post an mehrern Orten, sonderlich Kaufleuten und Handwerkern zugeschickt, und zur Bekanntmachung empfohlen worden; und in den bey-

den Hamburger Zeitungen steht unter Regensburg eine gleichlautende, folglich eingesendete Anzeige, daß diese Schrift zu Regensburg colportirt worden, und daß darinn bewiesen sey, man müsse Frieden machen, weil der Krieg nur für die französischen Prinzen geführt werde. — Fürsten, und Fürstenräthe! wenns euch ein Ernst um Religion, und um Erhaltung eurer Staaten Ruhe und Glück ist, so bedenkt es wohl in Eurer Weisheit: einer langen Zukunft Wohl oder Weh, hängt an Eurer Friedens-Unterschrift!

* *

4.

Korrespondenz. Kussel, den 15. April.

Die schrecklichen Drückungen der französischen Commissarien, haben endlich die Unglücklichen, die sie seit mehrern Monaten peinigen, zur Verzweiflung gebracht. Alle Bauern der Dörfer zwischen Lautern, Landstuhl, Zweybrücken, Pirmasens, und Tripstadt, einer von Wäldern und unzugänglichen Bergen durchschnittenen Gegend, haben sich, da die deutschen Truppen sie nicht befreyen, selbst mit Flinten, Säbeln, Sensen und andern Waffen, bewehrt, und die Commissarien und Soldaten angegriffen und verjagt, die ihnen ihren

ihren letzten kärglichen Lebensunterhalt zu rauben kamen. Den 10. und 11ten haben sie einen Trupp Reuterey und Fußvolk in der Gegend von Rothalben angegriffen, und bis Pirmasens, nach einem Scharmützel, zurückgetrieben, in welchem die Neufranken 30 Mann auf dem Platz gelassen haben. Die Feinde verließen sogar Pirmasens, das sie jedoch den 13ten wieder mit einem Bataillon und Geschütz besetzten. An eben dem Tage fiel ein neues Gefecht vor, das den ganzen Tag dauerte, und wo der Sieg gleichfalls auf Seiten der Bauern blieb. Doch sollen beyde Theile viele Mannschaft verloren haben. Die Bauern, wie die Sage geht, haben sich sogar einiger französischen Kanonen bemächtigt, wenigstens sind am 13ten Abends, ein zwanzig französische Artilleristen nach Homburg, als Flüchtlinge von Pirmasens, und ohne Gewehr und Kanonen gekommen, aus deren Mund man dieses weiß, und die zu verstehn gaben, daß den Franzosen, bey diesem Bauern-Aufstand, nicht allzuwohl zu Muthe sey.

Der Ober-Commissair Coulogne, der von der Gährung unter dem Landvolke Wind bekam, ließ schon am 10ten von Zweybrücken aus, eine Proclamation bekannt machen, worinn er die besten Worte gab, und versicherte, daß er Anstalten treffen würde, um die Plackereyen zu verhindern, die man sich, wie er höre, erlaube, und daß, wer Beschwer-

den vorzubringen hätte, solche nur schriftlich einzureichen, und der strengsten Gerechtigkeitspflege und thätigsten Hülfe gewärtig seyn möchte. Allein die Proclamation betrog niemanden, und die französischen Soldaten werden es überdrüßig, um die Plünderungen der Commissarien zu schützen, sich von verzweiflungsvollen, überall im Hinterhalt liegenden, Leuten, wegschießen zu lassen.

Die Namen der Gemeinen, die mit den Franzosen schon wirklich handgemeng geworden, sind folgende: Leymen, Clausen, Rothalben, Gießelsberg, Donnrittern, Burgalben, Fischbach, Hermeberg, Hieselberg, Herschberg, Saltzstadt, Schauerberg, Horfreschen, Petersberg, Salfröschen, Thalschweiler, Höhheimer, Ferbach, Bitterhausen, Schmiedshausen, Manweiler, Rischweiler, Höwe-Wilbach, Höwe Eschweiler, Wengeberg rc. — Gegen solches Gesindel, wie die Neufranken, ist ein Aufstand des bewaffneten Landvolks doch ein ganz kräftiges Mittel, wie man sieht.

5.

Ein merkwürdiges Aktenstück *).

Hannover, den 2. März 1794.

Der Verfasser des in dem Intell. Blatt der Allg. Lit. Zeit. vom 15. Febr. d. J. unter der Rubrik: Oeffentliche Anstalten, eingerückten Schreibens, ist von den eigentlichen Ursachen, welche die Verordnung vom 19. Dec. 1793. wegen der Lesebibliotheken und Lesegesellschaften in den Chur-Hannöverischen Landen veranlaßt haben, nicht recht unterrichtet gewesen, und der unterschriebene wirkliche Referent in der Sache glaubt es daher dem Publikum schuldig zu seyn, über deren eigentliche Bewandniß einen kurzen Vortrag zu thun. Es giebt so wie jetzt allenthalben in der Welt, also auch hier zu Lande, gelehrte und ungelehrte, kluge und einfältige Leute, die über religiöse und politische Aufklärung vieles und manches hin und her raisonniren, faseln und schwatzen, auch wohl schreiben, wenn sie einen Verleger finden können, der die Waare in das lite-

*) Obgleich dieser Aufsatz durch das Intell. Blatt der A. L. Z. bereits in den Händen der meisten Leser seyn wird, so enthält er doch zu viele und zu treffliche Wahrheiten, als daß man ihn nicht auf alle mögliche Art zu vervielfältigen und in das Gedächtniß zurückrufen sollte.

Anm. des Red.

litterarische Commerz bringen will. Die Satten im Lande, im moralischen und physischen Sinne des Worts genommen, sind, wie natürlich, meistentheils sehr strenge für das alte politische und religiöse System, und die Hungrigen sind dagegen. Billig muß die Policey bey den Differenzien und Disputen über diese Materien, wenn sie nicht in Thätigkeiten und Unordnungen ausbrechen, dem menschlichen Egoismus und der menschlichen Schwäche etwas zu gute halten, so lange sie nicht etwa die französische Freyheit, nach welcher die Menschen jetzt auch wegen ihrer muthmaßlichen Gedanken und wegen desjenigen, was sie wenigstens hätten denken können, guillotinirt werden, gleichfalls einzuführen für nöthig hält.

Das aber liegt der Policey auf jeden Fall und zu jeder Zeit ob, darauf zu achten, daß der Landeseinwohner, oder wie man jetzt sagt, der Staatsbürger, für Armuth, Liederlichkeit, bösen Krankheiten und Wahnsinn thunlichst bewahrt werde, und das geschieht unter andern, wenn die sogenannten Lesegesellschaften und Lesebibliotheken unter gehörige Aufsicht genommen werden. Daß mancher ehrliche Schuster und Schneider, der den Leisten und die Nadel mit politischen und religiösen Streitschriften verwechselt, auch wohl mancher Landmann, der statt des Pflugs, den Wurmbrand, oder sonst eine currente Volksschrift in die Hand nimmt, und statt

zu

zu nähen und zu pflügen, seine Nachbarn in den Wirthshäusern und andern Zusammenkünften mit seiner Lectüre aufzuklären sucht, nicht selten darüber an den Bettelstab kömmt, davon hat die Policey in allen Ländern Beyspiele aufzuweisen; daß ferner Unordnung, Liederlichkeit, auch wohl hornartige und andere Krankheiten in mancher Familie entstehen, wenn der Primaner seinen Portier des chartreux, das halbmannbare Mädchen seinen Sofa und Ecumoire, die junge Hausfrau ihre Liaisons dangereuses und so weiter, wohlfeil und bequem studiren kann, und daß diese und ähnliche Schriften, da man sie seit dem Zeitpunkt der großen Aufklärung in Deutschland auch insgesammt in unserer Muttersprache haben kann, sehr leicht durch Lesebibliotheken und Lesegesellschaften in allen Klassen und Ständen gäng und gebe werden können, wenn diese Aufklärungsfabriken ohne alle öffentliche Aufsicht bleiben, auch das lehrt die Erfahrung.

Daß endlich die vielen politischen Volksjeremiaden über die angeblichen bisherigen vielen ungerechten Verhältnisse in der menschlichen Societät, manchen einfältigen Handwerksmann auf die fixirte Idee eines Maire de Paris, manchen Juris practicum, dem es mit seiner Praxis etwas sauer wird, auf die Idee eines Représentant du peuple, manchen Schreiber auf die Idee eines Agent public de la Nation, manchen Untereinnehmer, wenn er sich vol-

lends

lends mit seiner Casse brouillirt hat, auf die Idee eines Administrateur du trésor de la Republique lei- ten können, und daß die Policey daher in Zukunft in den Narrenspitälern neben den jetzigen Göttern und Kaysern, wohl auch französische Maires und Conventsmitglieder werde zu ernähren haben, auch das wird wohl niemand leugnen, der auf den Ideengang verschrobener Köpfe einige Achtung ge- geben hat.

Obige Betrachtungen, und nicht der Ausspruch des Augsburgschen Vicariats, von welchem wenig- stens bey den hiesigen Policeyacten etwas nicht con- stirt, veranlaßten die Idee, die Lesegesellschaften und Lesebibliotheken einer Policeyaufsicht zu unter- werfen, und dadurch den Umlauf solcher Schriften, die, nach der altmodigen Art, die Dinge in der Welt angesehen, Betteley, Krankheiten, und wohl gar Gemüthsverwirrungen beförderten, nach Beschaf- fenheit der Umstände zu beschränken oder zu hem- men. Alle diese Schriften mit Stumpf und Stiel auszurotten, daran hat die Policey nicht gedacht, auch sind bis jetzt weder politische noch religiöse Kammerjäger angesetzt, um sie etwa in jedem Hause gleich Ratzen und Mäusen aufzusuchen und zu ver- tilgen. Sollte es daher der Verfasser des Briefes in seiner Familie mit der Aufklärung schon so weit gebracht haben, daß er die angezogenen und ähn- lichen Schriften zur Beförderung der Humanität

und

und der Geistes- und Herzensbildung in seiner Familie brauchen kann, so stehet es ihm auch jetzt noch frey, sie unter der Hand kommen zu lassen, nur ist es ihm um der jetzigen Verschiedenheit der Meynungen willen verboten, solche, es sey umsonst, oder auch für 4 Pfen. des Tages in Circulation zu bringen. Auch kann der Verfasser versichert seyn, daß wenn es einmal mit den Fortschritten in der Humanität so weit wird gekommen seyn, daß zum Beyspiel die Pucelle d'Orleans mit dem Kupfer der Eselsbegattung, öffentlich, ohne Bedenken an den Fenstern der Antiquarien kann ausgestellt werden, die obige Verordnung wahrscheinlich wieder wird aufgehoben werden.

Da übrigens Referent ein Feind alles Streites ist, so will er per modum amicabilis compositionis kurz sein Glaubensbekenntniß anführen, weil er vermuthet, daß der Verfasser des Briefes in den Hauptpunkten gar leicht einerley Meynung mit ihm seyn könnte. Referent ist nämlich des Dafürhaltens, daß —

— Gott, oder wer das Abstractum lieber mag, Vollkommenheit über alles, und seinen Nächsten wie sich selbst zu lieben, die Hauptsumma aller Religionen, und Schutz und Sicherheit für rechtmässig erworbenes moralisches und physisches Eigenthum, verhältnißmäßige Vertheilung der öffentlichen Abgaben, strenge Oeconomie in den öffentlichen

Aus-

Ausgaben, und daneben hinlänglicher Spielraum für jedes wahre Verdienst, die Hauptsumme aller Politik sey, daß es keiner Lesegesellschaften und Lesebibliotheken bedürfe, um diese Sätze an und für sich selbst den Menschen begreiflich zu machen, da sie in dem natürlichen Gefühle jedes richtig organisirten menschlichen Geschöpfs liegen; daß aber die Art und Weise, die Mittel und Wege, wie? und die Formen, unter welchen die Menschen zur Ausübung dieser Hauptsummen aller Religion und Politik können gebracht werden, ohne diesseits und jenseits des Weges auszugleiten, bis jetzt, trotz aller Versuche von dem Patriarchismus an, bis hinauf auf den orientalischen Despotismus, und von diesem bis auf seinen unehelichen Bruder, den Sanscülotismus, größtentheils noch Problem sind, welches weder die zehntausend patriotischen Volksschriften in Deutschland, noch weniger der französische Convent aufgelöset haben, daß zu einer Auflösung des Problems, nach der verschiedenen Beschaffenheit des Locals modificirt, zu hoffen ist, daß aber bey dieser nur eigene Erfahrung, und hauptsächlich der Charakter des Mannes, der den Versuch macht, entscheidet, und daß ein solcher Mann den Allgemeingeschmack der jezzigen deutschen politischen Volksschriften gar nicht, und die Schlüsse des jetzigen französischen National-Convents bey seiner Arbeit nur dazu wird brau-

chen

chen können, um allenfalls nachzuschlagen, was nicht geschehen muß, wenn er das Problem auflösen will.

Sollte jedoch der Verfasser des Briefes einem andern Glaubensbekenntniß zugethan seyn, so wird ihm Referent solches gern unangetastet lassen, so lange er ex officio und von Policeywegen nicht dazu verpflichtet wird.

C. L. Höpfner,
Commerz-Rath und Geheimer Canzley-Secretair.

6.

Revolutionsschriften.

Aus der Feder des Herrn Domherrn von B. zu H. ist folgende Schrift geflossen: Ein Wort eines Adlichen an den Adel. 1793. 8. 286 Seit. Zuerst eine Einleitung, den Anlaß zu dieser Schrift (das bekannte Ewaldsche Feuillant-Pamphlet) enthaltend; dann der historische Theil, in zwey Abschnitten, von dem Ursprunge und den Vorrechten des Adels, wo die letzte Abtheilung auch die eingebildeten berührt; zuletzt der praktische Theil, über die gegründete und ungegründete Vorwürfe, die man dem Adel zu machen pflegt, nebst einer Beantwortung der Ewaldschen Frage.

Recen-

Recensent hat wenige Schriften gelesen, die in einem kältern und unpartheyischern Tone geschrieben wären: der Herr Verfasser behauptet die Vorrechte seines Standes, aber geißelt auch die Thorheiten, die einige seiner Mitglieder sich zu Schulden kommen lassen, und so giebt er manchem, Kampfgerüsteten Democraten, ein herrliches Beyspiel der Wahrheitsliebe, das letzterer aber nachzuahmen — sich wohl hüten wird.

* *

7.

Korrespondenz. Brüssel, den 18. April.

Unser Monarch ist überall, mit den ungeheucheltesten und lebhaftesten Ausdrücken der Freude und Ergebenheit, empfangen worden, und eben so zu Valenciennes. Den 23sten wird hier seine Inauguration als Herzog von Brabant seyn. An diesem Tage sind es gerade 50 Jahr, daß der grossen Maria Theresia gehuldigt wurde, unter deren Regierung Belgien so glücklich war: Welch' eine günstige Vorbedeutung. Man sagt, heute werde ein allgemeiner Angriff auf Robespierre's Soldaten, von Ostende bis Arlon geschehen. Es ist ein man sagt: übrigens scheint es gewiß, daß man mit Eröffnung des Feldzugs

nur

nur gewartet habe, um ihn unter den Augen des Monarchen zu eröffnen, dessen Gegenwart nothwendig den Muth der tapfern Krieger noch mehr erhöhen, und auch den etwanigen kleinen Mißverständnissen der Oberhäupter ein Ende machen wird.

8.

Erste Fortsetzung der Vorrede ꝛc. (S. No. XVIII.)

Seine Bemerkungen über das Blutbad des vorigen Tages kann man nicht übergehen. — „Gestern, sagte er, war ein Tag, über den man einen Schleyer ziehen muß. Ich weiß, daß das Volk mit seiner Rache eine Art von Gerechtigkeit paarte: es nahm nicht Alle zum Opfer seiner Wuth, die sich ihm darstellten, es richtete sie auf die, die seit langer Zeit dem Schwerde der Gesetze entgangen waren, und die, seiner Meynung nach, in Rücksicht der gefahrvollen Verbindung der Umstände ohne Aufschub vernichtet werden mußten; Ich weiß, daß es Verräthern und schlechten Leuten leicht seyn wird, dieses Aufbrausen in einem falschen Lichte vorzustellen, und daß man das hindern muß; Ich weiß, daß wir ganz Frankreich die Erklärung schul-

dig sind, daß die ausübende Gewalt diese Ausschweifungen nicht voraussehen und nicht hindern konnte. Ich weiß, daß die constituirte Macht schuldig ist, ihnen Gränzen zu setzen, oder sie als vertilgt anzusehen."

Mitten unter dem Gemetzel, denkt er, daß weiter nichts nöthig sey, als einen Schleyer drüber zu ziehen, um mit einemmale die Schuldigen gegen Strafe zu schützen, und für die Leidenden jede Anwandlung des Mitleidens zu vernichten. Er hält ihm eine Schutzrede, und im Grunde rechtfertigt er es. Er, der (wie der Leser aus dem sehen wird, was aus seinem Schreiben angeführt worden ist) so unwillig über leere Angebungen ist, wenn sie gegen ihn selbst gekehrt sind, und von denen er nichts weniger als den Umsturz seiner Gewalt fürchtet, schämt sich nicht, die Anklage einer Verschwörung, die die Ermordung der Pariser zum Gegenstand haben sollte, die gegen seinen Herrn gerichtet, und auf den leeresten Denunciationen, und so zu sagen auf gar keinen ruhte, als eine hinlängliche Rechtfertigung des abscheulichen Verfahrens gegen ihn anzusehen: er schämt sich nicht, die Ermordung der unschuldigen Priester bey den Carmelitern, gegen die nicht die geringste peinliche Anklage vorhanden war, eine Rache zu nennen, die mit Gerechtigkeit gepaart war; er bemerkt, daß sie lange dem Schwerdt der Gerechtigkeit entgangen

gangen wären, und nennt im voraus alle, die dieses Aufbrausen mit andern Farben malen werden, Schurken und Verräther.

Auffallend ist es, daß er nach seinem eigenen Geständniß alle Gründe der Mörder, ihre Policey, und selbst das kennt, was sie dachten. War das möglich, wenn er nicht mit ihnen in Verbindung stand? Er lobt die Mörder, daß sie nicht Allen das Leben nahmen, die sich ihnen als Schlachtopfer darstellten, und malt die bedauernswürdigen Gefangenen, die durch seine Faktion mit aller Gewaltthätigkeit in der Carmeliterkirche auf einander gehäuft waren, als ob sie sich selbst ihrer Wuth zum Opfer entgegengeworfen hätten; oder, (wenn man auch zugestehen will, daß dieser Doppelsinn aus der Sprache entsteht) als ob sie nur zufällig der Wuth ihrer Meuchelmörder wären ausgesetzt worden. Wer weiß nicht, daß die Anführer dieser Mörder, die armen unschuldigen Schlachtopfer, an den Orten aufsuchten, wo sie sie aufbehielten, und sicher waren, sie zu finden. Eben die Auswahl, die er als eine Art von Gerechtigkeit, welche ihre Wuth mäßigte, anpreißt, beweist deutlich den Vorsatz der Ueberlegung, und die Methode, mit der dieser Mord ins Werk gesetzt wurde. Er wußte den Umstand an dem nämlichen Tage, wo dieser begann; denn nach aller Wahrscheinlichkeit mußte er an diesem seinen Brief

anfangen, den er am folgenden Tage der National-Assamblee vorlegte. Dessenohngeachtet entschuldigt er diese That, und fürchtet, daß sie in einem falschen Lichte erscheinen möchte. Deshalb zählt er die executive Gewalt, das heißt sich selbst von diesen Handlungen einer mit Gerechtigkeit gemischten Rache los, und nennt sie Ausschweifungen, die man weder vorhersehen noch hindern konnte. Bey dieser Versicherung sagt er, daß das Pariser Volk dessenohngeachtet die Klugheit hatte, die Plane des Hofes für den 10. August so gut voraus zu sehen, daß es genau den Zeitraum bestimmte, wo sie ausgeführt werden sollten, und daß es den Anschlag faßte, ihnen an dem nämlichen Tage zuvor zu kommen. Er aber konnte die Thaten des Volkes nicht voraussehen, ob er sich gleich erklärt, daß Sieg allemal Uebertreibung erzeugt; daß das Meer noch lange nach dem Sturm wogt. So viel in Ansehung des Voraussehens. Was von seinen Vorkehrungen, das Blutbad zu hemmen, wenn er es auch hätte kommen sehen, zu erwarten war, das läßt sich aus dem beurtheilen was er that, als es wirklich anhob. Da war nicht mehr die Rede von Voraussehen, er war mitten darunter, und doch sagt er nicht, daß er etwas angewendet habe, um ihm Einhalt zu thun: und wäre das auch geschehen, so war die Genehmigung, die er den Mördern dadurch gab, daß er ihre

Ver-

Verbrechen als eine Art von Gerechtigkeit schildert, schon hinlänglich, jede schützende Gewalt zu entwaffnen.

Die Billigung dessen was schon geschehen ward, mußte die davon zu erwartende Wirkung thun, sowohl auf die Meuchelmörder und ihre Führer, als auf ihr kaltblütiges Mord-System.

In Ansehung der Ausführung waren sie gar nicht verschiedener Meynung, nur in der Dauer. Diese, von so großer Wichtigkeit sie für ihn war, war es nicht für seine Verbündeten, die zu gleicher Zeit als Nebenbuhler vor ihn auftraten. Man feuerte sie an, das Werk zu vollenden, und sie vollendeten es. Während daß die ernste Epistel eines so ernsten Ministers, die die Einstellung der Rache, die mit Gerechtigkeit gepaart war, anempfohl, die ernste National-Versammlung beschäftigte, fuhren die Urheber des Blutbades vier Tage ungestört in ihrem edlen Geschäfte fort; das heißt bis zum 7ten des Monats, und so lange bis alle Opfer der ersten Proscription, in Paris, Versailles und andern Städten an dem Altar des grimmigen Gottes der Freyheit und Gleichheit geschlachtet waren. Alle Priester, alle Royalisten, alle die ersten Arbeiter an der Revolution von 1789, die man aufspüren konnte, wurden todtgeschlagen.

Im ganzen Gange der langen Rolandischen Epistel bemerkt man, daß der kräftige Styl, in dem er

er mit seinen Herrn redete, sich gewaltig herabstimmt, wenn er von sich selbst zu den Sans-Culotten spricht. Wie geschwächt erscheint der Arm, den ein Zepter niederschlug, da er mit Dolchen fechten sollte. Wenn er zum Pöbel spricht, fällt alle Geradheit weg: seine Sprache stimmt sich zu Umschreibungen des Mordes herab. Nie wird der bey seinem rechten Namen genannt. Zuweilen ist er Bewegung, zuweilen Aufbrausen, zuweilen Uebertreibung: lange anhaltend, ist er Ausübung der revolutionairen Gewalt.

Ohne Rücksicht, ob dasjenige was vorgegangen war, gelobt, verziehen oder entschuldiget war, erklärte er sich laut gegen alle künftige Vorfälle der Art. Das Laster hatte der Tugend den Weg gebahnt, denn von der Zeit nahm die neue Demokratie, Ordnung, Recht, und geheiligte Rücksicht auf persönliches Eigenthum, zur Regel an. Durch die Bemühung, die Ruhe wieder herzustellen, verband sich Roland mit der Brissottischen Parthey.

Unter dem Deckmantel dieser Kunstgriffe glaubten sie, die Bankiers, die Kaufleute, die Aufkäufer der Assignaten und die Güter des Adels und der Geistlichkeit zu ihrer Parthey zu ziehen, bey der sie eine Art von Sicherheit für ihre Habseligkeiten hoffen konnten, sie mochten die Frucht des Handels oder des Raubes seyn. Auf die Weise hob sich die Parthey Brissots und Rolands in einem hohen

Grade

Stade. Sie bekam die Mehrheit der Stimmen in der National-Convention, die aber bey der Art, wie diese zusammengesetzt ist, nicht sehr dauerhaft seyn konnte: während es schien, daß sie die Convention und mehrere der entfernten Departementer gewänne, verlohr sie unwiderbringlich die Stadt Paris, die in die Hände Marats, Robespierre und Danton gefallen war, Diesen ihre Werkzeuge waren die Sans-Culotten, oder das Gesindel, das jetzt die Hauptstadt beherrschte, und diesen Mordbrennern ganz ergeben und von ihnen in Sold genommen war. Die Leute die Vermögen hatten, galten nichts mehr, und zitterten vor Marat und seinen Janitscharen. So wenig dieser Mensch das Steuerruder des Staates in seine Hände bringen konnte, eben so wenig war es ihm beschieden, für die Brissottische Parthey und ihre Lehre von Unterwürfigkeit und einer regelmäßigen Regierung zu handeln. Robespierre hat diese beyden Hauptmitbuhler überlebt, und ist nun der Schutzheilige des Jakobiner-Ordens.

Um dem übertriebenen Gewichte von Paris (von dem man befürchten mußte, daß es der National-Convention nichts als ein so unbedeutendes Daseyn lassen würde, als diese dem unglücklichen Ludwig dem sechzehnten angewiesen hatte) etwas entgegen zu setzen, gab sich die Brissottische Parthey, an deren Spitze Roland, Petion, Vergniaux, Isnand,

Con-

Condorcet u. a. m. standen, alle mögliche Mühe, die großen Handelsstädte Lyon, Marseille, Rouen, Nantes und Bordeaux zu gewinnen. Die Republikaner nach Brissottischen Schnitte, an die sich die versteckten Royalisten aller dieser Plätze von selbst anschlossen, errangen für einige Zeit die Oberhand. Durch die Thätigkeit und Beredtsamkeit einiger Repräsentanten, zeichnete sich Bordeaux vorzüglich aus. Diese Stadt liegt an der Garonne, oder Gironde, und da sie der Mittelpunkt eines Departements ist, wovon dieser Fluß seinen Namen hat, so nannte man die ganze Parthey Girondisten. Nicht allein Bordeaux, sondern auch andere Städte erklärten sich laut gegen die Anarchie und den Despotismus von Paris. Zahllos waren die Addressen, die die Convention erhielt, und in denen man ihr Ansehen zu erhalten versprach, das diese Schriftsteller nur in so fern als gesetzmäßig und constitutionell gelten ließen, als sie zu Bildung eines Entwurfes zu einer neuen Constitution, keineswegs aber zu Handhabung der ausübenden Gewalt gewählt sey. In dieser hatte man Maasregeln ergriffen, daß von den gesammten Departements die Freyheit der Versammlung sowohl als ihrer Mitglieder insbesondere, durch gewaffnete Hand geschützt würden.

(Die Fortsetzung folgt.)

No. XXI.

No. XXI.

I.

Dümouriez Memoiren.

Wenige Schriften haben die allgemeine Aufmerksamkeit so gespannt, wie die Mémoires des Generals Dümouriez, von ihm selbst geschrieben; um so mehr eilt der Verf. dieser Anzeige, aus dem französischen Original einige Merkwürdigkeiten den Lesern der F. B. auszuheben.

Das Original, das er in Händen hat, besteht nur aus zwey Bänden, und hebt mit dem Jahr 1793 an; aber es sind noch ein oder mehrere Bände vorausgegangen, auf welche sich sogar der Text der gegenwärtigen beyden an mehrern Stellen bezieht, und die wahrscheinlich den Feldzug von 1792 betreffen. Vielleicht ist Dümouriez aus lokalen Rücksichten bewogen worden, die Publicität dieser ältern Bände vor der Hand in petto zu behalten, um vielleicht eine Freystätte nicht zu verscherzen, die er so sehr bedarf.

In der Vorrede zum ersten Bande schildert er sein trauriges Schicksal, ein so unstätes und unsicheres Leben führen zu müssen, mit Worten, die Mitleiden und Theilnahme erzeugen. In eben dieser Vor-

Vorrede will er die Unmöglichkeit zeigen, Frankreich sein ganz altes Regime wiedergeben zu können, und schlägt als das Pfand eines allgemeinen Friedens, den Mittelweg vor, Frankreich zu einer constitutionellen Monarchie, auf den Fuß von 1790 zu machen. So wenig, sagt er, die Monarchie, so wie sie war, in Frankreich auf eine dauerhafte Art hergestellt werden kann, so wenig kann die republikanische Democratie, so wie sie jetzt ist, von langem Bestand seyn. Aber zugleich giebt er eine Warnung, die ganz gleichlautend mit der ist, welche in diesen F. B. über eben diesen Gegenstand so oft wiederholt wurde, und die man nicht laut genug wiederholen kann, zumal da so viele Kniffe und Ränke, heimlich und öffentlich, und eben in diesem Augenblick, angewendet werden, um die coalisirten Mächte und die Völker zu überlisten: „Wenn durch die Läßigkeit der kriegführenden Mächte, der National-Convent und die Jakobiner es durchsetzen, und „Frankreich Republik bleibt: dann wird die Propaganda ihre ganze Stärke wieder bekommen; „man wird zuerst die benachbarten Völker, und hernach die entferntern, reizen, das Beyspiel der Franzosen nachzuahmen: die Anarchie wird die Runde von ganz Europa machen, und alle Regierungen werden dann schleunig eben eine solche „Revolution, wie die in Frankreich, erfahren.“

Ueber-

Uebersicht des Zustandes Frankreichs zu Anfange des Jahres 1793. Schilderung der sechs National-Commissarien, die nach Belgien geschickt worden waren. „Danton, ein Mann von großer See-„lenkraft, aber ohne Erziehung, und eben so häß-„lich von der moralischen als physischen Seite; „Lacroix, ein Escroc, ein Mann, der dem Ver-„gnügen nachjagt, ein Renomist, ohne Grundsätze; „(bekanntlich sind Danton und Lacroix, durch „Robespierre Kabale, nun guillotinirt) Camus, „(jetzt zu Kufstein als oesterreichscher Staatsge-„fangener,) der härteste, hochmüthigste, ungeschick-„teste und pedantischste Jansenist; Treilhard, „fast von gleichem Schlag; Gossuin, ein hefti-„ges Thier, mit den niederträchtigsten Begriffen; „Merlin, aus Douai, ein ganz guter Mensch, „von einem überspannten Republikanismus rc.“ Der Convent war in zwey Faktionen getheilt, der Berg und die Gironde. Die Hoffart und der Ehrgeiz der Girondisten hatte ihnen eine Menge Widersacher, selbst unter den Gliedern der Versammlung, erzeugt, welche die Jakobiner haßten. Der Prozeß des unglücklichen Königs war nur durch den Haß dieser beyden Faktionen angefangen worden, und diente ihm zur Nahrung; zu spat haben die Girondisten eingesehn, wie schädlich er ihnen war. Ludwig, das Opfer ihres Ehrgeizes und ihrer Feigheit, hat ihren Fall und den Triumph

der Jakobiner nach sich gezogen. Paris, die unglücklichste und lasterhafteste Stadt, die je war, hielt sich für Roms Nebenbuhlerin, weil sie in ihrem Schoose, in wenigen Monaten, alle die Verbrechen, Mordthaten, und Katastrophen, gehäuft hatte, welche in vielen Jahrhunderten erst über die Hauptstadt des römischen Reichs kamen. Ihre 40 Schauspielhäuser waren beständig angefüllt, während 50 Bösewichter, von einigen 1000 Trabanten unterstützt, die Schandthaten und Meuchelmorde von gestern, durch die von heute vegessen machten. Wer noch ein wenig Tugend oder Schaam hatte, war aus der Administration des Departements, der Municipalität oder der Sektionen, ausgestoßen worden, oder hatte sich geflüchtet. „Ein sicheres Kennzeichen verkündigt und bereitet „auf den Sturz der Reiche vor. Es verbergen sich „dann alle guten Köpfe; und nur die Narren und „Bösewichter bleiben übrig, um zu regieren.“ — Roland, ist der Hebel des Glücks des Pache, der ihn in der Folge befeindete und stürzte. Pache ist ein Mann von Kopf, und ein großer Enthusiast; er war Rolands Freund, der ihn zum Kriegsminister machte, und so durch ihn dies Departement zu beherrschen hoffte. Vor der Revolution war Pache Secretair beym Marschall von Castries, und Erzieher seines Sohnes gewesen. Haßenfratz, ist ein angenommener Name; der wahre

Name

Name des Mannes ist le Lievre, er vertauschte ihn mit jenem, weil er unter seinem eigentlichen, sehr schimpflich berüchtigt war. Er affektirt ein plumpes und grobes Betragen, und ist übrigens ein gefährlicher Schurke. Dümouriez damals so fürchterlich ausgeschriene Armee, befand sich im December 1792, in Belgien, im erbärmlichsten Zustande. Die stärksten Bataillons zählten nicht mehr denn 320 bis 400 Mann; 6000 Artilleriepferde waren zu Tongers und Lüttich verhungert, und die Reuterey hatte Mangel an Sätteln, Stiefeln, Karabinern, Pistolen, Säbeln, und war noch 3,200 M. stark. Weil zu Paris die General-Lieferung für die Armee war, so kaufte man in Lüttich und Verviers die Tücher auf, um die Monturen in Paris machen zu lassen; ein paar Schuhe, welche zu Lüttich für 4 Liv. gekauft waren, wurden von den Entrepreneurs zu Paris für 9 Livres angeschlagen; ein Kaputrock, der zu Antwerpen 19 oder 21 Livres kostete, wurde zu Paris für 50 Liv. angerechnet. Das Getrayde gieng aus den Niederlanden nach Nantes, von Nantes nach Paris, und von Paris, wo es gemahlen wurde, nach den Niederlanden, zur Armee. Solche Unterschleife und solche feine Oekonomien sind aber jetzt bey allen Verwaltungs-Zweigen der Republik, Mode und Herkommen. Dümouriez sah sehr gut ein, daß die Stellung an der Maaß nicht haltbar sey,

sobald er nicht Mastricht, Venlo, Geldern und Jülich in der Gewalt habe; er hatte Mastricht in den ersten Tagen des Decembers wegnehmen, und Jülich besetzen wollen, was damals sehr leicht angieng: allein Pache und der Convent wollten aus Neid nicht darein willigen, und das rettete Belgien, Holland, Westphalen; die grossen Folgen nicht gerechnet, welche Alles dies gehabt haben würde. Dümouriez erlag seinem Gram im Palast des Fürstbischofs von Lüttich, „und „wenn es, sagt er, diesem Prälaten ein Trost für „die Leiden seyn kann, die er erduldet hat, so mag „er hier mit Vergnügen lesen, daß nach dem glorreichsten Feldzuge dieser General weit unglücklicher „war, als er." Reise des Generals nach Aachen, Brüssel und Paris. Er überreichte dem Sicherheits-Ausschusse vier wichtige Memoiren; in der ersten Sitzung wurden sie vorgelesen, und nach einer dreystündigen Séance, wo alle 21 Glieder zugleich sprachen, und die Zeit unter dem frivolsten und unwissendsten Wortstreite verstrich, schied der Ausschuß von einander, ohne was beschlossen zu haben; bey der vierten Sitzung waren sogar nur fünf Glieder gegenwärtig, und es kam wieder zu keinem Beschluß. Im Kriegs-Büreau bey Pache, gieng es nicht ordentlicher zu: vierhundert Commis, worunter verschiedene Frauenzimmer, und welche alle den schmuzigsten Anzug und den unverschämtesten Cinismus

mus affektirten, expedirten nichts, und dachten nur darauf, ihre Beutel zu spicken. Dümouriez war so wenig zu Paris seines Lebens sicher, daß er zum erstenmal die Vorsicht gebrauchte, nicht ohne Pistolen auszugehn. Sein Adjudant, der Obriste Westermann, (der im April 1794 guillotinirte General) hatte dem Marat, wegen einiger schimpflichen Ausdrücke, welche dieser in seinem Volksfreunde gegen ihn gebraucht, auf dem Pont-neuf Stockschläge gegeben. Marat schob die Schuld davon auf Dümouriez, und wollte sich an ihm rächen. Ein Erz-Tollkopf, Dübois-Crancé, der sich in der Folge als Lyons Geißel auszeichnete, nahm sich bey einem Diner die Freyheit, den Dümouriez hänseln zu wollen, weil er sich einbildete, sein Riesenwuchs und sein fürchterliches Ansehn würden den kleinen Dümouriez schrecken; allein dieser packte ihn um den Leib, und legte ihm auf eine sehr nachdrückliche Art Stillschweigen auf. Prozeß Ludwigs XVI. und vergebliche Bemühungen des Generals, sich für ihn zu verwenden. Danton stand damals an der Spitze des Corps, und la Croix an der Spitze der Ebene, oder der Unpartheyischen. Die Ereignisse des zehnten August, Ludwig XVI. zum Verbrechen aufzubürden, war um so abgeschmackter, da Carra es nicht allein im Convent öffentlich gestanden, sondern sogar es hatte drucken lassen,

 daß

daß der zehnte August das Werk eines Ausschusses von fünf Personen sey, von welchen er Carra, Pethion und Robespierre Mitglieder gewesen waren, und welcher sich in einer Weinschenke der Vorstadt St. Antoine versammelte; daß aber das Projekt, den König zu zwingen, zu den Waffen zu greifen und sich zu vertheidigen, zweymal fehlgeschlagen wäre, und auf dem Punkt gestanden hätte, auch den 10ten August fehlzuschlagen. Der General wendete sich an den Postmeister Drouet, Deputirten des Convents, (und jetzigen österreichschen Staatsgefangenen) und beredete ihn durch seine Vorstellungen, im Convent und bey den Jakobinern auf eine Suspensation des Prozesses Ludwigs anzutragen. Allein unglücklicherweise wurde Drouet bettlägerig. In den Kaufmannsläden und Kaffeehäusern lenkte der General oft die Rede auf den Prozeß, und suchte das Volk zu stimmen. Allein er traf überall nur Bestürzung und Antipathie an. In den 20 Tagen, daß er Paris während dieses Prozesses studirte, nahm er nicht die geringste öffentliche oder Privatbewegung zum Besten des unglücklichen Königs, und nicht die geringste Aenderung in den Gewohnheiten und Zerstreuungen seiner frivolen und barbarischen Bewohner, wahr. Dümouriez hat das Original des Testaments Ludwigs in der Hand gehabt. Es war von ihm selbst geschrieben, und hier und da war

etwas

etwas ausradirt. Die Schrift war von einer festen und ruhigen Hand, und füllte 4 Seiten eines Briefbogens. Im Jänner 1793, waren im Nationalschatz nicht mehr als 192 Millionen in Assignaten, und 15 bis 20 Millionen baar. „Uebrigens ist Bankerut die letzte Ausflucht des Cambon; er leugnet das selbst nicht, und gesteht selbst, daß er unvermeidlich sey. Der National-Convent denkt immer nur auf heute, nie auf Morgen und nie ans Ende.“ Man wird sich erinnern, daß Kellermann, als er 1793 Abschied vom Convent nahm, den Befehl erhielt, Rom zu erobern, und gravitätisch antwortete: Ja, ich marschire nach Rom! — und seine Armee war doch keine 20,000 M. stark. Ueberhaupt bitten wir unsere Leser, S. 106. dieser Memoiren, über die wahre Stärke und den Zustand jener Armeen nachzulesen, die damals in allen Zeitungen so furchtbar ausgeschrien wurden, um sich zu überzeugen, daß es sich jetzt gewiß eben so verhält, und daß man sehr unrecht thut, solchen Aufschneidereyen aufs Wort zu glauben, und sich der Kleinmuth zu überlassen. Im Februar 1793 beschäftigte sich der Convent in allem Ernst mit einem Einfall in die Schweiz, und man traf schon heimlich Anstalten dazu. Robert, (Verf. einer Schweizer-Reise, die auch ins Deutsche übersetzt ist,) Claviere, Brissot, und einige emigrirte Schweizer, hatten

den Plan dazu gemacht. Der Angriff sollte von drey Seiten zugleich geschehn. Die Division zur Linken, durch einen Theil der Ober-Rhein-Armee verstärkt, sollte Basel mit Sturm oder durch Ueberrumpelung einnehmen, und die Oesterreicher beobachten, die so schon für Breisgau genug beschäftigt waren. Die Division zur Rechten, aus einem Theil der Alpenarmee bestehend, sollte Genf blokiren, wo die Neufranken einen großen Anhang hatten, und über Versoix ins Waatland eindringen. Die Division des Centrums, bey Belfort, aus dem Kern der Truppen der benachbarten Departements zusammengezogen, sollte durch Pruntrut, das die Franzosen schon besaßen, schnell auf Bern vordringen, auf dessen Schatzvolle Speicher und ansehnliches Zeughaus es hauptsächlich abgesehn war. (Es ist besonders, daß alle Entwürfe und Thaten der neuen Republik, und ihrer Ochlocratie, so etwas ganz Karakteristisches, von Räuber- und Diebs-Einbrüchen, haben!) Man hatte die Stadt Bern in Augenschein nehmen lassen, und ohngeachtet ihrer Lage, die von der reißenden Aar zu einer Halbinsel gebildet wird, hoffte man sie doch durch Bomben und glühende Kugeln, und mit Hülfe der dominirenden Anhöhen, zu bezwingen, ehe die braven Schweizer-Militzen sich versammeln und in Masse agiren könnten. Man rechnete überdies auf eine mächtige

Diver-

Diversion von Seiten einer — übertriebenen — Anzahl Misvergnügten, in Neufschatel, dem Pays de Vaud, in Solothurn, Lucern, Freyburg. Letztere Stadt war noch vorzüglich zum Gegenstand einer besondern Rache, wegen einer Assignatengeschichte, erkohren. Commissarien und Propagandisten sollten dann arbeiten, die alte Schweizer-Constitution zu stürzen, die Armen gegen die Reichen aufhetzen, sich der Obrigkeiten und vornehmsten Bürger bemächtigen, einkerkern, guillotiniren, deportiren lassen, Geld, Lebensmittel, Pferde, Gewehr wegschleppen, die Religion verächtlich machen, kurz, im Namen der Freyheit und des Menschenwohls, dieses glückliche Volk ruiniren, und in Wilde und Sclaven verwandeln. Die ganze Expedition sollte brüskirt werden, und höchstens die Sache von Einem Monate seyn. — Nach Dümouriez Versicherung, war es der Obriste Weiß aus Bern, welcher dieses teuflische Projekt verrieth, und Brissots, Clavieres und Roberts Plan glücklich vereitelte, indem er der Motion vorbeugte. — Nächstens die Anzeige des zweyten Bandes.

* *

---

2. Kor-

2.

Korrespondenz. Turin, den 12. April.

Die Robespierrschen Soldaten wollten aus Savoyen einen Versuch auf den wichtigen Posten les Ramasses, auf dem Berge Cenis, machen; sie wählten sich in den engen Bergpässen und Klippenpfaden, Savoyesche Bergbauern zu Führern, die sie auch so gut führten, daß sie der Artillerie, dem kleinen Gewehrfeuer, und dem Felsenstückenhagel der Piemonteser und der Landmilitz ganz ausgesetzt waren, die eine gräßliche Niederlage unter ihnen anrichteten; der General, der sie anführte, blieb selbst mit seinen beyden Adjudanten. Ueberhaupt können Sie sich nicht vorstellen, wie herzlich unser Landvolk, sonderlich die Alpenbewohner, die Franzosen hassen. Savoyen ist halb entvölkert; denn die Franzosen haben eine gewaltsame Aushebung der Mannschaft, bis zu Buben von 14 Jahren, vorgenommen, und solche zu ihren Armeen transportirt. Wer sich flüchten konnte, hat sich in die Piemontesischen Alpen geflüchtet.

Zu Oneglia, einem kleinen Hafen, waren die Robespierrer mit großer Heeresmacht aus Nizza eingerückt, und hatten, ohne Widerstand, zwölf Kanonen, meistens Böller und Einpfünder, weggenommen; allein nicht lange darauf, so kam eine

eng-

englische Escadre zu Hülfe, und schlug mit Hülfe der zurückkehrenden Einwohner, die Carmagnolen wieder heraus. Eine Staffette brachte uns heute diese Nachricht.

3.

Schreiben eines Damensschneiders aus *** vom 13. April 1794.

Thomas Paine, vormals Secretair des amerikanischen Congresses, und seitdem Mitglied des französischen National-Convents, übrigens ein Engländer von Geburt, war ursprünglich ein Damensschneider. Darum legen wir Damensschneider in *** uns nun auch auf die Politik: und gewiß hat niemand in *** eine so schöne Gelegenheit, ein großer Politikus zu werden, wie ein Damensschneider.

Unser ganze hohe Adel weiblichen Geschlechts spricht von nichts als Politik. Wer bey unsern hochadelichen Damen ein- und ausgeht, wie unser Einer, spricht dann auch, wie sich das gebührt, zuweilen ein Wort von Politik; und natürlicherweise thun dies vorzüglich die Schneider, die bey den Damen manches Vorrecht haben, das ein anderer nicht hat, und schöne Sachen sehen, die ein anderer nicht so leicht zu sehen kriegt.

Ist

Ist einer auch in seinem Herzen ein ehrlicher Kerl; glaubt und versteht er seine Religion, und verabscheuet er das beständige Schneidern an der Bibel und an unserm alten Lutherischen Glauben; verabscheuet er das Ausrotten aller Wunder des alten und des neuen Testaments, das schändliche Herabsetzen der biblischen Theologie, und mit einem Worte, das hündische Zerreißen der christlichen Religion bis auf den letzten Zipfel; ist er gegen seinen braven und guten König und seine hohe Landesregierung so treu und redlich gesinnet wie ich: o so erlaubt er sich dann doch auch wohl zuweilen mit unsern aristokratischen Damen, wenn das Hauptwerk, nämlich die Schneiderconversation, abgethan ist, einen kleinen Spas, und spricht als wäre er (Gott behüt' uns) ein Sanscülott!

Einst sagte ich daher zu einer unserer feurigsten, aristokratischen Damen, (die übrigens schön ist wie ein Engel, und mit der man deswegen gerne ein Wort mehr spricht, als mit jeder andern): „Ihr Gnaden, wenn ein Freyheitsbaum mit drey„farbigten Wimpeln und oben mit einer rothen „Kappe auf unserm Markte stünde, und also unsere „ganze Stadt sanscülottisirt wäre: so könn„ten die Dinge doch wohl so kommen, daß alsdann „ein Damensschneider Maire in *** würde, „und da so viel zu befehlen hätte, als jetzt der Herr „Kammerpräsident?"

Be-

Bewahre Gott, da wäre ja hier kein Adel mehr; und wer würde dann noch Kleider bey ihm machen lassen, Herre??

„Getroffen, gnädige Frau. Wenn der Adel „nichts mehr hat, so haben wir auch nichts mehr; „wenn der König nichts mehr hat, so sind wir alle „Bettler; wenn ich Maire in *** wäre, und „also die Leute sagten, Gott Lob, nun ist ein „Schneider der Erste im Lande, so wären „wir wahrlich schneiderhaft und klaterigt regiert; „und setzten dann noch vollends unsere Herren „Professoren ihre Vernunftreligion oder ihre Auf„klärung (wie sie es nennen) auf unsere Altäre, „dann führen Ihr Gnaden und ich, und wir alle „samt und sonders, mit Leib und Seele zum Teu„fel!“

Doch dieß ist nur eigentlich der Eingang meines Schreibens, worinn hauptsächlich von den fliegenden Blättern die Rede seyn soll, und worinn ich fürs erste zu erzählen gedenke, welchen Eindruck oder Nichteindruck, nach meinen Wahrnehmungen, überhaupt gewisse politische Schriften bey gewissen Leuten in *** machen, und warum?

So viel ich, in meiner Damenswelt, habe bemerken können, machen die fliegenden Blätter hier gar keinen Eindruck: aber doch eigentlich nicht deswegen, weil einige Damen von großem Verstand, die sie gelesen haben, sagen, sie seyen — dumm!

Ganz ähnliche Urtheile über viele andere gute Bücher höre ich zwar oft von — Damen. Eine sehr vornehme und sehr mächtige junge Dame, mit funkelnden schwarzen Augen und einem zuckersüßen Munde, die Ich bediene, das ist, deren Schneider ich die Ehre habe zu seyn, sagte mir, zum Exempel von dem Göttingischen Revolutions-Almanach für das Jahr 1794, er sey — dumm! — Wie so, Ihr Gnaden, fragte ich? — „C'est un livre, „versetzte mir die edle junge Dame, d'un style maussade & abominable; und dieser Almanach, der doch „das Neue vom Jahre enthalten sollte, enthält „nichts als alte Sachen, Cüstine's Einfall „in Deutschland und die Eroberung von „Frankfurt!!" — So sprach die Dame, die gewiß sehr viel liest, weil ich immer sehr viele Bücher bey ihr liegen sehe, und die also wohl befugt seyn mag, mit einem Schneider von Style zu sprechen. Indessen ärgerte mich dieses Urtheil, weil ich den Revolutions-Almanach mit Vernunft gelesen hatte. Ich erzählte darum diese Geschichte am nächsten Sonntage auf der Schneiderherberge, erzählte dabey auch vieles aus dem Revolutions-Almanach; und siehe da, in weniger als einer Woche, kauften die hiesigen Schneidermeister und alle übrigen vernünftigen Handwerksleute von dem Revolutions-Almanach 300 Stück, das Stück zu 2 Gulden. Bey mehrern adelichen

Damen

Damen sah ich zwar nachher den Revolutions-Almanach auch; sie lasen ihn zwar nicht, aber ihre Kinder spielten damit, schnitten die schönen Bilderchen heraus, und sagten: „Sieh mal, da ist „Egalité, da ist Cüstine mit dem Schnurr-„bart, und sieh mal, da ist die Guillottine!“ — Die Schneider haben also in *** den großen Absatz des Revolutions-Almanachs bewirket, und daß in ganz Deutschland sechstausend Stück davon (das Stück zu zwey Gulden) verkauft worden sind, daran ist niemand Schuld, als die edle Schneiderzunft.

Was aber eigentlich in dem Revolutions-Almanach für das Jahr 1794, den hohen Adel weiblichen Geschlechts in *** in die Nase gebissen haben mag, dieß kann niemand errathen, als ein hiesiger Damensschneider.

Auf der 272sten Seite steht ein höchst merkwürdiger Aufsatz über die Revolution vom 10. August 1792, und über Revolutionen überhaupt, eine Lehre für Regenten! — Sapperment, dachte ich, da liegt der Hund begraben! der Revolutions-Almanach will den Regenten Lehren geben, und hat nicht bedacht, daß unsere Damen, die doch bekanntlich nicht nur Armeen commandiren, und würdige Generale mit der schnödesten Verachtung behandeln, sondern auch beyläufig glauben, sie regieren die Welt, keines

Menschen Lehren bedürfen, und am wenigsten Lehren aus einem Almanach.

Manche andere im Revolutions-Almanach mit unter versteckte Rüge einer gewissen edlen Gleichgültigkeit gegen das deutsche Jakobinerwesen, biß zuverläßig auch unsere Damen in die Nase: weil sie ebenfalls glauben werden, die Rüge treffe sie! — Aber alle diese Stellen beziehen sich gar nicht auf unsere Damen, beziehen sich (wie ich höre) auf ganz andere Länder in Deutschland, insonderheit die Stelle (S. 385.), wo gesagt wird: „Es fanden sich Jacobinische Associationen „zusammen, und diese verschworen sich unter einander, fürs erste mit ganz sanften Worten, und ohne „einem Menschen ein Haar zu krümmen, nichts „weiter zu verlangen, als nur eine gänzliche Umänderung der Landesverfassung, eine völlige Herabsetzung der privilegirten Stände, und eine allgemeine Gleichmachung aller Landeseinwohner.“

Zwar giebt es auch Stellen im Revolutions-Almanach, die allenfalls ein Schneider so gut Ursache hätte übel zu nehmen, als irgend eine vornehme und große politische Dame. Zum Exempel, die Stelle, wo es heißt: „Gegen die öffentliche „Wohlfarth kann in manchem Lande jeder schreiben „was er will; aber um die öffentliche Wohlfarth „soll keiner sich bekümmern, wenn er nicht dazu „bestellt ist.“

Mit alle dem bin Ich himmelweit davon entfernt, auch nur von fernher insinuiren zu wollen, es sey menschenmöglich, daß jemals einer Dame, in Sachen des Geschmacks, ein unrichtiges Urtheil entgehe, wenn sie auch allenfalls von einem sehr gut geschriebenen Buche gesagt haben sollte, que son style est maussade & abominable! Man kann unsern Damen alles nachsagen, was man will, sogar Dinge, die ihre Männer gewöhnlich weit mehr ungern hören, als unsere Damen; aber es ist einmal bey uns landesüblich, von keiner Dame zu sagen: sie urtheile — dumm!

Was übrigens das Schicksal ihrer fliegenden Blätter betrifft, die hier gar keinen Eindruck machen, und, so viel mir bewußt ist, von niemand gelesen werden, als von einigen wenigen Damen von großem Verstande; so glaube ich, wenn ich die aufrichtige Wahrheit sagen soll, dieß komme einzig und allein daher, weil Sie gleich in der Ankündigung ihrer fliegenden Blätter gesagt haben: Sie werden sich in ihren Urtheilen allen Sansculottismus verbieten!

Sansculottismus ist, wie ich dieß schon oft von meinem Nachbar, einem sehr gelehrten Schuster, gehöret habe, die Seele der beliebtesten deutschen Journale. Daher kommt es, daß unsere Damen fast gar keine Journale lesen, und daß hingegen das männliche Geschlecht, alt und jung,

 nichts

nichts liest, als Journale! — Diese allgemeine Journalleserey kommt, wie mein Freund der gelehrte Schuster sagt, schlechterdings von nichts, als von der jetzt durch die Aufklärung überall verbreiteten Liebe zum Sanscülottismus.

Wollen Sie also, meine Herren, durch Ihre fliegenden Blätter in meiner Vaterstadt etwas wirken, so lassen Sie doch, ums Himmels willen, ihre vermaledeyten * * * * weg, nennen jeden Ort, jeden Jakobiner und jede Katze bey Namen, fallen jedem Aufklärer, jedem Reformator, und jedem Volksaufwiegler gerade auf den Leib, rütteln ihn und schütteln ihn, bis er den Geist aufgiebt, und befleißen sich, wenn ich es gerade heraus sagen soll, überall und allenthalben des leidigen Sanscülottismus.

Manches halten Sie aber auch vielleicht für Sanscülottismus, das doch eigentlich nicht Sanscülottismus ist. Zum Exempel, mein Nachbar, der gelehrte Schuster, sagt: Der Herr Superintendent Ewald in Dettmold habe eine schreckliche Satyre gegen den Adel geschrieben, unter dem Titel: Was soll der Adel thun? Darauf aber habe ein geistvoller Domherr in Hildesheim eine noch schrecklichere Satyre gegen den Herrn Superintendent Ewald geschrieben, und darinn gefragt: Was sollen die Schneider thun?

Der

Der Adel soll, wie mir deucht, Schneidern, Schustern, allen Handwerksleuten, allen Kaufleuten, und allen Menschen, denen er etwas schuldig ist, jährlich, ihre Rechnungen bezahlen. Der Adel soll nicht hunderterley Wein im Keller haben, nicht ewig an der Tafel sitzen, und bis in das höchste Alter prassen und schlemmen, indeß so mancher ehrlicher Kaufmann gerade nur deswegen seinen Handel aufgeben muß, oder gar bankrott wird, weil der unedle Theil des Adels glaubt, man solle sich damit begnügen, daß man die Gnade hat, Ihn zu bedienen, und deswegen ja sich nicht unterstehen, Ihm, unter fünf Jahren, eine Rechnung ins Haus zu schicken! hingegen sollen auch die Schneider und alle Handwerksleute und Kaufleute, den Adel als die wahre Stütze der Landesverfassung ehren; aber nichts destoweniger alle selbst von Edelleuten (die entweder keine Güter im Lande haben, oder deren Güter gar in Concurs sind!) bey ehrsamen Schneidern, Schustern, und dann so weiter auch bey andern Handwerkern, und sogar Bauren, gegen die alte und wohl hergebrachte Landesverfassung gemachten Insinuationen, allenfalls mit der Elle, oder mit dem Knieriemen, oder auch mit einer Mistgabel beantworten: und übrigens Gott und dem alten Lutherthum, ihrem Landesfürsten und seinen Herren Ministern, ununterbrochen und unerschütterlich treu, gehorsam, und von Herzen untergeben bleiben bis in den Tod.

Und

Und nun sagen Sie mir, meine fliegenden Herren, heißen Sie diese zwar ein wenig harten und derben, aber aufrichtig gottesfürchtigen und patriotischen Worte, auch Sansculottismus?

4.

Korrespondenz. Neapel, den 19. April.

Mitten unter der ersten Verwirrung und Bestürzung, welche die Entdeckung des bekannten Komplotts hier veranlaßte, erfuhr man doch schon mit Gewißheit, folgende nähere Umstände. Schon nach der Abreise des weyland französischen Ministers Mackau, Chefs der Jakobinerparthey, war Alles veranstaltet worden, um am Gründonnerstage, den 17. dieses, zum Ausbruch zu kommen, weil in der Charwoche gewöhnlich in der Stadt Neapel die meiste Ruhe herrscht. Der Plan war, sich zuförderst des Schlosses St. Elmo zu bemächtigen, und sein Geschütz auf die Stadt zu richten, um diese im Zaum zu halten. Zu gleicher Zeit sollte eine Anzahl der Verschwornen sich nach Caserta verfügen, das Schloß umsetzen, sich der königlichen Familie bemächtigen, sie nebst dem Minister Acton ermorden, und hierauf das jetzige französische Regiment einführen, und das unterste zum obersten kehren. Eine Kasse von 70,000 neapolitanischen Ducaten lag zur Beförderung dieses Plans bereit, und soll vom National-Convent zu Paris vorgeschossen seyn. Zum Glück wurde das teuflische Projekt entdeckt; einige sagen, ein Tischler, andere, ein Arzt, sey der Biedermann gewesen, der es anzeigte. Man patrullirt nun Tag und Nacht, und hat schon 230 Personen

nen arretirt. Die vornehmsten Häupter der Verschwörung sind:

Der Herzog von Accadia.
Der Marchese Vitia und sein Sohn.
Clemens Filomarino, Sohn des Herzogs de la Torra.
Hannibal Giordano, Instructor der See-Cadetten.
Vincenz Marmi, ein berühmter Advocat.
Der Pater Munensi.

Man behauptet, daß man unter den Papieren der Arretirten, Briefe von Barrere gefunden hat.

5.

Korrespondenz. London, den 22. April.

Endlich habe ich das Vergnügen, Ihnen die gänzliche Einnahme von Martinique anzukündigen: Den 20. März haben unsere Truppen das Fort Royal gestürmt und erstiegen; und man hat es Fort Eduard, zu Ehren des Prinzen dieses Namens, getauft, der just noch zur rechten Zeit ins Lager gekommen war, um davon Besitz zu nehmen. Drey Tage darauf hat Rochambeau das Fort Bourbon übergeben, das jetzt Fort Georg heißt. General Grey hat sogleich 2,000 Mann Verstärkung nach St. Domingo gesendet, welche hinreichend sind, um den Rest dieser Insel gleichfalls den Britten zu unterwerfen, und ist mit der übrigen Flotte nach St. Lucia und Guadeloupe gegangen, wo man wenig Widerstand zu finden glaubt. So hat also Frankreich nun alle seine westindischen Kolonien verloren!

Lord

Lord Howe verläßt Morgen den Hafen, und man schmeichelt sich, daß seine Flotte endlich etwas thun werde. Man glaubt, daß sie bestimmt ist, Lord Moiras Landung in Frankreich zu decken, die den tapfern Leuten in der Vendée Luft machen wird, indeß der kayserliche Adler seinen Siegesflug durch die Ebenen der Picardie verfolgt.

Alle unsere Stocks steigen bey so günstigen und erwünschten Aussichten, und das ist der beste Thermometer. Die 3 $\frac{0}{0}$ sind auf 72, die 4 $\frac{0}{0}$ auf 85, und die Bank auf 169, ohngeachtet wegen der Festtage aller Commerz noch sistirt.

6.

Korrespondenz. Genf, den 26. April.

Der wahre Verlauf der Sache bey Oneglia ist folgender. Die Sardinier hatten diesen Posten nur mit 150 Mann besetzt, weil er ganz von Genuesischem Gebiet geschützt ist, und man sich auf die Neutralität von Genua verließ. Allein die Jakobiner, die mit Genua gut stehn, kehrten sich an das Heiligthum der Neutralität nicht, sondern marschirten mit 10,000 Mann durch das Gebiet auf Oneglia. Die schwache Besatzung zog sich sogleich mit den meisten Einwohnern heraus, und auf die Anhöhen. Alle umliegende Bauern fanden sich sogleich bewaffnet ein, und die Oesterreicher und Piemonteser schickten zwey Corps zu Hülfe. Nun griff man die Franzosen an, welchen noch durch eine Englische Flotille der Rückzug nach Oneglia abgeschnitten wurde, und schlug sie dergestalt, daß man ihren Verlust auf 6, bis 8,000 M. an Todten und Gefangnen angiebt. So viel ist gewiß, daß ihre Niederlage vollkommen war. (Man vergleiche den Brief aus Turin.)

No. XXII.

Gemeinnützige, den allmähligen Fortschritten der Kinder angemessene Vorschriften zur Engl. und runden Currentschrift, von F. G. Unruh. Hannover, im Verlage der Hahnschen Buchhandlung, 1793.

Unter der Menge von bereits vorhandenen Vorschrift-Sammlungen, verdient diese vorzüglich die Aufmerksamkeit der Eltern und Erzieher, denen es wichtig ist, daß bey jeder auch mechanischen Uebung eine, den fortschreitenden Fähigkeiten der Kinder angemessene, Stufenfolge beobachtet, besonders dem Verstande so viel Beschäftigung gegeben werde, als sich damit verbinden läßt. In wieferne Hr. Unruh beyde Zwecke vor Augen gehabt habe, ist in der Vorrede mit sehr vieler Bescheidenheit gesagt, und verdient selbst von denen, die der Vorschriften beym Unterricht ganz entbehren können, nachgelesen zu werden. Vielleicht, daß mancher geschickter Lehrer doch durch aufmerksame Ansicht des Werks einige Winke bekäme, diesen Theil seines Unterrichts noch leichter und angenehmer zu machen. Großes Lob wird nicht selten verdächtig, es sey uns daher genug, nur noch hinzuzusetzen, daß der hier zum Grunde liegende Plan, keine Erfindung sey, die künftige Versuche erst bewähren müßten; Er ist längst durch die mehreren Erfahrungen des Hrn. Biermann, Lehrer im Rechnen und Schreiben am Schul-Seminarium in Hannover, vollkommen bewähret gefunden.

Inhalt.

No. XVII. 1. Brief aus Basel, 2. aus Cölln. 3. Antikritik. 4. Corsika. 5. Fortsetzung des Schreibens eines alten Officiers. 6. Miszellaneen.

No. XVIII. 1. Brief aus Lausanne, 2. aus Maynz, 3. aus London. 4. Eine Frage. 5. Barreriade. 6. Vorrede zur englischen Uebersetzung einer Brissotschen Schrift. 7. Miszellaneen.

No. XIX. 1. Brief aus Karlsruhe. 2. Uebersicht vom Februar und März. 3. Brief aus Neuchatel. 4. Avertissement. 5. Brief aus Rom. 6. Fortsetzung des Schreibens eines alten Officiers.

No. XX. 1. Brief aus Bordeaux. 2. Nachtrag zur Rede in No. VI. 3. Brief aus Kussel. 4. Ein merkwürdiges Aktenstück.

No. XXI. 1. Dümouriez Memoiren. 2. Brief aus Turin. 3. Schreiben eines Damensschneiders. 4. Brief aus Neapel, 5. aus London, 6. aus Genf.

Fliegende Blätter.

Dem

französischen Krieg

und

dem Revolutionswesen unsrer Zeiten

gewidmet.

May, 1794.

Digitized by Google

No. XXII.

I.

Dûmouriez's Memoiren: Beschluß.

(S. No. XXI.)

Der zweyte Theil enthält den Feldzug in Holland, die Siege des Prinzen Coburg, und Dûmouriez's gezwungener Entschluß, zum Ueberläufer zu werden, um der Guillotine zu entgehen. Ich werde mich nicht in das Detail aller dieser bekannten Vorfälle einlasseu, wohl aber auf einige Haupt- und Nebenzüge, die man erst hier kennen lernt, und die das Ganze karakterisiren.

Der Erbstatthalter hatte die Insel Walkern befestigen lassen, um sich mit den Generalstaaten und den Gliedern der Regierung dahin zu flüchten, im Fall den Franzosen ein Einfall in Holland glükken sollte, und ein Theil des Volks sich zu ihnen schlüge. Die holländischen Patrioten entwarfen jedoch einen ganz anderen Plan zu diesem Einfall, als der angenommene des Generals war, der ihn aber nur dem Holländer Koch, und in allen, bloß vier Personen, anvertraute. (Derselbe Bankier

Koch, der zu Paris mit Hebert guillotinirt worden ist.) Dieser Plan des Generals war, den Morodyck zu paßiren, und durch Dortrecht ins Herz von Holland einzudringen, wo ihm nun kein Hinderniß mehr aufhielt, über Rotterdam, Delft, Haag, Leyden, Harlem, auf Amsterdam zu marschiren. Er befand sich dann im Rücken aller holländischen Vertheidigungen, während der General Miranda, Mastricht und Venlo maskirt und bombardirt, und indessen Valence die Belagerung fortsetzte, sich auf Nimwegen gezogen haben würde, wo Dümouriez über Utrecht zu ihm stoßen wollte. Er leugnet nicht, daß seine Absicht war, sobald ihm Alles nach Wunsch gelungen wäre, die französischen Nationalgarden nach Hause zu schicken, nur die Linien-Truppen zu behalten, und entweder eine Republik von 17 Provinzen, oder zwey verbündete Republiken, Belgien und Batavien, zu gründen: allein er verschweigt, daß sein eignes Intresse, sein Ehrgeiz, und die beabsichtigte Dictatur über die neue Republik wohl die Hauptabsichten dabey waren, nicht aber die Einsetzung Ludwigs XVI. und die Herstellung der Constitution von 1789, für die er eine, zu sichtbar affektirte, Anhänglichkeit durch seine ganze Schrift affischirt; und die er beyde, wie er hier vorgiebt, mit einer Belgisch-Batavischen Armee, an dem Convent und den Jakobinern rächen wollte.

Mit

Mit wahrer Beschämung und Verwunderung liest man hier den geringen Bestand der Macht, welche damals Holland und Europa in so großes Schrecken setzte, und wirklich zwey Vestungen einnahm. Die Armee, womit er den Uebergang über den Morodyck bald erzwungen hätte, war alles in Allem, nicht stärker als 13,760 Mann, und führte kein Belagerungsgeschütz, sondern nur 4 Zwölfpfünder, 8 Achtpfündner, 4 Mörser, und 2 Haubitzen bey sich. In Bergen-op-Zoom, Gertruydenberg und Breda, lag mehr Reuterey zur Besatzung, als Dümouriez bey seiner ganzen holländischen Expedition hatte. Bey dieser Gelegenheit sagt er von der National-Gendarmerie, sie bestehe größtentheils aus den alten französischen Garden zu Fuß, und sey die undisciplinirteste, im Kriege unbrauchbarste, und für die Generale und friedlichen Bürger gefährlichste Bande, die es je gegeben. Auf dem Wege von Antwerpen zur Armee, speiste Dümouriez in einem Dorfe mit dem Baron Stael, der nach Paris ging; er gab ihm den Rath, den er kurz zuvor auch einer sehr wichtigen Person aus Pohlen gegeben hatte, ja dort nichts zu sagen, was er nicht wolle, das gleich gedruckt und überall bekannt werden solle. Es scheint, als ob Stael und der Pohle Aufträge von ihren Höfen in Paris beym Ministerium gehabt hatten; „welches, sagt Dümouriez

sehr treffend, Sklave von einer Versammlung von 700 Rottirern war, die weder Erfahrung, noch Gerechtigkeit, noch Diskretion hatten." Stael versicherte den Dümouriez, „daß man ihm in dem ganzen Strich von Deutschland und Holland, den er durchreist sey, allen möglichen Succeß wünsche, und daß man ihn zu Utrecht erwarte, wo schon das Logis für ihn bereit wäre." Die Nachläßigkeit der Kommendanten der Avantgarde derangirte den Plan des Generals bey dem Uebergange des Morodyck, und zwang ihn, andere Dispositionen zu machen. Die Holländer hatten dadurch Zeit gewonnen, die Transportschiffe ans jenseitige Ufer zu ziehn, und bewaffnete Fahrzeuge zu stationiren. Längst den Dünen von Rorwart bis Swaleuve, ließ nun der General mit Stroh gedeckte Hütten bauen, und nannte dieß Lager le camp des castors, „das Biberlager." Die Unternehmung auf Mastricht litte gleichfalls durch die Narrheit eines Commissairs der ausübenden Gewalt, Namens Cochelet. Als dieser die Kriegserklärung gegen Holland erfuhr, nahm er ein Detachement, begab sich auf holländischen Boden vor Mastricht, proclamirte den Krieg, ließ die Pfähle mit den Wappen der Generalstaaten ausreißen, und nahm im Namen der französischen Republik Besitz von Holland. Durch diese lächerliche Parade wurde der Gouverneur von Mastricht

gewarnt, und gewann Zeit, seine Fourage, und seine Reuterey, die vor der Stadt cantonnirte, in die Vestung zu ziehn, ehe General Miaczynsky sie aufheben konnte. Als General Miranda sich gegen Cochelet darüber beschwerte, schrieb ihm dieser einen insolenten Brief, worinn er ihm befahl, Mastricht vor dem 20. Februar zu nehmen, wenn er nicht als Verräther denuntiirt seyn wollte. Cochelet schickte zugleich eine Abschrift dieses Briefs an den Convent, der ihn sehr schön fand, und die Narrethey, römische Festigkeit betitelte. Doch, kurz darauf fiel Cochelet selbst in Ungnade, und wurde vom Convent entrömert. Schöne Vertheidigung von Willemstadt. Die Namen der beyden französischen Officiere sind genannt, welche bey einem Ausfall der Besatzung, in der weggenommenen Batterie blieben: Dübois-Crancé, der Bruder des bekannten Jakobiners dieses Namens, ein vortreflicher Ingenieur; und Hauptmann Marescot, ebenfalls ein sehr guter Officier vom Corps de génie. S. 127. und 216. nennet Dümouriez den berühmten Mack, officier d'un rare mérite, & d'une grande vertu. S. 132. schließt er das Gemälde, das er von dem Schicksal der Oberbefehlshaber der französischen Armee macht, mit folgenden Worten: „Alle alten „Militairs, alle Leute von Kenntnissen, sind von „der Armee gejagt worden. Wurmdoktoren, Maler,

„Kärrner, commandiren die französischen Truppen.
„Caligula, sagt man, machte sein Pferd zum
„Bürgermeister. O Volk, das eben so roh und
„grausam wie er geworden ist. Du rennst in dein
„Verderben, und giebst deinen Feinden selbst die
„Mittel zu deinem Untergange in die Hand.“ —
Am 31. März war Dümouriez in Gefahr, von
sechs Freywilligen vom dritten Bataillon de la Marne
ermordet zu werden; ohne die unerschrockene Wachsamkeit des treuen Baptista, wäre es ihnen geglückt. Der Auftrag, Lille einzunehmen, mislang dem General Miaczinsky, weil er sein Geheimniß dem berüchtigten Mulatten, St. George, Obristen eines Husarenregiments, anvertraute, welcher ihn verrieth. (Vor der Revolution war dieser St. George, seiner Schlägereyen, seiner musikalischen Talente und seiner Liebeshändel wegen, am Versailler Hofe sehr berühmt). Die Commissarien des Convents hatten sich an den General Valence gewendet, um Dümouriez zu arretiren, und ihm dafür seine Stelle versprochen. Aber seine edle und großmüthige Seele war nicht einen Augenblick ungewiß, was er thun sollte. Dümouriez erfuhr diesen schönen Zug erst lange nachher. Der wahre Verlauf der Verhaftsscene der Commissarien des Convents ist folgender. „Camus, in einem sehr
„verlegnen, aber brüsken Ton, sagte zu Dümouriez: Bürger-General, wollt' ihr dem Decret

„des

„des National-Convents gehorchen, und euch nach „Paris begeben?" — „In diesem Augenblick nicht!" antwortete der General. — „Nun gut, „so erkläre ich euch, daß ich euch von allen euren „Aemtern suspendire; ihr seyd nicht mehr General; „ich befehle, daß man euch nicht mehr gehorcht, „und sich eurer bemächtigt: ich werde sogleich eure „Papiere versiegeln." — Ein Gemurmel des Unwillens erscholl unter allen Anwesenden. — „Nennt mir die Namen dieser Leute!" rief Camus, und wieß auf die Officiere, die um ihn her standen. — „Sie werden sie euch selbst sagen!" erwiederte der General. — „Das wäre zu weitläuftig!" antwortete Camus, der nicht mehr wußte, was er redete: „gebt mir alle eure Portefeuilles!" — „Das geht zu weit! sagte Dümouriez; es ist Zeit, so vieler Unverschämtheit „ein Ende zu machen!" — Er befahl in deutscher Sprache den Husaren, hereinzukommen: (Dreyßig Mann und ein Officier von Berchiny, das Regiment, das seitdem emigrirt ist, und sich jetzt bey der kayserlichen Armee in den Niederlanden durch seine Tapferkeit auszeichnet.) „Nehmt diese 4 Leute „in Verhaft; sagte er zum Officier, thut ihnen aber „nichts zu Leid: arretirt auch den Kriegsminister, „aber laßt ihm seinen Degen." — Camus schrie! „General Dümouriez, ihr bringt die Republik ins Verderben!" — „Das thust du! unbesonnener

Alter!" antwortete der General. Sie wurden hierauf, unter Bedeckung einer Escadron von Berchiny, nach Dornick zum General Clairfait gebracht. — Am Ende des Bandes befindet sich ein Précis des Lebens dieses merkwürdigen Mannes. Er ist zu Cambray 1739 geboren, und trat 1757 in Kriegsdienste: in seinem 22sten Jahre hatte er schon das Ludwigskreuz und 22 Wunden erhalten; er hat sechs Feldzüge in Deutschland, zwey in Corsika, und zwey in Pohlen gemacht; ist mit wichtigen Aufträgen beehrt worden; hat eine ansehnliche Stadt und Hafen (Cherbourg) gründen helfen; ist zwanzig Jahre Europa durchreist; versteht die meisten Sprachen, und hat sich als Staatsmann und als Feldherr gezeigt. Warum er nicht die Memoiren über die ersten Jahre seines Lebens publicire, und nur mit denen von 1793 anfängt, davon giebt er S. 250. folgenden Aufschluß: „weil „letztere die letzten Auftritte meines politischen, „öffentlichen Lebens rechtfertigen, und diese der „Verleumdung den meisten Stoff geben." —

**

2.

Landrecy.

Landrecies oder Landrecy, liegt an der Sambre, in einer niedrigen und sehr gleichen Ebene.

Ebene. Die Stadt ist nicht groß, und hat nur zwey Thore. Unterdessen ist sie einigemal belagert und genommen worden. Die Franzosen bemächtigten sich ihrer unter Franz I., aber Karl V. nahm sie ihnen 1543 wieder, und ließ sie befestigen, um zur Schutzmauer gegen Frankreich zu dienen. Ludwig XIV. eroberte sie 1655, und bekam sie durch den Pyrenäischen Frieden abgetreten. Er ließ sie auf die neue Art und nach dem Riß des Chevalier de Ville fortificiren; ihre Festungswerke wurden in der Folge durch den berühmten Vauban noch mehr vervollkommt. Prinz Eugen belagerte diese Stadt 1712, und würde sie genommen haben, wenn nicht Villar Mittel gefunden hätte, den Lord Albemarle in seinen Linien bey Donain zu überfallen und zu schlagen, wodurch die Armee des Prinzen Eugen gezwungen wurde, sich ebenfalls zurückzuziehn, indem Villars zu Donain und Marchiennes alle ihre Magazine an Mund- und Kriegsbedürfnissen erbeutete, oder zu Grunde richtete, ehe Eugen es verhindern konnte. Dieses rettete Landrecy, und mit Landrecy Frankreich, und sonderlich Paris; denn es ist der Schlüssel zu den unermeßlichen Ebenen von Champagne, und zu der Pariser-Heerstraße, wo nichts einen Feind mehr aufhalten kann, zumal wenn er eine so vortrefliche und so zahlreiche Reuterey hat, wie diejenige ist, welche jetzt in dem

verbündeten Heere, unter Kaysers Franz und seiner tapfern Brüder persönlichen Anführung, und der Anführung der großen Feldherrn, Coburg, Clairfait, Waldeck, Mack, York rc. auf ihrem Pariser Heerzuge, Germaniens und Brittanniens Glorie und Tapferkeit, in diesen Ebenen, — vielleicht selbst an der Stätte, wo Antoinettens Blut floß, — verherrlichen werden. — Dieß hoffen und wünschen die F. B.

* *

3.

Aus dem Briefe eines *) Obristlieutenants von der hannöverischen Reuterey, an seinen Verwandten. Dornick den 2. April.

Es ist wahr, was man dir gesagt hat, daß ich in vorjähriger Kampagne glücklich, ohne Schaden, durchgekommen bin; sonderlich aber war das ein wahres Wunder am 6. September. Ich war mit 1. Escadron und einem Zuge kaiserlicher Husaren detaschirt, welche aber durch die vielen kleinen Commandos so geschwächt waren, daß ich nur noch 30 Dragoner und 10 Husaren bey mir hatte. Der

Feind

*) Schon im siebenjährigen Kriege diente der Herr Verfasser gegen die Franzosen, als Officier, mit Ruhm.

Feind drang mit einer großen Macht durchs Gebüsche auf uns, so daß die hessischen Jäger und 200 Mann von Grünlaudon weichen mußten; ich wollte, was mir auch gelang, 2 kayserliche Kanonen retten, und verweilte mich darüber, so daß ich vom Feind umzingelt war, der mit Kartätschen und kleinen Gewehr auf uns feuerte. Ich resolvirte mich kurz, und hieb auf ihn ein, und rettete noch 7 kayserliche Artilleristen, welche der Feind bey den Kanonen weggenommen hatte. Ich kam zwar glücklich durch, verlohr aber mehr als ein Drittheil der Mannschaft und Pferden, und erhielt 7 Kugeln durch den Rock, und mein Pferd 2 Bajonetstiche, ohne selbst bleßirt zu werden. Der Adjudant von ** wurde mit der Gewehrkolbe so vor die Brust gestoßen, daß er Blut spie; der Fähndrich ** wurde bleßirt und gefangen. Aus dieser kurzen aber wahren Relation kannst du sehen, daß es ein heißer Tag war. Jedoch kann ich dir auf Ehre versichern, daß mancher Carmagnol niedergehauen wurde. Viere depeschirte ich in der Geschwindigkeit selbst, und auf den fünften, welcher noch auf mich feuerte, und den Hieb mit seinem Gewehr parirte, sprang meine Klinge ab: ein Wachmeister, so meine Verlegenheit sah, kam zu Hülfe, und hieb den Kerl nieder; der gute Mann bekam aber gleich einen Schuß, und ich habe ihn, leider! verlohren. Ich war der letzte, der vom Kampfplatz wegritt, und ich danke Gott! daß

daß meine Klinge absprang, weil ich mich vielleicht sonst noch zu lange aufgehalten hätte, und am Ende doch niedergeschossen worden wäre. Wir haben unruhige Winterquartiere gehabt, da wir am nächsten gegen den Feind lagen, und er gern in Westflandern eindringen wollte, um zu plündern. Es ist und wird aber dem Gesindel nicht gelingen. Man spricht jetzt von nichts als baldigen Frieden, da Unruhe und Noth in Frankreich täglich zunehmen. Ich liege jetzt hier, wo wir ruhiger als in den Winterquartieren sind. Es fehlet uns an nichts als an gutem Wein, welches du bezweifeln wirst. Der Champagner kostet zwey Thaler sechs Groschen, ist aber gut 2c.

4.

Korrespondenz. Haag, den 24. April.

Den 19ten ist hier von Lord Malmesbury, dem Grafen Haugwitz und dem Großpensionär von Holland, im Namen ihrer respectiven Höfe, die Convention zwischen England, den Generalstaaten und dem König von Preußen unterzeichnet worden, welche die fernere Mitwirkung der preußischen Truppen bey der allgemeinen Angelegenheit Europens, zum Gegenstand hat. England und Holland zahlen viel Geld. Jetzt wird man einen

einen militairischen Congreß halten, um die Art des Gebrauchs dieser Truppen zu fixiren. Seine Majestät der König von Preußen sollen den Ort bestimmen, wo dieser Congreß gehalten werden soll. Vorläufig ist schon ausgemacht, daß die Preußische, ohngefähr 64,000 M. starke Armee, worunter aber das Contingent von 20,000 M. nicht mitbegriffen ist, allein, und unter dem Befehl eines Oberbefehlshabers, agiren wird. Der Sage nach, wird der König selbst dieser Oberbefehlshaber seyn.

5.

Die zwölf glorreichen Tage vom 17ten zum 30sten April.

Das Blut der deutschen Fürstinn, das Wuth und Rachsucht auf dem Blutgerüste fließen ließ, kommt endlich über die Vertheidiger und Beschützer der Schandthaten der Despoten des neuen Frankreichs. Unter den Augen des erhabenen Verwandten dieser erlauchten Märtyrin, rächten es die sieggewohnten Waffen seiner tapfern Krieger! Welch' einen Siegesflug beginnt von neuem der kayserliche Adler! dem gleich, den er vor Jahresfrist durch die Niederlande, von Schlachten zu Schlachten, von Eroberungen zu Eroberungen that!

Zwey Schlachten in neun Tagen gefochten, beyde siegreich, beyde entscheidend; 25,000 Feinde tod auf dem Kampfplatz, 100 Kanonen zur Trophäe, und zur Blume in den Siegeskranz, am zwölften Tage, die Vestung Landrecy mit allem ihrem Geschütz und ihrer kriegsgefangenen Besatzung! Welch' ein Debût!

Karls des Großen Vater, als er zurück aus dem Kampfe mit den erlegten Löwen, und bespritzt mit ihrem Blute, kehrte, sagte zu seinem Volke: Bin ich nicht würdig über euch zu herrschen! So könnte der junge kayserliche Held, sein, mit dem Blute der Tiger Galliens, gefärbtes Schwerdt, den mannichfaltigen Nationen zeigen, die herzliche Liebe und Verehrung täglich inniger an seinen Zepter binden, und frohlockend würden sie ihm zurufen: Ja, du bist würdig über uns zu herrschen!

Tapfere Oesterreicher und Ungarn! deren Waffenruhm vest wie Felsen steht, von deren Kriegszucht, Unerschrockenheit und furchtlosen Muth, nur Eine Stimme des Lobes und der Bewunderung durch alle Länder schallt, weil schöne, große Thaten ihren Lohn immer in sich selbst fühlen! und ihr, feurige Britten, mannhafte Hessen, wackere Schweizer *) mit dem Andenken vom 10. August! wie schwan-

*) Im holländischen Solde.

schwanden vor eurem pas de charge, vor euren Bajonetten und Schwerdtern, die windigen Großsprechereyen der Robespierreschen Horden, deren Jakobiner-Tapferkeit nur dann siegt, wenn sie die Tapferkeit von zwanzig gegen Einen ist! — — Aber, wer wollte nicht kämpfen, antwortet ihr mir, wer wollte nicht siegen, wenn Franz *) mit seinen Brüdern selbst die Gefahr theilt! wenn Coburg-Eugen führt, und York-Marlborough, und des großen Wilhelms von Oranien Abkömmling uns mit Beyspielen vorgehn!

Bey Landrecy war das Ziel von des großen Eugen's Feldzuge: Allein Franz und seinen Schaaren war es aufbehalten, ihre Panniere tiefer ins Innere von Frankreich zu tragen, und sie da wehen zu lassen, wo noch nie ein deutsches Pannier wehete, vielleicht vor deinen Thoren, stolzes Paris! — Nun hören sie auf, die Vorschriften und Plane der Meister, der Vaubans, der Villars, der Villeroy, der Luxemburge, und anderer erfahrnen Feldherrn des großen Zeitalters Ludwigs XIV., das die Monarchen des neuen Republikanischen Dramas so gern zum kleinen, wie das ihrige, umwandeln möchten: nun hören sie auf die treflichen Muster, nach welchen die Feldwebel, die

*) Franz ritt durch Reihen und Glieder, und munterte die Seinen mitten im Kugelhagel auf; und die Erzherzöge, seine Brüder, führten selbst die Truppen gegen den Feind.

die Wurmdoktoren, die Advocaten, die Lakeyen, die Komödianten, und die andern neugestempelten Generale, welche jetzt die französischen Heere commandiren, ihre Stellungen und Lager copirten: nun sind sie gezwungen, selbst zu erfinden! Pfuscher gegen Meister!

Zu Cortryk rächte Clairfait, zu Arlon Beaulieu — überall Oesterreicher, und überall Sieg mit ihnen — die Mordbrennereyen des eingebrochenen Gesindels, und knickten das schwache Schilfrohr, an welchen sich, verzweiflungsvoll über die Niederlagen ihrer guten Freunde, die deutschen Demagogen lehnten. Laut durften diese ihre Zweifel und Verkleinerungen, im vorgeblich sclavischen Deutschland, äußern, indessen im erzfreyen Paris *) man den zwischen vier Wände zu sperren drohte, welcher andre Nachrichten von der Nordarmee erzählen würde, als die, so Barrere dem Convent vorgelogen, nämlich: „daß Pichegrü „den Oesterreichern viele Dörfer weggenommen, „und daß die Karabiniers das ganze Regiment „Latour, und eine einzige Escadron französische „Husaren allein 200 ungarische Husaren niedergesäbelt habe!!"

Selig sind die da glauben; denn sie kommen nicht in Kerker!

*) Sitzung der Commune de Paris vom 8. Floreal.

No. XXIII.

No. XXIII.

I.

Ueber einige Pariser Ereignisse im April; über Robespierre, St. Just, Barrere ꝛc. und andre merkwürdige Revolutionnäre.

„Wenn Sie den Robespierre nicht umbringen lassen, so wird er Sie umbringen!“ sagte die gescheide Madam Roland zu Brissot: — aber Brissot schaffte sich den Robespierre nicht vom Halse, und so geschah, was die Roland prophezeit hatte. Ein gleiches Schicksal werden alle haben, welche mit Damiens Neffen und seinem Leben zu säuberlich verfahren sind. Es giebt Bösewichter, welche das allgemeine Wohl, und die rechtmäßige Sorge für unsre eigene Erhaltung, nicht zu schonen gebietet; und ein solcher ist Robespierre. Da Brissot und die Cordeliers, da seine Freunde und Waffenbrüder, Danton, Chabot, Desmoulins, als Opfer seines Blutdurstes gefallen sind, so giebt es jetzt keinen einzigen Neu-Franken mehr, der darauf rechnen könnte, morgen noch seinen Kopf zu besitzen,

Kk sol-

sobald dem Dictator darnach gelüstet. Couthon, Barrere, St. Just, seine gegenwärtigen Kollegen sind diesem Schicksal am meisten ausgesetzt, im Fall sie nicht das Talent haben, ihm zuvorzukommen; und gewiß, da dürfen sie keinen einzigen Augenblick verlieren, denn die Guillotine, und die Dilettanten ihres Spiels, schien jetzt mit aristocratischem Blute gesättigt, und nur lüstern nach Patrioten-Blut.

Die Revolution hat in dem Monate April einen sonderbaren Gang genommen. Drey Jahre wurden erfordert, um die Monarchie und den Adel zu vertilgen; hierauf verstrich eine Zwischenzeit von dreyzehn Monaten, von la Fayettens Sieg auf dem champ de Mars, bis zu seiner Flucht in die Ardennen: nach la Fayetten vergingen neun Monate, um Brissot von seinem usurpirten Thron zu stürzen; von Brissot bis Heberts Fall war der Zwischenraum noch kürzer; und von Hebert bis zu Dantons Blutgerüste, betrug er nur vierzehn Tage: wie lang wird er von Danton bis zu Robespierre dauern? Vergebens sucht letzterer sein Ende um einige Tage weiter hinauszuschieben; vergebens weiht er zu Opfern, was in der Revolution von ihrem Anfang an bis zum gegenwärtigen Augenblicke glänzte; die Reihe wird doch an ihn kommen! Wenn etwas über so viele Drangsale und Landplagen zu trösten vermögte,

so

so wäre es der Anblick, die Stifter dieses Unglücks sich wechselseitig selbst in ihrem Blute baden zu sehn.

Im letzten Monatsheft der F. B. hat man die Guillotine an Hebert und seiner Faktion Gerechtigkeit üben sehen, selbst ehe noch erkaufte oder erzwungene Adressen die lächerliche Anklageacte sanktionirt hatten, welche das Revolutionstribual gegen diese unterliegende Parthey ausfertigte. Man hatte Leute zu dieser Faktion gesellt, die schon seit vier Monaten eingekerkert waren, und die höchlich verwundert seyn mußten, sich als Mitschuldige eines Wahnwitzigen anklagen zu hören, der doch bey den Cordeliers, ihren Kopf zugleich mit Robespierr's Kopf verlangt hatte. So war gewiß Graf Proly sehr erstaunt, sich vor dem Tribunal und auf dem Schavott, neben seinem werthen Vetter, den Anacharsis Cloots zu finden, den er so herzlich verachtete. Im Wirrwäre des Schwindelgeistes und der Widersprüche, die bey allen diesen Processen obwalten, ist es völlig unmöglich, den Faden von einer einzigen Intrike herauszufinden. Alles ist Verwirrung, alles Chaos, alles Auflösung. So schildert man uns am jüngsten Tag die Elemente im Streit, die Sterne des Himmels fallend, die Berge versinkend, die Ebenen schwindend: und so verkündigt vielleicht dieser Untergang der ärgsten revolutionistischen Tollköpfe, uns die Nähe des jüngsten Tages dieser Revolution, das nahe Ende des politi-

schen Orkans, der Frankreich seit fünf Jahren verheeret.

Graf Proly zeigte sowohl im Verhör als auf dem Blutgerüste, das meiste kalte Blut, und die meiste Standhaftigkeit. Aber seine festen und revolutionnären Antworten konnten ihn nicht retten; zu lange schon hatte der Diktator seinen Tod beschlossen, und doch war Proly länger als zwey Jahr, sein knechtischer Bewunderer gewesen. Dieser Graf Proly hatte eine sehr sorgfältige und glänzende Erziehung genossen. In seinem dreyßigsten Jahre hatte er schon den größten Theil von Europa und beyde Indien durchreiset. Er hatte viel, aber ohne Nutzen gelesen: er hatte sich à corps verdu, aufs Agiotiren gelegt, anfangs ein unermeßliches Glück, allein zuletzt bankerutt gemacht, und sich vor seinen Gläubigern verbergen müssen. Bey den Empörungen in Brabant trat er als Rebelle gegen seinen rechtmäßigen Herrn auf, von dem er und seine Familie mit Wohlthaten überhäuft worden waren. Undankbarkeit ist ja die erste Revolutions-Tugend. Beym Anfang der französischen Revolution, war er ein großer Partisan der englischen Constitution: mit dem Grafen Mirabeau stand er auf einem vertrauten Fuß, und war einer von denen, die ihm mit Ideen und Motionen, über das Veto, das Finanzwesen u. s. w. aushalfen. Man schrieb ein satyrisches Journal von den Verhandlungen der Na-

tional-

tionalversammlung; Proly, der den Hauptredacteur desselben kannte, beschäftigte sich drey Monate lang, für dieses Journal die geheimsten Anekdoten von denen zu sammlen, die ihn für ihren Complizen hielten, und persiflirte so seine vertrautesten Freunde. Bald darauf aber wurde er ein Erzdemocrat, und schrieb das republikanische Journal der Cosmopolit. Nach dem 10ten August war er das Orakel des le Brün, und des Brissot. Er verließ die Brissotische Parthey, nach der Räumung von Belgien, und aus Verdruß, daß man nicht seinen Rathschlägen hatte folgen, und dieses sein Vaterland der französischen Republik erhalten wollen. Er wurde der erbitterste Verfolger Brissots und seiner Anhänger. Er war es, der im erzbischöflichen Pallast jenen Ausschuß der Zwölfer stiftete, der sich zum Censor des damaligen Wohlfarths-Ausschusses aufwarf, und im Einverständniß mit den Jakobinern und den Cordeliers, die Revolution vom 31sten May gründete, welche die Faktion des Brissot und Guadet stürzte. Proly wurde bald darauf der Gegenstand von Robespierre's Privathaß. Er wurde denuntiirt, arretirt, durch Herault de Sechelles Intriken aber wieder freygelassen, und sah sich gezwungen, sich drey Monate lang in der Küche eines Garkochs zu verkriechen, wo er Küchenjungens-Dienste that. Endlich entdeckte man ihn doch, und dieser Mann

vom 10ten März, vom 10ten August, vom 31sten May, that nur einen Schritt aus dem Gefängniß aufs Blutgerüste. Er verlor im Ränkespiel sein Leben, wie er im Aktienspiel sein Vermögen verloren hatte; und durch eine sonderbare Schickung war es am Tage seiner Hinrichtung just ein Jahr, daß er aus Flandern zurückgekommen war, um Dümouriez Verrätherey zu denuntiiren, zu welchem man ihn als Spion mit Pereyra und Dübüissen abgeschickt hatte, die beyde mit ihm als Opfer der Guillotine fielen.

Seit Brissots und der Föderalisten Fall, war die Anarchie in Gährung, und man erwartete, neugierig im Auslande und angstvoll in Frankreich, was für ein Chef aus diesen verschiedenen, wechselsweise entstehenden und sich verdrängenden, Partheyen hervorgehen würde. Robespierre und Couthon waren lange krank und abwesend, und diese nöthige oder combinirte Entfernung war die Stufe zu ihrer Erhöhung auf den Trümmern der andern.

Barrere darf hier nicht in Anschlag gebracht werden. Hätte Danton triumphirt, so wäre Barrere sein Secretair geworden; hätte Brissot gesiegt, so hatte sich Barrere schon eine Stelle in Brissots Congresse besprochen: aber Robespierre trug den Sieg davon, und Barrere ist noch der Referent des Wohlfarths-Ausschusses.

Sein

Sein kaltes Wüthen, seine schwülstigen Phrasen sind immer die gehorsamen Diener von allen den Partheyen gewesen, die sich in der Herrschaft folgten; und sollte die Königswürde in Frankreich hergestellt werden, so würde Barrere (wenn ihm die Gerechtigkeit den Gebrauch der Sprache läßt,) der erste seyn, zu wiederholen, was er am 4. Februar 1791 von jenem tugendhaften Könige sagte, den er zu verhören sich in der Folge erfrechte; daß man ihm einen Thron von Gold und Diamanten errichten müsse: Barrere ist also als eine vollkommene Null bey den Ereignissen zu betrachten, die im April statt gehabt haben. St. Just hingegen spielt da eine große Rolle. Er hat den hellsten Kopf und einen wahren Faktionsgeist. Er hat den Robespierre in seinen Planen unterstützt, aber mehr Talent dabey gezeigt, als er. Es wäre also kein Wunder, wenn man nächstens beyde im Kampf erblickte, und wenn die Reihe des Unterliegens an Robespierre käme; denn St. Just kann keine subalterne Rolle spielen.

Die Parthey, welche nach der Oberherrschaft strebte, hatte sich in zwey besondere Faktionen, die Hebertsche und Dantonsche, getheilt. Die Organe der letztern waren, Camille Desmoulins, Phelippeaux und Bourdon de l'Oise. Danton und La Croix waren nur die unsichtbaren Obern dieser Faktion. Beyden mangelte es

an jener Kühnheit, mit welcher man in Revolutionszeiten der Gefahr zu trotzen wissen muß. Danton that im März 1794 noch das nämliche, was er am 10. August und 2. September gethan hatte. Ueberall war er an der Spitze gewesen, überall hatte er den Vorsitz geführt, allein nur so, daß er Handlanger anstellte und arbeiten ließ, die kühner waren als er; ein sicheres Mittel, von einem Verbrechen wohl die Schande, aber nicht den Gewinn zu erndten, weil bey solchen Gelegenheiten der Handlanger gewöhnlich zuletzt den Baumeister selbst verjagt. Danton, der sich in Kopf gesetzt hatte, es dem Mirabeau, seinem Vorbilde, nachzumachen, war weit entfernt, den Muth und den kühnen Kopf zu haben, den man letzterm nicht absprechen kann. Nie würde er, wie Mirabeau, die Kühnheit gehabt haben, über die Terrasse der Thuillerien mitten unter den Stricken zu gehn, die schon an den Bäumen hingen, um ihn aufzuknüpfen, und seine Stimme für die königlichen Vorrechte zu geben, indem er zum Volk sagte: er wisse wohl, daß nur ein Schritt vom Kapitol zum tarpejischen Felsen sey. Auch ist Mirabeau populär gestorben, selbst nachdem er die Pöbelhefens-Faktion der Drey und dreyßiger denuntiirt hatte, da hingegen Danton, auf seiner Fahrt zum Schavott, von eben dem Volke ausgepfiffen wurde. Mirabeau's Feinde wagten nicht, ihn anders,

als

als durch Gift, aus dem Wege zu räumen; Dantons Feinde hingegen brauchten nicht so viel Umstände, und ließen ihn öffentlich hinrichten. Beyde waren geldsüchtig und wollüstig, beyde hatten ihre Dienste dem Royalismus angeboten; sie waren dafür belohnt worden; sie hatten sich reich geplündert; sie wollten nun genießen. Mirabeau hatte die Sucht, ein Pericles oder Mäcen seyn zu wollen; Danton taugte höchstens zum epicurischen Schwein. Mirabeau fand Hülfsmittel in seiner genossenen guten Erziehung und seiner Geistescultur; Danton hat sich nie aus dem Schlamm der Democratie und dem Sumpf der Cordeliers losreißen können. Die Royalisten sind oft von beyden düpirt worden, aber wenigstens haben sie den Mirabeau aufrichtig bedauert, da hingegen von Danton, der nur zu halben Hoffnungen berechtigte, lediglich das Andenken und der Abscheu von seinen Greueln zurückgeblieben ist.

La Croix hatte ein solches Bewußtseyn seiner Schändlichkeit, daß er nie an der Spitze zu erscheinen wagte, aber er handelte mit Danton nach gleichen Planen. Dieser Bund zwischen beyden schrieb sich noch von ihrer Ernennung zu Commissarien nach Lüttich 1792 her. Die Erpressungen und Unterschleife, die sie daselbst begingen, zwangen sie, gemeinschaftliche Sache zu machen. Furcht und Intresse ketteten sie aneinander. La Croix, der

Soldat, dann Procurator, dann Deputirter, und immer ein schlechtes Subjekt gewesen war, konnte dem Schavott nie entgehn. Man erzählt einen Zug von seiner Jugend, der hinreicht, einen Begriff von seinem Karakter zu geben. Er brauchte nothwendig Geld; sein Vater schlug es ihm ab: da er eine gewaltige Leibesstärke besaß, so packte er den unglücklichen Alten, hielt ihn zum Fenster des zweyten Stockwerks hinaus, und drohte ihn fallen zu lassen, wenn er ihm nicht bewilligte, was er begehre: der arme Greis that es. Als Deputirter that er nichts als plündern, und sich bestechen zu lassen. Sein feiler Karakter war zum Sprichwort geworden. Ludwigskreuze, Officier-Bestallungen, Finanz-Decrete, alles hatte bey ihm seinen Preiß und seinen Tarif. — Man wird sich erinnern, was Narbonne davon aussagte. La Croix konnte sich nirgends sehen lassen, ohne daß man mit Fingern auf ihn wieß; denn wenn man in einer Demokratie Alles weiß; so trift dieses noch weit mehr im heutigen Frankreich ein, wo man Alles, sogar die Staatsgeheimnisse, sich im Vertrauen sagt.

* *

(Der Beschluß in der nächsten Nummer)

2.

Korrespondenz. Rom, den 12. April.

Der heilige Vater segnet jetzt die Protestanten eben so oft, als er sie sonst verfluchte; und uns ist wenigstens jetzt sogar in Rom (wenn wir es übrigens verdienen) der Weg zum Himmel offen. Als der Herzog von Braunschweig die Siege gegen die Franzosen bey Pirmasens und Kaiserslautern erfochten hatte, ließ der Papst für diesen großen Mann in Sanct Peter Messe lesen. Aber so patriotisch denkt ein Anverwandter * * * * nicht; denn alle seine Früchte, das heißt, die Früchte des ganzen Kirchenstaats, die ihm geliefert werden müssen, verkauft dieser bekanntlich an — die Franzosen!

3.

Die Piemontesische Gränze gegen Frankreich.

Da die Franzosen sich des kleinen Bernhard bemächtigt haben, wo Barrere lag, daß sie Artillerie und Magazine gefunden hätten — Artillerie und Magazine auf dem kleinen Bernhard! man muß ein solcher Ignorant in der Geographie seyn, wie die meisten Franzosen sind, um sich so was aufbinden zu lassen. Man lese nur Saus-

süres

süres Reise in den Alpen über diese Klippenpfade nach — und da sie prahlen, daß Piemont ihnen nun geöffnet sey, so will ich den Lesern der F.B. aus dem Tagebuch eines hannövrischen Staabsofficiers, der diese Gegend 1786 selbst, mit militairischem Prüfungsgeiste, bereiset hat, folgende richtige Darstellung davon ausheben.

Man rechnet in diesen Gegenden der Alpen 17 Flüsse und eben so viele Thäler, von denen sich die fünf ansehnlichsten und gefährlichsten Flüsse nach Osten zu oder nach Frankreich, und zwölf nach Morgen zu, oder in die piemontische Ebene ergießen. Diese Flüsse laufen fast alle parallel in Thälern zwischen hohen Ketten und Pässen von Gebürgen, fangen die Bäche auf; und das ganze der Alpen ist im Winter mit Schnee und Eis bedeckt und so geebnet, daß weder Thäler noch Bäche sichtbar sind.

Von diesen 17 Thälern haben von piemontischer Seite neune ihre Richtung nach Savoyen zu, und die übrigen noch Dauphiné und Provence.

Die feindlichen Heere können von diesen Gegenden durch drey Eingänge über die Alpen in die piemontische Ebene dringen.

1) Durch Savoyen, durch die Thäler von Aoste und Suse. Dieser Eingang ist durch die Festungen Bard, Jrree, Brünette und Exilles gedeckt.

2) Durch Dauphiné, durch die Thäler von Chateau Dauphin, von Mayra und Stüre. Hier

decken

decken der Paß der Baricadeu, Fenestrelle, Demont, und Koni.

3) Ueber Nice. Hier geben die Flüsse, der Var und Paglion, erstaunliche Berge und die Festungen Montalban, Villefranche und Nice, große Hindernisse. Diese Eingänge sind alle äußerst beschwerlich und langwierig. Fuhrwerk kann nicht gebraucht werden; an vielen Orten muß die Artillerie auf die Berge gewunden werden. Mit den Sommermonathen fangen die Feldzüge an. Einzelne Wohnungen geben solche haltbare Posten ab, daß Hunderte an die Tausende abschlagen können. Geringe Schanzen können ganze Corps aufhalten. Wege und Stege sind ungebahnt und unbekannt. Berge, Felsen, Thäler, Tiefen und Flüsse heben alle Gemeinschaft unter den verschiedenen vertheilten Kolonnen und Posten auf. Die Gegenden liefern keine Mundbedürfnisse. Die Bergbewohner machen aus Treue gegen das Vaterland und aus Raubsucht den kleinen Krieg, hemmen die Zufuhr, und sind wegen Kenntniß der Gegend und Gewohnheit des Climas die gefährlichsten Feinde. Brücken sind beschwerlich zu schlagen, und können in einem Augenblicke verloren gehen. Gesetzt aber auch, daß alle Schwierigkeiten überwunden worden, und daß die Alpen erstiegen sind; dann zeigt sich der Eingang in die piemontische Ebene wie ein aufgesperrter Löwenrachen, und jeder Schritt, durch Festungen, Ver-

schan-

schanzungen und Natur unüberwindlich gemacht, muß erobert werden. Die Ersteigung der Alpen kostet Zeit, Mühe und Elend. Das Einrücken in Piemont kostet Blut.

Die französischen Truppen, und in den letztern Zeiten die Armeen unter dem Prinzen Conti und dem Grafen Belleisle haben in diesen Gebürgen Proben ihrer Geschicklichkeit und ihres persönlichen Muths abgelegt. Jeder Grenadier war hier ein Cäsar. Durch ihr Blut erkauften sie jeden Schritt. Sie kletterten über die Erschlagenen weg, sie stürmten, sie siegten: und doch gewannen die Armeen nichts; indem der Ausgang der Feldzüge immer schlecht war.

Die piemontischen Truppen, mit der Art des Bergkriegs bekannt, besetzen die Zugänge, ziehen sich, wenn sie sich gezwungen sehen, zurück in andere haltbare Plätze. Auch diese verlassen sie wieder, bis sie endlich an Hauptposten kommen, da sie sich dann verschanzen oder in Forts werfen. Ueberhaupt suchen sie nur ihren Feind zu überfallen, und in den Hinterhalt zu locken, bey kleinen Scharmützeln zu ermüden, aufzureiben, oder ihn aufzuhalten, damit die Jahrszeit verstreiche.

Brünette decket den suser Paß nach der Seite des Berges Cenis, auch nach Briançon. Zu Exilles ist ein Hauptpaß zwischen Briançon und Suse. Fenestrelle deckt das Thal von Pragelas. Diese Festungen liegen auf Höhen, sind stark besetzt, werden

gut

gut unterhalten, sind in Felsen gehauen, und haben bombenfeste Kasematten, Magazine und Wohnungen. Da hier lauter Berge, Höhen und Felsen sind, folglich es möglich ist, daß diese Festungen durch andere Höhen bestrichen werden können: so hat man solche Orte mit Nebenwerken, die vermöge in Felsen gehauener Wege Gemeinschaft mit der Hauptfestung haben, befestigt. Oder man hat die Zugänge zu solchen Bergen so gesperret, daß wenigstens nicht leicht Artillerie auf selbige gebracht werden kann.

4.

Zwey wichtige Beherzigungen, aus öffentlichen Akten.

Henriot, weyland Lakey, jetzt Kommandant der Pariser bewaffneten Macht, schließt eine seiner neuesten Ordres mit der Ermahnung: „Zur Wache „am Tempel und beym Nationalschatz keine „jungen Bürger von 13 und 14 Jahren, weil diese „im Nothfall wenig Widerstand leisten könnten, „sondern Erwachsene, anzustellen!“ — Hieraus erhellt, daß ein Theil der Pariser bewaffneten Macht aus Leuten von 13 und 14 Jahren besteht, so wie ein Theil der Armeen an der Gränze ebenfalls aus bloßen Kindern zusammengesetzt ist, die den

Sol-

Soldaten spielen, und freylich ein Gewehr so gut wie ein Erwachsener losbrennen können, aber beym Choc der Bayonette und der Reuterey, ohne Rettung verloren sind.

Die Hungersnoth in Paris, welche alle deutsche Demokraten so gern leugnen mögten, ist durch das Hungerdecret der Pariser Municipalität von Paris nun völlig außer Zweifel gesetzt. Dieß Decret, wovon noch keine Geschichte ein Beyspiel aufweisen kann, befiehlt, daß ein pariser Bürger sich auf fünf Tage mit einem halben Pfund Fleisch begnügen muß: und daß jetzt, unter der über alles Lob erhabenen, gesegneten republikanischen Regierung, für die ganze Pariser Volksmenge von 700,000 Menschen, täglich so viel Vieh geschlachtet wird, als, unter dem Joch des entsetzlichen Despotismus der alten Regierung, allein im Palais-royal verzehret wurde.

* *

5.

Korrespondenz. Mannheim den 2. May.

Gestern früh hörten wir wieder den Donner der Kanonen sehr nahe. Die Franzosen schossen die Thore von Frankenthal ein; die wenigen Preußen mußten sich zurückziehen. Darauf erfolgte eine allgemei-

gemeine Plünderung. Zum Beschluß setzten sie eine Brandschatzung von 100.000 Liv. an, und nahmen einige Geißeln mit. Zu Oggersheim forderten sie 30,000 Liv. und nahmen ebenfalls Geisseln. Diesen Unfug muß man mit eigenen Augen aus einer wohlbesetzten Festung und Residenzstadt mit ansehen. Man sah den Raub wegführen. Man war avertirt. Den Tag zuvor sagten 7 desertirte Chasseurs a Cheval den Coups voraus. Den ganzen Vormittag wurde unter unsern Augen geplänkelt. Bey der Oggersheimer Fasanerie stand ein Corps Chasseurs; und vor Rheingenum stand ein anderes. Die Plänkeleien hatten gar keinen Zweck; und dennoch kam ein sehr wackerer junger Officier, Lieutenant Rademacher, von den Freyhusaren, auf eine schändliche Weise um das Leben. Ein Husar stürzte, er wollte ihm zu Hülfe kommen; die Stange brach, und sein Pferd riß ihn mitten unter die Feinde, welche ihn sogleich in Stücke hieben. So trefflich die Officiere sind; so wenig ahmen ihnen ihre Gemeine nach! Sie sahen ihren Officier unter den Feinden, und eilten nicht ihn zu befreyen, oder zu rächen. Nur mit Mühe sind sie zum Angriff zu bringen. Dieß macht die Franzosen immer dreister. Bey dem vorletzten Angriffe war ein Chasseur so verwegen, die Husaren bis auf einen Pistolenschuß von der Rhein-Schanze zu verfolgen. Der Oberlieutenant kehrte um, gab ihm einen entsetzlichen Hieb über den Kopf,

 und

und darauf noch mehrere. Immer both er ihm zu- vor Pardon an: „vive la Republique!“ war stets die Antwort; bis er ihn zusammengehauen hatte. In der Tasche dieses Märtyrers für ein Phantom, fand man einen — mit seinem Blut besprützten — sehr herzlichen Brief von seiner Frau, welche für sein Leben zitterte. Gegen 10 Uhr war man das Geplänkel müde; es wurden zwey pfälzische 6 Pfün- der auf der Oggersheimer Chausse aufgepflanzt, wel- che so sehr gut spielten, daß beym dritten und vierten Schuß einige stürzten, und der ganze Trupp aus- einander floh. Die kaiserliche reitende Artillerie war zwischen hier und Mundenheim auf einer Wie- se versteckt gehalten; man wollte sie disseits Mun- denheim heranlocken; sie mußten es aber merken, und kamen nicht. Wer ein scharfes Auge hatte, konnte alles dieß ohne Vergrößerungsglas mit an- sehen. Gegen 1 Uhr hatten die Franzosen das Geraubte in Sicherheit gebracht, und zogen sich zurück.

Alle Regimenter werden completirt! und man sagt, daß unser Churfürst in diesem Feldzuge **sehr thätig** mitwirken wird.

Die Kriegsoperationen werden sehr geheim ge- halten; man hat Grund zu vermuthen, daß der Feld- zug auf unsrer Seite bald eröffnet werden wird. Die Franzosen schlagen Schiffbrücken, und drohen mit einem Uebergang über den Rhein; es ist aber

sehr

sehr unwahrscheinlich, daß sie es wagen werden; und wären sie so kühn, so würden sie übel empfangen werden.

6.

Korrespondenz. Dornick, den 5. May.

Aus Arras erhalten wir folgende traurige, aber leider zuverläßige Nachrichten.

Gegen Ende des Aprils wurden allein 25 Personen, an Einem Tage, zu Arras guillotiniret: Des Abends war, zum Freudenfest über diese Menschenschlachterey, Ball und Erleuchtung auf dem Rathhause. Die Jakobiner lassen die Pfarrkirche zu St. Moritz und die Abtey d'Avesne niederreißen; im Bezirk dieses letzten Gebäudes haben sie große Gruben graben lassen, wo die Leichname der Ermordeten hineingeworfen werden. Die Straße St. Jean Ronville, und die Kapuzinergasse, die, unglücklicher Weise, unter dem Beynamen, die Coblenzer, bekannt ist, sind ganz menschenleer; denn ihre Bewohner starben entweder unter der Guillotine, oder starben noch in Kerkern. Wen man überführen kann, das Zeichen des Kreuzes gemacht, oder ein Crucifix oder Gebetbuch in seinem Hause zu haben, wird auf der Stelle als verdächtig eingekerkert. Das Département du Pas de Calais

 hat

hat sogar die Kreuze von den Thurmspitzen nehmen lassen. Zwey ehemalige Mönche, le Bon und Lefets, despotisiren und morden als Volksrepräsentanten in dieser unglücklichen Stadt. Wenn jemand guillotinirt wird, umringen die Clubisten das Schavot am nächsten, und wenn das Schlachtopfer sich nähert, so heulen sie la mort! la mort! bis der Kopf gefallen ist, wo sie dann ihr Vive la république anstimmen. Sie drohn, alle Gefängnisse in Brand zu stecken, und alle Gefangene zu massacriren, sobald die Oestreicher näher kommen würden, die ihnen aber manche schlaflose Nacht machen mögen. Man zählt jetzt zu Arras über 3000 Personen in den Gefängnissen; in einem einzigen Monate sind 150 guillotiniret worden; machen Sie nun die Progreßion auf die übrigen Departements.

7.

Vierte Fortsetzung des Schreibens eines alten Officiers. (S. No. XIX.)

Gegen 5 Uhr Abends bekam man Nachricht, der Feind habe nach einem lebhaften Gefechte die Postirungen zu Messines, Houtgehm und Commines verdrängt: diese Zeitung machte jedoch um so weniger Eindruck, weil man kurz darauf erfuhr, daß

daß der Prinz von Hessen = Darmstadt sogleich mit zwey Bataillons, Werwick zur Hülfe marschirt sey, und den Feind, ohngeachtet einer am Arm empfangenen Wunde, und der französischen dreyfachen, von sechs Kanonen unterstützten, Ueberlegenheit in Anzahl, zurückgetrieben habe. Der Feind hatte zu gleicher Zeit ohngefähr 300 Mann angegriffen, die im Gehölze, am rechten Ufer der Lys, zwischen Halluin und Lincelles standen. In der Dämmerung näherte er sich den Verschanzungen des erstern dieser beyden Dörfer, die nur von ohngefähr 700 Mann vertheidigt wurden. Der Prinz von Oranien detaschirte sogleich eine Verstärkung von zwey Bataillons mit zwey Zwölfpfündern und einer Haubitze dahin, welche die feindlichen Plänkerer bald verscheuchten. Demohngeachtet blieb der Feind, nach dem Bericht aller Patroullen, in der Gegend, und fieng sogar an, das Dorf mit einer starken Postenkette zu umzingeln. Die mehr oder weniger kritische Lage, in welcher sich der Prinz erblickte, hatte ihn bewogen, zum zweytenmal die Gezelter und das Gepäcke der Armee nach Kortryk zu senden. Diese Maasregel, welche die Klugheit empfahl, fand sich bald durch sehr sichere Nachrichten gerechtfertigt, welche er Abends zwischen 9 und 10 Uhr empfieng, und die dahin lauteten, daß die Feinde mit großer Macht auf dem Dammweg von Ypern im Anzug wären. Weit entfernt,

darüber zu erschrecken, freuten sich vielmehr der Prinz und die Generale, weil sie hofften, daß man im Einverständniß mit den Oesterreichern, Mittel finden würde, eine Schlacht auf einem Terrain zu liefern, das für die Reuterey so tauglich ist, als die Pläne von der Seite von Gheluwe. Der Prinz fertigte sogleich einen Adjudanten mit dieser Nachricht an den General von Beaulieu ab. Der Adjudant kam mit der Antwort zurück, daß dieser General erst Morgens um 8 Uhr marschiren könne, weil seine Truppen nothwendig erst kochen müßten. Der Prinz, der sich fest darauf verließ, schickte noch zwey Bataillons nach Halluin. Wegen Werwick war man außer Sorge; der Prinz Friedrich von Oranien hatte dort das Kommando an der Stelle des verwundeten Prinzen von Hessen-Darmstadt übernommen, und 13 Bataillons und 10 Escadrons daselbst zusammengezogen. Die übrige Nacht brachte man sowohl im Hauptquartier, als auf allen Posten, welche die Armee besetzt hielt, in Erwartung irgend einer großen Ereigniß des kommenden folgenden Tags, zu. Endlich erschien dieser, so ungeduldig erwartete Tag. Schon vernahm man das Donnern der Kanonen von Werwick her; das Feuer wurde mit jedem Augenblicke lebhafter, und bekam bald den ganzen Anschein, eines förmlichen Gefechts. Um diese Zeit fieng auch das Schiessen auf der Seite von

Hal-

Halluin an. Unterdessen fuhr der Feind noch fort, sich am Rand des Gehölzes und hinter den Hecken und Gehegen zu halten, womit diese ganze Gegend angefüllt ist. Die äußerst schwache Artillerie der Verschanzungen vor dem Dorfe, schien ihm zu imponiren. Das zur Rechten liegende Schloß von Halluin, hinter welchem, wie man versicherte, der Feind an einer Haubitzenbatterie arbeiten sollte, wurde in Brand gesteckt. Während dieser Zeit, hielt noch immer der Prinz Friedrich von Oranien, ein sehr hartnäckiges und starkes Gefecht, gegen eine sehr große Uebermacht aus. Dieser junge Prinz, der kaum 5000 M. an Fußvolk und Reuterey bey sich hatte, sah sich von mehr denn 12,000 Feinden angegriffen. Sein linker Flügel lehnte sich an Werwick, der mit 3 Bataillons besetzt war, und der rechte an Buschwerk, nach der Chaussee zu, welche von Ypern auf Menin führt; vier Stunden lang setzte er den höchstungleichen Kampf, bey einem fürchterlichen Feuer aus dem schweren Geschütz fort, dem er nur 4 Zwölfpfünder, eben so viel Sechspfünder, und drey Haubitzen entgegenstellen konnte. Endlich, wie er sich im Begriff sah, überwältigt zu werden, wollte er sich eben zurückziehn, als drey Schwadronen kayserlicher Reuterey, 1 Kayser Chevauxlegers, 1 Lobkowitz Chevauxlegers, und 1 Esterhasy Husaren, anlangten, welche der General von Beaulieu abgeschickt hatte. Bey

die-

diesem Anblick fühlte sich der tapfere junge Prinz von neuem Muth beseelt, und flößte ihn auch bald seinen Truppen wieder ein. Alle marschirten von neuem trotzig vorwärts. Die Oesterreichische Kavallerie sprengte mit jenem Ungestüm, an den Feind heran, der ihren Choc auszeichnet, allein leider! wurde sie durch einen sumpfigen Boden aufgehalten, und zugleich aus sechs Kanonen mit Kartätschen zusammengeschossen, die sie in Unordnung brachten. Ein gleiches begegnete der holländischen Reuterey. Ein Theil der Oesterreichischen sammelte sich wieder, und rückte auf Werwick an, das vom Feind schon besetzt war, um zu versuchen, ob sie, nebst der zu der Absicht befehligten Infanterie des linken Flügels, wieder hineindringen könne. Das Bataillon Tengnagel, dem das Bussecksche folgte, war an der Spitze dieser Truppen; aber was vermogte diese handvoll Truppen gegen das Exfilirfeuer einer Batterie, das sie gleich beym Eingang einer Straße empfing, und gegen den Hagel von Flintenkugeln, der aus allen Fenstern regnete, und in einem Augenblick dem Obristlieutenant von Tengnagel und das ganze erste Ploton zu Boden streckte? Der Ueberrest dieses ersten Bataillons wich, und das folgende that ein Gleiches.

(Die Fortsetzung folgt.)

No. XXIV.

I.

Ueber die Pariser Ereignisse u. s. w.
(Beschluß. S. No. XXIII.)

Danton und La Croix also, ließen die beyden Brausköpfe, Camille Desmoulins und Phelippeaux, für sich gegen die Cordeliers, Hebert, Ronsin u. s. w. zu Felde ziehn. Die beyden Flugblätter, le vieux Cordelier und le Pere Duchesne, hatten schon seit einigen Monaten sich geneckt. Phelippeaux publicirte seine Schrift, über die Führung des Kriegs in der Vendée. Er zerriß darinn den Schleyer des Geheimnisses dieses mörderischen Kriegs, und zeigte, wie der Muth der Royalisten, von der Dummheit des Kriegsministers und der Unwissenheit Ronsins unterstützt, der Republik über 200,000 Menschen, und Waffen und Kriegsgeräthe ohne Zahl, gekostet hätte. So machte Brissot, wenige Tage vor seiner Arretirung, sein compte rendu bekannt, worinn er dem Auslande die ganze Schändlichkeit und Stupidität der Rädelsführer aufdeckte. Der kleine Krieg hatte angefangen,

Mm und

und Robespierre hatte noch in nichts daran Theil genommen.

Man muthmaßet, daß er es war, welcher den, kürzlich von Nantes zurückgekommenen Carrier, heimlich zu den Cordeliers abschickte, um dort Lärm zu blasen, und die Leidenschaften der Obern des Clubs in Feuer und Flammen zu setzen. Wenigstens läßt es sich anders nicht erklären, wie er allein den Untergang aller Redner dieses Clubs überleben konnte. Hebert biß sich unterdessen mit Desmoulins und Phelippeaux herum. Ein paar, von Carrier und Collot d'Herbois ihm gegebene Aufmunterungen, brachten ihn auf den irrigen Wahn, er könne einen neuen 31. May anspinnen, und die Pariser-Gemeine und die Nationalgarde würden ihm eben so folgsam gegen Robespierre beystehn, als sie Robespierren gegen Brissot beygestanden hatten. Er betrog sich gewaltig; Robespierre warf ihn im Augenblick zu Boden. Danton, der bey dieser Sache sich weder für die eine noch die andre Parthey erklärt hatte, glaubte, es sey nun Zeit, sich auf Robespierre's Seite zu schlagen. Phelippeaux holte wieder Athem, als er sich von Ronsin befreyt sah, und Camille Desmoulins schrieb schon, mit seiner gewöhnlichen Laune, an der sechsten Nummer seines vieux Cordelier, über Heberts Tod, als eine Plauderey den Fall der Dantonisten beschleunigte.

Ca

Camille Desmoulins schwatzte aus, daß der Wohlfarthsausschuß den Danton im Julius arretiren lassen würde. Der Wohlfarthsausschuß glaubte nun keinen Augenblick länger zögern zu dürfen, und Danton, La Croix, Desmoulins, und die ganze Faktion, wurden in der Nacht vom 30. zum 31. März beym Kopf genommen. Unter ihnen befand sich auch der Dichterling, Fabre d'Eglantine, der seine Mißgeburt von Kalender keine 7 Monate überlebt hat, und ein andrer famöser Mann, der General Westermann, weyland Advocat in einem Elsaßschen Landstädtchen. Am 10. August hatte er, auf einem kleinen Pferde reitend, einen der Angriffe auf die Thuillerien kommandirt, und zweymal die Marseiller wieder ins Feuer geführt, die durch die braven Schweizergarden in die Flucht geschlagen worden waren. Nachher war er Dümouriez Vertrauter und Adjudant geworden, hatte dem Marat Stockschläge auf dem Pont-neuf gegeben, und hatte es zuletzt bis zum kommandirenden General in der Vendée, und bis zur Geißel und zum Mordbrenner der Dörfer und Weiler dieser unglücklichen Provinz gebracht. Er war wechselsweise arretirt, freygelassen, angeklagt, gelobt und freygesprochen worden, je nachdem es den Commissarien beliebte, deren Liebe er zu gewinnen gewußt, oder deren Wünschen er entgegen gearbeitet hatte. Endlich wirkte er ein Decret

aus, daß er in Freyheit bleiben, und ohne ein ausdrückliches anderes Decret des Convents, nicht wieder zum Verhaft gebracht werden sollte. Allein der Wohlfarthsausschuß kehrte sich daran nicht, und gesellte ihn zu seinen auserſehenen Guillotinen-Opfern, ohne daß der schwache Convent im geringsten gewagt hätte, etwas dagegen einzuwenden. In der Anklag-Akte machte man es ihm, unter andern, zum Verbrechen, einst bey der Vorstellung des Drama der Olympe Degouges, l'Entrée de Dumouriez dans la Belgique, gegenwärtig gewesen zu seyn, das zu Ehren dieses Generals, der damals auf dem Gipfel seiner Glorie stand, zu Paris beym Akteur Talma gegeben wurde.

Die Sitzung des Revolutions-Tribunals vom 4. April ist die einzige interessante, weil es die einzige war, wo die Beklagten ihre Rechtfertigung vorzubringen suchten. Danton hielt eine lange Rede über die Dienste, welche er der Revolution seit 1789 geleistet habe; Westermann berief sich auf den 10. August und auf seine Thaten in der Vendée; Camille Desmoulins, auf seinen Ehrentitel, Procureur-general de la lanterne, (die durch die Guillotine nun ganz in Vergessenheit gerathen ist) auf sein Pamphlet la France libre, auf sein Journal Revolutions de France & de Brabant, und auf seine Denuntiirung des la Fayette und seines Schimmels; Phelippeaux erinnerte an

seine

Digitized by Google

seine erzrevolutionnäre Motionen, und an das Journal, das er zum Besten der Revolution zu Mans schrieb; und la Croix an seine militairischen Operationen in Belgien; Herault de Sechelles rief die Wände des Saals zu Zeugen seines Civismus und seiner alten Revolutionssucht an, den Saal, wo er einst als Avocat général Sitz und Stimme hatte, und wo die Revolution ihm nun die arme Sünders-Rolle zutheilte; Chabot und Bazire bezogen sich auf ihren Antheil am 10. August, und auf ihre Entdeckung des vorgeblichen österreichschen Comité in den Thuillerien. Kurz, da war keiner, selbst Dietrichsen, den hollsteinischen Advocaten und Propagandisten nicht ausgenommen, der nicht unzählige Beweise von seinen revolutionnären Tugenden und Dienstleistungen anzuführen gehabt hätte.

Der Abbé d'Espagnac konnte das wenigste Scheinbare zu seiner Entschuldigung vorbringen. Schon unter dem alten Régime kannte man ihn als einen wucherischen Speculanten und feinen Escroc. Im J. 1787 unternahm er seine famose Speculation auf die Aktien der Indischen Kompagnie, und kaufte deren 42,000, obgleich ihrer nur 40,000 im Ganzen existiren. Er machte Alles so verworren, und verwickelte so viele Bankiers, und selbst den königlichen Schatz hinein, dem er 14 Millionen abschwatzte, daß der König eine eigene Commißion niedersetzen

mußte, und man den Abbé ins Exil, aber nur nach St. Denis, 2 Lieues von Paris, schickte, weil man gezwungen war, ihn beständig um Erläuterungen zu befragen. Da der Abbé mehr Aktien besaß, als das ganze Capital der Kompagnie betrug, so parodirte er in seinem Exil den bekannten Vers des Trauerspiels Sertorius

Rome n'est plus dans Rome; elle est toute où je suis

folgendergestalt, sehr drollig, auf sich:

L'Inde n'est plus dans l'Inde; elle est à St. Dénis.

Die Liquidirung dieser Sache ist noch beym Comité anhängig, und eben deswegen hat Weymeranges, einer von Espagnacs Aktienhändlern, vor wenigen Monaten sich aus dem Fenster gestürzt, als man ihn zum Verhör führen wollte. Nach der Revolution kam Espagnac wieder zum Vorschein, hing sich an Dümouriez, übernahm die Lieferungen für seine Armee; wucherte, betrog, intrikirte, bis die Guillotine seinen Speculationen ein Ziel setzte.

Die Dantonisten empfingen ihr Todesurtheil um halb 4 Uhr des Nachmittags, und um 6 Uhr führte man sie alle 15, auf 3 Karren, zum Richtplatze. Sie zeigten ziemlich viel Standhaftigkeit. Die Execution begann mit dem hollsteinschen Advocaten und schloß mit la Croix und Danton. Der Kopf des letztern wurde allein dem Volk

gewie-

gewiesen, das seinen gewöhnlichen Waidspruch, vive la république! schrie.

Ein solches Ende, durch die Hände ihrer eignen Spießgesellen, nahmen diese Mörder ihres Königs, und so vieler andern rechtschaffnen Leute, und sonderlich der berühmte Stifter des Clubs der Cordeliers und des revolutionnären Gouvernements; der Mann, der den 8000 Pariser Bürgern, welche 1792 die Petition für die Königswürde einreichten, zur Antwort gab: wir wollen euch mit Kugeln antworten! der Mann, der im Jahr 1793 fand, daß Robespierre nicht genug Temperament habe.

Man hat nach seinem Tode einige seiner Lieblingsphrasen und wüthendsten Motionen gesammelt. Am merkwürdigsten darunter ist folgende prophetische Stelle aus einer Rede, die er bey den Cordeliers im April 1791 hielt. „Bey der Versamm-„lung der Landstände vom Jahr 1356, sagte er, „traten auch Männer auf, die wahre Freunde des „Volks, und wiederherstellende Schutzgeister der „Freyheit und Gleichheit waren. Aber was erfolg-„te? Einige wurden enthauptet, andere gehangen, „und die, welche der Rache des Adels entgingen, „waren gezwungen ihr Vaterland zu verlassen: das „Volk selbst ließ seine Beschützer im Stich, weil es „damals der Wohlthaten nicht werth war, womit „die Philosophie es segnen wollte!" * *

2. Ue-

2.

Uebersicht der wichtigsten Begebenheiten des Monats April 1794.

Wegen der glänzenden Siege des Monats April, und wegen der blutigen Auftritte zu Paris, berufe ich mich, Wiederholungen zu vermeiden, auf die beyden Aufsätze in den zwey letzten Nummern der Fl. Bl., nämlich auf die zwölf glorreichen Tage, und die Pariser Ereignisse ꝛc. — Der geglückte räuberische Einfall in Westflandern kam Barrere sehr zu statten, um über die blutigen Niederlagen in Cambresis schnell wegzuschlüpfen, und den Eindruck zu schwächen, den dieß nothwendig auf die Pariser machen mußte. Unterdessen scheint es doch, nach den ordres des Lakeyen und Generals Henriot und nach den Verwünschungen zu schließen, welche Barrere gegen die Uebelgesinnten, gegen die Verbreiter schlechter Neuigkeiten und gegen die Kleinmüthigen mit einmischt, es scheint, sage ich, aus diesem Allen, eine neue Gährung sich folgern zu lassen, die vielleicht bald sich deutlicher und bestimmter äußern kann. Einen neuen Beweis von unglaublicher krasser Unwissenheit oder vorsetzlicher Leichtgläubigkeit, hat der National-Convent durch das Belobungs-Decret verewigt, das er seiner Infanterie ertheilte, die, nach Barrere's Ver-

sicherung: „dreymal den Choc der angreifenden „österreichschen Kavallerie dadurch, und zwar in „der Ebene, zurückschlug, daß sie selbst mit „dem Bajonet einen Choc auf dieselbe „machte." —— Ein Choc von Infanterie und in einer Ebene, und mit dem Bajonet auf einsprengende Reuterey! kaum traut man seinen Augen! — Gebe es doch der Himmel, daß es der französischen Infanterie belieben mögte, dieses Barrerische Mährchen realisiren zu wollen, welch' ein Siegesglück würde sie der so braven und treflichen österreichschen Reuterey bereiten!

Daß die Royalisten siegen, und daß ihre Fortschritte beträchtlich seyn müssen, erhellt nur aus den traits de bravoure, die in den Convents-Rapporten von Zeit zu Zeit, von einzelnen Republikanern, in Gefechten gegen die Vendéer vorkommen, und aus der Pantheons-Ehre, die kürzlich einem Generale widerfuhr, der sich selbst erschoß, um nicht in die Hände der Königlichgesinnten zu fallen. Zwar läßt das Comité de salut public, nach seiner berüchtigten Wahrheitsliebe, weiter nichts davon im Publikum bekannt werden: aber es ist hinreichend, zu beweisen, daß seine Sachen schlecht gegen die Royalisten stehn müssen.

Desto besser stehn sie in Piemont; die Turiner und Genfer Sage von der Wieder-Ein-

 nahme

nahme von Oneglia *) ist leider! unbestätigt geblieben: im Gegentheil, die Franken, ohne die hergebrachte Achtung gegen neutralen Boden zu beobachten, (was ihre Philosophen vermuthlich unter den Wust des alten diplomatischen Schlendrians rechnen) drangen durch das genuesische Gebiet weiter in Piemont vor, indessen eine Abtheilung ihrer Truppen aus Savoyen, durch den, sonst nur von Schleichhändlern und Bergbauern besuchten, Paß des kleinen Bernhards, ins Thal von Aosta einzubrechen drohte. Piemont ist voll wichtiger Festungen und Pässe, wo jeder Schritt Zeit und Blut kostet; das zeigen die alten Kriege. Aber diese Festungen und Pässe erfordern Vertheidiger, und sollten die Sardinischen Truppen sich darinn so halten, wie sie sich in Savoyen und zu Nizza, und im vorjährigen Feldzuge gehalten haben, so mögte Piemont bald die Liste der Länder vermehren, welche das neue Frankreich, unter dem Titel von Departements, zu Opfern aller Greuel der Anarchie, der Plünderung und der Gotteslängnung einweihet. Welch' eine erwünschte

Hülfs-

*) Eine kleine Stadt von 7000 Seelen, die sich vom Fisch- und Baumölhandel nährt, welches leztre das beste von der ganzen Küste ist. Damit aber die Einnahme dieses Städtchens nicht zu unbedeutend klinge, so dichtet ihm schnell ein Volksrepräsentant 40,000 Einwohner an, d. i. mehr als im ganzen Fürstenthum sind.

Hülfsquelle für den erschöpften Republikanischen Schatz, wenn er hier neue Kirchen, neue Paläste, neue begüterte Bürger plündern könnte, nachdem er in seinem eigenen Lande so wacker aufgeräumt hat! welche Folgen dann für das übrige Italien! und welche neue Spannkraft für die herrschende Faktion!!! — Verhüte es der Schutzgott Italiens und der Menschheit. — Sollte sich die Nachricht bestätigen, daß die königliche Familie bereits aus Turin nach Mantua geflüchtet sey, so wäre das schon ein böser Anfang.

Am Rhein und Mayn setzen sich die Preußen, seit den unterzeichneten neuen Subsidientraktaten, vorwärts in Bewegung, und bald wird es Möllendorf erlaubt seyn, seine Feldherrn-Talente zu entwickeln, und die altpreußische Waffen-Ehre zu erneuern.

Zu Neapel sollte am 17. und 18. eine Verschwörung, von Jakobinern und Conventsgelde angefacht, ausbrechen, und wurde durch die Entdeckung glücklich verhütet. Die wackern Lazaroni waren keine Theilnehmer, wohl aber — junge Söhne aus großen Häusern *), Gelehrte, Geistliche, junge Rechtsgelehrte: (worunter Glieder der dortigen **** Loge, die von Mayland aus gestiftet wurde.)

Zu

*) Man lese S. 439. der F. B. Accudia statt Accadia, und Manni statt Marmi.

Zu Genua glimmte ein ähnliches Feuer zu eben dieser Zeit unter der Asche, und in Pohlen und zu Warschau loderte es an eben dem Tage wirklich in hellen Flammen auf. Man erkennt daraus deutlich den Plan der Jakobiner, durch rasch auf einander folgende, bestürzende Nachrichten, von neuen Revolutionsvolkanen in zwey verschiedenen Himmelsgegenden, und in verschiedenen Reichen, ein revolutionnäres Schrecken durch ganz Europa zu verbreiten, ihren Anhängern dadurch Muth, und sich selbst Luft zu machen. Der Plan ist fein, und ganz solcher hellen — aber boshaften — Köpfe würdig. Er gelang nur in Pohlen, und wie lange? *) Der kleine Haufen Russen, der in Warschau, zum Theil meuchelmörderisch, der Uebermacht erlag, wird schrecklich und furchtbar von ihren heranziehenden Waffenbrüdern, — den Bestürmern Ismaels und Okzakows — gerächt werden. Todschlagen kann man Russen, aber besiegen? — nie!

**

---

3. Ue-

*) Ueberhaupt ist es alleweil klar, daß die Gerüchte von Warschau und Koszinsko, im Anfange gewaltig, nach Revolutionsart, vergrößert und übertrieben wurden.

3.

Ueber falsche Aufklärung; bey Gelegenheit eines Aufsatzes im Genius. Märzheft 1794.

Wahre Aufklärung *), das volle Wissen alles dessen, was wahr, gut und nützlich ist, kann nie schaden, und wird keine Revolutionen hervorbringen. Wenn aber geheime Verbindungen sich unter einander verabreden, gewisse Grundsätze unter Unbefangenen auf jede Weise auszubreiten **), um auf diesem Wege gewisse Absichten zu erreichen, und denn diese ihre Bemühungen Aufklären nennen: so müssen sie

*) Man sollte, um alles Mißverständniß zwischen wahrer Aufklärung, wahrer Humanität, wahrer Philosophie, und der zu vermeiden, welche blos die Firma und Maske von jener annimmt, immer Aufklärung vor 1789, und Aufklärung nach 1789, setzen. Wer wollte zu letzterer schwören! Anm. d. Red.

**) „So wie zu andern Zeiten gewisse Grundsätze allgemein „Mode waren, das Publikum überschwemmen, und von den „schwächern Köpfen nachgelallt werden: so soll man besorgt „seyn, unsre Grundsätze auch zur Mode zu machen, „damit junge Schriftsteller dergleichen unter das Volk „ausbreiten, und uns, ohne daß sie es wissen, dienen." Neueste Arbeiten des Sp. und Philo im Illum. Orden, S. 103. — Und diese Grundsätze sollten ja doch in jedem Lande Religion und Staatsverfassung stürzen. —

sie sich verwundern, wenn redliche Männer aufstehn, sich solcher Aufklärung mit Eifer und mit aller Macht zu widersetzen, wenn sie alles anwenden, solchen After-Philosophen die Maske vom Gesichte wegzureißen und sie in ihrer ganzen häßlichen Blöße darzustellen.

Immer wird der elende Kunstgriff gebraucht, indem man den Regierern (wolmeynende!) Lehren giebt, damit den Regierten zu sagen: man behandelt euch übel! Immer thun diese Leute so wichtig und bedenklich mit dem, was sie nicht alles zu sagen hätten, und lassen glauben, sie hätten unerhört wichtige Dinge auf dem Herzen, von denen sie schweigen wollen. Und was ist es denn etwan? Ist etwan hie oder da einem Unterthan Unrecht geschehen? das ist ganz möglich. Mißbräuche geschahen zu allen Zeiten, und so lange Menschen, Menschen bleiben, werden sie unter keiner Regierungsform aufhören. Aber da sollten die Leute rein heraus sprechen. Ist ein einzelner unglücklich, gedrückt; wird jemanden das Recht versagt; hat er erhebliche und gegründete Klage: so mag er sein Leid auf eine schickliche Weise der Welt öffentlich darlegen; es geschieht ja täglich, wie oft läßt man nicht Acten drucken, und wer darf das verbieten? Jedermann wird ihn bedauren, man wird über die Beamten, die Richter, die Regierung zürnen und murren, die Aufmerksamkeit wird dar-

auf

auf gezogen, und ihm wird geholfen werden; die Furcht vor einer solchen öffentlichen Rüge wird manchem Staatsbeamten, dem sein Gewissen nichts sagt, in seiner Pflicht halten. Aber weil hie und da in einzelnen Fällen Unrecht geschieht: deswegen taugt unsere ganze Einrichtung nichts, deswegen wollen wir die Welt reformiren? Das sind nur vorgebliche Bewegungsgründe, für diejenigen, die aus ganz andern Ursachen die Welt umkehren wollen.

Es giebt keinen Kunstgriff, dessen sich die falschen Aufklärer nicht bedienten, um sich freye Hände zu machen, und der beschwerlichen Aufsicht und öffentlichen Beleuchtung los zu werden, die ihnen so sehr entgegen ist, und doch Gottlob! endlich ein wenig in Deutschland zu erwachen scheint. Sie klagen über Unbilligkeit und Ungerechtigkeit, über Härte, Verfolgung und Zwang; sie überreden, daß mit ihnen alle Freyheit von der Erde verschwinden werde, deren einzige schwache Stütze sie wären, daß ohne sie alles unter den schrecklichsten Despotismus ersticken werde; sie versichern, sie wären nicht einmal im Stande, etwas Uebels zu thun, wenn sie auch die Absicht hätten, dazu sey ein Schriftsteller (oder vollends so viele, die alle in ein Horn blasen?) unvermögend; sie bitten auch freundlich und demüthig, wo sie glauben, daß ihnen das etwas helfen könnte; sie streuen Weyrauch, und räuchern mit Komplimenten und Lobpreisungen, wenn sie glauben,

eine

eine schwache und eitle Seele damit zu gewinnen und ins Netz zu ziehn; endlich aber, sie drohen auch, wenn sie meynen, daß es angelegt sey, und davon hier eine kleine Probe. Es heißt hier: „durch unleidlichen Druck wird die Aufklärung „zum Widerstande gereizt; nie sey eine „Schrift gewaltsam unterdrückt worden, die nicht „mehrere weit schlimmere hervorgebracht habe; ge„waltsam gedruckte Aufklärung vereinige „ihre Verehrer in Secten, Partheyen, Com„plotte, und errege Aufwiegelung. *)" Das heißt man doch drohen? Was übrigens die Complotte anlangt, die hat diese Aufklärung lange angestiftet. Wer das Herz hat, der komme und läugne, daß die falschen Aufklärungs-Complotte, wie ihr sie selbst betitelt, nicht schon seit 10, ja 12 und mehrern Jahren in Deutschland, wie eine Pest im Finstern schleichen und im Mittage verderben. Lange schon dauerten sie, ehe man noch das Ding durchsah, ehe nur irgend ein redlicher Mann ein Wort dagegen sagte, oder das mindeste geschehen wäre, was, wie Hr. H. sagt, Aufklärungs-Complotte verursachen konnte. Lange hat man eure gottlosen Künste nicht verstanden, nicht gewußt, wohin ihr arbeitetet. Wer hat wohl begrif-

*) Mögte doch so ganz unwahr nicht seyn, als der Herr Verf. meynt. A. d. Red.

begriffen: warum, seit langer Zeit schon, gegen einige verdiente Männer, von allen vier Winden her, aus beynahe allen Journalen und Zeitungen, nichts als Beleidigungen, Verhöhnungen, Schimpf und Bosheit sprühete! und indessen ergossen sich aus denselben Canälen Ströme von Lob und Preis auf einige höchstmittelmäßige Scribenten. Aber das Complot ward aufgedeckt, und nunmehro siehet jeder der sehn will. Folgendes Gesetz schrieb eine edle Feder für das große Welt-Aufklärungs-Complot:

„Wenn ein Schriftsteller Sätze lehrt, die nicht in „unsern Welterziehungsplan passen: so soll „man den Schriftsteller zu gewinnen suchen, oder „ihn verschreyen! VERSCHREYEN!!!

S. Neueste Arbeiten des Sp. und Philo in dem Illuminaten-Orden S. 141.

„Es muss auch dafür gesorgt werden, dass die „Schriften unsrer Leute ausposaunt! AUS-„POSAUNT!!! werden.

S. ebendaselbst S. 103.

O! du gutmüthiges Publikum, wie wirst du hintergangen! Aber laß dich nun über diese Dinge auch einmal aufklären, die die Aufklärer so gern mit Nacht und Dunkelheit bedecken möchten, und worinn sie das Licht mehr scheuen, als ihr wohlgewähltes Sinnbild.

4.

Korrespondenz. Schreiben aus Frankfurt am Mayn, den 29. April 1794.

Hofmeister, Informatoren, und überhaupt die Lehrer und Erzieher junger Knaben, sind anjetzt in gar vielen Gegenden von Deutschland, aus bekannten Gründen, Verfechter und Beförderer der französischen Grundsätze. Aber so viel ich weiß, hatte noch keiner von diesen deutschen Jugendlehrern (ihre Generale und Flügelmänner ausgenommen) einen unverschämtern Einfall, als der Informator eines Kaufmanns in Hamburg. Dieser Informator ist Verfasser eines Buchs, das man öffentlich noch nicht nennen muß, und das er, der Hamburgische Informator, unter dem Schutz seines Principals, an mehrere von unsern Kaufleuten in Kasten geschickt, damit sie es hier unter der Hand verkaufen, und auch weiter bekannt machen. Unsern meisten Frankfurter Kaufleuten war dieses Geschäft verdrießlich, und sie beschlossen daher, diesen Plunder mit der Messe wieder nach Hamburg zurückzusenden. Indeß erfuhr unser Magistrat die Sache, und verbot den Verkauf. Die erste Absicht dieses schändlichen Buchs ist, Beförderung der Endzwecke des bekannten großen Bundes, und die letzte — Geldschneiderey! Der Hamburgische Informator will ein Philanthropin

für

für Knaben und Mädchen anlegen, und (auf Kosten der Eleven versteht sichs) ein großes Landguth ankaufen. Daselbst will er die Kinder ohne alle Religion zu brauchbaren Menschen erziehen; denn die Menschen sind, nach der Ueberzeugung dieses Hamburgischen Philanthropen, nur für dieses Leben bestimmt, können ohne Zuthun Gottes weise und glücklich machen! Von den Kindern will er nachher, zu seiner Zeit, vier Paar mit einander verheurathen, und dadurch dann eine Colonie wahrer Menschen anlegen. Auf die geoffenbarte Religion schimpft dieser närrische Philanthrop auf die gröbste Art. Sein ziemlich großes Buch wird man in einem dem großen Bunde entgegen arbeitenden Journal ausführlich anzeigen, und brandmarken, wie es sich gebührt. Indessen verdient solcher Unsinn eine vorläufige Erwähnung in den fliegenden Blättern; denn er ist nicht nur theoretisch von den Grundsätzen des großen Bundes, sondern auch praktisch von den jetzigen Franzosen entlehnt, die schon zum Theil eine solche Nation von angeblich wahren Menschen ausmachen, wie sie der Hamburgische Informator in seinem Philanthropin erziehen will. — Wenn die, doch noch zehnmal mehr als die jetzigen Franzosen auf Moralität achtenden, Cannibalen allein wahre Menschen sind, so hat freylich der Hamburgische Informator nicht ganz un-

recht: dessen ganze Lehre übrigens weiter nichts ist, als das patriarchalische Leben des berühmten Barons Philo unter einer andern Firma.

5.

Deutsche Buchhändler-Aristokratie.

Man weiß anjetzt allgemein, daß die von deutschen Propagandisten so lange geläugnete französische Propaganda, nämlich der französische National-Convent, dreyßig Millionen baares Geld zum Besten auswärtiger guter Freunde in allen Ländern verwendet hat, und noch verwendet. Einige deutsche Buchhändler und sonstige litterarische Entrepreneurs haben dann auch dabey, wie man anjetzt an einigen der größten deutschen Höfe zu wissen glaubt, ihren kleinen Vortheil. Auch dienen sie dafür ihren französischen Freunden auf mancherley Art, theils durch Beförderung der Nichtachtung der christlichen Religion, theils durch Ausbreitung der Jakobiner-Grundsätze unter allen möglichen Gestalten, und zumal unter der jetzt beliebten Firma des Moderantismus, und endlich durch Unterdrückung aller Journale, Zeitungen und Zeitschriften, die nicht die Carmagnole mittanzen. Ein Kunsterfahrner versicherte mir daher in der gegenwärtigen Leipziger Ostermesse 1794: „So oft ein neues „Jour-

„Journal, das doch immer mehr durch die Buch„handlungen, als durch die Posten verbreitet wird; „erscheine, so oft pflege der Theil, der in die„sen Bund eingeweihten Buchhändler, das erste, „zweyte und auch wohl dritte Stück dieses neuen „Journals nicht auszugeben, sondern das Daseyn „desselben in ihrem Buchladen zu läugnen, bis sie „sähen, zu welcher Parthey das neue Journal sich „schlage. Sey es der großen Parthey entgegen, „so schicken sie es dem Verleger oder Spediteur „unter dem Vorwand zurück, daß es kein Mensch „verlange, so oft es auch gefordert worden, oder „ließen es bis zur nächsten Messe liegen, wo sie es „zurückgäben.“

6.

Wie wenig einige Fürsten lesen.

Es ist anjetzt mehr als jemals zu wünschen, daß Alle unsere deutschen Fürsten lesen: weil man ihnen doch jetzt so vieles öffentlich und mit ihrer höchsteigenen Erlaubniß sagt, das sie billig wissen sollten; und weil ihnen auch noch immer ihre Minister und Höflinge die Gefahr vertuschen, die jetzt von allen Seiten alle Könige und Fürsten umgiebt. Zum Beweise, wie es wahrlich doch noch hie und da mit der Leserey der Fürsten beschaffen seyn mag, wollen

wir hier nur eine einzige Geschichte erzählen, die noch niemand öffentlich bekannt gemacht hat. Vor ungefähr fünf und zwanzig Jahren trieben einige Rechnungsbeamten in einem gewissen Fürstenthum den Unfug, die Bauren selbst in den unfruchtbarsten Gegenden bis auf das Blut zu exequiren, damit keine herrschaftlichen Gelder rückständig blieben, und sie von der Rentkammer gelobt würden. Der Fürst, welcher der beste Herr von der Welt war, auch des erpreßten Geldes bey seiner guten Haushaltung nicht bedurfte, wußte nichts davon. Viele andere Beamten, auch von der Regierung, scandalisirten sich hieran; aber keiner hatte das Herz, es dem Fürsten vorzustellen, weil ein Mann, der alles bey demselben vermogte, dieses Verfahren, wo nicht geradezu empfohlen, doch billigte und in seinen Schutz nahm. Ein anderer Mann, der die Feder zu führen verstand, schrieb eine Satyre von ein paar Bogen, worin jedoch dieser Unfug deutlich und unverkennbar abgemalt war. Er ließ diese paar Bogen auswärts drucken, und leitete es so ein, daß durch den Postwagen auf einen Tag viele einzelne Exemplare an die vornehmsten Männer geschickt wurden. Jeder Redliche erkannte das Bild als wahr und getreu; doch dachte keiner an den Autor, der auch nie bekannt worden ist. Einer der vielen Kammerdiener des Fürsten, war ohne alle äußere Veranlassung von selbst so patriotisch, daß er dem Fürsten die Broschüre,

so

Digitized by Google

so oft er konnte, in die Rocktasche steckte, in der Hoffnung, daß er sie lesen würde. Nach etwa einem Vierteljahre fand er sie, als er eben auf die Jagd gehen wollte, und sagte dem Kammerdiener lächelnd, das werde er wohl gethan haben? dieser gestand solches sogleich ein, und bat den Fürsten demüthig und ernstlich, das Ding doch zu lesen; es enthalte Sachen, die in seinem eigenen Lande vorgingen. Der Fürst versprachs zu lesen, sobald er von der Jagd zurückkäme, und legte es auch wirklich, nach seiner Zurückkunft von der Jagd, auf einen kleinen Tisch unter einen Spiegel, in seinem beständigen Wohnzimmer. Da blieb das Ding wieder über ein Vierteljahr liegen, bis es endlich der Kammerdiener aus Unmuth wegnahm, weil es doch nicht gelesen wurde. Den Fürsten fiel es auch nicht einmal ein, zu fragen, wo das Ding hingekommen sey. Inzwischen starb der Fürst, der Kammerdiener und der Autor, und der Zweck der Broschüre war vernichtet.

7.

Wir Kayserlichen auch, Camerad!

Im Sommer 1793 lagen Preußen und Oesterreicher in einem protestantischen Dorfe jenseits Rheins. Ein aus dem Innern von Oesterreich gebürtiger Soldat wollte den protestantischen Gottesdienst sehn,

und

und ging mit einem Preußen, dem sein Wirth ein Gesangbuch geliehen, zur Kirche. Der Gesang gefiel ihm; er sah mit dem Preußen ein. Vor der Kirche ward das bey den Lutheranern sehr übliche Lied gesungen: Allein Gott in der Höh sey Ehr. Der zweyte Vers hebt an: Wir preisen, loben, anbeten dich; der Oesterreicher verstand: wir Preussen loben, anbeten dich, und setzte sogleich hinzu: Wir Kayserlichen auch! Camerad!

8.

Korrespondenz. Brief aus ** den 15. May.

Sie wissen doch, daß Dümouriez den letzten Winter zu M** im Canton ****, bey dem ** zubrachte, der Landvoigt zu M** ist. Zweymal erkundigte sich die Regierung in **** bey **, wer der Fremde sey, den er bey sich habe? Der ** sagte zweymal, er sey ein Freund aus Deutschland, gab einen falschen Namen an, und schickte seine Pässe. Das drittemal schrieb die Regierung an **, der Fremde solle auf der Stelle M**, und den Canton verlassen. Dieß geschah auch, vor ohngefähr sechs Wochen. Einige sagen, Dümouriez sey nach Wien gegangen, andere, nach Italien.

No. XXV.

I.

Insel Yersey. *)

Die Reise ist vollbracht, und ich halte mein Versprechen, Ihnen meine Beschreibung davon zu schicken. Unsere Reise ist nicht ohne kleine Abentheuer gewesen, z. B. bey der Ueberfahrt überfiel uns eine Meerstille, und wir mußten eine Nacht auf dem Wasser zubringen. Das war mir um so verdrießlicher, weil ich voraussah, wie weit angenehmer uns diese Zeit auf Yersey verstrichen seyn würde.

Welch eine lachende Insel! Es ist unmöglich, einen niedlichern Strich des Erdbodens zu sehen. Es scheint nur ein einziger englischer Garten von 12 Stunden im Umfange zu seyn. Die Landstraßen sind schmal, aber reinlich und so eben, wie Gänge in einem Garten. Auf den Seiten sind Pfade, doch

*) Da man seit einiger Zeit so viel von einer französischen, drohenden Landung in Yersey lieset, so wird vielleicht vielen Lesern, dieser Brief eines Reisenden, willkommen seyn, welcher diese Insel von Cherbourg aus, 1789, mit einigen Herrn und Damen aus Paris, besuchte. A. d. Red.

doch bloß für Fußgänger angebracht, denn die Reuter müssen im Wege bleiben. Die Landstraßen, die jedem Einwohner des Jahres nicht mehr als 6 Tage Frohnarbeit kosten, sind auf beyden Seiten so dicht mit Bäumen besetzt, daß man in der Mittagsstunde, und selbst wenn der Hundsstern regiert, hier im kühlen Schatten wandeln kann. Die ganze Insel gleicht einem schönen Gehölze, durch welches tausend kleine Wege gehauen sind; aber weder die Waldungen von Fontainebleau, von Senar, von Compiegne, die Sie gesehen haben, haben ihre Schönheit und ihre Abwechselung. Man fühlt dort zu sehr das Steife der Kunst, welche diese ungegangenen Wege abgezirkelt hat; auf Yersey hingegen hat Bedürfniß und Gebrauch sie angelegt; sie führen weder zum Lager eines wilden Schweins, noch zum Bau eines Dachses oder Fuchses, sondern zu artigen Dörfchen, reichen Meyerhöfen oder hübschen Landhäusern.

Wir landeten an der südlichen Spitze unter dem alten Schloß; von da bis zum Hauptort, St. Elie genannt, sind noch sechs englische Meilen. Verschiedene von unserer Gesellschaft waren seekrank geworden, und ihnen wurde bange vor der Länge des Wegs, und wir konnten nicht mehr als ein einziges Miethpferd für uns 15 Personen auftreiben. Aber unsere Damen und süßen Herren förderten sich so gut und so unvermerkt, daß beym Anblick

der

der ersten Häuser von St. Elie nur eine Stimme erscholl: wie? schon da? und es ihnen fast Leid zu seyn schien, schon da zu seyn. Ueberall trafen wir höfliche Leute an, die uns einzukehren baten, und uns Erfrischungen anboten. Der Besitzer vom Bago, einem sehr angenehmen Landsitze, eine halbe Stunde von der Stadt, kam zu uns und erkundigte sich, wo wir einkehren wollten, und wies darauf sehr verbindlich den besten Gasthof an.

Das Land ist vortreflich bebauet, und trägt vortreflich; denn die Nachbarschaft der See erleichtert das Düngen, und man spart es nicht. Wir bemerkten eine besondere Fürsorge, die man für das Vieh trug. Während der größten Tageshitze behält man es im Stalle; die ganze übrige Zeit, und selbst die Nacht, läßt man es draußen. Sie verhüten dadurch viele Krankheiten, die Kühe geben mehr Milch, und die Milch ist fetter und süßer. Die Pferde auf der Insel sind vortreflich, und das Rindvieh von ziemlicher Größe; das Geflügel hat einen herrlichen Geschmack; Fische giebt es im Ueberfluß, und nichts ist theurer als Fleisch; sie verfertigen einen Cider, der aber sehr gut ist, und den viele Eingebohrne lieber trinken, als Bier. Bier und Wein gehören unter die Artikel des Luxus, die aber jedermann im Keller hat.

Es giebt wenig Arme hier, und es wird ihnen thätig Beystand geleistet. Die Engländer geben viel

Almosen, und wenden ihre Almosen vielleicht besser an, als irgend andere christliche Glaubensgenossen. Die Kirche zu St. Elie, oder vielmehr zu St. Helier, wie man es verdorben ausspricht, ist mit verschiedenen Denkmählern geziert, worunter sich ein sehr schönes von weißem Marmor auszeichnet, das zu London gearbeitet ist. Alle diese Denkmähler sind patriotisch, was sie noch ehrwürdiger macht.

Sie wissen, daß die Reformirten sehr gute Prediger sind; unsere katholischen Damen und Geistlichen (denn wir hatten alle Stände in unsrer Gesellschaft) gingen in die Kirche, wo der Prediger eben eine Leichenrede hielt. Ich war nicht dabey, aber als wir wieder zusammenkamen, sprach man zwey ganzer Stunden lang von nichts, als der Schönheit dieser Rede, und floß in Lobsprüchen über, die kein Ende nehmen wollten. Unter andern war einer von unsern Geistlichen, der sehr geneigt schien, seine Pfründe gegen die Stelle eines reformirten Pastors vertauschen zu wollen, zumal da er hörte, daß er seinen Gehalt, seine Gebühren und Zehenden, so gut wie er, und außerdem noch ein allerliebstes Weibchen habe, dessen Bekanntschaft wir machten, als wir unsern Besuch bey dem Herrn Prediger ablegten. Dieser Prediger ist ein junger, sehr liebenswürdiger Mann, der wegen seiner Gelehrsamkeit und seines exemplarischen Wandels in großer Achtung steht, und der durch seine hinreißende Beredtsamkeit

in

in seinem Amte großen Nutzen stiftet. Man zählt 12 Kirchspiele auf der Insel, von welchen das von St. Helier das beste ist, und ohngefehr 1000 Laubthaler jährlich abwirft.

Wir hatten ein Empfehlungsschreiben an den Gouverneur, was uns eine sehr gute Aufnahme und eine Collation auf englische Art zuwege brachte. Sie wissen, daß mancher kleiner Abstand zwischen den französischen und englischen Gebräuchen obwaltet, und es machte mir Spaß, das Erstaunen meiner französischen Gesellschaft und die Unbehülflichkeit zu bemerken, mit welcher sie sich in die fremden Gebräuche zu schicken suchten. Die Messer sind z. B. rund an der Spitze, man braucht sie als Löffel und oft als Gabeln, ob man gleich auch Gabeln, allein zweyzinkigte führt. Ich mußte lachen, wie ich in unserm Gasthofe unsere Damen und einige Herren von der Gesellschaft die kleinen Erbsen, die man uns servirt hatte, mühsam zwey und zwey anspießen sah; ich schaufelte sie auf mein rundes Messer, und kam damit schneller und besser vom Flecke. Man hielt uns für Leckermäuler, weil wir mehr Brod als Fleisch aßen, und eine Aufwärterinn wurde es zuletzt überdrüßig, uns immer Brod abzuschneiden, legte es unwillig auf den Tisch, und ging zur Thüre hinaus, indem sie die Achseln zuckte.

Wir hatten alle Mühe von der Welt, ein einzigmal Suppe zu bekommen, und man trug für uns funfzehn

zehn so viel davon auf, als eine Obsthökin zu Paris des Morgens Kaffee zu ihrem Frühstück genießt. Der Salat ging vor allen Gerichten her, unterdessen mußten wir doch mit einer sehr guten Wirthin zu thun haben, weil sie die Güte hatte, uns so viel Brod zu geben als wir wollten, und uns unser Fleisch ein wenig mehr als halbgar braten zu lassen. Bey dem Gouverneur wurden Früchte, Confect, Backwerk, Kuchen, Thee in einer großen Theemaschine, Kaffee, Bier und Wein von verschiednen Sorten herumgegeben; alles dieses stand in schöner Ordnung auf einem Tisch ohne Tischtuch; die Tische sind aber auch hier so schön, daß es Jammerschade seyn würde, wenn man sie bedecken wollte; sie sind fast alle von Mahagony und schön gehalten und gebohnt. Die Fußböden werden in Flandern und in Holland bloß gescheuert und mit feinem Sand bestreut. Die Zimmer sind nicht sehr hoch; es giebt ihrer wenige von 10 Fuß Höhe. Das Lambri geht so hoch, als die Stuhllehne. Der obere Theil ist auf die Wand, und meistens nur von einer Farbe gemalt; rings herum läuft eine Einfassung, wie bey unsern Papiertapeten. Die Stühle, Lehnsessel, Thüren, alles ist von Mahagony oder auf Mahagony-Art angestrichen. Ein Stuhl nach der Mode, den man zu Paris mit 3 Karolin bezahlt, wenn mau sich dort, was man englisch nennt, meubliren will, kostet hier ohngefehr so viel Laubthaler. Man trift

wenig

wenig Spiegel an, und keinen über dem Kamin; gewöhnlich ist ein ovaler Spiegel an der Wand zwischen den Fenstern angebracht. Die Fenstervorhänge sind alle aus einem Stück, und ziehen sich Festonsartig in die Höhe, statt daß sie in Frankreich in zwey Theilen gerade herabhängen oder durch eine Vorhangquaste befestigt sind. In dem Saal liegt ein Fußteppig. Nach dem Thee oder nach dem Schenktisch wird geschwatzt, und wenn man mit Engländern spricht, so fehlt es nie an Stoff. Unser Wirth, der Gouverneur, ein sehr höflicher aber feiner Mann, wußte es dahin zu bringen, daß unsere Staarmätzchen aus Frankreich über alle die Dinge, die er wissen wollte, so frey und offenherzig plapperten, als wenn sie noch zu Paris gewesen wären.

(Der Beschluß in No. XXVI.)

2.

Neufränkischer Helden-Roman.

Da der Convent der ganzen neuen Republik im Windmachen mit so treflichem Beyspiel vorgeht, und z. B. Barrere noch ganz kürzlich der erstaunten Welt officiel rapportirte, daß die Pyrenäen-Armee den Spaniern im Gebürge Zweyhundert Kanonen und zweytausend Gefangene, ohne die

Todten und Verwundeten nach Verhältniß zu rechnen, abgejagt, aber selbst dabey nicht mehr als zehn Mann, sage zehn verloren habe: so ist es kein Wunder, daß die Republik einem so schönen Exempel folgt, und jedes Bataillon nun um die Wette eyfert, wer es am besten kann. Einen großen Vorsprung darinn hat ohnstreitig das erste Bataillon Nationalgarden von Mayenne und Loire gewonnen, das aus Evian in Savoyen, den 13. Germinal, einen Brief an den Kriegsminister Bouchotte schrieb, der verdient, allen Bramarbassen zum Muster, Wort für Wort, kopirt zu werden.

„Bürger Minister! Das erste Bataillon von „Mayenne und Loire, stolz, in seinem Schoos „Helden zu besitzen, eilt, durch dein Organ, ihre „Thaten allen Vaterlands-Vertheidigern kund zu „machen."

„Ludwig Guerin, Grenadierkorporal, aus „Conde gebürtig, war mit seiner Kompagnie, in „der Schlacht bey Neerwinden, den 18. März, „nach altem Styl. Die Grenadiere schlugen sich „daselbst mit unglaublichem Muth mit den ungarischen Grenadieren herum, die weit zahlreicher „waren. Der brave Guerin, nachdem er zwey „von diesen Sklaven getödtet, schlug auf den „dritten an, und forderte ihn auf, sich zu ergeben

„ben *); was der feige Koloß auch auf der Stelle „that.“

„René Rabaud, Grenadier aus Chémiré „an der Sarthe, wurde zu Valenciennes, „in der Redutte St. Sauveur, in der Nacht „vom 25. zum 26. Julius, so wie die ganze Kom- „pagnie, von 2 bis 3,000 **) Engländern und „Oesterreichern umringt. Der brave Lieutenant „Leclerc, der sie kommandirte, wollte lieber mit „dreyßig Grenadieren umkommen, als weichen, und „die dreyzehn übrigen, die einen so schrecklichen Choc „nicht aushalten konnten, wurden in den Graben „geworfen, und wehrten sich noch im Rück- „zuge †). Rabaud war unter den Verwundeten, „und man hielt ihn für tod. Er blieb drey Stun- „den auf dem Platz liegen. Er wurde ganz ausge- „zogen, und von diesen Ungeheuern mit den Bayo- „netten fortgewälzt. Sie glaubten ihn mausetod, „und zogen sich nach den Pallisaden zurück. Der „unglückliche Rabaud, der durch ein republi- „kanisches Wunder ††) wieder ins Leben zu-

 „rück-

*) Guerin hat es selbst erzählt; aber Leute, welche die wackern ungarischen Grenadiere, diesen Kern des Fußvolks, kennen, erinnern sich des Sprüchworts: mutato nomine de te Fabula narratur!

**) Auf ein paar Nullen mehr kommt es da nicht an.

†) Im Ueberpurzeln in den Graben?

††) Sind sehr kräftig, zumal wenn sie durch die Guillotine sankcionirt werden.

„rückgerufen wurde, richtete sich auf, nackt, mit „Blut überdeckt, ohne Waffen, und die Leichen „seiner Kameraden neben sich. Dieser schreckliche „Anblick gab ihm neue Kräfte; er stieg durch die „Bresche, durchstrich die ganze Stadt, und suchte „in diesem Zustande das Bataillon auf, das in den „Pallisaden des Zwingers der Citadelle war. „Da „bin ich, Kommandant, sagte er zu mir; gieb mir „einen Rock, ein Gewehr, und laß mich den Tod „meiner Kammeraden rächen.“ Das Blut rieselte „überall von dem Körper dieses braven Sansculot„ten. Ich umarmte ihn, und war nur darauf be„dacht, ihm den Beystand zu leisten, den man sol„chen Menschen, oder besser, solchen Helden, schul„dig ist.“

„Dyonis Tallourd, Korporal der zweyten „Kompagnie, aus Condé gebürtig, war am 19. „September bey der Einnahme des weyl. Schlosses „Du Chere, vor Commune-Affranchie, der erste, „der zum Sturme stieg. Drey Muscadins „gaben Feuer auf ihn. Eine Kugel durchlöcherte „seinen Hut über der Stirne; eine andere ging „ihm unter der Achsel hin, und nahm ein Stück „Rock mit; eine dritte endlich, traf ihn zwischen „beyden Schenkeln, und verwundete ihn leicht. „Dieß hinderte unsern Helden nicht, auf die Mus„cadins loszuspringen; zwey ergriffen die Flucht, „und er stürzte auf den dritten (der getödtete

„Mus-

„Muscadin war ein Obristlieutenant, dessen
„goldene Uhr und Epauletten der Volontair noch
„hat) mit dem Bayonnette, und rief ihm zu:
„komm, verfluchter Muscadin, ich muß
„deinen Sack haben, oder du mein Le-
„ben!" In einem Nu war der Muscadin an-
„genagelt, und der Volontair, indem er seinem
„Vaterlande diente, sorgte auch für seine eigenen
„Bedürfnisse, indem er sich der Beute des Toden
„bemächtigte."

„Guillot, Chef des Bataillons."

„Dem Original gleichlautend. Bouchotte."

* *

3.

Eulogius Schneider.

Eulogius Schneider war ein Capuziner in der Diöcese von Augsburg. Auf Verlangen des verstorbenen Herzogs von Würtemberg, der ihn zum Hofprediger annahm, dispensirte ihn der Bischof von seinen Ordensgelübden. Von Stuttgard kam er nach Bonn, als erster Lehrer und Aufseher der dortigen Schule, mit dem Titel eines Professors. Er unternahm aber grössere Dinge, wollte philantropinisiren, und rund um sich her aufklären; dieß nahm ihm das Domkapitel übel, und so erfolgte sein Abschied. Eulogius Schneider

hatte

hatte sehr viel Aeußerliches; deswegen ließen ihn die Franziskaner auf den grünen Donnerstag 1790 nach Wetzlar kommen, um dort bey den Exequien des Kaisers Joseph die Predigt zu halten. Er machte in dieser Predigt (die nachher gedruckt ward, aber diese Stelle nicht enthält) die verwegensten Ausfälle auf die katholische Religion, so daß sich alle seine Glaubensverwandte, und vornehmlich die Assessoren in Wetzlar, darüber ärgerten. Am gleichen Tage besuchte er mich auf ein paar Stunden. Ich machte ihm Einwürfe gegen seine Reformationssucht, und stellte ihm vor, daß auch gegründete, nothwendige und heilsame Reformationen immer mit Mäßigung und Vorsicht, und nie zur unrechten Zeit und am unrechten Orte vorgeschlagen werden müßten, wenn man nicht außer Stand gesetzt seyn wolle, irgend etwas Gutes zu bewirken. Aber hievon wollte Eulogius Schneider nichts hören. Seine übrige Geschichte ist bekannt. Sein politisches Glaubensbekenntniß hat er der Nachwelt in einer erbärmlichen Ode hinterlassen, die er im März 1792 in Straßburg auf Leopolds Tod sang, und in welcher er die Asche dieses gekrönten Weisen noch nachdrücklicher schmähete, als ihn das vormalige Braunschweigische Journal bey seinem Leben geschmähet hat. Eulogius Schneider ward bekanntlich den 2. April 1794 in Paris guillotinirt.

---

4. Kor-

4.

Korrespondenz. Hamburg, den 12. May.

Die dänische Regierung hat den Aufklärer, Dichter und Professor Cramer in Kiel, wegen seiner demokratischen und revolutionslustigen Schreibereyen, seines Professordienstes entsetzt, und ihm blos den halben Gehalt gelassen, mit der Andeutung, daß ihm auch das übrige werde genommen werden, wenn er nicht ruhig sey.

Die Universität zu Kiel hat Vorstellungen übergeben, von denen man aber sehr wenig erwartet. Seine Verabschiedung ist so motivirt gewesen, daß man seine Grundsätze und Lehren mit der Staatsverfassung des Landes, dessen Diener er gewesen, nicht verträglich finde. Man hat ihn vorher gewarnt, aber Er hat impertinent geantwortet, hat öffentlich gesagt: Die Revolution wäre in Frankreich mit Bockssprüngen gegangen, in Dänemark werde sie den langsamen Elephantengang gehn. Es ist nicht übel, daß die von den Aufklärern so sehr gepriesene dänische Regierung die erste ist, welche ein Beyspiel dieser Art giebt.

5.

Korrespondenz. ** den 22. May.

.... Ich würde die französischen Barbaren vor den Thoren von ** erblicken, und sie weniger fürchten, als ich die schrecklichen Grundsätze fürchte, die von unsern litterarischen Barbaren in der Welt propagirt werden. Eben versichert man mich, vor kurzem sey zu B.. in eine schändliche Schrift gedruckt worden, wo, unter mehrern Stellen von gleichem Gelichter, auch folgende steht: „Die Aristokraten, oder besser zu reden, die Knechte „der Despoten, schreyen, es sey abscheulich, Menschen so zu schlachten, wie jetzt in Frankreich geschieht; aber was will der Tod von 200,000 Menschen sagen, wenn es darauf ankommt, 24 Millionen glücklich zu machen!" — Wer möchte sich nicht 100 Jahre fern von einem Zeitalter wünschen, wo Leute von dem Schlage es äußern, und, was mehr ist, es öffentlich auch sagen dürfen, daß sie nur auf den günstigen Augenblick warten, um euch zu würgen! —

6.

Korrespondenz. Mannheim den 25. May.

Zwischen Donnerstag den 22sten und Freytag früh, paßirte das erste Treffen dieser Armee den Rhein. Fürst Hohenlohe kommandirte. Er, mit dem rechten Flügel, zog sich rechts nach Dürkheim zu, und reußirte. Der linke Flügel, unter dem Grafen von Erbach, welcher nach Schifferstadt zu Gehölze, Sümpfe und dergl. zu paßiren hatte, fand einen hartnäckigen Widerstand. Er gerieth auf Batterien, und kam unter Kartätschenfeuer; die kayserliche Armee verlor über 400 Mann, und konnte nicht weiter avanciren, mußten auch ein paar occupirte Orte wieder verlassen. Sie kampirt jetzt zwischen Rheingenum, Mutterstadt und Mundenheim; der rechte Flügel hat die erwünschte Kommunikation mit den Preußen erlangt. Gestern rückten noch zwey von den hier in Besatzung gelegnen Grenadier-Bataill. und das pfalzbayerische Contingent zum Soutien nach. General Mezzaroß ist, nicht gefährlich bleßirt, hier eingebracht. Auch ein Obrister ist geblieben und mehrere Officiers verwundet. Es war ein trauriger Anblick, diese Bleßirten einbringen zu sehen. Wir konnten die ganze Affaire außer den Evolutionen der Kavallerie mit ansehen. Die Kanonade der Franzosen war fürchterlich; den Kayserlichen fehlte es einmal an Munition, welche im Ga-

lop nachgeschickt wurde. Man hatte einen solchen Widerstand gar nicht vermuthet. Der Schreck war groß unter den Uebel-Instruirten, und die Demokraten erhoben wieder mächtig ihr Haupt.

Gestern kam dafür die günstige Nachricht: die Preußen, unter Möllendorf, haben Lautern ganz umzingelt, und die ganze Besatzung zu Gefangenen gemacht; dabey 15 Kanonen, viele Munitionswagen, Bagage, geplünderte Sachen und dergl. erobert. Der Coup ist so glänzend und glücklich als möglich, ohne allen Verlust, ausgeführt.

Dieß ist völlig gewiß. Details und weitere Ereignisse mit nächsten.

N. S. Speier ist von den Franzosen geräumt.

7.

Anti-Aufklärungs- und Anti-Revolutionsschriften.

The British Critic.

Dieses merkwürdige, neue, englische Journal, welches, so wie die andern Reviews, monatlich seit dem May 1793 herauskommt, verdient unstreitig eine Anzeige in den fliegenden Blättern. Wir möchten es wohl unter dem Titel eines Englischen Antiaufklärungs- und Antirevolutions-

tions-Journals einführen, wenn wir uns zuvor über den ersten Ausdruck näher erklärt hätten.

So weit auch die guten Englischen kritischen Journale, namentlich das vortrefliche monthly Review, über den Deutschen in aller Absicht stehn, so gut darin das literarische Fach bestellt ist, so weit sie den Deutschen in Absicht auf Gründlichkeit, Geschmack, Korrektheit und Eleganz des Stils vorgehn: so sind sie doch in Absicht auf gewisse Punkte mit unsern Deutschen in einen Fehler gefallen. Nach gerade haben sich überall zu den Artikeln, welche Politik und Religion betreffen, Dissenters und Schüler von Pristley und Paine, so wie in Deutschland eine andere Sekte eingeschlichen, die bekanntlich der christlichen Religion und dem monarchischen Regierungssystem, oder vielmehr der bürgerlichen Ordnung, so wie jene Deutsche in Journalen sehr thätige Verbrüderung, den Untergang geschworen haben.

Ehrlich und gerade, und nicht wie jene, die betrüglich unter der Ueberschrift: Gottesgelahrheit, Atheismus lehren, sagen die Verfasser des British Critic in ihrem Prospectus: sie hätten sich zur Herausgabe dieses Journals hauptsächlich zu dem Zwecke vereinigt, um allen den Künsten und Vorspiegelungen entgegen zu arbeiten und sie zu schwächen, die man anwende, um die christliche Religion und die monarchische Regierungsform, absonderlich die engländische, in einem falschen Lichte zu

 zei-

zeigen; aber fern solle es von ihnen seyn, die Unredlichkeit der Aufklärer oder Illuminirer mit Unredlichkeit zu erwiedern, sie würden sich nie zu ihren Künsten herablassen, sondern allezeit gerade heraus, aber mit Wärme, nach ihrer Ueberzeugung sprechen.

Da es aller Welt vor Augen liegt, daß das ganze sogenannte Aufklärungswesen oder Unwesen, auf nichts anders abzwecket, als die christliche, und im Grunde alle Religion auszurotten, und Unwachsame über Staatsverfassungen irre und mit ihren eigenen unzufrieden zu machen; (denn wahrlich unsre Aufklärer haben weder Neigung noch Kräfte, in den mühsamern nützlichen Wissenschaften, wo es nicht mit Geschwätz und Sophisterey gethan ist, aufzuklären, leicht anzuzünden und unsre nützlichen Kenntnisse zu vermehren): so konnten wir mit Recht sagen, the British Critic sey ein Aufklärungsjournal in einem günstigen Sinne. Es ist eine Pflicht für wohlmeynende Schriftsteller, solche Ausdrücke einzuführen, weil die unredlichen Aufklärer auf der andern Seite sich so oft hinter Worte stecken, die einen schönen Stempel haben — die übertünchten Gräber! — wohinter heraus sie ihren Unfug treiben, und wodurch sie andre wohlmeynende Männer in den Harnisch jagen. Die Schimpfnamen: Obscuranten, Publicitäts- und Aufklärungs-Feinde rc. werden

aber

aber alle Kraft verlieren, sobald man nur deutlich und geläufig macht, was eigentlich darunter zu verstehen ist, so wie der Schimpfname Aristocrat wirklich schon alle Kraft verloren hat, und deswegen mit Sklav und Fürstenknecht, oder Despotenknecht, hat vertauscht werden müssen. — „Die Tyrannen morden, wer nicht Sklavenketten trägt", weißagte neulich ein deutscher Jesaias im wahren J**** engeiste.

Wir wollen hier eine Stelle geben, worinn einer der Verfasser seine Gedanken über das Aufklärungswesen giebt, welche zugleich eine Probe seyn mag, daß Männer an dieser periodischen Schrift arbeiten, welche durch Kopf und Feder, durch Absicht und Kraft zu einem solchen Geschäfte berufen sind.

Wer die Welt aufklären will, hat denn doch eine ansehnliche Präsumtion von seiner Weisheit, und rühmt sie eigentlich selbst, so oft er sich merken läßt, was er vorhat. „Wenn wir (aber) Menschen „wahrnehmen, die ihre Einsicht, ihre Sagacität „und ihre Weisheit unverschämt selbst erheben" (und thun das nicht auch unsre deutschen Aufklärer auf eine wirklich unverschämte Art, indem sie sich zu Aufklärern aufwerfen?) „so ist man berechtigt, „sie für seicht und für unweise zu halten. Unser ganzes Zeitalter haben die Illuminirer in diesen „ihren Fehler hineingezogen; es hält sich selbst für „ganz erstaunlich erleuchtet und weise, und ist es

„eben deswegen nicht; denn wenn es recht hoch er-
„leuchtet wäre, so würde es gerade dadurch sehn,
„was noch alles daran fehlt. Es fällt wirklich ins
„Lächerliche. Wir hatten das Glück, daß unmit-
„telbar vor der unsrigen, eine Periode des soliden
„Denkens herging, die anführete, auf Facta in der
„Naturwissenschaft die Aufmerksamkeit zu richten.
„Man hat zu unsrer Zeit diesen Weg fortgesetzt, eine
„gute Masse von Thatsachen zusammengebracht, und
„einige natürliche Schlüsse daraus gezogen, und
„aus diesem Grunde hat man denn mit unläug-
„bar-großer Weisheit unser Zeitalter für
„ganz erstaunlich erleuchtet erklärt. Ob man einige
„Generationen später noch eben so davon denken
„werde, darnach hat man nicht gefragt. (Wenn die
„Dinge, welche jetzt in Frankreich vorgegangen sind,
„noch in Anschlag kommen, so wird man es für eins
„der unweisesten und finstersten halten.) Wenn wir
„aber die Naturwissenschaften bey Seite setzen, die,
„weil sie die Neugierde reizen, für manche etwas
„Unterhaltendes haben, und als eine Art von Spiel-
„zeug für Erwachsene angesehn werden können, das
„Steckenpferd unsrer Zeit geworden sind: so müßte
„es wirklich ein ganz besonderer Glücksfall seyn,
„wenn die jetzigen Europäer wirklich so ganz vor-
„züglich weise wären, weil es augenfällig ist, daß
„sie die Mittel, dazu zu gelangen, ganz ungemein
„vernachlässigen. Wo ist jener eiserne Fleiß der

„Vor-

„Vorzeit, und das unermüdete Streben nach gründ-
„lichern Kenntnissen und Belehrung, geblieben? Er
„ist beynahe lächerlich geworden, seitdem man mit
„großer Weisheit ausfand, daß ein zufälliger
„Gedanke über eine verwickelte Materie gar viel
„besser darinn entscheide, als gründliche Untersu-
„chung, und daß Wissenschaft und Weisheit einem
„erleuchteten Zeitalter von selbst komme,
„wie des Sir Andreas Aguecheeks Lesen und
„Schreiben von Natur! Wer will es läugnen,
„daß das unsrige ein höchst oberflächliches und zu
„tiefen Forschungen und wesentlichen Dingen träges
„Zeitalter sey! dennoch soll es wohl unterrichtet
„und hocherleuchtet seyn! Wenn man die obigen
„Ausdrücke etwas versetzt, so kommt man der Wahr-
„heit näher: nachläßig unterrichtet, und ober-
„flächlich erleuchtet. (Wer denkt nicht hierbey
in Deutschland an die Almanachen, die Wörterbü-
cher, Zeitschriften, fragmentarischen Schriften und
die sogenannten Lesebücher, die beynahe den gan-
zen Seegen unsrer Litteratur ausmachen, und keinen
großen Aufwand des Geistes fordern. Wie wenig
und selten sind nicht wahrhaft gründliche, die Wissen-
schaften wesentlich fördernde Werke — von den be-
rühmtesten Aufklärern unter uns hat keiner so
etwas geliefert; und könnten sie das auch?) „Ael-
„tere Weisheit verachtet man, weil man sich nicht
„die Mühe giebt, sie zu kennen. Man ist unter-

„nehmender im Behaupten als im Nachforschen, blos aus der Unverschämtheit, welche „Mangel an Einsicht erzeugt, und aus einer kindischen Vorliebe zum Neuen, ohne zu bedenken, „welche Folgen daraus entstehen könnten, und ohne „alle Ehrfurcht von Grundsätzen irgend einer Art. „Wenn einmal auf dieses aufgeklärte Zeitalter „Zeiten folgen sollten, in welchen Gründlichkeit „und wahre Einsicht herrschte: so wird die Nachkommenschaft mit mitleidigen Lächeln auf die Importanz und auf die Prätensionen herablicken welche „jetzt unsre armen, kleinen Aufklärer so kecklich „vor sich hertragen, und die ihnen gar viele aus „einem unbegreiflichen Leichtsinn für gut hingehn „lassen." *) Hiernach läßt sich nun leicht erwarten, daß die Aufklärerey in diesem Journale nicht mit stumpfen Waffen bekriegt werde; überhaupt scheint

*) Diese Stelle steht im British Critic vom Jul. 1793. S. 107 in der schönen Recension von Godwins Enquiry concerning polit. justice. Einem Werke, das einigen neuern Philosophen, Helvetius, Rousseau rc. nachspricht, und wovon der Verfasser denn glaubt, er werde mit seinen zwey Quartanten erstaunliche Bewegungen hervorbringen — von denen man noch nichts gehört hat — und große Verfolgungen auszustehn haben, die auch nicht erfolgt sind, und und denen er als ein philosophischer Märtyrer kühn entgegen geht. Das Lächerlichste in dieser Schrift ist, daß sie auf eine Ironische Satyre gebauet ist, die Hr. Burke 1756 unter dem Titel: A Vindication of natural society herausgab, womit er Bolingbroke lächerlich machen wollte, und die nun Hr. Godwin für Ernst nimmt.

scheint es, daß es geübte Männer, und nicht Jünglinge, wie in Deutschland, wo die Ignoranz der Recensenten in den Journalen oftmals tödtend ist, zu Verfassern habe.

Wenn aber auch der British Critic der sogenannten Aufklärung entgegen arbeitet, das heißet, den Irrlichtern, welche die Wandrer verführen und in Sumpf und Morast leiten, wo sie selbst wohnen; wenn er denen widerstrebt, die Ordnung und Sittlichkeit, die natürlichsten Gefühle der Menschen, alles was schön, was edel, was gut, was ehrwürdig, und was tröstlich ist, für Vorurtheile erklären und aus der Welt verbannen wollen; wenn er also auch in diesem ironischen Sinne ein Antiaufklärungs-Journal heißen kann: so würde man sehr irren, wenn man ihm in Ernst einen solchen Namen geben wollte. Man braucht nur wenige Artikel anzusehn, um sich bald vom Gegentheile zu überzeugen, weil sich in allen Fächern vortrefliche und meisterhafte Anzeigen finden, und die Verbreitung nützlicher Kenntnisse, guter Grundsätze und richtiges Denken, also wahre Aufklärung ihm gar sehr am Herzen liegt. In den acht vor mir liegenden Nummern dieser Journals ist ein solcher Ueberfluß, daß es schwer wird, etwas daraus auszuheben. Mit großem Fleiß und Kenntnissen scheinen die theologischen Anzeigen gemacht zu seyn, und mit Billigkeit und Sanftmuth; so ist z. B. Priest-

ley äußerst billig behandelt; die Rechts= und Arzneygelehrten scheinen gründlich. Einige mathematische sind vortreflich, darunter die durch drey Stück gehende Anzeige von einer schönen Oxforder Ausgabe von Torellis Archimedes, mit Varianten aus den Medicäischen und den Pariser Handschriften, mit einer neuen lateinischen Uebersetzung. Die Geschichte ist meisterlich bearbeitet; man darf nur Thomas Robertsons Geschichte der Königin Maria ansehn, mit welchem kritischen Blick und tiefer Kenntniß der Sache ist sie abgefasset. Aber das uns hier besonders intereßirende politische Fach, zumal was die Sache der Zeit, die französischen Umstände betrift, ist ausgezeichnet vortreflich. Um sich davon zu überzeugen, mag man z. B. die Anzeige der drey berühmten Briefe an Fox ansehn, welche allein schon begreiflich machen, warum Fox in dieser Parlements=Sitzung so zahm geworden ist, und so, zum Schrecken und Entsetzen aller engländischen und deutschen Democraten, und aller Jacobiner und Illuminaten herabgestimmet hat. Ein anderes Meisterstück dieser Art ist die Ankündigung der Acten der berühmten Association in der Crown and Anchor Taverne zu London, für Freyheit und Eigenthum. Der British Critic zeigt hier die große Nothwendigkeit jener Association, aber auch den ausnehmenden und schnellen Succeß derselben und ihre erstaunliche Wirkung. Diese

letztere

letztere zeigten recht klar das Gefühl der Engländer für das Bedürfniß einer solchen Maaßregel. Durch sie allein ward schon die Hyder des Democratismus in Großbritannien beynahe vernichtet, noch ehe die Regierung etwas that. Aber die Weisheit der britischen Regierung ist hierbey ausgezeichnet, und kann andern Regierungen zum Muster dienen. Sie beförderte mit aller Macht diese so ersprießliche Privat-Vereinigung, und hatte nicht den kurzsichtigen Grundsatz anderer Regierungen, daß nur diejenigen für die öffentliche Wohlfarth thätig seyn müssen, die dazu von Obrigkeitswegen bestellet sind, als ob das Amt Verstand, Festigkeit und guten Willen gäbe. Bezahlter Diensteifer reicht niemals an den feurigen Patriotismus edler, unbezahlter und unbelohnter Patrioten. Allerdings wäre es heilsam, wenn sich auch in Deutschland Associationen zu solchen Zwecken bildeten, da jetzt doch jedermann weiß und überzeugt ist, daß es in Deutschland Associationen giebt, die im Dunkeln zu wichtigen und gefährlichen Zwecken arbeiten, und denen schwerlich anders, als durch Contre-Associationen wahrer Patrioten, entgegengearbeitet werden kann. — Warum die Democraten in England bald würden die Oberhand bekommen haben, ohne jene Contrelection, zeigen die Verf. aufs klärste, auch selbst, wenn der größte und beste Theil der Nation, wie das gewiß der Fall ist, nicht democratisch gesinnt

waren. Bey solcher Gelegenheit siegt immer, sagen sie, die lauteste Parthey, wenn sie auch bey weitem die schwächste ist; das merkwürdige Beyspiel der Oligarchen, die während des peloponnesischen Krieges das ganze Athieniensische Volk überwältigten, ist ein klares, vom Thucidides so schön dargelegtes Beyspiel. Anfängliche Unfestigkeit, Schwäche, Nachgiebigkeit gegen einer thätigen Gegenparthey, muß allemal verlieren, wenn die Kräfte auch überwiegend wären; denn der Muth sinkt u. s. w. Wäre die Association nicht entstanden, so war mit Anfange 1793 in England alles umgekehrt. Aber nun wußte man, wo man Patrioten finden konnte; nunmehr lernte man seine Stärke, Zahl und Uebermacht kennen; die Furchtsamen und Schwachen wagten nun sich zu erklären, und der Succeß zieht immer an, und fixirt wenigstens alle Schwankenden. — Wenn ich noch andre schöne Recensionen dieses Journals nennen sollte, so fällt mir die von Boscawens Horaz; Russels Geschichte des alten Europa; Henrys Geschichte von Großbritannien, und andere, in die Augen, welche dasselbe empfehlen. Der British Critic steht in Absicht seiner literarischen Verdienste unter keinem andern Journal; in Absicht auf Edelmuth, Wahrheit, Offenheit, Billigkeit und Rechtschaffenheit wüßte ich ihm keines zu vergleichen. Uns intereßirt er hauptsächlich wegen seiner politischen Gesinnungen, und um dieser willen, die ihm seine

Ueber-

Ueberschrift, PRO PATRIA, mit Wahrheit und Recht verdienet, mußte er in den fliegenden Blättern allen wahren deutschen Patrioten bekannt gemacht werden. Diejenigen, welche ihn deswegen geringschätzen möchten, weil seine Verfasser den Glauben an Gott, und sogar die christliche Religion nicht abgeschworen haben, könnten ihm ja diese kleine Schwachheit, welche wenigstens diese Verfasser nicht zu schlimmen Menschen macht, um seiner übrigen großen Verdienste willen, zu gute halten.

8.

Korrespondenz. Brüssel den 23. May.

Aus London haben wir die angenehme Nachricht, daß der größte Theil von Guadeloupe in den Händen der Engländer ist, welche bey Grande Terre angefangen, und das Fort mit Sturm genommen haben. Es bleibt ihnen nur noch das Fort-Royal zu nehmen, um auch Meister von Basse Terre zu seyn. Das Parlament hat den wichtigen Schritt gethan, die habeas-Corpus-Akte zu suspendiren, um die Regierung in Stand zu setzen, dem Jacobinismus derb zu Leibe zu gehn. Die Opposition wird täglich schwächer.

---

9. Kor=

9.

Korrespondenz. Genf, den 22. May.

Die Franzosen sind auch über den Mont-Cenis vorgedrungen; die Nachwelt wird es einst nicht glauben, mit welcher Nachläßigkeit man solche von Natur unbezwingliche Pässe, den Feinden Preiß gegeben hat. Der Himmel gebe, daß die Oesterreicher Turin besetzen; denn fällt es den Neufranken in die Hände, wer will sie aus dieser ersten Festung Europas verdrängen? Und wie sieht es dann um Italien? und mit Italien um ganz Europa aus? — — Man schreyt in Deutschland über die Guillotinirungen in Paris, aber die Mortalität für Elend und Kummer in den Gefängnissen, übertrift jene bey weitem. Herr ** (Archenholzens Korrespondent) der erst vor zehn Tagen Paris verließ, versicherte mir, daß man täglich fünf und siebenzig Personen rechnen könnte, die in den öffentlichen Gefängnissen sterben.

10.

Korrespondenz. Mannheim den 26. May.

Möllendorfs Fortschritte sind schnell; die Alliirten stehn nahe bey Landau, zu Freckenfeld.

feld. Graf Kalkreuth ist schon über Bredenthal durch das Anweiler Thal: die feste Position von Germersheim wird so umgangen, und es ist vielleicht schon Morgen deutsch.

II.

Fünfte Fortsetzung des Schreibens eines alten Officiers. (S. No. XXIII.)

Um das Maas des Unglücks in diesem kritischen Augenblicke voll zu machen, wurde der Prinz Friedrich von Oranien durch einen Schuß schwer verwundet, der ihm den rechten Arm oben an der Schulter zerschmetterte. Jetzt kam es blos darauf an, die Truppen zu erhalten zu suchen, die so tapfer gestritten hatten. Der Prinz übergab ihr Kommando dem Generalmajor, Graf von Eloffkin, welcher einen Rückzug machte, wie er eines so braven Officiers würdig war. Fast die ganze Artillerie wurde gerettet; und da Menin damals noch nicht in der Feinde Gewalt war, so hätte wahrscheinlich Allem wieder eine gute Wendung gegeben werden können, wenn die vier Bataillone und die vier Escadrone, die letzten im Lager noch gebliebene Truppen, und die der Erbprinz von Oranien, der sich auf Beaulieu verließ, seinem Bruder zu Hülfe detaschirt hatte, bey ihrem Vorrücken den

Damm-

Dammweg von Ypern Rechts gelassen, und sich gegen die linke Flanke des Feindes gezogen hätten; aber statt dessen nahmen und folgten sie die Straße von Gheluwe nach Gheluveld. und vertieften sich, unbesonnener Weise, in das Gehölze, das sich jenseits des ersten dieser beyden Oerter erstreckt, und das der Feind schon inne hatte. Er empfieng die Kolonne mit einem starken Kanonen- und Musketenfeuer in die linke Flanke. Die Tete, ohne sich dadurch irre machen zu lassen, stürzte entschlossen auf den Feind, machte sich Platz, und erreichte Ypern. Die beyden Bataillone des Nachzugs waren nicht so glücklich; sie zerstreuten sich größtentheils, verloren ihr Geschütz, und sammelten sich erst hinter Rousselaer; der Wald war ihr Glück gewesen. Zu Halluin hatte unterdessen die Sache ein nicht minder ernsthaftes Ansehen gewonnen. Zwey starke feindliche Kolonnen *), deren jede man auf 7,000 M. schätzte, von welchen die eine auf dem Romker Dammwege angerückt war, und die andere, das eingeäscherte Schloß Halluin zur Rechten lassend, sich dem Dorfe, unter dem Schutz von mehr denn 30 schweren Kanonen und Haubitzen näherte, die in verschiedene Batterien vertheilt waren, fingen den Angriff der Verschanzungen, nach einer

*) Ein Deserteur, der um 5 Uhr Morgens nach Halluin kam, versicherte, daß die Verschanzungen durch 20,000 M. angegriffen werden würden.

einer wüthend-heftigen, einstündigen Kanonade aus, wo man jede Secunde einen Schuß zählen konnte. Die 1600 Mann, welche die Verschanzungen vertheidigten, thaten Alles, was man von braven Truppen erwarten durfte: allein ein so ungleiches Gefecht konnte nicht lange unentschieden bleiben. Dem Feinde, nachdem er seine größte Macht gegen die rechte, und zwar die schwächste Seite dieser Werke gerichtet hatte, die nur durch das Feuer von zwey Zwölfpfündern vertheidigt wurde, welche in Menin standen, gelang es endlich, einzudringen. Den Augenblick vorher hatte der regierende Fürst von Waldeck den Auftrag erhalten, in eigner Person den Herrn von Beaulieu zu bewegen zu suchen, den holländischen Truppen zu Hülfe zu kommen.

Der Fürst fand den General vor der Fronte seines Corps, das im Gewehr stand. Der Fürst that alle mögliche Vorstellungen, die man bey einer solchen Gelegenheit einem Chef alliirter Truppen machen kann; allein die Furcht, die linke Flanke des Herzogs von York zu entblößen, und durch die holländischen Flüchtlinge, von welchen jedoch sich noch keine auf der Chaussee blicken ließen, seine Truppen selbst in Unordnung gebracht zu sehn, waren die Gründe, warum sich der General weigerte, gerade auf Menin zu marschiren. Er setzte zu diesen Gründen noch hinzu, daß, um etwas besseres, als Alles dieses, zu thun, er sich rechts ziehn, und dem

Feind

Feind in die Flanke kommen wollte, der jedoch noch nicht zum Vorschein kam. Und, indem er dieß sagte, ließ er seine Truppen defiliren, die, da sie im Doppelschritt marschirten, bald aus dem Gesicht waren. Die Verschanzungen von Halluin wurden von dem Feind überwältigt, und den Truppen, die sie vertheidigt hatten, blieb zur letzten Zuflucht nichts übrig, als die Werke, welche die Lysbrücke deckten. Allein durch die Ueberlegenheit des Feindes waren sie, nach dem ausgestandenen Kampfe, außer Fassung gebracht, und leisteten dort wenig Widerstand. Sie suchten ihr Heil in den Verschanzungen von Menin, welche ein fünftes Bataillon besetzt hielt. Zwey Drittel ohngefähr erreichten sie mit einigen Kanonen. Der Rest wurde abgeschnitten, und gefangen oder niedergehauen. Der Erbprinz von Oranien verlor den Kopf in einem Augenblick nicht, der für einen jungen, an Unglücksfälle noch wenig gewohnten General, doppelt schrecklich war. Tausendmal setzte er sein Leben in Gefahr, und that Alles, was man von dem ältesten Feldherrn hätte erwarten können, um die Sachen wieder herzustellen, und nur das dringende Bitten der Officiere und Adjudanten, die um ihn waren, konnte ihn bewegen, endlich an seine Sicherheit zu denken.

(Die Fortsetzung folgt.)

No. XXVI.

No. XXVI.

I.

Insel Jersey. (Beschluß.)

Die Gouvernementsstelle von Jersey und Guernsey wird gewöhnlich nur gebohrnen Engländern anvertraut, aber die Sprache auf der Insel ist ein schlechtes Französisch. Der Gouverneur, der Französisch so gut spricht, als man ehemals am Versailler Hofe sprach, und der die französische Geschichte so gut weiß, wie die englische, versicherte uns, er halte die Jerseyische Sprache für einen gallischen Dialekt aus den Zeiten Wilhelms, und erzählte bey der Gelegenheit, daß wenn man einen Insulaner auf gut Französisch anrede, er gewöhnlich zur Antwort gebe: verzeihen Sie, ich kann kein Englisch.

Unterdessen verstehen doch sehr viele das Englische, und die wohlhabenden Einwohner pflegen ihren Kindern eine doppelte Erziehung geben zu lassen, indem sie solche zuerst nach England, und hernach nach Frankreich schicken. Zu Valogne giebt es viele Schüler aus Jersey. Viele Pariser halten diese beyden Inseln für einen Aufenthalt, wo sich der Auswurf der beyden Nationen, Bankerottirer,

Qq Die-

Diebe und anderes solches Gesindel einnistelt; aber die Herrn Pariser betrügen sich darinnen sehr, wie das bey ihnen sehr oft der Fall in Länderkenntniß ist. Die Sitten sind hier vortreflich, und man lebt mit vielem Anstand und Decenz. Vor 6 Monaten geschah ein Mord durch zwey Trunkenbolde, und ein solches Verbrechen hatte man in 25 Jahren nicht zu bestrafen gehabt. Das Zutrauen ist hier sehr groß, und höchst selten hat man es zu bereuen, zutrauend gewesen zu seyn. Wenn ein Fremder auf die Insel kommt, so kann er hier so lange bleiben, als es ihm beliebt; aber wenn er sich ankaufen, oder einmiethen, kurz die Consistenz eines Bürgers annehmen will, so erinnert man ihn, daß er ein Passagier sey, und thut ihm den Vorschlag, wenn er unter brittischer Hoheit leben will, sich in Großbrittanien selbst niederzulassen: aber auf der Insel würde er nicht länger geduldet.

Es liegt jetzt auf der Insel zur Besatzung das 70ste Regiment und ein Detaschement Artillerie. Die Truppen sind äußerst reinlich gekleidet, und das brennende Roth ihrer Montur nimmt sich vortreflich aus. Man erwartet täglich den Herzog von Richemont. Das wäre für uns sehr angenehm gewesen, wenn wir den Festen und öffentlichen Lustbarkeiten, den Bällen, Erleuchtungen, Schmäußen hätten beywohnen können, welche bey dieser Gelegenheit gegeben werden sollten; aber so genossen wir nicht

eine

einmal die Vergnügungen, die uns vor der Nase lagen. Unsere Damen waren vom Morgen bis zum Abend in den Butiken; die neuen Gegenstände verführten sie, nach Verhältniß der Schwierigkeit, sie sich verschaffen zu können; sie handelten um alles, kauften wenig oder nichts, und darüber wurde nicht an das Spazierengehen gedacht. Ich allein, und noch einer von der Gesellschaft, wir machten kleine Wanderungen in die umliegende Gegend.

Im Gesicht von St. Elie und in derselben Bucht liegt eine andere Stadt, die kleiner, aber weit wohlhabender ist, und einen stärkern Handel treibt, sie heißt Saint-Aubun. Man entdeckt sie vom Kirchthurme, und überhaupt übersieht man von diesem eben nicht hohen Standpunkte, einen sehr weiten und sehr angenehmen Horizont. Wir erkletterten auch einen Felsen, welcher die Stadt gegen Südost deckt, und nicht ohne einige Verwunderung traf ich hier drey eben so alte und plumpe Denkmäler an, als man häufig in Bretagne findet, wo man sie für Druidenaltäre ausgiebt. Sie bestehen aus vier ungeheuern Steinen, von welchen drey die Seiten und einer den Deckel ausmacht. Am Fuß dieses Felsen ist eine Promenade, die Seilerey genannt, wo sich gegen Abend die müßigen und die eleganten Damen einzufinden pflegen. Die Herren haben Hüte, so hoch wie Zuckerhüte, mit

kleinen Mädchen mit hohen Köpfen, die eben abgekämpft sind. Sie gleichen nicht übel den Kegeln zu Cherbourg, die dem zu Bildung des Hafens versenkt werden. Die einzelnen Damen haben Hüte nach französischer Mode; sie sind hübsch, aber nicht gepudert. Man hat mir versichert, sie puderten sich nur im Winter, wahrscheinlich um weniger zu frieren. Ich weiß nicht, ob das etwas gegen Kälte hilft; aber was unsere Damen noch mehr entstellt, waren die großen Halstücher oder Schawls, die fast bis auf die Hüften gehen. Ich weiß nicht, ob diese Mode bis nach Paris kommen wird.

Sie werden in Geographien finden, daß man 75,000 Einwohner auf Jersey rechnet; ob die Zahl richtig eintrifft, kann ich nicht bestimmen; so viel ist gewiß, daß die Insel ziemlich bewohnt ist. In der neuen Geographie, die la Martiniere zu Paris herausgab, fand ich einen Beweis, daß er nie zu Jersey gewesen seyn müsse; denn er spricht darinne von der merkwürdigen Menge Klöster, die es zu Jersey gebe, und ich habe doch nicht eine einzige gesehen. Ich zweifle nicht, daß es Klöster auf der Insel giebt, aber wahrscheinlich sind sie nicht häufiger, als in andern Ländern. In eben dem Buche steht auch, die Insel habe gerade 7 Stunden im Umfange. Es ist doch eine hübsche Sache um die Zahl sieben. Belleisle hat auch 7 Stunden im Umfange; Paris hat 7 Stunden im

im Umfange, und wenn man ein Kirchspiel recht groß beschreiben will, so sagt man, es hat 7 Stunden im Umfange. Bey den Juden und Heyden stand schon diese Zahl in Ansehen, ehe es noch Franzosen und Engländer gab; es scheint sogar, daß eine Schickung dabey obgewaltet habe; die 7 Tage in der Woche, die 7 Planeten! —

Ehe ich Sie mit der Beschreibung dieser Insel, wo man erst um 3 Uhr, und öfters um 4 Uhr zu Mittage ißt, verschone, muß ich Ihnen einen Begriff von der Vorsicht der englischen Regierung geben, die Sie in keinem neuen Geographen der Encyclopädie finden werden. Nur die armen Leute brennen hier zu Lande Holz, indessen die Reichen auf prächtigen Rösten Steinkohlen brennen. Ich verehrte die Einsicht der Regierung, die eine Sache des Luxus und der Eitelkeit aus einer Consumtion zu machen wußte, bey der sie zwiefach gewinnet, indem diese sowohl den Kohlengruben einen höhern Werth giebt, als auch für die Häuser und Schiffsbau alles Holz der drey Reiche aufspart. Man erlaubt sich hier kaum eine Hecke zu beschneiden, und niemand wagt es, einen Baum zu fällen, ohne nicht gleich an seiner Stelle drey andere zu pflanzen. So will es das Gesetz; aber ich versichere Ihnen, daß das Gesetz nicht nöthig hat, es zu befehlen; jedermann macht sich eine Ehre aus seinen Bäumen; eine gar löbliche und gar nützliche Eigenliebe. Der

Luxus der Engländer hat auch etwas ganz eigen Charakteristisches. Er besteht nicht, wie in Frankreich, aus einem glänzenden Flitterstaat, der alle Tage wechselt, sondern größere Bequemlichkeit und größerer Nutzen sind die Hauptgegenstände. Ein Engländer verachtet asiatischen und weibischen Putz, bey ihm ist alles zur größten Vollkommenheit und Vollendung gebracht. Kaum sieht man zwischen zwey Brettern die Fuge, aber dafür weder Schnitzwerk noch unnöthige Vergoldung. Tisch- und Küchengeräthe könnten von Silber seyn, weil dieses Metall keinen Grünspan annimmt; aber man trägt alles in Porcellain oder in Geschirren von der schönen Erde auf, die man im Auslande, und sonderlich in Frankreich so schlecht nachmacht, und die ich weit eleganter finde, als die schweren silbernen Schüsseln und Teller, auf welchen man zu Paris nur Schaugerichte auftischt, welche die Frau vom Hause eben so schnell wieder wegnehmen, als auftragen läßt. Da gefiel mir die Mode zu Jersey weit besser; da gab es volle und nahrhafte Schüsseln, und Wein die Fülle: Clairet- und Portowein machten die Runde, und der Bediente ließ sich nicht zehnmal rufen, um euern Gaumen mit einem Löffel voll Wein zu netzen, den man wie Syrup schlürfen muß. Als die Franzosen noch wacker tranken, und nichts als Braten aßen, da waren doch wahrlich bessere Zeiten.

---

2. Vor-

2.

Vorschlag an unsere Uebersetzer, Journalisten und Zeitungsschreiber.

Das schmuzige Wort: Sansculottes, übersetzen wir durch: Ohnehosen, Ohnehösige, auch wohl durch Sansculotten. Haben wir denn kein ursprünglich deutsches, den Begriff, den man mit Sansculottes in physischem, moralischem und politischem Sinne verbindet, (und der doch nur in dem Gehirne eines Marat und Jourdan und Cloots für edel gelten kann,) vollkommen erschöpfendes Wort? Ich dächte! Warum nehmen wir nicht das eben so kräftige: **Hallunke** für Ohnehöse ꝛc.? Entspricht es nicht in jedem Verstande ganz der Idee, die dadurch ausgedrückt werden soll? Wahr ist es, es ist durchaus ein Wort, das in guter Gesellschaft gar nicht gehört werden sollte; allein verdient dies das Wort: Ohnehosig, oder gar das Sans-Cul-ottes eher? Ziert dies den Mund einer züchtigen deutschen Frau etwan besser als jenes? Leider daß uns die französische Philosophie einmal mit dem **schändlichen** Begriff der Sansculotterie beschenkt hat! Nun bedarf er freylich auch eines Worts. Allein, könnte die edle deutsche Nation ihren Abscheu an dem, was durch Sansculottes ausgedrückt wird, besser darlegen, als wenn sie sich dazu des, die tiefste

Verachtung bezeichnenden, Wortes: Hallunke, bediente? Unedler als Sans-Cul-ottes ist es wenigstens gewiß nicht, und an Kraft steht es ihm nicht nach; es drückt vollkommen alles aus, was der Sansculottes ist. Und was will man denn weiter, wenn man übersetzt? Gegen die Undelicatesse des deutschen Hallunke, kann der, oder die nur etwas einwenden, die nicht wissen, oder nicht wissen wollen, daß Cul das allerundelicateste Wort von der Welt sey, und daß das Wort Hose, in der vorliegenden Beziehung, unvermeidlich an Cul erinnern müsse. Das vorgeschlagene deutsche Wort würde zugleich ein gewisses Lächerliche über die Verworfenen verbreiten, die sichs zur Ehre rechneten, sich Sansculottes zu nennen. Z. B. Man sage: Hallunke Egalité! Hallunke Marat, Hallunke Cloots, Hallunke Jourdan! ꝛc. Wer hat je etwas Richtigeres, etwas Wahreres gesagt; wer etwas, das Verachtung und Abscheu, den jene Ungeheuer von Bosheit, Narrheit und Niedrigkeit so sehr verdienen, stärker und körniger ausdrückte? **Deutsche**, die sich nicht schämten, sich mit dem Sansculottismus zu beflekken, — solche, die, als ächte Sansculotten, das neue französische Bürgerrecht annahmen, dem gemäß handelten, oder doch schrieben, würden von nun an mit dem deutschen Worte, das einen Citoyen Sansculottes ausdrückt, vor ihrem

Na-

Namen vollkommen so prunken, wie ihr Sanscu-lotten-Charakter es verdienet.

3.

Anekdote.

Bey Serpine überfielen die Husaren von Berchiny, und die Jäger von Carneville, einen großen Haufen Carmagnolen, welche am 16. May plündern wollten; zweyhundert einige siebenzig blieben auf dem Platz, und 60 wurden zu Gefangenen gemacht. Der Scharmützel war bey Häusern und Gärten vorgefallen, wo alles voller Leichname lag. Einige Jäger und Husaren kamen auf den Einfall, sich hinter einer Hecke zu verstecken, während andere riefen: „Bürker! die Kayserlick sin fortmarschir; „mack sick of die Bein! lauf sick!" Sogleich sah man verschiedene verstellte Todten aufspringen, und viele verkrochene Carmagnolen aus den Häusern zum Vorschein kommen, und sich zu flüchten suchen; allein die versteckten Jäger und Husaren fielen über sie her, und keiner entwischte.

4.

Aus dem Schreiben eines Reisenden.

** den 31. May.

Ich habe auf meiner Reise bis hieher Materialien in Menge für Ihr Journal gesammelt, und schicke sie Ihnen so roh, wie ich sie zusammentrug; bearbeiten Sie solche selbst: ich zweifle aber, ob Sie sehr davon erbaut seyn möchten.

In Pohlen fand ich ganz den Gang der Machination der Pariser Aufwiegler. So wie sich die klugen Pariser Anno 1789 in allem Ernst weiß machen ließen, daß der König die Seine habe unterminiren lassen, und daß ein ganzes Regiment Husaren in dem Souterrain des großen Egout der Stadt verborgen stecke: so ließen sich die Warschauer 1794 weiß machen, der König sey entflohen, den sie keine Viertelstunde vorher in der Kirche gesehen hatten, und die Russen und Preußen, die viele Meilen davon stehn, wären schon im Besitz ihrer Vorstädte. Die Jakobiner zu Warschau erreichten dadurch ihren Zweck, nämlich einen Volksauflauf zu erregen, und den gerichtlichen Mord von vier Männern zu erzwingen und zu beschleunigen, die weiter nichts verbrochen hatten, als, in diesem Zeitalter der Denkfreyheit, andrer Meynung gewesen zu seyn; und

die

die keinen Menschen hängen ließen, als sie noch die Macht in Händen hatten, die jetzt ihre Gegner an sich gerissen haben.

In Sch . . . fand ich einen ziemlichen Stoff heimlicher Gährung; die Jakobiner hatten dort, mit großem Glück, die Meynung gäng und gäbe zu machen gewußt, daß der französische Krieg lediglich daran Schuld sey, wenn die Fabriken nicht den Absatz mehr machten, den sie vor 4 Jahren gemacht. Denn daß die Schuld an Frankreichs Wirrwarr und muthwilligem Bankerutt liege; die Wahrheit hüteten sie sich wohl zu lallen. Ihnen wird dabey Pitts treffende Stelle in einer seiner letzten Reden, von den Manufaktur-Oertern, einfallen.

Nun kam ich nach **, und da wurde mir so viel im Vertrauen erzählt, daß ich 4 Tage früher abreisete. Gleich an der Wirthstafel wurde die That von 4 Notablen der Stadt gepriesen, welche dem Minister ** ins Haus gerückt, ihn wegen der **-** unter Androhung von 12,000 Petitionisten, zur Rede gesetzt, und als er nicht sichtbar gewesen, sich ihr Essen in sein Haus bringen lassen, und so lange gewartet — bis er sichtbar geworden. Den andern Tag erfuhr ich von meinem Lohnbedienten, als ich bey der Hauptwache des Regiments **-**

vor-

vorbeyging, daß sich beym Einmarsche dieses, in jeder Rücksicht treflichen Regiments, einige deutsche Sanscülotten-Männer solcher insolenten und revolutionnären Ausdrücke, und zwar so laut, und in der Nähe des Wagens der * * *, bedient hatten, daß diese, vom Volk geliebte Dame, sich endlich nicht hätte entbrechen können, ihnen glimpfliche Vorstellungen darüber zu machen. — Wirthstafel- und Lehnbedienten-Histörchen! höre ich Sie ausrufen: und ich gestehe Ihnen, so denke ich auch: allein was ich selbst über Krieg, Regierung, Religion, und den Regenten, — freylich nur von einigen 20 bis 30jährigen, zu Staatsreformatoren umgeschaffenen Candidaten der Gottesgelahrheit, Advocaten, Commis, Bellettristen und dergleichen — in Gesellschaften, ganz öffentlich discutiren hörte, klang so revolutionnär, daß die Hälfte davon, im Moniteur ausgekramt, hingereicht haben würde, * * in den Ruf einer Stadt zu bringen, die Willens sey, sich munizipalisiren zu lassen. Vor welches Unglück sie aber die Treue ihrer unjacobinisirten Einwohner schützen wird! Von Pohlen erzählte man sich Uebertreibungen, die ich, an Ort und Stelle Gewesener, mich wohl hütete, zu widerlegen, weil ich sah, daß es den Erzählern so nicht um Wahrheit, sondern nur um revolutionnäres Schrecken zu thun war.

Als

Als ich in meinem Wagen saß, dachte ich über die Indolenz so mancher Kabinette nach, die vor vier Jahren nicht glauben wollten, was man ihnen vorhersagte, die damals nicht steuern wollten, als es leicht und mit wenig Umständen geschehen konnte, und die nun, da der Sturm näher rückt, Mittel ergreifen, die schnurstraks gegen den Geist der Zeit anstoßen, und statt zu wirken, mehr schaden. Gebe Europens Schutzgeist, daß sie, gewarnt, treuen und klugen Rathgebern folgen, jetzt, wo die große Masse des Volks noch deutsch und unangesteckt ist! —

Hier auf der Messe gings, wie zu **. Die allerübertriebensten Sagen von den Siegen der Franzosen, wurden überall ausposaunt. Ein Professor versicherte im Hotel de ***, daß sie schon vor Mastricht ständen, und daß ganz Belgien verlohren sey. Des Kaisers, Kaunitzens und Möllendorfs Siege hingegen, die nicht in den Kram der Herrn paßten, wurden verkleinert, oder geradezu geleugnet. Wenn ich mich zuweilen erkundigte, wer der Herr sey, der alleweile die europäischen Verfassungen so in die Pfanne gehauen? so bekam ich zur Antwort: er ist der berühmte Gelehrte N.N. aus N.N., oder, es ist der Herr Professor N. aus N. oder, es ist der Student der und der, oder es ist der Kaufmannsdiener der und der, oder es ist der Herr von **, der aber gar nicht wie ein Edelmann, sondern

dern aufgeklärt denkt u. s. w. Doch, nun eins wie das andre zu sagen, ich fand auch Leute genug, die den Demokraten wacker Widerpart hielten. Das waren denn gewöhnlich Geschäftsmänner, oder bejahrte Männer, oder Leute aus obigen Klassen der Gelehrten und des Negozes, denen man es gleich ansah, daß sie Welt-Erfahrung und was zu verlieren hatten.

Wie sehnte ich mich nach Hause, unter meine Ungarn!

Ich blieb daher am meisten auf meinem Zimmer, und studirte einige neue Reisebeschreibungen; und da fand ich im zweyten Band von Stollbergs Reisen, — die wohl zu merken, von dem Revolutions-Genius gar nicht angesteckt sind! — folgende Anekdote von den Lazaronis, die zu schön, und in unsern Zeiten zu selten ist, als daß ich sie Ihnen nicht abschreiben sollte. Sie wird ihnen wohl thun!

Eh der König von Neapel 1791 nach Deutschland reisete, hielt ihm Nicola Sabbato (so heißt das jetzige Haupt der Lazaroni) eine Rede. Er bedauerte, daß sich der König von seinem Volk auf einige Zeit entfernen würde, billigte aber doch eine Reise, welche das Vergnügen eines Fürsten zum Zweck hätte, der seinen Unterthanen so gern Freude macht. „Wir sind, soll er gesagt haben, „dreyßigtausend, welche unterdessen über die Ruhe

„des

„des Landes wachen werden. Sie haben gewiß von „keinen Menschen etwas zu befürchten; sollte aber „einer die Frechheit haben, aufrührische Gesinnun„gen zu äußern, so haben wir alle uns verschworen, „ihn in so viel Stücken zu zerreißen, als unser sind, „und jeder wird das Stück, das ihm zu Theil wird, „in seiner Pfeife rauchen lassen." Während der Abwesenheit des Königs besuchte dieser Nicola Sabbato die Prinzen und Prinzeßinnen, um, wie er sagte, dem Volke Rechenschaft von ihrem Wohlseyn geben zu können. Auch den ersten Minister, Herrn Acton, besuchte er. Einst kam er heiß zu ihm gelaufen, und begehrte ihn zu sprechen. „Ich habe „einen Mann, der wie ein Pilger gekleidet ist, auf „dem großen Platz gesehn. Er vertheilt französische „Zettel, welche weder ich noch der unsrigen einer, „verstehn konnte, und ließ einen Stein küssen, der „von den Trümmern der Bastille seyn sollte. Ge„wiß will er Aufruhr erregen! Wir wollten ihn ins „Meer werfen, ich aber wollte erst Ihre Meynung „hören. Ich dächte, wir stürzten ihn gleich ins „Meer!" Der Minister hatte Mühe, ihn zu beruhigen, und ihm begreiflich zu machen, daß eine vorläufige Untersuchung nothwendig wäre. Er kam immer auf die Nothwendigkeit zurück, den Aufrührer ins Meer zu stürzen. Als der Minister sagte, er wollte dem Menschen durch Soldaten in ein Gefängniß führen lassen, sagte Nicola: dazu bedarf

5. Bestand der ehemaligen französischen, jetzt von den Engländern eroberten, Inseln in Westindien: nach Neckers Angabe.

Insel	Umfang in deutschen M.	weiße Einwohner und Mulatten	Neger	Zucker-Plantagen	Kaffe-Bäume	Baumwollen-Bäume	Werth der jährl. Ausfuhr an franz. Livr.
St. Domingo	franz. Antheil.	32,650. und 7,053 M.	249,098	648.	92,893,405	14,18,336	94,162,178.
Martinique	34.	12,619 und 2,892 M.	71,268.	243.	1,460 Plantagen.	206 Plantagen.	18,975,974.
Guadeloupe	22.	13,261. und 1,382 M.	85,327.	334.	2,000000.	12,000000.	12,751,404. (Guadeloupe und Marie galante zusammen)
Marie galante	$7\frac{1}{2}$.	800.	7,000.	21.	562,700.	4,621,700	
St. Lucie	9.	2,397. und 1,050 M.	10,752.	53.	5,40,962.	597.	3,000000.

6.

Korrespondenz. Mucten, den 16. May.

Neulich ist ein Mann aus dem Canton Freyburg zu Hause angekommen, der den 26. April noch in Paris war. Kurz vor seiner Abreise aus Paris erhielt man dort die Nachricht: daß die Armee des Robespierre von den Royalisten in der Vendée total geschlagen worden, und daß jene in dieser Schlacht alle ihre Artillerie und Munition verloren haben, auch daß der Rest der sogenannten Patrioten-Armee sich schlechterdings nicht mehr gegen die Royalisten schlagen wolle.

7.

Korrespondenz. London, den 22. May.

Die öffentlichen Blätter werden Sie schon von den Details der hiesigen Vorfälle unterrichtet haben, wo England wieder mit Beyspiel vorgeht, wie man gegen innere Feinde handeln soll. Zehn oder zwölf Jakobiner-Häupter sind schon beym Kopf genommen, und sechs sind nach dem Towr gebracht, charged with treasonable and seditions practices. Dieses konnte aber nicht ehe geschehen, bis es gelungen war, trotz dem Widerstreben und den Gegenränken

der

der Aufruhrsekte, die sämtliche Landmiliz auf completten Fuß zu setzen, und allgemeine Subscriptionen zur Errichtung von Freywilligen zu Pferde zu Stande zu bringen, die sich jetzt schon auf sechzigtausend Mann belaufen, und alle bereit sind, auf den ersten Wink, die alte und rechtmäßige Constitution des Landes mit Gut und Blut zu schützen. Sobald man dieses Rückenhalts vergewissert war, konnte die Regierung den Schritt thun, und sich der Chefs bemeistern. Die Bill der Suspendirung der Habeas-Corpus-Acte ist auch mit der größten Stimmenmehrheit paßirt, und bald wird der rächende Arm der Gesetze strafend die Schuldigen treffen, und ein schönes Beyspiel für Deutschland und alle inficirte Länder geben! Die Suspension der Habeas-Corpus-Acte räumt übrigens den Ministern nicht im geringsten mehr willkührliche Gewalt ein, sondern sie hebt nur gewisse Formalitäten auf, welche einem Verbrecher Thür und Angeln öffnen, z. B. das Verhör zu fordern, ehe die Schuld gesetzlich erwiesen werden kann; Bürgschaft zu stellen, und dagegen in Freyheit gesetzt zu werden ꝛc.

8.

Korrespondenz. Lüttich, den 28. May.

Die Franzosen haben ihr ganzes Heil auf plötzliche Einfälle gesetzt; sie wissen zwar wohl, daß sie ihnen immer schlecht bekommen, daß sie immer viele Tausende von Menschen dabey einbüßen, und daß ihre Truppen durch die forcirten Märsche ruinirt werden, allein was kümmern sich die jetzigen Oberherren von Frankreich um Menschenleben, sobald nur sie ihre Herrschaft um ein paar Monate fristen können. Ein solcher Einfall war die plötzliche Erscheinung ihres Heeres zu Arlon, und ihr Vordringen nach unsrer Stadt. Ihre alten Anhänger erhoben schon mächtig ihre Kämme: in unsern Vorstädten fingen die Unruhen schon an, und konnten nur durch die Bewaffnung der Emigrirten, und durch ein Bataillon der Garnison von Mastricht, gestillt werden. Die Franken, oder vielmehr ihre hiesigen Sprecher, verbreiteten sogar das lügenhafte Gerüchte, eine Colonne marschire auf Aachen. Stellen Sie sich das Schrecken unsrer Gegend vor. Doch bald kam der Bote des Trostes. Der rastlose Beaulieu war herbeygeeilt; Blankenstein und Köhler mit seinen braven Preußen hat sich conjungirt, und es ist nun schlechterdings nichts mehr zu fürchten.

---

9. Kor=

9.

Korrespondenz. Mannheim den 30. May.

Von der Action zwischen dem preußischen Corps d'Armée unter dem Erbprinz von Hohenlohe, am 28sten, und den Carmagnolen, wo leztre so wackere Schläge bekommen, ist noch nachzuholen: daß die Bauern von Edighofen und Zeiskam ꝛc. den preußischen Truppen immer voreilten; mehrere Franzosen erschlugen, und — selbst zwey Kanonen erbeuteten, welche sie nach Neustadt einbrachten. Die Preußen wollten sie ihnen abkaufen: sie weigerten sich aber, und wollen sie zum Andenken behalten.

Der Rest des Schwetzinger Lagers hat gestern den Rhein ebenfalls paßirt, und ist heute schon über Speyer vorgerückt.

Privatbriefe melden: Prinz Conde habe mit einem beträchtlichen Corps ebenfalls den Rhein passirt, und stehe schon auf dem Geißberge bey Weissenburg. Doch dieses braucht Bestätigung.

Hier die Abschrift des Rapport an den königl. preußischen Feldmarschall Grafen v. Möllendorf, über den Sieg bey Kayserslautern:

General Gizy, todt. General Ammand, verwundet. 1 Obrister, 1 Major, 25 Capitains, 38 Lieutenants, und 1478 Gemeine, gefangen.

1 Obrist=

1 Obristlieutenant, 1 Major, 1 Capitain, 5 Lieutenants, und 125 Gemeine, verwundet und gefangen. Erbeutet: 18 Kanonen, wovon 2 in vollkommenem Stand; 2 Haubitzen, in gutem Stand; 38 volle Munitionswagen; 64 reichbeladene Bagagewagen; 345 Stück Pferde; 6 Fahnen; 50 Trommeln, und 14 Französinnen. Das Ebensche Husarenregiment hat sich hauptsächlich ausgezeichnet, und Beute ohne Beyspiel gemacht. Preußischer Seits ist ein Adjudant, sonst aber kein Officier geblieben; hingegen mehrere verwundet worden.

10.

Sechste Fortsetz. des Schreibens eines alten Officiers. (S. No. XXV.)

In Begleitung des Prinzen von Waldeck retirirte er sich nach Cortrick, von da er mit 1 Bataillon, 2 Grenadier-Compagnien, und 2 Escadronen, welche das Gepäcke daselbst bewacht hatten, und den 8 Bataillonen und 4 Escadronen, unter dem Befehl des Obristen Geusau, die von Mouscron gekommen waren, sich in bestmöglichster Ordnung nach Harlebeck zog. Die aus Menin geschlagenen Truppen erreichten unterdessen, in Unordnung, Dadizeele, und von da Rousselaer, während der Feind, zu ihrem Glück, sich damit

amu-

amusirte, Menin zu plündern. Ein Theil dieser Truppen hielt jedoch noch ein Stück eines alten Walls dieser Stadt in dem Augenblicke besetzt, wo die Colonne des rechten Flügels des Corps, welches der Prinz Friedrich von Oranien kommandirt hatte, dahin kam, und nicht ahndete, daß es dort so schlimm aussähe. Ein starkes Feuer aus dem kleinen Gewehr, welches diese Colonne empfing, machte, daß sie sich ebenfalls links auf Rousselaer schlug, welchen Weg, ihrer Seits, auch die Colonne vom linken Flügel desselben Corps genommen hatte. Von da stießen sie den Tag darauf zum Erbprinzen von Oranien, welcher sein Lager ohnweit Deinse aufgeschlagen hatte. Die Truppen, die ihren Weg auf Ypern genommen, und mit welchen sich die Anspachische Brigade vereinigte, die seit einigen Tagen zu Gheluveld postirt war, langten nicht eher als den 15. im neuen Lager an, das die Armee in der Gegend von Gent, zu beyden Seiten der Chaussee nahm, die auf Brüssel führt. Man muß den Truppen die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß sie mit außerordentlich-kaltem Blute das schreckliche Kanonenfeuer aushielten, dem sie, während dieser ganzen Action, so lange ausgesetzt waren. Die beyden Gefechte bey Werwick und bey Halluin kosteten der holländischen Armee, an Todten, Verwundeten und Gefangenen, ohngefähr 2,000 Mann. Der General von der Kavallerie,

Baron von 's Gravencoer, empfing drey Wunden, sein Pferd wurde ihm unter dem Leibe getödtet, er fiel in der Feinde Hände, und starb hierauf zu Nyssel. Außer diesem General wurden die Obristen von Lynden von den Husaren, und von Steiger, so wie einige andre Officiere von geringern Graden, zu Gefangenen gemacht. Unter den Verwundeten befand sich von hohen Officieren, außer dem Prinzen Friedrich von Oranien, der Generalmajor, Graf von Wartensleben, der ältere, und unter den Todten, der Major Grävenstein, Adjudant des Erbprinzen von Oranien. Die Armee rettete den größten Theil ihrer Artillerie, und verlohr nur 20 Kanonen von verschiedenem Kaliber, von welchen die meisten demontirt waren. Ob man gleich den Verlust des Feindes an diesem Tage nicht genau angeben kann, so ist es doch gewiß nicht zu viel, wenn man ihn auf 1,500 Mann annimmt, da die holländische Artillerie so gut bedient worden war. Diese Schlappe war freylich sehr empfindlich, aber welche andere Truppen, die mit gleichem Nachtheil gekämpft hätten, würden nicht einem gleichen Schicksal ausgesetzt gewesen seyn.

(Die Fortsetzung folgt.)

Anmerkung.

Es ist dem Red. unmöglich gewesen, in diesem Monat mehreres von der Fortsetzung des, mit so vielem verdienten Beyfall aufgenommenen, Schreibens eines alten Officiers, zu liefern: allein der Beschluß, so wie der Beschluß der Vorrede zur Brissotschen Schrift &c. wird im Junius, unausbleiblich erfolgen.

Neue Verlagsbücher der Gebrüder Hahn in Hannover, Ostermesse 1794.

Abhandlungen, neue, und Nachrichten der Landwirthschafts-Gesellschaft in Celle, 3r, 4r Band. 8. 16 ggr. Beantwortung der Preisaufgabe: Welches ist die vortheilhafteste Methode, den Flachs- und Hanf-Bau zu betreiben? 8. 5 ggr. Bellona, Gemälde, denkwürdiger Kriegsscenen aus den ältern und neuern Jahrhunderten, 1s, 2s Heft. 8. 20 ggr. Biallon, J. C., praktische Anweisung zum Flachs- und Hanf-Bau. 8. 3 ggr. Ebell, G. A., die Bleyglasur des irdnen Küchengeschirrs, als wahrscheinlich eine der Hauptquellen unsrer herrschenden Krankheiten, und eine Mitursache der Abnahme der Kräfte jetziger Generation: aus gerichtlichen Urkunden und andern Beweismitteln betrachtet. 8. 2 Rthl. Fröbings, J. C., vermischte Erzählungen guter und schlechter Kriegsthaten, ein Lesebuch. 1r Bd. 8. 1 Rthl. Gallerie merkwürdiger Männer, aus der ältern und neuern Geschichte, 1r Bd. 8. 12 ggr. Hagemanns, Th., kleine juristische Aufsätze. 1r. Th gr. 8. 9 ggr. Holschers, J. C. A., Beruhigungsgründe bey dem Tode unserer Freunde in diesem Kriege. 1s St. 8. 5 ggr. Hoppenstets, Lieder für Volksschulen. 8 ggr. Dessen Musik, 8 ggr. Hufelands Erinnerungen an Mütter, denen die Gesundheit ihrer Kinder am Herzen liegt. 8. 3 ggr. Pennants, Th., Leben von ihm selbst, aus dem Englischen, mit litterarischen Anmerkungen und einer Einleitung des Hrn. Hofr. Zimmermann in Braunschweig. 8. 18 ggr. Rheinforts-Park, eine Geschichte in Briefen besonders für Frauenzimmer. 1r B. 8 8 ggr. Uebersicht der Campagne der Königl. Churhannöverschen Truppen in Flandern vom Jahr 1793. 8. 2 ggr. Unterricht über den Kleebau und die Stallfütterung, in Fragen und Antworten. 8. 3 ggr. Watermeyers, A. A., Fragen über die Kurze Religionsgeschichte im hannöverschen Landescathechismi entworfen und mit Lehranwendungen vermehrt. 4te vermehrte Auflage. 8. 3 ggr. Dessen, die christliche Lehre nach Inhalt des hannöverischen Landescathechismi, zur Erleichterung dessen zweckmäßigen Gebrauchs in Sätzen ohne Fragen, methodisch vorgetragen. 2te vermehrte Auflage. 8. 8 ggr.

Inhalt.

No. XXII. 1. Dümouriez Memoiren. Beschluß. 2. Landrecy. 3. Aus einem Brief. Dornick. 4. Brief aus dem Haag. 5. Die zwölf glorreichen Tage.

No. XXIII. 1. Ueber einige Pariser Ereignisse. 2. Brief aus Rom. 3. Die Piemontesische Gränze. 4. Zwey wichtige Beherzigungen. 5. Brief aus Mannheim. 6. Brief aus Dornick. 7. Vierte Fortsetzung des Schreibens eines alten Officiers.

No. XXIV. 1. Ueber die Pariser Ereignisse; Beschluß. 2. Uebersicht des Monats April. 3. Ueber falsche Aufklärung. 4. Brief aus Frankfurt. 5. Deutsche Buchhändler-Aristokratie. 6. Wie wenig einige Fürsten lesen. 7. Wir Kayserlichen auch, Kamerad. 8. Brief aus **.

No. XXV. 1. Insel Yersey. 2. Neufränkischer Helden-Roman. 3. Eulogius Schneider. 4. Brief aus Hamburg. 5. Brief aus **. 6. Brief aus Mañheim. 7. The British Critic. 8. Brief aus Brüssel; 9. aus Genf; 10. aus Mannheim. 11. Fünfte Fortsetz. des Schreibens eines alten Officiers.

No. XXVI. 1. Insel Yersey. Beschluß. 2. Vorschlag an unsere Uebersetzer. 3. Anekdote. 4. Aus dem Schreiben eines Reisenden. 5. Bestand der ehemaligen französischen, jezt von den Engländern eroberten Inseln in Westindien. 6. Brief aus Murten; 7. aus Lüttich; 8. aus Mannheim. 10. Sechste Fortsetz. des Schreibens eines alten Officiers.

Fliegende Blätter.

Dem

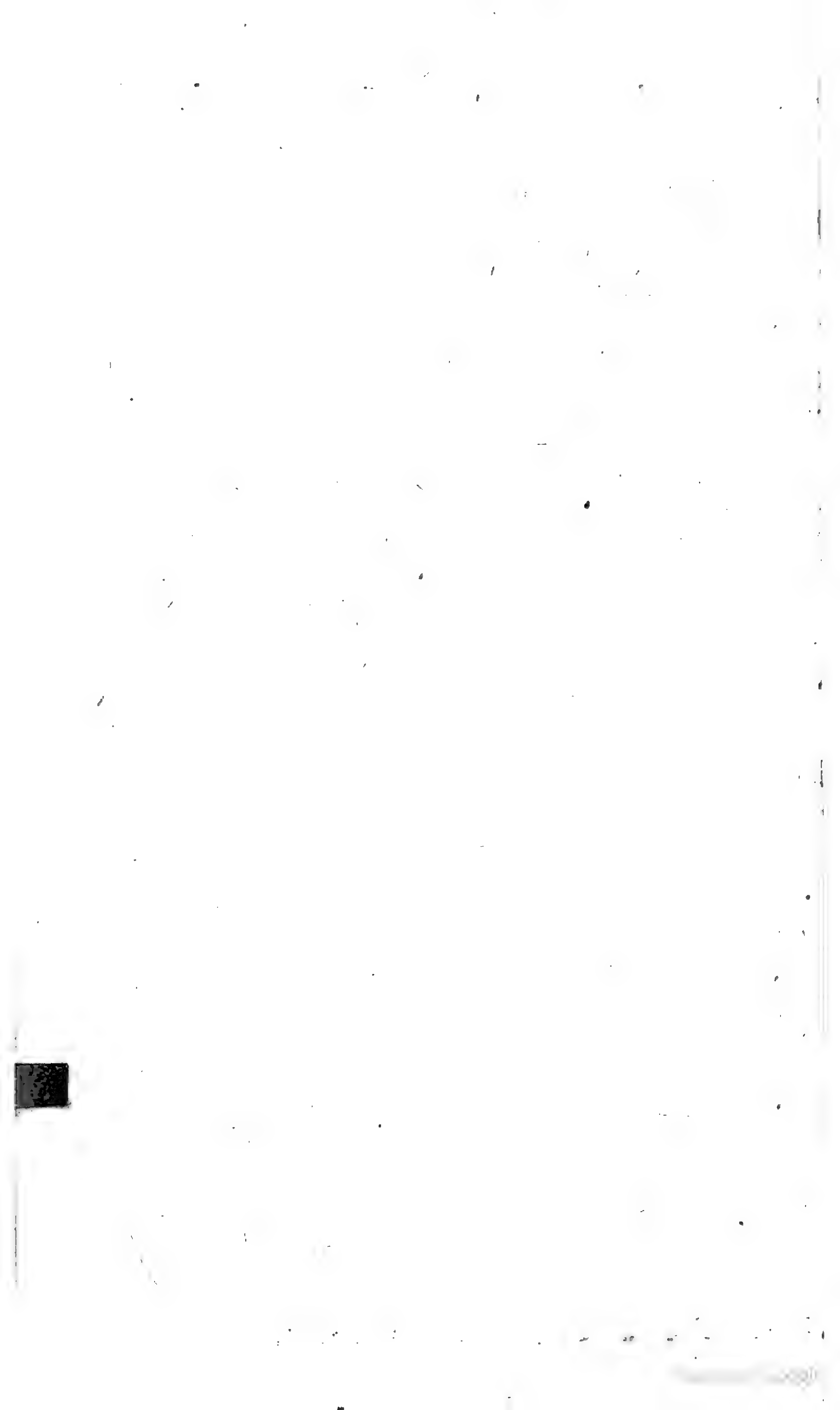
französischen Krieg

und

dem Revolutionswesen unsrer Zeiten

gewidmet.

Junius, 1794.



No. XXVII.

I.

Ein paar wichtige Stellen der Wahrheit, aus der Schrift eines deutschen Geschäftmannes *).

Es ist ein verderblicher Krieg, ohne sichtbaren künftigen Vortheil; wohl wahr: verderblich; ja er kann, er wird, er muß ganz zerstörend werden, durch Zaudern, durch Mißverständnisse, durch Andichten falscher Absichten, durch Berathschlagungen ohne Zweck, ohne Folgen. Rechtmäßig ist der Krieg zu nennen, der durch vorher erlittenes Unrecht ist veranlaßt worden: die Behauptung: daß die deutschen Fürsten vor dem Ausbruch des Kriegs von Frankreich kein Unrecht erlitten hätten; setzt Mangel alles Gefühls und Unkunde der gemeinsten Wahrheiten voraus. Und nun die Erpressungen von Cüstine; die Verheerung der Rheingegenden; die Behandlung deutscher Män-

*) Aus des Königl. Preußischen Kriegsraths, Herrn Gauz: Beleuchtung der sogenannten Gedanken eines Franken ꝛc. 1794. 8.

Männer, ihrem Heerd entrissen; die Verachtung einer edlen Nation; die Versuche, Verderben auch über das deutsche Reich zu verbreiten: und dann trete einer auf, der an der Nothwendigkeit, den Krieg mit Nachdruck gegen einen unerbittlichen Feind fortzuführen, noch zweifeln will. Der Zweck des ersten Feldzugs mag wohl verfehlt seyn: der einzige Vortheil, der errungen werden kann, ist Selbsterhaltung. Unterlassene Vertheidigung seiner selbst, und anderer die uns angehen, ist Ungerechtigkeit beym Privatmann *); so auch bey Staaten.

Aber die Stimmung des Volks: diese Sprache höre ich schon viele Jahre hindurch, wenn davon die Rede war, der französischen Revolution den Weg nach Deutschland zu versperren, oder die Grenzen des Vaterlandes gegen einen eindringenden, verheerenden Feind zu vertheidigen. Ich liebe das Volk; ich rechne mir es zur Ehre, meiner Geburt nach zu seiner Classe zu gehören: seine Stimme zu beobachten, mich unberufen zum wärmsten Vertheidiger seiner, wirklich oder anscheinend gekränkten, Gerechtsamen aufzuwerfen, hielt ich für Pflicht; noch haben sich meine Gesinnungen hierüber nicht geändert: höhere Pflicht ist es aber, sich so zu benehmen, daß kein größeres Unheil aus unserer

*) Cicero von den Pflichten ꝛc.

unserer Gutmüthigkeit entstehe. Ich habe den einzelen Quellen des hier und da aufkeimenden Mißvergnügens nachgespürt, und gefunden, daß das deutsche Volk ein gutartiges Volk ist, gewöhnt an seine Regierungsform, mit den Stämmen seiner Beherrscher zufrieden. Beförderung des Wohlstandes, schnellere und wohlfeilere Gerechtigkeitspflege, alleiniger Genuß der Ereignisse seiner Hufe, ohne solche mit sportelsüchtigen Beamten, und mit Hirschen und wilden Schweinen zu theilen; hierinn bestanden seine Wünsche, die in manchen Gegenden etwas laut ertönten: zu einem Revolutionsartigen Ausbruche ist es aber nirgends gekommen; einsichtsvolle Regenten und wohldenkende Obrigkeiten haben sogleich dem Uebel durch Abstellung wirklicher Beschwerden gesteuert. Daß einige Schwindelköpfe in den Rheingegenden, um den Freyheitsbaum zur Zeit der Herrschaft von Cüstine herumgetanzt haben, beweist noch nichts für die Stimmung des Volks. Und wenn die Stimmung so bedenklich ist, warum zieht man dann die allgemeine Volksbewaffnung der Vertheidigung und dem Schutz eines wohlgeübten Heeres vor? Das Volk ist es nicht, welches eine Ummodelung seiner Verfassung nach französischem Zuschnitt wünscht; exaltirte Köpfe, mit unter kaltblütige Bösewichter, suchen es dahin zu stimmen, um in Nationalconventen dasselbe gegen gute Belohnung zu vertreten; um durch den

Sturz des Adels sich auf die Stühle der, übelgenannten, Aristokraten zu schwingen. Aus unedler Eifersucht gegen den Geburtsadel werden die geringsten Kleinigkeiten hervorgesucht, wodurch sich derselbe auszeichnet, um ihn beym Volke lächerlich zu machen: die Auszeichnungen der gelehrten Caste, ihr drückender Subordinationsstolz, weder durch Sitten, noch durch den Umgang mit guter Gesellschaft gemildert, wird sorgfältig verschwiegen: Grobheit ist Mannskraft; pedantischer Eigensinn, Standhaftigkeit: Verachtung gegen höhere und niedere Stände; Gefühl eigner Würde. Die Stimmung dieser Caste ist es, welche über Deutschland Verderben zu bringen sucht, durch Volksvorbereitung.

Dieses offenherzige Geständniß bin ich mir und andern Männern aus dem gelehrten Stande schuldig, welche das Unheil, so aus der lächerlichen Eifersucht der bürgerlichen Gelehrten gegen den Geburtsadel entspringt, zu beobachten Gelegenheit haben, und mit mir dessen Folgen beseufzen. Verschiedenheit der Stände ist von jeher gewesen, und wird bleiben, so lange die Welt stehet: Partheygeist, Esprit de Corps, das eigne Gepräge eines jeden Standes, nicht weniger. Der wahre große Mann nimmt nirgends Parthey, sondern sucht die einzelen Eigenheiten zu einem edlen Zweck zu leiten.

2.

Korrespondenz. Lausanne, den 29. May.

Das Vordringen der Franzosen über den kleinen Bernhard mußte Ihnen unglaublich vorkommen, da Sie die Gegend kennen, und wissen, daß die Natur sie so fest und unbezwinglich machte, sobald nur eine Handvoll Mannschaft sie vertheidigt. Aber B** Hauptmann des Schweizer-Regiments Rochmonde, war den Tag vorher mit 120,000 Livres in Aßignaten bestochen worden, und verrieth diesen Posten. Seine Soldaten wollten sich wehren, allein er riß ihnen die Flinten weg, und gab auf seine eigne Leute Feuer. Er ist jetzt zu Annecy in Savoyen. Seine Verwandten schickten ihm einen Wagen, weil sie glaubten, er sey verwundet: allein er hat ihn zurückgesendet, und seiner Familie sagen lassen, er befände sich wohl, und sein jetziger Aufenthalt sey vortreflich. Damals wußte man seine Verrätherey noch nicht, aber seitdem sie bekannt geworden, und der jetzige Commandant des Regiments seinen Rapport davon an den Kanton Bern gemacht hat (er ist aus dem Pays de Vaud); wird er sich wohl hüten, sich wieder in der Schweiz blicken zu lassen. Der Herzog von Montferrat mit den Truppen und braven Bauern, hat die Franzosen wieder auf den Berg zurückgedrängt, und sie werden ihn repaßiren, weil es an Proviant fehlt. Die Piemontesischen

Bauern halten sich brav und willig, und wollen nichts von den Franzosen wissen. Die Regierung giebt jedem, der sich bewaffnet, täglich 18 Sols und sechs Jahre Steuerfreyheit; das vermehrt ihren guten Willen noch mehr. Sie wissen, von jeher sind die Bauern der Franzosen Tod in diesen Gebirgen gewesen. In den Ebenen von Demans sind die Carmagnolen geschlagen, und nach der Dauphiné zurückgetrieben worden. Auch über den Mont-Cenis sollen sie wieder zurückgetrieben seyn, dessen Eroberung ihnen ebenfalls nicht schwer wurde. Denn die Piemonteser hatten sie zuvor geschlagen, ihnen den General Serrat und 3,600 Mann getödtet: allein als der Befehl vom Commandanten kam, den Mont-Cenis zu verlassen, zogen sie sich in bester Ordnung zurück, und die Franzosen bekamen nur etwas Gepäcke, und einige Kanonen der Arriergarde. Man weiß noch nicht den Bewegungsgrund dieses Rückzugs, der nichts weniger als gezwungen war. Die angenehmste Zeitung ist die Ankunft von 18,000 Oesterreichischen Truppen in Piemont; nun ist man im Stande, den Franzosen selbst zu Leibe zugehn. Die Generale Strasoldo, Mercy-d'Argenteau und Colly, commandiren sie. De Vins ist noch krank, und General Wallis ist noch nicht angekommen. Am 17. sind zu Turin der St. Amour, der Saorgio übergeben; der Mesmer, der das Fort Mirabeau ver-

verlassen, und noch zwey andre Commandanten, hingerichtet worden. Das Beyspiel war nöthig. In Turin fürchtet man jetzt nicht das geringste mehr.

Den 5. Junius.

Das Regiment R... wird wahrscheinlich dem Bachmannschen einverleibet werden, da der größte Theil jenes Regiments zerstreut oder verlaufen ist. Wir hatten am Sonnabend sehr tröstliche Nachrichten aus Piemont. Der Erzherzog Ferdinand war mit einem großen Corps Oesterreicher eingerückt, aus welchen, mit den sardinischen Truppen, man sogleich drey Armeen formirt hat: eine vor Coni von 30,000 Mann, eine vor Alexandria von 15,000 M. und eine Observations-Armee vor Monte-Colli. Die Robespierreschen Soldaten wagten es bey Erblickung dieser Truppen nicht, in die Ebene vorzudringen, und Briefe versichern, daß sie auch den Col de Tende verlassen haben, und sich auf Saorgio zurückziehn, was aber noch Bestätigung verdient. Im Vaudois hatten die Neufranken einen Einfall versucht, und waren ziemlich weit eingerückt; allein die, ihrem Souverain in allen Kriegen so treuergebene, und so tapfere, Waldenser, standen in Masse auf; Männer, Weiber und Kinder fielen von allen Seiten über sie her, und ließen von ihnen nicht ab, bis sie wieder über die Grenze waren.

Auf dem kleinen St. Bernhard haben sich die Franzosen auch zurückgezogen, und es sind 4,000 Oesterreicher im Marsch, um zum Herzog von Montferrat zu stoßen, und die ungebetenen Gäste wieder nach Savoyen, und vielleicht noch weiter zu jagen. Sie werden wohl auch schon von der großen, zu Turin entdeckten, Verschwörung gehört haben? Eine Menge Personen von allen Ständen, selbst Damen, — denn die radotiren jetzt auch revolutionsmäßig! — sind bereits eingekerkert; die Wache ist verdoppelt, und das Zeughaus verpallisadirt. Welch' ein Glück für Europa, daß man in Turin und Neapel die angelegten Minen der Levellers zeitig genug entdeckte, und daß in London die Festigkeit des Ministeriums und die Edelmuth der Britten das Complott ebenfalls vernichtete! Die Neufranken rechneten so fest auf das Gelingen ihres Anschlags, daß sie weder Geld noch Menschen in Piemont sparten, und ungeheuere Summen verschwendeten. Aber zum Glück war der Commandant von Exilles ein ehrlicher Mann, und verkaufte ihnen nicht, wie so viele andere, seine Ehrlichkeit, ohngeachtet man ihm eine Million Livres in baarem Gelde bot. Jetzt weichen die Carmagnolen — nur durch Verrätherey und Bestechung siegreich! — von allen Seiten zurück, und ich kann Ihnen zuverläßig melden, daß sie ihre Verschanzungen im

Or-

Ormea-Thal und beym Col de Tende demoliren. Auch suchen sie die Wege zu verderben, um die Verfolgung ihren Feinden zu erschweren. Ihre Farce war in Piemont ausgespielt, sobald ihre guten Freunde, die Landesverräther, sie nicht mehr unterstützen konnten. Auf dem Mont-Cenis repliiren sie sich ebenfalls. Die Bürgerschaft und der Landmann in Piemont, geben die größten Beweise ihrer Anhänglichkeit an ihrem Souverain. Da wieder 15 Millionen Staatsbillette zur Bestreitung der Kriegskosten, und zur Verhütung neuer Steuern, in Umlauf gesetzt worden sind, so hat diese neue Ausgabe, statt zu schaden, diese Billette vielmehr um 10 p. C. gesteigert, so groß ist jetzt, seit der Oesterreicher Ankunft, das Zutrauen zur guten Sache und zur Regierung.

Bastia hat capitulirt. Eine englische Fregatte hat die Ueberfahrt von Corsika nach Livorno in acht Stunden gemacht, um Herrn Elliot und den neuen Commandanten der Landtruppen abzuholen, ohne welche Admiral Hood es nicht allein auf sich nehmen wollte, die Capitulation zu schliessen. Mit nächster Post erwarten wir die Capitulationspunkte, sowohl von Bastia als Calvi.

3.

Akte der Verhandlung im National-Convent, wegen Forsters Nachlaß. Sitzung vom 28. April.

Der National-Convent, nach Anhörung des Berichts seines Gesetzgebungs-Ausschusses, wegen der Petition des Bürgers Brise, Bevollmächtigten der Wittwe des Bürgers Forster, Deputirten des Rheinisch-Deutschen Convents, gestorben zu Paris den 23. des vergangenen Nivose, die Frage betreffend: ob die Entsiegelung seiner Effekten, in Gegenwart eines National-Agenten geschehen solle? decretirt: daß auf Ersuchen der intreßirten Partheyen, die Entsiegelung durch den öffentlichen Beamten, der die Siegel aufgedrückt, und in Gegenwart eines Commissarius geschehen solle, den der allgemeine Sicherheits-Ausschuß zu dem Ende ernennen wird. Gegenwärtiges Decret soll nicht gedruckt werden.

Merlin von Thionville (der bey der Belagerung als Nat. Commissair in Maynz war) steht auf und sagt: Ich bin es dem Andenken eines Freundes, eines großen Mannes, schuldig, den Referenten des Gesetzgebungs-Ausschusses zu bitten, aus seinem Bericht den Grund wegzulassen, der ihn bewogen, darauf anzutragen, daß bey Entsie-

gelung des Forsterschen Nachlasses, ein Mitglied des allgemeinen Sicherheits-Ausschusses zugegen seyn mögte. Der Gefährte von Cook, der erste Gelehrte Deutschlands, ein Patriot, der unsrer Revolution alles aufgeopfert hat, ein Deputirter des Rheinisch-Deutschen National-Convents, und der von ihm an den National-Convent Frankreichs abgesendet wurde, um bey demselben, um die Vereinigung mit unsrer Regierungsverfassung anzuhalten, kann nicht verdächtig seyn, und man muß sein Andenken nicht durch einen Argwohn schwärzen. Aber es ist nöthig, daß ein Mitglied des allgemeinen Sicherheits-Ausschusses bey der Entsiegelung zugegen sey, um die kostbaren Handschriften dieses Gelehrten zu sammeln. Sie werden bezeugen, wie groß sein Civismus war, und wie groß der Verlust ist, den wir gemacht haben. Ich trete also dem entworfenen Decret bey, doch aus den Gründen, die ich so eben anführte. *)

---

4. Auf

*) Man sieht, daß einige deutsche Zeitungen, diese ganze Verhandlung, gerade verkehrt, dargestellt haben.

A. d. Red.

4.

Auf eine Frage.

Ein J**** wünscht in einem öffentlich gedruckten Journal (Hennings Genius d. Zeit) Berichtigung der Frage: ob es ein sicheres Criterium des Jacobinismus sey, den Frieden jetzt zu wünschen? Hierauf dient zur Antwort: daß zwar einige kurzsichtige Menschen, die weder Jacobiner noch **** sind, den Frieden wünschen mögen, weil man ihnen eingeschwatzt hat, es sey gut; daß aber jeder Jacobiner und **** allerdings jetzt den Frieden wünsche, ist gewiß, weil denn sein Wunsch erfüllt wäre, daß die alliirten Mächte dem französischen Unwesen kein Ende machen, und folglich Jacobinismus und sein leiblicher Bruder siegen würden.

Ebendaselbst wird gesagt, ein gewisser .... schreibe in allen Berichten an seinen gnädigsten (!!) Fürsten: daß Gelehrte und Jacobiner einerley wären, und daß es keine gefährlichere Leute gebe, als die Büchermacher.

Das wird wohl unrecht gelesen worden seyn, es sollte heißen: nur einige deutsche Gelehrte, und sonderlich einige Journalisten wären Jacobiner und ****; und daß solche Leute gefährlich sind, leidet wohl eben keinen Zweifel.

5. Ein

5.

Ein paar grobe Druckfehler.

In Hamburg hat man 1794 bey Bachmann und Gundermann ein Buch von 343 Seiten gedruckt, das sich betitelt: Philosophische Bibliothek der verschiedenen Meynungen über die heutigen Angelegenheiten der Menschheit, aus dahingehörigen Schriften kritisch und ohne Partheygeist dargestellt. — Schon längst gehörte ein Buch von der Art, wie dieses Aushängeschild lautet, unter meine Wünsche, und wie freute ich mich, es hier entdeckt zu haben! allein wie wurde ich getäuscht. Voll Vertrauen auf die (eingesandte?) Recension im Hamburgschen Correspondenten, nahm ich das Buch zur Hand, und was fand ich? Feuillantische Bibliothek der verschiedenen Meynungen über die heutigen Angelegenheiten der französischen Revolution, aus dahingehörigen Schriften revolutionnär und mit Partheygeist dargestellt. Jeder Leser ohne Partheygeist wird den Titel seines Exemplars so ändern können; und er braucht nur die Artikel von Genz und von Arthur Young nachzulesen, um sich zur Gnüge davon zu überzeugen, sonderlich von Young, dem es die Revolutionnäre nicht verzeihen können, daß

er,

er, erst ein Freund der Revolution, als er das Unheil und die daraus entstandenen Folgen sah, ehrlicher Mann genug war, seine Landsleute, mit allem Feuereyfer eines Augenzeugen, davor zu warnen. Aus den angezeigten Schriften hebt der Verf. sorgfältig aus, was in den Revolutions-Einimpfungs- und Vertheidigungsplan taugt, und persiflirt oder geisselt, was dagegen anstößt. Mitunter mischt er eigene Bemerkungen ein, und überhaupt erfährt man ganz neue Dinge: z. B. Eine Verschwörung Europas gegen Mirabeau und andere Männer der ersten Größe (?), wo deutsche Männer, die edel genug waren, Adel zu ehren, kaum in ihren Häusern sicher waren; daß die Fürsten an den Scenen in Frankreich Schuld sind (die Fürsten und jetzt existirende Obrigkeiten werden überhaupt durch das ganze Buch revolutionsmäßig behandelt, das heißt, alles Elend der Vergangenheit und Gegenwart und Zukunft, ihnen allein nolens volens aufgebürdet!) weil sie der Person und den Gedanken Zwang anlegten; daß Adliche bey der Kayserkrönung als Kammerdiener auftraten; daß der jetzige französische Krieg ein Aufruhr des Adels gegen gesunde Vernunft und Menschheit ist; daß Despotismus trauriger ist, als Anarchie, wohl verstanden, nicht Freyheits-Despotismus wie in Frankreich, sondern Fürsten-Despotis-

potismus, z. B. Censur; (wollte doch der Herr Verfasser einen Versuch in dem Freyheitslande machen, und so gegen das Comité de salut public nur einen Bogen schreiben, wie er hier deren 20 und mehrere gegen deutsche Fürsten und Verfassungen schrieb); daß an dem Maynzer Freyheitsfieber, Hof, Adel und Geistlichkeit, nicht die Clubisten Schuld waren. (Der Verf. erzählt da mancherley; von Geistlichen, welche hübsche Mädchen mit Lorgnetten angegaft; von Schooshunden, die mit 10 Laubthalern bezahlt und mit Zuckerbrod gefüttert worden; vom Fliegengeschmeiß des kurfürstlichen Pferdestalls rc. was denn alles freylich eine Revolution entschuldigen mußte. Der Philosoph Dorsch sey wegen des Kantischen Systems der Propaganda beschuldigt worden. Vermuthlich thats Dorsch also nachher, nur aus Philosophie, daß er Präsident des dasigen Jakobinerklubs und der Municipalität wurde, und das kurfürstliche Schloß, gemeinschaftlich mit Madam Daniels, spoliirte.) Schubart, Vater und Sohn, Schmettow, der Verfasser der Beyträge rc. der Verfasser der vertrauten Briefe, und andere Glaubensgenossen, werden, nach Verdienst, gepriesen. Derb, wie alle Anti-Revolutionnäre, wird der Verf. der alten Franzosen in Deutschland gegeißelt; hingegen von dem Buche, Maynz

nach

nach der Wiedereinnahme, heißt es, „daß „es keinem gereuen werde, der eine richtige „Darstellung der Dinge liebt, diese wenigen Blät„ter gelesen zu haben: wo die Franzosen beym „Anrücken der Deutschen nicht laufen, und sich „nicht Tausende wie Schaafe todschlagen lassen, „und kaum zehn ihrer Niedermacher tödten.“ Der Verf. glaubt aber wahrscheinlich, daß dieses alles von den Deutschen gelten müsse; denn er führt aus dieser richtigen Darstellung S. 293 an, daß in Kostheim 4—5000 Preußen und Hessen 7/4 Stunden mit 500 Franzosen gekämpft, von welchen 200 sich mit dem Bayonet durchgestochen; daß mehrere Tausend Deutsche zu Kostheim ihr Grab gefunden; daß bey einem Sturm der Philippi-Schanze (die nie gestürmt wurde) 1500 Deutsche, und von den 1000 Mann des Bataillons Schladen, kaum 200 übrig geblieben, da hingegen die Franzosen nur sechzehn Tode gehabt; und daß die Belagerung von Maynz, 9000 Deutschen das Leben gekostet. — So kritisch prüft, so ohne Partheygeist, stellt dieser Verf. die Dinge dar! —

No. XXVIII.

I.

Letzter Wille eines sterbenden Bauers.

Ein Bauer aus einem Dorfe in der Normandie fühlte, daß sein Ende herannahte; er rief seinen einzigen Sohn an sein Lager, und sagte zu ihm:

Lieber Sohn! Die Glückseligkeit, die man auf Erden, und sonderlich in der französischen Republik genießt, ist freylich so beschaffen, daß man nicht gern aus der Welt gehn mögte; aber alles, was einen Anfang hat, muß auch ein Ende haben, und ohne Murren unterwerfe ich mich dem allgemeinen Loose.

Ich habe zeither mich enthalten, dir die Fragen zu beantworten, die du oft an mich über die Einrichtungen und Verordnungen unsrer weisen Gesetzgeber gethan hast, weil ich immer hoffte, die Erfahrung sollte dich besser, als meine Gründe, überzeugen, welches Wohl und Glück wir ihnen zu verdanken haben. Allein jetzt auf meinem Todbette halte ich es für Pflicht, dich aufzuklären, damit du nicht von einem Aristokraten verführt werden mögest.

Unsre Constitution hat ihres Gleichen auf der ganzen Welt nicht, weil es noch nie auf der Welt solche gelehrte, kluge und kreuzbrave Gesetzgeber gab, als die, womit der Himmel Frankreich segnete. Du kannst von dem, den unser Dorf wählte, leicht auf die schließen, welche du nicht kennst.

Daß man die Edelleute und Pfaffen zum Lande hinausjagte, war nothwendig, weil sie von selbst nicht gegangen wären; und es ist äußerst wichtig, daß sie nicht wiederkommen und die Nation stören, die so gut gewesen ist, die Mühe über sich zu nehmen, ihre Häuser zu vermiethen und ihre Güter zu verkaufen.

Aßignate mußte man machen, um Geld zu schlagen; in Zukunft wird man blos Hanf zu säen brauchen, und das ist doch wahrlich weit bequemer, als wenn man erst in Bergwerken und Schachten nach Gold und Silber graben muß.

Daß man monatlich 300 Millionen ausgiebt, geschieht, um zu beweisen, daß die Republik achtmal mehr werth ist, als die Monarchie, die monatlich nur vierzig ausgab. Werden der Aßignate zu viel, so bedarf es nur eines kleinen Decrets, daß deren ein 1700 Millionen caßirt, und so hat man gleich wieder Gelegenheit, so lange neue zu fertigen, bis alles gemachte oder noch zu machende Papier verbraucht seyn wird.

Au

An dem gezwungenen Anleihn der tausend Millionen sind lediglich die Reichen schuld, die nicht gutwillig der Nation borgen wollten. was um so lächerlicher war, da sie ja zur Hypothek ganz Frankreich verschrieben bekamen, das seine 60,000 Millionen unter Brüdern werth ist.

Den Nonnen und Mönchen erlaubte man zu heurathen, weil man bey den Menschenschlachtereyen, im Kriege und durch die Guillotine, doch auch bey Zeiten auf Ersatz bedacht seyn muß.

Daß man unsre Soldaten Freywillige nennt, ob man sie gleich mit Gewalt zwingt, in Krieg zu gehen, ist keine Inconsequenz; denn sie heißen nicht Freywillige nach ihrem freyen Willen, sondern nach dem freyen Willen der Nation.

Daß wegen der weisen Gesetze des Convents der Bürgerkrieg in einigen Provinzen ausgebrochen ist, hat auch sein Gutes: so wird es ihnen einmal desto wohler thun, wenn's wieder ruhig bey ihnen wird. Den Werth der Gesundheit lernt man ja nicht eher kennen, bis man krank gewesen ist.

Daß man dem Landbau alle Hände zur Bearbeitung der Felder raubt, kömmt daher, weil man weiß, daß ein Land, das lange brach liegt, hernach desto besser trägt.

Daß man uns in vier Jahren schon drey Constitutionen gegeben hat, darf niemand wundern.

Der erste, der eine gute Hühner-Fricassee machte, hat deren wohl zwanzig gemacht, ehe sie ihm gerieth. Aber Frankreichs Glück ist auf gutem Wege, und kaum werdet ihr bey der neunten oder zehnten Constitution seyn, so wird euren Wünschen nichts mehr abgehn.

Daß unser Dorf jetzt nicht so glücklich ist, wie die Leute sich Anfangs vorstellten, ist ganz natürlich. Ein Baum, den man pflanzt, trägt nicht den Augenblick Früchte. Nicht für uns arbeiten die Herren vom Convent, sondern für unsre Nachkommen. In fünf oder sechshundert Jahren wird man erst die Güte ihrer Arbeit erkennen, und sie dafür seegnen, und jeder von den braven Männern vom Berge wird seine Nische und sein Kapellchen haben, den Platz im Paradiese ungerechnet, der ihnen nicht fehlen könnte, wenn sie nicht für gut befunden hätten, das Paradies abzuschaffen.

Als der Bauer das gesagt hatte, starb er. Den andern Tag versammelten sich die jungen Bursche im Dorfe, freywillig, auf den Befehl der Municipalität, der es vom Distrikt, und diesem vom Departement eingeschärft worden war, um zu loosen, wer marschiren solle. Ein Unglück folgt immer aufs andre. Der Sohn des gestorbenen Bauers zog das Loos, und erhielt zwar von den andern, 400 Livres in zwey Aßignaten, jedes zu zweyhundert Livres. Aber das eine Aßignat war falsch;

und

und das zweyte war mit des Königs Bildniß bezeichnet, und wurde den Tag darauf vom Convent verrufen. * *

2.

Schöne That des Barons Maldiny und fünf französischer Emigranten.

Diese That, die nicht zum Ruhm der Neufranken, sondern nur zum Ruhm von Emigranten gereicht, wird wahrscheinlich in den meisten deutschen öffentlichen Blättern entweder gar nicht, oder nur obenhin bemerkt werden. Um destomehr machen es sich die Fl. Bl. zur Pflicht, den officiellen Rapport dieses Officiers an den Feldmarschall, Prinzen von Wirtemberg, hier mitzutheilen.

„Bomal an der Ourte, den 3. Junius. Ich erfuhr von Einwohnern aus Marche, daß daselbst eine Convoye von alle dem Raub angelangt sey, den die Franzosen in der Gegend von St. Hubert zusammengetrieben hatten, und der in 2000 Schaafen, mehr denn 400 Ochsen, in Brod, Hafer und andern Dingen bestand. Ich glühte von Verlangen, meinen letzten Tropfen Bluts zu vergießen, um dem Feind diese reiche Beute zu entreißen, welche die einzige Subsistenz der Landbewohner ausmacht; ich setzte mich zu Pferde, und mich begleiteten

teten fünf Emigranten, von welchen der eine von der Lüttieher Marechaussee war."

„In allen Dörfern sprengte ich aus, die Oesterreichische Reuterey ziehe mit Macht über Sommehur-Bayomille, Waillet und Hogne, auf Marche zu, um die Convoye abzuschneiden. Diese Convoye hatte zu Marche Halt gemacht, was mir Zeit verschaffte, sie mit meinen fünf Reutern einzuholen."

„Am Thore der Stadt zog ich mit meinen Leuten vom Leder, indem ich zu ihnen sagte: „Ihr Herrn! jetzt kommts drauf an, eine brave That zu thun, oder unser Leben so theuer als möglich zu verkaufen!" Nun sprengten wir mit verhängtem Zügel in die Stadt, und schrien aus vollem Halse: „Vivat! es lebe der Kayser!" Die Einwohner kamen an die Fenster und wiederholten dasselbe Geschrey, was in der Straße, wo die Post liegt, einen eben so großen Lärm, als große Sensation machte. Wir stießen auf französische Marechaussee, und chargirten sie ohnverzüglich, ohne ihr Zeit zum Besinnen zu lassen. Sie wollte sich zur Wehre setzen, als aber einer mit dem Pistol niedergeschossen wurde, ergriffen die übrigen die Flucht, und wir machten noch zwey von ihnen, nebst den Pferden, zu Gefangenen. Nun ritten wir nach dem Oberthore zu, und zwangen unsre Gefangene, uns zu zeigen,

wo

wo die Convoye sey. Wir jagten, auf ihre Weisung, mit gleicher Schnelligkeit darauf zu, um sie anzugreifen. Ein Trupp französischer Infanterie schlug auf uns an, als sie uns zu Gesichte bekam, allein ich rief ihnen zu: „Schießt! wir sind Oesterreicher!“ Ein panisches Schrecken ergriff sie, als sie von Oesterreichern hörten; sie warfen das Gewehr weg; einige verkrochen sich ins Gebüsche, andre fielen auf die Knie. Wir machten eilf von ihnen zu Gefangenen, und hatten das Vergnügen, ihnen alle ihr Vieh abzunehmen, das ich sogleich den Bauern wieder überlieferte, die haufenweise kamen, und ihr Eigenthum zurückforderten. Hierauf kehrte ich mit meinen Gefangenen nach Marche zurück. Ich ließ mit allen Glocken läuten, und in allen Gassen ertönte lauter Freudenjubel. Ich ließ sogleich die Gefangenen und zwey Brodwagen fortführen, welche die Franzosen zurückgelassen hatten, und sagte in der Stadt Quartier für 400 Husaren an. Nachdem ich meine Gefangene bis auf die Höhe zwischen Bourdon und Marche begleitet, überließ ich ihre Bewachung bewaffneten Bauern, um sie nach Bomal zu bringen. Ich selbst ritt mit meinen fünf wackern Streitgenossen nach Marche zurück. Der Magistrat und die Einwohner kamen uns entgegen, um uns Glück zu wünschen, und der Magistrat überreichte mir, im Namen der Stadt, den Ehrenwein.

wein. Man weinte für Freude; die Hüte flogen in die Luft, und tausend Stimmen wiederholten entzückt: Vivat! es lebe der Kayser! Ich verließ die Stadt, mit der Versicherung, daß die Husaren diesen Abend einrücken würden."

„Ich kann nicht genug die Bravour und Unerschrockenheit der fünf Reuter rühmen, die mich bey dieser Unternehmung unterstützt haben, und unter welchen sich ein Reuter von der Lütticher Marechaussee befindet, der von dem Fürstbischof eine Belohnung verdient."

3.

An die tapfern Sachsen,

die aus dem Reichskriege, im Frühlinge 1794, durch ihre Waffenbrüder abgelöst, in ihr Vaterland zogen; von Isaak Maus, Bauersmann zu Badenheim in der Rheingegend der Pfalz. Allen Tapfern und Edlen gewidmet.

Sieggewohntes Sachsenheer!
Tausche Waffentanz nunmehr
Mit dem Kuß der Brüder.
Deinem Arm, der oft genug
Stärkre Feindesheere schlug,
Gönn' jetzt Ruhe wieder.

Sieh!

Sieh! es winkt dein Vaterland,
Siegeskronen in der Hand,
Dich damit zu schmücken.
Froh umarmt im Geiste schon
Jetzt der Vater seinen Sohn,
Taumelt für Entzücken.

Braut und Gattin — wie bethränt
Nach dem Liebsten sie sich sehnt,
Ihn ans Herz zu schließen! —
Bring' ihr Lieb und Unschuld mit,
Allen Kummer, den sie litt',
Ewig zu versüßen.

Bring' ihr unsern Gruß und Küß,
Sag ihr, daß am fernen Fluß
Biedre Menschen wohnen,
Die dem werthen Sachsenland
Für den Mann uns zugesandt,
Herzensfreundschaft lohnen.

Heer, das du durch Waffenstreit,
Wie durch Huld und Freundlichkeit,
Dich mit Ruhm bekleidest,
Freund und Bruder warst du hier,
Nimm den schönsten Lohn dafür,
Thränen, wenn du scheidest.

Krieg ist wild und fürchterlich,
Letzt an Elendsscenen sich,
Am Gegrins der Todten;
Diesmal doch gab deine Hand
Ihm ein milderes Gewand,
Diesem Jammerbothen.

Nicht Gewalt, Zerstöhrungswuth,
Nicht der Laster schwarze Brut
Folgten deinem Heere.
Edler Sachse! mit dir ziehn
Gottesfurcht und Brudersinn,
Wahrer Helden Ehre.

Jedem braven deutschen Mann
Bist du freundlich zugethan,
Machst kein Aug' ihm trübe!
Knüpfst an wahre Tapferkeit
Tugend der Bescheidenheit;
Erndtest Ruhm und Liebe.

Nicht wie Mavors wildem Sohn,
Schwur und Fluch und Mörderton
Im verruchten Bunde,
Donnerts dir vom Knebelbart:
Menschenfreundlich, nie zu hart,
Fließt es dir vom Munde.

Giebst dem zagen Pflüger Muth,
Grüßest ihn, und bist ihm gut,
Ehrest sein Geschäfte;
Fühlest Achtung für den Mann,
Der dem Staate Brod gewann,
Opfernd Müh' und Kräfte.

Selbst der Feind gesteht dir's ein,
Dein erhabnes Herz sey rein,
Rein von Haß und Rache. —
In den Treffen Stahl und Stein,
Ueberwundnen mild zu seyn,
Sey der Sachsen Sache.

Erndte deiner Thaten Lohn!
Sieh! mein Scherflein bring' ich schon:
Nimm es auf mit Güte!
Ha! so oft dieß Lied ertönt,
Sachsens Krieger es erwähnt,
Schwingen tausend Hüte.

Kind und Greise rufen aus:
Ziehet, Brüder, froh nach Haus!
Gott erhalt euch munter! —
Und die heiße Thräne rollt,
Die dir Dank und Ehre zollt,
Jede Wang' herunter.

Ziehe, ziehe glücklich hin!
Nimm den süssesten Gewinn
Mit dir, unsre Herzen.
Rühm es deinem Vaterland:
„Ein entferntes Volk empfand
„Tief der Trennung Schmerzen."

Sag ihm, daß die Ferne nicht
Unsre feste Freundschaft bricht,
Lösbar nicht im Tode.
Wer wie du, die Tugend ehrt,
Bleibt dem Rheinbewohner werth,
Sey er Antipode.

Jede Stätte, wo dein Blut,
Heiß und feurig uns zu gut,
Sprudelt' unterm Schwerdte,
Wo dein schönes Heldenchor
Manchen tapfern Mann verlor,
Sey uns heil'ge Erde.

Stets soll am Gedächtnißtag,
Wo ihr Arm dem Kampf erlag,
Laut iht Lob ertönen. —
Enkel brecht dann Blumen ab,
Streut sie auf der Helden Grab!
Und ich — opfre Thränen.

4.

Officielles Bulletin des K. K. Hauptquartiers in den Niederlanden.

Der gegenwärtige, französische Revolutionskrieg, zeichnet sich, außer andern Eigenheiten die nichts weniger als zur Ehre eines Theils der Deutschen gerei-

gereichen, auch durch die Keckheit aus, womit, auf eine bisher noch unerhörte Art, und zwar in einem Reichskriege, Parthey gegen das Vaterland selbst genommen, und in verschiedenen öffentlichen Blättern und Zeitungen, geflissentlich Alles angewendet wird, um die nachtheiligsten und niederschlagendsten Gerüchte und Uebertreibungen unter das Volk zu bringen, und so eine Stimmung gegen den Krieg und Zweifel zu erregen, und einen schimpflichen Frieden — das große Ziel der Jacobiner — zu erzwingen. Seit Einem Monate scheint es vorzüglich à l'ordre du jour bey Democraten zu seyn, öffentlich und heimlich, lauter unglücksschwangere Sagen im Publikum zu verbreiten: z. B. (um nur die jüngsten anzuführen) Revolution in Petersburg; die Franzosen 5 Stunden von Turin; der König von Sardinien in Zürich; Pitt zum zweytenmal geköpft; die Franzosen in Ypern, und — anticipando — in Neuport und Ostende. Aber außer diesen mündlichen und schriftlichen Unkenrufen gibt es auch einige Zeitungen, die vor andern gern hastig Unglücks-Gerüchte aufnehmen, z. B. der Aachner Zuschauer, und — zuweilen nur — die Cöllner deutsche Zeitung, und da diese von den Frankfurter Zeitungen, und manchmal von den Hamburgern copirt werden, und leztre, die Frankfurter und Hamburger Zeitungen, wieder von andern, so entsteht daraus

eine

eine Folgereihe, deren Wirkung auf des Publikums Kleinmuth äußerst thätig ist. Wenn jene Zeitungs-Verfasser so deutsch denken, wie sie behaupten, so sollten sie in Zukunft hübsch minder eilig seyn, gleich mit der ersten Hiobs-Bothschaft zur Presse zu wandern; eine böse Bothschaft kommt einem ächten Patrioten immer früh genug, wenn Wahrheits-Pflicht sie zu referiren zwingt. Jedes Gerüchte, böses oder gutes, ist in seiner ersten Gestalt stets ungewiß und vergrößert; ich verlange nicht, daß ein Zeitungsschreiber die unglücklichen Begebenheiten verschweigen soll, aber was zwingt ihn, sie so rasch und con amore auszuposaunen, ehe sie sich noch bestätigt haben? *) —

Jeder Leser von Zeitungen sollte über seinem Lesepult folgende trefliche Stelle als Motto setzen, die in dem kayserlich-königlichen officiellen-Bulletin vom 18. May steht. „Man kann nicht genug

„auf

*) Z. B. So steht im Aachner Zuschauer: am 22. May hätte das englische Infant. Regiment No. 13. nur noch aus 17, und das 37ste aus 73 Köpfen bestanden. Das ist nun ein förmliches démenti gegen den officiellen Bericht des englischen Ministeriums. So erinnere ich mich ähnlicher Niederlagen, welche die Democraten den sächsischen, hannöverischen und hessischen Truppen andichteten; und wenn gleich kein Mann dadurch in der Realität mehr bleibt, so wird wenigstens damit der strafbare Endzweck erreicht, die Berichte der Regierungen, die wahrer und minder mörderisch lauten, in Miscredit zu bringen, und auf sie das Lügenhafte zu wälzen, dessen man sich selbst schuldig macht.

„auf seiner Hut gegen die große Menge von Neuig-
„keiten und Berichten seyn, welche von den Kriegs-
„ereignissen in Umlauf gebracht werden, und im
„Publikum, das schon so empfänglich für Ue-
„bertreibung und Schrecken ist, Kleinmuth
„und Angst verbreiten. Ruhige Fassung, Standhaf-
„tigkeit, der Ehre der Waffen und der Nothwendig-
„keit angemessen, der Bosheit und Furcht, und
„zumal unter Umständen zu begegnen, wo beyde
„von so schädlichem Einflusse sind, werden gewiß
„mancher Verirrung vorbeugen."

Und eben diese patriotische Absicht war es, welche den weisen Kayser bewog, zu befehlen, daß nach jedem Vorfall von Bedeutung, um allen Lügen und Täuschungen der Uebelgesinnten und dem panischen Schrecken kleinmüthiger Seelen, zu steuren, im Hauptquartier selbst ein kurzes officielles Bulletin bekannt gemacht, und gedruckt ausgegeben werden solle. Das erste erschien am 18. May, und seitdem ist unabläßig damit fortgefahren worden. Der Styl dieser Bulletins, ist musterhaft, gelassen und körnig. Ihr Verfasser ist Herr von Frossard, ein Schweizer, aus dem Pays de Vaud, der als Flügel- und General-Adjudant nun schon unter drey Feldmarschällen, Lascy, Laudon, und Prinz Coburg, diente. Se. Majestät der Kayser, ein Kenner des Verdienstes, die während Ihres Aufenthalts bey der Armee Augenzeuge waren, wie Herr von Fros-

sard

sard sich der ihm anvertrauten Geschäfte, sowohl vor dem Feinde, als mit der Feder, zur größten Zufriedenheit seines Chefs entledigte, haben geruht, ihn den Tag vor Ihrer Abreise zum Obristen und General-Adjudanten zu befördern.

* *

5.

Räuberhauptmanns Rhül Rapport von seinem Einbruche bey Grand-Clos, Rheeder zu St. Malo.

Rhül (ein Deutscher, weyland Gräflich-Leiningischer Hofrath, und nach dem Leben geschildert von Bahrdt im 3ten Band seiner Lebensbeschreibung S. 28. f.) stattete dem Convent zu Paris folgenden Rapport von seinem, bey dem Rheeder Grand-Clos, gemachten Raub ab.

Einige große, angefüllte Magazine,
20 reichbeladene Schiffe,
eine Tonne Silber,
200,000 Pfund Gold, und
eine Weste von Nanking, mit lauter Doppelkarolinen gefüttert.

Die Weste erfolgte in Natura, und bey ihrem Anblick, klatschte die ganze — Kameradschaft voll Freude in die Hände!

---

6. Kor-

6.

Korrespondenz. Genf, den 7. Junius.

Die Briefe aus Turin enthalten folgendes: 1) Unter den 37 zu Turin arretirten Verschwornen ist ein gewisser Dufour, Secretair beym Bureau der auswärtigen Angelegenheiten. Die Untersuchung wird eyfrig betrieben. 2) Zehntausend brave Oesterreicher liegen theils zu Turin, theils zu Moncallier. 3) Das Volk ist in ganz Piemont, bewaffnet in Masse aufgestanden, und zeigt den besten Willen. Die Italienischen Mächte leisten allen Beystand, und lassen sich die Vertheidigung der gemeinen Sache sehr angelegen seyn. 4) Die Franzosen sind nach Nizza zurückgekehrt, und haben Saorgio verlassen; wahrscheinlich werden sie nun auch Oneglia verlassen, da seit der Einnahme von Corsica, die englische Flotte sie zur See, und die östreichisch-piemontesischen Truppen, zu Lande abschneiden können. 5) Gleichfalls haben sie sich wieder vom Mont-Cenis und kleinem Bernhard nach Savoyen zurückgezogen. 6) Ihr Versuch, den zweyten Commandanten vom Fort Brunette zu bestechen, ist auf folgende Art gescheitert. Sie boten ihm 40,000 Karolinen baar. Der Commandant, Namens Antonio, ging es ein, und es wurde ausgemacht, daß die Stelle, wo man den Angriff thun wollte, von Geschütz und

Mannschaft entblößt seyn sollte. Als die drey Unterhändler darauf das Geld brachten, nah sie der Commandant beym Kopf, und schickte sie nebst den 40,000 Karolinen nach Turin; die anrückenden Franzosen aber, empfingen 16 Vier und zwanzig-Pfünder dergestalt mit Kartätschen, daß sie des Wiederkommens vergaßen. Es ist nun erwiesen, daß die Franzosen ihre Progressen in Piemont, nur Bestechungen von Landesverräthern verdankten, und daß ihnen ihr so schimpflich vereitelter Plan auf Italien, ungeheure Summen gekostet hat.

Bastia hat sich von der verdienten Plünderung mit einer Brandschatzung loskaufen müssen, welche auf jeden Soldaten der Belagerungs-Armee ohngefähr eine Guinee getragen.

Den 10. Junius.

Hier haben Sie die Details von dem Complott zu Turin. Die ersten Theilnehmer der Verschwörung waren Einwohner aus dem Thal Aosta, und geflüchtete Genfer und Lyoner. Den Anfang machten sie damit, das Papiergeld oder die Staatsbillets in Miscredit zu setzen, um das Volk zur Verzweiflung zu bringen, das sich dieser Billets im Handel und Wandel bedient.

Die Verschwornen hatten, außer den gewöhnlichen Posten, auch noch Fußboten, um den Neufranken ihre Nachrichten mitzutheilen. Die Ver-

schwörung sollte den 26. May ausbrechen; man wollte das Theater, das Zeughaus und die Citadelle in Brand stecken, und die Savoyarden, welche in der Citadelle in Besatzung lagen, waren bestochen. Vor dem Po-Thore sollte ein Kanonenschuß das Signal seyn, auf welches durch andere postirte Leute die 3000 im Fort Mirabeau liegende Franzosen avertirt werden sollten, um auf Turin zu marschiren, und den Verschwornen zu helfen. Dann wäre Alles drunter und drüber gegangen.

Einer der vornehmsten Verschwornen ist, wie schon gemeldet, der Dufour Moriant, Secretair beym Departement der auswärtigen Angelegenheiten. Dieses Monstrum von Undankbarkeit war auf Kosten der königl. Familie erzogen worden, und hatte endlich diese Stelle erhalten, wo er 2500 Liv. Besoldung und so viel Accidenzien einnahm, daß er ein reicher Mann geworden war. Der Graf St. Amone, Commandant zu Saorgio, der wegen der Uebergabe dieses Forts hingerichtet werden sollte, hat die Verschwörung entdeckt, unter der Bedingung, daß man ihm das Leben schenke. Drey Compagnien Piemonteser aus Aosta, die nach Turin berufen wurden, waren ebenfalls schon gewonnen; man hat sie unterwegens entwaffnet, und in die Eisen geschlagen. Das Volk von Turin ist wüthend, und verlangt mit lautem Geschrey, daß man diese Bösewichter nach aller Strenge richten soll.

Am

Am 23. May begab sich der König und die ganze königliche Familie, in feyerlicher Proceßion, zur Kirche, um Gott für die glückliche Entdeckung des Komplotts zu danken. Das Volk bezeigte dem König auf das rührendste und mit thränenden Augen, wie vielen herzlichen Antheil es an ihm und an der Ruhe des Staats nehme.

Personen, die Paris erst seit 4 Tagen verlassen haben, sagen, daß man seit der Hinrichtung der Hebertisten, keine zotenhafte Lieder mehr auf den Straßen singen höre, und daß die Stadt ziemlich ruhig sey. Die Promenaden auf den Boulewards wären sehr glänzend: aber die Stelle der Standspersonen, hätten die Töchter der Metzger, Becker, und andere Damen von der Classe eingenommen; eben diese Schönen machen auch jetzt die Kunden der Galantrie-Händler aus, und bezahlen Hauben und andre solche Colifichets mit 300 bis 3600 Livres. Die Theater sind immer voll; lange Hosen und rothe Mützen wird man selten mehr gewahr, und die, so darinnen erscheinen, werden für verdächtig gehalten, und die Robespierrische Policey hat ein Auge auf sie.

Man ist jetzt gezwungen, die dritte Requisition aufzubieten. — Wahrscheinlich ist das der Grund, warum man jetzt so viel vom Frieden aussprengt; denn die herrschende Faction sieht wohl ein, daß Beharrlichkeit von Seiten

der Mächte sie zwingen würde, nachzugeben. — und dann wäre allen Landesverräthern in Europa das Spiel verdorben!!!

7.

Siebente Fortsetz. des Schreibens eines alten Officiers. (S. No. XXVI.)

Meiner Meynung nach, l. F. werden Sie nach Lesung der Relation, die ich Ihnen vor Augen gelegt habe, die Bemerkung sehr richtig und billig finden, womit der Verf. sie schließt. In Wahrheit, wo sind die Truppen, welche, in so geringer Anzahl, in so viele Postirungen zerstreut, mit so wenig Geschütz versehn, vier Stunden gegen eine überlegene Macht ankämpfend, in der Hoffnung des erwarteten Succurses getäuscht, sich besser gehalten haben würden, als die holländischen, und unter ähnlichen Umständen nicht gleiches Schicksal erlitten haben würden, wie sie? Welcher Officier von Belesenheit, und der im Stand wäre, ohne vorgefaßte Meynung ein Urtheil zu fällen, würde nicht hundert Beyspiele von Truppen anführen können, die geschlagen wurden, weil sie unter Umständen fochten, die weit weniger nachtheilig waren, als die ebenerwähnten? Und wer, wenn er diese Umstände kennt, und sie zu würdigen weiß, wird ohne Unwillen diesen Versuch

such über die holländische Armee lesen können, wo der Vorfall, den jene Umstände veranlaßten, als ein Beweis von der Nullität dieser Armee citirt wird? Wenn der Verf. dieser Schrift, nachdem er (S. 47) gesagt hat: „es sey eine ausgemachte, durch die Erfahrung aller Jahrhunderte „erwiesene Wahrheit, daß es nicht die Quantität, „sondern das Ensemble sey, was die Armeen bilde;" in seinem schwülstigen Styl den Gemeinplatz hinzufügt: „ein ungeheurer Menschen- und Pferde„klumpen, ohne Ordnung, macht nur eine elende „Heerde aus welche durch die erste, wohldiscipli„nirte Macht, wenn diese gleich geringe an Zahl ist, „zerstreut wird, so wie der macedonische Phalanx „die zahllosen Schwärme von Soldaten verscheuch„te, womit der König von Persien die Erde über„lud:" so weiß ich nicht, wen er durch diese schwülstigen Phrasen, und diesen schneidenden und suffisanten Ton, in welchem er sie hervorbringt, zu blenden gedenkt, wenn es nicht Ignoranten sind, die sich, wie Er, außer Stand befinden, die Verkettung der Operationen und Ereignisse eines Feldzugs, und das Ineinandergreifen ihrer Triebräder, zu fassen? daß ein Klumpen Menschen ohne Ordnung und Disciplin nicht das ausmache, was man eine gute Armee nennt, ist eine Wahrheit, die niemand leugnet; aber eine grobe Unverschämtheit ist es auch, die holländische Armee für einen solchen

Klum-

Klumpen ausgeben zu wollen: und es gleicht der Rede eines unwissenden Schulmeisters, der mit Schülern zu sprechen glaubt, und sich also nicht scheut, ihnen eine Abgeschmacktheit aufzubürden, wenn er hinzusetzt, daß ein solcher Klumpen durch die erste wohldisciplinirte Armee zerstreut werden könne, wenn diese gleich an Zahl schwächer sey. Das Exempel jenes Persischen Königs, der die Erde mit seinen zahllosen Soldatenschwärmen überlud, und hundert andre Beyspiele von gleichem Gehalt, beweisen nichts für diese letzte Behauptung, weil man ihnen Beyspiele vom Gegentheil, und namentlich die römischen Legionen, entgegensetzen kann, die, trotz der Superiorität ihrer Taktik und Disciplin, mehr als einmal von eben so unwissenden als barbarischen Völkern überwunden worden sind. Doch wir bräuchen nicht im Alterthum uns nach Beyspielen umzusehn, da wir ganz neue vor Augen haben. Hat es jemals einen unförmlichern und monströsern Menschenklumpen gegeben, als jene französische Horden, die aus Räubern und Bösewichtern bestehn, welche eben so undisciplinirt als undisciplinirbar sind, und von Anführern commandirt werden, von welchen verschiedene, aus den Hefen des Pöbels genommen, weder militairisches Genie, noch militairische Talente und Kenntnisse haben? Und haben nicht diese wilden Horden, die man mit dem Titel, Armeen, beehrt, in Zeit von

drey

drey Monaten eine brave Armee bey Dünkirchen vertrieben, die Holländer an der Lys geschlagen, Vortheile an der Sambre gegen eine bisher unüberwindliche Armee errungen, und eine andere Armee, die nicht minder furchtbar war, gezwungen, sich zurückzuziehen, und sich durch den Rhein in eben dem Augenblick zu decken, wo sie fest darauf rechnete, sich Meister von einem ihrer festen Plätze zu machen; bedarf es noch anderer Exempel, um zu beweisen, daß es Fälle giebt, wo die bestdisciplinirtesten und kriegerischesten Heere durch Menschenklumpen geschlagen werden können, die nur eine elende Heerde formiren. Aber, wird vielleicht jemand einwenden, wenn brave und vortrefliche Armeen durch schlechte Truppen besiegt werden, so muß der Fehler an den Generalen liegen, welche diese Armeen commandiren. Ich antworte darauf: es hält zuweilen so schwer, die wahren Ursachen der glücklichen und der schlechten Ereignisse im Kriege auszufinden, daß man nicht säuberlich genug in Aufsuchung dieser Ursachen verfahren kann, wo es so leicht ist, sich zu trügen, und für eine Wahrheit anzunehmen, was oft nur eine bloße Probabilität und simple Muthmaßung ist. z. B. Ich bin überzeugt, daß viele holländische Officiere ihre Niederlage am 13. Sept. der Weigerung des Generals von Beaulieu zuschreiben, ihrer Armee zu Hülfe zu marschiren, da doch diese Weigerung nur

auf

auf sehr richtige und solide Gründe gestützt zu seyn scheint. Die holländische Armee, wie wir gesehen haben, war in verschiedene Postirungen zerstreut, ohne die nöthige Communication, und folglich ohne die Möglichkeit, sich einander beyzuspringen, und alle diese Postirungen wurden zu gleicher Zeit und durch überlegene Macht angegriffen. Wohin wollen wir also, daß der Herr von Beaulieu marschiren sollte? nach Werwick? nach Halluin? nach Menin? Wenn wir auch annehmen, daß er sich mit seinem kleinen Corps zur Unterstützung einer oder der andern dieser Postirungen genähert hätte, was würde daraus erfolgt seyn? Man würde sich länger darinne gehalten haben, das ist kein Zweifel, aber man würde dadurch den Feind nicht haben verhindern können, die andern wegzunehmen und zuletzt auch den Posten zu forciren, wo man sich am längsten und hartnäckigsten gehalten hätte. Oder sollte er sein Corps zerstückeln, und Hülfe nach allen den angegriffenen Posten schicken? Was würde die Folge davon gewesen seyn? Keine andere, als daß seine Truppen alsdenn desto ohnfehlbarer die Niederlage der Vertheidiger dieser Posten gegen die Uebermacht getheilt haben würden, weil eine schwache Hülfe diese Uebermacht nur ein paar Augenblicke länger aufzuhalten vermochte. Der Ausweg also, den dieser einsichtsvolle General ergriff, eine Stellung zu nehmen, aus welcher er, indem er die rechte Seite der Yorkischen Armee deckte, zugleich den Rückzug der Holländer decken, und den Feind abhalten konnte, seinen Vortheil so weit zu verfolgen, war, wie mir dünkt, unter allen Auswegen, die er ergreifen konnte, der allerklügste und der allergescheideste. (Die Fortsetz. folgt.)

No. XXIX.

I.

Burke's Rede vom 11. April.*)

Voll innern Kummers, voll des Gefühls des Unbestands der Dinge auf dieser Erde stehe ich auf, um dem Hause in der Zerknirschung meines Herzens die Gedanken auszudrücken, die mich drängen, so oft ich über den alten Zustand von Frankreich und über den Genuß seines Glücks unter dem Despotismus nachdenke, der dieses Reich regierte, und den ein jeder sanft nennen wird, sobald er ihn mit dem Despotismus seiner jetzigen Lage vergleicht. Wenn ich mich bey Anhörung dessen, was ein ehrwürdiges Mitglied eben gesagt hat, des Lächelns nicht enthalten konnte, so geschah dieß mehr aus einer Aufwallung von Unwillen, als aus Leichtsinn, wie

*) Ich erinnere mich in keiner deutschen Zeitung diese Rede von Burke gelesen zu haben. Unsere Demokraten nennen ihn gewöhnlich nur den Schwätzer, den Wüthenden ꝛc. und was dergleichen Floskeln mehr sind. Die Leser der Fl. Bl. mögen aus der Rede selbst urtheilen, wie wenig er dieses verdient.

A. d. R.

wie ich des alten Despotismus in einem Augenblick erwähnen hörte, wo die Gewaltthätigkeiten, welche Frankreich zerreißen, dort die giftigsten Ingredienzen von allen möglichen Despotismen häuften, welche jemals die Erde entweyht haben. Möchte doch dieses unglückliche Land bald wieder etwas bekommen, das seiner alten Regierung gleiche! Mag es eine Form von Regierung seyn, welche es will, wenn es nur nicht die ist, unter welcher es jetzt blutet. Aber leider wird es noch manche Prüfungen ausdulden, manche bittere Pillen verschlucken müssen, ehe es wieder zu einer so sanften und gemäßigten Regierungsform zurückkehrt, als die war, unter welcher es so lange geblüht hat. Wenn uns jemals Nationalhaß und verjährte Erbitterungen gegen dieses Reich beseelt haben, so sind wir jetzt mehr als gerächt; denn nie hätten wir ihm mehr Uebel anwünschen können, als es in diesem Augenblick leidet; seine Lage ist so schrecklich und gräßlich, daß wenn ein Maler die Hölle malen wollte, er nirgends ein besseres und furchtbareres Vorbild dazu finden würde. Milton, trotz der Stärke seines Genies, würde sich geschämt haben, seinen Lesern ein Pandämonium wie Frankreich, oder seine Teufel unter den Zügen der heutigen Jakobiner aufzustellen. Der lügt, welcher behauptet, der gegenwärtige Krieg sey der Kampf der Freyheit mit dem Despotismus, es ist der Krieg des Aufruhrs gegen

die

die Treue, der Gottesleugnung gegen die Gottesverehrung, des Raubs gegen das Eigenthum, des Mords gegen die Menschlichkeit, der Barbarey gegen die Ordnung der Gesellschaft. Eigenthum ist in Frankreich ein Bewegunsgrund zur Ausschließung vom Antheil an der Regierung, und wird die Beute des Usurpators, der sich aus seinen unrechtmäßigen Anmessungen in kurzen durch einen neuen unrechtmäßigen Anmesser verdrängt sieht: daher dieser Kreislauf von Meuchelmorden; daher der Mord der Mörder selbst! Alles ist in Requisition gesetzt; ein neuerfundenes Wort, um gewaltsamen Raub zu bemänteln. Niemand darf auf dem Felde erndten, das er baute; niemand darf die Früchte des Weinstocks kosten, den er pflanzte und pflegte; niemand darf sein Haupt unter seinem Feigenbaum niederlegen. Wer dem Kerker oder dem Blutgerüste entrinnt, wird fern von seinem väterlichen Obdach entführt. Selbst die Künste müssen ins Exil wandern. Alles was groß ist, alles was zu den Fortschritten der Kultur beyträgt, ist verbannt und geächtet. Es ist mein heißester Wunsch und der Wunsch aller Wohlgesinnten, die noch in Frankreich sind, das irre geführte Volk dem Rausch seiner verfälschten Freyheit zu entreißen. Man erräth eigentlich nicht, was dieß Wort, Freyheit, bey ihnen ausdrücken soll. Wir haben in England, was man die Freyheiten der Fleet, die Freyheiten der

Kings-Binch und einiger andern Gefängnisse zu nennen pflegt. Vielleicht haben sie ihre Ideen von Freyheit von diesen Freyheiten abstrahirt; denn in diesem Augenblick scheint die Freyheit in Frankreich, in einem weiten öffentlichen Gefängnisse konzentrirt zu seyn! Da ist nicht einer von den Bewohnern dieses Landes, der sicher davor schlafen könne, daß man nicht jeden Augenblick kommen, ihn aus seiner Wohnung reißen und in einer von diesen Freyheitshöhlen einkerkern werde. — Seit einiger Zeit giebt es viele Personen, welche die Worte, Despotismus und Freyheit, so oft auf der Zunge führen, daß es scheinen möchte, als ob ihre Beredtsamkeit sie schlechterdings nicht entbehren könnte; aber was sind diese Worte? Ausdrücke aus dem Revolutions-Wörterbuch, deren Bedeutung von eben so weiten Umfange ist, als die Luft! Und aus dergleichen leichten Stoff bauen sie ihr Rednergebäude auf. Nehmt diese Worte aus ihren Redner-Perioden, und ihr werdet sehen, wie unzusammenhängend die letzten sind. Das erinnert mich an die Anekdote von einem Advokaten, welcher, indem er eine sehr heftige Rede hielt, beständig zwischen seinen Fingern einen Knaul Zwirn auf- und abwickelte. Man fand Mittel, ihm den Knaul aus den Händen zu spielen, und sogleich verstummte seine Beredsamkeit, und er schrie: man habe ihm den Faden seiner Rede abgeschnitten.

So

So sind die Worte Freyheit und Gleichheit das Weberschiffchen, das diese Herren sich wechselsweise einander zuschieben. Sucht ein Mann seine Frau und seine Kinder der Guillotine zu entziehen, so ist er ein Despot. Will ein anderer sein Vermögen und die Rechte, welche das Erbtheil seiner Vorfahren waren, nicht im Stich lassen, so ist er ein Despot; will ein Landmann im Schatten seines Oelbaums ausruhen, und den Harnisch nicht anlegen, so ist er ein Despot; will ein Bauer 5 Scheffel Korn zum Nothbehelf für sich und seine Familie in seinem Speicher zurücklegen, so ist er ein Mitschuldiger des Despotismus. Kurz, sie alle sind Despoten, welche nicht Theil an dem System nehmen, das jetzt die Grundlage der Freyheit in Frankreich ausmacht. Ich verlange nicht, daß Frankreich just dieses oder jenes System der Regierungsform haben soll, ich verlange nur, daß es überhaupt eine Regierungsform habe. Ob es eine Monarchie, eine Demokratie, eine Aristokratie oder eine gemischte Regierung sey, das ist mir gleichgültig, wenn es nur eine Ordnung der Dinge ist, welche das Eigenthum dem Eigenthümer sichert, und welches den schützenden Zweck erfüllt, um dessentwillen die Regierungen eingesetzt sind. Zuerst wollen wir das Eigenthum wieder in seine Rechte einsetzen, und ihm alsdann es überlassen, sich eine Regierung zu wählen, die es schützt.

Wenn die Zahl der Einwohner die Basis der Macht eines Volks ausmacht, so bestimmt die Zahl der Eigenthümer die Regierungsform. Denn sobald man die Einrichtung einer Regierung den Nichteigenthümern überläßt, so wird das erste seyn, was sie thun, daß sie das Eigenthum zu plündern, und das nächstfolgende wird seyn, daß sie sich unter einander selbst berauben und morden werden. Vielleicht wird man mich fragen: ziehst du das Eigenthum der Tugend vor? Nein! — Der Ehre? Nein! Der Moral? Nein! Den Künsten und Wissenschaften? Eben so wenig! Aber ich ziehe das Eigenthum vor, weil es die Hauptgrundlage ist, auf welcher das ganze Gebäude der Gesellschaft ruht, weil es die Seele ist, die ihr das Leben giebt, der Schutzgeist, der über ihre Erhaltung wacht.

Ich berufe mich auf die Einsicht des Mitglieds, (Lambton) das eben gesprochen hat, und auf die Einsicht aller derer, die mit ihm in gleicher Lage sind. Was würden sie hoffen dürfen, wenn je das System des Jakobinism in England die Oberhand gewinnen sollte? Und leider! ist das nur zu sehr zu fürchten, sobald die Ordnung der Dinge in Frankreich nicht hergestellt wird. Denn, ohne mich zum Propheten aufwerfen zu wollen, stehe ich keinen Augenblick an, öffentlich zu behaupten, daß wenn das Eigenthum in Frankreich nicht wieder hergestellt wird, das Eigenthum in

Eng-

England keine zehn Jahr Dauer mehr haben wird. (Diese Rede wurde in größter Stille und Aufmerksamkeit angehört, und bey ihrem Schluß mit allgemeinem Beyfallklatschen gekrönt.)

2.

Relation des am 23. May bey Kayserslautern vorgefallnen Gefechts unter den Befehlen Sr. Excellenz des Feldmarschalls von Möllendorf.

Sr. Excellenz der Feldmarschall hatten den Plan entworfen, den Feind aus seinen vortheilhaften Positionen bey Kayserslautern, auf dem Kaysersberge, der Galgenschanze und der Vogelwehe zu delogiren und zurückzuwerfen. Um nun den Feind zu surpreniren, und unser Vorhaben so viel wie möglich verdeckt zu halten, durfte vom 21sten an niemand mehr die Vorposten paßiren. Der Feind ward den 23sten früh in fünf Colonnen attaquirt, welche sich schon den 22sten Nachmittags folgendergestalt in Bewegung setzten.

Der General von Schmettau rückte gegen St. Wendel vor, um die Gegend von Saarlouis zu allarmiren, so wie der Hr. Generallieut. von Vittinghof bis Kübelberg vorrückten. Um

 die

die Communication zwischen dieser und der Colonne des Hrn. Generallieut. v. Kalkreuth zu unterhalten, rückte den Major v. Schiebell von den sächsischen Chevauxlegers mit 100 Pferden bis Spesbach vor, mit welchen sich die 4te Escadron Churfürst Kürassiers vereinigte. Das Dorf Rammstein und die sogenannte Spicke, wo der Weg durch den Bruch geht, wurde von dem Bataillon von Langenau besetzt, um der Kalkreuthschen Colonne die rechte Flanque zu decken, und den französischen Posten bey Landstuhl in Respekt zu erhalten. Das Bataillon Prinz Maximilian und die Leib-Escadron von Churfürst Kürassier hatten die Anhöhen von Münchsweiler besetzt, und waren zum Soutien des Generallieut. v. Wittinghof bestimmt. Die erste Colonne unter den Befehlen des Generallieut. v. Kalkreuth brach den 22sten Nachmittags aus ihren Cantonnirungsquartieren zwischen Asweiler und dem Glanfluß auf, und marschirte bis Matzbach, allwo ein Halt gemacht wurde, und wo sich die Colonne Abends um 10 Uhr formirte, und folgendergestalt über Rhaweiler, Münchweiler, Nieder- und Obermohr, durch Steinweiler bis gegen Rammstein in Marsch setzte. Zwey Escadr. sächsische Husaren und 3 Escadr. Dragoner von Anspach-Bayreuth nebst der reitenden Artillerie und dem Grenadierbataillon von Borck, machten unter Commando des Obersten von Wolky vom Golz-Husaren die Avantgarde:

garde; sodann Major von Zieten mit 1 Escadr. Bayreuth, die Batterie des Lieut. Sachser, das 1ste Bataillon von York, die Batterie des Lieutenant von Scholten, das 2te Bataillon York, das Grenadierbataillon von Herzberg, das 1ste und 2te Bataillon v. Crousatz und das sächsische Grenadierbataillon von Thümmel. Die sächsische Batterie, die Zimmerleute der sämtlichen Infanteriebataillons Sachsen, sodann die sächsis. Bataillons Prinz Xaver, Lindt und Langenau marschirten ganz gleich bey Münchweiler ab, um die dasigen Anhöhen zu besetzen. Die 2te, 3te und 4te Escadron Churfürst Kürassier, 3 Escadrons von Bayreuth und 3 Escadr. sächs. Chevauxlegers machten die Arriergarde. Auf den Anhöhen von Mißbach sahen wir den Feind in seinem Lager bey Landstuhl zwischen den Wachtfeuern aufmarschiren. Gegen 3/4 auf 4 Uhr kam unsre Colonne auf der Chaussee nach Kayserslautern im Reichswald an, und wartete ohngefähr 1 Stunde auf den Signalschuß bey der Colonne des Generalmajor von Rüchel. Sobald dieser erfolgte, zog sich die Cavallerie rechts und links der Chaussee; die Artillerie fuhr so dicht als möglich hintereinander auf der Chaussee auf, und die Infanterie formirte rechts und links im Walde gegen die feindlichen Verhaue, bey welchen noch eine Brustwehr auf der Chaussee aufgeworfen war. 3 Treffen. Die preußischen Schützen und die Freywilligen des

Grenadierbataillons v. York attakirten zuerst den Verhau, welcher ohngefähr mit 200 Mann vom Feinde besetzt seyn mochte.

Während dieser Zeit, daß man den Feind hier engagirt hatte, ging der Hauptmann von Kampz mit einigen hundert Schützen und Freywilligen links im Walde dem Hauptposten in Rücken. Da nun das erste Treffen den Verhau forcirt und gereinigt hatte, und die sächsischen Husaren und die Dragoner von Bayreuth nebst der reitenden Batterie auf der Chaussee vorwärts den Hauptposten attaquirten, ging die Canonade an, wodurch 2 sächs. Husaren, 1 preuß. Stückknecht und 1 Stückpferd todgeschossen wurden, und eine Kanonenkugel in einen preußischen Munitionswagen fiel. Die Attaque der Cavallerie und das Kanonenfeuer der reitenden Artillerie, welche rechts der Chaussee placirt war, that so gute Wirkung, daß der Feind, welcher, ob er schon nur 1200 Mann stark seyn mochte, und nur 2 Kanonen und eine 16pfündige Haubitze bey sich hatte, sich jedennoch in dieser unvergleichlich schönen Position gegen eine ganze Armee noch lange hätte vertheidigen können, doch ehe wir es glaubten, die Flucht ergriff. Sogleich mußte die ganze sächsische und preußische Cavallerie vorrücken, um den fliehenden Feind zu verfolgen; da selbiger aber in vollem Rennen den Wald und die Höhen gegen Triebstadt zu erreichen suchte, so konnte ihm unsere Cavallerie nur

wenig

wenig Abbruch thun, jedoch waren die sächsischen Husaren so glücklich, eine vierpfündige Kanone zu erobern, und 22 Gefangene zu machen. Hierauf ließen Se. Excell. der Generallieut. v. Kalkreuth die Dragoner von Anspach-Bayreuth nebst der reitenden Batterie und dem Grenadierbataill. v. Bork nebst dem Regiment Herzberg gegen die Galgenschanze vorrücken; den vom Feind verlaßnen Posten bey Vogelwehr besetzte die sächsische Infanterie nebst dem preußischen Regiment Crousatz. Die sächs. Batterie wurde auf der Chaussee placirt. Die reitende Artillerie beschoß die Galgenschanze so lebhaft, daß der Feind, da er auch gewahr ward, daß ihn die Colonne des Generallieut. von Rhomberg zu flankiren suchte, selbige bald verließ. Die Dragoner von Bayreuth und der Hauptmann von Kampz nebst Schützen und Freywilligen, welche nach der rohen Halde gegen Triebstadt zu, dem Feinde den Rückzug abzuschneiden suchten, waren so glücklich, fast sämtliche Artillerie, einige Munitionswagen und Bagage des Feindes wegzunehmen. Gegen halb 3 Uhr Nachmittags war bey der Colonne des Gen. Lieut. von Kalkreuth die ganze Affaire beendigt, 9 Kanonen, 12 Munitionswagen, 2 Fahnen, viele Bagagewagen erobert, und 100 Gefangene gemacht, worunter sich 1 Major, 1 Capitain und 2 Officiers befanden. Unser Verlust bestand in 9 Todten und einigen Bleßirten. Gegen 5 Uhr rückte die Colonne

in

in die Erholungsquartiere gegen Kussel zurück; das preußische Hauptquartier kam nach Münchweiler, das sächsische nach Reichenbach.

Die zweyte Colonne unter dem Befehl des Gen. Lieut. v. Rhomberg ging über Rodenbach, Vogelwehe rechts lassend, um diesem Posten und der Galgenschanze in den Rücken zu kommen, und im Fall die Kalkreuthsche Colonne nicht reußirte, selbige zu unterstützen.

Die dritte Colonne des Generallieut. von Knobelsdorf ging über Oderbach und Mohrlautern, und traf größtentheils auf die rechte Flanque des Feindes beym Kaysersberg.

Die vierte Colonne, commandirt vom General Rüchel, und soutenirt vom General v. Kleist, ging über Hochspeier gegen Triebstadt, um dem Feind in Rücken zu kommen.

Die fünfte Colonne des Obersten v. Wilchove, von Golzhausen, ging über Frankenstein, um dem fliehenden Feinde den Rückzug abzuschneiden, welche auch so glücklich war, viele Kanonen, Munitionswagen, und fast die ganze Bagage des Feindes wegzunehmen.

Der Prinz von Hohenlohe rückte bis gegen Neustadt vor. Zu gleicher Zeit sollten 12 Bataillons Kayserliche bey Mannheim über den Rhein gehen; da aber selbige zu spät, und erstlich um 9 Uhr ankamen, so sahe sich der Prinz Hohenlohe genöthiget,

da

da seine linke Flanke nicht gedeckt war, sich anfänglich etwas zurückzuziehen, rückte aber alsdann jedennoch vor. Durch den Erfolg dieses schönen Manövers und das richtige Zusammentreffen der Colonnen wurde der Feind aus seinen sämtlichen schönen Stellungen zurückgeworfen. Bis 1000 Mann blieben auf dem Platz; 1800 Mann, worunter 2 Obersten und 27 andere Officiers, wurden gefangen gemacht; 18 Kanonen, worunter 2 sechzehnpfündige Haubitzen, 30 Munitionswagen, 6 Fahnen erobert, und gegen 500 Bagagewagen Beute gemacht. Der Verlust aller Colonnen unsrer Seits soll nur in 16 Todten und einigen 30 Bleßirten bestehen.

3.

Betrachtungen über den gegenwärtigen Krieg mit den Franzosen, und mit den Jakobinern in jedem Lande. Aus dem Englischen übersetzt.

Die feurigste Liebe zum Frieden verträgt sich vollkommen mit der Sehnsucht, den gegenwärtigen Krieg mit dem größten Nachdrucke bis zu einem gerechten und rühmlichen Ende geführt zu sehen.

Einen solchen Krieg hat die Welt nicht erlebt. Ein Feind von ganz neuer Art ist aufgestanden;

ein

ein Feind, der nicht blos schlägt, um Eroberungen zu machen, sondern um alle Bande der menschlichen Gesellschaft zu zerreißen; nicht blos um sein Reich zu erweitern, sondern um jede Regierung zu zerstören; nicht etwa um eine neue Religion einzuführen, sondern um alle Religion auszurotten. Die Ursachen zum Kriege und zu der ausgebreiteten Allianz so vieler Mächte gegen die Franzosen, liegt in dem natürlichen Triebe zur Selbstvertheidigung, und in dem Gefühl einer gemeinschaftlichen Gefahr.

Der Bürger Genet dankte Gott in seiner Vorstellung an den amerikanischen Staatensecretair, daß er vergessen habe, was einst Grotius, Puffendorf und Vattel über das Völkerrecht sagten; aber die weniger überspannte Welt, die vernünftiger ist als der Bürger Genet, wird als einen der kräftigsten Beweise der Rechtmäßigkeit des gegenwärtigen Krieges betrachten, was Vattel mit folgenden Worten sagt: „Giebt es irgendwo eine unruhige und bösartige Nation, die immer bereit „ist, andere Nationen zu beleidigen, ihren Absichten sich zu widersetzen, und einheimische Gefahren „bey ihnen zu erregen, so haben ohne allen Zweifel „alle das Recht, sich zu vereinigen, um diese Nation „zurückzuwerfen, zu züchtigen, und sie außer Stand „zu setzen, ihnen ferner zu schaden." Dieser Beweggrund zur Selbstvertheidigung, ohne daß sich eine Nation deswegen im geringsten die Befugniß

anmaßet, sich in die innern Angelegenheiten eines andern zu mischen, rechtfertigt den gegenwärtigen Krieg in den Augen aller wahren Freunde der Gerechtigkeit.

Nur aufrührische Köpfe wünschen jetzt den Frieden. Nur solche haben den Engländern gerathen, Frieden mit den Franzosen zu machen. Ein solcher ausschließend an Großbrittanien gemachter Vorschlag ist eine größere Beschimpfung des gemeinen Menschenverstandes, eine gröbere Schändung aller gesunden Politik, als es selbst eine wirkliche Friedensunterhandlung wäre. Sollen wir gelassene und gleichgültige Zuschauer bleiben, indem eine Macht, mit der bekanntlich keine civilisirte Nation in Verbindung und Freundschaft sich einlassen kann, ihre Herrschaft gründet und ausbreitet, und sich eine für uns in der Folge vielleicht unwiderstehliche Stärke erwirbt? Dieß in irgend einem Falle zu thun, wäre die schändlichste Narrheit; aber dieß zu thun, nachdem wir erfahren haben, welches Ungemach und welcher Jammer aus dem Daseyn einer solchen Macht entsteht, wäre eine Narrheit, für die es keinen Namen giebt. Auch könnte England tiefer seine Ehre nicht verwunden, auch könnte dieses Land den Ruhm seiner Treue und seiner anerkannten pünktlichen Anhänglichkeit an seine eingegangenen Verpflichtungen nicht kräftiger wegwerfen, als wenn es seinen mit so vielen Staaten zu ihrer gemein-

schaft-

schaftlichen Sicherheit errichteten Verbindungen entsagte. Könnte England, nach solcher Treulosigkeit, in Zeiten der Noth, von irgend einem Staate, dem seine Nerven noch nicht abgeschnitten wären, Hülfe hoffen? Oder könnte England, wie vorzeiten, noch erwarten, den Mangel auswärtiger Hülfe durch innerliche Kraft und Tapferkeit zu ersetzen, wenn alle seine rechtmäßigen Söhne erröthen müßten, daß sie Engländer heißen? Wir sind Zeugen, fürwahr, des schauderhaften Schauspiels, das eine Nation uns gab, die furchtbar und abscheulich ward durch die Erniedrigung ihres Charakters, und die Vertilgung jedes moralischen Gefühls. Aber die Einwohner dieser berühmten Insel, die so oft sich unüberwindlich zeigten, verlöhren ihren Geist mit ihrer Würde, müßten ihr erröthendes Angesicht verbergen, wenn sie nicht mehr jedem Volke mit Erhabenheit in die Augen sehen könnten, und mit dem Bewußtseyn von ihrer Rechtschaffenheit und ihrer unbefleckten Ehre.

Die Franzosen sparen keine Mühe, verabsäumen keinen Kunstgriff, um alle Staatsverfassungen, um die Wohlfarth und Glückseligkeit von jedem Lande umzustürzen. Es giebt keine Gestalt, die der Aufruhr, dieser böse Feind der menschlichen Gesellschaft, nicht annimmt, um diese verderbliche Absicht zu betreiben. Mit der größten Leichtigkeit hüllet sich dieser Proteus in jeden Gewand. Bald zeigt er

sich

sich als ein kühner Verschworner, fordert den Gesetzgeber heraus, und wünschet, daß man einen Rechtshandel gegen ihn führe; bald erreget er als ein tückischer Mordbrenner die Leidenschaften der Wüstlinge, verführt junge Leute durch ihre Unwissenheit und Unbehutsamkeit, und gießet durch jeden Kanal, den die Arglist ausfindig zu machen weiß, Unruhe und Mißvergnügen in jedes Herz; dann kommt er als Philanthrop, als Professor, als Aufklärer und Staatsreformator, mit den tiefsten Verbeugungen für die Landesverfassung und für die Aufklärung und die Edeln der Nation, und verlangt weiter nichts, als daß man nur kleine Mißbräuche abschaffe, kleine Bürden erleichtere, hie und da bessere, dem lieben Landmann und dem guten Bürger zuträglichere Einrichtungen mache, um dann hiernächst und stufenweise Alles umzuwerfen und Alles zu zerstören.

Dem rächenden Arme der Gerechtigkeit gegen solche Schurken und Betrüger, widerstehet anjetzt, in jedem Lande von Europa, nichts als die allgemeine Neigung blödsinniger oder verführter Richter, solche Sünder loszusprechen. Nichts hemmet den Lauf der Gerechtigkeit so sehr, als schulgerechte und kopflose Juristerey. Hinter dem Spinnengewebe ängstlicher und chikaneuser Interpretation verbirgt sich jetzt jeder Westhunnenfreund; denn wie oft entschuldigt der Rechtsgelehrte, was gesunder Menschen-

verstand verdammt! Solche Juristerey, sonst nur ein Nahrungszweig für kleine Advocaten, aber jetzt das Palladium aller unserer Philanthropen, Journalisten, Jakobiner und Volksaufklärer, ist eine höchst beruhigende Erinnerung an die Unsicherheit von allem, was jedem Menschen theuer und wichtig seyn muß; denn sie beweiset, daß Gesetze einen Staat nicht sichern. Sie macht den Volksaufwiegler frech, und gewähret dem Aufrührer den Sieg. Es ist besser, eine Nation verliere eine Schlacht, als daß man einen einzigen Volksverführer, Gleichmacher und falschen Freyheitsapostel für unschuldig erkläre. Alle unsere Kriegesanstalten sind nichts, wenn unsere einheimischen Verräther unter dem Schirm Jakobinischer Advocaten die Oberhand behalten, und wenn unsere Gesetze nichts gegen politische Mordbrenner und Giftmischer vermögen. Englands Daseyn hängt jetzt von der Erhaltung seiner Landesverfassung ab, so wie das Daseyn und das Glück aller Völker von der Kraft ihrer Regierung. Ueberall, wo anjetzt Indolenz oder Mangel an Muth die Regierung irgend eines Landes lähmt, und wo man es sich noch immer zur Regel macht, in Staatsangelegenheiten juristisch zu procediren, da nahet sich alles der schrecklichsten Anarchie und dem unvermeidlichsten Untergange.

---

4. Die

4.

Die Kirche zu Oppenheim.

Anekdote.

Ich ging hinter der Kirche zwischen Gemäuer weg, und stieß auf ein kleines Haus, das ich sehr bald für eine Kapelle erkannte. Hinten sah ich den Weg verschlossen. Schon wollte ich umkehren, und warf einen Blick durch eine offne Thür, in ein dunkles Kreuzgewölbe. Auf der Schwelle saß, das Gesicht in das Gewölbe gekehrt, ein preußischer Soldat, und blickte mit Kopfschütteln vor sich hin. Das Profil, das ich sah, der ernste, betrachtende Blick, das Kopfschütteln reitzen mich. Was mag der Mensch da zu sehen und den Kopf zu schütteln haben? Ich trat näher, um ihn zu fragen, und sah nun in dem Gewölbe eine ungeheure Menge Todtengebeine an den Wänden aufgethürmt. Der Anblick war wirklich überraschend. Ein fürchterliches Memento mori! besonders für den Mann, der es mit dem bedenklichen Kopfschütteln betrachtete! Reihe über Reihe, unten die Gebeine, darüber die Hirnschädel in langen Linien, alle mit den Gesichtern herausgekehrt. Ich zählte sie nachher; es mochten einige Tausend seyn, die hier in symmetrischen Reihen, ruhig und friedlich, zum erstenmale einig, ihrer Auferstehung entgegen harren. Es sind, wie man sagt, die Köpfe der Spanier, die Gustaph Adolph 1631 nach

seinem Uebergange über den Rhein, bey Oppenheim erschlug.

Das erzählte mir mein Soldat. Ich glaubte jetzt um so mehr, daß dieser Anblick für ihn erschütternd seyn müßte. Der Anblick ist Ihm wohl bedenklich? fragte ich: er betrachtete da die Köpfe so mit Kopfschütteln!

„Ach nein!" antwortete er mit vieler Apathie; „in der Erde liegen wohl noch mehr Köpfe. Aber ich dachte: viel Köpfe, viel Sinne; und die rühren und regen sich nicht!" — Die Antwort war wahrhaftig sehr philosophisch. Ich setzte mich zu meinem Naturphilosophen auf die Schwelle, und sprach mit ihm über die Gefahren seines Standes. Ich erstaunte; denn der Mann war ein so unerschütterlicher Fatalist, er glaubte so fest, daß jede Kugel ihr Billet habe, daß auch diese 4000 spanischen Beweise, die, uns gegenüber, anschaulich zu seinen Sinnen von dem Gegentheile sprachen, nicht im Stande waren, seinen Glauben wankend zu machen. Und so hab' ich es fast bey allen Soldaten gefunden. Ich sah nicht Einen im Lager, der nicht heiter war: gerade wie die Mannebacher, die zwey Monate ohne Sonne fröhlich sind. Gewohnheit thut mehr Wunder, als die Stoa je that.

Mein Philosoph zeigte mir in diesen Hirnschädeln die Säbelhiebe und die Löcher, welche die Kugeln gemacht hatten, ohne je seines eignen Hirn-

schä-

schädels mit einer Sylbe zu erwähnen; gerade als ob er von gehärteten Stahl gewesen wäre, oder als ob er gar keinen Kopf gehabt hätte. Er redete von den Schädeln mit einer so ruhigen Kälte, auch mannichmal mit einem so lustigen Einfalle, als ob es nur bey ihm gestanden hätte, wieder Leben in diese 4000 Schädel zu hauchen. Es war ein seltsames Gespräch! Er erzählte mir dann, (noch immer auf der Schwelle, den Schädeln gegenüber,) daß er dieses und jenes anfangen wollte, sobald er wieder zu Hause wäre; und von diesem „Wieder zu Hause seyn," sprach er mit so vieler Gewißheit, als ich da vor diesen Schädeln nicht hätte thun mögen, und nicht von Morgen hätte reden mögen, und wenn die Fakultät mein Leben garantirt hätte.

So kann nicht einmal der Anblick des Todes in diesem Beinhause das allmächtige Gefühl des Lebens besiegen! Der Mann sieht das gefüllte Beinhaus, und hält sich dennoch für unsterblich. Die Natur konnte uns nicht unsterblich machen. Sie entschädigte uns dafür, und hauchte in unser Herz eine Ahndung der Unsterblichkeit, die auch dem sichtbarsten Beweise des Todes trotzt, und für sich selbst eine stolze, beruhigende Ausnahme von dem allgemeinen Loose der Sterblichkeit macht. Wir verließen das Beinhaus beyde zufrieden: ich mit der Philosophie meines Mannes; er mit der Ordnung, worinn die Schädel aufgestellt waren.

---

5. Kor=

5.

Korrespondenz. Lausanne, den 20. Junius.

Madam Necker ist gestorben; sie hatte die sonderlingische Idee, in Weingeist begraben zu seyn. Sie starb in der Nähe unsrer Stadt, an der Wassersucht; denn der gute Necker, nachdem er gewissermaßen den Grund, ohne seine Schuld, zu der moralisch-unmöglichen französischen Republik gelegt, wurde von Freunden gewarnt, nicht mehr in Coppet zu bleiben, weil der Convent in Paris 500,000 Livres auf seine Person setzte, um das Vergnügen zu genießen, ihn unter die Guillotine zu bringen. — Er ist über den Tod seiner Frau untröstlich. Hier eine Uebersetzung von dem, was er in französischer Sprache an einen Freund schrieb.

„Mein Unglück ist überschwenglich, und sowohl „die größten als die kleinsten Dinge erinnern mich „an das, was ich verlohr. Ich bin ohne Führer, „ohne Stütze, ohne Tröster, und wie ein Verirrter „auf der Welt. O wie weit ist die Leidenschaft „aufbrausender Jugend von jenem Gefühl entfernt, „das durch eine dreyßigjährige Verbindung gestärkt „worden, und alle Proben ausgestanden hatte. „Ich blicke zum Himmel auf, und suche dort die „Hoffnung, deren ich so sehr bedarf, und die „allein meinen tiefen Schmerz zu lindern vermag. „Beaulieu, den 21. May."

6.

Korrespondenz. Heidelberg, den 23. Junius.

Nach Briefen von Gent vom 19ten, ist Ypern nicht mehr belagert; Gott geb' es, und der Kayser belohne den tapfern Commandanten. Nach Briefen aus England, ist Lord Howe mit seinen Prisen, nach der glorreichen Seeschlacht, in Spithead eingelaufen, nachdem die französische Kauffartheyflotte, 152 Seegel stark, glücklich nach Orient entwischt war.

Der Augenblick ist gekommen, wo die Seemächte, die von ihnen in Subsidien genommenen 62,000 preußischen Truppen, in Flandern brauchen, und dieses verlangt haben. Graf Haugwitz ist darauf zum König von Preußen abgereiset, um nähere Verhaltungsbefehle einzuholen! und Lord Cornwallis ist von Maynz wieder nach Flandern zurückgekehrt, da die Conferenz nicht statt gefunden. Ach! die herrliche Zeit! sie geht, ungenutzt über diese Kabinets-Unterhandlungen verlohren; Möllendorf, der kein hinlängliches Belagerungsgeschütz hat, muß auch rasten, ohne Landau oder eine andere Festung angreifen zu können: zwey Batterien sind unterwegens. Die erste Subsidien-Zahlung an Preußen ist in Piastern geschehn.

7.

Korrespondenz. Genf, den 17. Junius.

In Piemont ist nichts Neues vorgefallen. Herr von St. Amour, ohngeachtet der ihm vorher angediehenen Begnadigung, ist doch am 4ten dieses arquebusirt worden. Die Ursache ist unbekannt. Wahrscheinlich sind neue Beschwerden und Beschuldigungen gegen ihn ans Licht gekommen. Die 4 Chefs der Verschwörung, sind Dufour Moriani; der rußische Gesandtschafts-Secretair, (bey welchem die Zusammenkünfte, wider Wissen des Gesandten, gehalten worden, der ihn sogleich der Justiz überliefert) und zwey piemontesische Officiere. Sie wären längst hingerichtet, wenn man nicht täglich neue Entdeckungen durch sie machte. Wirklich belaufen sich jetzt die Verhafteten auf 151 Personen. Die Ruhe herrscht übrigens in ganz Piemont vollkommen.

Die Franzosen haben einen coup de main auf Exilles versucht, der ihnen aber garstig bekommen ist. Die französischen Truppen in Maurienne, Tarentaise und Chablais, marschiren größtentheils nach der Dauphiné, um von der Seite von Embrun ihr Glück zu versuchen. Sie prahlen, daß sie eine Armee von 100,000 Mann zusammenziehn wollen; allein es wird ihnen Mühe

kosten,

kosten, nur so viel Truppen zusammenzubringen, als die Oesterreicher und Piemonteser jetzt stark sind.

Mein Freund zu Livorno schreibt mir vom 6ten, daß Hood mit der Flotte vor Calvi ist, und daß man schon einige Unterhandlung wegen der Uebergabe gepflogen. Zwey englische Fregatten sind auf der Rheede erschienen, wo sie drey französische und zwey genuesische Schiffe angetroffen, die eben erst von Genua gekommen. Die Genueser haben sich gleich ergeben, allein die Franzosen sind, auf ihre Weigerung, in Grund gebohrt worden.

Zu Genua ist man ganz ruhig, allein die Regierung ist in großen Sorgen, wegen des Schicksals, das die alliirten Mächte der Republik Genua, wegen ihrer zweydeutigen Neutralität, bestimmen. Der spanische und der oesterreichische Gesandte behandeln die Republik sehr kalt, und die Deputirten sind vom Admiral Hood nicht besser empfangen worden. Der Oesterreichische Gesandte hat dem Senat melden lassen, die Intressen für die geliehenen Summen lägen zu Mayland bereit, der Senat könne sie dort auf seine Gefahr und Kosten abholen lassen. Der Senat ist darüber sehr bestürzt. Man schreibt mir von Genua: „Wir werden „vielleicht am Ende die Kosten bezahlen müssen. „Unser Handel liegt ganz, denn die Engländer und „Corsen fangen alle unsere Schiffe auf, und ist „Calvi in ihren Händen, so wird auch kein Fischer-

„Boot mehr aus noch ein können. Jeder sucht hier „jetzt einzucaßiren, was er kann, und sein Vermö„gen in der Fremde, so gut als möglich, in Sicher„heit zu bringen. Zu Florenz ist ein Zweykampf „zwischen dem englischen Gesandten und dem Mi„nister der auswärtigen Angelegenheiten gewesen. „Ersterer hat letztern geradezu beschuldigt, er sey „ein Jakobiner." —

8.

Achte Fortsetzung des Schreibens eines alten Officiers. (S. No. XXVIII.)

Nach allem, was ich bisher über diesen Vorfall vom 13. Sept. Ihnen zu sagen die Ehre gehabt habe, werden Sie gewiß selbst finden, daß man sehr übel daran that, die Relation zu unterdrücken, die ich Ihnen davon mitgetheilt habe, indem mittelst einiger kleinen Aenderungen in gewissen Ausdrücken, um selbst den Schatten einer ungerechten Beschuldigung zu vermeiden, diese Relation gewiß eine ganz andere, als die gefürchtete, Wirkung hervorgebracht haben würde. Man würde die Gründe darinnen gefunden haben, welche den Erbprinzen von Oranien bewogen, mit seiner kleinen Armee eine Position zu verlassen, die schon an sich selbst gefährlich war, und die es noch unendlich

mehr

mehr nach dem unglücklichen Ausschlag der Unternehmung auf Dünkirchen geworden; man würde darinn den großmüthigen Bewegungsgrund entdeckt haben, warum er jene Stellung an eben dem Tage wieder einnahm, und dann so würde man mit den sehr richtigen und gegründeten Ursachen bekannt geworden seyn, welche zwey Tage später den General von Beaulieu abhielten, diesem Prinzen zu Hülfe zu eilen, dessen Niederlage unvermeidlich wurde, nicht des schlechten Verhaltens seiner Truppen wegen, sondern wegen der Masse der feindlichen Macht, mit der er sich auf allen Seiten herumschlagen mußte: und da diese Details ihn und seine Armee vollkommen rechtfertigen, so würde man durch ihre Bekanntmachung im Publikum allen den schiefen Urtheilen vorgebeugt haben, die man sich auf Rechnung der holländischen Truppen zu sagen und zu schreiben erlaubt hat.

Es ist wahr, man gewöhnt sich in der Länge daran, ohne Unwillen die Abgeschmacktheiten sonder Zahl zu lesen und anzuhören, welche bald Unwissenheit, bald Bosheit und Partheygeist täglich über die politischen und kriegerischen Angelegenheiten in die Welt verbreiten; aber wenn Personen, die wegen ihres Rangs und des Postens, den sie bekleiden, richtiger und kenntnißvoller, billiger und gemäßigter davon sprechen sollten, eben so über den Berg schwatzen, und eben solche falsche und schiefe Urtheile

davon

davon fällen, als der allerunwissendste Pöbel, wozu noch kommt, daß ihre Meynung einen schädlichen Einfluß auf diese Angelegenheiten selbst hat; so fällt es einem wirklich schwer, kaltblütig genug zu bleiben, um es gleichgültig anhören zu können. Das habe ich selbst noch vor wenig Augenblicken erfahren, als ich die Motion für den Frieden las, welche der Marquis von Lansdowne im englischen Oberhause, in der Sitzung vom 17. Februar, machte. „Seit dem berühmten Herzoge von Marlborough, hebt er seinen Spruch über den gegenwärtigen Krieg an, bis auf den General Lloyd, „der zuletzt über diesen Gegenstand geschrieben, ist „es die Meynung aller großen Kriegskenner gewesen, daß das Projekt, in Frankreich durch seine „Gränzplätze einzudringen, unausführbar, und es „eine wahre Thorheit sey, es da anzugreifen. „Diese allgemeine Meynung ist unglücklicherweise „nur zu sehr durch die beyden letztern Feldzüge „bestätigt worden. Wir wollen untersuchen, wie „der Krieg geführt worden. Der erste Angriff geschah auf der Gränze von Champagne, der „zweyte bey Ryssel, der dritte bey Straßburg. „Diese drey Angriffe wurden von Männern, von „den größten militärischen Talenten und dem größten militärischen Ruf in Europa, dirigirt. Was „den Herzog von Braunschweig betrift, so ist es mir „unmöglich, von ihm ohne das größte Lob zu spre-

„chen.

„chen. Sein Rückzug gab ihm sehr bittern Be=
„merkungen Preiß; man schrieb ihm schlechte Ma=
„neuvres zu, und doch macht, nach allen Unterre=
„dungen, die ich darüber mit einsichtsvollen Kriegs=
„verständigen gehabt habe, sein Rückzug aus der
„Champagne, seinen militärischen Talenten die
„größte Ehre". — Welch ein erbärmliches Ge=
schwätz! Wäre es wahr, daß der Herzog von
Marlborough in solchen bestimmten Ausdrücken,
wie der Lord vorgiebt, sich jemals geäußert habe,
daß Frankreich an seiner Gränze nicht anzugreifen
sey: wie ließe es sich erklären, daß zwey so große
Feldherrn, wie er und der Prinz Eugen, sich dem=
ohngeachtet entschlossen hätten, es an dieser Gränze
anzugreifen, was sie doch in dem ganzen Krieg thaten,
der durch den Utrechter Frieden von 1713 geendigt
worden. Würden sie sich dem Risiko haben aussetzen
wollen, ihren Ruf und ihren Ruhm auf immer zu ver=
lieren, indem sie sich in eine Unternehmung einließ=
sen, deren Ausführung ihnen zum voraus unmöglich
geschienen? Man braucht nur einmal die Geschichte
dieses Krieges gelesen zu haben, um das Andenken der
großen Siege und Successe nicht zu verlieren, welche
ihre Bemühungen krönten, und um sich zu erinnern,
daß durch die Einnahme von Ryssel, Douay,
Bethune, Bouchain u. s. w. die französische
Gränze im Jahr 1712 dergestalt beschnitten war,
daß Ludwig XIV. keine andere Ausflucht übrig

blieb,

blieb, als die er in den Kabalen seiner Unterhändler bey der Königinn Anna von England fand, durch deren Ränke er es dahin brachte, daß der berühmte Herzog von Marlborough das Ruder des Staats und das Commando der Armeen verlohr, er, der sich Frankreich bis dahin eben so sehr durch seine Geschicklichkeit im Negoziiren, als durch seine militärischen Talente furchtbar gemacht hatte. Aber was kümmert uns hier, was Marlborough und Lloyd über die französischen Gränzplätze gesagt haben. Jeder competente Richter in dieser Sache wird eingestehen, daß es keinen Staat in Europa giebt, der seine Gränzen mit so viel Vorhersehung und Beurtheilungskraft anzulegen wußte, als Frankreich unter seinen Königen die seinigen respectabel gemacht hat. Sowohl in Ansehung der Provinzen, die es seinen Nachbarn wegnahm, als in Rücksicht der richtigen Wahl, die es in den befestigten Plätzen traf. Aber wenn daraus das Resultat fließen sollte, daß Frankreich nicht anzugreifen sey, so müßte erst bewiesen werden, daß man in unsern Tagen die Belagerungskunst nicht verstehe, und das würde der Marquis von Lansdowne gewiß nicht ermangelt haben, vorzugeben, wenn er bey Erwähnung der Angriffe von Ryssel, Dünkirchen, Maubeuge und Landau, sich nicht auch zugleich der Einnahme von Conde, Valenciennes, Quesnoy, Maynz und Fort Louis erinnert hätte; Kleinigkeiten, die er

mit

mit Stillschweigen zu übergehen beliebte. Was das Lob anbetrift, welches der Lord den militärischen Talenten des Herzogs von Braunschweig zu ertheilen geruhete, so contrastirt es auf eine ganz eigne Art mit seiner Versicherung, daß es eine Thorheit sey, Frankreich angreifen zu wollen. Wäre dieß Land wirklich unangreifbar, so bin ich überzeugt, daß nichts auf der Welt diesen Prinzen würde haben bewegen können, an der Spitze einer Armee hineinzudringen, wie er im Jahr 1792 that, und folglich schließe ich daraus, daß, als er sich in diese Unternehmung einließ, seine Absichten dabey weiter gingen, als sich blos durch einen schönen Rückzug auszeichnen zu wollen. Uebrigens, so lange die wahren Ursachen dieses Rückzugs, und die Umstände, die ihn begleiteten, unter dem Schleyer verhüllt bleiben, der sie bis jetzt verbirgt, so scheint mir sowohl jedes Lob als jeder Tadel über dieses Ereigniß gleich unrecht angebracht. Nur so viel glaube ich nach Beweisen voraussetzen zu dürfen, welche der Herzog von Braunschweig bey tausend Gelegenheiten von seinem Genie, seinen militärischen Talenten und seiner vollendeten Erfahrung in allem, was Bezug auf den Krieg hat, gegeben, daß, wenn seine Plane nicht gleich mit seinem Eintritt in Frankreich 1792 auf tausenderley Weise durchkreuzt und gehemmt worden wären, wie sie es auch noch während der ganzen Zeit des folgenden Feldzugs geworden sind, dieser Krieg gewiß nicht so viel Blut gekostet haben würde. Was mich mehr als jemals in dieser Meynung bestätigt, ist ein Brief dieses Fürsten an den Kronprinzen von Preußen, den ich in der Hamburger Zeitung las. Nachdem der Herzog darinnen geäußert hat, daß der Rückzug seiner Armee ihm durch eben so unangenehme als ungewöhnliche Umstände aufgedrungen wurde; so fügte er die merk-

wür-

würdigen Worte hinzu: „Ich schätze mich äußerst
„glücklich, daß Ew. Königl. Hoheit geruht haben,
„das Gute zu bemerken. Welch ein Unglück, daß
„die Operationen der Armeen so oft gerade in den
„Zeitpunkten gehemmt worden sind, wo die größte
„Thätigkeit nöthig gewesen wäre. Wenn man nach
„der Uebergabe von Maynz den Houchard an-
„gegriffen, ihn verdrängt und geschlagen hätte, so
„würden die Verstärkungen, die der Feind zu seiner
„Nordarmee schickte, und folglich der unglückliche
„Fall bey Maubeuge nicht statt gefunden haben.
„Saarlouis, das schlecht verproviantirt und ge-
„gen Bomben fast gar nicht geschützt war, wäre
„wahrscheinlich in wenig Tagen gefallen: dann war
„Elsaß durch die Saar tournirt, die Einnahme der
„Linien bey Lautern wurde dadurch mehr gesichert,
„und wäre durch alle diese Bewegungen die feind-
„liche Rheinarmee von der Moselarmee abgeschnit-
„ten worden, und man bis Bouquenon vorge-
„drungen, so war Pfalzburg bedroht, und Lan-
„dau hätte wahrscheinlich sich ergeben. Verzeihen
„Sie, wenn ich meine Klagen in ihren Schoos aus-
„schütte; ich fühle ganz, wie vergeblich sie sind;
„unterdessen erleichtern sie doch zuweilen einen Au-
„genblick meine Seele. Erlauben Sie, daß ich
„noch hinzusetze, daß wenn Ihro Königl. Hoheit
„etwas über meinen Nachfolger vermögen, Sie
„ihn beschwören, allen seinen Credit anzuwenden,
„um eine zu große Zerstückelung der Armee in ver-
„schiedene Detaschements zu verhüten. Man ist
„dann überall zu schwach, und sieht sich blos auf
„den Vertheidigungsstand eingeschränkt, was ein
„Fehler ist, den man gegen den Feind vermeiden
„muß, mit dem wir zu thun haben."

(Den Beschluß nächstens.)

No. XXX.

1.

Das Windspiel.

Fragment aus dem Tagebuche eines Reisenden.

Ich verließ Paris den 28. October 1792. Als ich nach Nevers kam, war die Brücke über die Loire abgebrochen, und man mußte in einer Fähre übersetzen. Wir betraten sie um fünf Uhr des Morgens. Mehr denn 100 Bauern und Bäuerinnen mit Karsten, Grabscheiten und andern dergleichen Werkzeugen, begaben sich auch darauf. Aber bald entstand ein großer Lärm auf der Fähre. Der Fährmann wollte alle diese Leute herausjagen. Es fehlte nicht viel, so wäre es vom Zanken zu Schlägen gekommen. „Was ist denn das für ein Lärm?" fragte ich den Meunier — „Der Fährmann will diese armen Bauern nicht überfahren, weil keiner seine zwey Liards für die Ueberfahrt bezahlen kann; und so stehn die guten Leute in Gefahr, um ihre heutige Arbeit zu kommen." Ich ging selbst zu dem Fährmann, und machte ihm Vorstellungen — „Bürger!

Z 3 gab

gab er mir zur Antwort, ich habe die Fähre gepachtet; ich muß meinen Pacht bezahlen, und so ist es billig, daß mich die Leute, die übersetzen wollen, auch bezahlen." — Ich zog den Beutel, und bezahlte für alle. „Das ist gewiß ein Aristokrat, murmelten einige Bäuerinnen ziemlich laut; nur die Aristokraten sind so freygebig!" — Ihr irrt euch, erwiederte ich in einem halb gelinden, halb brüsken Ton, ich bin kein Aristokrat, aber Fleiß und Ohngefähr haben mich gesegnet, und ich kann keinen bessern Gebrauch von meinem überflüßigen Gelde machen, als hier." — Alle gukten mich steif an. Meunier war ganz tiefsinnig, betrachtete stillschweigend was vorging, und theilte die Freude dieser guten Bauern. Sein Stillschweigen schien mir zu sagen: „Herr! Sie haben eine gute That nur zur Hälfte gethan!" und plötzlich gab er es noch deutlicher zu verstehn, indem er mir ins Ohr flüsterte: „und wie sollen die Leute zurückkommen?" — Ich wendete mich von neuem an den Fährmann, und an die Bauern, und bat um Erlaubniß, auch das Fährgeld für diesen Abend auslegen zu dürfen. Nun erschollen Seegenswünsche von allen Seiten. Es gebrach den ehrlichen Landbewohnern an Worten, mir ihre Dankbarkeit auszudrücken. Noch am andern Ufer überhäuften sie mich mit ihren Liebkosungen. Alt und Jung umarmten mich. Doch hörte ich einige alte Weiber noch

brum-

brummen: „Es ist gewiß ein Aristokrat, der emigrirt." Unterdessen begleiteten sie mich bis zu meiner Postchaise, und ich fuhr ungestört fort.

Meunier, mein Attaché, ist ein Savoyarde, 36 Jahr alt, und im Dörfchen Ugnie geboren. In seinem siebenten Jahre verließ er seine väterliche Hütte mit 24 Sous in der Tasche, bettelte sich sein Zehrgeld auf der Reise, wie seine Kameraden und Landsleute, und nahm sein Nachtlager in Ställen oder Scheuern. Als er zu Paris glücklich angelangt war, kaufte er sich einen hölzernen Schemmel, wurde Schuhputzer, und stieg endlich bis zum Schlotfegerjungen. Nach Verlauf einiger Jahre, gab er das Schuhputzen und Kaminfegen auf, und diente sieben Jahre unter einem Musquetier-Regimente. Sein Vater, der so lange nichts von ihm gehört hatte, verließ endlich selbst Savoyen, um seinen geliebten Sohn aufzusuchen, und traf ihn durch ein glückliches Ohngefähr zu Metz an. Als Meunier seine Zeit ausgedient hatte, wurde er Zimmerbohner zu Paris, und weil er stark und fleißig war, so versah er täglich diesen Dienst in einem Dutzend Häusern, und die Leute hatten ihn gern wegen seiner Emsigkeit und Reinlichkeit. Er verdiente sich so viel, daß er 800 Livres Leibrenten besaß; er legte sein Handwerk nieder, heyrathete, bekam drey Kinder, lernte lesen, schreiben und rechnen, und sollte Commis beym Briefpostwesen wer-

den, als die Revolution ausbrach. Ich nahm ihn als Bedienten mit mir nach Italien. Ich hielt ihn anfangs für einen Aristokraten, weil er an allen Scenen des Revolutions-Unwesens keinen Theil genommen, allein das war er nicht; denn zu Florenz, bey Meget, und unterwegens, hielt er ordentliche demokratische Vorlesungen, und erklärte den Bedienten den Moniteur. Ich nahm mir zuweilen die Freyheit, ihm zu Gemüthe zu führen, welchen Gefahren er sich und mich aussetzte, wenn er sich in fremden Ländern seinem Propagandeneifer so unvorsichtig überließe. Allein ich konnte nichts über ihn vermögen. Er entschuldigte seine Demokratie immer damit, daß ihm die Revolution vom 10. August 1792 die Bezahlung seiner Leibrente sichere, ob er gleich nun seit 4 Jahren keinen Heller erhalten hatte. Es ging ihm wie so vielen andern; Eigennutz und Egoismus überwogen bey ihm Patriotismus und gesunde Ueberlegung.

Endlich betrat ich das Genfer Gebiet, nachdem ich unterwegens mehr denn 25mal von Municipalitäten angehalten, von Gemeinehaus zu Gemeinehaus geschleppt, verhört, signalirt, kurz, auf alle mögliche Art mit meiner Geduld auf die Probe gestellt worden war. Ich war so toll und böse über alle das Geplage und Gefrage, daß ich, sobald ich auf freyem Schweizerboden war, die Erde voll Freude küßte, und meine Nationalkokarde hastig

vom

vom Hute riß, und ins erste Gebüsche warf. Meunier war über mein Betragen ganz versteinert. „Sey nicht böse, sagte ich; ich liebe die „Freyheit, aber nur die Freyheit, die fix und fertig „ist; denn die, welche sich erst im Gebären, wie „in Frankreich befindet, scheint mir die ärgste Geißel „der Menschheit zu seyn.“

Ich kehrte zu Genf aux balances ein. Es waren unser nur vier Fremde an der Wirthstafel; zwey Officiere, die ich für Emigranten hielt, die aber ächte, verkappte Jakobiner waren, und eine Comtesse, die eben erst von Lausanne kam, und sich beklagte, daß sie nun seit drey Nächten, für lauter Tanzen und Schwärmen, kein Auge zugethan habe. Sie litte, ihrem Vorgeben nach, gewaltig an einer heftigen Kolik, aber aß, trank und plapperte ärger als wir alle. Ich bemerkte, daß sie mich ihrer Aufmerksamkeit würdigte. Mein zerstreutes und ausländisches air, mein ungepudertes, rundes Haar, mein weiter Frack, couleur de Bicêtre, mein Gespräch, das bald aristokratisch klang, bald demokratisch faselte; das Alles schien sie zu frappiren. Ich fühlte, daß sie mein Knie leicht drückte. „Haha! dachte ich, das ist eine Comtesse, deren Comtessenschaft sich aus dem Palais royal datirt, und die Jagd auf deinen Geldbeutel macht! Aber da irrt sie sich!“ — Und so ließ ich sie drücken und drücken; mein Knie blieb taub und ungalant.

Bald darauf nahm ich Abschied, und ging auf mein Zimmer. . . .

Zu Turin stieg ich im Hôtel d'Angleterre ab. Es ist einer der besten Gasthöfe in der Stadt. Ich besuchte sogleich den Hof-Buchhändler, Hrn. Reycends, einen thätigen, gefälligen, kenntnißreichen Mann, der von allen seinen Landsleuten geschätzt wird, und ihre Hochachtung verdient. Durch seine Vermittelung hatte ich einen Paß erhalten, um nach Turin und in die Staaten Sr. Sardinischen Majestät reisen zu dürfen: ein solcher Paß war schon um diese Zeit sehr schwer zu erhalten. Auf der Gränze mußte ich demohngeachtet, so wie im Mayländischen, ein strenges Examen ausstehn, und man zerbrach in meiner Gegenwart einen Stock, worinn eine verborgene Klinge war. Dies Verbot, heimliche Waffen zu führen, finde ich sehr weißlich. Ein Gleiches sollte in allen freyen und nicht freyen Ländern statt haben. Wie vielen Meuchelmorden und blutigen Schlägereyen würde dadurch vorgebeugt.

(Der Beschluß folgt.)

2.

Neunte Fortsetz. des Schreibens eines alten Officiers. (S. No. XXIX.)

Dieser Brief erklärt besser, als alles Geschwätz des Marquis von Lansdowne, die wahren Ursachen der unglücklichen Ereignisse am Rhein, die sich am Schlusse des letzten Feldzugs zutrugen, oder mich besser auszudrücken, sie zeigt in einem auffallenden Beyspiele, welch ein ungeheurer Unterschied zwischen den gründlichen Schlüssen eines Meisters ist, der von einer Materie spricht, die er von Grund aus kennt, und den lustigen Worten eines bloßen Schwätzers, der davon redet, ohne es zu verstehen. Was den ungünstigen Ausgang eben dieses Feldzugs an der Sambre und in Westflandern betrift, so glaube ich mich nicht sehr zu irren, wenn ich sie hauptsächlich der Zertheilung der Armee nach der Einnahme von Valenciennes zuschreibe. Hätte sich die Armee des Herzogs von York nicht davon getrennt, und hätte man das 9 bis 10,000 Mann starke preußische Corps dabey gelassen, das unter dem Befehl des Generals, Grafen von Knobelsdorf stand, und das nur weggezogen wurde, um Theil an der Unthätigkeit der großen preußischen Armee zu nehmen: so würden die Schlappen vor Dünkirchen, die bey Menin, und die Aufhebung der Belagerung von Maubeuge gewiß

nicht statt gehabt haben. Die ganze Macht wäre dann vereint geblieben, wie sie es bisher war; man hätte damit ferner große Coups ausführen können, und der Schluß dieses brabantischen Feldzugs würde uns dann ohne allen Zweifel eine ununterbrochene Kette von glücklichen Erfolgen und Siegen gezeigt haben, was bisher noch nie der Fall in einem der Kriege war, von welchen dieses Land der Schauplatz gewesen.

Wenn Sie mir jetzt die Frage aufwerfen, welchen Ursachen ich wohl jene verzweifelnde Langsamkeit, die man in den Operationen am Rhein nach der Einnahme von Maynz bemerkte, und jene Vereinzelung der kayserlichen Armee nach der Einnahme von Valenciennes zuschreiben zu müssen glaube; so muß ich Ihnen antworten, daß ich über diesen Punkt nur ganz ungewisse Muthmaßungen anführen kann. Was ich in dem Betragen der ersten Operationen dieses Kriegs am deutlichsten zu bemerken glaube, ist der Umstand, daß der erste Feldzug viel zu spät eröffnet wurde. Die Armeen der coalisirten Mächte waren nicht stark genug, und Zufälle, die eben so wenig geahndet, als ohnmöglich waren vorherzusehen, hemmten gleich anfangs ihre Bewegungen. Doch troß dieser Inconvenienzen und dieser unvermutheten Hindernisse, würden diese Operationen doch einen schleunigen und glücklichen Ausgang gehabt haben, wenn die Armee in Flandern

die

die Braunschweigische so unterstützt hätte, wie es scheint, daß sie hätte thun können; und wenn die Eifersucht, welche diesem Prinzen Neider von allen Arten erweckt hatte, ihre Befriedigung nicht in Erregung von Schwierigkeiten gefunden hätte, die alle seine Plane scheitern machten, so daß am Ende kein Einverständniß mehr unter den Generalen war, und von allen Seiten alles schief ging.

Im folgenden Jahre hoffte man bey den ansehnlichen Armeen, welche die coalisirten Mächte ins Feld gestellt, und bey den sehr ernstlichen Anstalten, die sie gemacht hatten, um einen Krieg mit Nachdruck fortzusetzen, den man im vergangenen Jahre ein furchtbares Ansehn hatte gewinnen lassen, man hoffte, sage ich, von dieser großen Macht und dem raschen Gange ihrer Successe gleich bey Eröffnung der zweyten Campagne, daß endlich zwischen ihnen ein vollkommenes Einverständniß herrschen werde, das auf den einzigen Gesichtspunkt gegründet und gestimmt sey, aus welchem man diesen Krieg betrachten muß, nämlich als einen Krieg, wo bey den Königen, die ihn führen, nicht die Rede davon ist, ihre Staaten durch neue Eroberungen zu vergrössern, sondern wo es einzig darauf ankommt, den Umsturz der Dinge mit dem Umsturz der Staaten vorzubeugen. Allein leider! schwand diese Hoffnung, sobald man jenen Stillstand in den militärischen Operationen bemerkte, der gleich anfangs sich nach

der Einnahme von Mayns zeigte, und durch politische Maneuvres veranlaßt wurde, die sich gar nicht mit dem Zutrauen, der Eintracht in dem Plan, und jener Gleichheit der Meynungen vertrugen, von welchem man vorausgesetzt hatte, daß sie endlich die Grundlage des Bündnisses dieser Mächte geworden wären. Von dem Augenblicke an konnte man leicht voraussehen, daß das Mißtrauen und die Kälte, die nothwendig zwischen ihnen daraus entstehen mußten, ihren schädlichen Einfluß auf einige der Generale äussern würden, die ihre Armeen commandirten, und daß solche Unfälle, wie die, welche den Feldzug von 1793 endigten, auch die unausbleibliche Folge davon werden würden.

Es war eine Zeit, l. F., wo ich weit entfernt war, zu glauben, daß ein Tag kommen könne, wo ich mich über den fruchtlosen Kampf der besten Truppen Europens mit wilden, von einer Rotte verworfener Bösewichter geleiteten, Räuberhorden betrüben müßte; dies war die Zeit, wo ich Oesterreich und Preußen sich die Hände geben, und das Band einer Allianz knüpfen sah, welche Vernunft und Klugheit so nachdrücklich heischten. Endlich, sagte ich mir, endlich haben diese beyden Mächte das Glück gehabt, die Augen über ihr wahres Interesse zu öffnen; endlich haben sie eingesehen, daß von ihrem Einverständniß die Herstellung der Ruhe und guten Ordnung in Frankreich, so wie die Aufrechthaltung

und

und Bewahrung der Ruhe in Europa abhängt, und bald werden sie unsern Welttheil diese Ruhe auf eine dauerhafte Weise gesichert haben. Der Nachfolger Friedrichs des Großen hat sich gesagt: da die Geschichte mich belehrt, daß die verschiedenen Perioden des politischen Lebens der meisten Staaten, deren Annalen sie uns überlieferte, Tapferkeit, Eroberung, Luxus, Anarchie waren; so wird selbst der glücklichste Krieg, indem er mich schleunigst durch die zweyte von diesen Perioden führt, nothwendig den Staat, zu dessen Regierung mich der Himmel berief, den beyden leztern näher bringen. Ich will also nicht versuchen, ihn durch ungerechte Vergrößerungen zu vermehren, und Vergrößerungen, die ich rechtmäßig machen kann, werden mir um so weniger beneidet werden, da meine Nachbarn, wenn sie mich die krummen Wege künstlicher Politik vermeiden, und meine Politik nur auf Gerechtigkeit und Billigkeit gründen sehen, in der Vermehrung meiner Macht, nur eine Vermehrung ihrer eigenen in dem Falle erblicken müssen, wo einer oder der andere sich ungerechter Weise durch einen ehrgeizigen Feind in seinem Recht beeinträchtigt oder angegriffen fände. Leopold, dachte ich ferner bey mir, strebte in Toskana nur nach dem glorreichen Titel eines Vaters seiner Unterthanen, er übte sich dort in allen Friedenskünsten: jenes Land verdankt ihm tausend herrliche Einrichtungen,

und er hat es, wo nicht auf den höchsten Grad möglicher Glückseeligkeit, doch wenigstens zu einem so hohen Flor gebracht, als ihm die angetroffenen Hindernisse erlaubten. Jetzt, wo er sich auf dem Thron einer ungeheuren Monarchie erblickt, und ein weiteres Feld vor sich hat, wo er eben diese wohlthätigen und friedlichen Künste treiben kann, welche das Land seegnen, seine Producte verdoppeln, Industrie wecken, Handlung und Verkehr in Flor bringen und die Provinzen bevölkern; jetzt wird er von neuem zu seinem milden System zurückkehren. Ohne Zweifel wird er sich sagen, durch sie kann ich, ohne die Besitzung anderer mit zuzueignen, in den weitläuftigen Ländern, die meiner Herrschaft unterworfen sind, noch ein neues Reich mir erobern; ich will also meinen Ehrgeiz auf diese Art von Eroberungen einschränken, die vielleicht weit schwieriger, aber gewiß auch weit sicherer, weit solider, der Vernunft und den Rechten der Menschheit weit angemessener sind, als jene Eroberungen gewöhnlicher Eroberer, die, indem sie ihre Unterthanen durch eben so blutige als ungerechte Kriege erschöpfen, endlich ihr Reich mit einem paar verheerter Provinzen vergrößern, und die Zwietracht und die Fehde der Völker, so wie ihr Unglück, dadurch beständig fortpflanzen. So viele Nationen beugen sich vor meinem Scepter, alle hoffen von mir einen größern Wohlstand, eine größere Glückseeligkeit. Wie werde

ich

ich ihre gerechte Erwartung befriedigen? wie wird es mir gelingen, so viele abweichende und einander oft entgegengesetzte Interessen zu vereinigen? wie werde ich, selbst bis auf die entferntesten, den Einfluß einer weisen und thätigen Regierung ausdehnen; wie werde ich verhindern, daß keine neidisch auf die andere werde, oder sich in der Vertheilung meiner Sorgfalt und Vorsicht vernachläßigt wähne? Welch eine Menge von Dingen, die zu bedenken sind! Nein, ich will den Gedanken von mir entfernen, die Gränzen eines solchen Reichs noch mehr zu erweitern, das an sich schon so groß ist, und das zuletzt unter seiner eigenen Last einstürzen müßte; nein, ich will lieber bey meinen Nachbarn über die Plane, die ich mir zur Glückseligkeit meiner Völker vornehme, nur einen Wettstreit anzufachen suchen, der frey von allen Vergrößerungsneid ist. Ich will mich bemühen, die alten Zwistigkeiten zu vergessen und vergessen zu machen, die so lange zwischen meinem Hause und dem Hause eines meiner mächtigsten Nachbarn obwalteten; ich will meine Sicherheit nicht in seiner Erniedrigung suchen, sondern vielmehr in seiner Macht selbst eine Stütze meiner Macht erblicken, und mich bemühen, ihm diese auch aus gleichen Gesichtspunkte anschaulich zu machen. Dieses Haus kommt meinem Reiche weder an Stärke, noch an Umfang, noch an Hülfsmitteln gleich, und so sehe ich nicht ein, was es dann

zu fürchten hat, und warum ich den Keim einer ewigen Zwietracht nähren sollte. . . . .

Sie würden mir vielleicht antworten, l. F., Sie begriffen nicht, wie ich einen solchen Traum haben könne. Ich versichere Ihnen, daß ich jetzt selbst nicht einsehe, wie ich ihn träumen konnte, und daß ich mich fast dessen schäme, weil ich lange genug in der Welt gelebt habe, um sie kennen zu lernen; ich verspreche Ihnen auch, wenn Sie mir diesen großen Seitensprung verzeihen wollen, nie wieder einer ähnlichen Anwandlung zu unterliegen; ich kehre also zu meinem Hauptgegenstand zurück, und merke an, daß der Marquis von Landsdowne in derselben Motion, die ich oben erwähnte, von der holländischen Armee sagt: Wenn es wahr sey, daß sie das Beyspiel einer schimpflichen Schwäche gegeben, so sey dieß ein auffallender Beweis von dem Unterschied, welcher bey einem und denselben Menschen eintrete, wenn sie für ihre Freyheit, oder wenn sie für andere streiten, und diese Andern sind nach seiner Meynung die Engländer. — Da hätten wir also schon drey ganz abweichende Meynungen über diese Truppen. Der Verfasser des Versuchs über die holländische Armee behauptet, sie bestehe aus einem Corps, das fehlerhaft in allen Theilen seiner Organisirung sey, und höchstens nur zur Parade, aber keineswegs zum Krieg tauge. Der Marquis von Lansdowne, der sich wahrscheinlich auf

einige

einige abgeschmackte Gerüchte gründet, welche die englischen Papiere im Publikum über diese Armee verbreitet haben, ist geneigt zu glauben, daß es ihr nur an Energie und Tapferkeit gebreche, weil sie nicht mehr von demselben Bewegungsgrund und demselben Geist beseelt werde, der ehedem die Bataver ihren Feinden so furchtbar und sie zu einem kriegerischen und unerschrockenen Volk machte. Ich hingegen, ich behaupte, daß die holländischen Truppen sehr wesentliche Dienste während der ganzen Zeit des Feldzugs des verwichenen Jahres geleistet haben, daß sie in der Nothwendigkeit, worinne sie sich befanden, fast immer nur vertheidigungsweise zu handeln, in dieser embarassanten und kritischen Lage alles thaten, was man vernünftiger Weise von guten und braven Truppen erwarten durfte, und daß endlich nichts deutlicher sowohl die Bosheit, als den Mangel an Beurtheilungskraft, bey ihren Herabwürdigern beweiset, als daß sie sich so erpicht auf die Niederlage dieser Truppen am 13. September berufen, um davon Gelegenheit zu nehmen, sie herabzusetzen, da doch eben dieser Vorfall, unpartheyisch in allen seinen Umständen untersucht, Stoff anbietet, ihnen die gerechtesten und verdientesten Lobsprüche zu zollen.

Ich hoffe, l. F., daß es Ihnen nun jetzt leicht seyn wird, sich für eine oder die andere dieser Meynungen zu entscheiden, indem Sie zu dem Behuf

nur einen Augenblick die Gründe gegen einander zu wägen brauchen, auf welche sich jede dieser Meynungen stützt. Als ich die Feder ergriff, um Ihnen zu schreiben, fühlte ich mich versucht, meine Meynung dem Urtheile Ihres Publikums zu unterwerfen; aber ich entsagte bald diesem Gedanken, als ich überlegte, daß die deutsche Sprache, meine Muttersprache und worinne ich mich auszudrücken gewohnt bin, wenig bekannt in Holland ist, und daß ich, um mich dort verständlich zu machen, gezwungen seyn würde, mich der französischen Sprache *) zu bedienen, in der ich nur höchst unvollkommen bewandert bin. Ich dachte bey mir, man würde keine Nachsicht für eine Schrift haben, wo man, die Fehler gegen die Reinheit des Styls ungerechnet, keine von jenen Wendungen, keine von jenen Phrasen und Ausdrücken anträfe, welche die neuere Sprache der Franzosen charakterisiren, und welche der Zauber sind, worein sie in unsern Zeiten Irrthum und Lüge hüllen, um ihnen einen Eingang in alle Länder der Welt zu bahnen, die aber in ihrem Styl eingeflochten, ihre Sprache ohngefähr so verschönern, wie ihre neuen Grundsätze die Moral und Regierungsform Frankreichs verschönert haben. . . . . **)

(Der Schluß folgt.)

*) Gegenwärtiges ist aus der französischen, noch ungedruckten, Handschrift übersetzt.

**) Der Uebersetzer ist gezwungen gewesen, hier eine kleine Lücke zu lassen, weil er die französische Handschrift früher zurücksenden mußte, und doch nicht gern den Schluß übergehen wollte.

3.

Katharinens von Medicis Gesicht: eine alte Sage.

In der Familie Bourbon hat sich seit langer Zeit folgende alte Sage, durch Tradition, erhalten. Katharine von Medicis, bekanntlich, nach dem Geschmack ihrer Zeit, eine große Freundin von Sterndeuterey und Magie, und Todfeindin der Familie Bourbon, habe die Nativitätssteller über das Schicksal der Nachfolger ihres Sohns befragt, und es sey ihr gewährt worden, die Geschichte im Vorbilde, bis auf Ludwig XVI. zu sehn. Die Regierung Heinrichs IV. erschien in einem glanzvollen Lichte; nur das Ende derselben, umhingen düsterne Wolken. Ludwig XIII. zeigte sich abwechselnd trübe und erleuchtet, erhielt sich aber bis ans Ende heiter. Ueber die Regierung Ludwigs XIV. dehnte sich ein langer Schimmer aus, der aber zuletzt von einem gleich langen Ungewitter verschlungen wurde. Bey der Regierung Ludwigs XV. strichen Stürme vorüber, ohne sich jedoch aufzuhalten. Endlich aber erblickte Medicis, Ludwigs XVI. Regierung in gräßliche Finsterniß gehüllt: die undurchdringlichste, über den ganzen Horizont verbreitete, Schwärze, wurde nur von eiligen Blitzen durchzückt; aber, mitten in ihrer Schadenfreude, ergriff Katharinen selbst ein schauder-

haftes Beben, als das Gesicht, mit einem Katzen- und Ratzentanze, von dem Geächze der Erde begleitet, in einen hohltönenden Abgrund verschwand.

Wehe den Zeitgenossen, die diesen Katzen- und Ratzentanz mittanzen müssen!

4.

Einige Wahrheiten aus einem in letzter Messe erschienenen Buche *).

.... Merlin und Barrere — zwey hier sehr gültige Zeugen, — sagten ohnlängst laut im Convente: „Die Deutschen seyen für die „Freyheit noch viel zu unphilosophisch „und unreif.“ Die Herrn haben sehr recht; für die Freyheit, in naturalibus herumzulaufen, für den Heroismus, zu Gunsten der Franzosen und ihrer zahlreichen Anhänger in Deutschland, auf unsre Beinkleider großmüthigst Verzicht zu thun, dazu sind Millionen Deutscher noch viel zu egoistisch und zu

*) Aus: Meinen Wanderungen durch die Rhein- und Mayngegenden, und die Preußischen Kantonnirungsquartiere, im Februar 1794, einem Buche, das niemand gereuen wird gelesen zu haben, dem man nicht genug Leser wünschen kann, und dessen Bekanntmachung wir durch diese Auszüge zu befördern suchen.

zu brutal. Unsre Fürsten haben uns überdies, so sehr sie auch Tyrannen seyn sollen, noch keine philosophische Abstinenz von Brod und Fleisch, wie der Convent den Franzosen, vorgeschrieben. Wir bezahlen die Kapaunen noch für 12 Groschen, die man, ohne blutigen Kampf, in Paris unter 48 Livres, oder 2 Carolins, nicht kaufen kann. Unsre Fürsten haben uns noch nicht zugemuthet, ihren Herren unsre Kleider, Strümpfe, Schuhe, Brod, und jedes Lebensbedürfniß, zu überlassen; wir wissen nichts von der Sclaverey des Handels, nichts vom Maximum. Wir besitzen als freye Bürger unser Eigenthum, und unsre Gesetze sind das sichere Unterpfand für unser Leben, worüber kein Fürst willkührlich gebieten kann. Kurz, wir, diesseits des Rheins, sind das unaufgeklärteste Volk unter der Sonne, und begreifen gar nicht, wie ein Mensch, mit einem Magen und Fell versehen, ohne Bekleidung und Nahrungsmittel leben könne? Dies Raffinement verstehen nur die Franzosen, und ihre dermaligen Beherrscher sind Hexenmeister in der Kunst zu regieren. Das Ding geht ihnen so leicht von der Hand, daß es nur einiger magischen Worte, für welche wir noch gar keinen Sinn haben, kostet, um das Unmöglichscheinendste wirklich zu machen *).

*) Was übrigens die politische Hexerey der Jacobiner nicht ausführen kann, ersetzt die Guillotine.

Welche hohe Empfänglichkeit für eine philosophische Regierungsform gehört dazu, um ohne murren zu verhungern, sobald der Regent ein patriotisches Fasten ausschreibt? Welch Volk der Erde hat es in der Selbstentsagung so weit gebracht, als das französische? Wo ist, außer ihm, eins unter der Sonne, das — des langsamen Hungertodes stirbt, während dem sich seine Treiber vor seinen Augen mästen, und das gleichwohl noch sterbend ruft: vive la nation!!

.... Jedem deutschen Patrioten müßte doch, sollt' ich glauben, ein Deutscher in der Jacobinermütze ein eben so widriger Anblick seyn, als den Franzosen ein Franzos seyn würde, der die Nationalkokarde mit Füßen träte. O, daß unser Hutten noch lebte! Ubi est virtus Germanorum? würde er sagen; ubi illa omnibus nationibus cognita, omnibus populis decantata fortitudo nostra? Und, sollte nicht jeder deutsche Minister denken, wie Hutten in dieser Stelle, itzt, da das Vaterland, die Nation, und ihre Fürsten, in so sichtbarer Gefahr sind?

.... Die Hessen, die ich auf meiner Wanderung gründlich studirt habe, sind überall, und im Ganzen, — denn die verhältnißmäßig wenigen Ausnahmen belegen gerade meine Ueberzeugung, — ein ehrwürdiges treffliches Volk. Der Landgraf giebt sich keine sichtbare ängstliche Mühe, die Nation

tion für dem Einfluß des Jacobinismus zu verwahren. Er mag wohl wissen, daß seine Bauern so unvergiftbar sind, als seine Soldaten unüberwindlich, und schläft also ruhig unter seinen Kindern, die sich gar nicht verwundern, wenn zuweilen mit unter ein wohlverdienter Ruthenhieb in der großen Staatsschule ausgetheilt werden muß. Ich sprach auf meiner Durchreise mit einem Bürger, gesunden Sinnes, über den Revolutionsgeist des Volks in der Nachbarschaft. Ach! sagte der Hesse, die Narren wissen nicht was sie wollen. Haben den Spektakel in Frankreich vor der Nase, und werden doch nicht klug. Wenn jeder Unterthan sein Wesen still vor sich wegtriebe, und einer den andern nur ungehudelt ließe, so hätte die Justiz nicht nöthig, zuweilen drein zu schlagen. Aber, da leiden die Fürsten, daß Schurken dem Volke allerley Grillen in die Köpfe setzen, sie in Gasthöfen und Kneipen, Gelagen, und wohl gar auf den Kanzeln heraborgeln, und wollen nicht glauben, daß das allein die Ursach ist, warum das Volk zuletzt dämisch vor dem Kopfe werden muß. Das Volk ist, mein Seel, gut; aber die Blitz Rechts- und Linksmacher, die halbgelehrten Windbeutel, die mit der alten Weise nicht fortkommen können, und also was Neues erfinden müssen, wenn sie nicht verhungern wollen, und die aufgeklärten Pfaffen peitschen es so lange mit Dornen, bis es den Fürsten und seine Räthe

ab-

abwirkt. So gings in Frankreich, so in . . . . . . und so wirds hie und da noch gehen. Bey uns Hessen gewiß nicht, wenn schon dran gearbeitet wird. Die Fürsten solltens nur itzt machen, wie Landgraf Ludwig von Thüringen, den sie den Eisernen nannten. Dem stach ein Schmidt den Staar, als seine Junkern auf dem Volke herumritten und sich gegen ihn bäumten, und rief ihm zu: Landgraf, werde hart! Itzt thuns nicht die Junkern, sondern die Bengeln, die gern Junkern seyn möchten. Unsre Fürsten sind zu gut gegen dies Gesindel. Das ist eigentlich der Fehler. Sie solltens nur wagen, und ihnen auf den Leib gehen; wie Landgraf Ludwig ein paar Dutzend in jedem Lande in den Pflug spannen, und es wär gewiß Ruhe und Friede! Unser Landgraf versteht keinen Spas aufs Rebelliren und Rebellionpredigen, und thut Recht dran; und, bey meiner Seele, wenn mir einer von den Kerln am Kopfe spielen wollte, er sollte erfahren, wie ich heiße. Ich lasse vor meinen Herrn, und vor Bürgerruhe, wobey mirs wohler ist, als es den Narren die sich bäumen, je werden kann, mein Leben. König Ludwig war eine Schlafmütze. Hätt' er zu rechter Zeit ein paar Köpfe wegputzen lassen, so trüg' er seinen eigenen noch, und bey uns wärs auch Ruhe. Ich dächte, wenn das ein gemeiner einfältiger Mann, wie ich, einsieht, so sollt's doch wohl allen Fürsten und Herrn auch

klar

klar vor den Augen stehen. Aber, es scheint, wir leben in den Zeiten, wovon schon Hiob im 12ten Kapitel, im 17ten Vers spricht.

Ich war neugierig, die patriotische Ergießung des ehrlichen Katten durch den alten Hiob belegt zu haben. Er schlug die Stelle auf. Da ist sie:

„Er führet die Klugen wie einen Raub, und macht die Richter toll. Er löset auf der Könige Zwang, und gürtet mit einem Gürtel ihre Lenden. Er führet die Priester wie einen Raub, und lässets fehlen den Besten. Er wendet weg die Lippen der Wahrhaftigen, und nimmt weg die Sitten der Alten. Er schüttet Verachtung auf die Fürsten, und machet den Bund der Gewaltigen los. — Er macht etliche zum großen Volk, und bringet sie wieder um. Er breitet ein Volk aus, und treibts wieder weg. Er nimmt weg den Muth der Obersten des Volks im Lande, und macht sie irre, auf einem Umwege, da kein Weg ist; daß sie die Finsterniß tappen ohne Licht, und macht sie irre, wie die Trunkene. Sieh, das alles hat mein Auge gesehen, und mein Ohr gehört, und hab' es verstanden."

. . . . Von Hanau machte ich einen kleinen Abstecher über Wilhelmsbad, nur um den merkwürdigen Ort zu sehen, wo vor einigen Jahren die Obermeister des Freymaurer-Handwerks sich ver-

sam-

sammelten, um die unkluge Frage auszumachen, „was doch wohl die Freymaurerey — „die doch ihrer Angabe nach so alt seyn sollte, als „Adam! — seyn möge?!!?!! —" Sie fragten also 6000 Jahre beynahe zu spät, und würden wenigstens wohlgethan haben, wenn sie das ganz in der Stille gethan hätten! Fuimus Troës! seufzete ich. Gute Freymaurerey; es ging deinem Geheimniß, wie dem Geheimniß der Religion. Es ist ein ätherischer Morgenhauch, der vor dem ersten Lichtstral der irdischen Sonne verschwindet. Du warst das Kleinod des denkenden Weisen, und belohntest mit stillem Seelenfrieden sein treues und bescheidenes Forschen nach verborgener Wahrheit. Gutmüthige Bruderliebe öffnete ihre Arme, und führte den müden Wanderer durch das enge felsigte Erdethal in ein heimliches Winkelchen, wo du sein pflegtest, bis er Kräfte gesammelt hatte, den sauern Lauf zu vollenden ans ferne Ziel. Nun wachsen Dornen und Disteln am Fuße des öden Tempels stiller Weisheit, wo du heimisch warest, und der Weg zu den Wohnungen des Friedens ist mit wildem Gesträuch verwachsen! An den Ruinen des Tempels stehen die Namen: Johnson, Bode, Knigge, Weishaupt, eingegraben, zum ewigen Denkmal der Verwüstung, die das Werk ihrer Hand war.

(Den Beschluß nächstens.)

Nachricht an die Subscribenten der F. B.

Die Verf. der F. B. haben die Ehre, diejenigen von ihren Lesern, welche solche wöchentlich erhalten, zu benachrichtigen, daß wegen eines neuen, beym Schluß des jetzigen halben Jahres zu treffenden, und zu seiner Zeit bekanntzumachenden, Arrangements, die vier ersten Nummern des Julius, auf einmal, und zwar den 21ten Julius, werden ausgegeben werden. Einige große, nicht gut zu trennende, Aufsätze, machen solches ebenfalls nöthig.

Inhalt.

No. XXVII. 1. Ein paar wichtige Stellen der Wahrheit, aus der Schrift eines deutschen Geschäftmannes. 2. Brief aus Lausanne. 3. Akte wegen Forsters Nachlaß. 4. Auf eine Frage. 5. Ein paar grobe Druckfehler.

No. XXVIII. 1. Letzter Wille eines sterbenden Bauers. 2. Schöne That des Barons Maldiny. 3. An die tapfern Sachsen. 4. Officielles Büllетin. 5. Räuberhauptm. Rhül Rapport. 6. Brief aus Genf. 7. Siebente Fortsetz. des Schreibens eines alten Officiers.

No. XXIX. 1. Burkes Rede. 2. Relation vom Gefecht bey Kayserslautern. 3. Betrachtungen über den gegenwärtigen Krieg. 4. Die Kirche zu Oppenheim. 5. Brief aus Lausanne; 6. aus Heidelberg; 7. aus Genf. 8. Achte Forts. des Schreibens eines alten Officiers.

No. XXX. 1. Das Windspiel. 2. Neunte Fortsetzung des Schreibens eines alten Officiers. 3. Katharinens von Medicis Gesicht. 4. Einige Wahrheiten aus einem in letzter Messe erschienenen Buche.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google